

„Der Natur helfen und nicht zwingen“

Reiter, Pferd und Kandare in der Reitkunst der Frühen Neuzeit

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades eines

Doktors der Philosophie

der Philosophischen Fakultäten

der Universität des Saarlandes

vorgelegt von

Mariam Selge

aus Tallinn (Estland)

Saarbrücken 2024

Datum der Disputation: 06.11.2024
Dekanin: Univ.-Prof. Dr. Nine Miedema
Prodekan: Univ.-Prof. Dr. Ingo Reich
Erstgutachter: Prof. em. Dr. Wolfgang Behringer
Zweitgutachterin: Sen.-Prof. Dr. Barbara Krug-Richter

Inhalt

1. Einleitung	1
1.1 Forschungskontext	2
1.1.1 <i>Human-Animal Studies</i>	2
1.1.2 Geschichte der Tiere.....	3
1.1.3 Geschichte der Reitkunst.....	4
1.1.4 <i>Agency</i> -Forschung	6
1.2 Die intra-aktive Perspektive auf <i>Agency</i> (Theorie und Methodologie).....	11
1.3 Quellen	17
1.4 Fragestellung	18
2. Reitlehren und Gebissbücher.....	20
2.1 Die einflussreichsten Werke der europäischen Reitkunsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts	20
2.1.1 Federico Grisoni „Gli ordini di cavalcare“	20
2.1.2 Die deutschen Grisoni-Übersetzungen	22
2.1.3 Cesare Fioravanti „Trattato dell’imbrigliare, atteggiare e ferrare cavalli“	24
2.1.4 Claudio Cortes „Il Cavallarizzo“	26
2.1.5 Giovanni Battista Galiberti „Il cavallo da maneggio“	28
2.1.6 Salomon de la Broue „Le Cavalerie François“	30
2.1.7 Antoine de Pluvinet „L’instruction du Roy“	32
2.1.8 Sieur Delcampes „L’art de monter à cheval“	36
2.1.9 Pedro de Aguilars „Tractado de la cavalleria de la gineta“	37
2.1.10 António Galvão de Andradas „Arte da cavalleria de gineta“	39
2.2 Die deutschsprachige Reitkunsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts.....	40
2.2.1 Marx Fuggers „Von der Gestütere“	40

2.2.2 Hans Kreutzbergers „Formen der Gebisse“	42
2.2.3 Mang Seuters „Ein schönes und nützliches Gebissbuch“	44
2.2.4 Hans Friedrich Hörwart von Hohenburgs „Kunst der Reiterey“	45
2.2.5 Georg Engelhard von Löhneysens „Vom Zeumen“ und „Della cavalleria“	45
2.2.6 Christoph Jacob Liebs „Practica et arte di cavalleria“	48
2.2.7 Gabriel von Danups (Donop) „Klage der Pferde“ und „Idee eines wohlabgerichteten Pferdes“	49
2.2.8 Ernst Abraham von Dehn-Rothfelsers „Beschreibung von Abrichtung und Zäumung der Rosse“	52
2.2.9 Georg Simon Winter von Adlersflügels „Neuer Traktat von der Reitkunst“	54
2.2.10 Johann Misselhorns „Lüneburgische neueröffnete Manege oder Reitschule“	57
2.2.11 Johannes Christoph Pinter von der Aus „Neuer, vollkommener, verbesserter und ergänzter Pferdschatz“	58
2.2.12 Wolf Helmhard von Hohbergs „Die vollkommene Pferd- und Reitkunst“	58
3. Agency	61
3.1 Verschränkungen zwischen Reiter und Pferd:	61
3.1.1 Fruchtbare Zusammenarbeit	61
3.1.2 ... oder Kampf und Qual?	71
3.2 Verschränkungen am Anfang der Partnerschaft	77
3.2.1 Umgang	77
3.2.2 Satteln	79
3.2.3 Aufsteigen	82
3.3 Verschränkungen in den Basics	89
3.3.1 Geraderichten	89
3.3.2 Wendigkeit	92
3.3.3 Eigeninitiative des Pferdes	102
3.4 Verschränkungen in der Karriere und den Schulen über der Erde	107

3.4.1	Karriere.....	107
3.4.2	Die Schulen über der Erde.....	109
3.5	Verschränkungen bei Hilfen und Strafen	122
3.5.1	Sporen.....	122
3.5.2	Stetigkeit.....	129
3.5.3	Steigen.....	135
3.5.4	Durchgehen	139
3.5.5	Hinlegen	144
3.5.6	Der Umgang mit Hilfen und Strafen	147
4.	Gebisse	151
4.1	Das Gebiss und das Genre des Gebissbuches	151
4.1.1	Das Gebiss.....	151
4.1.2	Das Genre des Gebissbuches.....	155
4.2	Das richtige Zäumen und verschiedene Gebissmodelle.....	161
4.2.1	Gebisse nach Land oder Pferdetyt.....	161
4.2.2	Hauptarten der Gebisse	164
4.2.3	Zungenfreiheit	177
4.2.4	Das optimale Gebiss für jedes Maul.....	179
4.2.5	Trensen	182
4.3	Kandarenbäume und Kinnketten	186
4.3.1	Gerade oder gebogene Kandarenbäume?	186
4.3.2	Länge und Härte der Kandare	191
4.4	Zäumung junger Pferde	196
4.4.1	Ideale Kopfposition	196
4.4.2	Kappzäume.....	200
4.4.3	Gebisse für junge Pferde	209
4.5	Hartmäuligkeit und Übersensibilität	215

4.6 Gebisse als Problemlösung.....	226
4.6.1 Zu niedrige Kopfhaltung	227
4.6.2 Drängen aufs Gebiss.....	231
4.6.3 Unerwünschte Zungenbewegungen	235
4.7 Ideal versus Realität: Zügelführung am seidenen Faden und Löcher im Maul.....	244
5. Zusammenfassung	255
5.1. Hippologische Literatur.....	255
5.1.1 Italienische Reitlehren.....	255
5.1.2 Französische Reitlehren	258
5.1.3 Iberische Reitlehren.....	259
5.1.4 Deutsche Reitlehren	260
5.2 Diffraktives Lesen der Reitlehren und Gebissbücher	264
5.2.1 Ein schützenswertes Geschöpf oder hinterlistiger Gegner?	264
5.2.2 Beginn der Beziehung zwischen Pferd und Mensch.....	266
5.2.3 Grundlagen des Reitens.....	267
5.2.4 Die Hohe Schule.....	268
5.2.5 Hilfen und Strafen	271
5.2.6 Die <i>Agency</i> von Gebissen.....	275
5.2.7 Die Frage der Zungenfreiheit	276
5.2.8 Hart oder sanft?	277
5.2.9 Zäumung und Kopfhaltung	278
5.2.10 Probleme und Lösungen.....	279
5.3 Schlussfolgerung, Vorschläge und Empfehlungen	282
Anhang	286
Abkürzungsverzeichnis	286
Glossar.....	288
Literaturverzeichnis.....	297

Literatur bis 1800	297
Literatur nach 1800	307
Weblinks.....	313
Abbildungsverzeichnis	316

1. Einleitung

„... denn etliche Pferde seynd in allen *Contrair* als die eigensinnigen roten Esels / was sie thun sollen / das lassen sie wohl bleiben / und was sie nicht thun sollen / das thun sie / *enfin*, man muß alles versuchen / es seynd Thiere.“¹

Mit diesen bildhaften Zeilen beschreibt der deutsche Reitmeister Johann Misselhorn, wie schwer ein Pferd und Reiter zu einer harmonisch funktionierenden Einheit werden. Ein Jungpferd, das am Anfang seiner Ausbildung zum Reitpferd steht, erfüllt selten die Wünsche des Bereiters, sondern muss erst die Anforderungen des Menschen kennenlernen und dazu motiviert werden, die erforderlichen Übungen oder Lektionen zu absolvieren. Dieser Prozess ist keineswegs geradlinig und frei von Hindernissen. Ebenso wenig verläuft die Ausbildung nur in eine Richtung, wobei der Bereiter dem Pferd die Übungen beibringt, die das Pferd lernt und dann ausübt. Vielmehr muss der Bereiter mit dem Pferd verhandeln, wenn das Pferd nicht macht, was es soll, sondern was es will. Dazu benutzt der Bereiter verschiedene Hilfsmittel, um mit dem Pferd zu kommunizieren. Unter diesen hat das Kandarengewiss als Werkzeug im Maul des Pferdes in der Frühen Neuzeit eine besondere Bedeutung eingenommen. Mit seiner Hilfe können Pferd und Reiter soweit miteinander kommunizieren, dass sie letztendlich in der Lage sind, zusammen Reitkunst auszuüben. Die Reitmeister des 16. und 17. Jahrhunderts, die Reitlehren und Gebissbücher veröffentlicht haben, erklärten ihren Lesern, wie sie dieses Ziel erreichen können. Diese Werke verheißen Hilfe bei der Bewältigung der Probleme auf dem Weg zur Reitkunst.

Die vorliegende Dissertation analysiert diese hippologische Literatur. Damit soll die Beziehung zwischen Pferd, Reiter und Kandare auf dem Weg zu einer Reitkunst vorführenden Einheit beleuchtet werden. Durch die Analyse der Beziehung zwischen einem Menschen, einem Tier

¹ Johann Misselhorn, Lüneburgische neueröffnete Manege Oder Reit=Schule / Das ist: Eine Beschreibung von den vornehmsten üb = und Adelichsten *Exercitien*. Alls Reiten / Kopff= *Quintan* und Ring=Rennen / *Tourniren* / *Dardiren* / Roß=Balletten und Kugel=Wechseln. Abrichtung der Schul= Kampf= Freu=de= Trauer= Lust= Jagt= und Schieß=Pferde; Wie man deren Alter erkennen / *Humeur* unterscheiden / durch die Zäumung bezieren / und domtiren sol / und wie die Wart= und Pflege in acht zu nehmen stehet / was von Farben und Zeichen zu halten / und ein Reuter an sich selbst / bey allerhand entstehenden *Occasionen* / so wol Schimpff als Ernst zu observiren und zu beobachten hat. Solches ist beneben noch andern hiebey gefügten wenigen Rahtschlägen auff eine besondere *Facilität*, damit ein Tugend=begieriger Mensch etwas ohne schwer erlernen / und zu den wolgezie=menden Ritter=Wissenschaften gelangen mögen / zum kurzsten abgefasset / so viel durch eigene Praxi erfahren / und den Liebhabern zum besten entworfen von Johann Misselhorn, Celle 1685.

und einem materiellen Gegenstand reiht sich die Dissertation sowohl in die allgemeine Kulturgeschichte als auch in die *Human-Animal Studies* ein. Methodisch wird nach dem agentuellen Realismus vorgegangen.

1.1 Forschungskontext

1.1.1 *Human-Animal Studies*

Die noch relativ junge wissenschaftliche Disziplin der *Human-Animal Studies (HAS)*, manchmal auch *Animal Studies* oder Anthrozoologie genannt, untersucht die Beziehungen zwischen Mensch und Tier. Gegenstand der Forschung ist hier nicht das Tier an sich, wie dies traditionell in den Naturwissenschaften wie zum Beispiel der Zoologie geschieht. In den *HAS* geht es vielmehr um die Interaktion zwischen Mensch und Tier. Die Naturwissenschaften werden dabei nicht ausgeschlossen, sondern unterstützen das interdisziplinäre sozial- und geisteswissenschaftliche Verständnis der Mensch-Tier-Beziehung.² Die *HAS* kritisieren den Anthropozentrismus, lehnen also die Sichtweise ab, die dem Menschen den höchsten Stellenwert einräumt und die Welt ausschließlich aus seiner Perspektive wahrnimmt.³

Die Anfänge der *HAS* im englischen Sprachraum liegen in den 1980er Jahren. In dieser Zeit begannen Wissenschaftler vereinzelt Bücher über Mensch-Tier-Beziehungen zu schreiben. In den 1990er Jahren wuchs das Forschungsfeld durch Beiträge aus den unterschiedlichsten Disziplinen wie Anthropologie, Kunst, *Gender Studies*, Medienwissenschaften, Erziehungswissenschaften, Philosophie, Soziologie, Politikwissenschaften, Rechtswissenschaften, Geographie, Literaturwissenschaft, Geschichte, Veterinärmedizin, Verhaltens- und vergleichende Psychologie.⁴ Im deutschen Sprachraum wurden die *HAS* erst relativ spät angenommen. In den letzten Jahren sind jedoch auch hier zahlreiche Publikationen auf diesem Gebiet veröffentlicht worden sowie Forschungsgruppen entstanden.⁵ Seit der Jahrtausendwende haben die *HAS* zunehmend globale Verbreitung gefunden, mit Veröffentlichungen und Organisationen von Australasien über Indien bis nach Mexiko.

² Margo DeMello, *Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*, New York, Chichester 2012, 4-5.

³ Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.), *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen*, Bielefeld 2011, 20.

⁴ Garry Marvin/Susan McHugh (Hg.), *Routledge Handbook of Human-Animal Studies*, New York 2014, 3-4. - Vgl. Chimaira (2011) 20.

⁵ Z.B. die Zeitschrift „Tierstudien“ (2012, Neofelis Verlag) und das Lehrgebiet Human-Animal Studies an der Universität Kassel.

1.1.2 Geschichte der Tiere

Die Geschichtswissenschaft ist eine Disziplin, in der Tiere schon immer am Rande vorkamen, und in der auch heute im Rahmen der *HAS* besonders aktiv geforscht wird. Auch die ersten Wissenschaftler, die heute als Pioniere der *HAS* gelten, waren Historiker.⁶ Während die Tiere in der traditionellen Geschichtsschreibung lediglich Objekte sind, die vielleicht im Krieg, auf dem Acker oder auf dem Grill vorkamen, zeigen die *HAS*, dass Tieren eine größere historische Bedeutung für den Menschen zukommt als lediglich Werkzeug, Vermögenswert oder Nahrungsmittel zu sein.

Kurz nach der Jahrtausendwende hat Erica Fudge, Professorin für English Studies und Direktorin des British Network of Animal Studies, die bis dahin geschriebene Geschichte der Tiere in drei Kategorien eingeteilt: Erstens die Ideengeschichte, die die Einstellungen Tieren gegenüber erforscht, um daraus auf den Zeitgeist schließen zu können. Zweitens die Geschichte der Tiere aus dem menschlichen Blickwinkel, wobei aus der Mensch-Tier-Beziehung Aussagen über das soziale, wirtschaftliche und politische Leben der jeweiligen Epoche abgeleitet werden können. Drittens die holistische Geschichte, die versucht, die beiden vorher genannten Aspekte zu vereinen: Der Mensch kann nicht aus sich allein heraus, sondern nur in seiner Beziehung zu Nicht-Menschen verstanden werden.⁷

Eine neuere Kategorisierung der Forschungsansätze in der Geschichte der Tiere von den deutschen Historikerinnen und Historiker Gesine Krüger, Aline Steinbrecher Frei und Clemens Wischermann im Sammelband „*Animate History*“ bevorzugt eine etwas andere Dreiteilung, nämlich in den Repräsentationsansatz, den universalistischen Ansatz und den individuellen Ansatz. Der Repräsentationsansatz entspricht etwa der ideengeschichtlichen Kategorie von Fudge und wird weiterhin recht aktiv betrieben. Allerdings bekommt das reale Tier keine Aufmerksamkeit, wenn nur seine symbolische Bedeutung erforscht wird. Im universalistischen Ansatz geht es sehr verallgemeinernd um alle Tiere, wobei ihr Leiden, ihr Opferstatus und ihre Rechte häufig im Mittelpunkt stehen. Der individuelle Ansatz steht für den Versuch, bestimmte Tiere wie historische Persönlichkeiten zu behandeln, womit auch dem Tier Subjektstatus verliehen werden soll. Hier besteht die Schwierigkeit darin, dass der menschliche Biograf die

⁶ Allgemein gelten als zentrale Werke der frühen *HAS*: Keith Thomas, *Man and the Natural World. Changing Attitudes in England 1500–1800*, London 1983. Harriet Ritvo, *The Animal Estate. The English and Other Creatures in the Victorian Age*, Cambridge 1987. Kathleen Kete, *The Beast in the Boudoir. Petkeeping in Nineteenth-Century Paris*, Berkeley 1994.

⁷ Erica Fudge, *A left-handed blow: writing the history of animals*, in: Nigel Rothfels (Hg.), *Representing animals. Theories of Contemporary Culture*, Bloomington (2002), 3-18, S. 8-10.

tierliche⁸ Perspektive einnehmen muss, um dessen Lebensgeschichte schreiben zu können. Die oben erwähnten Autorinnen und Autor schlagen *Animate History* als eine neue tiergeschichtswissenschaftliche Kategorie vor, die sich anlehnd an Donna Haraway auf die Beziehungen zwischen Tieren und Menschen konzentriert, und die Tiere als potentiell Handelnde auffasst. Diese Herangehensweise soll eine Antwort auf die tierlichen Leerstellen in der Geschichte sein.⁹

Der Sammelband „*Handbook of Historical Animal Studies*“¹⁰ stammt von Mieke Roscher, André Krebber und Brett Mizelle. Mieke Roscher ist eine der bedeutsamsten deutschen Tierhistorikerinnen. Von 2014 bis 2020 hatte sie die erste deutsche Juniorprofessur für *Human-Animal Studies* inne.¹¹ Der zweite Herausgeber André Krebber ist deutscher Umweltwissenschaftler, der am *New Zealand Centre for Human-Animal Studies* promoviert hat und sich verstärkt auf philosophische Themen konzentriert.¹² Brett Mizelle ist Geschichtsprofessor an der *California State University Long Beach*.¹³ Dieser Sammelband gibt einen umfassenden Überblick über die Bedeutung von Tiergeschichte für verschiedene Epochen, Regionen, Forschungsfelder und -methoden. Diese reichen beispielsweise von der Geschichte der Diplomatie über feministische Ansätze bis zur Geschichte der Ikonographie und Veterinärmedizin. Im Veröffentlichungsjahr 2021 hat Mieke Roscher den Stellenwert der Tiere für die Geschichtsforschung durch die Verbindung des Schuppentiers zur Corona-Pandemie sowie der Ratten und Flöhe zu Pestausbrüchen unterstrichen.¹⁴

1.1.3 Geschichte der Reitkunst

Die Geschichte der Pferde stand bis vor kurzem kaum im Fokus professioneller Historiker; die einzigen historischen Überblicke stammten von Pferdeliebhabern. Deren Werke sind in der Regel unkritisch verfasst und widmen den Problemen der Sozial- und Kulturgeschichte kaum

⁸ Mit der Benutzung des Wortes „tierlich“ in Anlehnung zum Wort „menschlich“ wird hier die negative Konnotation des Wortes „tierisch“ umgangen und der dem letzteren Begriff inhärente Mensch/Tier-Dualismus vermieden. Vgl. Chimaira (2011), 33.

⁹ Gesine Krüger/Aline Steinbrecher/Clemens Wischermann (Hg.), *Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History*, Stuttgart 2014, 19-26.

¹⁰ Mieke Roscher/André Krebber/Brett Mizelle (Hg.), *Handbook of Historical Animal Studies*, Berlin, Boston 2021.

¹¹ Zur Person Mieke Roscher, Universität Kassel < <https://www.uni-kassel.de/fb05/fachgruppen-und-institute/geschichte/lehrgebiet/sozial-und-kulturgeschichte-human-animal-studies/pd-dr-mieke-roscher/zur-person/-/profile> > (21.07.2023)

¹² Zur Person André Krebber, Universität Kassel < https://www.uni-kassel.de/fb02/institute/philosophie/schwerpunkte/integrative-biophilosophie/personen?tx_ukpersons_alphabetandteamlist%5Bcid%5D=1006817&tx_ukpersons_alphabetandteamlist%5BpersonFunction%5D=347&cHash=3b380796a3a928bfd159f3f47085b917 > (21.07.2023)

¹³ Zur Person Brett Mizelle, California State University Long Beach < <https://cla.csulb.edu/departments/history/faculty/mizelle/> > (21.07.2023)

¹⁴ Roscher (2021) 1-5.

Aufmerksamkeit. Professionelle Historiker wiederum interessierten sich selten für die Reitkultur, weil diese in der modernen Zeit an Bedeutung verloren hat – ungeachtet der Wichtigkeit des Reitens für die Menschheitsgeschichte.¹⁵

Den *HAS* ist es zumindest teilweise zu verdanken, dass sich in den letzten Jahren auch professionelle Historiker vermehrt dem Thema Pferd widmen. Zwei der erwähnenswertesten Sammelbände zur Kulturgeschichte des Reitens sind „*The Culture of the Horse*“¹⁶ und „*The Horse as Cultural Icon*“.¹⁷ Die Hauptthemen sind jedoch – neben der adligen Identitätsbildung anhand des Pferdes – Pferdezucht und -rennsport geblieben, während Ausbildung und Reitkunst bisher wenig berücksichtigt wurden. Einen guten Überblick über die Geschichte der italienischen Reitkunst gibt Giovanni Battista Tomassini in seiner „*Italian Tradition of Equestrian Art*“.¹⁸ Tomassini ist allerdings kein professioneller Historiker, sondern arbeitet als Journalist und Redakteur. Die Kunsthistorikerin Elizabeth Tobey¹⁹ hat der ersten gedruckten Reitlehre des aus Neapel stammenden Federico Grisone eine Monographie gewidmet. Eine breitere Betrachtung diverser europäischen Reitmeister bietet die Dissertation von Patricia Franz,²⁰ die allerdings nur die italienischen, französischen und englischen Reitlehrer einbezieht. Die deutsche Schule der Reitkunst findet auch bei ihr keine Erwähnung. Sogar die deutsche Kunsthistorikerin Maria Platte widmet sich der berühmten französischen Reitlehre Antoine de Pluvinels, allerdings nicht der Ausbildung, sondern dem Bildtypus des sich aufbäumenden Pferdes.²¹

In Bezug auf die Reitkultur im deutschsprachigen Gebiet bestehen weiterhin große Forschungslücken, die noch gefüllt werden müssen. Einen guten Beitrag leistet hier die Dissertation Magdalena Bayreuthers über die Rolle des Pferdes an den fränkischen Höfen,²²

¹⁵ Daniel Roche, *Equestrian Culture in France from the Sixteenth to the Nineteenth Century*, in: *Past and Present* 199 (2008) 113-145, S. 126.

¹⁶ Karen Raber/Treva J. Tucker (Hg.), *The Culture of the Horse. Status, Discipline, and Identity in the Early Modern World*, New York 2005.

¹⁷ Peter Edwards/Karl A. E. Enenkel/Elspeth Graham (Hg.), *The Horse as a Cultural Icon. The Real and Symbolic Horse in the Early Modern World*. [= *Intersections. Interdisciplinary Studies in Early Modern Culture*, Bd. 18], Leiden/ Boston 2012.

¹⁸ Giovanni Battista Tomassini, *The Italian Tradition of Equestrian Art. A Survey of the Treatises on Horsemanship from the Renaissance and the Centuries Following*, Frankfurt 2014.

¹⁹ Federico Grisone, *The Rules of Riding. An Edited Translation of the First Renaissance Treatise on Classical Horsemanship*, Hg. Elizabeth M. Tobey, Übers. Elizabeth M. Tobey/Federica Deigan [= *Medieval and Renaissance Texts and Studies*, Bd. 454], Tempe/Florida 2014.

²⁰ Patricia M. Franz, *The Horseman as a Work of Art: The Construction of Elite Identities in Early Modern Europe, 1550-1700*, Diss. The City University of New York 2006.

²¹ Maria Platte, *Die „Maneige Royal“ des Antoine de Pluvinel*, Diss. [= *Wolfenbütteler Forschungen*, Bd. 89], Wiesbaden 2000.

²² Magdalena Bayreuther, *Pferde und Fürsten. Repräsentative Reitkunst und Pferdehaltung an fränkischen Höfen (1600-1800)*, Diss. [= *Stadt und Region in der Vormoderne*, Bd. 1], Würzburg 2014.

womit sie allerdings nur einen kleinen Teil der Reitkultur im deutschsprachigen Raum abdeckt. Die US-amerikanische Kunsthistorikerin Pia Cuneo hat wegweisende Artikel in verschiedenen Sammelbänden über das Reiten,²³ die Gebissbücher²⁴ und einige andere deutschsprachige hippologische Werke veröffentlicht,²⁵ die aber wegen ihrer Kürze nur begrenzte Einblicke ermöglichen. Eine weitere erwähnenswerte Leistung im Bereich deutschsprachiger Reitkultur ist Stefanie Stockhorsts „Ars Equitandi. Eine Kulturgeschichte der Reitlehre in der Frühen Neuzeit“.²⁶ Etwas vom Titel abweichend liegt der Schwerpunkt dieses Werkes allerdings nicht auf der Kulturgeschichte des Reitens. Die Literaturwissenschaftlerin Stockhorst analysiert die Reitkunstmanuale ihrem eigenen Hintergrund entsprechend aus der Perspektive der literarischen Funktion dieser Druckschriften sowie deren Rolle im Wissenssystem der Frühen Neuzeit.

Ein weiterer Beitrag zur Geschichte der deutschen Reitkunst ist die Masterarbeit der Autorin dieser Dissertation. Da diese eine Auswahl von deutschsprachigen im 16. Jahrhundert veröffentlichten Reitkunstmanualen betrachtet hat, wurden damit schon wichtige Ansätze freigelegt. Diese bilden den Ausgangspunkt für die vorliegende Dissertation. Durch eine umfangreichere Betrachtung der Quellen aus dem 16. Jahrhundert, die Einbeziehung der Werke des 17. Jahrhunderts sowie die Berücksichtigung der wichtigsten europäischen Reitlehren werden diese Ansätze nun weiterverfolgt sowie theoretisch neu gedacht.

1.1.4 Agency-Forschung

Der Begriff *Agency* wird je nach Kontext als Wirkungsmacht, Handlungsmacht oder Handlungsträgerschaft ins Deutsche übersetzt.²⁷ Die genaue Bedeutung dieser Begriffe ist

²³ Pia F. Cuneo, Das Reiten als Kriegstechnik, als Sport und als Kunst: die Körpertechnik des Reitens und gesellschaftliche Identität im frühneuzeitlichen Deutschland, in: Rebekka von Mallinckrodt (Hg.) *Bewegtes Leben. Körpertechniken in der Frühen Neuzeit*, Katalog, Wiesbaden 2008, 167-199.

²⁴ Pia F. Cuneo, Just a Bit of Control. The Historical Significance of Sixteenth- and Seventeenth-Century German Bit-Books, in: Karen Raber/Treva J. Tucker (Hg.). *The Culture of the Horse. Status, Discipline, and Identity in the Early Modern World*, New York 2005, 141-173.

²⁵ Pia F. Cuneo, Visual Aids: Equestrian Iconography and the Training of Horse, Rider and Reader, in: Peter Edwards / Karl A.E. Enenkel / Elspeth Graham (Hg.) *The Horse as Cultural Icon: The Real and the Symbolic Horse in the Early Modern World*, Leiden / Boston 2012, 71-97. – Vgl. Pia F. Cuneo, Marx Fugger's Von der Gestütere: Horses, Humanism and Posthumanism in Early Modern Augsburg, in: Reingard Spanring / Reinhard Heuberger / Gabriela Kompatscher / Andreas Oberprantacher / Karin Schachinger, Alejandro Boucabeille (Hg.) *Tiere – Texte – Transformationen: Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies*, Bielefeld 2015, 69-84. – Vgl. Pia F. Cuneo, Equine empathies: Giving voice to horses in early modern Germany, in: Sarah Cockram / Andrew Wells (Hg.) *Interspecies Interactions: Animals and Humans between the Middle Ages and Modernity*, London / New York 2018, 66-86. – Vgl. Pia F. Cuneo, The Reformation of Riding: Protestant Identity and Horsemanship at North German Courts, in: *The Court Historian*, 24 (2019), 235-249.

²⁶ Stefanie Stockhorst, *Ars Equitandi. Eine Kulturgeschichte der Reitlehre in der Frühen Neuzeit*, Hannover 2020.

²⁷ Markus Kurth/Katharina Dornenzweig/Sven Wirth, Handeln nichtmenschliche Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency, in: Sven Wirth/Anett Laue/Markus Kurth/Katharina Dornenzweig/Leonie

jedoch nicht einheitlich festgelegt. Das Wort *Agency* wird mitunter sogar als nicht übersetzbar eingeordnet, da es im Deutschen keinen neutralen Terminus gibt, der sowohl die menschliche als auch die nichtmenschliche Handlungs- und Wirkungsmacht umfasst.²⁸ Steinbrecher Frei spricht sich deshalb für den Gebrauch des englischen Begriffs im Deutschen aus, da deutsche Übersetzungen inadäquat seien.²⁹ Um Missverständnissen vorzubeugen und die Offenheit des Konzeptes zu erhalten, wird in der vorliegenden Arbeit der englische Begriff benutzt.

In der Soziologie ist auch zur jetzigen Zeit noch die Begriffsbestimmung Max Webers grundlegend. Demnach soll alles Handeln ein Verhalten von menschlichen Individuen sein, das stattfindet, weil diese es mit einem subjektiven Sinn verbinden. Weber sieht nur in sinnhaft motiviertem und begründetem Verhalten Handeln.³⁰ Das Problem ist hierbei, dass uns die Handlungsgründe anderer Menschen nie klar sind; wir können deren Existenz nur vermuten. Beim Menschen, der biologisch betrachtet ebenfalls eine Tierart ist, gilt die Annahme von Handlungsgründen als selbstverständlich, bei nichtmenschlichen Tieren wird jedoch eine solche Vermutung meistens unmittelbar als Anthropomorphismus abgetan. Der entscheidende Unterschied liegt darin, dass dem Menschen ein freier Wille zugeschrieben wird, während nichtmenschliche Tiere sich nur instinktgeleitet und triebhaft verhalten würden.³¹

Neuere Ansätze in der Soziologie schränken die Rolle des handelnden Subjektes stark ein. Die Strukturen und Normen der Gesellschaft begrenzen das individuelle Handeln. Nach Anthony Giddens kann keine Handlung isoliert auftreten, sondern ist immer in einen Handlungsfluss eingebunden, der aber nicht von Intentionen abhängig ist.³² Ähnlich praxeologisch orientiert ist die Theorie von Bruno Latour, die *Agency* in Netzwerken von menschlichen und nichtmenschlichen Entitäten sieht.³³ Allerdings ist die Akteur-Netzwerk-Theorie Latours nur eine modernisierte Variante der Subjektphilosophie, da das Konzept des intentional handelnden Menschen lediglich um nichtmenschliche Elemente ergänzt wird, jedoch nicht durch diese

Bossert/Karsten Balgar u. a. (Hg.), *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*, Bielefeld 2016, 7-42, S. 9.

²⁸ Gustav Roßler, Nachwort des Übersetzers, in: Pickering, Andrew. *Kybernetik und neue Ontologien*, Berlin 2007, 177-184.

²⁹ Aline Steinbrecher, „In der Geschichte ist viel zu wenig von Tieren die Rede“ (Elias Canetti) – Die Geschichtswissenschaft und ihre Auseinandersetzung mit den Tieren, in: Carola Otterstedt/ Michael Rosenberger (Hg.), *Gefährten – Konkurrenten – Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs*, Göttingen 2009, 264-286. S. 272.

³⁰ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1980. 1-3.

³¹ Kurth/Dornenzeitg/Wirth (2016) 17-21.

³² Anthony Giddens, *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*, Berkeley / Los Angeles 1984, 9.

³³ Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt 2007, 124.

ersetzt.³⁴ Die Akteur-Netzwerk-Theorie hat zwar viele Wissenschaftler der *HAS* inspiriert, weil diese Theorie auch nichtmenschliche Akteure akzeptiert, allerdings ist die Theorie für die tierliche *Agency* eher unzureichend, da neben Menschen eher Maschinen denn Tiere betrachtet werden. Dadurch besteht die Gefahr, dass Tiere versachlicht werden. Gleichzeitig zelebriert die Erhebung technischer Artefakte zu Akteuren die menschliche Fähigkeit, komplexe Werkzeuge zu konstruieren.³⁵

Die Frage nach tierlicher *Agency* gehört zu den Forschungsthemen von *HAS*: Tiere werden aus der passiven Opferrolle herausgelöst und als Akteure gesehen, die ihr Umfeld mitgestalten. Diese Frage hat zwei Aspekte: Erstens ist es möglich, dass Tiere tatsächlich *Agency* besitzen; zweitens kann es sein, dass Menschen vergangener Epochen Tieren *Agency* zugeschrieben haben.³⁶ Die Beantwortung ist nicht nur erkenntnistheoretisch wichtig, sondern bietet eine neue Grundlage für den Umgang mit Tieren: Wenn nur Menschen als Agierende gesehen werden, Tiere dagegen nur als passive „Naturwesen“ gelten, braucht man erst gar nicht nach gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnissen zu fragen, denn diese hätten keine Bedeutung.³⁷

Betrachtet man die menschliche Macht über die Tiere und ihre Unterwerfung, könnte man meinen, Tiere hätten keine *Agency*. Allerdings können auch Menschen, die sich in einer ähnlich machtlosen Situation befinden, nicht viel an ihrer Umwelt verändern. Deswegen würde man ihnen ihre *Agency*-Fähigkeit jedoch nicht komplett absprechen. Sogar bei sehr ungleichen Machtverhältnissen zwischen Mensch und Tier können Tiere ihr Gegenüber zumindest im Kleinen beeinflussen. Die Möglichkeit sozialer Aktionen bedeutet nicht unbedingt, dass das Individuum seine Aktionen frei wählen kann. Auch Menschen unterliegen ökonomischen, juristischen und politischen Strukturen, die ihre Handlungsfreiheit eingrenzen.³⁸

Die Interaktionen zwischen Menschen und Tieren werden zwar häufiger durch Menschen zu menschlichen Zwecken initiiert, die feministische Biologin Lynda Birke und die Ethnologin Kirrilly Thompson gehen aber trotzdem davon aus, dass Tiere ebenso ihren Standpunkt haben, den sie auch vertreten. Obwohl sie der menschlichen Macht untergeordnet sind, haben sie Kapazitäten zur *Agency*.³⁹ Dazu führen Birke und Thompson das Beispiel des „Harvard-

³⁴ Kurth/Dornenzeig/Wirth (2016) 24-26.

³⁵ Marion Mangelsdorf, Grenzauslotung einer anthrozoologischen Ethnographie der Mensch-Pferd-Beziehung, in: Historische Anthropologie 19 (2013) 273–291, S. 275.

³⁶ David Gary Shaw, The Torturer's Horse: Agency and Animals in History, in: History and Theory 52 (2013) 146-167. S. 151.

³⁷ Kurth/Dornenzeig/Wirth (2016) 7.

³⁸ Lynda Birke/Kirrilly Thompson, (Un)stable Relations. Horses, Humans and Social Agency. New York 2018, 40.

³⁹ Ebd. 3-4.

Gesetzes des Tierverhaltens“ an, wonach ein Tier sich unter exakt kontrollierten Versuchsbedingungen immer so verhält, wie es will. Dieses „Gesetz“ impliziert sowohl, dass Tiere Entscheidungen treffen, als auch, dass es nicht möglich ist, deren Umgebung in einem Maße zu kontrollieren, das ihre Reaktionen vorhersehbar machen würde. Wie wir das Verhalten der Tiere interpretieren, hängt stark davon ab, woher wir kommen, welche Anschauungen wir in uns tragen und welche Wertesysteme wir besitzen. Trotzdem können auch ethologische Narrativen uns über das soziale Leben anderer Spezies berichten. Tiere finden dabei häufig Möglichkeiten, mit dem Forscher zu interagieren. Ihre Geselligkeit und Neugierde verändern die Geschichte, die Forscher über sie schreiben wollen.⁴⁰

Die ersten theoretischen Versuche, Tiere als Handelnde darzustellen, wie beispielsweise im Sammelband „*Animals and Agency*“⁴¹, sind nur bedingt gelungen. Reale Tiere kommen kaum vor, es wird lediglich die den Tieren vom Menschen zugeschriebene *Agency* beschrieben. Die Theoriebeiträge im deutschen Sammelband „Das Handeln der Tiere“⁴² gehen einen Schritt weiter in Gedanken und Kritik zur tierlichen *Agency*: Im Praxisteil kommen konkrete nichtmenschliche Tiere vor, die selbstständig agieren.

Eine Möglichkeit, die Verbindungspunkte zwischen menschlichen und tierlichen Handlungsräumen zu untersuchen, bietet die relationale *Agency* an. Diese eignet sich gut für die Untersuchung von Haus- und Nutztieren, die die Menschheit durch Koevolution beeinflusst haben.⁴³ Eine bedeutende Theoretikerin der relationalen *Agency* ist Donna Haraway, emeritierte Professorin des Lehrstuhls *History of Consciousness and Feminist Studies* an der *University of California Santa Cruz*, die eine prominente Forscherin der *Science and Technology Studies* ist.⁴⁴ In ihrer Masterarbeit hat die Autorin der vorliegenden Dissertation den theoretischen Ansatz Haraways benutzt, weil sie davon ausgegangen ist, dass dieser sich gut auf die Beziehungseinheit Pferd und Reiter übertragen lässt. Der Grund dazu war, dass der Mensch und das Pferd auf dem Weg zu einer funktionierenden Einheit viele Missverständnisse zu bewältigen haben. Jede Begegnung zwischen Reiter und Pferd trägt etwas zu beider Erfahrung bei und hat damit das Potential, beim Wissenserwerb und bei der Entwicklung neuer Techniken mitzuhelfen. Damit ist nicht nur das auszubildende Pferd einer Veränderung unterworfen, sondern verändert auch den ihn trainierenden Reiter. Die Beziehungseinheit Pferd-Reiter

⁴⁰ Ebd. 39.

⁴¹ Sarah E. McFarland/Ryan Hediger (Hg.), *Animals and Agency. An Interdisciplinary Exploration*, Leiden 2009.

⁴² Sven Wirth/Anett Laue/Markus Kurth/Katharina Dornenzweig/Leonie Bossert/Karsten Balgar u. a. (Hg.), *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*, Bielefeld 2016.

⁴³ Roscher (2015) 57.

⁴⁴ Zur Person Donna Haraway: < <https://egs.edu/biography/donna-haraway/> > (29.07.2023)

befindet sich damit in einem steten *becoming with*, worunter Haraway das ständige gemeinsame Werden zweier oder mehrerer Beziehungspartner versteht.⁴⁵ Allerdings hat sich im Laufe der Arbeit ergeben, dass Haraways Theorien nur bedingt anwendbar sind. Zu häufig will der Reiter die eigene Vorstellung eines gut funktionierenden Pferdes mit allen Mitteln durchsetzen, während das Pferd komplett andere Ziele verfolgt. In einer solchen Situation ist es schwer, vom Pferd und Reiter als *companion species* im Haraway'schen Sinne zu reden, die sich in einem *becoming with* befinden. Haraways Ansatz ist der einer heutigen Tierliebhaberin, die implizit eine hauptsächlich friedlich-freundliche Beziehung voraussetzt, in der beide Beziehungspartner ein gemeinsames Ziel anstreben, was im historischen Kontext häufig nicht gegeben ist. Beide Beziehungspartner beeinflussen zwar einander, wie das auch beim *becoming with* verstanden wird, aber anstatt einer gemeinsamen Entwicklung steht im Mittelpunkt der gegenseitige Kampf.

Wie Haraway, neigen auch Birke und Thompson, die die soziale pferdliche *Agency* im heutigen Pferdesport erforscht haben, dazu, die Beziehung zwischen Pferd und Reiter als harmonisch und beidseitig erfüllend zu beschreiben. Sie geben aber zu, dass relationale *Agency* nicht in einer harmonischen Beziehung bestehen muss, sondern auch Gewalt, Quälerei und Töten bedeuten kann. Die Bewertung als „gut“ oder „schlecht“ hängt dabei von der Kultur ab.⁴⁶ Hier besteht Bedarf nach der Erforschung historischer Pferd-Reiter-Beziehungen, weil diese eine Vielfalt von verschiedenen Situationen darstellen, die nicht alle einer freundlichen Zusammenarbeit entsprechen. Um diese zu beschreiben, bräuchte es aber einen passenderen Ansatz, als die harmonisch ausgerichtete Theorie der relationalen *Agency*.

Ein solcher Ansatz könnte der des agentuellen Realismus sein – eine der grundlegenden Theorien des *New Materialism*, die Donna Haraways Lehrstuhlnachfolgerin Karen Barad vorgeschlagen hat. Die posthumanistische Philosophie des *New Materialism* strebt danach, eine Ontologie zu entwerfen, die die *Agency* radikal distributiv und im ständigen Werden versteht. Der *New Materialism* kritisiert die Materialitätsvergessenheit, die durch große Wenden wie den *Linguistic Turn* oder den *Cultural Turn* verursacht wurde. Im *New Materialism* gelten auch Materialitäten als aktive Entitäten. Nach Karen Barad werden Entitäten erst durch eine Intra-Aktion hergestellt. Die Entitäten sind demnach weder präexistent noch statisch, sondern befinden sich im ständigen Werden. Es ist nicht mehr notwendig, nach handlungsmächtigen Subjekten zu fragen, weil der Schwerpunkt auf Prozessen liegt.⁴⁷ Neben dem traditionell als

⁴⁵ Donna J. Haraway, *When Species Meet*, Minneapolis/London 2008, 16-17.

⁴⁶ Birke/Thompson (2018) 3-5.

⁴⁷ Kurth/Dornenzeig/Wirth (2016) 27-31.

sprach- und intentionsfähig gesehenen Reiter können also auch Pferde und Gebisse, die sonst unter Natur und Technik fallen würden, *Agency* bekommen.

1.2 Die intra-aktive Perspektive auf *Agency* (Theorie und Methodologie)

Die vorliegende Doktorarbeit nähert sich der Pferd-Reiter-Gebiss-Beziehung aus der Perspektive des agentiellen Realismus. Der Realismus ist eine philosophische Kategorie, die sich traditionell mit der Beziehung zwischen dem Bewusstsein und der äußeren Welt beschäftigt. Dabei kommen verschiedene Auffassungen davon, was „Realität“ bedeutet, zum Einsatz. Häufiger als die Realität zu spiegeln, neigt der Realismus vielmehr dazu, als eine allgemeine Plattform für Erkenntnisse des „Realen“ zu dienen. Der Realismus beschreibt üblicherweise die Erkenntnismechanismen des Denkens, anstatt Teil des Realen zu sein; er ist daher eher ein epistemologischer als ein ontologischer Ismus.⁴⁸ Die philosophisch und soziologisch orientierte Politologin Agnes Wankmüller versteht unter Barads agentiellem Realismus einen Ansatz, der verstärkt die Realität und Relevanz von Materie hervorheben möchte. Materie sei bei Barad nicht passiv und vorgegeben, sondern besitze eine aktive Teilhabe am dynamischen Werden der Welt.⁴⁹ Das Problematische an Barads Theorie ist allerdings, dass sie eine eigene Begrifflichkeit schafft, die nur schwer detailliert nachzuvollziehen ist. Einer der Hauptkritikpunkte ist, Barads Aussagen ergäben kein in sich schlüssiges System, sondern variierten nicht nur zwischen verschiedenen Werken, sondern auch innerhalb desselben Textes.⁵⁰

Die Autorin dieser Dissertation orientiert sich an der Theorie Karen Barads nach ihrer bestmöglichen eigenen Interpretation. Sie nutzt diese, um die in der vorliegenden Arbeit behandelten Quellen diffraktiv zu lesen. Das diffraktive Lesen wurde zuerst durch Donna Haraway bekannt. Sie hat die Diffraction aber nur als Metapher benutzt, während Barad sich auf das physikalische Phänomen der Optik bezieht.⁵¹ Lichtstrahlen können an Prismen aufgrund der Lichtbeugung abgelenkt (gestreut) oder durch Linsen gesammelt werden. Die diffraktive

⁴⁸ Stanimir Panayotov, Realism, in: New Materialism Almanac. < <https://newmaterialism.eu/almanac/r/realism.html> > (23.07.2023)

⁴⁹ Agnes Wankmüller, Buchempfehlung: Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken. < https://fiph.de/veroeffentlichungen/journale/cover-downloads/fiph_026_RZ_Journal_Ausgabe_28_Buchempfehlung.pdf?m=1477662347 > (23.07.2023)

⁵⁰ Thomas Nyckel, Der agentielle Realismus Karen Barads. Eine Medienwissenschaftliche Relektüre und ihre Anwendung auf das Digitale, Bielefeld 2022, 15-16.

⁵¹ Sigrid Schmitz, Karen Barad: Agentieller Realismus als Rahmenwerk für die Science & Technology Studies, in: Schlüsselwerke der Science and Technology Studies, Diana Lengersdorf/Matthias Wieser (Hg.), Wiesbaden 2014, 282.

Optik ist eine Abbildungsmethode, die auf beiden Effekten beruht.⁵² Diffraction beschreibt also die Erzeugung eines neuen Bildes durch vorheriges Streuen und wieder Sammeln.

Im Rahmen des COST Projekts „New Materialism“ haben die am Barads Lehrstuhl promovierte Evelien Geerts und die feministische Philosophin Iris van der Tuin diese Methodologie definiert. Nach Barad ist diffraktives Lesen eine besondere Art, sich mit Texten kritisch auseinanderzusetzen. Dabei werden die Texte nicht hierarchisch geordnet, sondern dialogisch durch einander gelesen. Dadurch sollten neue, kreative, unerwartete Resultate erzielt werden. Während einer diffraktiven Lesung müssen die kontextuellen und theoretischen Unterschiede der Texte beachtet werden. Das diffraktive Lesen wirft nicht alles, was frühere Theorien aussagen, über Bord, sondern nutzt die alten Theorien als Fundamente, um Texte neu zu denken. Geerts und Tuin sehen in Barads diffraktivem Lesen eine transdisziplinäre Methodologie, die untersucht, wie und warum Grenzen zwischen verschiedenen Disziplinen und Gedankengängen entstanden sind und wie diese geändert werden können, um für mehr Inklusion zu sorgen.⁵³

Bis jetzt fehlen allerdings Leitfäden, wie Barads Ansatz in der wissenschaftlichen Forschung umzusetzen wäre. Das könnte allerdings an dem Versuch liegen, äußere Kriterien zu vermeiden, die in der Praxis den Forschenden von dem zu Erforschenden trennen würden. Diffraktives Lesen sollte nicht nur theoretisch betrachtet, sondern auch in der Praxis umgesetzt werden, um eine Entkopplung der Theorie von der Praxis zu vermeiden: Ein Forscher sollte während des diffraktiven Lesens immer noch Teil der Welt sein, anstelle einen Text wie bei einer Rezension aus der Ferne und von allem Anderen losgelöst zu betrachten.⁵⁴

Karen Barad schlägt agentuellen Realismus als einen epistemologisch-ontologisch-ethischen Rahmen vor, der hilft, die Rollen der Menschen und Nichtmenschen, der Materie und des Diskurses, der Natur und der Kultur zu verstehen. Dabei möchte agentueller Realismus die Gegensätzlichkeit von Konstruktivismus und Realismus, *Agency* und Struktur, Idealismus und Materialismus vermeiden. Laut Barad sollte das binäre Denken geändert werden.⁵⁵ Dafür bedient sie sich des physikalischen Beispiels der Diffraction. Barad ist der Meinung, dass eine Diffractionsmethodik benötigt wird, um die Verschränkungen der Natur und des Sozialen zu

⁵² Wolfgang Demtröder, Experimentalphysik 2. Elektrizität und Optik. 7. Aufl. Berlin 2017, 371.

⁵³ Evelien Geerts/Iris van der Tuin, Diffraction & Reading Diffractionally, in: New Materialism Almanac. <<https://newmaterialism.eu/almanac/d/diffraction.html>> (23.07.2023)

⁵⁴ Karin Murrus/Vivienne Bozalek, Diffracting Diffractional Readings of Texts as Methodology: Some Propositions, in: Educational Philosophy and Theory 14 (2019) 1504-1517, S. 1505.

⁵⁵ Karen Barad, Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning, Durham/London 2007, 26.

analysieren. Um das zu erreichen, schlägt sie vor, die Natur der Natur, basierend auf den besten naturwissenschaftlichen Theorien, neu zu denken sowie die wissenschaftliche Praxis, basierend auf unserem besten Verständnis der Natur und dem Sozialen, neu zu denken. Gleichzeitig sollten die besten Sozialtheorien basierend auf unserem Verständnis der Natur der Natur sowie der Natur der naturwissenschaftlichen Theorien neu gedacht werden. Barad ist der Meinung, eine diffraktive Methodologie erlaube es, die Verschränkungen zu analysieren, indem man Erkenntnisse und Ansätze durch einander liest. Dabei sind weder Objekt noch Subjekt im Voraus fixiert, sondern sie entstehen durch einander. Die Unterschiede, die aus diesem Prozess hervorgehen, helfen dabei, beide Seiten zu verstehen. Es ist wichtig zu betrachten, welche Unterschiede entstehen sowie was währenddessen ausgeschlossen wird. Barad möchte dadurch erreichen, dass die Beziehung zwischen der Natur und dem Sozialen zusammen betrachtet wird, ohne das Eine dem Anderen gegenüber zu setzen und dadurch zu definieren oder das Eine als einen Fixpunkt zu benutzen, um das Andere zu verstehen.⁵⁶

Barad lehnt auch die Betrachtung von Kausalität als ein binäres System ab, bei dem die Wahl zwischen Determinismus und freiem Willen besteht. Nach der traditionellen Sichtweise von Ursächlichkeit gehen unabhängige Entitäten einer kausalen Interaktion voraus. Damit wissenschaftliche Ergebnisse reproduzierbar sind, sollten Intra-Aktionen schon eine gewisse ursächliche Struktur beinhalten, also etwas sollte die Ursache und etwas die daraus resultierende Wirkung sein. Dabei muss die *Agency* aber nicht nur beim Menschen bleiben. Barad sieht diese als zwischen Kultur and Natur aufgeteilt.⁵⁷

Der agentielle Realismus bietet eine posthumanistische, performative Beschreibung technikwissenschaftlicher und anderer naturkultureller Praktiken. Unter Posthumanismus versteht Barad die Anerkennung der wichtigen Rolle, die nichtmenschliche Entitäten in naturkulturellen Praktiken spielen, darunter alltägliche soziale und wissenschaftliche Praktiken sowie Praktiken, die keine Menschen beinhalten. Nach Barads Verständnis vom Posthumanismus kann man den Unterschied zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Entitäten nicht als selbstverständlich hinnehmen.⁵⁸

Die agentuell-realistische Herausarbeitung von Performativität spricht Materie eine aktive Rolle im ständigen intra-aktiven Werden der Welt zu. Posthumanismus sieht die Kultur nicht als die Quelle aller Veränderung, womit der Natur jegliche *Agency* abgesprochen wäre. Von einer klaren Trennlinie zwischen Kultur und Natur wird abgesehen, dafür liegt der Fokus darauf, wie

⁵⁶ Barad (2007) 30.

⁵⁷ Ebd. 131.

⁵⁸ Ebd. 32-33.

diese Grenze gestaltet und umgestaltet wird. Barads agentiell-realistische Ontologie sieht Getrenntheit nicht als eine inhärente Eigenschaft der Welt. Sie legt Wert darauf, Unterschiede nicht als selbstverständlich zu sehen, sondern diese als wichtig wahrzunehmen. Nach ihrem Konzept ist Materie weder starr festgelegt noch das Endprodukt diverser Prozesse, sondern es ist sowohl produziert als selbst produktiv, es wird erzeugt und ist selbst erzeugend – Materie hat *Agency*.⁵⁹

Im agentiellen Realismus ist die primäre ontologische Einheit kein selbständiges Objekt mit festen Grenzen und Eigenschaften, sondern ein Phänomen. Phänomene bestehen aus ontologisch untrennbaren intra-aktiven Komponenten.⁶⁰ Wissenschaftliches Experimentieren und Theoretisieren sind laut Barad dynamische Praktiken, die in der Erzeugung von Objekten und Subjekten, Materie und Bedeutung eine wesentliche Rolle spielen. Bei diesen Aktivitäten ginge es nicht darum, sich von außen in etwas einzumischen, sondern um eine Intra-Aktion, die innerhalb und als Teil des erforschten Phänomens stattfindet.⁶¹ Phänomene bezeichnen nicht nur die epistemologische Unzertrennlichkeit von Beobachter und Beobachtetem oder Messwerten, sondern sie sind die Verwicklung der intra-aktiven *Agencies*. Phänomene seien also ontologisch gesehen primitive Beziehungen ohne vorher existierende Relata.⁶²

Auch Apparate sind demnach Phänomene. Laut Barad sind Apparate keine schon vorgeformten Objekte, die auf ihren Einsatz warten. Sie ist der Meinung, auch Apparate würden erst durch spezifische Praktiken konstituiert. Eine Schwierigkeit in der Wissenschaft liegt darin, Instrumente auf eine bestimmte Art und Weise und zu einem bestimmten Zweck zum Funktionieren zu bringen. Diese können sich wiederum im Laufe der Experimente ändern. Jeder Apparat befände sich ständig in einer Intra-Aktion mit anderen Apparaten, die diesen verändert, was wiederum Veränderungen in den Intra-Aktionen zur Folge hat. Dadurch entstünden neue Phänomene, die wiederum selbst zu weiteren Veränderungen führen.⁶³

Intra-Aktion ist ein Schlüsselement des agentiellen Realismus und steht für die gegenseitige Gestaltung von verschränkten *Agencies*. Im Gegensatz zur Interaktion, die davon ausgeht, dass es individuelle *Agencies* gibt, die ihrer Interaktion vorausgehen, erkennt Intra-Aktion an, dass individuelle *Agencies* erst durch ihre Intra-Aktion entstehen. *Agencies* kann man nur in

⁵⁹ Ebd. 135-137.

⁶⁰ Ebd. 32-33.

⁶¹ Ebd. 56.

⁶² Ebd. 139.

⁶³ Karen Barad, Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter, in: Materialität denken. Studien zur technologischen Verkörperung – Hybride Artefakte, posthumane Körper. Corinna Bath u.a. (Hg.) 2005 Bielefeld, 187-215. S. 202.

Beziehung zu ihrer Verschränkung unterscheiden, sie existieren nicht als individuelle Elemente.⁶⁴ Während man Interaktion üblicherweise als aufeinander bezogenes Handeln zweier Personen⁶⁵ versteht, bedeutet Intra-Aktion eine wesentliche begriffliche Änderung. Die Quantenphysik geht davon aus, dass zwei Objekte miteinander verschränkt, also abhängig voneinander sein können. Während man mit einem der beiden Objekte interagiert, wird dadurch auch das andere Objekt verändert, weil dieses mit dem ersten verschränkt ist.⁶⁶ Diese Situation könnte man nach der Interpretation der Autorin als Intra-Aktion im Barad'schen Sinne bezeichnen.

Barad behauptet, durch spezifische agentielle Intra-Aktionen würden die Grenzen und Eigenschaften der Komponenten der Phänomene bestimmt und Konzepte dadurch Bedeutung erhalten. Aus Intra-Aktionen entstünde agentielle Trennbarkeit, also Exteriorität innerhalb Phänomene. Erst durch Schnittstellen würden Unbestimmtheiten zu Bestimmtheiten. Daraus ergibt sich laut Barad eine alternative Möglichkeit der Objektivität. Die Intra-Aktion erlaubt es, das traditionelle Verständnis von Kausalität umzudenken. Kausale Intra-Aktionen brauchen keine Menschen zu beinhalten. Barad ist der Meinung, erst durch intra-aktive Praktiken würden die Grenzen zwischen Menschen und Nicht-Menschen, Kultur und Natur, Sozial- und Naturwissenschaften konstituiert. Die Welt sei ein dynamischer Prozess von Intra-Aktivität und Materialisierung in der Inkraftsetzung bestimmter kausaler Strukturen mit bestimmten Grenzen, Eigenschaften, Bedeutungen und Mustern. Der permanente Ablauf von *Agency*, wodurch ein Teil der Welt sich dem Rest der Welt verständlich macht und wodurch die kausalen Strukturen stabilisiert oder destabilisiert werden, findet nicht in Raum und Zeit statt, sondern in der Erzeugung der Raumzeit. Laut Barad ist *Agency* nicht eine Eigenschaft der Welt, sondern die permanenten Umgestaltungen der Welt. Das Universum ist agentielle Intra-Aktivität im ständigen Werden.⁶⁷

Der agentielle Realismus trennt die *Agency* von ihrer traditionellen humanistischen Bedeutung; *Agency* hat nichts mehr mit menschlicher Intentionalität oder Subjektivität zu tun. Der Raum, den der agentielle Realismus der *Agency* zuspricht, ist wesentlich größer. Barad hebt besonders die *Agency* der Materie hervor und schränkt die *Agency* nicht nur auf menschliche Aktionen. Allerdings ist Barad nicht bereit, *Agency* ohne Weiteres sowohl menschlichen als auch nichtmenschlichen Agenten zuzuschreiben. Sie möchte aber mehr Offenheit für die diversen

⁶⁴ Barad (2007) 33.

⁶⁵ Interaktion, Duden Online < <https://www.duden.de/rechtschreibung/Interaktion> > (23.07.2023).

⁶⁶ Silvia Arroyo Camejo, Skurrile Quantenwelt, Heidelberg 2006, 180.

⁶⁷ Barad (2007) 139-141.

Möglichkeiten, die entstehen, wenn menschliche und nichtmenschliche Agenten intra-agieren und zusammen die Welt umgestalten.⁶⁸ Wenn *Agency* als etwas verstanden wird, was ausgeführt wird, anstatt als etwas, was man hat, verteilt sich *Agency* über menschliche und nichtmenschliche Formen.⁶⁹ *Agency* sei keine binäre Proposition, die entweder da ist oder nicht.⁷⁰ Stattdessen sei sie eine Angelegenheit der Intra-Aktion und bedeute „Tun“ oder „Sein“ innerhalb einer Intra-Aktivität. Barad sieht *Agency* nicht als ein Attribut von Subjekten oder Objekten, weil diese nicht vor ihrer Intra-Aktion existieren.⁷¹

Durch Intra-Aktionen werden das Mögliche und Unmögliche andauernd umgestaltet. Intra-Aktionen seien einschränkend, aber im Hinblick auf die Zukunft nicht bestimmend. Die Vielfalt der Möglichkeiten werde durch ihre Realisierung nicht geringer, da durch die Ausgrenzung einiger Möglichkeiten andere entstünden. Möglichkeiten würden umgestaltet und seien selbst umgestaltend; die Beweglichkeit der Welt ließe sich nicht festhalten. Nach Barads Verständnis endet *Agency* also nie und wird nie alle.⁷²

Barad behauptet, Menschen seien als Teil der kontinuierlichen Umgestaltung der Welt ebenfalls Phänomene. Sie gehörten zur Welt und betrachteten diese nicht nur als unabhängige Beobachter von außen. Sie würden intra-aktiv hergestellt und wiederhergestellt als Teil des ständigen Werdens. Damit möchte Barad nicht sagen, Menschen wären nur die Wirkung dieses Werdens, aber sie seien auch nicht die einzige Ursache davon.⁷³

Auch Reiten ist eine Intra-Aktion, ein Prozess des ständigen Werdens. Reiten ist eine Kommunikationsform der besonderen Art, da es durch den Gefühlssinn ausgeführt wird, ohne dabei direkten Hautkontakt zu haben. Die Eigenwahrnehmung des Körpers und die sensorische Kommunikation entstehen durch Rückkopplungsschleifen von Druck und Nachgeben sowie Synchronisation des Rhythmus, der Richtung und des Momentums. Im besten Fall ist diese Kommunikation so fein, dass daraus ein dem Kentaur ähnliches Wesen entsteht, indem zwei Geister und zwei Körper in perfekter Synchronizität vereint sind.⁷⁴ Zwischen Reiter und Pferd vermittelt noch der Sattel und das Zaumzeug, die diese Kommunikation positiv oder negativ beeinflussen können. Um diese enorme kommunikative Komplexität zu erforschen, bietet sich der agentielle Realismus an. Nach dem agentiellem Realismus betrachtet sind auch Pferd, Reiter

⁶⁸ Ebd. 178.

⁶⁹ Ebd. 214.

⁷⁰ Ebd. 172.

⁷¹ Ebd. 178.

⁷² Ebd. 177.

⁷³ Ebd. 206.

⁷⁴ Birke/Thompson (2018) 15.

und Gebiss Phänomene, die durch historisch und kulturell spezifische Intra-Aktionen hergestellt und wiederhergestellt werden. Ein Reitkunstpferd entsteht in einer Intra-Aktion aus sich selbst, seinem Reiter, Sattel und Zaumzeug, Reitbahn und sonstiger Umgebung. Die Intra-Aktion des Reitens beinhaltet viele Verschränkungen, die im zweiten Kapitel dieser Dissertation an konkreten Beispielen betrachtet werden.

1.3 Quellen

In der Frühen Neuzeit sind über Pferde zahlreiche Traktate geschrieben worden. Nach der Veröffentlichung Federico Grisones „Gli ordini di cavalcare“⁷⁵ im Jahr 1550 fingen auch viele andere Reitmeister an, gedruckte Anleitungen zur Pferdeausbildung herauszugeben.⁷⁶ Neben dem Genre des Reitlehrbuches gab es auch weitere hippologische Gattungen. Die mittelalterlichen Rossarzneytraditionen wurden verbessert und viele neue pferdemedizinische Bücher veröffentlicht.⁷⁷ Auch die Zucht und Pflege des Pferdes verlangte Fachwissen, genauso wie die Schmiedekunst. Eine besondere Stellung hielten im 16. und 17. Jahrhundert Gebissbücher inne, die hunderte Abbildungen von filigran bearbeiteten Gebissen und diversen Gebisstücken wie Mundstücke, Kandarenbäume und Kinnketten beinhalten.⁷⁸ In vielen Pferdebüchern der Frühen Neuzeit kommen mehrere Gattungen zusammen. So kann ein Buch beispielsweise einen Teil zur Zucht, einen zur Pferdeausbildung und einen Anhang mit Gebissbildern umfassen.

Das führende Land der Renaissance-Reitkunst und der hippologischen Literatur des 16. Jahrhunderts war Italien. Am zweithäufigsten wurden pferdewissenschaftliche Bücher um diese Zeit in Deutschland veröffentlicht. Erst im 17. Jahrhundert nahm Frankreich die Vorreiterrolle in der barocken Reitkunst ein und dominierte den europäischen Markt mit französischen Pferdebüchern. Die iberischen Länder sind im 16. und 17. Jahrhundert mit einer geringeren Anzahl von hippologischen Veröffentlichungen repräsentiert, gefolgt von den Niederlanden. Das Schlusslicht in diesen beiden Jahrhunderten bildet England.⁷⁹

Die vorliegende Dissertation konzentriert sich auf die deutschsprachigen Reitlehren und Gebissbücher des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine Ausnahme ist dabei Marx Fuggers „Von der

⁷⁵ Federico Grisone, *Gli ordini di cavalcare*, Neapel 1550.

⁷⁶ Koert van der Horst (Hg.), *Great Books on Horsemanship*. Bibliotheca Hippologica Johan Dejager, Leiden 2014, 158.

⁷⁷ Bernard Clerc, *The Development of Equine Medicine in Europe Viewed Through the Works of Equine Veterinarians of the 17th and 18th Centuries*, in: Koert van der Horst (Hg.) *Great Books on Horsemanship*. Bibliotheca Hippologica Johan Dejager, Leiden 2014, 30-39. S. 30-31.

⁷⁸ Cuneo (2005) 159.

⁷⁹ Horst (2014) 18.

Gestütere⁸⁰, das zwar keine Reitlehre beinhaltet, sich aber dennoch umfangreich mit der Mensch-Pferd-Beziehung und reiterlichen Problemen beschäftigt. In anderen hippologischen Werken, die auch Kapitel über Rossartzney, Gestütswesen oder sonstige nicht-reiterliche Themen beinhalten, werden diese Teile nicht behandelt. Das Ziel ist, die *Agency* in der Reiter-Pferd-Kandare-Intra-Aktion zu betrachten, welche am ehesten in den Reitlehren und Gebissbüchern eine Rolle spielt.

Die hierzu herangezogene deutschsprachige hippologische Literatur stammt – neben Fugger – von den Grisone-Übersetzern Veit Tufft, Hans Frölich und Johann Fayser sowie Hans Kreuzberger, Mang Seuter, Hans Friedrich Hörwart von Hohenburg, Georg Engelhard von Löhneysen, Christoph Jacob Lieb, Gabriel von Danup, Ernst Abraham von Dehn-Rothfelser, Georg Simon Winter von Adlersflügel, Johann Misselhorn und Johann Christoph Pinter von der Au. Zum Vergleich werden noch einige wichtigere italienische, französische, portugiesische und spanische Werke hinzugezogen. Diese stammen von Federico Grisone, Cesare Fiaschi, Claudio Corte, Giovanni Battista Galiberto, Salomon de la Broue, Antoine de Pluvinel, Sieur Delcampe, António Galvão de Andrade und Pedro de Aguilar. Der Großteil der frühneuzeitlichen Reitlehren ist mittlerweile über verschiedene Digitalisierungsprojekte online verfügbar.

1.4 Fragestellung

Die vorliegende Dissertation verfolgt zwei wissenschaftliche Ziele: Erstens soll die Geschichte der Reitkunst des 16. und 17. Jahrhunderts ergänzt und, wo für nötig befunden, neu geschrieben werden. Dabei dient der agentielle Realismus als theoretische und das diffraktive Lesen als methodische Grundlage. Daraus ergibt sich das zweite Ziel: Zu testen, inwiefern die gewählte Theorie und Methodologie für eine Arbeit mit historischen Quellen geeignet ist und so zu einer ganzheitlicheren Geschichtsschreibung beitragen kann. Darüber hinaus möchte diese Arbeit auch einen praktischen Beitrag leisten, indem sie dem heutigen Pferdeliebhaber einen einfacheren Zugang zur frühneuzeitlichen hippologischen Literatur vermittelt. Abseits der Sportreiterei gibt es Freizeitreiter und Enthusiasten der berittenen Kampfkünste, die sich mit der historischen Reitkunst beschäftigen und mehr oder weniger erfolgreich versuchen, diese in

⁸⁰ Marx Fugger, Wie und wa man ein Gestüt von guten edlen Kriegsgrossen auffrichten underhalten die jungen von einem jar zu dem anderen erziehen soll bis sy einem Bereytter zum abrichten zu undergeben vnnd so sy abgericht langwirig in guttem gesundt zu erhalten: Allen liebhabern der Reüttere zu ehren vnd gefallen gestelt, O. O. [Augsburg] 1578.

die Praxis umzusetzen. Ein typisches Hindernis für Nichthistoriker besteht dabei im Umgang mit den Primärquellen mit ihrer ungewohnten Sprache und Schrift.

Das zweite Kapitel der vorliegenden Arbeit ist ganz dem ersten Ziel gewidmet. Darin wird auf die Reitkunsliteratur eingegangen. Für dieses Kapitel wurden die Biographien der Reitmeister erforscht sowie ihre Veröffentlichungen, Neuauflagen und Übersetzungen dieser aufgelistet. Ebenfalls wurden die wichtigsten Neuerungen hervorgebracht, welche die jeweilige Reitlehre oder das jeweilige Gebissbuch im Vergleich zu anderen auszeichnen.

Wenn ein Gebiss, ein Pferd und ein Reiter aufeinandertreffen, kommen drei verschiedene *Agencies* zusammen: Eine materielle, eine tierliche und eine menschliche. Die Autorin behauptet – entsprechend der Theorie des agentiellen Realismus –, dass die Kandare, das Reitkunstpferd und der Reiter in ihrer Intra-Aktion entstehen. Im dritten und vierten Kapitel wird die Autorin der Frage nachgehen, ob diese Hypothese bestätigt werden kann.

Im dritten Kapitel wird die pferdliche *Agency* in den Reitlehren behandelt. Dabei werden die Verschränkungen in verschiedenen Themenkomplexen, die sich im Laufe der Reitpferdeausbildung ergeben, betrachtet und die Reitlehren anderer Reitmeister durch Gabriel von Danups „Supplication der Pferde“⁸¹ diffraktiv gelesen.

Das vierte Kapitel ist den Gebissen gewidmet. Es fängt mit dem theoretischen Hintergrund der Gebisse und das Genre des Gebissbuches an, wonach verschiedene Gebissmodelle und Zäumungen beschrieben werden. Anschließend wird auf eine Auswahl von Problemen eingegangen, die laut der Autoren durch die *Agency* bestimmter Gebisse gelöst werden konnten. Zuletzt wird der Gegensatz, der sich aus gewaltsamen Trainingsmethoden und feinfühligem Zielen ergibt, betrachtet.

Die vorliegende Untersuchung endet mit einem Analyseteil, der die Ergebnisse der Arbeit darstellt. Darin werden die Bedeutung der Reitkunsliteratur geschildert sowie die Resultate des diffraktiven Lesens. Die Autorin antwortet auf die Frage, inwiefern der agentielle Realismus sich für die Geschichtsforschung eignet und macht Vorschläge für Änderungen in der bisherigen Historiographie der Reitkunst.

⁸¹ Gabriel von Danup, Ein sonderliches Newes vnd Lesewürdiges Gespräch / Welches gehalten ist worden für Königl. Mayt.: Apolline in Parnasso. Darinnen eingeführet werden: Graff Wilhelm von Nassaw, Pater de Ney Vnd Pirr Antonio di Ferrara. Wegen übergebung einer kläglichen Supplication der Pferde Über ihre gar zu Tyrannische Bereiter / vnd einem Gerichtlichen Abschied in der Sachen / daß / weil die bißhero began= gene Fehler / nur allein aus mangel einer wahren *definition* eines wohlabergerichteten Pferdes / entstanden / Ihre königliche Mayt: allen Bereitern in Deutsch=Welsch=Land vnd Frankreich / ernstlich auffleget / sie sollen vber der wahren *definition* vnd beschreibung eines recht wol abge=richteten Pferdes / vnd was desselbigen noth=wendige *requisita* weren / einigen vnd vergleichen, O. O. 1623.

2. Reitlehren und Gebissbücher

2.1 Die einflussreichsten Werke der europäischen Reitkunsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts

2.1.1 Federico Grisones “Gli ordini di cavalcare”

Der neapolitanische Reitmeister Federico Grisone veröffentlichte im Jahr 1550 sein berühmtes Werk „Gli ordini di cavalcare“. Sein Werk wurde von 1553⁸² bis 1570 dreimal ins Deutsche übersetzt⁸³ und prägte damit stark die deutsche Reitkunsliteratur. Die der heutigen Wissenschaft verfügbaren Informationen über Grisones Leben sind dagegen leider dürftig. So ist auch sein Geburtsdatum nicht bekannt. Tomassini behauptet, er sei gegen Ende des 15. Jahrhunderts geboren. Grisone entstammte einer adligen neapolitanischen Familie, die ursprünglich aus Ravello kam. Nachdem die Familie im 14. Jahrhundert nach Neapel gezogen war, erhielten die Mitglieder hohe Stellen am Hof. So war Federicos Onkel Antonio Kammerherr des Königs Friedrich I. von Aragon und Botschafter des Papstes Alexander VI., sein Vater unter anderem Hauptkammerdiener und Ratgeber des Königs Ferdinand II.⁸⁴

Grisones erster Reitlehrer war Giovan Girolamo Monaco, später trainierte er auch bei Nicola Pagano. Nicola war Sohn von Monte Pagano, Reitmeister bei Ferdinand I. von Aragon. Vor seiner Rückkehr nach Neapel diente Nicola Pagano in England, wahrscheinlich dem König Heinrich VIII.⁸⁵ Grisone lobt Pagano als einen Reitmeister, der die Wichtigkeit der Trabarbeit erkannt hatte. Grisones eigene Fähigkeiten als Bereiter wurden von zeitgenössischen Reitmeistern und von seinen Schülern hochgeschätzt. Von ihm zugerittene Pferde wurden den hochrangigsten Mitgliedern des spanischen Hofes geschenkt.⁸⁶

Wie sein Geburtsdatum, kann auch Grisones Todesjahr nur geschätzt werden. Tomassinis Ansicht nach muss er zwischen 1566 und 1589 gestorben sein: Pasquale Caracciolo, der im Jahre 1566 sein Buch „La gloria del Cavallo“ veröffentlichte, spricht noch von Grisone wie von

⁸² Die Angabe des Jahres 1553 scheint ein Irrtum zu sein. Die Handschriften von Höchstetter werden auf die Jahre 1560 bis 1563 geschätzt, wodurch das früheste Jahr in dem angegebenen Zeitraum deutschsprachiger Übersetzungen wahrscheinlich 1563 sein sollte. Für einen Druckfehler spricht auch die Tatsache, dass Tobey erwähnt, dass die erste deutsche Übersetzung direkt nach der französischen angefertigt wurde. Das von Tobey angegebene Jahr für die erste französische Grisone-Übersetzung ist 1559. Tobey (2014) 13.

⁸³ Ebd. 15.

⁸⁴ Tomassini (2014) 79-80.

⁸⁵ Elizabeth M. Tobey, The Legacy of Federico Grisone, in: Peter Edwards/Karl A. E. Enekel/Elspeth Graham (Hg.), The Horse as a Cultural Icon. The Real and Symbolic Horse in the Early Modern World. [= Intersections. Interdisciplinary Studies in Early Modern Culture, Bd. 18], Leiden/ Boston 2012, 143-171. S. 145.

⁸⁶ Tomassini (2014) 79-82.

einer lebenden Person. Pirro Antonio Ferraro, dessen 1602 posthum veröffentlichte Arbeit wahrscheinlich schon um 1589 fertiggestellt war, kannte Grisone dagegen nur dem Namen nach.⁸⁷

Viele Historiker der Reitkunst schreiben Grisone die Gründung einer Reitakademie in Neapel zu, die häufig auf das Jahr 1532, aber auch 1534 oder 1539 datiert wird.⁸⁸ Auch wenn dies nicht bewiesen ist, hält Tobey es für wahrscheinlich, dass er in den 1530er Jahren eine Akademie gründete.⁸⁹ Tomassini widerspricht jedoch dieser Annahme: Neuere Forschungen zeigen, dass Grisone ein selbständiger Reittrainer war.⁹⁰ Zudem kann keine der 177 neapolitanischen Akademien weder auf Federico Grisone oder Giovan Battista Pignatelli noch auf die Lehre der Reitkunst im 16. Jahrhundert zurückgeführt werden. Diese Fehlannahme stammt aus Francois Robichon de La Guérinières Feder; er behauptete, der ganze Adel Frankreichs und Deutschlands pilgere zur Reitakademie in Neapel, um von Pignatelli Stunden zu nehmen.⁹¹ Guérinières Behauptung wurde von Carlos de Andrade übernommen.⁹² Spätere Autoren haben die Autorität Guérinières und Andrades nicht in Frage gestellt und demnach an eine neapolitanische Reitakademie geglaubt, für deren Existenz jedoch niemand eine Quelle zitieren konnte.⁹³

Die Erstausgabe von Grisones „Gli ordini di cavalcare“ wurde 1550 in Neapel von Giovan Paolo Sukanappo veröffentlicht. Das Buch wurde in Quarto gedruckt und beinhaltete neben dem in vier Büchern geteilten Text zwei Schemata, die den Ablauf der Volten darstellen, und 50 Holzschnitte von Gebissen.⁹⁴ Das Buch war ein sofortiger Erfolg. In den Jahren 1550 bis 1623 wurde es in Italien dreiundzwanzigmal,⁹⁵ auf Französisch fünfzehnmal, auf Deutsch siebenmal, auf Englisch sechsmal und auf Spanisch einmal aufgelegt.⁹⁶

⁸⁷ Ebd. 82.

⁸⁸ Norbert Conrads, Ritterakademien der Frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivileg im 16. und 17. Jahrhundert. [=Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 21], Göttingen 1982, 41. - Vgl. Michaela Otte, Geschichte des Reitens von der Antike bis zur Neuzeit, Warendorf 1994, 58. - Vgl. Sylvia Loch, Dressage: The Art of Classical Riding, North Pomfret/Vermont 1990, 42. - Vgl. Horst (2014) 158. - Vgl. Franz (2006) 156.

⁸⁹ Tobey (2012) 146.

⁹⁰ Tomassini (2014) 82.

⁹¹ François Robichon de La Guérinière, École de cavalerie, contenant la connoissance, l'instruction et la conservation du cheval, avec figures en taille douce / par M. de La Guérinière, Paris 1733, 60-61.

⁹² Manuel Carlos De Andrade, Luz da Liberal e Nobre Arte da Cavallaria, Lissabon 1790, 4.

⁹³ Ebd. 207-208.

⁹⁴ Ebd. 84.

⁹⁵ Tobey (2014) 5.

⁹⁶ Tomassini (2014) 84.

Neben „Gli ordini di cavalcare“ wird Grisone noch die Handschrift „Razze del Regno, raccolte in questo volume brevemente da Federigo Grisone gentilhuomo napoletano / Dove appresso dona molti belli avisi convenienti alla cognitione de i polletri et al governo et reggere di ogni cavallo“ zugeschrieben. Dieses Manuskript wurde von Sabina De Cavi in der Biblioteca Nacional de España in Madrid gefunden. Der Text verzeichnet die wichtigsten Gestüte und Rassen im Königreich Neapel zur Zeit des Autors. Die Pferde werden in der Rangfolge ihrer Wichtigkeit aufgeführt, angefangen mit den Pferden des Königs bis hin zu denen der Bauern.⁹⁷

2.1.2 Die deutschen Grisone-Übersetzungen

Die erste deutsche Übersetzung von Grisones „Gli ordini di cavalcare“ stammt von Joseph Höchstetter. Das erste Manuskript, „Des edlen hochberumbten rittermässigen Manns Friderici Grisoni Neapolitanus beschreibung rütterlichen tugennt der Reutterey wahre gerechte ordnungen vnd lehren die Pferd“, das ungefähr um 1560 in Augsburg geschrieben wurde, befindet sich in der Michigan State University Library in East Lansing.⁹⁸ Eine zweite handschriftliche Kopie von Höchstetters Übersetzung liegt an der Universität Heidelberg und wird vor 1563 datiert. Die Handschrift ist zusammen mit der Marstallordnung der Herzöge von Mantua eingebunden.⁹⁹ Tobey behauptet, dass das Manuskript in East Lansing von Veit Tufft und Hans Frölich als Vorbild für ihre Übersetzung benutzt worden sei.¹⁰⁰

Tufft und Frölich veröffentlichten ihre Übersetzung 1566 unter dem Titel „Des Edlen Hochberumbten vnd Rittermessigen Friderici Grisonis Neapolitani, Künstliche beschreibung, vnnd gründtliche ordnung, die Pferd, durch welche Ritterliche tugendten zu gutem geübt, vnnd in hohem lob erobert, in alle behendigkait zu ernst vnd kurtzweil geschickt vnd vollkommen zumachen“¹⁰¹ bei Mattheo Francken in Augsburg in Folio. Die Übersetzung ist dem Augsburger Kaufmann Marx Fugger gewidmet, bei dem Tufft und Frölich Stallmeister waren.¹⁰² Beim Übersetzen übernahmen sie Grisones Gliederung in vier Bücher. Im ersten Buch wird beschrieben, an welchen Eigenschaften man ein gutes oder schlechtes Pferd erkennen kann.

⁹⁷ Ebd. 83-84.

⁹⁸ Tobey (2014) 15.

⁹⁹ Federico Grisone/ Joseph Höchstetter, Des edlen hochberumbten rittermässigen Manns Friderici Grisoni Neapolitanus beschreibung rütterlichen tugennt der Reutterey wahre gerechte ordnungen vnd lehren die Pferd, unveröffentlichtes Manuskript, O. O. [Augsburg] o. J. [vor 1563].

¹⁰⁰ Tobey (2014) 15.

¹⁰¹ Federico Grisone / Veit Tufft / Hans Frölich, Des Edlen Hochberumbten vnd Rittermessigen Friderici Grisonis Neapolitani, Künstliche beschreibung, vnnd gründtliche ordnung, die Pferd, durch welche Ritterliche tugendten zu gutem geübt, vnnd in hohem lob erobert, in alle behendigkait zu ernst vnd kurtzweil geschickt vnd vollkommen zumachen, Augsburg 1566.

¹⁰² Horst (2014) 164.

Das zweite Buch ist dem Anreiten eines Jungpferdes gewidmet. Im dritten Buch werden fortgeschrittene Übungen und diverse Gebisse geschildert. Das vierte Buch konzentriert sich auf die Fehler der Pferde sowie auf deren Korrektur. Tufft und Frölich haben der Übersetzung noch ein fünftes Buch über das Anlegen eines Gestütes und das Heilen von Krankheiten hinzugefügt, dessen Inhalte nicht von Grisone stammen. In den ersten drei Büchern bleibt die Übersetzung inhaltlich originalgetreu. Das Ende des vierten Kapitels beinhaltet eine Übersetzung von Fiaschi und fünf Notenlinien im Text, die den Rhythmus für den Galopp und die Schulsprünge vorgeben.¹⁰³ Neben Grisones zwei Schemata der Bahnfiguren beinhaltet der Druck auch 18 neue Holzschnitte von Trainingszenen, die mit dem Text nur locker zusammenhängen. Nach einer doppelseitigen Illustration der Krankheiten, drei Kappzaum- und 54 Gebissabbildungen ist der Übersetzung noch ein Anhang mit 34 Turnierbildern hinzugefügt worden, von denen acht doppelseitige Tjostszenen darstellen.

Der dritte deutsche Übersetzer von Grisones Reitlehre war der Augsburger Gelehrte Johann Fayser der Jüngere von Arnstein. Sein „Hippokomike. Künstlicher Bericht Und allerzierlichste beschreibung des Edlen Vhesten vnnd Hochberümbten Ehn Friderici Grisonis Neapolitanischen hochlöblichen Adels: Wie die Streitbarn Pferdt (durch welche Ritterliche Tugendten merher thails geübet) zum Ernst vnd Ritterlicher Kurzweil geschickt vnd vollkommen zumachen. In sechs Bücher bester Ordnung wolverstendlichem Teutsch vnd zierlichen figuren (mit anhangung ezlicher Kampfstick) dermassen in druck verfertigt das dergleichen in Teutschland niemals ersehen worden“¹⁰⁴ wurde 1570 von Michael Manger für Georg Willer in Folio aufgelegt.¹⁰⁵ In seinem Vorwort kritisiert Fayser die früheren Übersetzungen; die von Tufft und Frölich findet er zu unordentlich und verwirrend. Gleichzeitig scheint ihm die benutzte Sprache nicht deutsch genug, sondern eher „welsch“. Fayser ist auch die Existenz von Höchstetters Übersetzung bewusst. Da diese aber nie im Druck veröffentlicht wurde, findet er eine neue Übersetzung wichtig; der potentielle Schaden durch die Vorenthaltung von Grisones Wissen sei sonst zu groß. Fayser hat in seiner Übersetzung die Inhalte von Grisones Buch aufgeteilt und neu zusammengesetzt, um einen logischeren Aufbau und, wo möglich, einen schöneren Text zu bekommen. Seine Übersetzung besteht nun aus sechs

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Federico Grisone/Johann Fayser der Jüngere von Arnstein, Hippokomike. Künstlicher Bericht Und allerzierlichste beschreibung des Edlen Vhesten vnnd Hochberümbten Ehn Friderici Grisonis Neapolitanischen hochlöblichen Adels: Wie die Streitbarn Pferdt (durch welche Ritterliche Tugendten merher thails geübet) zum Ernst vnd Ritterlicher Kurzweil geschickt vnd vollkommen zumachen. In sechs Bücher bester Ordnung wolverstendlichem Teutsch vnd zierlichen figuren (mit anhangung ezlicher Kampfstick) dermassen in druck verfertigt das dergleichen in Teutschland niemals ersehen worden, O. O [Augsburg] o. J. [1570].

¹⁰⁵ Horst (2014) 168.

Büchern, im Gegensatz zu den fünf bei Tufft und Frölich. Im ersten Buch wird das Erkennen des Pferdecharakters anhand der Vier-Humoren-Lehre beschrieben. Das zweite Buch beschreibt den Beritt eines jungen Pferdes. Im dritten Buch wird die Dressur eingehender erläutert und das Beibringen des Redoppierens beschrieben. Das vierte Buch ist diversen Gebissen gewidmet, mit denen sich alle Pferde bis auf das höchste Niveau trainieren lassen sollen. Im fünften Buch werden Techniken angeboten, mit denen man alle Mängel und Fehler der Pferde kurieren könne. Das sechste Buch beschreibt die Übungen der Hohen Schule, die nur dann ausgeführt werden können, wenn das Pferd bereits alle vorher im Buch beschriebenen Fähigkeiten erworben hat. Es wird noch angegeben, dass nach diesen Illustrationen ein Teil zur Veterinärmedizin folgen sollte.¹⁰⁶ Dieser fehlt allerdings in der digitalisierten Fassung,¹⁰⁷ die der Autorin verfügbar war. Gleichwohl passt diese Angabe nicht mit der Absicht zusammen, Grisones Trainingsanleitung in sechs Büchern zu veröffentlichen, weil das Buch zur Veterinärmedizin das siebente sein müsste. Von Grisone selbst ist kein Text zur Pferdeheilkunde überliefert worden.¹⁰⁸ Alle Illustrationen in Faysers Übersetzung scheinen Kopien der Holzschnitte aus Tufft und Frölichs Übersetzung zu sein.

Obwohl die Übersetzung von Tufft und Frölich die erste in deutscher Sprache gedruckte Version von Grisones „Gli ordini di cavalcare“ ist, wurde sie in der bisherigen wissenschaftlichen Literatur kaum behandelt. Zum Teil wird sogar die spätere Übersetzung Faysers als erste deutschsprachige Grisone-Umsetzung angesprochen.¹⁰⁹ Um der originalgetreueren Übersetzung Tufft und Frölichs die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken, benutzt die Autorin hauptsächlich deren Version als Basis für die *Agency*-Analyse in Grisones Reitlehre. Auf Grund gelegentlicher Abweichungen bei Fayser und seiner originären Beiträge wegen wird jedoch ab und an auch auf dessen Übersetzung eingegangen. In diesem Fall wird als Autor nicht Grisone, sondern Fayser genannt.

2.1.3 Cesare Fiaschi “Trattato dell’imbrigliare, atteggiare e ferrare cavalli”

Cesare Fiaschi wurde im Jahr 1523 geboren und starb am 12. Oktober 1571. Seine Eltern waren Eleonora und Girolamo Sacrati, die zu den wichtigsten Familien Ferraras gehörten. Die Fiaschi kamen im 13. Jahrhundert aus Griechenland nach Italien und hatten möglicherweise maurische

¹⁰⁶ Grisone, Fayser (1570) Vorrede.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Tomassini (2014) 79-84.

¹⁰⁹ Franz (2006) 156. - Vgl. Horst (2014) 164.

Wurzeln.¹¹⁰ Wie bei den meisten frühneuzeitlichen Reitmeistern sind auch die Daten zu Fiaschi Karriere spärlich und viele der existierenden Theorien unbelegt. Angeblich gründete Fiaschi im Jahr 1534 in Ferrara eine Reitakademie und galt als Giambattista Pignatellis Lehrer,¹¹¹ was aber von Tomassini angezweifelt wird.¹¹² Sein Werk, „Trattato dell’imbrigliare, atteggiare e ferrare cavalli“¹¹³ wurde im Jahr 1556 in Bologna bei Anselmo Giaccarelli in Quarto gedruckt und besteht aus drei Büchern. Das erste Buch ist ein Gebissbuch, das zweite beinhaltet Fiaschi Reitlehre und im dritten geht es um Hufbeschlag. Das erste Buch ist mit drei vollseitigen Holzschnitten illustriert, die eine Gebiss Schmiede, eine Reitschule und einen Hufschmied darstellen sowie 40 vollseitige Holzschnitte von Gebissen. Im zweiten Buch gibt es 12 vollseitige und fünf kleinere Holzschnitte mit Dressurübungen. Das dritte Buch ist mit 24 Paaren Hufeisen illustriert. Fiaschi widmete sein Werk Heinrich II, dem König Frankreichs, mit dem die Familie Este in engen Verbindungen stand.¹¹⁴ Der ersten Ausgabe folgten mindestens sieben weitere, wovon vier in Venedig und eine in Padua gedruckt wurden. Die fünfte Auflage wurde im Jahr 1598 in Venedig gedruckt und beinhaltet ein von einem anonymen Autor geschriebenes Buch über Rossartzney. Die 1628 in Padua gedruckte Ausgabe beinhaltet noch eine zusätzliche Abhandlung zum Thema Hufbeschlag, verfasst von Filippo Scacco aus Tagliacozzo.¹¹⁵

Zum internationalen Erfolg hat die französische Übersetzung „Traicté de la manière de bien embrider, manier et ferrer les Chevaux: avec les Figures des mors de bride, tours e maniemens, e fers qui y sont propres“ von François de Prouane geholfen. Diese Übersetzung wurde zum ersten Mal in Paris im Jahr 1564 veröffentlicht und darauffolgend mindestens fünfmal neu aufgelegt.¹¹⁶ Der Autorin sind keine offiziellen deutschen Übersetzungen bekannt, aber Teile von Fiaschi Werk sind in Tufft und Fröhlichs Grisone-Übersetzung sowie in Hörwarts „Kunst der Reitterey“ zu finden, die für eine Fiaschi-Rezeption in deutschsprachigen Gebieten sprechen.

Cesare Fiaschi Werk ist aus zwei Gründen besonders erwähnenswert. Erstens ist es das erste Fachbuch über Hufbeschlag und wurde als Standardwerk zu diesem Thema noch bis ins 19.

¹¹⁰ Giovanni Battista Tomassini, New information about the life of Cesare Fiaschi, 20.09.2018. <http://worksofchivalry.com/new-information-about-the-life-%E2%80%A8of-cesare-fiaschi/> (29.08.2023)

¹¹¹ Horst (2014) 178.

¹¹² Tomassini (2018).

¹¹³ Cesare Fiaschi, Trattato dell’imbrigliare, maneggiare, et ferrare cavalli, diviso in tre parti, con alcuni discorsi sopra la natura di Caualli, con disegni die Briglie, Maneggi, & die Cauallieri a cauallo, & de ferri d’esso, Bologna 1556.

¹¹⁴ Horst (2014) 179.

¹¹⁵ Tomassini (2014) 108. - Vgl. Horst (2014) 181-182.

¹¹⁶ Horst (2014) 183.

Jahrhundert hinein benutzt.¹¹⁷ Zweitens erkannte Fiaschi die Wichtigkeit vom Rhythmus und Tempo beim Reiten. Er ist der erste Autor, der den Takt von Dressurübungen anhand von Noten darstellte, womit er die Basis für die frühneuzeitlichen Rossballette schuf.¹¹⁸ Seine Methode verlangt vom Leser eine sehr hohe kulturelle Bildung. Die Fähigkeit, Noten zu lesen, fehlte allerdings vielen Bereitem und Stallmeistern. Die Darstellung der Dressurübungen in Notenschrift wurde deswegen von späteren Autoren selten übernommen. Claudio Corte lobt Fiaschis Idee, da Musik es erlaubt, die schwierig in Worte zu fassenden Aspekte des Reitens darzustellen. Er selbst hat dies jedoch nicht getan, weil er daran zweifelte, dass die Mehrzahl seiner Leser das würden nachvollziehen können. Seiner Meinung nach kann die praktische Übung der Reitkunst – mit genügend Zeit – dasselbe vermitteln wie die Noten.¹¹⁹

Im Vergleich zu pragmatischerem Grisone legt Fiaschi sehr viel Wert auf die künstlerische Seite des Reitens. Seine Aufmerksamkeit liegt nicht auf der Ausbildung eines Kriegspferdes, sondern beschreibt die korrekte Ausführung von Übungen mit einem zur Hohen Schule ausgebildeten Pferd, wodurch ein Höfling an Ehre gewinnt. Er rät sogar ausdrücklich davon ab, einem Kriegspferd Übungen der Hohen Schule beizubringen. Wenn das Pferd anfangen würde, von selbst aus zu steigen oder zu springen, würde es dem Reiter schwer machen, sich vor dem Gegner zu schützen und könnte auch selbst umgerannt werden.¹²⁰ Neben seinem Vorgänger Grisone erwähnt Fiaschi ebenfalls andere Verfasser hippologischer Werke,¹²¹ die nach Kenntnis der Autorin jedoch nicht bis in unsere Zeit überliefert worden sind.

2.1.4 Claudio Cortes „Il Cavallarizzo“

Claudio Corte, geboren ungefähr 1514 in Pavia, gehörte zu einer Familie mit langen reiterlichen Traditionen. Sein Vater diente unter anderem als Stallmeister der Donna Isabelle d’Aragon, Tochter des neapolitanischen Königs Alfonso le Guercio. Claudio Cortes Onkel, Evangelista Corte, war ein anerkannter Reitmeister in Milano, dem die Erfindung des Martingals zugeschrieben wird. Claudio Corte stand vermutlich in Diensten von Kardinal Alessandro Farnese, während er „Il Cavallarizzo“ schrieb und widmete das Buch dem für seine guten Pferde bekannten Kardinal. Nach dem internationalen Erfolg des Werkes wurde Claudio Corte durch Robert Dudley, Earl of Leicester und Oberstallmeister der Königin Elisabeth I, als

¹¹⁷ Ebd. 178.

¹¹⁸ Franz (2006) 188.

¹¹⁹ Claudio Corte, *Il cavallarizzo* di M. Claudio Corte di Pavia. Nel qual si tratta della natura de’ Cavalli, del modo di domarli, & frenarli; et di tutto quello, che a’ cavalli, à buon Cavallarizzo s’appartiene, Venedig 1562, 75v.

¹²⁰ Fiaschi (1556) 99.

¹²¹ Ebd. 127.

Berater nach England gerufen. Als Cortes Buch durch Thomas Bedingfield ins Englische übersetzt und im Jahr 1584 unter dem Titel „The Art of Riding“ veröffentlicht wurde, hatte er England aber schon für Frankreich verlassen. 1573 veröffentlichte er in Lyon eine neue Ausgabe seines Buches, das dem König Karl IX gewidmet war. In der Widmung steht noch, dass Corte für den Vater Karls IX, Heinrich II, am Rhein gekämpft und sieben Jahre in Paris gelebt hatte.¹²²

Die ersten drei Ausgaben von „Il Cavallarizzo“ wurden 1562, 1572 und 1573 in Venedig veröffentlicht. Die erste Ausgabe wurde in quarto bei Giordano Giletti gedruckt und beinhaltet eine vollseitige und drei halbseitige Illustrationen mit Dressurübungen. Ebenso 1573 folgte die Lyoner Ausgabe, die eine Illustration mehr beinhaltet, und 1584 die englische Übersetzung. „The Art of Riding: Containing Diverse Necessarie Instructions, Demonstrations, Helps, and Corrections Appertaining to Horsemanship“ wurde in London bei Henry Denham in Quarto gedruckt und beinhaltet vier vollseitige und zwei kleinere Holzschnitte, die Dressurübungen darstellen. Die Übersetzung ist jedoch nicht vollständig. Thomas Bedingfield hat lediglich den zweiten Teil von Cortes Buch übersetzt, und auch dabei hat er sich nur darauf konzentriert, was er für die Ausbildung eines Pferdes für wesentlich hielt.¹²³

Es gibt ebenfalls eine deutsche Übersetzung mit dem Titel: „Bereitkunst, Claudij Corte von Pavia. Warinnen behandelt wirdt von Natur unndt eigenschafft der Pferdt von der Rosszucht unndt wie man die Ross auf mancherleij weise abrichten, zaumen unnd dümmeln solle. Auff Neue von dem Autorn selbstn versehen unnd corrigirt“. Diese existiert allerdings nur in Manuskriptform und wurde nie gedruckt. Das Manuskript wurde 1618 in Erfurt in Folio gebunden. Der Übersetzer muss entweder die zweite oder dritte Auflage (1572 oder 1573) benutzt haben und hat den Inhalt originalgetreu wiedergeben. Das Manuskript beinhaltet auch kolorierte Zeichnungen von den im Buch gedruckten Holzschnitten.¹²⁴ Dieses Manuskript befand sich im Besitz von Johan Dejager, der am 14. August 2019 verstorben ist. Der weitere Verbleib des Manuskripts ist der Autorin unbekannt, so dass es für diese Arbeit nicht eingesehen werden konnte.

Claudio Corte teilte sein Werk in drei Bücher. Im ersten Buch geht es um das Erkennen, Zucht und Haltung von Pferden. Im zweiten beschreibt er die Ausbildung eines Jungpferdes, die gängigen Dressurübungen und Gebisse. Das dritte Buch besteht – ähnlich Castigliones „Il Libro

¹²² Tomassini (2014) 139-140.

¹²³ Horst (2014) 190-194.

¹²⁴ Ebd. 195.

del Cortegiano“ – aus einem Dialog und beschreibt das Ideal des guten Reiters. Cortes Werk unterscheidet sich von anderen Reitlehren, weil er trotz seiner Herkunft sehr kultiviert war und eine gründliche literarische Ausbildung genossen hatte. So erworbene Altertumskenntnisse fließen auch in seine Reitlehre ein. Zudem stellt er seine eigene Reitlehre in den Kontext schon existierender Werke. Er erwähnt Grisone, Ferraro und Fiaschi. Besonders Grisone erntet kritische Wörter von Corte, der seinen Umgang mit Pferden für zu brutal hält.¹²⁵ Antike Autoren kritisiert er ebenfalls, da sie nach seiner Auffassung zwar gut, aber viel zu wenig zu hippologischen Themen geschrieben haben.¹²⁶ Corte führt in seiner eigenen Reitlehre einige neue Übungen ein, wie z.B. Volten in unterschiedlichen Größen und Serpentinaen.¹²⁷ Er ist der erste Reitmeister, der die Arbeit an der Hand beschreibt: Wenn das Pferd sich nicht rückwärts richten lässt, soll der Reiter absteigen und die Übung erst auf dem Boden ausführen.¹²⁸ Er erwähnt auch Übungen, die man unter Tricktraining und Freiarbeit stufen kann, wie zum Beispiel das Aufheben von Objekten, die dem Reiter weitergegeben werden, Reiten ohne Zügel und Gebiss, oder ein komplett ohne Reiter arbeitendes Pferd.¹²⁹

2.1.5 Giovanni Battista Galibertos “Il cavallo da maneggio”

Graf Giovanni Battista Galiberto war ein neapolitanischer Adliger, der als Dragonerobrist in der Armee des Kaisers Ferdinand III diente. Wegen Differenzen mit dem Kurfürsten Maximilian I von Bayern verließ Galiberto die Armee und bot seine Dienste dem Bernhard von Sachsen-Weimar an. Dieser hatte 1613 vom Gustav Adolf das Herzogtum Franken erhalten. Auf seiner Reise nach Franken wurde Galiberto verhaftet und im Januar 1634 in der Feste Burghausen in Oberbayern inhaftiert. Während seiner Haft hatte der praktisch veranlagte Galiberto Zeit, seine reiterliche Erfahrung niederzuschreiben.¹³⁰ So kam es, dass die erste in Österreich veröffentlichte Reitlehre von einem Italiener in Bayern verfasst wurde. Diese verbindet die Kriegsreiterei mit der Hohen Schule.

Als Neapolitaner konnte Galiberto in Österreich gleichzeitig als Spanier und Italiener gelten. Sein Wirken in Wien fiel in die Zeit der Italienisierung des Wiener Hofes durch Eleonore Gonzaga, Prinzessin von Mantua, die dritte Ehefrau von Ferdinand III. Im Jahr 1655 war der Oberstallmeister am Wiener Hof Herzog Don Annibale Gonzaga und auch die meisten

¹²⁵ Tomassini (2014) 141-142.

¹²⁶ Franz (2006) 211.

¹²⁷ Corte (1562) 62r-64r.

¹²⁸ Ebd. 66r.

¹²⁹ Ebd. 105v-107r.

¹³⁰ Bernd Warlich, Galiberto [Gali(m)berti, Galleberti], Giovanni Battista [Giambatista] Conte di, <<http://www.30jaehrigerkrieg.de/galiberto-galimberty-giovanni-battista-giambatista-conte-di/>> (29.08.2023).

Oberbereiter des 17. Jahrhunderts stammten aus Italien. Zudem beeinflussten die Pferde des Hauses Gonzaga maßgeblich die österreichische Zucht.¹³¹

Galibertos Werk „Il cavallo da maneggio“¹³² erschien 1650 in Wien und seinem berühmtesten Reitschüler, dem Ferdinand IV, König von Ungarn und Böhmen, gewidmet.¹³³ Galibertos Reitlehre ist in drei Büchern aufgeteilt. Das erste beinhaltet Wissen über das Erkennen der Pferde nach ihren Rassen, Farben und Körperbau. Das zweite Buch besteht aus Dressurübungen zur Ausbildung eines Reitpferdes. Im dritten Buch geht es um Krankheiten und Heilmethoden. Es gibt 30 Kupferstiche, wovon einer den Schädel eines Pferdes darstellt, einer das ideal gebaute Pferd und 28 zeigen Reiter, die Dressurübungen ausführen. Die Kupferstiche scheinen teilweise von Johann Faysers Grisone-Übersetzung kopiert worden zu sein.

Der ersten italienischsprachigen Ausgabe folgte eine zweite im Jahr 1659. Eine erweiterte deutschsprachige Übersetzung mit dem Titel „Neugebahnter Tummelplatz und eröffnete Reitschule“¹³⁴ von Matthaeus Drummern von Pabenbach erschien im Jahr 1660 und dies ebenso in Wien. Es folgten eine zweite und dritte Auflage in den Jahren 1682 und 1692.¹³⁵ Die deutschsprachige Übersetzung unterscheidet sich vom italienischen Original in der Erweiterung des letzten Kapitels des zweiten Buches, in dem es um Gebisse geht. Damit besteht die deutsche Übersetzung aus vier Büchern, wovon der dritte Teil der Zäumung der Pferde gewidmet ist und Rossartzney zum vierten Buch wird. Das Gebissbuch beinhaltet 21 weitere Illustrationen, die Nasenbänder, Gebisse und eine Hand zur Veranschaulichung von Gebissbreite darstellen. Auch das Rossartzneybuch ist um fünf neue Kupferstiche ergänzt worden.

Galiberto unterscheidet sich von seinen Vorgängern, indem er in der Ausbildung eines Jungpferdes sehr viel Wert auf eine sanfte Behandlung des Pferdes legt. Nur im Ausnahmefall sollte der Reiter seine Gerte und Sporen zum Bestrafen benutzen, dies dann aber einige wenige

¹³¹ Werner Poscharnigg, Meilensteine österreichischer Reitkunst. Eine europäische Kulturgeschichte, Leipzig 2013, 41.

¹³² Giovanni Battista Galiberto, Il cavallo da maneggio. Libro. Dove si tratta della nobilissima virtu del cavalcare, come il cauagliere deue star' à cauallo, acciò sia chiamato perfetto cauagliere, amato, e stimato da tutti; come si deue domar' il cauallo, gouernare, inserrare, imbrigliare, amaestrare; in che tempo si deuno pigliarli poledri per ammaestrarli di tempo in tempo, e di scola in scola. Della razza dei stalloni, de pelami ; de segni buoni, e cattitui ; & in fine dei rimedij ad' ogni forte d'infermità che puol accader' al cauallo, Wien 1650.

¹³³ Horst (2014) 456.

¹³⁴ Giovanni Battista Galiberto, Neugebahnter Tummelplatz, vnd eröffnete Reitschul. Sambt beygefügtter Gestütt-ordnung, und gründlicher Einzäumung, wie auch der pferde Cur und Artzney. Hiebevorn von Herrn Johann Baptista Galiberti, Neapolitanischen Grafen, und der Röm: Kay: May: Ferdinandi III gewesenen Obristen, auch der Adelichen Ritter: vnd Reit = kunst Hochberühmt: vnd Wohlerfahrnen Unterweisern Italianisch beschriben. Anietzo aber durch Mathaeum Drummern von Pabenbach ins Teutsch übersetzt, vnd mit denen darzuegehörigen Figuren gezieret, Wien 1660.

¹³⁵ Horst (2014) 456.

Male wirklich stark tun, damit eine Wiederholung der Strafe nicht notwendig wird.¹³⁶ Wie die französischen Reitmeister seiner Zeit erwähnt auch er die Nutzung des Pilars. Er bevorzugt es aber, das Pferd unter dem Reiter auszubilden.¹³⁷ Ein von einem schlechten Reiter verdorbene Pferd will er wie ein Jungpferd wieder gebisslos geritten sehen, bis seine Fehler korrigiert worden sind.¹³⁸ Die möglicherweise größte Neuerung bei Galiberto liegt in seiner Beschreibung der Übung „Canton oder Winckel“,¹³⁹ die als Schulterherein interpretiert werden kann und damit zum ersten Mal in einer Reitlehre erwähnt wird. Im Allgemeinen wird die Erfindung des Schulterhereins dem französischen Reitmeister François Robichon de La Guérinière zugeschrieben, der seine Reitlehre „École de Cavalerie“ im Jahr 1733 veröffentlichte.¹⁴⁰

2.1.6 Salomon de la Broues “Le Cavalier François”

Salomon de la Broue wurde 1552 in Gascogne geboren und starb 1602¹⁴¹ oder 1610. Er begann seine Karriere als Page beim Graf d’Aubijoux. Danach reiste er nach Italien, wo er bei Giovanni Battista Pignatelli Reitkunst lernte. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich diente er als Stallmeister dem Herzog von Epernon und dem König Heinrich IV.¹⁴² Conrads vermutet, dass er in Brouage bei La Rochelle eine eigene Reitschule führte.¹⁴³ La Broues Bedeutung für die Geschichte der Reitkunst liegt vor allem darin, dass er die erste französische Reitlehre veröffentlichte. Dazu kam er erst spät in seiner Karriere und unter besonderen Schwierigkeiten. Sein erstes Manuskript ging verloren. Während sich der erste Teil seines Buches sich im Jahr 1593 in La Rochelle im Druck befand, wurden La Broue und sein Freund Saint-Antoine, ebenso königlicher Stallmeister, verhaftet. Wegen der Wahl eines protestantischen Druckers und seiner Verhaftung lässt vermuten, dass La Broue Hugenotte war. Die erste Version seines Werks, „Préceptes principaux“,¹⁴⁴ ist extrem rar. Diese hat La Broue in den nachfolgenden Jahren

¹³⁶ Galiberto (1660) 27.

¹³⁷ Ebd. 53.

¹³⁸ Ebd. 54-55.

¹³⁹ Ebd. 47-48.

¹⁴⁰ Poscharnigg (2013) 46.

¹⁴¹ Franz (2006) 235.

¹⁴² Horst (2014) 335.

¹⁴³ Conrads (1982) 45.

¹⁴⁴ Salomon de la Broue, Préceptes principaux que les bons cavaliers doivent exactement observer en leurs écoles, tant pour bien dresser les chevaux aux exercices de la guerre et de la carrière, que pour les bien emboucher, La Rochelle 1593.

erweitert und 1602 unter dem neuen Titel „Le cavaleric françois“¹⁴⁵ veröffentlicht. In den Jahren 1610, 1612, 1613, 1620, 1628 und 1646 folgten sechs weitere Auflagen.¹⁴⁶

„Le cavaleric françois“ besteht aus drei Büchern, die in Folio gedruckt worden sind. Die Bücher haben jeweils eigenständige Titelblätter, Widmungen und Seitennummerierung, dementsprechend konnten sie auch separat verkauft werden. Das erste Buch ist dem Grafen von Epernon, das zweite dem Grafen von Montmorency und das dritte dem Baron von Bellegarde, dem *Grand Écuyer* Frankreichs, gewidmet. Die dritte Widmung scheint La Broue seine letzte Anstellung gesichert zu haben.¹⁴⁷ Das erste Buch ist das umfangreichste der drei. Es beinhaltet Informationen über die Ausrüstung und Gebisse, über das Verhalten und Anreiten von Jungpferden und einen Überblick von Dressurübungen mit Lösungen für häufige Probleme. Das zweite Buch vertieft das Thema der Dressurübungen und ist mit geometrischen Diagrammen illustriert. Das dritte Buch wendet sich wieder den Gebissen zu und behandelt diese systematisch.

La Broues Werk bezeichnet einen Übergang von der italienischen zur französischen Reitkunst. Er findet es noch notwendig, ein kleines Wörterbuch mit reiterlichen Begriffen zu verfassen, indem er die italienischen Bezeichnungen ins Französische übersetzt.¹⁴⁸ La Broue bevorzugt Reitschüler im Alter von ungefähr 20 Jahren, die schon eine ausreichende Bildung in anderen ritterlichen Tugenden, in Geisteswissenschaften und vor allem in Musik erhalten haben. Ähnlich zu Fiaschi betont er die Bedeutung von Musik für die Ausübung der Reitkunst.¹⁴⁹ La Broue hat ein wesentlich realistischeres Verständnis von der Pferdepsychologie als seine italienischen Vorgänger. Er erzählt keine Geschichten von tugendhaften mythischen Pferden, die Heldentaten und Rache ausüben, sondern sieht das Pferd als ein eher ängstliches Tier.¹⁵⁰ Dadurch ist auch sein Umgang mit Problempferden weniger strafend als vielmehr rehabilitierend. Neben seinem italienischen Reitlehrer Pignatelli kennt und erwähnt La Broue die Werke von Grisone, Ferrara und Corte. Diesen Meistern zollt er zwar Respekt, distanziert

¹⁴⁵ Salomon de la Broue, *Le cavaleric françois*. Composé par Salomon de la Broue... Contenant les preceptes principaux qu'il faut observer exactement pour bien dresser les chevaux aux exercices de la carrière et de la campagne. Le tout divisé en trois livres. Le premier traite de l'ordre general et plus facile des susdits exercices et de la propriété du cavalier Le second des modernes et plus justes proportions de tous les plus beaux airs et maneges. Le troisieme des qualitez de toutes les parties de la bouche du cheval et des divers effets de plusieurs brides differentes pourtraites et representés par leurs justes mesures aux lieux necessaires. Seconde Edition reveue et augmentee de beaucoup de leçons et figures par l'auteur, Paris 1602.

¹⁴⁶ Horst (2014) 335-336.

¹⁴⁷ Conrads (1982) 46.

¹⁴⁸ La Broue (1610) 10-11.

¹⁴⁹ Ebd. 3.

¹⁵⁰ Ebd. Buch 2, 8.

sich jedoch von einigen ihrer Methoden, die er für zu brutal hält.¹⁵¹ Bei besonders schwierigen Pferden greift aber auch er auf Gewalt zurück.¹⁵²

2.1.7 Antoine de Pluvinels „L’instruction du Roy“

Neben La Broue ist Pluvinel der zweite schulbildende französische Reitmeister zum Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Geboren 1552 in Crest an der Grenze Italiens, wurde Pluvinel schon im Alter von 10 Jahren nach Italien geschickt. Nach sechs Lehrjahren bei Giovanni Battista Pignatelli kehrte er zurück nach Frankreich, wo er durch Sourdis, den Stallmeister von Karl IX, an den Herzog von Anjou weitervermittelt wurde. Anschließend wurde Pluvinel der *Premier Ècuyer* des Herzogs von Anjou.¹⁵³ Er folgte vermutlich dem Herzog nach Polen, als dieser 1574 in Krakau zum polnischen König gekrönt wurde, und wieder zurück nach Frankreich, als der Herzog als Heinrich III den französischen Thron bestieg. Pluvinel blieb dem König auch im Bürgerkrieg treu und bekam vom Heinrich III ein Wappen verliehen. Er stand ebenfalls dessen Nachfolger Heinrich IV in vielen Schlachten bei, wofür er mit Ländereien und einem Adelstitel belohnt wurde.¹⁵⁴ Heinrich IV ernannte Pluvinel zum Kammerherrn und Reitlehrer des Dauphins Louis, des zukünftigen Louis XIII.¹⁵⁵ Pluvinel gründete 1594 in Paris die *Academie d’Èquitation*, wo adelige Jugendliche neben Reiten auch andere ritterliche Exercitien lernen konnten sowie Mathematik, Literatur, Malen und Musik.¹⁵⁶ Heinrich IV unterstützte die Akademie großzügig.¹⁵⁷ Pluvinels Akademie wurde von Schülern aus ganz Europa besucht, darunter auch Richelieu und William Cavendish, Duke of Newcastle. Heinrich IV schickte Pluvinel 1603 nach England, um dem Prinzen Henry Frederick Stuart Reitunterricht zu geben.¹⁵⁸

Der Unterricht seines berühmtesten Schülers, Louis XIII, wurde namensgebend für Pluvinels Werke, „Le Maneige Royal“¹⁵⁹ und „L’instruction du Roy“.¹⁶⁰ Mit den Illustrationen für seine

¹⁵¹ Ebd. 7.

¹⁵² Ebd. 63.

¹⁵³ Conrads (1982) 48.

¹⁵⁴ Platte (2000) 15.

¹⁵⁵ Conrads (1982) 48.

¹⁵⁶ Franz (2013) 262.

¹⁵⁷ Platte (2000) 19.

¹⁵⁸ Horst (2014) 354.

¹⁵⁹ Antoine de Pluvinel, *Le Maneige Royal ou l’on peut remarquer le défaut et la Perfection du Chevalier en tous les exercices de cet art, digne des Princes, fait & pratiqué en l’instruction du Roy par Antoine Pluvinel son Escuyer principal, Conseiller en son Conseil d’Estat, son Chambellan ordinaire, & sous Gouverneur de sa Majesté*, Paris 1623.

¹⁶⁰ Antoine de Pluvinel, *L’Instruction du Roy en l’exercice de monter à cheval. Par Messire Antoine de Pluvinel, son sous-Gouverneur, Conseiller en son Conseil d’Estat, Chambellan ordinaire & son Escuyer principal. Lequel, respondant à sa Majesté luy fait remarquer l’excellence de sa Methode pour reduire les chevaux en peu de temps à l’obéissance des Airs & Maneiges Le tout enrichy de grandes Figures en Taille douce, representant*

Reitlehre beauftragte er den flämischen Künstler Crispin de Pas den Jüngeren. Die Stiche sind vermutlich zwischen 1617-1623 entstanden, wobei die meisten bis zum Todesjahr Pluvinel, 1620, fertig sein mussten. Nach Pluvinel's Tod hat sein Schüler René de Menou die Veröffentlichung der Reitlehre übernommen. Allerdings steckte Crispin de Pas in finanziellen Schwierigkeiten und wollte die Veröffentlichung beschleunigen. Deshalb ließ er eine frühere Version des Manuskripts stehlen und unter dem Titel „Le Maneige Royal“ in Druck geben. Zwei Jahre später veröffentlichte Menou eine verbesserte Version, die angeblich auf einem späteren, ergänzten Manuskript basierte, das Pluvinel ihm anvertraut hatte. Diese trug den Titel „L'Instruction du Roy“.¹⁶¹ Der Vergleich der Pluvinel-Forscherin Platte hat allerdings ergeben, dass Menou lediglich sein eigenes Buch, „La pratique du Cavalier“,¹⁶² in Pluvinel's Reitlehre eingefügt hat. Dadurch verliert Pluvinel's Werk seinen harmonischen Gesamteindruck, wird aber leichter verständlich und nützlicher für die alltägliche Reitpraxis.¹⁶³

Beide Versionen wurden mehrfach neu aufgelegt. Die zweite Auflage von „Le Maneige Royal“ erschien bereits 1624. Drei Jahre später erschien eine deutsch-französische Version, die mit Korrekturen des Autors beworben wurde, obwohl Pluvinel zu diesem Zeitpunkt bereits tot war. Weitere französische Ausgaben erschienen 1658 und 1673. Eine weitere Version mit dem Inhalt von „L'Instruction du Roy“, jedoch unter dem Titel „Le Maneige du Roy“, wurde 1660, 1671 und 1706 veröffentlicht. „L'Instruction du Roy“ gab es nach der Erstveröffentlichung im Jahr 1625 noch in acht weiteren Auflagen in den Jahren 1627, 1628, 1640, 1670, 1629, 1640, 1668 und 1669.¹⁶⁴ Im Jahr 1626 erschien eine Piratkopie von „Le Maneige Royal“ in Braunschweig, die die erste deutschsprachige Übersetzung Pluvinel's Reitlehre darstellt. Dabei sind der deutschsprachige und französische Text parallel in zwei Spalten abgedruckt. Diese Ausgabe enthält auch durch Gottfried Müller und Wilhelmus Schwan angefertigte Kopien von Crispin de Pas' Illustrationen mit französischen und deutschen Untertiteln, die allerdings in künstlerischer Qualität nicht an die Originalen herankommen. Die erste deutsche Übersetzung von „L'Instruction du Roy“ erschien 1627 in Paris und enthält gleichfalls den deutschen und

les vrayes & naïfves actions des Hommes & des Chevaux, en tous les Airs, & Maneiges, Courses de Bague, Rompre en lice au Quintan, & combattre à l'Espee. Ensemble les figures des Brides les plus necessaires à cet usage, Paris 1625.

¹⁶¹ Franz (2013) 263-264.

¹⁶² René de Menou, La pratique du cavalier. Par ou il est enseigné la vraye methode qu'il doit tenir pour mettre son chaval à la raison, & le rendre capable de paroistre sur la carriere, obeyssant à l'ordre des plus iustes proportions de tous les plus beaux Airs & Maneges. Par René de Menou, Gentilhomme Tourangeau. Avec un traité des bestes Chevalines, & de leurs maladies, & remedes qu'on y doit apporter, & pour bien cognoistre l'espece du cheval, le tout bien approuvé, Lyon 1619.

¹⁶³ Platte (2000) 52-55.

¹⁶⁴ Franz (2013) 263-264.

französischen Text in zweiseitigem Druck.¹⁶⁵ Eine weitere deutsche Ausgabe von „L'Instruction du Roy“ erschien 1628 in Frankfurt am Main in Mattheus Merians Verlag.¹⁶⁶ Diese Version wurde auch für die vorliegende Arbeit herangezogen. Merians Druck wurde im Jahr 1670 neu aufgelegt. Eine vollständige spanische Übersetzung erfolgte 1680, im darauffolgenden Jahrhundert ist 1751 eine von Pluvinel inspirierte Kurzfassung für die spanische Garde erschienen.¹⁶⁷

„Le Maneige Royal“ ist künstlerisch wertvoller als „L'Instruction du Roy“, da es die Originalkupferstiche von Crispin de Pas beinhaltet. Die 61 vollseitige Kupferstiche sind nicht die üblichen Diagramme, die Dressurübungen erklären, sondern detaillierte Kunstwerke, die durch ihre perspektivische Darstellung dreidimensional wirken und den Leser als Zuschauer an der königlichen Reitstunde teilnehmen lassen. In „L'Instruction du Roy“ sind diese Stiche in geringerer Qualität abgebildet. Dafür ist „L'Instruction du Roy“ inhaltlich für Reitkunstinteressierte von höherer Bedeutung. Die in Folio gedruckte „L'Instruction du Roy“ unterscheidet sich stark von bisherigen Reitlehren, weil diese in Dialogform als eine Reitstunde für den jungen König Louis XIII aufgebaut ist. Diese Reitstunde geht über zwei Tage und ist in drei Teile gegliedert.¹⁶⁸

Die deutsche Übersetzung vom Jahr 1628 ist Don Guillerno Verdugo, Ritter des Ordens des heiligen Jakob vom Schwert, gewidmet. Dieser diente dem römischen Kaiser und spanischen König als Kriegsrat, Kammerer und Oberst. Er war Freiherr von Warschau und Duppau, Herr zu Neprouiz, Geldern und Unterpfalz. Mattheus Merian, Buchdrucker und Kupferstecher in Frankfurt am Main, hat hiermit Menous Version von Pluvinels Reitlehre nur drei Jahre nach der Veröffentlichung in Paris in die deutsche Sprache übersetzen lassen und ausgegeben. Das Buch beginnt mit Menous Vorrede, in der dieser beschreibt, wie er zu Pluvinels Reitlehre kam. Es folgt eine Vorrede Merians, die die deutsche Ausgabe einleitet. Im ersten Teil des Buches geht es darum, was einen guten Reiter ausmacht und wie ein Jungpferd ausgebildet werden sollte. Im zweiten Teil geht es um die Hilfsmittel, die zur Ausbildung eines Reitkunstpferdes benötigt werden, wobei Pluvinel ein Befürworter des Pilaren ist (Abb. 1), sowie weitere

¹⁶⁵ Horst (2014) 355-363.

¹⁶⁶ Antoine de Pluvinel, Reitkunst Herrn Antonij de Pluvinel, darinnen er die jezo Regi=rende Kön. Mayst. in Frankreich / Ludovicum XIII. vn=derwiesen: Lehrend / wie ein Reutersmann sich zu allen ritterlichen Übungen bequemen vnd in=stellen / wie ein Pferd zum Gehorsam zubringen vnd in allerley schönen Schulen / Stücken vnd Maneigen leichtlich vnd vol=kommenlich abgerichtet werden soll. In Französischer vnd Teutscher Sprach an den Tag gegeben / vnnd mit sechzig schönen Kupfferstücken gezieret, Frankfurt am Main 1628.

¹⁶⁷ Horst (2014) 369-374.

¹⁶⁸ Ebd. 264-266.

Lektionen, die zur Vollkommenheit eines Pferdes führen. Im dritten Teil werden die Übungen der Hohen Schule sowie der Ritterspiele, Gebisse und Pluvinels Akademieentwurf behandelt.

Pluvinel ist generell dafür bekannt, eine im Vergleich zu Grisone humanere und pferdefreundlichere Schule der Reitkunst ergründet zu haben.¹⁶⁹ Die Ausbildung am Pilaren sollte das Pferd ohne Zwang zur Ausführung der Übungen bewegen.¹⁷⁰ Das bedeutet allerdings nicht, dass Pluvinel auf Strafen verzichten würde. Er hält es für genauso schlecht, mit einem Pferd zu nachlässig umzugehen wie es wahllos zu prügeln. Strenge Strafen zur rechten Zeit stehen bei ihm auf Programm.¹⁷¹ Dabei sollte dem Jungpferd aber nicht zu viel aufgebürdet werden, damit es nicht traurig und sein Mut erstickt wird.¹⁷² Der König spricht das Problem an, dass viele Pferde nicht gerne gehorchen und fragt Pluvinel, was er in diesem Fall macht. Pluvinel meint, dass es besser ist, ein Pferd so wenig wie möglich zu schlagen, weil ein Pferd, das von sich selbst aus gerne tummelt, viel besser aussieht, als eines, das dies nur aus Zwang tut. Am Ungehorsam der Pferde seien ihre Besitzer schuld, die für die Reitkunst ungeeignete Pferde abrichten lassen wollen. Dies sollte in Italien besser sein, wo Bereiter unpassende Pferde zurückweisen. Bei ungehorsamen Pferden unterscheidet Pluvinel nach der Ursache ihrer Widersetzlichkeit, wie sie behandelt werden sollten; ganz ohne Peitschenhiebe kommt jedoch auch er nicht aus.¹⁷³ Dementsprechend ist es nicht möglich, bei „L'Instruction du Roy“ von einem starken Bruch mit den Methoden von Pluvinels Vorgängern zu sprechen.

¹⁶⁹ Horst (2014) 354.

¹⁷⁰ Platte (2000) 48.

¹⁷¹ Pluvinel (1628) 14.

¹⁷² Ebd. 17.

¹⁷³ Ebd. 20-23.



Abbildung 1: Ausbildung an einem Pilaren.¹⁷⁴

2.1.8 Sieur Delcampes “L’art de monter à cheval”

Über die Person Delcampes gibt es keine sicheren Informationen. Es gab allerdings einen Jean-Paul del Campo, der auf einem Gestüt von Albrecht I in Groenendael arbeitete. Falls es sich bei Delcampe um dieselbe Person handelt, war er im Jahr 1642 königlicher Stallmeister und leitete eine Akademie. Seine Akademie befindet sich auf einer Pariser Karte aus dem Jahr 1649, wo diese als „Academie du Sieur Del Campo“ aufgezeichnet ist. Delcampes Reitlehre wurde zum ersten Mal 1658 veröffentlicht, wodurch er mit den Reitlehren von La Broue, Pluvinel und Menou in Konkurrenz trat. Dennoch wurde sein Werk populär genug, um überarbeitet und in den Jahren 1663/1664, 1671 und 1690 neu aufgelegt zu werden. Als königlicher Stallmeister und Akademieleiter gehörte auch er wie Pluvinel zu denjenigen, die die Hofkultur und adeliges Selbstverständnis der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beeinflussten.¹⁷⁵

¹⁷⁴ Pluvinel (1628) III. Nr. 4.

¹⁷⁵ Horst (2014) 386.

Die erste Ausgabe von Delcampes Reitlehre „L’art de monter à cheval“¹⁷⁶ erschien 1658 in Octavo und ohne Illustrationen. Das Werk ist Henri de Lorraine, Graf von Harcourt gewidmet. Neben Beschreibungen von Dressurübungen beinhaltet es auch einen Teil über Methoden zur Heilung der gängigsten Pferdekrankheiten. Die zweite Ausgabe vom Jahr 1664 wurde überarbeitet und verlängert. Diese beinhaltet nun auch sechs Illustrationen von Gabriel Ladame, darunter das Titelkupfer, drei Kupferstiche zu Dressurübungen und zwei zur Rossartzney. Die Ergänzungen zur ersten Ausgabe bestehen zum größten Teil in Kapiteln zum Ringrennen und anderen Ritterspielen sowie zu Lektionen der Hohen Schule.¹⁷⁷ Die ergänzte Version von Delcampes Reitlehre wurde auch ins Deutsche übersetzt und erschien 1689 unter dem Titel „Die edle Reitkunst“.¹⁷⁸

Delcampe ist in seinen Ansichten im Vergleich zu Pluvinel relativ autoritär. Gleich im ersten Kapitel äußert er die Meinung, dass der Reitmeister befehlen und der Schüler gehorchen soll, und zwar einzig aus dem Grund, weil der Reitmeister es so gesagt hat.¹⁷⁹ Im Gegensatz dazu ging Pluvinel wesentlich nachlässiger mit den Fehlern seiner Schüler um und ließ sie auch selbst herausfinden, was funktioniert und was nicht.¹⁸⁰ Bei Pferden hält sich Delcampe aber weitestgehend an die Empfehlungen Pluvinels und versucht ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Lob und Strafen zu bewahren. Zum Schluss gibt er noch den Ratschlag, ein Reitkunstpferd von niemand anderem reiten zu lassen; erlaubt sollte anderen nur das Führen zum Reitplatz sein.¹⁸¹ Dieser leicht nachvollziehbare Rat, das wertvolle Pferd nicht von Fremdreitern verderben zu lassen, kommt bei anderen hier behandelten Autoren nicht vor.

2.1.9 Pedro de Aguilars “Tractado de la cavalleria de la gineta”

Der 1515 in Antequera geborene und 1580 gestorbene Hauptmann der königlichen Armee in Málaga schrieb 1570 eine Reitlehre, die in einen bemerkenswerten Kontrast zu den bisher hier beschriebenen Werken steht.¹⁸² Während in Italien *a la brida* geritten wurde, kannte Pedro de

¹⁷⁶ (Jean-Paul?) Delcampe, L’art de monter a cheval. O uil est demonstré la belle methode de se pouvoir rendre bon homme de cheval. Ensemble les remedes les plus efficaces pour les maladies des chevaux, Paris 1658.

¹⁷⁷ Ebd. 387-388.

¹⁷⁸ (Jean-Paul?) Delcampe, Die edle Reit=Kunst / oder schöne und leichte Anleitung ein guter Reiter zu werden; Auch was man bey dem Ringel=rennen / Lanzen=bre=chen vnd Kopff=rennen zu beobachten. Durch den Hn. Delcampe Stallmeistern im Königl. Französ=Ober=Stall. Vermehret mit dem andern Theil in welchem die allerkräftigsten Arzney=Mittel für die Kranckheiten der Pferde zu finden. Durch die Hn. Samuel Fouquet Stallmeistern / vnd Hn. de Beaurepaire Stallmeistern in dem Kön. Oberstall. Aus dem Franösisch. übersetzt, Frankfurt 1689.

¹⁷⁹ Ebd. 1-2.

¹⁸⁰ Pluvinel (1628) 54-56.

¹⁸¹ Delcampe (1689) 241.

¹⁸² Horst (2014) 224.

Aguilar sich mit der Art aus, *a la gineta* zu reiten. Damit befindet er sich auf halbem Weg zwischen maurischer und europäischer Reitkunst. *A la brida* erreichte Spanien über das damals spanisch-habsburgische Neapel und wurde wie die habsburgische Einführung des burgundischen Zeremoniells von den Verfechtern von *a la gineta* abgelehnt. Die Tradition von *a la gineta* ist eng mit dem Selbstverständnis der spanischen Adligen verbunden. Die Zunahme des Reitens *a la brida* wurde von den Autoren der Reitlehren *a la gineta* als einen Verlust der Männlichkeit betrachtet. Die Reitlehren *a la gineta* sollten gegen die Feminisierung des Reitens wirken und die Selbstbehauptung der Adligen nach der maurisch-andalusischen Tradition fördern. *A la gineta* sollte eine außerordentliche Präsenz und das Selbstbewusstsein des Reiters fördern, was besonders im Stierkampf zur Geltung kommt.¹⁸³

Die erste Ausgabe von “Tractado de la cavalleria de la gineta”¹⁸⁴ wurde 1572 in Sevilla in Quarto gedruckt, eine zweite 1600 in Málaga.¹⁸⁵ Das Buch ist König Philipp II gewidmet. Es beinhaltet 39 Holzschnitte, wovon 36 Gebisse darstellen. De Aguilar hat seine Reitlehre in vier Bücher eingeteilt. Im ersten Teil geht es um die Anatomie und die Eigenschaften eines guten Pferdes. Im zweiten wird die Ausrüstung beschrieben und wie man diese benutzt. Im dritten Teil werden die Probleme aufgezählt, die beim Reiten *a la gineta* auftreten und Lösungsvorschläge aufgeführt. Der vierte Teil ist der Rossartzney gewidmet.

Im dritten Teil der Reitlehre listet de Aguilar eine Reihe von Problemen beim Reiten auf und bietet Lösungen für diese an. Damit manche Probleme erst gar nicht entstehen, sollte der Reiter sich Zeit nehmen, um dem Pferd das Laufen und Anhalten richtig beizubringen.¹⁸⁶ Wenn das Pferd sich vor dem Reiten nicht fangen lassen will, sollte man acht bis zehnmal pro Tag zu ihm gehen, ihn streicheln und die Hand auf den Mähnenkamm legen, ohne etwas von dem Pferd zu wollen.¹⁸⁷ Dies spricht von einer anderen Haltungsform, da dieses Problem in den Reitlehren *a la brida* so nicht vorkommt, obwohl ein freundlicher Umgang im Stall generell empfohlen wird. Bei de Aguilar wird mit einem ängstlichen Jungpferd ähnlich verfahren wie bei seinen zeitgenössischen Kollegen. Das Jungpferd sollte in die Stadt gebracht werden und wenn es etwas sieht, was ihm Angst macht, sollte es sich die betreffende Sache in Ruhe anschauen

¹⁸³ Kathryn Renton, *Horsemanship and Libros de jineta in Habsburg Spain*, in: *Beasts, Humans, and Transhumans in the Middle Ages and the Renaissance* [=Arizona Studies in the Middle Ages and the Renaissance Series, Bd. 19], Brepols, 91-94.

¹⁸⁴ Pedro de Aguilar, *Tractado de la cavalleria de la gineta compuesto y ordenado, por el capitan Pedro de Aquilar ve zino de Málaga*, Sevilla 1572.

¹⁸⁵ Horst (2014) 224-225.

¹⁸⁶ Aguilar (1572) 49r.

¹⁸⁷ Ebd. 49v-50r.

können und dabei gestreichelt werden. Neu bei de Aguilar ist allerdings die Empfehlung, zur Absicherung zwei Männer mitzunehmen, die das Pferd am Zügel führen können.¹⁸⁸ Mit dieser Empfehlung scheint er im Vergleich zu seinen Kollegen mehr Wert auf Sicherheit zu legen. Auch de Aguilar beschäftigt sich mit dem Problem, wenn das Pferd sich wegen Juckreiz oder Hitze ins Wasser legt. Nach seiner Ansicht sollte das Pferd zur Abschreckung mit der Gerte bestraft und mit dem Kopf unter Wasser gedrückt werden.¹⁸⁹ Er empfiehlt damit zwar gängige Strafen für das unerwünschte Verhalten des Pferdes, räumt jedoch auch nachvollziehbare Gründe dafür ein und geht nicht automatisch von der Bosheit oder vorsätzlichen Widersetzlichkeit des Pferdes aus.

2.1.10 António Galvão de Andrades “Arte da cavalleria de gineta”

Der portugiesische Adlige António Galvão de Andrade wurde 1613 in Vila Viçosa als Sohn von Francisco Galvão de Andrade und Inês Mouro geboren und starb am 9. April 1689.¹⁹⁰ Er übernahm die Stelle des Reitmeisters, die sein Vater innegehabt hatte, bei Dom Teodosio II und diente ebenso Dom Pedro. De Andrade trainierte bei Pedro Gallego, der ein Kollege seines Vaters und berühmt für seine Reitkünste war. Anschließend öffnete er in seiner Geburtsstadt eine eigene Reitschule.¹⁹¹

1678 veröffentlichte de Andrade seine Reitlehre „Arte de cavalleria de gineta“.¹⁹² Das Buch ist in Folio gedruckt und beinhaltet neben einem Portrait des Autors und einem portugiesischen königlichen Wappen 20 Illustrationen, die Gebisse, verschiedene Ausrüstungsteile, Waffen und Reiter darstellen. Diese sind von Clemente Bilingue nach Felix da Costa graviert worden. Das Buch ist Peter II, dem jüngeren Sohn des portugiesischen Königs Johann IV, gewidmet. Der Widmung folgen zwei Sonette von Luis de Meneses und Antonio Alvarez da Cunha.¹⁹³ Das Buch besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil geht es um das Reiten *a la gineta*, im zweiten um das Reiten *a la brida*, der dritte Teil ist der Rossartzeney gewidmet. Andrade beschäftigt sich am ausführlichsten mit der Reitweise *a la gineta*. Wie die meisten Reitlehren zuvor, beginnt auch diese mit den guten und schlechten Eigenschaften der Pferde sowie den Tugenden, die das

¹⁸⁸ Ebd. 50r-51r.

¹⁸⁹ Ebd. 54r-54v.

¹⁹⁰ António Galvão de Andrade, in: João Romano Torres (Papierausgabe)/Manuel Amaral (elektronisch) (Hg.), Portugal - Dicionário Histórico, Corográfico, Heráldico, Biográfico, Bibliográfico, Numismático e Artístico, Bd. 1, 497-498. < <http://www.arqnet.pt/dicionario/andrdegavao.html> > (29.08.2023).

¹⁹¹ Horst (2014) 488.

¹⁹² António Galvão de Andrade, Arte da cavallaria de gineta, e estardiota, bom primor de ferrar, & alveitaria. Divida em tres tratados, que concem varios discursos, & experiencias novas desta arte. Composta por Antonio Galvam d’Andrade, Lissabon 1678.

¹⁹³ Horst (2014) 489.

Pferd dem Menschen ähnlich machen.¹⁹⁴ Er schreibt über die Auswahl eines Jungpferdes und seine frühe Ausbildung.¹⁹⁵ Danach legt Andrade besonders viel Wert auf die Ausbildung eines Kavalleriepferdes und beschreibt ausführlich die Ritterspiele wie das Schilfspiel oder Lanzenstechen, aber auch die berittene Jagd.¹⁹⁶ Er behandelt auch das Aussehen des Reiters, seine Kleidung und Waffen.¹⁹⁷

Obwohl das Werk nur in dieser einen Ausgabe veröffentlicht wurde, zählt es zu den wichtigsten portugiesischen Reitlehren. Die Originalität von Andrades Reitlehre liegt in der Mischung aus spanischer, italienischer und französischer Reitkunst.¹⁹⁸ Er betrachtet die zwei Reitweisen *a la gineta* und *a la brida* als sich gegenseitig ergänzend, wobei er schon dazu neigt, *a la brida* zu bevorzugen. Damit bezeugt er eine Verlagerung des Schwerpunktes von der maurischen zur europäischen Reitweise, die in Portugal im Laufe des 17. Jahrhunderts stattfand.¹⁹⁹

2.2 Die deutschsprachige Reitkunsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts

2.2.1 Marx Fuggers „Von der Gestütere“

Marx Fugger wurde 1529 in die berühmte Augsburger Kaufmannsfamilie hineingeboren, deren Reichtum ursprünglich aus dem Textilgeschäft stammte.²⁰⁰ Sein Großvater Jakob der Reiche wurde 1511 in den Adelsstand erhoben und erhielt den Titel Reichsgraf. Die Einkünfte der Firma erlaubten es, Einfluss auf die große Politik zu nehmen. 1519 finanzierten die Fugger die Kaiserwahl Karls V., von dem sie als Gegenleistung weitgehende Privilegien erhielten. Im Jahre 1530 wurde der Adelstitel vererbbar gemacht. Von seinem Vater Anton erbte Marx die Titel Freiherr von Kirchberg und Weißenhorn, Herr auf Nordendorf, Oberndorf, Wörth, Biberach und Welden.²⁰¹ Neben der Leitung der Firma hatte er mehrere hohe Ämter inne, darunter den des Stadtpflegers der Reichstadt Augsburg.²⁰²

Im Vergleich zu seinen Ahnen erlebte Marx Fugger schwere Zeiten in der Leitung der Familienfirma. Sein Vater Anton hatte vor, das Geschäft aufzulösen; die Liquidierung konnte aber nicht so schnell vollzogen werden. Die Schulden der spanischen Krone an die Fugger

¹⁹⁴ Andrade (1678) 1-7.

¹⁹⁵ Ebd. 32-38.

¹⁹⁶ Andrade (1678) 191-339.

¹⁹⁷ Ebd. 157, 179-183.

¹⁹⁸ Horst (2014) 488.

¹⁹⁹ Joao Pedro Rodriguez, Foreword, in: Tomassini (2013) 14.

²⁰⁰ Mark Häberlein, Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie (1367-1650), Stuttgart 2006, 21.

²⁰¹ Ebd. 186-199.

²⁰² Horst (2014) 100.

wuchsen immer weiter, und die Rückzahlung gestaltete sich schwierig. Durch die Konsolidierung der Geschäfte konnte Marx Fugger jedoch das Familienvermögen sichern und die vom Vater geplante Geschäftsauslösung vermeiden. So waren die Fugger weiterhin in der Lage, dem Kaiser und anderen europäischen Fürsten große Summen vorzustrecken. Über das Netz der Fuggerschen Niederlassungen liefen zahllose Besorgungsaufträge der Fürstenhäuser für den Erwerb diverser Luxus- und Konsumgegenstände, von Kunstwerken bis hin zu edlen Pferden.²⁰³

Dank seinem Vater konnte Marx eine breite humanistische Bildung genießen und viel reisen. So verbrachte er beispielsweise vier Jahre in Italien, studierte an der niederländischen Universität Löwen und besuchte mehrmals Spanien und Frankreich.²⁰⁴ Er interessierte sich für Kirchengeschichte, war Kunstmäzen und sammelte Bücher. Vor allem aber war er Pferdeliebhaber, der seinen Stallmeister Mang Seuter Gebiss- und veterinärmedizinische Bücher kompilieren sowie Veit Tufft und Hans Frölich Grisones „Gli ordini di cavalcare“ übersetzen ließ. In Augsburg eröffnete er eine Schule für Veterinärmedizin, die starken Einfluss auf die Entwicklung der Tierheilkunde in Deutschland hatte.²⁰⁵ Die Fugger besaßen auch eine Reitbahn vor dem Gögginger Tor in Augsburg.²⁰⁶

Marx Fuggers humanistische Bildung sowie sein großes Interesse an Pferden und die praktischen Erfahrungen mit ihnen versetzten ihn in die Lage, das erste originäre deutschsprachige Buch über das Zuchtwesen zu schreiben.²⁰⁷ Sein einflussreiches Werk „Wie und wa man ein Gestüt von gutten edlen Kriegrossen auffrichten underhalten die jungen von einem jar zu dem anderen erziehen soll bis sy einem Bereytter zum abrichten zu undergeben vnnd so sy abgericht langwirig in guttem gesundt zu erhalten: Allen liebhabern der Reütereuy zu ehren vnd gefallen gestelt“ verfasste er, nachdem er 1577 schwer erkrankt war. Seine Ärzte hatten ihm verboten, sich während des Genesungsprozesses mit seiner Firma zu beschäftigen. Da auch das Reiten aus gesundheitlichen Gründen ausfiel, widmete er sich seinem Lieblingsthema in schriftlicher Form.²⁰⁸ Das Buch besteht aus 24 Kapiteln. Die ersten sechs Kapitel des Buches beinhalten historische und pferdepsychologische Themen. Danach beschreibt Fugger die wirtschaftlichen Aspekte der Pferdehaltung, diverse Rassen, Zucht- und

²⁰³ Häberlein (2006) 97-111.

²⁰⁴ Ebd. 97-98.

²⁰⁵ Horst (2014) 100.

²⁰⁶ Günter Andres, Marx Fugger und die deutsche Pferdezucht und -heilkunde, Diss. Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin 1937, 15.

²⁰⁷ Horst (2014) 100.

²⁰⁸ Fugger (1578) Vorrede.

Haltungsfragen und zum Schluss die Fehler und Krankheiten der Pferde. In der vorliegenden Arbeit werden nur die ersten sechs Kapitel sowie der Teil des letzten Kapitels über das Problemverhalten der Pferde behandelt. Die ausgewählten Kapitel beinhalten die meisten Manifestationen der *Agency* des Pferdes.

2.2.2 Hans Kreutzbergers „Formen der Gebisse“

Hans Kreutzberger lernte von Marx Fuggers Pferdearzt Veit Tufft und arbeitete zusammen mit Mang Seuter in der Schule für Pferdeveternärmedizin, die von dem Augsburger Kaufmann ungefähr im Jahr 1560 gegründet worden ist. 1562 veröffentlichte Kreutzberger in Augsburg sein Gebissbuch,²⁰⁹ in dem er sich selbst als Sporer bezeichnet. Kreutzberger zog ungefähr 1570 nach Wien, wo er eine eigene Druckerei eröffnete und 1575 eine zweite Auflage seines Gebissbuches veröffentlichte. Möglicherweise wurde Kreutzberger durch Kaiser Maximilian II, dem sein erstes Gebissbuch gewidmet ist, nach Wien gerufen. Die zweite Auflage ist schon vorausschauend dem Sohn des Kaisers, Rudolf, gewidmet. Auch der dritte und vierte Druck²¹⁰ erschienen in Wien. Beide wurden im Jahr 1591 gedruckt, wobei die vierte Ausgabe verbessert wurde; in ihr wird Kreutzberger als kaiserlicher Hofsporer bezeichnet.²¹¹

Die verbesserte vierte Ausgabe hat nicht nur einen neuen Titel, sondern zeigt auf dem Titelblatt das Porträt eines Mannes, der Hans Kreutzberger selbst sein könnte. Dieser Mann ist auch auf der ersten Illustration hinter der Widmung abgebildet, zusammen mit einem Pferd (Abb. 2). Der Mann hält das muskulöse und beschlagene Pferd mit der linken Hand am rechten Unterbaum der Kandare fest. Das Pferd steht gefügig, in geschlossener Haltung mit gesenktem Kopf und hat seinen Blick aufmerksam auf den Mann gerichtet. Es trägt zwei Paar Zügel, die am Widerrist gebunden sind. Das eine Paar ist an Ringen des Mundstücks befestigt, das andere an den Unterbäumen der Kandare. Während das Pferd in enger Haltung dargestellt wird, steht der Mann breitbeinig und mit geöffneten Armen. Er trägt luxuriöse Kleidung und ein Schwert, die ihn als einen Höfling vermuten lassen. Er schaut dem Betrachter des Bildes direkt und selbstbewusst in die Augen. In der rechten Hand präsentiert er eine weitere Kandare, die ihn als Sporer vermuten lässt. Wenn dieser Mann tatsächlich Kreutzberger selbst ist, dann zeugt das

²⁰⁹ Hans Kreutzberger, Warhafftige vnd Ey=gentliche Contrafactur / vnd Formen / der Zeumung vnd gebiss / zu allerley Mängeln vnd vnderichtung der Pferd / wie dern arten nach ordnung verzeychnet seind / nutzlich vnd dienstlich / sampt iren zugehörenden Nasz=bändern / Cauezoni / Stegreyf / Sporn / vnd anderem so zu artlicher Rey=erey notwendiger weysz er=fordert wirdt. Durch Hansen Kreutzberger Sporer vnd burgern zu Augspurg mit sonderem fleysz erst gantz newlich zusa=men getragen, Augsburg 1562.

²¹⁰ Hans Kreutzberger, Eigentliche / Wolgerissene Con=trafactur vnd Formen der Ge=biß / für allerley mangel / auch vnderichtung der pferdt / seinem Reutter gehorsam zumachen vonnöthen ist. Durch Hansen Creutzberger / Kö. Kay. May. &c Hoffsporer gemacht. Jetzt auffs new gebessert vnd in Druck verfertigt, Wien 1591.

²¹¹ Horst (2014) 86.

Bild von einem starken Selbstbewusstsein. Kreuzberger würde sich damit als Hofsporer stolz in Szene setzen und dokumentieren, dass durch seine Arbeit das Lenken des wichtigsten höfischen Tieres möglich wird. Die Auswahl des richtigen Gebisses ermöglichte die Ausübung von Reitkunst und damit die Selbstrepräsentation der Adligen, somit hatte Kreuzberger direkten Einfluss auf das Prestige des Wiener Hofes.



Abbildung 2: Sporer mit Pferd.²¹²

²¹² Kreuzberger (1591) unpaginiert, erste Illustration nach der Widmung.

Kreutzbergers Gebissbuch ist in Folio gedruckt und beinhaltet zwölf doppelseitige, 392 einseitige und zwanzig halbseitige Holzschnitte, die von Kreutzberger selbst angefertigt wurden.²¹³ Das Gebissbuch beinhaltet sehr detaillierte und dekorative Zeichnungen von Gebissen, begleitet von kurzen Beschreibungen, für welche Pferde sie geeignet sind und welche Probleme sie lösen. Neben Gebissen sind auch Kappzäume und andere Ausrüstungsteile abgebildet.

Der Titel der vierten Auflage zeigt deutlich den Zweck, dem die Ausrüstung dienen soll: das Pferd dem Reiter gehorsam zu machen. In der Einleitung wird ein Pferd ohne Zaumzeug mit einem Schiff ohne Steuerrad verglichen. Durch den Zaum sollte das Pferd dem Reiter untertan und gehorsam gemacht werden. Dadurch sollte das Pferd zierlich, ansehnlich und wohlgestaltet werden sowie sich auf beide Seiten wenden lassen und alles willig und freudig tun, was der Reiter von ihm möchte. Jedes Pferd sollte individuell gezäumt werden, wobei man auf das Alter, den Charakter und die körperlichen Eigenschaften des Pferdes achten sollte.²¹⁴

2.2.3 Mang Seuters „Ein schönes und nützliches Gebissbuch“

Mang Seuter folgte Veit Tufft als Stallmeister von Marx Fugger. Er gründete die berühmte Schule für Rossärzte in Augsburg, die darauffolgend großen Einfluss auf die Veterinärmedizin im ganzen Deutschland ausübte. Seuter starb vermutlich um 1590. Er veröffentlichte zwei Bücher, eines über Gebisse²¹⁵ und eines über Rossartzney,²¹⁶ wobei ihm Marx Fugger erheblich beim Sammeln der Informationen geholfen hat. Das Buch über Rossartzney, zuerst im Jahr 1588 veröffentlicht und im Jahr 1599 neu aufgelegt, beinhaltet sehr ausführliches Wissen aus der Antike sowie von den spätmittelalterlichen Vorgängern und kontemporären Autoren. Seuter und Fugger waren bestrebt, das ganze pferdemedizinische Wissen ihrer Zeit in einem Kompendium zusammenzufassen.²¹⁷

²¹³ Ebd. 87.

²¹⁴ Kreutzberger (1591) Vorrede.

²¹⁵ Mang Seuter, Ein schönes vnd nützliches Bißbuech, darinnen vnderschiedlich begriffen allerlai geschlossene vnd offne Biß, wie ein Jede sort nach rechter ordnung, aine auß der andern herfleüst, welliche mit Jren zugehörigen stangen, von aller grössin, lengin, höchin, und weittin, wie sy an Inen selbst sein sollen, In den Rechten Zirckhel gebracht worden, nach der Kunst des Zaumens. Durch den Ernuesten und Für=nemen Mangen Seuttern Des Wolgebor=nen Herren Marxen Fuggers Herren von Kirchberg vnd Weissenhorn Stall=maistern. Allen Liebhabern der Reutterey zugefallen, O.O. (Augsburg?) 1584.

²¹⁶ Mang Seuter, Ein vast Schönes vnd Nutzli=ches Buech von der Roßartzney / so auß vilen Kunstbüchern von allerley fremb=den vnd Teütscher Sprach / zu dem auch von vilen guetten vnd erfahren Hueffschmidten zu wegen vnd in ein gewise Ordnung vnd Rubri=cen gebracht worden / Durch den Ehrnuesten vnd Fürnemmen Mangen Seütern meniglichen zu nuz vnd guettem, Augsburg 1588.

²¹⁷ Horst (2014) 104.

Das Gebissbuch wurde zuerst 1584 und eine zweite Auflage 1614 veröffentlicht. Es scheint Erfolg genossen zu haben, da der zweiten Auflage im selben Jahr noch eine Neuauflage folgte. Beide Ausgaben sind in Folio gedruckt und beinhalten 206 vollseitige Kupferstiche von Gebissen und Zäumen von Alexander Mair.²¹⁸ Die Gebisse sind künstlerisch wertvoll dargestellt. Mang Seuter hat das Gebissbuch erwartungsgemäß Marx Fugger gewidmet. Das Buch beginnt mit Abbildungen und Beschreibungen von Kappzäumen und Nasenbändern. Es folgen Kandaren, die nach ihren Haupttypen kategorisiert werden. Den Abschluss bilden verschiedene Kinnketten.

2.2.4 Hans Friedrich Hörwart von Hohenburgs „Kunst der Reiterey“

Hans Friedrich Hörwart (alternative Schreibweise Herwart) von Hohenburg wurde in Augsburg geboren und diente bei Herzog Ferdinand als Kämmerer und Stallmeister. 1588 wurde er Stadt- und Landrichter in Schongau, wo er von 1589 bis 1591 bei Hexenprozessen 63 Frauen zum Tode verurteilte. Trotz zweimaliger Vermählung starb er kinderlos im Jahre 1598.²¹⁹

Sein 1577 veröffentlichtes Buch „Von der Hochberhümpften Adelichen vnnnd Ritterlichen Kunst der Reiterey“²²⁰ erweckt den Anschein, dass er mit Pferden freundlicher umging als mit Frauen. Das in der Klosterdruckerei Tegernsee in Folio gedruckte Werk ist in vier Bücher geteilt und beinhaltet 27 ganzseitige und neun doppelseitige Holzschnitte.²²¹ Der erste Teil des Buches ist dem Erkennen der Eigenschaften der Pferde sowie der Pferdezucht gewidmet. Im zweiten Teil geht es um das Reittraining, im dritten um Gebisse und im vierten um Hufbeschlag. In der vorliegenden Arbeit wird hauptsächlich auf den zweiten Teil des Buches eingegangen, in welchem die Pferdedressur geschildert wird. Hörwart scheint sich neben originären Inhalten auch an Jordanus Rufus, Federico Grisone, Cesare Fiaschi und möglicherweise auch andere italienische Autoren zu lehnen, übernimmt jedoch fast keine der Gewaltmethoden Grisones.

2.2.5 Georg Engelhard von Löhneysens „Vom Zeumen“ und „Della cavalleria“

Georg Engelhard von Löhneysen (1552-1622) stammte aus einer pfälzischen Adelsfamilie und wurde bereits in jungen Jahren Stallmeister des Kurfürsten August von Sachsen. Im Jahre 1583 trat er in die Dienste des Herzogs Julius zu Braunschweig und Lüneburg²²² sowie anschließend

²¹⁸ Ebd. 105-106.

²¹⁹ Johann August Ritter von Eisenhart, „Hans Friedrich Hörwart von Hohenburg“, in: Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 13, Leipzig 1881, 173.

²²⁰ Hans Friedrich Hörwart von Hohenburg, Von der Hochberhümpften Adelichen vnnnd Ritterlichen Kunst der Reiterey. Inn vier Bücher ordenlich gethailt, Tegernsee 1577.

²²¹ Horst (2014) 92.

²²² Cuneo (2019) 235-249.

des Erbprinzen Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, bei dem er zuerst weiterhin als Stallmeister und ab 1589 als Berghauptmann angestellt war. Neben seiner staatswirtschaftlichen Beschäftigung zeigte er eine Vorliebe für höfische Pracht und war sein ganzes Leben lang um eine elegante Selbstdarstellung bemüht. Auf seinem Rittergut in Remlingen eröffnete er eine eigene, mit kaiserlichen und herzoglichen Privilegien ausgestattete Druckerei, wo er seine Werke genau nach seinen Vorstellungen drucken lassen konnte. Für einige Zeit betrieb er noch eine zweite Druckerei in Zellerfeld. Löhneysen legte viel Wert auf die Ausstattung seiner Bücher. Die Lettern, Initialen, Vignetten und Illustrationen in Kupferstich und Holzschnitt wurden nach seinen eigenen Entwürfen ausgeführt, wofür er eigene Kupferstecher und Holzschneider beschäftigte. Im Dreißigjährigen Krieg wurde Löhneysens Privatdruckerei zerstört.²²³

Löhneysens berühmtestes Werk ist sein „Bericht vom Bergwerk, wie man dieselben bauen und in guten Wohlstand bringen soll“, das im Jahr 1617 in Zellerfeld veröffentlicht wurde. Sein letztes Buch "Aulico-politica oder Hof-, Staats- und Regierungskunst" wurde 1624 posthum gedruckt. Für die vorliegende Doktorarbeit sind zwei seiner hippologischen Werke relevant. Das erste davon ist "Von Zeumen".²²⁴ Dieses hat er auch in sein späteres Buch "Della Cavalleria"²²⁵ integriert. Löhneysens Bücher waren unter seinen Zeitgenossen recht populär und wurden bis ins 18. Jahrhundert nachgedruckt.²²⁶

„Von Zeumen“ wurde 1588 in Folio gedruckt und reichlich mit Illustrationen ausgeschmückt. Das Buch beinhaltet 122 vollseitige, sechs halbseitige und acht kleinere Holzschnitte. Das Werk ist dem Fürsten Heinrich Julius, Bischof von Halberstadt, Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Fürst von Braunschweig-Wolfenbüttel gewidmet.²²⁷ Löhneysen beginnt mit dem Lob der Pferde und mit der Geschichte des Reitens. Danach folgen Kapitel über das Erkennen von Pferden nach ihren Eigenschaften, über das Satteln, den richtigen Reitersitz, Haltung der Reiterhand sowie des Pferdekopfes und -mauls. Dessen folgt eine Dressuranleitung. Der größte

²²³ Theodor Inama von Sternegg, "Löhneyß, Georg Engelhard", in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 19, Leipzig 1884, 133-135.

²²⁴ Georg Engelhard von Löhneysen, Von Zeumen. Gründlicher Bericht des Zeumens und ordentliche Austeilung der Mundstück und Stangen wie dieselbenn nach eines jeden Pferdts arth vnd eigenschafft sollenn gebraucht werden, O.O. (Grüningen?) 1588.

²²⁵ Georg Engelhard von Löhneysen, Della Cavalleria s. de arte equitandi, excercitiis equestribus et torneamentis, gründlicher Bericht von allem, was zu der löblichen Reiterei gehörig und einem Cavalier zu wissen von Nöthen: insonderheit von Turnieren und Ritterspielen, Erkenntniß und Unterschied, auch Chur und Wartung der Pferde und wie man dieselben auf allerhand Manier abrichten und zäumen soll, O.O. (Remlingen?) 1609.

²²⁶ Horst (2014) 112-113.

²²⁷ Ebd. 114.

Teil des Buches besteht, wie der Titel verspricht, aus einer ausführlichen Beschreibung von Nasenbändern, Mundstücken, Kinnketten und Stangen. Dabei geht Löhneysen darauf ein, wo das Gebiss im Pferdemaul stehen soll, wie man ein Jungpferd zäumen soll und welche Wirkung diverse Arten von Mundstücken und Stangen haben. Wesentliche Teile von diesem Buch hat Löhneysen von anderen Autoren abgeschrieben, ohne diese zu erwähnen. Zum Beispiel entsprechen die Untugenden und Laster der Pferde²²⁸ fast Wort für Wort dem 24. Kapitel von Fuggers „Von der Gestütere“.²²⁹ Die Trainingsmethoden in der Dressuranleitung scheinen wiederum weitestgehend aus Grisones „Gli ordini di cavalcare“ zu stammen.

Das im Jahr 1609 in zwei Teilen erschienene „Della cavalleria“ ist gleichfalls dem Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel gewidmet. Der erste Teil besteht aus sechs Büchern und beginnt mit den Problemen in der Ausbildung adliger Jugendlicher. Dabei referiert Löhneysen die Meinungen von François de la Noue, der den Plan für die Ritterakademien entworfen hatte.²³⁰ Im zweiten Buch geht es um das Leben eines Hofmannes nach Baldassare Castiglione.²³¹ Danach kommt er zu den Pferden und beschreibt, wie man Pferde nach ihrem Aussehen und Körperbau richtig einschätzt. Dieser Teil ist aus seinem früheren Werk „Von Zeumen“ übernommen. Dem folgen Beschreibungen von Pferden aus unterschiedlichen Ländern und Regionen sowie eine Anleitung zum Gestütswesen. Das vierte und fünfte Buch folgen inhaltlich weitestgehend Grisones „Gli ordini di cavalcare“. Löhneysen fügt aber noch einige Anleitungen dazu, die bei Grisones fehlen, wie zum Beispiel einem Pferd das Sitzen oder Liegen auf Kommando beizubringen oder wie man ein Pferd für ein Wettrennen vorbereitet. Das sechste Buch ist der Rossartzney gewidmet. Im Aufbau folgt Löhneysens Rossartzney noch mittelalterlichen Traditionen, indem die verschiedenen Krankheiten genannt und mögliche Heilungsmethoden beschrieben werden, aber die anatomisch genauen Illustrationen weisen auf Löhneysens wahrscheinliche Kenntnis von Carlo Ruinis Anatomiebuch²³² hin. Der zweite Teil der „Della Cavalleria“ besteht aus zwei Büchern, von denen es im ersten als Erweiterung von „Von Zeumen“ um Gebisse und im zweiten um Turniere und Ritterspiele geht.

²²⁸ Löhneysen (1588) 24v.

²²⁹ Fugger (1578) 142r.

²³⁰ Conrads (1982) 27-34. - Vgl. François De la Noue, Discours politiques et militaires du seigneur de La Noue. Nouvellement recueillis & mis en lumiere, Basel 1587, 108-132.

²³¹ Baldassare Castiglione, Il Libro del Cortegiano, Venedig 1528.

²³² Carlo Ruini, Anatomia del cavallo infermita et suoi rimedii. Opera nuova, degna di qualsivoglia prencipe, & cavaliere, & molto necessaria à filosofi, medici, cavalerizzi, & mar escalchi, del signor Carlo Ruini, Venedig 1598.

2.2.6 Christoph Jacob Liebs „Practica et arte di cavalleria“

Christoph Jacob Lieb war Bereiter des sächsischen Kurfürsten Christian II.²³³ Sein Buch, „Practica et arte di cavalleria“, wurde zum ersten Mal 1616 veröffentlicht und ist dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen gewidmet.²³⁴ Mehr Informationen über Liebs Person sind nicht bekannt oder sie sind durch die Bombardierung Dresdens verloren gegangen.²³⁵

Im selben Jahr wie „Practica et arte di cavalleria“ hat Lieb auch ein Gebissbuch²³⁶ veröffentlicht, das als eigenständiges Werk herauskam. Beide Bücher wurden von Gimel Bergen in Folio gedruckt. „Practica et arte di cavalleria“ besteht aus zwei Teilen, von denen der erste 31 Kapitel und der zweite 25 Kapitel beinhaltet. Die Reitlehre ist mit 8 vollseitigen und einem halbseitigen Kupferstich illustriert sowie mit 20 Schemen der Dressurübungen. Das Gebissbuch besteht aus 6 Kapiteln und beinhaltet 14 vollseitige Kupferstiche, auf denen Gebisse und die richtige Platzierung des Mundstücks auf dem Unterkiefer des Pferdes abgebildet sind. 1665 und 1668 wurden sowohl Liebs Reitlehre als auch sein Gebissbuch als zusammengefasstes Werk in Leipzig neu aufgelegt. Ein weiterer Druck, ebenfalls in Leipzig, folgte 1671. In Frankfurt erschien 1668 noch eine anonyme Ausgabe. 1671 wurde Liebs Reitlehre von Simon de Vries ins Holländische übersetzt.²³⁷

Der Titel von Liebs Arbeit zeugt von italienischen Einflüssen, die Inhalte seiner Reitlehre erinnern jedoch in ihrer pferdefreundlichen Methodik eher an Hörwart als an Grisone. Das Titelblatt des Buches ziert ein kleines Gedicht, das auch gut als Motto von Liebs Reitlehre stehen könnte:

Wer einem jeden recht will than /

Fürwar der muß gar früh auffstahn /

²³³ Christoph Jacob Lieb, Practica et arte die cavalleria. Übung vnd Kunst des Reitens / in welcher der Be=reuter / die Pferd nach ihrer Art vnd Natur zu vn=terweisen vnd abzurichten / erfahren vnd geübt sein sol. Auch wie / vnd vff was weise dieselben in solcher handlung vnd abrichtung / zu schönen wolstendigen Geberden vnd guten Tugenden sollen gewehnet vnd gezogen werden. Allen Liebhabern / vnd dieser Adelichen Ritterlichen Kunst zugethanen / zu sonderbahren Eh=ren vnd gefallen / vffs Kürzte in zwey Theil verfast / vnd in offnen Druck gegeben, Dresden 1616. Widmung.

²³⁴ Ebd. Widmung.

²³⁵ Horst (2014) 248.

²³⁶ Christoph Jacob Lieb, Gebißbuch Oder Kurzer vnd Gründlicher Bericht / Von Gebiß vnd Zeumung der Pferd / sampt deroselben vnterschiedli=chen Wirkung / auch wie dieselben nützlich vnd nach gelegenheit der Pferd zugebrauchen sein. Allen Hohen vnd Nieders Standes Personen / vnd dieser Kunst Liebhabern zu sonderbahren Ehren auffs kürzte verfast / vnd in offnen Druck gegeben / Durch Christoff Jacob Lieb, Dresden 1616.

²³⁷ Horst (2014) 248-249.

*Solchs ist auch zuuerzeihen mir /
Als ein vnvernünfftigen Thier.
Dem Trab ich zu hart / jenem vngewiß /
Man mustert mich in manchm Gebiß.*

*Den Kopf trag ich zu hoch zu niedr /
Es ist an dem / das jezt ein jedr /
Sein fehl vnd mängel an mir vbt /
Vnd welchs mich noch vffs meist betrübt –
Ist / daß ich eim jedn willig bin /
Undanck / ist endlich mein gewin.*

So beschreibt Lieb, wie ein Pferd es nie allen Reitern recht machen kann, sondern jeder irgendeinen Mangel an ihm findet, vor allem aber selbst Fehler auf Kosten des Pferdes macht. Dabei bezeichnet Lieb das Pferd als willig, jedem seine Dienste anzubieten, ohne dafür Dankbarkeit erwarten zu können. Damit bringt er viel Empathie für Pferde auf. Man könnte allerdings auch fragen, inwiefern Lieb sich selbst mit den Pferden, um die er sich kümmert, identifiziert. Sein Plädoyer für das Pferd könnte ebenso dazu hergehalten haben, seinen Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen und seine Patronen ihm günstig zu stimmen.

Liebs Ansichten unterscheiden sich von denen vieler zeitgenössischer Reitmeister in zwei Punkten: Erstens sollte der Reiter stets auf den individuellen Charakter und die Handlungen des Pferdes achten und das Tier nicht nur nach seinem Aussehen beurteilen. Zweitens hält er nichts von Pilaren, die im Pferdetraining des 17. Jahrhunderts durch die Französische Schule der Reitkunst in Mode waren. Seiner Meinung nach kann sich ein Gegenstand wie ein Pilar nicht so wie ein Mensch den Bewegungen eines Pferdes anpassen.

2.2.7 Gabriel von Danups (Donop)²³⁸ „Klage der Pferde“ und „Idee eines wohlhabgerichteten Pferdes“

Gabriel von Danup stammt aus einem alten niedersächsischen Adelsgeschlecht aus der Grafschaft Lippe in Westfalen. Seine Familie wurde bereits 1227 erstmals erwähnt.²³⁹ Er selbst

²³⁸ Gabriels Familie hieß Donop, er selbst bevorzugte aber die Version Danup, die auf dem Titelblatt seines zweiten Werkes „Idee eines wohlhabgerichteten Pferdes“ steht.

²³⁹ Donop, Familie : 1227-, Indexeintrag: Deutsche Biographie, < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119225808.html> > (02.11.2023)

wurde 1573 in Kassel geboren; seine Eltern waren der Grossvogt von Celle, Gabriel von Donop, und Margarethe von Oberg. Er starb 1629 in Lübeck. Gabriels Familie war literarisch interessiert und sein älterer Bruder Levin von Donop ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, der ersten deutschen Sprachakademie. Die beiden Werke Gabriel von Danups sind unter der zeitgenössischen hippologischen Literatur als originell und raffiniert verfasst zu bezeichnen.²⁴⁰

Danups Karriere begann am Hof des Landgrafs Moritz von Hessen,²⁴¹ bekannt auch als Moritz der Gelehrte, als Kammerdiener und Stallmeister. Moritz, ebenfalls ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, war ein großer Förderer und Ausübender der Künste und Wissenschaften, und hat als erster Arbeitgeber vermutlich auch Danups Weltsicht wesentlich mitgeprägt.²⁴² Anschließend diente Danup als Stallmeister an mehreren weiteren deutschen Höfen, unter anderem bei dem Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg. Danups Karriere gipfelte im Jahr 1627, als der dänische König Christian IV ihn zu seinem königlichen Stallmeister und königlich-dänischen Generalkommissar ernannte.²⁴³

Danups erstes Buch, „Supplication der Pferde“, erschien anonym im Jahr 1623 und ebnete den Weg für die Veröffentlichung seines zweiten Buches, „Idee eines wohlabgerichteten Pferdes“,²⁴⁴ im nachfolgenden Jahr. Bei der „Supplication der Pferde“ handelt es sich um ein Gespräch, das angeblich auf Parnass stattfindet und in der „Heliconischen Druckerey“ aufgelegt wurde. Ein realer Druckort wird nicht erwähnt. Das Buch erschien in Folio. Das fiktionale Gespräch wird zwischen drei Personen geführt: Dem Grafen Wilhelm von Nassau, dem Pater de Ney und dem berühmten italienischen Reitmeister Pirro Antonio Ferraro. Der Graf trägt die Petition der Pferde um Schutz vor ihren tyrannischen Reitern auf dem Parnass dem Gott Apollon vor. Unter Historikern besteht Uneinigkeit darin, für wen die Figur des Grafen Wilhelm von Nassau steht. Horst behauptet, dass es Wilhelm von Nassau-Dillenburg (1533-1584), Fürst von Oranien war.²⁴⁵ Cuneo dagegen findet, dass Danup den Wilhelm Ludwig von

²⁴⁰ Horst (2014) 264.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Fritz Wolff, "Moritz" in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), 136-139 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11858412X.html#ndbcontent> > (02.11.2023)

²⁴³ Horst (2014) 264.

²⁴⁴ Gabriel von Danup, Idea Oder Beschreibung eines Wolab=gerichteten Pferdes / was demselben zu wissen von nöthen / vnd von ihm / zu nützlichem gebrauch der Menschen / mag erfordert werden. Nebenst einem *Discurs* von der Abrichtshand=lung / darinn der Pfeiler / so an etlichen Orten / in abrichtung der Pferde gebraucht: So wol auch der Stangen vnd Mundstück / sampt ihren wirkungen vnd *effectis* meldung gethan. Alles auff's kürzeste verfasst / vnd in of=fentlichen Druck ausgeben Durch Gabriel von Danup, Königsberg 1624.

²⁴⁵ Horst (2014) 265.

Nassau-Dillenburg (1560-1620) gemeint haben muss,²⁴⁶ der zusammen mit Johann Neyen Anfang des 17. Jahrhunderts in der niederländischen Politik aktiv war²⁴⁷ und sich damit zeitlich näher an der Publikation der „Supplication der Pferde“ bewegt. Dadurch scheint Wilhelm Ludwig von Nassau-Dillenburg auch der Autorin der vorliegenden Arbeit mit höherer Wahrscheinlichkeit der von Danup gemeinte Graf zu sein. Pirro Antonio Ferraro ist der Autor des im Jahr 1602 in Neapel veröffentlichten Gebissbuches „Cavallo frenato“. In der „Supplication der Pferde“ steht Pirro Antonio Ferraro für die Italienische Schule der Reitkunst, über deren Brutalität sich die Pferde beklagen. Während die Pferde laut Danup gerne dem Menschen dienen, würden sie nur gut behandelt, setzt Pirro Antonio Ferraro auf Strafen, um die seiner Meinung nach von Natur aus sturen und unwilligen Tiere in ihre vorgesehene Rolle zu zwingen. Danup benutzt die „Supplication der Pferde“, um die Italienische Schule als inkompetent zu erweisen und zu einer pferdefreundlicheren Ausbildung aufzurufen. Die Misshandlungen, unter denen die Pferde leiden, sind vor allem dem Unwissen der Bereiter geschuldet, denen das Ziel des Trainings nicht klar ist und die sich auch nicht ausreichend mit der Physiologie des Pferdes auskennen. Um dieses Problem zu beheben, sollte laut Danup definiert werden, was überhaupt ein gut ausgebildetes Reitpferd ausmacht. Dieser Frage geht er in seinem zweiten Buch, „Idee eines wohlabgerichteten Pferdes“, nach.

Die „Supplication der Pferde“ ist aus mehreren Gründen einzigartig unter der hippologischen Literatur. Erstens gibt Danup mit dem Bittgesuch den Pferden eine Stimme, wodurch sie sich aktiv gegen die Menschen auflehnen können, während der Leser zur Empathie mit den Tieren aufgerufen wird. Zweitens geht Danup auf die Unterschiede der verschiedenen Schulen der Reitkunst in unterschiedlichen europäischen Ländern ein. Während die Italiener dem Pferd vor allem negative Charaktereigenschaften zuschreiben und in der Ausbildung darauf zielen, den Kopf des Pferdes nach unten zu ziehen und es damit auf der Vorderhand laufen lassen, sollten kundige Reiter laut Danup das Pferd den Kopf hoch tragen lassen, damit die Vorderhand leichter wird und das Gewicht des Pferdes mehr durch die Hinterhand getragen wird. Er kritisiert die Italienische Schule und führt an, dass auch die Franzosen sich seit Pluvinel von dieser entfernt haben.²⁴⁸ Die Französische Schule, die vor allem für die Benutzung der Pilaren bekannt ist, sieht er jedoch auch nicht als Ideal, vielmehr lehnt er die Pilaren in der

²⁴⁶ Cuneo (2018) 83.

²⁴⁷ Johannes Hager, Nassauische Chronick, in welcher des uralt-hochloblich- und weltberumten Stamms vom Hause Nassau ... Aus allerhand Büchern und Schrifften, auch eigener Erfahrung zusammen gezogen und publicirt durch Johann Textorn von Häger. Anitzo mit besonders abgetheilten capituln und paragraphis zum zweytenmahl wiederum aufgeleget von Georg Ernst Wincklern, Buchdruck- und Buchhändlern zu Wetzlar, Wetzlar 1712, 216.

²⁴⁸ Danup (1624) 8, 15-16.

Pferdeausbildung ab.²⁴⁹ Generell sieht er auf diesem Gebiet noch großen Verbesserungsbedarf. Dazu will er selbst beitragen und einen neuen Standard der Ausbildung schaffen, indem das Beste aus der Italienischen, Französischen und Deutschen Schule der Reitkunst kombiniert wird. Dabei hebt er die Vorzüge der Trainingsmethoden nördlich der Alpen hervor, in erster Linie möchte er sich jedoch selbst als Reitmeister profilieren.

Dieser Aufgabe, eine neue Richtlinie zur Pferdeausbildung zu schaffen, geht Danup in der „Idee eines wohlhabenden Pferdes“ nach. Das Buch ist Moritz (1567-1625), Prinz von Oranien und Graf von Nassau-Katzenelnbogen, gewidmet, der auch der Vetter und Kommilitone des Wilhelm Ludwig von Nassau-Dillenburg war.²⁵⁰ Danup hatte kurz davor aufgehört, für den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg zu arbeiten, wodurch seine Reitlehre möglicherweise auch als eine Bewerbungsunterlage auf seiner Arbeitssuche diente.²⁵¹ Danup legt bei der Ausbildung eines Pferdes großen Wert auf gewaltfreie Trainingsmethoden: Zu Beginn der Ausbildung muss der Bereiter die Seele des Pferdes gewinnen können, damit das Pferd seine Aufgaben willig ausübt. Seine Reitlehre ist recht trocken und systematisch formuliert. Er ist stark darauf fokussiert, ein Pferd physiologisch korrekt zu reiten und seine natürliche Schiefe zu korrigieren. Danup geht nicht darauf ein, was der Bereiter dann tun sollte, wenn das Pferd sich weigert, bestimmte Übungen auszuführen. Solange der Reiter sein Pferd gut behandelt, gibt es aus Danups Sicht keinen Grund für Konflikte. Deshalb finden Konfliktlösungen bei ihm auch keine Erwähnung.

2.2.8 Ernst Abraham von Dehn-Rothfelsers „Beschreibung von Abrichtung und Zäumung der Rosse“

Über Ernst Abraham von Dehn-Rothfelser (ca. 1570-1645) sind nicht viele Informationen erhalten. Er gehörte einem Adelsgeschlecht zu, das schon im 11. Jahrhundert ihren ursprünglichen Sitz auf dem Schloss Rothenfels an den Bischof von Würzburg verloren hatte. Die Familie musste nach Sachsen umziehen, wo sie Schönefeld und Helfenberg kauften. Dehn-Rothfelser diente dem dänischen König Christian IV (1577-1648). Danach wurde er kurfürstlich-sächsischer Stall- und Hofmeister in Dresden bei Kurfürst Johann Georg I von Sachsen (1585-1656)²⁵² und damit vermutlich Christopf Jacob Liebs Nachfolger in diesem Amt. Neben seiner Verantwortung für die Haltung, Zucht und gesundheitlicher Pflege der

²⁴⁹ Ebd. 69.

²⁵⁰ Georg Schmidt, "Moritz", in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), 139-141 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118736515.html#ndbcontent> > (29.08.2023)

²⁵¹ Cuneo (2017) 77.

²⁵² Horst (2014) 268.

fürstlichen Pferde beschäftigte Dehn-Rothfelser sich auch mit Obst- und Weinbau. Im Jahr 1629 veröffentlichte er in Leipzig „Ein schön Weinbaw-Buch“,²⁵³ das recht populär wurde.²⁵⁴

Erst sein zweites Buch widmete er den Pferden. Im Jahr 1637 erschien in Dresden die „Beschreibung von Abrichtung und Zäumung der Rosse“.²⁵⁵ Das Buch wurde bei Gimel Bergen in Folio gedruckt.²⁵⁶ Es enthält sechs einseitige Kupferstiche mit Figuren zum Nachreiten und vier einseitige Kupferstiche mit Darstellungen von Pferden bei unterschiedlichen Gangarten und Lektionen. Es folgen vier doppelseitige Kupferstiche mit Darstellungen der korrekten Aufrichtung eines Pferdes im Stand, von Gebissen, Kappzäumen und Hilfsriemen. Das Buch ist vier Personen gewidmet: Dem dänischen König Christian IV, seinem Sohn Christian sowie dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg I und dessen Sohn, Johann Georg II. Es umfasst 202 Kapitel.

Auch wenn Horst dieses Buch als eine der letzten zur Gewaltschule gehörenden Reitlehren beschreibt, während die freundlichere Pferdeausbildung nach Pluvinel schon über Gabriel von Danup Deutschland erreicht hätte,²⁵⁷ kann die Autorin dem nicht zustimmen. Die Ähnlichkeit zu Grisone besteht bei Dehn-Rothfelser lediglich darin, dass sein Buch eine ähnliche Abfolge von Problem und Lösung aufweist. Im Gegensatz zu Grisone lehnt er übermäßige Gewalt bei Strafen ab: Das Pferd soll in der Ausbildung nicht verletzt, sondern mit Verstand trainiert werden, so dass das Pferd dem Willen des Reiters durch Gefühl Folge leisten kann. Nur für Ausnahmefälle erwähnt er einige drastische Lösungen, die er allerdings nicht von Grisone hat.²⁵⁸ Seine Einstellung dem Pferd gegenüber ist sehr pragmatisch. Er vergleicht das Tier einer Schreibfeder – so wie man mit einer schlechten Feder nicht schön schreiben kann, wird auch

²⁵³ Ernst Abraham von Dehn-Rothfelser, Ein schön Weinbaw=Buch / Wie man die Weinberge er=bawen soll / vnd sonderlichen nach die=ser Landes Art Gebirgen / als von Meissen vnd Dreßden bis nach Pirna / was für fleissige Arbeiter dazu gehören / vnd wie alles vnd jedes zu rechter Zeit verrichtet werden sol. Aus eigener vnd anderer verstendiger alten Winzer / so de=rer Orten aller kundig / Erfahrung / bewärt erfunden. Benebens von pflanzung schöner vnd herrlicher Obstbäume vnd anderer Früchte / in den Weinbergen oder andern Lustgärten / auch dieser Landes Art nach / zu sonderm Nuz der Hauswirthe ge=richtet, Leipzig 1629.

²⁵⁴ Horst (2014) 268.

²⁵⁵ Ernst Abraham von Dehn-Rothfelser, Kurze Doch eigentliche vnd gründliche Beschreibung Von abrichtung vnd Zäu=mung der Rosse / Auch wie dieselbigen zu allerhand Schimpff vnd Ernst zu gebrauchen. Mit vielen vnterschiedlichen Figuren vnd Kupfferstücken / beydes des Rosses vnd Mannes / wie dieselben im Stehen / Gehen / Springen / Redopiren, Hoch und Niedrigen Tummeln / auch allen anderen *Lectionen qualificirt* seyn sollen / darbey der Maßstab vnd Circul der Stangen vnd Mundstück / auch Nasenbänder / Sprungriemen / vnd guter Kinnreif / dadurch iedwedes Roß dermassen im Munde befriediget / daß es des Reuters Willen gnugsamlich verstehen kann / auch mit geringem Vortheil vnd weniger Stärke zu des Reuters Willen mit Glimpff zu bringen / zu befinden. Seinem lieben Vaterland / auch dem hochlöb=lichen Königreich in Dennemarck / an Tag gegeben / Durch Ernst Abraham von Dehnen / Rothfelser / zun Helffenbergk vnd Roca, Dresden 1637.

²⁵⁶ Horst (2014) 269.

²⁵⁷ Ebd. 268.

²⁵⁸ Dehn-Rothfelser (1637) 131.

aus einem ungeeigneten Tier kein Reitkunstpferd werden. Dehn-Rothfelser betont, der Bereiter solle „*der Natur helfen und [sie, M.S.] nicht zwingen*“.²⁵⁹ Da diese Formulierung bei ihm immer wieder auftaucht, könnte sie gut und gerne als Leitsatz seiner Reitlehre gesehen werden. Laut Dehn-Rothfelser braucht es eine besondere Person mit vielen Fähigkeiten, um ein Pferd ausbilden zu können; wer diese nicht mitbringt, solle lieber promovieren und Doktor werden, da dies einfacher wäre als ein Reitkunstpferd auszubilden.²⁶⁰ Dehn-Rothfelsers Reitlehre beinhaltet nicht nur die üblichen Schulen der Reitkunst, sondern auch Tricktraining und Freiarbeit.²⁶¹ Dem folgen Kapitel über Zäumen.²⁶²

Dehn-Rothfelser steht der Nutzung der italienischen oder französischen Sprache auf dem Reitplatz kritisch gegenüber. Er meint, dass sich sowohl Reiter als auch Pferde und Zuschauer gegenseitig besser verstehen können, wenn Deutsch gesprochen wird; nur jemand, der sich in Italien oder Frankreich aufgehalten hat, könne die Fachbegriffe auch korrekt benutzen.²⁶³ Wenn es darum geht, die Fähigkeiten eines Pferdes nach dem Aussehen einzuschätzen, verweist er auf die Werke Grisones und Fuggers, die ausführlich über den Zusammenhang zwischen Farben und Eigenschaften des Pferdes geschrieben haben. Er selbst meint, dass es sowohl schlechte Pferde von guter Farbe als auch umgekehrt gibt, deswegen hält er wenig von diesen Vorurteilen. Der Reiter sollte sich das spezifische Pferd im Ganzen anschauen und ausprobieren, nicht nur auf seine Farbe und Markierungen achten.²⁶⁴ Vor der Trainingsanleitung geht er darauf ein, wie der Bereiter jeden einzelnen Sinn des Pferdes zu seinen Gunsten nutzen kann, damit die Ausbildung gelingt.²⁶⁵

2.2.9 Georg Simon Winter von Adlersflügels “Neuer Traktat von der Reitkunst“

Georg Simon Winter wuchs schon mit Pferden auf, da bereits sein Vater Johann Bereiter war. Die Daten zu Winters Leben sind widersprüchlich. Laut Henn wurde er am 12. Januar 1629 in Ansbach getauft und ist mit 72 Jahren am 22. Dezember 1701 in Quedlinburg gestorben.²⁶⁶ Die Deutsche Biographie gibt 1634 als ungefähres Geburtsjahr an und Halberstadt als Geburtsort.²⁶⁷

²⁵⁹ Ebd. Vorrede.

²⁶⁰ Ebd. 99-100.

²⁶¹ Ebd. 153-157.

²⁶² Ebd. 158-176.

²⁶³ Ebd. 4.

²⁶⁴ Dehn-Rothfelser (1637) 5.

²⁶⁵ Ebd. 20-22.

²⁶⁶ Anja Henn, Über die pferdeheilkundliche Handschrift des Joachim Christoph Zachen aus dem 18. Jahrhundert nebst einer Würdigung des Georg Simon Winter von Adlersflügel, Diss. Berlin 1999, 276-280.

²⁶⁷ Winter, Georg Simon von Adlersflügel, in: Deutsche Biographie, < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd122844793.html> > (29.08.2023)

Winters Vater war markgräflicher Bereiter in Ansbach. Die Karriere seines Vaters beinhaltete auch pferdewirtschaftliche Anstellungen bei Graf Friedrich von Solms und im Brandenburg-Ansbachschen Hause. Winter verbrachte seine Jugendjahre in spanischen und schwedischen Kriegsdiensten. 1655 und 1656 lernte er bei dem um diese Zeit berühmten Rittmeister Frobenius in Heidelberg; danach trat er in kurpfälzische Dienste. Im Anschluss darauf arbeitete er im Jahr 1661 in Ansbach als hochfürstlicher Bereiter. Später löste er seinen Vater als Oberbereiter und Stutenmeister des Markgrafen Albrecht von Brandenburg ab. Von 1672 bis 1674²⁶⁸ diente Winter dem Herzog Eberhard III von Württemberg als Stutenmeister im Pferdegestüt Marbach und im Eselsgestüt Offenhausen. Er war auch für die Fohlenstationen in Grafenach und Urach zuständig. Die Gestüte erlebten allerdings um diese Zeit einen Niedergang. Am 9. August 1681 wurde Winter vom Kaiser Leopold I, dem zwei Winters hippologischen Werke gewidmet sind, in den Adelsstand erhoben. 1690 arbeitete er im Kurfürstentum Brandenburg als Stallmeister. Das nächste Lebenszeichen von Winter ist ein Gemälde von einem holländischen Künstler P. v. Hult, das auf den 11. Januar 1697 datiert ist und Winter von Adlersflügel mit einer Medaille vom König Christian V und einem Malteserkreuz zeigt. Um diese Zeit diente er dem dänischen König als Rittmeister. Seine letzte Anstellung war königlich preußischer Stallmeister zu Gröningen im Fürstentum Halberstadt. Auch sein Sohn Ludwig Christian Johannes wurde Rossarzt und Stallmeister zu Gröningen.²⁶⁹

Das womöglich erste Werk Winters ist ein unveröffentlichtes Manuskript über Gebisse.²⁷⁰ Dieses hat er vermutlich in seiner Lernzeit bei Frobenius verfasst. Das Werk besteht aus einer Einleitung und 29 kolorierten Zeichnungen von Gebissen und Gebissteilen.²⁷¹ Sein erstes Buch über das Gestütswesen, „Stutherey Mercurius“, veröffentlichte Winter im Jahre 1670.²⁷² Es folgten das 1672 in lateinischer Sprache erschienene „Georgii Simonis Winteri Tractatio nova de re equaria Complectens partes tres“²⁷³ und 1674 die deutsche Version „Neuer Traktat von der Reitkunst“.²⁷⁴ Als nächstes widmete Winter sich der Rossartzney, zu der er 1678 ein

²⁶⁸ Bei Henn steht 1772-1774, was aber ein Tippfehler sein muss, da der Herzog Eberhard III 1617-1674 lebte und auch Winter selbst 1701 starb.

²⁶⁹ Henn (1999) 276-281.

²⁷⁰ Georg Simon Winter, Kurtzer Extract von Zaumung der Pferdt, O.O. O. J. (Heidelberg, ca. 1655).

²⁷¹ Horst (2014) 280.

²⁷² Georg Simon Winter, Stutherey Mercurius. Das ist Gründliche und kurz durchgehende Beschreibung / wie eine Stutherey anzurichten / dieselbe in gutem *Esse* zu erhalten / vnd wie man sich deroselben mit gutem Nutzen gebrauchen könne / dergleichen vor niemahln in Druck geben, Onolzbach 1670.

²⁷³ Georg Simon Winter, Georgii Simonis Winteri de Adlersflügel Tractatio nova et auctior de re equaria, complectens partes tres. Ex assidua & diuturna multorum annorum experientia, tandem publicæ luci data, Nürnberg 1672.

²⁷⁴ Georg Simon Winter, Georg Simon Winters Neuer Tractat / Von der Reith=Kunst / In zwey Haupt=Theil unterschieden / der Erste handelt / Wie man einen grossen Herrn / Cavallier, und Scholarn, solle unterweisen / zu Pferd zu sizen / die Opera auf der Reit=Schul zu machen / wie auch die adeliche Exer=citia, als das Ring= und

Kompendium veröffentlichte.²⁷⁵ Dieses erschien auch auf Latein.²⁷⁶ Sein letztes Buch „Curioser Stallmeister“ erschien 1691.²⁷⁷

Winters Werke sind zum größten Teil eine Zusammenstellung zeitgenössischer hippologischer Literatur, vor allem, wenn es um Rossartzney und Gestütswesen geht. Zur Ausbildung von Jungpferden konnte er in seinem „Neuen Traktat von der Reitkunst“ aber auch Originäres beitragen. Dieses Werk wurde 1674 in Ulm bei Christian Balthasar Kuehnen in Quarto gedruckt und beinhaltet 34 kleine Holzschnitte, die im Text eingebettet sind und Dressurübungen oder Hilfsmittel darstellen. Das Buch besteht aus zwei Teilen. Im ersten geht es um die Unterweisung eines jungen Adligen im Reiten und im zweiten Teil um die Einrichtung eines Marstalls, die Ausbildung eines Schulpferdes und seiner Zäumung. Winter gehört zu den ersten deutschsprachigen Autoren, die auch das Training eines jungen Reiters beschreiben, wozu der angehende Reiter um einen Pilaren herum longiert wird.²⁷⁸ Auch gehört er zu den früheren Reitmeistern, die eine Vielzahl an Hilfszügeln und anderen Hilfsmitteln auflisten.²⁷⁹

Kopf=Rennen / imgleichen die Quintana, zu begreifen. Der Andere / Von Bestellung eines wolerbauten Marstalls / Reit=Hauß / und andern darzu gehörigen Sachen / wie auch von Dressirung und Zäumung der Pferde. Alles aus langwiriger Practic und Erfahrung / aufs kürze=ste an Tag gegeben / vnd in offenen Druck gebracht / auch vom Autore selbst verlegt, Ulm 1674.

²⁷⁵ Georg Simon Winter, Georg Simon Winters / wolerfahrner Roß=Arzt / Oder vollständige Roß=Artzney=Kunst / In dreyen Büchern verabfasst: Deren I. von der Pferde Complexion; Erkennung des Alters / vnd allen innerlichen Haupt=Kranckheiten. II. von allen innerlichen Kranckheiten der Brust / und deß Schmeerbauchs; wie auch von allerhand Pferd-Purgationen; von der Gras=Fütterung; von unterschied=licher Art Klostiren und Laxir=Zapffen; ferner von Fiebern und der Pest. III. von allerhand Salben; Oelen; Balsamen und Pflastern insgemein; wie auch von allen äusser=lichen Schäden und Huff=Mängeln insonderheit; so dann endlich auch von unterschiedlichen zur Heilung dieser Gebrechen benötig=ten Medicaments=Formuln; vom Aderlassen / Nerven=Gebrechen handelt. Nicht allein aus den bewehrtesten Authorn zusammen getragen / sondern auch aus eigener vieljähriger Erfahrung zu diesem Stand gebracht / und mit vielen schönen Kupffern ausgezieret, Nürnberg 1678.

²⁷⁶ Georg Simon Winter, Georgii Simonis Winteri Bellerophon, sive Eques peritus, hoc est artis equestris accuratissima institutio, opere bipartito seu duobus libris absoluta, quorum prior modum explicat quo dextre quis equum conscendere vel decore descendendo relinquere... queat... posterior autem, quomodo indomitus... equus ad equitatum vel venatum erudiendus sit, ostendit... Nec vernaculo tantum, sed... latino etiam sermone descripta, Nürnberg 1678.

²⁷⁷ Georg Simon Winter von Adlersflügel, Georg Simon Winters von Adlersflügel / Curioser Stallmeister oder vollständige Roß=Artzney=Kunst / In dreyen Büchern verabfasst: Deren I. von der Pferde Complexion; Erkennung des Alters / vnd allen innerlichen Haupt=Kranckheiten. II. von allen innerlichen Kranckheiten der Brust / und deß Schmeerbauchs; wie auch von aller=and Pferd-Purgationen; von der Gras=Fütterung; von unterschied=licher Art Clystiren und Laxir=Zapffen; ferner von Fiebern und der Pest. III. von allerhand Salben; Oelen; Balsamen und Pflastern ins gemein; wie auch von allen äusserlichen Schäden und Huff=Mängeln insonder=heit; so dann endlich auch von unterschiedlichen zur Heilung dieser Gebrechen benötigten Medicaments=Formuln; vom Aderlassen / Nerven=Gebre=chen handelt. Nicht allein aus den bewerthesten Authorn zusammen getragen / sondern auch aus eigener Erfahrung zu diesem Stand gebracht / und mit vielen Kupffern der Patienten ausgezieret, O.O. (Halberstadt?) 1691.

²⁷⁸ Winter (1674) 8-15.

²⁷⁹ Ebd. 49-52.

2.2.10 Johann Misselhorns „Lüneburgische neueröffnete Manege oder Reitschule“

Über Johann Misselhorn gibt es wenig Informationen. Er war der erste namentlich bekannte Bereiter in der berühmten Lüneburger Ritterakademie und arbeitete dort von 1677 bis 1687.²⁸⁰ In dieser Zeit schrieb er das Buch „Lüneburgische neueröffnete Manege oder Reitschule“,²⁸¹ das im Jahr 1685 in Celle bei Andreas Holwein in Quarto gedruckt wurde. Das Buch besteht aus 64 kurzen Kapiteln und ist mit einem halbseitigen Holzschnitt illustriert. Es ist zusammen mit zwei anderen kurzen Werken von Johann Misselhorn gebunden. Der Reitanleitung folgt eine Abhandlung „Von der Zäumung“²⁸² und „Courre a la bague“,²⁸³ in der es um Ring-, Kopf- und Quintanrennen geht. Die Reitlehre ist Georg Wilhelm (1624-1705),²⁸⁴ dem Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg gewidmet; das Gebissbuch August Wilhelm (1662-1731),²⁸⁵ ebenso Herzog zu Braunschweig und Lüneburg; „Courre a la Bague“ schließlich Georg Ludwig (1660-1727), dem späteren englischen König²⁸⁶ und Friedrich August (1661-1690),²⁸⁷ die auch beide auch Herzogen zu Braunschweig-Lüneburg. Misselhorns Reitlehre wurde 1687 und 1692 in Celle neuaufgelegt.²⁸⁸

Schrader und Hering behaupten, Misselhorn hätte vor seiner Anstellung an der Lüneburger Ritterakademie in Frankreich gelernt, weil er in seiner Reitlehre sehr viele französische Begriffe benutzt.²⁸⁹ Trotzdem lassen sich bei Misselhorn kaum Einflüsse der französischen Schule nach Pluvinel finden. Er verlangt absolute Gehorsamkeit vom Pferd und um dieses Ziel zu erreichen, sind ihm alle Mittel recht. Zum Teil empfiehlt er noch grausamere Methoden als Grisone, um den Willen eines widersetzlichen Tieres zu brechen. Misselhorn schreibt auf eine sehr

²⁸⁰ Dieter Rüdebusch, Ritterakademie Lüneburg, Lüneburg 2007, 20.

²⁸¹ Misselhorn (1685).

²⁸² Johann Misselhorn, Von der Zäumung / Wie ein Pferd muß gezä=met werden / daß wenn es geritten wird / ein Ansehen bekomme / den Hals und Kopff manierlich trage / und sich gehorsam als auch hurtig erzeige / Durch Johann Misselhorn, Celle 1685.

²⁸³ Johann Misselhorn, Courre a la bague, Kurze Unterweisung des Rings= Kopff= und Quintan=Rennen; deßgleichen / des *Combats a Cheval*, oder blinden Kugeln wechseln / Wie selbige Ritter=Spiel am füglichsten und manierlichsten können *exerciret* werden. Entworfen von Johann Misselhorn, Celle 1685.

²⁸⁴ Georg Schnath, „Georg Wilhelm“, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), 208 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119200767.html#ndbcontent> > (29.08.2023)

²⁸⁵ Ludwig Ferdinand Spehr, "August Wilhelm", in: Allgemeine Deutsche Biographie 1 (1875), 664-665 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119502992.html#adbcontent> > (29.08.2023)

²⁸⁶ Georg Schnath, "Georg Ludwig", in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), 210-211 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118538535.html#ndbcontent> > (29.08.2023)

²⁸⁷ Friedrich August, Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118064819.html> (29.08.2023)

²⁸⁸ Horst (2014) 287.

²⁸⁹ Georg W. Schrader/ Eduard Hering, Biographisch-literarisches Lexicon der Thierärzte aller Zeiten und Länder: sowie der Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stallmeister u.s.w., welche sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben, Stuttgart 1863, 281.

polemische Art und Weise. Dem Pferd gegenüber ist seine Sprache scharf, unfreundlich und abwertend, aber für den Leser durchaus unterhaltsam.

2.2.11 Johannes Christoph Pinter von der Au „Neuer, vollkommener, verbesserter und ergänzter Pferdschatz“

Johann Christoph Pinter von der Au könnte ein Pseudonym sein, da über seine Person bis auf die Existenz seiner Bücher nichts überliefert ist. Vielleicht war er aber auch mit der Familie Pinter von der Au in Traun in Oberösterreich verwandt.²⁹⁰ Sein Werk „Vollkommener, ergänzter Pferdschatz“²⁹¹ wurde in Frankfurt am Main bei Thomas Matthias Götze gedruckt und veröffentlicht. Eine zweite, verbesserte Ausgabe erschien 1688, gleichfalls in Frankfurt am Main,²⁹² und eine dritte Ausgabe 1695 in Wien.²⁹³ Für die vorliegende Doktorarbeit ist vor allem die zweite, ergänzte Ausgabe von Interesse, da diese auch einen Teil zur Reitkunst beinhaltet. Gedruckt in Folio und illustriert mit 40 Kupferstichen, besteht diese Ausgabe aus drei Hauptteilen, in denen es um Pferdezucht, Reitausbildung und Rossartzney geht.²⁹⁴

2.2.12 Wolf Helmhard von Hohbergs „Die vollkommene Pferd- und Reitkunst“

Hohberg wurde am 20. Oktober 1612 in Lengenfeld bei Krems geboren und war ein landwirtschaftlicher Schriftsteller und Dichter. Er stammte aus einem schlesischen

²⁹⁰ Horst (2014) 290.

²⁹¹ Johann Christoph Pinter von der Au, Vollkommener ergänzter Pferd-Schatz. Auss reiffer Erwegung der Natur, Vernunft und oftmahligen Erfahrung entstanden, wie auss deselben Würckungen, nach der Beschaffenheit ihres guten oder widrigen Gebrauchs, in allen derselben Bezeugungen, einstimmig zu erkennen und zu befinden seyn. Alles in Gestalt einer ausführlichen, leicht verständlichen und begreiflichen Theoria und auff dieselbe gegründete Praxis verfasst: welche erweisen: wass von dem gantzen Geschlecht der Pferde, unterschiedener Art, Natur, guten und bösen Eigenschaften, Tugenden und Lastern, auch andern Mängeln und Kranckheiten, mit aller derselben unfehlbaren Kennzeichen, Ursachen, Verhütungs- und Verbesserungs oder Artzney-Mitteln ... Was bey derselben Fortpflanzung, Erziehung und Wartung ... zu wissen und in acht zu nehmen ... ist. Wie auch in derselben sonderlichen und hohen Gebrauch, deren regulirte Zaumungs Mittel, Frankfurt am Main 1664.

²⁹² Johann Christoph Pinter von der Au, Joh. Christoph Pinters von der Au / Neuer / vollkommener / verbesserter und ergänzter Pferd=Schatz / in einer ausführlichen / leicht=verständ= und begreiflichen / aus reiffer Durchforschung der Natur und untrüglicher Erfahrung geschöpffter Wissenschaft / Und auff diese fest=gegründete Kunst=Übung vorgestellt : Vermittelst welcher durch gewisse Grund=Regulen / und vernunft=mässige Gleichnisse alles dargewiesen wird / Was von dem ganzen Geschlecht der Pferde / dero verschied=nen Arten / guten und bösen Eigenschafften / Mängeln und Gebrechen: Nicht weniger Bey Fortpflanzung / Erziehung / Wartung / und künstlicher Abrichtung der Pferde / denen hierzu dienenden regulirten Zäumungs=Mitteln und Mundstücken / so dan was einem jeden / so mit Pferden umzugehen hat / insonderheit aber allen Bereutern allerdings zuwissen nützlich und nöthig seyn mag. Deme beygefügt Hn. Del Campe, Königl. Französ. Stallmeisters wohl=abgefaßte Reit=kunst / oder Leichte und richtige Anweisung / wie einer mit der Zeit einen gu=ten Reuter abgeben könne / zusame einem kurzen Bericht / von Lanzen=brechen / Kopff= und Ringel=rennen: Und dann Ein vollständiger Haupt=Theil Wohl=bewährter Arzney=Mittel / und rarer Recepten / vor allerhand vorfallende Gebrechen und gefährliche An=stösse der Pferde / auch wie solchen glücklich und geschwind abzuhelffen. Alles mit sonderbahrem Fleiß / nütlichen Registern und vielen Kupffer=Abbildungen gezieret und ausgefertiget, Frankfurt am Main 1688.

²⁹³ Horst (2014) 290.

²⁹⁴ Ebd. 292.

Adelsgeschlecht, von dem ein Zweig seit 1542 in habsburgischen Diensten und als Mitglied des niederösterreichischen Ritterstandes erwähnt wird. Sein Vater Wolf Heinrich war kaiserlicher Rittmeister. 1664 zog er nach Regensburg, wo er am 28. November 1688 starb. Hohberg interessierte sich sehr für die Dichtkunst, wobei seine eigene bei Kritikern nicht besonders hoch im Kurs stand. Dennoch wurde er 1652 in die Fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen. Mehr Erfolg hatte er mit seinen „Georgica curiosa“,²⁹⁵ die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts mehrfach aufgelegt wurden. In diesen Abhandlungen werden verschiedene Zweige der Land- und Forstwirtschaft beschrieben.²⁹⁶

Obwohl bereits ein Teil der „Georgica curiosa“ der Zucht und Abrichtung der Pferde gewidmet ist, entschied sich Hohberg später zu einer noch gründlicheren Kompilation des hippologischen Wissens. „Die vollkommene Pferd- und Reitkunst“²⁹⁷ ist allerdings erst nach seinem Tod erschienen. Das Buch beschreibt die Eigenschaften von verschiedenen Pferden, Zucht, Ausrüstung und die Ausbildung von Reitkunstpferden, aber auch von manchen Gebrauchspferden. Als letztes schildert Hohberg diverse veterinärmedizinische Behandlungsmethoden. Hohbergs Buch ist zwar eine Kompilation des Wissens vieler seiner Vorgänger, beinhaltet aber auch einige interessante originäre *Agency*-Beschreibungen. Sein Scharfsinn verdient Anerkennung: Dem westfälischen Vorgänger des Klugen Hans glaubt er

²⁹⁵ Wolf Helmhard von Hohberg, *Georgica Curiosa*, Das ist, Umständlicher Bericht und klarer Unterricht Von dem Adelichen Land- und Feld-Leben. Auf alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirthschafften gerichtet, hin und wieder mit vielen untermengten raren Erfindungen und Experimenten versehen, einer mercklichen Anzahl schöner Kupffer gezieret und in Zweyen absonderlichen Theilen, deren jeder in Sechs Büchern bestehet, vorgestellt; Also und dergestalt, daß in dem Ersten Theil Der Landgüter Zugehörungen und Beobachtungen, wie sich Christliche Hausvätter und Hausmütter in ihrem gantzen Beruff, sowol inner- als ausserhalb des Hauses in allen Begebenheiten und fürfallenden Veränderungen, als auch durch das gantze Jahr, mit allen Arbeiten und Anstellungen im Haus und Felde und gegen Jederman zu verhalten, auch wie die Weinberge, Obst-, Kuchen-, Artzney- und Blumen-Gärten auf das beste einzurichten, zu warten und zu geniessen, enthalten. In dem Andern Theil Wie der gantze Feldbau auf das leichteste, beste und nützlichste anzuordnen, sowol in den Gestüttereien, die Pferducht und Abrichtung, als auch in den Mayerhöfen alles Vieh, groß und klein, zu bestellen, aufzubringen, zu pflegen, zu geniessen, und der Wiesenwachs, auch die Bienen und Seidenwürme, mit gutem Vortheil zu versorgen, allerley Wasserlust mit Bronnen, Cisternen, Canalen, Wasserkünsten, auch Ausflüssen, Seen, Teichen, Weyhern, Bächen und Fischereyen zu schöpfen, die Gehölzte zu pflanzen, zu hayden, zu verbessern, auch allerhand Weydwerck, mit grossem und kleinem Wildpret, Wald- und Feldgeflügel zu treiben, abgehandelt wird. Durch ein Mitglied der Hochlöbl. Fruchtbringenden Gesellschaft ans Liecht gegeben, Nürnberg 1682.

²⁹⁶ Brunner, Otto, "Hohberg, Wolf Helmhard Freiherr von" in: *Neue Deutsche Biographie* 9 (1972), S. 476-477 <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118774735.html#ndbcontent>> (06.09.2023)

²⁹⁷ Wolf Helmhard von Hohberg, *Die Vollkommene Pferd- und Reit-Kunst samt ausführlichem Unterricht der Edlen Stuterey: Darinnen vorgestellt werden Die unterschiedliche Arten / Schönheit / Gute / Mängel / Zäum= Beschlag= und übrige War=tung der Pferde; ingleichem Die einem Cavallier wol anständige und zierliche Schul=lectiones, nebst getreuer Information, Was einem vorsichtigen Stutt=Meister / in Auferziehung der Follen / auch sonst / zu willen nuzlich und nöthig seye; Wie ein Pferd zum Schiessen / Wett=Lauffen / und in andern Künsten abzurichten; Deme noch endlichen beygefügt Ein Vorrath bewährtister Artzney-Mitteln / wie in allen Gebrächen der Pferde denenselben zu begegnen / sie wieder zur Heilung zu bringen / und dabei zu erhalten seyen. Dessen allen mehrere Anzeigung beschiehet / und zuersehen ist aus demjenigen hiernächst=folgendem Inhalts=Register. Am Tag gegeben von W. H. H. v. H. Frh., Nürnberg 1689.*

nicht, dass das Pferd Karten lesen kann, sondern erklärt den Trick mit der Fähigkeit des Pferdes, unmerkliche Signale des Besitzers lesen zu können.²⁹⁸

²⁹⁸ Hohberg (1689) 2.

3. Agency

3.1 Verschränkungen zwischen Reiter und Pferd:

3.1.1 Fruchtbare Zusammenarbeit...

Das Ziel dieses Kapitels ist, die Reitkunstmanuale des 16. und 17. Jahrhunderts durch „Die Supplication der Pferde“ hindurch zu lesen und die Agency, die in den diversen Verschränkungen entsteht, zu beobachten.

Am Anfang der „Supplication“ beschreibt Graf von Nassau seine Dankbarkeit Pferden gegenüber: „... Gott der Herr das edle Geschöpff der Pferde / für allen andern Thieren / mit sondern Qualiteten vnd geschickigkeiten begabet / ... / bey tag vnd nacht / ohne schew vnd befürchtung ihres Lebens dem gemeinen Wesen zum besten / vnd mir zu ewigem Ruhm vnd Lob grosse Dienste erzeiget / vnd bewiesen haben. ... Daher ich sie dan nicht allein sehr lieb vnd werth achte vnd halte: sondern befinde mich auch ihnen alle beförderung / nuz vnd dienstlichkeiten zu erweisen / schuldig vnd willig.“²⁹⁹

Aus diesem Grund nimmt er in der „Supplication“ die Rolle des Beschützers der Pferde ein und trägt die Klageschrift über ihre tyrannischen Bereiter dem Gott Apollon auf dem Parnass vor. Pferde beschwerten sich in der „Supplication“ darüber, dass die Bereiter als ihre gebietenden Herren, die eigentlich ihre Beförderer sein und ihr Wohl im Blick haben sollten, sie so erbärmlich behandeln, dass vornehme und verständige Menschen, die dies gesehen haben, die Bereiter Pferdeverderber genannt hätten. Dabei hätten die Pferde etwas Besseres verdient, weil sie vom Menschen abgesehen die alleredelsten Tiere und mit vielen Tugenden begabt sind. Sie haben ihre Talente nicht unnütz sein lassen, sondern alles geleistet, was zur Errettung menschlichen Lebens und Gewinnung ewigen Lobes und Ruhmes notwendig war. Deswegen hätten sie eine größere Wertschätzung verdient, als sie bekommen. Ihre tägliche Erfahrung zeigt aber, dass sie in der Unterweisung auf den Reitschulen mit Stöcken, Peitschen und Sporen auf das Härteste geschlagen, mit einem Kappzaum oder scharfem Nasenband hart auf der Nase gezogen und von Helfern auf dem Boden mit Stangen mit Eisenspitzen gestochen werden. Ihre Augen tränen, der ganze Körper ist mit Striemen bedeckt, das Maul zerrissen und blutig, die

²⁹⁹ Danup (1623) 1.

Nase bis auf den Knorpel durchgeschnitten, die Seiten blutig und durchlöchert von Sporen, als ob sie aus einer grausamen Schlacht gekommen wären.³⁰⁰

Weiter klagen die Pferde, dass ihnen die Bereiter den Kopf an die Brust oder an die Seite binden, und sie dann prügeln, bis sie aus Müdigkeit umfallen. Zudem schrien und fluchten die Bereiter so, dass keine Heiligen verschont blieben und der Teufel die Pferde holen sollte. Dadurch würde bei den Pferden aus Lust Melancholie, aus Unerschrockenheit Furcht, aus Schönheit Ungestalt, aus Stärke Schwäche. Sie fingen an zu lahmen und müssten zur niederen Arbeit vor dem Wagen wechseln, oder gar als Rabenfutter enden. Aus diesen schwerwiegenden Gründen wünschen Pferde sich, dass die Bereiter zur Strafe gezogen werden und ihnen angeordnet wird, ihre Schützlinge mithilfe wahrer Wissenschaft, die keine Märtyrerqualen mit sich brächte, abzurichten, auf dass sie dem Menschen nützlich seien.³⁰¹

Der Gegenpart des Grafen in der „Supplication“ ist der italienische Reitmeister Pirro Antonio Ferraro, der auf die Klage der Pferde empört reagiert. Er hält diese für unnötig und grundlos. Dazu merkt er, die ritterliche Wissenschaft, Pferde abzurichten, sei zuerst von den Italienern erfunden worden, wodurch sie auch für die besten Meister dieser Kunst gehalten werden. Alle, die diese Wissenschaft lernen wollen, würden aus anderen Ländern zu ihnen nach Italien kommen. Ihnen würden auch die besten Pferde zum Abrichten gebracht werden, und nie sei weder von Pferden noch von Menschen eine Klage vorgebracht worden. Deswegen behauptet er, die zur Diskussion stehende Klage diene nicht dazu, den Pferden etwas Gutes zu tun und sie vom untüchtigen Verhalten der Bereiter zu erlösen, sondern vielmehr dazu, die Reputation der Bereiter zu beschädigen, weil man nicht wüsste, wie dies sonst zu bewerkstelligen sei. Er gibt jedoch zu, dass die Italiener manchmal Strafen benutzen. Dies sei aber notwendig, wenn man mit Freundlichkeit nicht weiterkommt. Dann müsste man eben Härte benutzen. Es wäre falsch, ein so edles Tier grundlos zu schlagen, aber ebenso falsch, Laster wie Ungehorsam, Zorn, Verdruss und Widerwillen ungestraft zu lassen. Menschen seien edlere Geschöpfe als Pferde, aber auch deren Laster werden nicht gutgeheißen, sondern je nach Verbrechen hart gestraft. Ferraro fragt, warum man also mit Pferden anders umgehen sollte? Bei ihrer Arbeit würden Bereiter versuchen, die Tugenden der Pferde dem Menschen nützlich zu machen, während die Pferde das selbst nicht wollen. Sie widersetzen sich den Bereitern mit Zorn, Halsstarrigkeit, Widerwillen, Ausreißen, Steigen, weswegen diese nichts Anderes tun können als sie zu strafen. Ferraro meint, Apollon sollte dem Grafen befehlen, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu

³⁰⁰ Ebd. 2-3.

³⁰¹ Ebd. 4-5.

kümmern und die Pferde nicht rebellisch zu machen. Die Pferde aber sollten dafür bestraft werden, dass sie ihre Meister anklagen.³⁰² Es ist interessant zu merken, dass die Italiener laut Ferraro die besten Pferde zum Abrichten bekommen, aber diese dennoch so lasterhaft sind, dass sie hart bestraft werden müssen. Sollten die Reitmeister anderswo nur Pferde zweiter Klasse zum Bereiten bekommen, müssten sie nach dieser Logik noch schlimmere Strafen benutzen, und dürften die Italiener nicht für ihre Strafen kritisieren.

Ähnlich dem Grafen von Nassau zeigt auch Reitmeister Löhneysen seine Wertschätzung den Pferden gegenüber, indem er deren Rolle wie folgt beschreibt: *„Was findet man für ein Thier / das wunderbarlicher ist / und der Mensch zu seiner nohtturfft mehr gebrauchen kann / als die Pferde? Man kann nicht sagen von grossen Kriegen / Schlachten / Pracht / Kurzweil / Frewden etc. oder derer eins vollbringen / wo die Pferde nicht sein / vnd zu was standt oder thun / da man sie nicht nohtwendig bedarff. Man lese die Historien / nicht allein von den alten Geschichten / sondern auch von den newen / so wird man befinden / was für treffliche Thaten sich zu Roß zugetragen / vnd vollbracht sindt / auch wie manich redlich Mann dadurch zu grossen auffnemen / ehr und gut kommen ist / denn nicht allein die Edlen / sondern auch die unedlen durch ire Tugendt vnd sterck erhoben / vnd in gros ansehen geraten.“*³⁰³

Wie Danup in seiner „Supplication“, so beschreibt auch Löhneysen das Pferd als den größten Helfer des Menschen. Der Mensch steht zwar im Mittelpunkt, weil er das Pferd zu seinen Zwecken nutzt. Die Rolle des Pferdes wird jedoch ebenfalls anerkannt, indem zahlreiche Nutzleistungen des Pferdes aufgelistet werden. Löhneysen schreibt Pferden sogar ganz explizit therapeutische Fähigkeiten zu, indem die Tiere ihre Lebensfreude auf den Menschen übertragen und ihm damit helfen, die Schwierigkeiten des täglichen Lebens zu überwinden:

*„Denn ich halte es dafür / es sey manchem nicht ein geringer nuz / wenn einer mit vielen Geschefften beladen / vnd darüber Melancholisch und verdrossen worden / wenn er auff einem schönen frewdigen / mutigen / vnd wolabgerichten Pferde spazieren reitet / er sein gemüth wiederumb damit erlustige vnd erfrewte (...).“*³⁰⁴

Selbst Grisone, der Autor der ersten italienischen Reitlehre, lobt den Mut und die Selbstlosigkeit der Pferde im Kampf:

³⁰² Ebd. 5-7.

³⁰³ Löhneysen (1588) 2r.

³⁰⁴ Ebd.

„Nun welches Thier findt man so sicher vnd ohn forchtsam dem menschen für gleich einem pferd /dz wir sehen mit aller schnelle ein ganz Heer anzulauffen / vnd mit inen zubearbeiten / ein vnd auß geht / vnd fürcht nichts weder waffen noch Schwert / noch lancen / noch so mancherley sturmen / rumor / geschütz / wasser / fewr / noch eysen / Vnd ob es wol tödtlich verwundt wurd / so bewegt es sich von seinem thun nicht / vnnd beharrt zugleich seinem Reutter / biß an das end.“³⁰⁵

Auch in der Einleitung von Frölich und Tuffts Grisone-Übersetzung heißt es, dass das Pferd ein gelehriges Tier und ein Freund des Menschen sei. Durch Grisones Trainingsanleitung sollte es möglich sein das Pferd so weit zu bringen, dass es sich „in Würde und Gehorsam zeigt“.³⁰⁶ Auch Hörwart äußert die Meinung, Pferde seien geschickt, gelehrsam, demütig und gehorsam. Darüber hinaus werden sie auch als schnell, lebhaft, frech und ringfertig beschrieben.³⁰⁷ Es werden jene Eigenschaften genannt, die Reiter, besonders aber die Ritter, im Kampf brauchten. Sowohl Grisone als auch Hörwart loben die Pferde ähnlich wie Danup in seiner „Supplication“. Die weiteren Beschreibungen des tatsächlichen Weges, wie eine gute Partnerschaft erreicht wird, ähneln sich allerdings mehr dem Gefälle, die in der „Supplication“ kritisiert wird. Darauf wird im Verlauf dieses Kapitels nochmal eingegangen.

Über die Tugenden der Pferde wurden gerne Geschichten aus dem Altertum erzählt, aber auch einige zeitgenössische. Grisone beginnt mit der Geschichte des wohl berühmtesten Pferdes, Bucephalos. Bucephalos ließ sich angeblich nur von Alexander dem Großen reiten.³⁰⁸ Auch Fugger führt Bucephalos als Beispiel für ein besonders treues Pferd an. Nach Fuggers Quellen ließ sich dieses Pferd nicht nur ausschließlich von Alexander reiten, sondern half ihm sogar in den Sattel, indem es sich niederlegte und ihm einen Huf als Stufe darbot. In der Schlacht bei Theba sei Bucephalos stark verwundet worden; als Alexander ihn aber schonen und auf ein frisches Pferd umsteigen wollte, hätte Bucephalos das nicht zugelassen, sondern Alexander weggetragen und die ganze Schlacht durchgehalten. In seiner letzten Schlacht hätte der tödlich verwundete Bucephalos Alexander noch in Sicherheit gebracht, bevor er zusammengebrochen und gestorben sei.³⁰⁹

Die Idee vom edlen und schützenswerten Geschöpf, die in der „Supplication“ vertreten wird, findet sich schon bei Marx Fugger. Er meint, dass Pferde diejenigen Menschen, die ihnen Gutes

³⁰⁵ Tufft/Frölich (1566) 54r.

³⁰⁶ Ebd. Vorrede.

³⁰⁷ Hörwart (1577) 1r.

³⁰⁸ Tufft/Frölich (1566) 1r.

³⁰⁹ Fugger (1578) 14v-15r.

tun, liebhaben und aus natürlicher Dankbarkeit vor Schaden warnen. Die Treue und Liebe eines Pferdes sei sogar beständiger als die eines Menschen. Um seine Meinung zu begründen, erzählt er von Pferden, die den Tod ihrer Herren voraussahen und mit Tränen betrauernten, wie unter anderen angeblich Caesars Pferd. Es existieren auch zahlreiche Geschichten von Pferden, die den Tod ihrer liebgewonnenen Besitzer rächten oder selbst aus Trauer den Hungertod wählten.³¹⁰ Löhneysen erwähnt ebenso Geschichten, in denen Pferde entweder den Tod ihrer Herren vorankündigen oder sie nach dem Tod betrauern. In einem Fall hätte das Pferd auch noch bei dem toten Körper seines Reiters Wache gehalten und hätte den Jungen, der ihn zu plündern versuchte, getötet.³¹¹

Als letztes Beispiel der Treue der Pferde bringt Fugger solche Rösser, die ihre Reiter vor Feinden warnen: Befinden sich auf dem Weg andere Reiter eine halbe Meile vor oder hinter ihnen, gibt das Pferd seinem Reiter ein Zeichen. Versteht der Reiter das Zeichen, kann er sich vorbereiten und fällt den Wegelagerern nicht zum Opfer.³¹² Während weinende Pferde mit hellseherischen Fähigkeiten ins Reich der Fantasie gehören, und mit Rache den Pferden wieder ein menschliches Handlungsmotiv zugeschrieben wird, zeugt das Beispiel des warnenden Pferdes von einer innigen Reiter-Pferd-Beziehung. Wahrscheinlich hat der Reiter in dieser Partnerschaft gelernt, die Körpersprache des Pferdes gut genug zu lesen, um die Nähe von Fremden zu erkennen.

Fugger äußert die Meinung, dass der Mensch, der Elefant und das Pferd die edelsten, vollkommensten und verständigsten Tiere seien, weil sie einen warmen und feuchten Charakter haben und daher das perfekte Temperament besitzen. Fugger nennt viele Eigenschaften, in denen sich Pferde und Menschen ähneln. Pferde sollen nicht nur die Menschen, die ihnen Gutes tun, lieben, sondern auch stolz sein, wenn sie schön geschmückt sind. Sie freuen sich angeblich an schönen und wohlriechenden Sachen, gehen gerne baden und lieben Musik.³¹³

Ähnliche Meinungen und Geschichten lassen sich auch bei dem portugiesischen Reitmeister de Andrade finden. Er schreibt dem Pferd Kriegeslust zu. Es werde wütend, wenn es jemanden mit einem blanken Schwert sieht, aber nicht angreifen darf.³¹⁴ So wie es gute und schlechte Menschen gibt, gäbe es auch gute und schlechte Pferde. De Andrade erzählt von Pferden, die ihre Reiter abwarfen und den am Boden liegenden Reiter mit Zähnen und Hufen angriffen –

³¹⁰ Ebd. 14v-16v.

³¹¹ Löhneysen (1588) 3r.

³¹² Fugger (1578) 16v.

³¹³ Ebd. 4r.

³¹⁴ Andrade (1678) 4.

gleich Menschen, die Verrat an ihren Freunden begehen. Des Weiteren seien sich Menschen und Pferde darin ähnlich, dass beide aus Angst fliehen. De Andrade erzählt, es sei ihm passiert, dass eins seiner Pferde so Angst vor einigen Prozessionsteilnehmern bekommen hätte, dass er erst dann zur Kirche zurückkehren konnte, als diese alle weg waren. Ebenso durch nichts zu halten seien Männer und Pferde, die verliebt sind. Die Pferde bäumten dann auf oder liefen gegen Wände oder ins Wasser.³¹⁵ Menschen und Pferde vermissten auch beide ihre Gefährten: Werden zwei Pferde zusammen über längere Zeit in einem Stall gehalten und eines davon entfernt, zeige das verbleibende Pferd seinen Kummer, indem es wenig frisst und sich unruhig bewegt.³¹⁶ Sowohl Menschen als auch Pferde seien in einer Gruppe mutiger als allein. So wie sich Jugendliche von Älteren schlechte Gewohnheiten abschauen, so täten dies auch Jungpferde, wenn sie schlechten älteren Pferden folgen.³¹⁷ Pferde mit Scheuklappen reagierten wie blinde Männer ängstlich auf Geräusche und hobten die Beine vorsichtig und hoch oder schlugen sogar zu ihrer Verteidigung aus.³¹⁸ De Andrades ausführlicher Vergleich von Menschen und Pferden scheint dem Leser Empathie dem Tier gegenüber vermitteln zu wollen, womit er sich nach der „Supplication“ auf der Seite der Pferde befinden würde.

Auch Fugger beschäftigt sich mit dieser Ähnlichkeit. Er konstatiert, dass Gott Menschen zu seinem Gleichnis erschaffen, ihn mit Vernunft und einer unsterblichen Seele begabt und ihm alle Tiere unterworfen hätte. Er schließt daraus jedoch nicht, alle anderen Tiere seien deshalb komplett unvernünftig und ohne Verstand. Fugger argumentiert, Tiere hätten mindestens einen „gemeinen Verstand“,³¹⁹ wodurch sie sich vor Schaden hüten und das lieben, was ihnen guttut. Manche Tiere hätten aber mehr Vernunft als andere; Pferde, wie auch Elefanten, kämen im Verstand dem Menschen näher als andere Tiere.³²⁰ Eine ähnliche Meinung vertritt auch Grisone, der den Verstand des Pferdes von seinen vorgesehenen Dienstleistungen ableitet.³²¹

Fugger schreibt, dass Pferde sogar manche Menschen in Tugenden überträfen; Pferde seien sowohl fähig, ihre Verwandten wiederzuerkennen, als auch Mord und Selbstmord zu begehen. Fugger erzählt eine Geschichte vom Hengst eines legendären Skythenkönigs, der von Menschen geblendet seine Mutter gedeckt hätte. Als der Hengst seine Tat erkannte, sei er mit dem Kopf gegen Felsen gelaufen und hätte sich absichtlich den Hals gebrochen. Eine Stute

³¹⁵ Ebd. 6-7.

³¹⁶ Ebd. 8.

³¹⁷ Ebd. 8-9.

³¹⁸ Ebd. 9-10.

³¹⁹ Fugger (1578) 11r.

³²⁰ Ebd. 11r-12v.

³²¹ Tufft/Frölich (1566) 54r.

aber, der man ihren Sohn zugeführt hatte, hätte sich frei gerissen und ihren Herrn zum Tode gebissen. Als er begraben wurde, hätte sie den Körper wieder ausgescharrt, mit den Hufen zertreten und mit Zähnen zerrissen, bis fast nichts übriggeblieben sei.³²² Damit schreibt Fugger Pferden menschliche Moralvorstellungen zu, die diese geplant Rache ausüben oder Selbstmord begehen lassen. In diesem Fall wird den Pferden dasselbe Niveau aktiver *Agency* beigemessen wie Menschen bei ähnlichen Handlungen.

Fugger schreibt, dass Pferde ein sehr gutes Gedächtnis besitzen. Seiner Meinung nach sind manche Pferde sogar gelehriger als Menschen. Er erzählt von Pferden, die nicht nur reitbar sind, sondern sich für den Reiter auch hinlegen oder Speiße und andere Waffen auf einem Schlachtfeld für den Reiter aufheben.³²³ Die Grenzen zwischen Menschen und Pferden – und damit auch zwischen der den beiden Spezies zugeschriebenen *Agency* – sind besonders bei Fugger fließend und hängen mehr vom Individuum als von seiner Spezies ab. Pferde verfügen jedoch auch über besondere Fähigkeiten, die Menschen nicht besitzen und sich daher mit diversen Methoden zunutze zu machen versuchen. So sollen Tartaren das Gedächtnis ihrer Pferde benutzen, um in der Dunkelheit nach ihren Raubzügen wieder den Weg zurück zum Lager zu finden. Dafür reiten sie angeblich Stuten mit Fohlen, welche im Lager zurückgelassen werden; einmal mit Plündern fertig, lassen die Tartaren ihren Stuten freie Zügel, und diese finden dann selbständig den Weg zurück zu ihren Fohlen. Ein weiteres Beispiel für das Gedächtnis der Pferde bei Fugger sind Tiere, die die menschliche Sprache verstehen lernen, welche sie täglich hören.³²⁴ Auch diese Fähigkeit der Pferde, bestimmte Geräusche mit jeweiligen Objekten oder Handlungen zu verknüpfen, erlaubt es dem Menschen, die passive *Agency* des Pferdes durch Stimmhilfen zu lenken.

Dank dem Verstand und Gedächtnis des Pferdes ist es dem Menschen möglich, mit dem Pferd so zu kommunizieren, dass das Pferd ihm seine anderen Fähigkeiten zur Verfügung stellt. Fugger erklärt, dass es möglich sei, dieses starke und wilde Tier zu zähmen, wenn man anständig mit ihm umgeht. Dabei kritisiert er die allgemeine Gepflogenheit, Pferde lieblos und ungerecht zu behandeln.³²⁵ An dieser Stelle ist Fugger nicht nur auf der Seite der Pferde in der „Supplication“, sondern ist dieser mit seinem Schutzgedanken auch zeitlich voraus.

³²² Fugger (1578) 11r-12v.

³²³ Ebd. 12v-14r.

³²⁴ Ebd.

³²⁵ Ebd. 6r.

Dehn-Rothfelser schreibt, dass Pferde adelige Tugenden haben. Dabei sollte sich so mancher Adeliger ein Beispiel am Pferd nehmen: „*Es sey ein Pferd so alt als es wolle, so bleibt es doch allewege beherzt: So solle ein Rittersmann auch herzhafft seyn / vnd bleiben / biß in den Todt.*“³²⁶

Weiter beschreibt er das Pferd als arbeitsam und treu. Trotz allem schätzt er nicht das Pferd an sich, sondern nur in seinem Zusammenwirken mit dem Menschen: Es sei nötig, ein Pferd abzurichten und richtig zu zäumen, bevor man es lieben kann.³²⁷ Auch an anderer Stelle äußert er die Meinung, dass Pferde von sich selbst aus nichts tun könnten, sondern nur durch die menschliche Unterweisung.³²⁸ Zum Glück des Menschen sei das Pferd jedoch ein gelehriges Tier, das sich wesentlich besser führen lässt als ein Kamel. Dennoch könne kein Bereiter ein Pferd so abrichten, dass jeder es gut reiten könnte – so wie ein Schreiber nicht die eine Feder schneiden könnte, mit der jeder gut schreibt. Die Ausbildung des Pferdes solle aber nicht von Gewalt bestimmt sein, sondern von Verstand geleitet, damit das Pferd nicht verletzt wird, sondern lernen kann, den Reiter zu verstehen.³²⁹ Dehn-Rothfelser möchte zwar keinem Pferd Schaden zufügen, aber hat eine sehr pragmatische, versachlichende Einstellung dem Tier gegenüber. Geliebt wird es nur, wenn es dem Menschen gute Dienste leistet. Damit reiht er sich zwar nach der „Supplication“ auf der Seite der Pferde ein, aber nur bedingt – die Pferde sind in der Ausbildung lediglich so lange schützenswert, wie dies dem Menschen gerecht ist.

Dehn-Rothfelser nennt eine Reihe von Eigenschaften, die einen guten Bereiter ausmachen. Unter anderem sollte der Bereiter ein fröhlicher Mensch sein, der alles mit Lust tut. Hätte das Pferd einen traurigen Menschen im Sattel, würde es auch traurig gehen, während unter einem fröhlichen Reiter das Pferd ebenfalls guter Laune sei. Laut Dehn-Rothfelser empfangen das Pferd und der Mann das Herz voneinander.³³⁰ Hier beschreibt der Reitmeister die verschiedenen Emotionen, die in einer Intra-Aktion entstehen, wenn unterschiedlich veranlagte Menschen und Pferde aufeinandertreffen. Während er am Anfang zwar die Bedeutung des reiterlichen Gemüts als höher einschätzt, gibt er am Ende des Absatzes dennoch zu, dass sowohl das Pferd als auch der Mensch sich gegenseitig beeinflussen. Es kommt auf das spezifische Tier und die spezifische Person an, was in ihrer Intra-Aktion entsteht: Mehr Traurigkeit oder Freude. Auf andere Gemütszustände geht er nicht ein.

³²⁶ Dehn-Rothfelser (1637) Vorrede.

³²⁷ Ebd.

³²⁸ Ebd. 18.

³²⁹ Ebd. Vorrede.

³³⁰ Ebd. 2.

Ein Bereiter dürfe nicht furchtsam sein, damit die Pferde ihn nicht einschüchtern können, in Mutwillen und Ungehorsam verfallen und in ihrer Widersetzlichkeit selbst Meister werden.³³¹ Hier warnt Dehn-Rothfelser, Pferde könnten die Schwäche des Bereiters ausnutzen, während dies in einer Intra-Aktion mit einem anderen, mutigeren Bereiter nicht passieren würde.

Laut Helmhard von Hohberg zeuge es von Mut und Adel des Pferdes, dass es sich lieber von einem sanften als von einem ungestümen Reiter abrichten lässt und diesem gehorsam folgt.³³² Als Beispiel für die Intelligenz der Pferde erzählt er die Geschichte eines Vorgängers des Klugen Hans. Im Jahre 1677 hätte ein alter Westfale in Regensburg einen großen Schimmel vorgeführt, der lesen konnte. Das Pferd hätte mit einem Vorderhuf so viele Streiche gemacht, wie der Wert eines Geldscheines war oder die Zahl auf einer Spielkarte stand, wenn man ihm diese zeigte. Hohberg zweifelt aber an der Lesefähigkeit des Pferdes, und meint, dass dieses womöglich auch auf irgendwelche unmerklichen Anzeichen seines Menschen reagierte.³³³ Folgt man dieser Interpretation, benötigte der alte Westfale mit seinem Pferd eine sehr fein aufeinander eingestellte Intra-Aktion, um dieses Spiel vorführen zu können.

Delcampe setzt sich von seinen Vorgängern, die nach Ähnlichkeiten zwischen Menschen und Pferden suchten, ab. Er schreibt, das Pferd sei ein unvernünftiges Tier, das nur durch seinen natürlichen Trieb geleitet wird. Scheinbar vernünftige Aktionen des Pferdes seien lediglich das Resultat von langer Übung und Gewohnheit sowie einer guten Unterweisung durch den Bereiter. Seine Wertschätzung des Pferdes ähnelt der von Dehn-Rothfelser, für den der Wert des Pferdes ebenfalls nur vom Bereiter abhängt. Der Bereiter muss laut Delcampe immer daran denken, dass ein Mensch im Unterschied zum Pferd mit Sinnen, Verstand und Vernunft begabt ist, um die Mängel der Pferde mit Geduld zu akzeptieren, wenn diese nicht erraten können, was der Bereiter von ihnen will.³³⁴ Delcampe ruft also zu mehr Empathie mit dem Tier auf, aber dies basierend auf der erwarteten höheren Intelligenz des Menschen. Deswegen würde der Erfolg der Kommunikation mehr am Menschen liegen, wenn ein Pferd und ein Mensch in einer Intra-Aktion aufeinander treten. Wenn die Beziehung scheitert, liegt es an der Dummheit des Menschen:

„Zum vierten / ein Pferd ist bißweilen / ja zum offersten ein zornig und ungedultig Thier: wenn nun ein Unwissender etwas rechtes von ihm haben will / und solches ausser der Zeit und Maaß

³³¹ Ebd. 3.

³³² Hohberg (1689) 2.

³³³ Ebd. 4.

³³⁴ Delcampe (1689) 68-69.

*ist / so erkennet das Pferd nicht / was dieser arme Erd=Einwohner von ihm begehret / und also werden sie alle beyde unvernünfftig handeln / und deßfalls gar nicht mit einander übereinstimmen können.*³³⁵

Wenn der Mensch sich in seinem Treffen auf das Pferd nicht als der Klügere verhält, wird er durch diese Begegnung selbst zu einem Tier reduziert. Dann manifestiert sich die Agency, die aus dieser Intra-Aktion entsteht, nur in einem Kampf:

*„Vnd ist mancher Roß=Kizler vnvernünfftiger als das Vihe selbst auff dem er sizet / in deme er sein vnvermögen vnd schwachheit nit kennet / vermeinend / daß er wegen grosser stärke vnd gefaster Tholheit / Sprünge vnnd schlechte bossen mache / fanget derowegen an / er zustraffen / der strenge nach zuschlagen vnd zustossen / je mehr ers aber schmeisset / je verstockter vnd boshaffter ers machet / so gar daß es sich sezet / endlich reitstettig / vnd also durch vnerfahrung deß Reiters gelähmet wird / welcher wehrt das man ihme alle die Straffen gebe / so er dem Pferd gibet / dann er läst sich den Zorn meistern / verbittert / vnd wais weder sich selbst / noch das Pferd zuregieren / vnd befinden sich solcher gestalt zway vnvernünfftige Thier beysammen / welche sehr übel mit- vnd nebeneinander stallen / dann sie zancken / rauffen vnnd schlagen sich mit einander.*³³⁶

Ist ein Pferd sehr boshaft, unwillig, hat kein gutes Maul und will keine Hilfen annehmen, hat keine Kraft und achtet die Sporen nicht, dann kann laut Delcampe nicht mal der beste Bereiter mit diesem Tier etwas erreichen. Aber auch das beste Pferd wird sich zu irgendeinem Zeitpunkt widersetzen. Dies passiere besonders dann, wenn man denkt, dass das Pferd jetzt fertig abgerichtet sei.³³⁷ Delcampe lässt sich nach der „Supplication“ weder eindeutig auf der Seite der Pferde oder der Seite der Bereiter einordnen, sondern kritisiert beide.

Laut Pinter von der Au ist Aufmerksamkeit bei willigen Pferden eine sehr gute Eigenschaft und nützlich im Training: Ein aufmerksames Pferd achte sorgfältig auf die Hilfen des Reiters und führe das, was von ihm gefordert wird, schnell aus.³³⁸

Pinter von der Au schreibt, aus Freude und Lust an der Arbeit entstehe der gute Wille, den Pferde ihrem Herren gegenüber zeigen: *„Und nach Gottes Ausspruch den Geharnischten entgegen ausziehen / als ob sie solches von ihnen selber / aus eigenem Willen / Belieben oder*

³³⁵ Ebd. 240.

³³⁶ Galiberto (1692) 57.

³³⁷ Delcampe (1689) 72.

³³⁸ Pinter von der Au (1688) 73.

*Begierde / ohne ihres Reuters Trieb und Regierung thäten / weil Gott nicht saget / daß das Pferd sich passivé von dem Reuter dahin bringen lasse / wann es zusamt seinem Reuter außziehet / sondern daß ein solches williges Pferd activé selber dem Feind entgegen komme / als ob es keiner Leitung oder Triebs hierzu bedürffte.*³³⁹

Pinter von der Au unterscheidet also explizit zwischen passiv und aktiv bei der Beschreibung der *Agency* des Pferdes. Er sieht das Pferd nicht nur als Gegenstand, der vom Menschen benutzt und kontrolliert wird, sondern als eigenständiges Wesen, das aus eigenem Willen handelt.

Gott erwarte von Menschen, dass diese ihn aus freiem Willen und ungezwungen dienen. Laut Pinter von der Au ist deswegen ein solches Pferd hoch zu achten, welches dem Willen seines Herrn freiwillig und ohne Zwang folgt. Dadurch werde das Training Freude statt Arbeit für das Pferd sein, und die Übungen würden ihm leichtfallen.³⁴⁰

3.1.2 ... oder Kampf und Qual?

Nicht alle Reitmeister teilen ein so positives Bild über das Pferd. Besonders Misselhorn drückt seinen Frust über nicht kooperierende Pferde sehr farbig aus und befindet sich damit nach der „Supplication“ auf der Seite der tyrannischen Bereiter:

*„... denn etliche Pferde seynd in allen Contrair als die eigensinnigen roten Esels / was sie thun sollen / das lassen sie wohl bleiben / und was sie nicht thun sollen / das thun sie / enfin, man muß alles versuchen / es seynd Thiere.*³⁴¹

Misselhorns eigensinnige Pferde zwingen den Reiter dazu, sein Einfallsreichtum auszuschöpfen, damit die Ergebnisse, die in der Intra-Aktion zwischen den beiden entstehen, trotz des pferdlichen Widerstandes wie erwünscht ausfallen. Dies geschieht bei manchen Pferden schwieriger als bei anderen:

*„Wiewol etliche pferd sein nit allein von natur frech / sonder böse grind / vnd zwywillig / die alweg gedencken sich zu wehren / vnd kommen zu solchem laster / Die sein vil ärger dann die andern.*³⁴²

³³⁹ Ebd. 79.

³⁴⁰ Ebd.

³⁴¹ Misselhorn (1685) 184.

³⁴² Tufft/Frölich (1566) 49r.

Auch Grisone sieht das Pferd als ein häufig zur Bosheit neigendes Tier, womit er sich in der „Supplication“ auf der Seite der von Ferraro verteidigten Bereiter befindet. Laut Grisone hat das Pferd vom Reiter beleidigende Worte verdient, die es an seine angestammte Rolle erinnern:

„(...) wann es etwann ein boßhait begeheth / als wanns den kopff wendet / oder sich aufflainet / oder leget sich ins biß / oder geb sich in ander irthummen / so soll die straff der stimm erschrecklich sein / vnd schreits mit zorniger scharpffer stimm an / welches euch vnder disen Worten am basten geliebt / her / su / O la / ha / ha / traditora / ha ribaldo / das wer auff unser manier / auff auff / O la / hey du schelm kehr wider / wendt dich / halt / vnd dergleichen / Dann wann nur allein der gschrey grewlich ist / so nembt für ein wort wie es euch gedunkt im zum maisten entsetzen / vnd besserung geb. Vnnd das treibt so lang / so lang die vnordnung werth / vnd macht die stimm höher oder nyderer / nach dem der irthumb klain oder groß ist. So bald es aber gewonnen / so schweigt still / oder aber spricht im mit lieblichen wortten vnd bestettens darinn mit der gerechten hand / auff dem bogen des halß / daselbst zwischen haar krazents / oder beyweillen nach beim vberrist / oder aber mit stiller stimm / spricht ho ho ho / vnnd das mehr oder minder / darnach ir kündt / das zum bestetten genug sey: vnd das solliches zusprechen mit dem munt / vnnd schön thun mit der hand samptlich beschehen.“³⁴³

Macht ein Pferd nicht das, was der Reiter will, ist es in Grisones Augen böse, ein Verräter³⁴⁴ und „Schelm“. Grisone schreibt dem Pferd moralisch schlechte Absichten zu: Es könne willentlich Streiche spielen und sogar betrügen. Diese für die heutige Zeit stark anthropomorphisierend wirkenden Äußerungen finden bei Grisone ihre Grundlage in der folgenden Ansicht:

„Vnd ob man mir sagen wolt / unmüglich sey / das ein Roß solchen verstand hab. Zu dem antworte ich. Nach dem es von Gott zu dienen beschaffen / vnnd sich mit des Menschen willen verainbarn / so ist kein wunder das es zum theil sich etwas unsrem verstandt vergleicht.“³⁴⁵

Damit folgt Grisone der für seine Zeit typischen Meinung, wonach das Pferd vom Gott zu einem Menschendiener geschaffen wurde. Erfüllte das Pferd diese vorgesehene Rolle nicht, galt es automatisch als teuflisch und lasterhaft.³⁴⁶ Auch wenn diese Ansichten als dem Pferd gegenüber

³⁴³ Ebd. 25r.

³⁴⁴ Interessanterweise haben Tufft und Frölich das italienische Wort *traditora*, Verräter, unübersetzt gelassen. Möglicherweise fanden sie es nachvollziehbar, ein Pferd Schelm zu nennen, während die Bezeichnung „Verräter“ für sie Agency-mässig zu weitgehend war.

³⁴⁵ Tufft/Frölich (1566) 54r.

³⁴⁶ Tomassini (2014) 99.

unangemessen und einer harmonischen Beziehung abträglich gesehen werden müssen, schreiben sie dem Pferd immerhin *Agency* zu, wenn auch als unerwünschtes Ergebnis der Mensch-Pferd-Intra-Aktion.

Misselhorn lobt solche Pferde, die großzügig sind, sich in einer Intra-Aktion trotz reiterlichen Fehlern immer noch dem Reiter unterordnen und willig die Übungen ausführen. In solchen Fällen kann der Reiter auch dann erwünschte Ergebnisse erzielen, wenn die Verschränkung wegen ihm selbst suboptimal entstanden ist:

„Alle die jenige die kühn seyn / und sich doch vor den Reuter fürchten / auch nach der Straffe nicht leunschen / und auff ihre Stärcke nicht pochen / sondern complaisens und willig bleiben / es nicht so genaue nehmen / wenn man ihnen schon etwas bißweilen mit den Sporen zu nahe käme / oder mit der Faust par ungefährr gerissen würden / gut Maul= und Sporn=Empfindlichkeit haben / die von Natur dispos, leicht / rasch und nicht scheu seyn / solche machen ihre Actiones sans malice, und sind dignes aux nobles service.“³⁴⁷

Pferde, die sich nicht so großzügig zeigen, hält Misselhorn für kapriziös und nennt sie sogar Teufeln. Er warnt allerdings davor, alle bösen Pferde mit Gewalt zu erziehen, weil dies nicht immer gut ausgehen würde. Dadurch könnte die Intra-Aktion einen komplett unerwarteten Ausgang nehmen und das Pferd sogar unverkäuflich werden. Zudem beschreibt er die Rolle der Umgebung: Gehorcht das Pferd in einer Halle, könnte es im freien Feld trotzdem ungehorsam werden und den Reiter in eine beliebige Richtung tragen. Dabei unterstellt er dem Pferd sogar mörderische Absichten:

„Denn viele Pferde seynd sehr capricieux, und fornen mehr als zu hülzern / hinten aber lebhaftige diables, oder fornen seynd sie so / und taugen dargegen hinten nichts / eines das pflaget sich von den schlägen und spornen zu stecken / das ander aber davon hizig / rebellisch oder flüchtig zu werden / ein Pferd hebet in dem Traben fornen gut / hinten aber wenig / oder hebet hinten gut / und fornen nichts / sie werden in den Hülfen daß sie fornen und hinten gleiche hoch heben sollen / rapelköpffisch / und wollen den Straffen nicht gehoerchen / gibt man ihnen etwas Freyheit / so wollen sie Reißaus nehmen / und in der Anziehung werden sie Krebsgängig / und also dem Reuter vielmehr contre buntere Possen / als die Haasen und Füchse den Jägers vor zumachen wissen / es gibt zwar Pferde die man endlich in der Boßheit überwältigen kan / man muß aber solche humeuxs erkennen / bey allen läst sich nicht Böses mit Bösen vertreiben

³⁴⁷ Misselhorn (1685) 24.

/ oder ein Kiel durch den andern aus dem Wege räumen. Denn wenn man so verfahren wollte / würde ein Giff zu den andern kommen / und ein gar zu bößhafftiges Pferd / da man es sonsten noch verkauffen kann / zu schanden gehen / etliche seynd zwar so schlau und verschmitzt / daß sie ihre Schule in einem verschlossenem Orthe gerne daher machen / in der Freye aber lassen sie es wol bleiben / sie nehmen ihre revange in acht / und pflegen mit dem Reuter als denn über Stock und Block fort zu wandern. Andre deffendiren sich mit hoppern und trippeln / und wollen so bald sie hizig gemachet werden / nichts rechts unterfangen / sie greiffen nach dem Stricke / und im Huy stehen sie schon auff der Precipice zu dem Außreißsprunge / denn böse Gewohnheiten seynd wie Feuer / und werden bald ihren Zunder finden. ³⁴⁸

Misselhorn spricht sich dennoch gegen vollständige Kontrolle aus, damit der Reiter die wahren Eigenschaften des Pferdes erkennen kann und das Pferd möglichst widerstandslos mitarbeitet:

„(...) sein freyer Wille muß ihm aber / wenn es seine Tugend oder Nücke an den Tag geben sol / gelassen werden / sonsten lassen sie sich nicht alle blicken; Bei Lust müssen sie allezeit erhalten werden / haben sie die / so bekommen sie Liebe / denn Lust und Liebe zum Dinge / machet alle Arbeit geringe (...). ³⁴⁹

Misselhorn widerspricht sich allerdings selbst. War er oben noch der Meinung, dass man dem Pferd seinen Willen lassen sollte, empfiehlt er an anderer Stelle, dem Willen des Pferdes stets zu widerstreben, damit die Volten in einer erwünschten Körperhaltung und Gangart ausgeführt werden:

„Wenn ein Pferd sich das erstemahl in dem Zirckel nicht recht sezen und wenden wollte / muß man noch einmahl und noch einmahl continuiren / denn weilen es darinnen etwas Ungemachs vermercket / so strebet es nach der Freyheit / weßwegen man es denn nicht durch gar zu viel Complaisance verzärteln muß / allezeit muß man den Willen des Pferds widerstreben / und es nicht nach seinen eigenen Belieben / weiln es falsch sezen könnte / in den Galop fallen oder pariren lassen / sondern man muß es alerte halten / und seinen Kopff und die Füße so bald es auff die Linie sol / zu disponiren wissen. ³⁵⁰

Er erkennt aber die Individualität des Pferdes an, weil jedes Tier in der jeweiligen Intra-Aktion mit dem Reiter andere Schwierigkeiten verursacht:

³⁴⁸ Ebd. 50-51.

³⁴⁹ Ebd. 48.

³⁵⁰ Ebd. 76.

„(...) denn so viel Köpffe / so viel Sinne / ein Pferd / das defendiret sich so / das andere auff eine andere manier, stehet ds eine still / so will das ander fort / und bey der Zurückziehung bißweilen unerhört fantastisch und rappelköpffisch werden / sie thun sich selber tausend Ungemach / und ehe man sich vermuhet / so ist ein weichmäuliges wie auch schwachcreuziges / mit dem Reuter überschlagen. Etliche heben sich / und gehet ärger als ein Beer auff den hintersten Füßen / wollen die Mauer hinauff klättern / und als ei Katze zu Baume lauffen / diese opiniatiren sich mit nieder werffen / jene thun den Kopff zwischen die Beine / lauffen damit daß sie wieder zurück prellen möchten / an die Plancken / und ihrem Sinne nach dem Reuter gerne eines versezen. Einige werffen die Köpffe mit steten Schnellen in die Höhe / andere thun sie anders wohin / bald sperret dieses als wie ein doller Hund das Maul auff / und wil sich dadurch deffendiren / diese lassen sich wie eine abgesengete Sau zurücke scharren. Etliche gehen wol gar auff den Hintersten / als wie ein Hund sitzen / karschen als wie die alten Bassen mit den Zähnen / und pflegen sich ensuite gleich wie ein Brumküsel / wenn man weiter verfahren wil / herummer zu haspeln.“³⁵¹

Misselhorn betont immer und immer wieder die Bosheit der Pferde und den deswegen aus der Mensch-Pferd-Intra-Aktion entstehenden Kampf, den der Mensch nur mit viel Mühe gewinnen kann:

„(...) denn etzliche Pferde haben einen solchen widerspenstigen und obstinaten Sinn / ja sie seynd so capricieux und so fantastisch / daß sie vor Boßheit barsten möchten / wollen lieber erstlich alles / ehe sie sich überwältigen lassen / versuchen / und sich keines weges unter das Joch begeben. Sie tragen kein Scheu / sich mit manchen brafen Kerl in die Wette zu opiniatiren / ehe sie sich schicken / und es auff das äusserste ankommen lassen.“³⁵²

In der „Supplication“ werden verschiedene Schulen der Reitkunst miteinander verglichen. Für den Grafen von Nassau ist die Tatsache, dass die Italiener sich damit rühmen, die ersten gewesen zu sein, die Pferde kunstvoll abrichten, nicht gleichbedeutend damit, dass ihre Methode auch die richtige sei. Er sagt, dass die Franzosen, die in Italien gelernt haben, die Italienische Schule verachten und eine andere entwickelt haben. Der berühmte Reitmeister Pluvinel hatte zwar in Neapel gelernt, aber die Methoden seiner Meister verworfen. Für den Grafen von Nassau ist jedoch auch die Französische Schule nicht das Höchste, und andere würden diese ebenfalls verwerfen. Als Kritik an die Italiener führt er an, Oratio Pintasso, der

³⁵¹ Ebd. 59-60.

³⁵² Ebd. 125.

beste Schüler Pignatellos, hätte selbst zugegeben, er hätte kein Pferd abgerichtet, das dadurch nicht schwächer, hartmülicher und steifer geworden sei. Er meint, die Ursache der Widersetzlichkeit beim Pferd sei in nichts anderem zu suchen als in den Unterweisungshandlungen selbst, weil diese wider die Natur des Pferdes seien.³⁵³ Von den in diesem Unterkapitel genannten Reitmeistern können nur Grisone und Misselhorn von ihrem Pferdebild her der Italienischen Schule der Reitkunst zugeordnet werden. Misselhorn ist zwar ein deutscher Reitmeister, der sich sprachlich an die Französische Schule anlehnt. Inhaltlich steht er aber Grisone wesentlich näher und vertritt ähnliche Meinungen wie Ferraro in der „Supplication“.

Die „Supplication“ beschäftigt sich noch mit Abrichtungsmethoden und der Theorie des Lernens.³⁵⁴ Weitere Themen sind die Zaumkunde³⁵⁵ und eine Debatte darüber, ob jedes Pferd unterschiedlich oder gleich zu behandeln sei. Dabei sieht Danup zwischen allen Pferden mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede,³⁵⁶ während Ferraro sowie der deutsche Reitmeister Lieb die gegenteilige Meinung vertreten. Laut Lieb kann man nicht mit jedem Pferd gleich umgehen, sondern auf seine Proportionen, guten und schlechten Qualitäten achten.³⁵⁷

Danup betont in der „Supplication“ die Notwendigkeit einer neuen Definition eines wohlabgerichteten Pferdes,³⁵⁸ welche er selbst in seinem nächsten Buch liefert: *„Bey einem jeglichen wolabgerichteten Pferde / müssen drey Hauptstücke / darauß alle andere Erforderungsstücke herfliessen / sich finden und erweisen. Erstlich ein Wissen / Zum Andern ein Wollen / vnd fürs Dritte ein Können.“*³⁵⁹ „Wissen“ bedeutet hier, das Pferd versteht, was der Reiter von ihm will. „Wollen“ bedeutet, das Pferd tut gehorsam das, was der Reiter von ihm verlangt. „Können“ bedeutet, das Pferd ist in der Lage auszuführen, was der Reiter von ihm fordert. Wissen und Wollen sind im „Sinn und Gemüt“ des Pferdes angesiedelt,³⁶⁰ der Reiter muss zuerst die Seele des Pferdes für sich gewinnen, bevor er dessen Körper nutzen kann. Das Wichtigste für Danup ist, dass beide Körperseiten des Pferdes gleich stark werden. Er geht in seiner Abhandlung generell sehr physiologisch, systematisch, trocken vor. Allerdings äußert er sich nicht dazu, was passiert, wenn es nicht wie beabsichtigt funktioniert. Nach seiner

³⁵³ Danup (1623) 8-10.

³⁵⁴ Ebd. 10-16.

³⁵⁵ Ebd. 19.

³⁵⁶ Ebd. 25-38.

³⁵⁷ Lieb (1616) 3.

³⁵⁸ Danup (1623) 39-40.

³⁵⁹ Danup (1624) 1.

³⁶⁰ Ebd. 2.

Beschreibung ist ein abgerichtetes Pferd immer versammelt und braucht auch bei Repollonen keine halben Paraden, um sich mehr zu versammeln. Danup liefert nur eine Beschreibung des Ideals, aber keine Empfehlung für Korrekturen unerwünschter Ergebnisse der Pferd-Mensch-Intra-Aktion.

3.2 Verschränkungen am Anfang der Partnerschaft

3.2.1 Umgang

Grisone schreibt nichts über den Umgang mit einem Jungpferd im Stall und beim Satteln. Der Grund für diese Auslassung könnte darin liegen, dass solche Tätigkeiten nicht in den Aufgabenbereich des Bereiters, sondern in den der Reitknechte fielen.³⁶¹ Hörwart widmet diesem Thema wesentlich mehr Aufmerksamkeit. Er schreibt, junge Pferde dürften im Stall nicht rau behandelt oder gar geschlagen werden, weil sie dadurch ängstlich, boshaft und wild gemacht würden. Sie könnten auch gegen die Krippe springen und sich selbst Schaden zufügen.³⁶² Es wird viel Wert auf einen freundlichen Umgang mit den Pferden gelegt, damit sich die gegenseitige Beziehung friedlich gestaltet. Schaffen es die Knechte nicht, sich selbst zu beherrschen, würden die Pferde schwieriger zu handhaben oder könnten durch Verletzungen ihren Wert verlieren. Beides hätte negative Konsequenzen für die Knechte: ihre Arbeit würde gefährlicher oder sie verlören ihre Anstellung. Die konkrete aktive *Agency* des Pferdes, die es nach Hörwart infolge schlechter Behandlung zeigen kann, ist Selbstverletzung. Implizit weist er auch darauf hin, dass ein solches Pferd zur Bedrohung für den Menschen werden kann. Damit würden zukünftige Intra-Aktionen erschwert.

Galiberto empfiehlt ebenfalls, mit einem Jungpferd, wenn es gerade zum Reitstall gebracht worden ist, möglichst freundlich umzugehen und ihm zu schmeicheln. Die Knechte sollten ihm auf die Hufe klopfen, damit das Pferd auf das Beschlagen vorbereitet wird.³⁶³ Auch Lieb mag es nicht, wenn mit jungen Fohlen, die aus dem Gestüt kommen, grob umgegangen wird.³⁶⁴ Diese Empfehlungen wären den Klagenden in der „Supplication“ genehm.

Wenn ein junges Pferd empfindlich und von guter Natur ist, aber Menschen noch nicht kennt, könnte es sonst dadurch erschreckt und verzagt werden. Wäre es aber von böser Natur, würde es laut Lieb schnell verzweifelt und widerspenstig und bliebe es auch für längere Zeit.

³⁶¹ Bayreuther (2014) 251.

³⁶² Hörwart (1577) 17v.

³⁶³ Galiberto (1692) 13.

³⁶⁴ Lieb (1616) 5.

Deswegen sollte man nur einen Halfter aus glattem Strick oder aus mit Tuch gefüttertem Leder benutzen. Dieser Halfter muss seitlich zwei Eisenringe haben, worin man Stricke befestigen kann, womit man das Pferd sowohl führen als auch im Stall anbinden kann. Nach Lieb bleibt der Halfter durchgehend angezogen, weil das junge Pferd es noch nicht geduldig zulässt, dass man bei ihm etwas am Kopf macht. Es solle aber vermieden werden, dass der Halfter das Pferd wund reibt oder Verletzungen verursacht, sonst würde das Tier dadurch nur wilder und nicht zahmer werden. Auch dürfe man keinen Kappzaum anlegen, bei dem sich die Stricke unter dem Kinn kreuzen – der Kappzaum könnte leicht zu niedrig auf die Nase kommen und dem Pferd den Atem zuschnüren, wodurch das junge Pferd den Mut verlöre. Generell habe der Mensch beim Zähmen auf Streicheln und freundliche Worte zu setzen und nicht auf Grobheiten. Das Pferd würde sich am Anfang durch Ziehen an den Stricken sowieso schon selbst wehtun.³⁶⁵ Nach Lieb ist es im eigenen Interesse des Menschen, das Jungpferd sanft zu behandeln und die angenehmsten Hilfsmittel zu benutzen, so dass es möglichst keine unangenehmen Erfahrungen macht. Ansonsten würden in der Intra-Aktion zwischen dem Pferd, Mensch und Halfter oder Kappzaum entweder Widerwillen oder Verzagtheit entstehen, die im gemeinsamen Werden immer mehr Schwierigkeiten mit sich bringen.

Laut Galiberto sollte man das Jungpferd neben einem anderen Pferd an der Hand spazieren führen. Auch er empfiehlt ein Nasenband oder einen Halfter aus Stricken, die keine zu harte Einwirkung auf das Pferd haben, wodurch es stutzig werden könnte. Dabei solle man dem Pferd gut zusprechen und auch keine Gerte oder Peitsche in der Hand haben, um das Jungpferd nicht zu erschrecken oder scheu und unwillig zu machen.³⁶⁶ Galiberto impliziert hier, dass eine Gerte in einer Mensch-Pferd-Gerte-Intra-Aktion automatisch gewalttätig eingesetzt wird. Wenn das Jungpferd noch nie eine Gerte gesehen hat, wird sie bei ihm auch noch keine negativen Assoziationen auslösen können. Eine lediglich zur Zierde getragene Gerte könnte das Tier kaum scheu und unwillig machen. Dies könnte aber beim Einsatz der Gerte geschehen. Durch das Verbot des Gertentragens möchte Galiberto dem vorbeugen. Er nimmt die Pferde in Schutz, wie diese es sich in der „Supplication“ wünschen. Sein Verbot macht klar, dass die von Pferden beklagten Misshandlungen durch Gertenschläge sonst stattfinden könnten.

Dehn-Rothfelder wiederum schlägt sich eher auf der Seite der Bereiter, die Strafen für legitim halten. Er empfiehlt, das Jungpferd mit einer Gerte und beiden Nasenbandzügeln zu führen. Dann hätte man immer noch einen Zügel in der Hand, sollte das Pferd mit den Vorderbeinen

³⁶⁵ Ebd. 5.

³⁶⁶ Galiberto (1692) 15.

austreten und in den anderen Zügel treten. Mit Zügel und Gerte könne man das Pferd strafen und auf den Kopf hauen, wenn es den Menschen umrennen will. Das Pferd solle sich führen lassen wie ein Hund, so dass der Reiter sicher absteigen und neben dem Pferd laufen oder aber etwas vom Boden aufheben kann. Sollte ein Mann nicht stark genug für die Führübungen sein, könne das Pferd zwischen zwei Männern geführt werden, so dass beide sich gegenseitig helfen, wenn das Pferd steigt und um sich schlägt. Will das Pferd den Menschen überholen, sollte man es mit der Gerte auf die Nase schlagen.³⁶⁷ Auch Lieb erwähnt die Möglichkeit, ein starkes Pferd zwischen zwei Männern zu führen, warnt aber gleichzeitig davor, es zu verwirren, indem es in verschiedene Richtungen gezogen wird.³⁶⁸ Winter fügt zu diesem Punkt noch hinzu, dass der Mensch sich auf dem Boden immer neben dem Pferd befinden sollte, so dass das Pferd nicht auf ihn springen oder ihn mit den Vorderhufen treten kann.³⁶⁹ Keiner erwähnt es, dass man sich nicht hinter dem Pferd aufhalten sollte – dass man in dem Fall getreten werden könnte, scheint für alle Reitmeister selbstverständliches Wissen zu sein.

Bei Lieb sollten die Männer, die das Jungpferd führen, als weiterführende Übung auf dem Platz nebeneinanderstehen und das Pferd um sie herum traben oder galoppieren lassen, je nachdem, was das Pferd von selbst tun will. Falls es nicht laufen will, solle man es mit einer Peitsche treiben. Sollte es wegen der Peitsche umherspringen oder andere unerwünschte Dinge tun, dürfe man nicht die Geduld verlieren, sondern solle das Pferd so lange im Kreis herumtreiben, bis es müde geworden ist und von selbst stillsteht. Darauf solle man ihm etwas Gras geben, freundlich zu ihm sprechen und es streicheln. Dies solle man täglich wiederholen, bis man ohne Probleme zum Pferd gehen und es anfassen kann. Diese Entwicklung ergebe sich aus der Müdigkeit des Pferdes und der Geduld des Menschen.³⁷⁰ In dieser Intra-Aktion des Longierens steht dem Pferd laut Lieb frei, in welcher Gangart es sich bewegt, so lange dieser schneller ist als Schritt. Das Ziel des Menschen ist, das Pferd zu ermüden, um seinen potenziellen Widerstand dadurch zu schwächen.

3.2.2 Satteln

Bevor das Reittraining anfangen kann, wird das Pferd gesattelt. Hörwart warnt davor, das Jungpferd mit dem Sattel zu erschrecken. Diese Angst könne nur nach langer Zeit wieder überwunden werden, während der das Satteln mühsam und gefährlich bliebe. Dem Jungpferd

³⁶⁷ Dehn-Rothfelser (1637) 131-132.

³⁶⁸ Lieb (1616) 5.

³⁶⁹ Winter (1674) 56.

³⁷⁰ Lieb (1616) 5.

müsste Zeit gegeben werden, um sich an Sattelgurt und Kappzaum zu gewöhnen.³⁷¹ Auch Löhneysen rät zur Vorsicht beim Satteln: Er empfiehlt, den Sattel nicht einfach auf den Rücken des Pferdes zu werfen, sondern mit Sorgfalt aufzulegen. Andernfalls könnte das Pferd erschrecken und aus Angst dem Menschen Schaden zufügen, was nach Löhneysens Erfahrung oft passiert ist.³⁷² Er spezifiziert diesen Schaden zwar nicht, aber wenn ein Pferd in einem Ständer angebunden und seitlich eingeeengt ist, könnte es zum Selbstschutz den Menschen durch gezielte Tritte angreifen. Will der Mensch diese oder ähnliche *Agency* in der Intra-Aktion von Mensch-Pferd-Sattel vermeiden und eine friedliche Beziehung zum Pferd aufbauen, muss er hier mit dem Tier verhandeln. Er muss sich in seinem Verhalten nach dem Pferd richten, damit es sich ruhig satteln lässt. Löhneysen schreibt auch, man sollte einen passenden Sattel benutzen, der weder zu eng noch zu weit ist. Ansonsten könne dieser das Pferd verletzen, woraufhin sich das Pferd nicht gern putzen und satteln lässt.³⁷³ Auch hier wird nicht genauer auf die Art der Abwehrreaktion des Pferdes eingegangen. Nach Erfahrung der Autorin wird das Pferd aber versuchen, sich mit Beißen, Treten, Steigen oder Bocken zu wehren, wenn der Rücken beim Putzen und Satteln schmerzt. Die Motivation, das Pferd zu schonen, ergibt sich hier in erster Linie aus dem Sicherheitsbedürfnis des Menschen.

Spätere Reitmeister empfehlen zur Vermeidung dieses Problems, am Anfang auf den üblichen Sattel mit Holzbaum zu verzichten. An dessen Stelle solle man einen leichten Sattel aus strohgefüllter Leinwand ohne Steigbügel benutzen. Bei Lieb heißt dieser Gurtsattel, weil er nur leicht mit einem Gurt befestigt wird. Er empfiehlt den Gurtsattel nicht nur für Jungpferde, sondern auch für die Ausbildung junger Reiter. Ist das Pferd durch das Longieren müde geworden, solle der Reiter mehrmals leicht und geschickt auf- und absitzen und das Pferd dabei streicheln und loben. Danach könne man das Pferd erneut im Kreis treiben. An der Longe kann man Verletzungen vorbeugen, wenn das Pferd sich ungestüm verhält und den Reiter abwerfen will. Laut Lieb sollte es in zwei Wochen möglich sein, das Pferd frei zu reiten. Manche Bereiter würden das Pferd zuerst mit Sandsäcken beladen oder einen besonders schweren Reiter aufsitzen lassen in der Annahme, das Pferd dadurch eher gefügig zu machen. Lieb heißt diese Praxis nicht für gut, weil der Rücken des Jungpferdes noch weich ist und sich das Pferd bei dem Versuch, das ungewohnte Gewicht abzuwerfen, leicht verletzen kann. Vielmehr würde das Pferd mit einem leichten und guten Reiter wesentlich schneller zahm und reitbar werden.³⁷⁴

³⁷¹ Ebd. S. 26v.

³⁷² Löhneysen (1588) 26v.

³⁷³ Ebd. S. 26v.

³⁷⁴ Lieb (1616) 5-6.

Auch Dehn-Rothfelser plädiert für einen leichten Reiter, solange das Pferd das Tragen noch nicht gewohnt ist.³⁷⁵

Er schreibt weiterhin, man solle im Stall einen Stand neben dem Jungpferd leer lassen, so dass man sich von dort aus mit dem Sattel dem Pferd nähern kann. Man solle mit dem Pferd sanft umgehen und es mit einem Feldsattel satteln, damit man weder getreten noch gequetscht wird. Der Feldsattel wird ähnlich beschrieben wie Liebs Gurtsattel; er drückt und kneift nicht so sehr wie ein normaler Sattel, und auch beim Fallen entstünde durch den Feldsattel kein Schaden. Man solle den Sattel nicht zu fest gurten, damit das Pferd sich nicht gegen den Gurt aufbläht. Ebenfalls dürfe man nicht zu weit vorn satteln, damit das Pferd nicht das ganze Gewicht auf den Vorderbeinen tragen muss, und auch nicht zu weit hinten, damit der Sattel sich nicht verdreht. Neigt der Sattel dazu, nach vorn zu rutschen, solle man ein Hinterzeug benutzen.³⁷⁶ Auch Lieb misst der Lage des Sattels große Bedeutung bei. Wenn der Sattel nicht passt, fängt das Pferd an, den Rücken zu krümmen, zu springen und zu treten.³⁷⁷ In der Intra-Aktion Mensch-Pferd-Sattel ist es also auch deswegen empfehlenswert, dass der Sattel dem Pferd nicht weh tut und der Last generell nicht zu schwer ist, damit der Reiter nicht abgeworfen wird.

Winter nennt den Gurt- oder Feldsattel *Pastina*. Er empfiehlt die *Pastina*, weil diese nur mit einem Gurt befestigt wird, statt mit drei Gurten wie beim normalen Sattel. Würde man einem Jungpferd beim ersten Satteln den üblichen Sattel auflegen und gleich fest zugurten, könne das Jungpferd auf den Boden fallen, wobei es sich im Ständer verletzen könnte. Passiert dies nicht, könne das Pferd aber immer noch schlechte Gewohnheiten wie das Aufblähen entwickeln. Es würde sich sein ganzes Leben lang nicht gerne satteln lassen, sondern herumspringen, treten und beißen, sobald es den Sattel nur sieht – nicht aus Bosheit, sondern aus Angst. Um dies zu vermeiden, solle man dem Jungpferd zuerst für zwei oder drei Monate die *Pastina* auflegen, bevor man zu einem richtigen Sattel wechselt.³⁷⁸

Galiberto empfiehlt einen Sattel aus Filz oder Stroh zur Gewöhnung. Auch er legt Wert darauf, dass der Sattel behutsam gegurtet wird. Nimmt das Pferd alles geduldig an, sollte der Stallknecht es streicheln und ihm Heu geben. Auch den Zaum sollte man vorsichtig und ohne Geschrei anziehen.³⁷⁹ Galiberto empfiehlt den Stroh- oder Filzsattel so lange, bis das Jungpferd geradegerichtet ist, unter dem Sattel traben kann und sich ohne Probleme wieder durchparieren

³⁷⁵ Dehn-Rothfelser (1637) 24.

³⁷⁶ Ebd. 23.

³⁷⁷ Lieb (1616) 13.

³⁷⁸ Winter (1674) 59.

³⁷⁹ Galiberto (1692) 13.

lässt. Galiberto führt noch zwei Gründe auf, weswegen man vor dem normalen Sattel einen Strohsattel benutzen sollte: Erstens sei das Pferd wesentlich freier in seiner Bewegung und könne besser mit Gelenken, Schultern und Brust arbeiten; zweitens würde auch der Reiter viel gerader und fester zu Pferde sitzen lernen.³⁸⁰

Hohberg schreibt dazu, ein Pferd wolle sich nicht satteln und zäumen lassen, wenn das Personal in ihren Intra-Aktionen mit ihm zu ungestüm umgeht: Womöglich wirft man dem Pferd den Sattel so auf den Rücken, dass dieser auf der anderen Seite wieder hinunterfällt oder stößt dem Pferd beim Gurten mit dem Knie in den Bauch oder klemmt Haut und Haare ein, wodurch das Pferd wund wird. Wenn das Pferd wieder gesund ist, müsse es fünf- bis sechsmal am Tag gesattelt werden, bis es sich wieder daran gewöhnt. Falls das Pferd aber beißt und tritt und niemanden in den Ständer lassen will, sollte man ihm die Beine fesseln und mit ihm möglichst sanft umgehen, bis es seine Unarten abgelegt hat.³⁸¹ Hohberg zeigt zwar Empathie für Pferde, die Unarten auf Grund menschlicher Fehler entwickeln. Dennoch wären die Klagenden in der „Supplication“ nicht gänzlich zufrieden mit den Zwangsmaßnahmen zur Wiedergewöhnung.

3.2.3 Aufsteigen

Mit dem Aufsteigen sind viele Probleme verbunden. Generell wird empfohlen, von einer Aufstiegshilfe aus aufzusteigen, von den Autoren Vorteil genannt. Das Aufsteigen selbst geschieht immer von links, wodurch sich auch der Vorteil links vom Pferd befindet. Grisone schreibt, dass das Pferd am Anfang der Ausbildung freundlich zum Vorteil geführt werden sollte, während ein Helfer das Pferd auf der rechten Seite mit den Händen bedroht und schlägt.³⁸² Hier wird klar, dass das Pferd, wenn es nicht zum Vorteil will, nach rechts auszuweichen versucht; dies sollte durch den Helfer vermieden werden. Auch Löhneysen kennt Pferde, die durch Ausweichen nach rechts versuchen, sich dem Reiter zu entziehen. Deswegen empfiehlt er rechts vom Pferd ein Geländer oder eine sonstige Abgrenzung.³⁸³ In der Notwendigkeit einer Abgrenzung spiegelt sich die *Agency* des ausweichenden Pferdes wider. Wenn in der Intra-Aktion von Pferd und Reiter der Letztere nicht aufsteigen kann, weil das Pferd ausweicht, erhöht das Aufstellen einer Abgrenzung die Erfolgchance für den Menschen.

Grisone befürwortet unmittelbare Strafen, wenn das Pferd nicht das tut, was von ihm erwartet wird; aus der Sicht der „Supplication“ betrachtet steht er auf der Seite der tyrannischen Bereiter.

³⁸⁰ Ebd. 18.

³⁸¹ Hohberg (1689) 65-66.

³⁸² Tufft/Frölich (1566) 5r.

³⁸³ Löhneysen (1588) 27v.

Will das Pferd nicht zum Vorteil, empfiehlt Grisone Schläge mit der Gerte zwischen die Ohren, an den Kopf und an den Körper.³⁸⁴ Auch Löhneysen greift Grisones Empfehlung auf: Sollte das Pferd steigen, treten und beißen, empfiehlt er, zwei Helfer am Boden zu haben, die von beiden Seiten einen am Nasenband befestigten Strick halten. Wehrt sich das Pferd, sollten die Helfer an den Stricken reißen, das Pferd schlagen und eine Weile lang antreiben.³⁸⁵ Sowohl Grisone als auch Löhneysen befürworten es, das Pferd zur Strafe von einem Helfer mit Gerte in einem engen Kreis treiben zu lassen, zuerst rechts und dann links herum. Will das Pferd nicht laufen, sollte man weitere Helfer hinzuholen. Der Reiter in der Mitte sollte eine lange Gerte haben, die auch das Pferd treffen kann.³⁸⁶ Nach Löhneysen sollte man dies so lange tun, bis das Pferd kurz davor ist, vor Erschöpfung umzufallen. Danach sollte man das erschöpfte Pferd wieder zum Vorteil bringen. Weigert das Pferd sich dann immer noch, solle man es so lange weiter bestrafen, bis es aufgibt. Gibt es schließlich auf, solle man es loben.³⁸⁷ In diesen Beispielen kommt die *Agency* des Pferdes klar zum Ausdruck, indem es sich weigert, zum Vorteil zu gehen oder im Kreis zu laufen. Dabei kann es auch steigen sowie die Helfer beißen und treten. Will der Mensch trotzdem ein solches Pferd reiten, muss er ihm verständlich machen, was er von ihm will. Grisone und Löhneysen setzen dabei auf Gewalt, um den Willen des Pferdes zu brechen.

Die Klagenden in der „Supplication“ würden sich wohl eher Hörwart anvertrauen. Dieser würde mit einem widerwilligen Jungpferd ganz anders umgehen: Er empfiehlt, ein ruhiges älteres Pferd zu Hilfe zu holen. Auf diesem solle ein Reiter sitzen, der das Jungpferd an einem langen Zügel führt, der am Kappzaum befestigt ist. Damit solle der helfende Reiter das Jungpferd so zu sich ziehen, dass es direkt neben dem alten Pferd zu stehen kommt. Dessen Reiter könne dann dem Jungpferd das linke Auge zuhalten, so dass es nicht sieht, wenn sein Bereiter aufsteigt. Sitzt der Bereiter im Sattel und das Jungpferd versucht herumspringen oder zu fliehen, dürfe es der Reiter des alten Pferdes auf keinem Fall loslassen. Er müsse stattdessen vorwärts reiten, so dass das Jungpferd dem älteren Tier folgt, bis es von selbst ruhiger wird. Dann solle man das Jungpferd loben und streicheln.³⁸⁸ Hörwart trifft in dieser Intra-Aktion auf die gleiche problematische *Agency*, setzt aber auf Erfahrung und List, und erweitert die Reiter-Pferd-Intra-Aktion um ein älteres Pferd und einen Helfer. Das ältere Pferd vermittelt dem jungen Artgenossen ein Gefühl der Sicherheit und macht es diesem leichter, das Richtige zu

³⁸⁴ Tufft/Frölich (1566) 5v-6r.

³⁸⁵ Löhneysen (1588) 27v.

³⁸⁶ Tufft/Frölich (1566) 5v-6r.

³⁸⁷ Löhneysen (1588) 27v.

³⁸⁸ Hörwart (1577) 28r.

tun. Mit dieser Methode hat Hörwart bessere Aussichten, die Bereitschaft des Jungpferdes zu gewinnen. Reiter und Pferd beeinflussen sich gegenseitig in ihren Handlungen und bauen im Erfolgsfall eine Partnerschaft auf.

Ähnlich wie Hörwart würde auch Dehn-Rothfelser handeln. Er empfiehlt, zuerst mit einem älteren Pferd vorzureiten und das Jungpferd an der Hand zum Vorteil zu führen. Er baut die Intra-Aktion aber noch weiter aus, so dass eine erfolgsversprechende Kombination aus Bereiter, Jungpferd, Sattel, Kappzaum, Longe, älterem Pferd, Helfer, Gerte und Handschuh oder Taschentuch entsteht. Dehn-Rothfelser meint, das Pferd würde gehorsamer, wenn es vorher am Kappzaum mit Longieren ermüdet worden ist. Falls es nicht gerne zum Vorteil geht, könnte man es mit der Gerte antreiben. Fürchtet sich das Pferd zu sehr vor der Gerte, könne man es auf der Seite mit einem Handschuh oder Taschentuch blenden und es mit Kraulen am Kopf und Hals sowie Klopfen auf den Sattel beruhigen. Die Gerte solle man nur von hinten anwenden und dem Pferd nicht damit drohen. Es sei außerdem gut, sich den Steigbügel halten zu lassen, so dass der Sattel beim Aufsteigen nicht verrutscht. Das Pferd müsse lernen beim Aufsteigen stillzustehen oder nach Bedarf einige Schritte auf den Reiter zuzugehen, um beim Aufsteigen zu helfen. Das Pferd solle also lernen, zum Reiter zu treten, wenn dieser seine Hand über den Sattel aufhebt. Dehn-Rothfelser empfiehlt es, dies an einer Wand zu üben, indem der Reiter den rechten Nasenbandzügel an sich nimmt und mit der Gerte das rechte Hinterbein des Pferdes berührt, bis es weicht und zum Reiter tritt. Der Reiter müsse auch darauf achten, leicht und geschickt aufzusitzen und nicht wie ein Bleisack in den Sattel zu fallen, was dem Pferd im Rücken weh tut und es erschrecken könnte. Der Reiter dürfe dem Pferd nicht erlauben, loszugehen, bevor er gerade im Sattel sitzt, alle Zügel richtig gefasst und die Füße in beiden Steigbügeln hat. Sollte das Pferd unruhig vorwärts gehen wollen, müsse der Reiter es wieder zum Vorteil bringen, dort absteigen und erneut aufsteigen, bis das Pferd daran gewöhnt ist stillzustehen.³⁸⁹

Ebenso wie Hörwart und Dehn-Rothfelser empfiehlt auch Galiberto, ein altes Pferd vor dem Jungpferd zu führen. Hat sich das Jungpferd sich an Mensch und Strohsattel gewöhnt, sollten es zwei Knechte zum Bereiter führen. Ein dritter Knecht sollte auf einem weiteren Pferd sitzen, das Jungpferd an einem langen Seil halten und es damit hinter dem alten Pferd führen, so dass dem Jungpferd die Angst genommen wird. Der Bereiter solle auf dem Vorteil stehen, das Pferd

³⁸⁹ Dehn-Rothfelser (1637) 24.

freundlich ansprechen, streicheln und unter der Mähne kratzen. Dadurch würde das Jungpferd den Bereiter kennenlernen, gerne sehen und willig zum Vorteil gehen.³⁹⁰

Galiberto ist in seinen Anweisungen sehr detailliert und gibt Empfehlungen zu vielen möglichen Entwicklungen innerhalb der Intra-Aktion beim Aufsteigen. Er würde vor dem Aufsteigen auf den Strohsattel klopfen und dem Pferd Heu oder Hafer geben, wenn es dies ohne Scheuen und Widersetzlichkeit verträgt. Dann sollte der Reiter ein Knie in den Sattel setzen, aber so, dass man das Bein direkt zurückziehen kann und keine Verletzungen riskiert, falls das Pferd wild werden und herumspringen sollte. Falls es nicht stehen will, sollte man es streicheln und mit guten Worten beruhigen. Auf gar keinem Fall aber dürfe man es schlagen, da dies das Pferd wild, zornig und widersetzlich macht. Galiberto betont wiederholt, dass es in diesem Stadium zu früh sei für Gerte oder Sporen. Vor dem ersten Aufsitzen müsse man auch sehr darauf achten, dass der Sattel fest genug gegurtet ist, so dass der Reiter nicht runterfällt, falls das Jungpferd sich vorher aufgebläht hat. Ist alles in Ordnung, solle man schnell und leicht aufsteigen und die Zügel des Nasenbandes kurz fassen. Der Reiter solle sich gradersetzen und seine Beine nach unten strecken, so als ob er auf dem Boden stehen würde, aber mit den Schenkeln auf keinem Fall das Jungpferd berühren.³⁹¹

Während andere Pferde longiert oder geritten werden, solle laut Winter eines immer am Vorteil stehen. Dadurch würde das Pferd an den Vorteil gewöhnt, was nachher wiederum das Aufsteigen erleichtert. Es solle auch dort gestreichelt werden und Hafer oder Gras bekommen, damit es merkt, dass es richtig getan hat.³⁹² Seiner Erfahrung nach würden viele Jungpferde am Vorteil steigen, herumspringen, sich seitwärts drehen oder rückwärts treten. Um dem Steigen und Springen vorzubeugen, sollte man dem Pferd ein langes Seil anlegen, es damit strafen und wieder zurück zum Vorteil führen lassen. Sobald es sich gehorsam zeigt, sollte es Hafer, Heu oder Gras bekommen und vom Vorteil weggeführt werden. Dreht sich das Jungpferd beim Vorteil zur Seite, solle ihm eine Gerte an die Kruppe gelegt und es geradegetrieben werden. Falls es darauf nicht wie erwünscht reagiert, solle man es mit der Gerte touchieren. Reicht das nicht aus, solle man stattdessen die Peitsche benutzen und das Pferd mit dem langen Zügel festhalten. Wenn das Pferd dann kooperiert, solle man es streicheln und wegführen. Das rückwärtige Ausweichen solle man sanft mit Peitsche und Stimme korrigieren. Sollte das nicht ausreichen, müsse man die Peitsche mit mehr Schärfe anwenden und das Pferd mit Gewalt

³⁹⁰ Galiberto (1692) 16.

³⁹¹ Ebd. 17.

³⁹² Winter (1674) 56.

vorwärtstreiben. Erst wenn das Pferd sich gut longieren lässt, zum Vorteil geht und sich auf den Sattel klopfen lässt, sei es Zeit aufzusteigen.³⁹³ Winter setzt in dieser Intra-Aktion verschiedene Hilfsmittel ein, wovon das Futter als positive Verstärkung und das Beenden der Arbeit als negative Verstärkung funktionieren. Beim Einsatz von Gerte und Peitsche drückt sich Winter betont vorsichtig aus: Man solle das Pferd zunächst nur touchieren und nicht schlagen. Geschlagen werden soll nur im äußersten Fall, wenn das Pferd auf leichte Berührungen gar nicht reagiert. Winter beschreibt hier viele mögliche *Agencies*, die in der Intra-Aktion beim Aufsteigen entstehen können. Dabei sollte Gewalt das letzte Mittel – die letzte mögliche *Agency* – bleiben. In der „Supplication“ stünde Winter also eher auf der Seite der Pferde.

Winter empfiehlt, beim Longieren beide Nasenbandzügel an den Gurt zu binden. Dabei betont er, dass diese nicht zu kurz gebunden werden dürfen. Zuerst sollte rechts herum longiert werden, während ein ausgebildetes Pferd vor dem Jungpferd geht und zwei Männer das Jungpferd führen. In der Empfehlung, ein altes Pferd vor dem Jungpferd einzusetzen, ähnelt er sich Hörwart. Nach mehreren Runden wird das alte Pferd entfernt und das Jungpferd sollte alleine geführt werden. Hinter dem Bereiter solle noch eine Person die Longe in der Hand halten, für den Fall, dass das Jungpferd ausreißen will. Ein weiterer Helfer solle mit einer Peitsche hinter dem Jungpferd gehen. Sollte das Pferd sich nicht willig vorwärtsbewegen, solle dieser zuerst mit der Stimme drohen und dann mit der Peitsche hinter dem Pferd auf den Boden schlagen, aber nicht zu grob werden. Sobald das Pferd macht, was von ihm erwartet wird, solle es gelobt und gestreichelt werden.³⁹⁴ Auch beim Longieren geht die Intra-Aktion über die Konstellation Bereiter-Pferd-Kappzaum-Longe-Peitsche hinaus, indem zusätzliche menschliche Helfer eingesetzt und die Nasenbandzügel an den Gurt gebunden werden. Es wirken also wesentlich mehr Teilnehmer aufeinander ein, womit Winter einen für den Menschen günstigeren Ausgang der Intra-Aktion herbeiführen will.

Misselhorn wiederum empfiehlt dem Reiter, das Voltigieren zu üben, weil man damit sowohl die unbändigsten Pferde überlisten als auch trotz defekter Ausrüstung aufsteigen könne. Generell solle der Reiter schnell aufsteigen, damit das Pferd keine Zeit hat, sich währenddessen „Schelmenstücke auszudenken“ oder Widerwillen und Verdruss wegen der Ungeschicktheit des Reiters zu entwickeln. Der Reiter dürfe dem Pferd aber nicht schwer in den Rücken fallen, damit das Tier beim nächsten Mal nicht wegen der zu erwartenden Rückenschmerzen scheut oder sich wehrt. Durch Unannehmlichkeiten und Stöße würde der Reiter sich keine Freunde

³⁹³ Ebd. 57-58.

³⁹⁴ Ebd. 56.

gewinnen. Pferde würden auch solche Reiter schnell erkennen lernen, die ihnen Schmerzen verursachen. Wenn sie den Reiter das erste Mal unwissend ohne Probleme aufsteigen lassen würden, sähe es ab dem zweiten Mal häufig schon anders aus. Viele Pferde würden dann steigen, rückwärtsgehen, seitlich ausweichen oder gar beißen und treten. Auf dem Sattelplatz solle der Reiter sich davon überzeugen, ob das Pferd richtig gezäumt und gesattelt ist. Ist das der Fall, solle er beide Zügel in die linke Hand nehmen, aber dabei achten, dass er die Zügel jederzeit wieder nachgeben kann, falls das Pferd steigt; ansonsten könne das Pferd überschlagen. Der Reiter solle den kleinen Finger der linken Hand zwischen die Zügel stecken, die Gerte zwischen den kleinen und die anderen drei Finger nehmen, den Daumen darüber legen und die Hand fest schließen. Mit der rechten Hand solle er auf den Sattel schlagen, den Steigbügel nehmen und die Zehen bis zum Ballen hineinstecken. Mit der linken Hand solle der Reiter sich am Sattelknopf oder an der Mähne festhalten, sich mithilfe von beiden Händen vom Boden abdrücken und das rechte Bein über das Pferd schwingen. Dann solle er gradesitzen und das Pferd streicheln. Sollte das Pferd ihn nicht willig aufsitzen lassen, müsste ein Helfer auf der anderen Seite dem Pferd vom Boden aus drohen und notfalls mit der Gerte auf die Kruppe schlagen. Will das Pferd gar nicht stehen, könne man es zwischen Pilaren anbinden und dort das Auf- und Absteigen üben.³⁹⁵ Auch Misselhorn beschreibt eine ganze Reihe möglicher *Agencies*, die in der Intra-Aktion des Aufsteigens entstehen können. Hier bringt er überraschend viel Empathie für Pferde auf, die sich wehren, wenn der Reiter beim Aufsteigen ungeschickt ist. Aus der Perspektive der „Supplication“ nimmt er die Pferde in Schutz, wobei er allerdings auch dem Bereiter das Recht auf Strafen und Zwangsmaßnahmen einräumt.

Pluvinel schreibt, dass man beim Aufsteigen darauf achten muss, sich dem Pferd weder von vorne noch von hinten aus zu nähern, um mögliche Tritte von einem widerwärtigen oder aber übermäßig freudigen Pferd zu vermeiden. Man solle allermindestens einen Diener haben, der das Pferd von der rechten Seite aus sowie den Steigbügel halten kann. Vor dem Aufsteigen solle der Reiter auch kontrollieren, ob das Zaumzeug richtig sitzt, das Gebiss sich etwas oberhalb der Hakenzähne befindet, die Kinnkette weder verdreht noch zu eng oder zu weit sei. Zum Schluss solle er noch die Sattelgurte kontrollieren und ob auch sonst alles in Ordnung ist, weil sein Leben davon abhängt.³⁹⁶ Pluvinel erwähnt keinen Vorteil mehr, sondern nur einen Diener, der von der anderen Seite aus den Steigbügel hält, so dass der Sattel beim Aufsteigen vom Boden aus nicht verrutschen kann. Dabei erinnert er den Reiter an seine eigene Verantwortung, das

³⁹⁵ Misselhorn (1685) 41-44.

³⁹⁶ Pluvinel (1628) 50.

Passen der Ausrüstung zu kontrollieren und sich nicht nur auf Knechte zu verlassen. Er achtet besonders stark auf Sicherheit. Zudem erwähnt er, dass die Intra-Aktion mit dem Pferd für den Menschen nicht nur dann mit Tritten ausgehen kann, wenn das Tier sich widersetzlich zeigt, sondern auch bei überschäumender Energie. Damit es für den Menschen gut läuft, solle dieser in erster Linie selbst achtsam sein und weniger auf Strafen setzen. Aus der Perspektive der „Supplication“ würde Pluvinel den Klagenden gerecht werden.

Zum Absteigen empfiehlt Hörwart wieder, dem Jungpferd eine Hand aufs Auge zu legen. Nach dem Absteigen sollte der Bereiter nicht gleich gehen, sondern noch etwas beim Pferd verweilen, es loben und auf den Sattel klopfen. Auch nach dem Zurückbringen in den Stall solle das Pferd weiter gestreichelt und gelobt werden. Man solle mit dem Pferd so lange nach dieser Methode umgehen, bis es nach dem Willen des Menschen handelt. Dann kann man den langen Strick, an dem das Jungpferd vom ruhigen alten Pferd aus gehalten wurde, an den Bereiter des Jungpferdes übergeben. Geht das ältere Pferd los, folgt ihm das Jungpferd. Folgt dieses gut, solle das alte Pferd hinten bleiben und das Jungpferd vorn gehen lassen. Dabei solle der Bereiter das Pferd mit ruhigem Zusprechen ermuntern und, falls es nicht vorangehen will, mit der Gerte am Hinterteil berühren oder sanft darauf klopfen. Geht es willig voran, solle man es nicht weiter stören, sondern einfach in Bewegung halten. Will es dagegen nicht von allein gehen, solle man es nicht schlagen, sondern das andere Pferd wieder vorn gehen lassen; das Jungpferd wird dann wieder folgen. Falls doch nicht, solle ein Helfer das Jungpferd am Zügel nehmen und so lange zu Fuß führen, bis es von selbst geht; das ältere Pferd könne dann wieder hinten bleiben. Das solle man so viele Male wiederholen, bis das Jungpferd ausreichend sicher ist, um allein vorwärts geritten zu werden.³⁹⁷ Die Reitausbildung verlangt Aufmerksamkeit sowohl vom Pferd als auch vom Reiter. Nicht nur das Pferd achtet auf seinen Reiter, der Reiter muss ebenfalls merken, wann er dem Tier neue Aufgaben stellen kann. Bei Hörwart bleibt das alte Pferd hinten und das Jungpferd kann vorn gehen, wenn es im Folgen schon gut geworden ist. Dabei kann das Jungpferd jedoch seine widersetzliche *Agency* zeigen, indem es sich weigert, vorn zu gehen. Dann muss der Reiter Möglichkeiten finden, das Pferd dazu zu ermuntern, oder er muss das Training einen Schritt zurücknehmen und das alte Pferd erneut vorn gehen lassen. Damit bestimmt das Pferd die Geschwindigkeit der Ausbildung mit. Indem Hörwart diese Mitbestimmung anerkennt, kümmert er sich so um die Pferde, wie diese es sich in der „Supplication“ wünschen.

³⁹⁷ Ebd. 28r-28v.

3.3 Verschränkungen in den Basics

3.3.1 Geraderichten

Nach Hörwart sollte man ein Jungpferd am Anfang nur auf geraden Strecken oder in einer Ackerfurche reiten, bis es sich mit dem Kappzaum sicher fühlt. Man solle es nicht zu schnell und zu häufig durchparieren, sondern am besten erst dann, wenn man absteigen will. Wenn das Pferd stehengeblieben ist, sollte man es loben und streicheln.³⁹⁸ Auch Lieb rät dazu, das Pferd in den Volten nicht zu häufig zu parieren oder zumindest den Ort, wo man das Pferd durchpariert, stets zu ändern. Ansonsten würde es sich diesen Ort merken und dort jedes Mal von sich aus stehenbleiben. Ebenso dürfe man nicht immer dieselbe Anzahl Volten reiten. Das Pferd würde sich diese Anzahl merken und sich weigern, auch nur eine Volte mehr zu machen. Darauf müsse der Reiter das Pferd strafen, um es wieder zur Ordnung zu rufen, woran aber nicht das Pferd schuld wäre, sondern der Reiter selbst: „... vnd dieses alles köndte versehen werden / aus des Reutters vnfleiß vnnd vnuerstandt / welchs offtmals die gröste ursach ist / vieler widerspenstigkeit vnd vngehorsam der Pferd. “³⁹⁹ Wie seine Kollegen, warnt auch Dehn-Rothfelser davor, das Pferd immer am selben Ort zu parieren. Wenn das Pferd sich den Ort merkt und hält dort von selbst, würden harte Strafen fällig, die sowohl Pferd als auch Reiter unnötige Mühe kosten, die man leicht hätte vermeiden können.⁴⁰⁰

Damit das Pferd lernt, gerade stillzustehen, rät Hörwart, solle es ein Helfer am Boden mit Streicheln zu dem Ort führen, an dem es nicht stillstehen will.⁴⁰¹ Auch Grisone achtet darauf, dass das Pferd gerade stehen bleibt; er empfiehlt wiederum, das Pferd von einem Helfer gerade drücken zu lassen.⁴⁰² Lieb hält es ebenfalls für sehr wichtig, das Pferd gerade zu richten. Seiner Meinung nach ist ein krummer Hals die schlimmste Untugend, die ein Pferd im Bereich des Kopfes haben kann. Er merkt dazu an, dass alle Pferde die Neigung haben, den Kopf lieber in die eine Richtung zu wenden als in die andere. Diese Neigung kann durch ein unbalanciertes Mundstück verstärkt werden, aber auch dadurch, dass der Bereiter die Hand mit dem Zaum nicht mittig über dem Hals hält, die Zügel nicht gleich lang sind oder der Bereiter mit den Nasenbandzügeln nicht richtig umzugehen weiß.⁴⁰³

³⁹⁸ Hörwart (1577) 28v.

³⁹⁹ Lieb (1616) 37.

⁴⁰⁰ Dehn-Rothfelser (1637) 42.

⁴⁰¹ Hörwart (1577) 29r.

⁴⁰² Tufft/Frölich (1566) 7r-7v.

⁴⁰³ Lieb (1616) 40-41.

Die vorigen Empfehlungen werden aus dem Grund gegeben, dass das Pferd von Natur aus schief ist. Diese Schiefe war den hier zitierten Reitmeistern aus Erfahrung bekannt. Sowohl Menschen als auch Pferde haben eine bevorzugte Körperseite, bei der es ihnen leichter fällt, komplexe Bewegungen auszuführen. Während die meisten Menschen Rechtshänder sind, kann man den überwiegenden Teil der Pferde als Linkshänder bezeichnen. Die natürliche Schiefe des Pferdes hängt davon ab, welches Beinpaar das Pferd bevorzugt. Wenn das linke Hinterbein und rechte Vorderbein stärker sind, ist das Pferd links herum biegsam und leichter zu reiten als wenn es das entgegengesetzte Beinpaar vorzieht. Mit dem stärkeren Hinterbein kann das Pferd besser unter seinen Schwerpunkt treten, wodurch es ihm leichter fällt, in Biegung den Reiter zu tragen und dabei sein Gleichgewicht zu halten. Pferden, die die linke Seite bevorzugen, fällt es schwer, das rechte Hinterbein für eine Rechtswendung unter den Körper zu bringen. Auf Grund dessen, dass das Pferd eine starke und eine schwache Seite hat, geht es im untrainierten Zustand unter dem Reiter schief. Dabei folgen die Hinterbeine nicht exakt der von den Vorderbeinen vorgegebenen Linie. Der Reiter fühlt die Einseitigkeit auch in der größeren Steifheit des Pferdes, die es auf einer Seite zeigt. Auf dieser Seite tendiert das Pferd eher dazu, sich den Zügel- und Schenkelhilfen des Reiters zu verweigern. Bevorzugt das Pferd die linke Seite, findet der Widerstand dann statt, wenn es rechts herum geritten wird. Dabei versteift sich das Pferd in den Muskeln des Halses und Kiefergelenks. Diese Einseitigkeit lässt sich mit entsprechendem Training abschwächen oder sogar aufheben.⁴⁰⁴ Während das Pferd sich auf seiner bevorzugten Seite eher an die Anforderungen des Reiters anpasst, können auf der anderen Seite vermehrt Widersetzlichkeiten auftreten. Fallen dem Pferd die Übungen schwer, wird es versuchen, sich diesen zu entziehen oder sie aktiv zu verweigern. Dadurch können die aus der Intra-Aktion mit dem Reiter entstehenden Situationen für den letzteren unerwünscht sein. Um diese *Agency*-Manifestationen zu vermeiden, muss das Pferd geradegerichtet werden. Nur dann lässt es sich gleichmäßig gut in beiden Richtungen wenden und macht den Reiter beweglich für alle reiterlichen Zwecke, besonders aber für Kampf und Ritterspiele.

Corte schreibt, dass Pferde sich im Allgemeinen bereitwilliger auf die linke Hand drehen als auf die rechte Hand, weil es für sie einfacher ist. Dies würde zum Teil an der Natur der Tiere liegen, zum Teil aber auch daran, dass Reiter die Zügel in der linken Hand halten und Diener das Pferd von der linken Seite aus führen. Um der Natur und alltäglichen Gewöhnung

⁴⁰⁴ Hester S. Meij/J. C. P. Meij, Functional Asymmetry in the Motor System of the Horse, in: South African Journal of Science 76 (1980) 552-556. S. 552-554.

entgegenzuwirken, will Corte, dass man die Volten immer auf der rechten Seite beginnt und schließt.⁴⁰⁵

Dehn-Rothfelser beschäftigt sich ganz ausführlich mit dem Thema, warum alle Pferde sich lieber auf eine Seite als auf die andere wenden lassen und findet dafür vierzehn Gründe. Auch nach seiner Erfahrung wenden sich die meisten jungen Pferde lieber auf die linke Seite als auf die rechte. Dies könnte erstens daran liegen, dass die Fohlen mit dem Kopf nach links gewendet im Mutterleib liegen. Zweitens könnte es darauf zurückzuführen sein, dass das Pferd bei einem Bauer auf dem Acker immer nur links gewendet worden ist. Drittens sieht Dehn-Rothfelser die Ursache der Einseitigkeit in den Begegnungen mit Menschen generell, weil diese ebenfalls eine Seite bevorzugen. Viertens und fünftens kann es zur Einseitigkeit führen, wenn immer von der linken Seite gefüttert und auf der linken Hand getränkt wird. Sechstens, wenn die Mähne immer auf die linke Seite gekämmt wird. Als siebten Grund sieht Dehn-Rothfelser, wenn der Reiter beim Aufsteigen sich an der Mähne festhält und diese links zieht. Achtens, wenn es meistens auf der linken Seite geführt wird. Neuntens, weil der Reiter seine Hilfen auf einer Seite geschickter einsetzen kann als auf der anderen und das Pferd selbst eher links führt. Zehntens wegen des Gebisses, wenn dieses auf einer Seite höher liegt als auf der anderen oder der Sporer seine Arbeit nicht ordentlich ausgeführt hat. Elftens, wenn der Reiter die Zügel nicht gleichmäßig trägt oder ein Zügel sich länger gedehnt hat als der Andere, was besonders dann passieren kann, wenn man neue Zügel einspannt. Zwölftens, wenn der Reiter mit seinem Körper dazu neigt, links zu hängen. Dreizehtens, wenn ein ungeübter Reiter dem Pferd einen Sporn mehr in die Seite hält als den Anderen. Vierzehntens, wenn die Pferde auf einer geraden Linie krumm gehen, indem sie den Kopf links und die Kruppe rechts gedreht haben. Der Reiter sollte auf die Ursache des Problems achten. Einen guten Reiter erkenne man daran, dass er in der Lage ist, sein Pferd auf einem geraden Weg auch gerade zu reiten.⁴⁰⁶

Sowohl Hörwart als auch Grisone legen viel Wert auf das Geraderichten eines Jungpferdes. Ihre Meinungen gehen jedoch auseinander, wenn es um die reiterlichen Hilfen geht, mit denen man dieses Ziel erreichen kann. Hörwart würde als Reiter das Pferd beim Geraderichten mit Händen, Schenkeln und Gerte unterstützen. Dabei muss der Reiter aber sehr vorsichtig sein, damit das Pferd nicht erschrickt und gutwillig bleibt.⁴⁰⁷ Grisone ist dagegen, das Jungpferd mit Fersen oder Gerte zu korrigieren. Da das junge Pferd diese Hilfen noch nicht verstehen kann,

⁴⁰⁵ Corte (1562) 60r.

⁴⁰⁶ Dehn-Rothfelser (1637) 125.

⁴⁰⁷ Hörwart (1577) 29r.

würde der Reiter es nur verwirren oder zum Laufen treiben. Auf eine Gerte sollte man nach Grisones Regeln so lange verzichten, wie das Pferd noch mit Kappzaum geritten wird.⁴⁰⁸ Grisones Empfehlung, am Anfang der Ausbildung auf die Gerte zu verzichten, weicht allerdings von seinen eigenen Methoden ab, mit denen er ein widerwilliges Pferd am Vorteil züchtigt.⁴⁰⁹

Obwohl voneinander abweichend, überzeugen beide Beschreibungen doch von der Wichtigkeit einer verständlichen Kommunikation mit dem Jungpferd. Kann das Pferd den Menschen nicht verstehen, wird es mit großer Wahrscheinlichkeit etwas Unerwünschtes tun. Dieses Unverständnis kann sich verschieden ausdrücken, beispielsweise durch Flucht oder Verweigerung. Da der Wunsch zu reiten vom Menschen ausgeht, muss dieser seine Trainingshilfen dem potentiellen Handeln des Pferdes anpassen, um das eigene Ziel zu erreichen. Damit würden diese zur Freundlichkeit mahnenden Anleitungen von den Pferden in der „Supplication“ positiv bewertet werden.

Ein altes Pferd, das gewöhnt ist, schief zu stehen, zwingt den Reiter dazu, weitere Lösungswege zu erdenken. So kann ein Helfer am Boden eingesetzt werden, der es mit der Gerte straft. Als Alternative zum Schlagen bietet Grisone an, den Kappzaumzügel auf der Gegenseite zu ziehen, um das Pferd geradezurichten. Versteht das Pferd bereits, was es zu tun hat, stellt sich aber trotzdem schief, kann man das ausgestellte Körperteil auch mit dem Ende eines Zügels schlagen.⁴¹⁰ Nach der „Supplication“ sollte dies aber nicht vorkommen, weil Pferde gerne ihrem Reiter dienen, wenn sie nur gut behandelt werden. In diesem Fall müsste das Pferd die erwünschte gerade Haltung entweder doch noch nicht verstanden haben oder aber körperlich nicht dazu in der Lage sein.

3.3.2 Wendigkeit

Nach dem Geraderichten ist es für das Reiter-Pferd-Paar wichtig, sich zusammen in jede vom Reiter gewählte Richtung wenden zu können. Löhneysen hält Wendigkeit bei einem Pferd für enorm wichtig. Gleichzeitig gilt es als schwerwiegender Fehler, wenn das Pferd sich nicht wenden lässt. Er erwähnt auch Pferde, die links drehen, wenn man sie rechts wenden will.⁴¹¹ Auch Pluvinel nennt fehlende Wendigkeit als eines der drei gravierendsten Laster der Pferde,

⁴⁰⁸ Tufft/Frölich (1566) 7r-7v.

⁴⁰⁹ Ebd. 5v-6r.

⁴¹⁰ Ebd. S. 7r-7v.

⁴¹¹ Löhneysen (1588) 32v.

wozu auch Hartmäuligkeit und Stetigkeit gehören.⁴¹² Hier wird die widersetzliche *Agency* des Pferdes deutlich, wenn es sich entweder nicht wenden lässt oder als Antwort auf die Hilfen in die entgegengesetzte Richtung läuft. Wenn sich in einer Intra-Aktion zwischen Reiter und Pferd keine vom Reiter erwünschte Wendigkeit erreichen lässt, ist dies für den Reiter eines der schwerwiegendsten Probleme, die eintreten können.

Hörwart und Grisone schreiben auch, dass Pferde generell lieber links laufen als rechts. Aus diesem Grund sollte man mit ihnen Kreise in beide Richtungen üben, die Volten aber immer rechts herum anfangen und beenden.⁴¹³ Durch das üben in den Volten, wie schon bei Corte erwähnt, kann die Einseitigkeit des Pferdes ausgeglichen werden, wodurch es ihm körperlich leichter fallen wird, sich in beide Richtungen zu wenden. Wenn die schwächere Seite des Pferdes stärker wird, kann auch sein Widerstand nachlassen. Auch Lieb würde zwar üblicherweise mit den Volten rechts anfangen und enden, aber er meint, dass der Bereiter nicht daran gebunden ist, während das Pferd erst abgerichtet wird. Man sollte eher beobachten, auf welcher Seite das Pferd geschickter und auf welcher ungeschickter ist. Auf der ungeschickten, unwilligen und ungehorsamen Seite sollte man mehr üben. Das Ziel ist, dass das Pferd auf beiden Seiten gleich geschickt und willig wird.⁴¹⁴ Damit schenkt Lieb der Individualität des Pferdes Aufmerksamkeit, indem er zugesteht, dass nicht jedes Pferd auf der gleichen Seite einseitig ist. Deswegen weicht ein guter Bereiter, um das Ziel zu erreichen, auch mal von den üblichen Regeln ab. Dehn-Rothfelser betont ebenfalls, dass der Reiter nicht unbedingt rechts anfangen muss, sondern er soll auf der unwilligsten Seite anfangen und aufhören.⁴¹⁵ Er sollte aber auch aufhören, wenn das Pferd die Übung am besten macht. Unordnung zur richtigen Zeit sollte nämlich die beste Ordnung sein.⁴¹⁶ Auch nach Pinter von der Au sollte man nach wenigen guten Wiederholungen aufhören, damit das Pferd sich auch das nächste Mal Mühe gibt, die Übungen gut auszuführen, um von der Arbeit entlassen zu werden.⁴¹⁷ Es ist im Sinne des Reiters, das Pferd bei guter Laune zu halten und ihm Aussicht auf Erleichterung zu geben, weil diese Elemente in einer Intra-Aktion das Pferd eher dazu motivieren, die Wünsche des Reiters zu erfüllen.

⁴¹² Pluvinel (1628) 24.

¹⁶³ Hörwart (1577) 30v. - Vgl. Tufft/Frölich (1566) 43r.

⁴¹⁴ Lieb (1616) 34.

⁴¹⁵ Dehn-Rothfelser (1637) 57.

⁴¹⁶ Ebd. 62.

⁴¹⁷ Pinter von der Au (1688) 189.

Um dem Jungpferd das Laufen im Kreis zu erleichtern, sollte nach Hörwart ein altes Pferd vor ihm gehen. Diese Hilfe erwähnt auch Pinter von der Au.⁴¹⁸ Grisone lässt die Figuren von einem ausgebildeten Pferd im frisch gepflügten Acker vorreiten. Das Jungpferd wird lieber in diesem Kreis mit festgetretenem Boden laufen, als innen oder außen, wo der Boden noch weich und das Gehen schwieriger ist.⁴¹⁹ Wenn das Pferd aus den richtigen Volten ausweicht, muss es mühsam im tiefen Boden laufen. Dadurch wird sich das Pferd von sich aus bessern. Zuletzt wird es die Volten an diesem Ort von selbst machen, da es den eigenen Huftritt folgt.⁴²⁰ Da ein Pferd nicht von Natur aus kontinuierlich im Kreis läuft, muss der Reiter Möglichkeiten finden, um es dazu zu bewegen. Hier werden die Gewohnheiten genutzt, einem alten Pferd oder schon vorhandenen Spuren zu folgen. Gleichzeitig wird auch die *Agency* des Pferdes genutzt, die leichtere Aufgabe zu wählen: Der richtige Weg wird durch festeren Untergrund leichter, und Fehlritte im tiefen Boden fallen schwerer. Die Reitmeister haben erkannt, dass auch die Umgebung, in der sich ein Reiter und Pferd befinden, einen wesentlichen Teil zu den Ergebnissen einer Intra-Aktion beiträgt. Diese suchen sie zielgerichtet einzusetzen.

Hohberg spricht sich dagegen aus, ein Jungpferd in tiefem Acker zu reiten. Ein vernünftiger Reitmeister werde dies nicht tun, weil das Pferd dadurch müde und lustlos würde, und sich selbst in die Eisen treten und diese abreißen könne. Um ein gehorsames Pferd bei Laune zu halten, solle man die Aufgabe frühzeitig beenden und das Pferd mit Gras oder Brot und Salz belohnen, es streicheln und zurück zum Stall bringen.⁴²¹

Pinter von der Au schreibt, dass die Größe und Anzahl der Volten sich nach der Größe und Vermögen des Pferdes richten. Es gibt einfache, doppelte, dreifache, nebeneinanderstehende und ineinander geschlossene Volten.⁴²² Er empfiehlt für alle Pferde, zuerst Volten mittlerer Größe zu üben. Mit faulen Pferden vergrößere man die Volten, weil diese dazu neigen, die Volten verkleinern zu wollen und abzuschneiden, um die Arbeit zu verringern, bis sie irgendwann in der Mitte stehen. Temperamentvolle Pferde sollte man in kleineren Volten reiten, weil man diesen in großen Volten unnötig viel Arbeit gibt und die benötigte Energie anders investieren könnte. Zudem neigen temperamentvolle Pferde in großen Volten noch mehr dazu, geradeaus laufen zu wollen. Da ihnen aber eine kleine Volte wegen ihrer schnellen Natur sehr widerstrebt, sollte man sie nicht mit Zwang in Widersetzlichkeit treiben und womöglich

⁴¹⁸ Ebd. 188.

⁴¹⁹ Tufft/Frölich (1566) 7r.

⁴²⁰ Ebd. S. 32r.

⁴²¹ Hohberg (1689) 52.

⁴²² Pinter von der Au (1688) 188.

verderben, sondern lieber bei Volten von mittlerer Größe bleiben.⁴²³ Auch hier berücksichtigt Pinter von der Au den Aspekt der Raumnutzung, die sich günstig oder ungünstig auf die individuelle Entfaltung der *Agency* eines Pferdes in Volten auswirken kann.

Die Anzahl der Volten sollte sich nach der Kraft des Pferdes richten. Ist das Jungpferd noch schwach, sollte man weniger Volten reiten, damit es nicht anfängt, sich aus Müdigkeit zu widersetzen. Ein starkes oder unruhiges und freches Jungpferd sollte man wesentlich mehrere Umkreise in den Volten absolvieren und schnell traben lassen, so dass es dadurch still und sanftmütig wird. Generell darf man dem Pferd weder zu viel noch zu wenig Arbeit aufgeben. Im ersten Fall würde es müde und verdrossen werden, im zweiten Fall könnte es Laster und Untugenden an sich nehmen: „... *wann das Pferdt seinen willen hat / so machts den Reutter fromb.*“⁴²⁴ Eine individuelle Anpassung der Arbeitsbelastung wäre nach der „Supplication“ im Sinne der Pferde.

Diese Methoden haben anscheinend doch nicht alle Pferde dazu gebracht, ordentliche Kreise zu machen. In einem solchen Fall schlägt Grisone als Alternative vor, das Pferd mit dem Kopf gegen eine Mauer oder einen Baum zu stellen; die Volten sollte man dann immer dort beenden, weil das Pferd nicht gegen das Hindernis laufen will und so gezwungen wird, die Volten richtig zu machen.⁴²⁵ Hier wird erneut die Umgebung bewusst in die Intra-Aktion eingebaut, um daraus einen Nutzen zu gewinnen. Da das Pferd nicht von selbst aus gegen ein festes Objekt laufen will, kann der Reiter die daraus entstehende *Agency* in die gewünschte Bahn leiten.

Will sich das Jungpferd trotzdem nicht in eine oder beide Richtungen wenden lassen, kann es dafür nach Grisone mehrere Ursachen geben. Erstens könnte das Gebiss auf einer Seite zu hart sein und drücken, wodurch das Pferd diese Seite fürchtet. Zweitens kann es sein, dass das Pferd nicht weiß, wie es seine Beine in diese Richtung bewegen und den Hals biegen sollte. Ein solches Pferd ermüdet auf dieser „schlechten“ Seite schnell, weswegen es in diese Richtung nicht laufen will und sich wehrt. Drittens kann die Ursache ein unerfahrener Reiter sein, der dem Pferd nicht die richtigen Hilfen gibt oder aber dem Pferd zu verstehen gibt, dass er Angst vor ihm hat. Ein solcher Reiter erlaubt dem Pferd alles und bestätigt es in seinem unerwünschten Verhalten.⁴²⁶ Auch Löhneysen spricht dem unerfahrenen oder ängstlichen Reiter die Schuld zu, da dieser es nicht schafft, mit dem Pferd verständlich zu kommunizieren.⁴²⁷ Die Reitmeister

⁴²³ Ebd.

⁴²⁴ Lieb (1616) 36-37.

⁴²⁵ Ebd. 32r.

⁴²⁶ Ebd. 43r.

⁴²⁷ Löhneysen (1588) 32v.

weisen den Reiter darauf hin, dass es sehr viele Elemente gibt, die es beeinflussen, ob in einer Intra-Aktion die vom Reiter erwünschte Wendung entsteht oder nicht. Neben der Anatomie des Pferdes können auch ein drückendes Gebiss oder die Unsicherheit des Reiters dazu führen, dass zwischen dem Pferd und Reiter eine unerwünschte *Agency* entsteht.

Löhneysen unterstützt Grisones Ansicht, man könne Probleme mit dem Wenden nicht allein mit Gebissen lösen, wie viele denken.⁴²⁸ Damit relativieren beide Autoren die im 16. Jahrhundert vorherrschende Begeisterung für Gebisse,⁴²⁹ obwohl auch sie eine große Auswahl davon in ihren Werken abbilden. Grisone schreibt, dass viele Reiter Gebisse anfertigen lassen, die auf einer Seite scharfkantig sind, damit das Pferd gezwungen wird, auf die gewünschte Seite zu wenden. Grisone kritisiert diesen Brauch: Das Gebiss solle nicht mehr Druck auf eine Seite des Mauls ausüben als auf die andere; mit einem unbalancierten Gebiss kann man ein Pferd weder ordentlich gerade noch in Volten reiten. Stattdessen empfiehlt Grisone, auf der schlechten Seite des Pferdes scharfe Spitzen in die Kinnkette einzulegen; drücken diese ein, wird das Pferd gezwungen sich zu wenden.⁴³⁰ Löhneysen kennt diese Methode ebenfalls. Er beschreibt außerdem ähnliche Spitzen innerhalb der Kandarenbäume um das Mundstück. Benutzt der Reiter die Beizügel, stechen die Spitzen von der Seite ins Maul, wodurch das Pferd zum Wenden gezwungen wird.⁴³¹ In der „Supplication“ haben Gewaltmethoden dieser Art Pferde zu ihrer Petition bewegt.

Pferde, die sich trotz solcher mechanischen Zwangsmittel nicht wenden lassen, nötigen den Reiter dazu, nach anderen Lösungen zu suchen. Grisone und Löhneysen beschreiben zusammen über 30 unterschiedliche Methoden, womit man ein widerwilliges Pferd zum Wenden bringen kann. Zuerst sollte der Reiter auf die richtige und verständliche Hilfengebung achten. Ist das Pferd auf einer Hand schwerer zu wenden als auf der anderen, sollte man ihm nach Grisone Hilfen mit dem äußeren Schenkel und den inneren Sporen geben.⁴³² Löhneysen empfiehlt, dem Pferd als Hilfe ein Nasenband oder Beizügel anzulegen und die Zügel getrennt zu tragen. Die Gerte sollte man auf der Seite, auf die das Pferd sich nicht gerne wenden will, mit der Spitze in Richtung des Hinterbeines gerichtet halten.⁴³³ Um das Pferd auf der rechten Seite besser zu

⁴²⁸ Ebd. - Vgl. Tufft/Frölich (1566) 46v.

⁴²⁹ Cuneo (2005) 154.

⁴³⁰ Tufft/Frölich (1566) 46v-47r.

⁴³¹ Löhneysen (1588) 34v.

⁴³² Tufft/Frölich (1566) 21v.

⁴³³ Löhneysen (1588) 32v-33r.

machen, empfehlen sowohl Grisone⁴³⁴ als auch Löhneysen,⁴³⁵ kleinere und größere Kreise rechts herum zu reiten.

Löhneysen beschreibt eine gewaltfreie Methode, um einem widersetzlichen Pferd das Wenden beizubringen. Er rät dazu, das Pferd ganz langsam in die schlechtere Richtung zu wenden, indem es nur ein Bein auf einmal bewegt. Hat das Pferd schließlich gewendet, sollte man eine Weile stillhalten und erst dann wieder ein paar Schritte vorwärts reiten. Nach dieser kurzen Distanz sollte man das Pferd erneut langsam in dieselbe schlechte Richtung wenden. Dabei sollte das Pferd immer das äußere Vorderbein über das innere kreuzen. Mit dieser langsam ausgeführten Übung kann man das Pferd über zwei Wochen hinweg wendig machen, ohne ihm wehzutun oder es zu überlasten.⁴³⁶ Diese ruhige Methode Löhneysens erinnert an eine Hinterhandwendung. Sie verspricht Erfolg, weil sie es dem Pferd vergleichsweise einfach macht, das Richtige zu tun. Gleichzeitig überwindet die langsame gymnastizierende Bewegung den Widerstand des Pferdes, das sich aus körperlicher Schwäche auf eine Seite nicht biegen will, weil es schonend gedehnt und gestärkt wird. Hiermit wären die Pferde in der „Supplication“ bestimmt besser zufrieden.

Ist das Pferd auf einer Seite im Hals so steif, dass es nicht einmal den Kopf freiwillig auf diese Seite drehen will, empfiehlt Grisone es mit dem Steigbügel oder Fuß unter den Bug zu schlagen. Dadurch sollte sich das Pferd mit dem Kopf umdrehen, um zu sehen, was es am Bug stört. Daraufhin sollte man das Pferd loben und nicht weiter stören. Dieselbe Methode wird auch von Löhneysen erwähnt.⁴³⁷ Grisone und Löhneysen⁴³⁸ beschreiben ebenfalls beide, wie ein Pferd mit mehr Gewalt zum Wenden gezwungen werden kann. Der Reiter sollte seinen Oberkörper neben den Hals des Pferdes hängen und den Zügel so weit anziehen, dass das Pferd mit seinem Auge dem Reiter ins Gesicht schaut. Dadurch wird das Pferd gezwungen, seinen Hals dorthin zu drehen, wohin es nicht will. Da der Reiter mit dem ganzen Gewicht auf einer Seite des Sattels hängt, muss das Pferd sich in die gleiche Richtung wenden.⁴³⁹ Löhneysen empfiehlt auch, die Mähne auf die Seite zu bringen, zu der sich das Pferd nicht hinwenden will.⁴⁴⁰

⁴³⁴ Tufft/Frölich (1566) 43v-44r.

⁴³⁵ Löhneysen (1588) 33r.

⁴³⁶ Ebd.

⁴³⁷ Ebd. 32v-33r.

⁴³⁸ Ebd.

⁴³⁹ Tufft/Frölich (1566) 41v-42r.

⁴⁴⁰ Löhneysen (1588) 32v-33r.

Will das Pferd nicht rechts wenden, sollte ein Helfer vom Boden aus das Pferd mit einer Gerte auf die linke Seite des Mauls oder auch auf die vorderen Beine schlagen. Wenn man das Pferd so siebenmal an drei Tagen wendet, sollte es diesen Fehler ablegen. Die Helfer, die man am Boden einsetzt, müssen gleichfalls erfahrene Reiter sein, damit sie die Hilfen und Strafen zur rechten Zeit und in passendem Maß geben und möglichst wenig auf das Maul schlagen.⁴⁴¹ In der „Supplication“ haben die Pferde über solche Zwangsmethoden geklagt, so dass Grisone und Löhneysen sich mit diesen Empfehlungen auf der Seite der tyrannischen Bereiter befinden.

Manche Pferde müssen sich trotz allen aufgeführten Methoden weiterhin geweigert haben, nach rechts zu wenden. Für solche hartnäckigen Fälle empfiehlt Grisone Hilfszügel. Mit diesen Werkzeugen sollte es möglich sein, einem Pferd auch ohne Volten das Wenden beizubringen. Dazu sollte man einen Reitweg suchen, der von beiden Seiten mit Mauern oder Ähnlichem geschlossen ist. Man sollte das Pferd ohne Reiter lassen und die Zügel zusammenbinden. Danach sollte auf der Seite, zu der sich das Pferd nicht biegen will, ein Hilfszügel vom Zaum zum Übergurt gebunden werden, sodass der Hals leicht gebogen wird. Damit sollte man das Pferd frei lassen. Zwei Helfer mit Gerten sollten das Pferd von beiden Seiten auf das Maul schlagen, so dass sich das Pferd wendet. Das sollte man so lange machen, bis das Pferd nur aus Angst, ohne Gertenschläge, schnell umkehrt und in die Richtung wendet, in die es sich vorher nicht wenden wollte. Während die Helfer das Pferd mit den Gerten schlagen, sollten sie auch immer mit der Zunge schnalzen, so dass das Pferd lernt, auf diesen Laut hin umzukehren. Sollte das Pferd in einer dieser Wendungen umfallen, rät Grisone dazu, nicht darauf zu achten, da das Pferd von selbst wieder aufstehen wird. Wenn das Pferd müde geworden ist, sollte man den Hilfszügel vom Übergurt lösen und aufsteigen. Der Reiter sollte das Pferd eine kurze Strecke geradeaus traben lassen, woraufhin ein Helfer auf dem Boden wartet, um beim Umkehren zu helfen. Dieser sollte dem Pferd drohen, während der Reiter das Pferd mit dem jetzt in der Hand gehaltenen Hilfszügel in die Richtung zieht, in die es sich nicht gerne wenden will. Dabei sollte man das Schnalzen nicht unterlassen. Nachdem das Pferd sich umgedreht hat, sollte man dieselbe Strecke zurück zum Ausgangsort reiten und dort noch einmal umkehren. Dies sollte man mehrmals tun. Danach kann man den Hilfszügel weglassen und das Pferd nur aus Angst vor der Gerte des Helfers wenden lassen. Zuletzt sollte man das Pferd ganz ohne Helfer wenden

⁴⁴¹ Tufft/Frölich (1566) 43v-44r.

lassen.⁴⁴² Dieselbe Methode haben auch Corte⁴⁴³, Löhneysen⁴⁴⁴, Lieb⁴⁴⁵ und Winter⁴⁴⁶ übernommen.

Grisone schreibt, dass einfältige Reiter das Problem auch mit einem Kappzaum lösen mögen. Bei dieser Methode sollte ein Helfer auf dem Boden das Pferd mit dem Kappzaum auf der schlechteren Seite longieren. Der Longierstrick sollte so am Kappzaum befestigt sein, dass er um die Nase enger wird, wenn man daran zieht, und sich wieder lockert, wenn mehr Strick gegeben wird. Es sollte auch wieder ein Hilfszügel von Handbreiten benutzt werden. Der Reiter sollte diesen auf einer Seite am Gebiss befestigen, durch das Maul über das Zahnfleisch ziehen und auf der Seite in der Hand halten, auf die sich das Pferd nicht wenden will. Den Hilfszügel sollte der Reiter so stark anziehen, wie das Pferd gerade noch aushält. Der Reiter sollte mit dem Strick wie mit einem Beizügel umgehen. Immer, wenn er daran zieht, wird das Pferd gezwungen, sich umzudrehen.⁴⁴⁷ Auch diese Methoden mit Kappzaum und Strick hat Löhneysen übernommen. Er erwähnt außerdem die Möglichkeit, das Pferd mit einem Nasenband mehrere Stunden am Tag im Stall angebunden stehen zu lassen und es einige Tage lang so zu reiten, fordert jedoch, dass der Reiter in dem Fall sehr erfahren sein muss. Ansonsten könnte sich der Mangel des Pferdes unkorrigierbar festigen, wenn der Reiter die Strafen nicht richtig anwendet.⁴⁴⁸

Grisone beschreibt noch eine fragwürdige Methode, die angeblich trotzdem erfolgreich sein soll. Diese beinhaltet das Anschreien, Drohen und Prügeln des Pferdes. Das Pferd sollte mit der Gerte auf den Kopf, zwischen die Ohren, auf die Seiten und auf andere Körperteile geschlagen werden. Auf der Seite, wo es sich gerne hindreht, sollte man es mehr schlagen. Der Reiter darf damit nicht aufhören, bevor sich das Pferd wenden lässt. Eine andere Möglichkeit, den Willen des Pferdes zu überwinden besteht darin, es überraschend traben und galoppieren zu lassen, und das unter möglichst viel Anstrengung. Sollte das Pferd dabei durchgehen, darf der Reiter nicht erschrecken, sondern soll es zur Strafe noch mehr anschreien. Hat der Reiter es geschafft das Pferd anzuhalten, sollte er es gleich wieder zum Umkehren zwingen. Will sich das Pferd weiterhin nicht wenden, sollte man das vorherige wiederholen bis das Pferd aufgibt. Sobald es sich wendet, sollte man es loben. Will es danach jedoch wieder nicht wenden, soll man es erneut

⁴⁴² Ebd. 45v-46r.

⁴⁴³ Corte (1562) 102v-103r.

⁴⁴⁴ Löhneysen (1588) 33v-34v.

⁴⁴⁵ Lieb (1616) 42.

⁴⁴⁶ Winter (1674) 66.

⁴⁴⁷ Tufft/Frölich (1566) 46r.

⁴⁴⁸ Löhneysen (1588) 33v-34v.

mit aller Schärfe strafen. Wenn der Reiter vom Morgen bis Abend bei dieser Methode bleibt und nicht vor dem Pferd aufgibt, wird das Pferd in einem Tag den Fehler ablegen. Grisone meint, dass der Reiter sich keine Sorgen machen sollte, dass er damit dem Pferd seinen Mut nimmt. Danach würde das Pferd so viel Angst vor seinem Reiter haben, dass es freiwillig für ihn ins Feuer geht.⁴⁴⁹ Grisone setzt hier bewusst auf eine Methode, die den Reiter zum Tyrannen und das Pferd zum furchtsamen Untertanen machen soll.

Grisone beschreibt eine weitere Methode, die er zwar als schlecht, jedoch seiner Erfahrung nach auch als recht effektiv beurteilt. Will das Pferd aus Angst oder irgendeinem anderen Grund nicht umkehren, sollte man es in die Richtung, in die es sich wenden lässt, so lange so schnell wie möglich reiten und dabei hart bestrafen, bis das Pferd bis zum Umfallen erschöpft ist. Dann sollte man es mit geeigneten Hilfen auf die schlechtere Seite biegen, wohin es sich dann mit weniger Mühe wendet, weil es auf dieser Seite nicht bestraft wurde. Grisone mahnt jedoch, dass man nur durch praktische Erfahrung lernen kann, wann eine solche Lösung angebracht ist. Nach jeder Strafe sollte man das Pferd am folgenden Tag wieder reiten, um die Verbesserung zu festigen.⁴⁵⁰ In der „Supplication“ klagen die Tiere unter anderem auch darüber, dass sie bis zum Umfallen erschöpft werden. Mit den meisten seinen Empfehlungen reiht sich Grisone aus der Sicht der Pferde klar auf der Seite der tyrannischen Bereiter ein.

Dehn-Rothfelser gibt Empfehlungen für den Fall, dass das Pferd aus den Volten ausbrechen will: Man solle dann einen Mann dorthin stellen, wo das Pferd ausbrechen will; dieser solle ihm mit der Gerte drohen und es schlagen. Man könne auch Steine als Begrenzung auf den Boden legen, damit das Pferd in der Volte bleibt. Sollte das Pferd gar nicht wenden wollen, brauche es einen Helfer zu Fuß, der es am Nasenbandzügel auf der Seite, auf die es nicht wenden will, festhält und es um sich herumtreibt. Gleichzeitig sollte der Reiter dem Pferd den auswärtigen Sporen geben, es mit der Gerte schlagen und es anschreien. Falls man keinen Helfer zu Fuß habe, solle der Reiter selbst den Nasenbandzügel so kurz wie möglich fassen und das Pferd einmal im Schritt, Trab und Galopp durch die Volte reiten. Tut das Pferd das, ohne aus der Volte auszubringen, solle der Reiter es dabei belassen und das Pferd loben. Zu viele Strafen würden zur Verzweiflung führen und das Pferd lerne am besten, wenn es häufig, aber wenig geritten wird.⁴⁵¹ Damit empfiehlt auch Dehn-Rothfelser einige Zwangsmethoden, die ihn hier

⁴⁴⁹ Ebd. 48r-48v.

⁴⁵⁰ Ebd. 48v-49r.

⁴⁵¹ Dehn-Rothfelser (1637) 79-80.

eindeutig auf die Seite der tyrannischen Bereiter setzten, würde er nicht betonen, dass der Reiter die Strafen maßvoll einsetzen soll.

Winter beschäftigt sich ebenfalls mit Fehlern in den Volten, wobei er sich allerdings mehr auf die Verbesserung der Körperhaltung konzentriert. Weicht das Pferd rückwärts aus der Zirkellinie aus, würde Winter es mit der Kruppe an eine Wand stellen und mit beiden Kappzaumzügeln festhalten, so dass es nicht vorwärts kann. Dann solle der Reiter das Pferd mit Schenkelhilfen und der Hand von einer zur anderen Seite treiben. Zur Not solle man einen Helfer mit Peitsche am Boden haben. Hat man keine Wand zur Verfügung, könne man das Pferd auch mit einem kurzen Seil um einen Pilaren herum treiben. Treibt noch zusätzlich ein Helfer am Boden mit der Peitsche, kann das Pferd auch nicht rückwärts treten, sondern muss wenden.⁴⁵² Winter bringt hier als zusätzliche Umgebungshilfe den Pilaren ein, die in den anderen Anleitungen zu einer erfolgreicherer Wende-Intra-Aktion fehlt.

Winter beschreibt auch das Problem, wenn das Pferd nicht in einer Volte bleiben will, sondern zu sehr auf die Hand des Reiters drängt. In dem Fall würde Winter das Pferd mit dem Kopf an eine Wand stellen und so in der Zirkellinie reiten. Dabei sollte auch ein Helfer zu Fuß das Pferd treiben, so dass es durchgehend mit dem Kopf hart an der Wand laufen muss. Einem solchen Pferd sollte es auch guttun, mit möglichst hoher Kopfhaltung geritten zu werden. Dann setzt es sich mehr auf die Hanken und wird leichter in der Hand.⁴⁵³ Auch hier setzt Winter stark auf die Hilfen einer künstlichen Umgebung, da diese Anleitung nur in einer Reithalle oder zumindest auf einem hoch umzäunten Reitplatz auszuführen ist. Auf einem Acker, wo die Reitmeister des 16. Jahrhunderts die Pferde in einer vorgerittenen Furche dazu ermutigten, im Kreis zu bleiben, wären die Hilfen einer Wand undenkbar gewesen. Dehn-Rothfelsers Empfehlung, Steine auf den Boden zu legen, zeigt, dass er noch davon ausging, dass seine Leser auf offenen Flächen reiten.

Die Reitmeister haben eine Vielfalt an Methoden entwickelt, um ein widerwilliges Pferd zum Wenden zu bringen. Die Tatsache, dass so viele Zwangsmaßnahmen erfunden werden mussten, um ein Pferd wenden zu können, lässt erkennen, dass es Pferde gab, die sich erfolgreich allen Herangehensweisen widersetzen. Zum Teil reagierten sie auf die reiterliche Gewalt mit anderen unerwünschten Aktionen, wie mit dem von Grisone erwähnten Durchgehen. Da die blitzschnelle Wendigkeit im berittenen Nahkampf überlebensnotwendig war, verursachte die

⁴⁵² Winter (1674) 66-67.

⁴⁵³ Ebd. 67.

Widerspenstigkeit des Pferdes in diesem Fall besondere Schwierigkeiten. Um die erwünschte *Agency* zu erhalten, haben Reitmeister verschiedene sowohl menschliche als auch materielle Hilfsmittel erfunden sowie die Umgebung zielgerichtet in die Intra-Aktion eingebunden.

Neben der mangelnden Wendigkeit ist ein weiterer schwerer Fehler, wenn ein Pferd sich beim Reiten nicht anhalten und rückwärtsrichten lässt. Löhneysen erwähnt die große Vorliebe für Gebisse, von denen man dachte, nur sie allein könnten dieses Problem lösen. Er meint aber, dass es mehr an der Ausbildung des Pferdes liegt, ob es sich anhalten lässt. Um dem Pferd das Anhalten beizubringen, sollte man ein Nasenband benutzen, so dass sein Maul geschont bleibt. Der Reiter sollte die Hand mit den Zügeln am Nasenband mäßig an sich ziehen und dem Pferd zusprechen, so dass das Pferd ein oder zwei Schritte rückwärts geht. Weigert sich das Pferd, sollte der Reiter es mit einer Rute auf den Bug schlagen, es von der anderen Seite durch Schenkeldruck gerade halten und wieder an den Zügeln ziehen. Sobald das Pferd rückwärts geht, sollte man es loben. Will das Pferd jedoch den Reiter überwältigen und lehnt sich auf die Hand des Reiters, braucht man einen Helfer zu Fuß. Dieser soll vor dem Pferd stehen und das Pferd mit einer Rute bedrohen, auf die vorderen Beine schlagen, und wenn notwendig, auch auf das Maul. Will das Pferd immer noch nicht rückwärts gehen, sollte der Helfer es an der Kandare fassen und rückwärts zwingen. Bei Erfolg sollte man das Pferd loben. Dadurch soll es lernen, auch auf nur geringe Zügel- und Stimmhilfen zu reagieren. Löhneysens Beschreibung unterscheidet sich von Grisones Erklärung zum Rückwärtsrichten nur in der Benutzung des Nasenbands.⁴⁵⁴ In dieser Intra-Aktion können verschiedene *Agencies* entstehen: Die des sich weigernden oder sich fügenden Pferdes und die der Hilfsmittel, während Löhneysen dem Gebiss etwas von seiner *Agency* abspricht.

3.3.3 Eigeninitiative des Pferdes

Dehn-Rothfelser redet generell sehr viel darüber, dass das Pferd nicht seinen Willen bekommen darf, sondern der Reiter.

„Wenn sich ein Ross gantz wieder des Reuters willen leget. Solches geschicht offte von Rossen die lange geritten seind / vnd ihre Lectionen gehorsam offt wol vnd gut gemacht haben / vnd nun solcher überdrüssig / jenes vornimmt / mit gewalt sich des Reuters gehorsam zuentbrechen / vnd sein gantz vermögen daran strecken thut / mit springen / dringen / darvon lauffen / beumen / sich auff eine seiten drehen / oder wie ein Stock stehen bleiben / vnd was es erdencken kann /

⁴⁵⁴ Löhneysen (1588) 36r. - Vgl. Tufft/Frölich (1566) 25v.

mit beissen vnd schlagen / welches wol darvon herkommet / wenn es einen forchtsamen Reuter gehabt hat / den es vberwunden / vnd gethan was es selber gewolt hat / dabey verblieben ist / vnd auffgehöret / oder daß es durch einen vngeschickten Reiter aus dem Adem geritten / daß es nicht mehr hat thun können / daß das Roß selber auffgehöret / oder der Reuter hat müssen auffhören / oder hat es der Reuter ganz zur vngebühr gestraffet / daß es dadurch verwirret worden / daß es nicht hat wissen können warumb es ist gestraffet worden... “⁴⁵⁵

In solchen Fällen, wenn das Pferd verwirrt ist, empfiehlt Dehn-Rothfelser, mit ihm Geduld zu haben, es nicht zu hart zu strafen, sondern häufig durchzuparieren und rückwärtszurichten. Sobald es aber den Reiter versteht, sollte man mit ihm streng umgehen, es an der Kandare fassen und den Kopf stark umdrehen sowie mit dem linken Sporen hauen, so dass das Pferd in einem engen Kreis gehen muss. Er beschreibt noch die Möglichkeit, die Nasenbandzügel durch Ringe am Sattel ziehen zu lassen und danach wieder durch den oberen Ring des Nasenbandes gehen lassen. Dadurch könnte man das Pferd wesentlich kräftiger halten, wenn es zum Durchgehen neigt. Sollte das Pferd mit dem Kopf schütteln, springen, auf das Gebiss lehnen oder die Kandare an die Brust setzen wollen, sollte der Reiter es mit der Gerte zwischen die Ohren schlagen, so dass die Spitze der Gerte auf die Nase trifft. Man kann das Pferd auch mit den Sporen hauen und es anschreien. Dabei dürfe sich der Reiter allerdings nicht von Zorn leiten lassen, sondern müsse direkt damit aufhören, sobald das Pferd sich ergibt. Man solle außerdem Geduld haben und keinen übermäßigen Zwang anwenden, um nicht erneutes Fehlverhalten zu provozieren. Dehn-Rothfelser erwähnt noch die Möglichkeit, das Pferd mit Augenblenden, Ausbindern oder Hunger und Durst gefügig zu machen. Solche Pferde sollten zweimal pro Tag, aber nur kurz geritten werden.⁴⁵⁶ Bei Dehn-Rothfelser befindet sich auch hier eine Mischung aus Empathie für das Pferd und Kritik an unfähige Reiter, wobei das Pferd dennoch mit Zwang zum erwünschten Verhalten gebracht werden soll.

Wird das Pferd nur alle drei bis vier Tage aus dem Stall geholt, hält Dehn-Rothfelser es für schwierig, ihm etwas beizubringen. Das Pferd neige dann dazu, mit den Ohren zu wedeln, herumzuspringen und sich Gründe zu suchen, wovor es fliehen könnte. In diesem Fall solle das Pferd mit rauer Stimme gestraft werden, wenn das nicht hilft, auch mit Sporen, Nasenband und Gerte. Sind aber Insekten der Grund für die Ungeduld des Pferdes, hätte es keine Strafe

⁴⁵⁵ Dehn-Rothfelser (1637) 121-122.

⁴⁵⁶ Ebd. 122.

verdient.⁴⁵⁷ Er hat also Verständnis für das Pferd, wenn sich weitere Teilnehmer wie Insekten in eine Intra-Aktion mischen und diese beeinflussen.

Ein mitarbeitendes Pferd kann beginnen, die vom Reiter verlangten Übungen zu erwarten und diese vorwegnehmen. Dieses Verhalten ist allerdings nicht immer erwünscht. Hörwart schildert, wie man mit einem Pferd umgehen sollte, nachdem es gelernt hat, den Repollon gut zu traben. Daraufhin sollte das Pferd auf der geraden Strecke galoppiert und vor den Volten durchpariert werden. Nach einem Moment Stillhalten sollten die Volten getrabt und die gerade Strecke wieder galoppiert werden. Nachdem man diese Figur einige Male geritten ist, sollte man anhalten und das Pferd loben, damit es erkennt, was es zu tun hat. Danach beschreibt Hörwart, was man tun sollte, wenn das Pferd jetzt von selbst aus mit den Volten anfangen möchte:

*"Wan es dann von selbst die Volten annehmen und für sich brechen wolte / so wöllets allzeit im Parieren vor den Ringen zauffen lassen. Darnach so ziecht auss dem Thumelplaz spaziren auff und ab / biß er wol erkült unnd laßt ihne im Paß zu hauß gehn."*⁴⁵⁸

In diesem Fall sollte der Reiter das Pferd also nach dem Anhalten rückwärtsrichten. Danach wird das Pferd im Schritt abgekühlt und nach Hause geritten. Hörwarts Text lässt leider offen, ob er die Eigeninitiative des Pferdes mit dem Beenden der Trainingseinheit prämiert oder ob dieser Rat einfach allgemein für das Ende des Unterrichts gedacht ist. Das Rückwärtsrichten sollte dem Pferd beibringen, dass es nicht selbst entscheiden darf, wann es losgeht. Andererseits scheint Hörwart aber diese Art aktiver pferdlicher *Agency* des Pferdes zu schätzen, weil diese zeigt, dass das Pferd die Übung verstanden hat und willig ausführt.

Grisone beschreibt eine ähnliche Situation, wenn das Pferd in die Volten eilt: *„Merckt auch / das offt ein jung pferd / die weil es sein sterck nit hat / auß rechter natur / vmb minder mühe willen / so bald es ans endt köpt die volta selbt nemmen will / vnd fleucht die zeit die im gebürt."*⁴⁵⁹ Da er der Meinung ist, das Pferd mache dies, um weniger zu arbeiten, interpretiert Grisone im Unterschied zu Hörwart diese Initiative negativ. Jedoch erkennen beide Reitmeister in der Eigeninitiative des Pferdes dessen aktive *Agency*. Grisone deutet diese jedoch eher als

⁴⁵⁷ Ebd. 123.

⁴⁵⁸ Hörwart (1577) 33r.

⁴⁵⁹ Tufft/Frölich (1566) 16r.

Widersetzlichkeit denn als freiwillige Mitarbeit. Deshalb empfiehlt er wohl auch, das Pferd vor den Volten anzuhalten; Rückwärtsrichten wendet er dabei jedoch nicht an.⁴⁶⁰

Fiaschi schreibt, dass das Pferd nicht vorzeitig wenden und dem Reiter die Zeit stehlen darf, sondern auf die Hilfen des Reiters warten müsse. Dabei mahnt er aber den Reiter, er solle beachten, dass das Pferd manchmal nicht will, manchmal aber nicht kann, wenn es eigentlich will.⁴⁶¹ Obwohl Fiaschi ein italienischer Reitmeister war, dürften die Pferde in der „Supplication“ ausnahmsweise trotzdem mit ihm als Bereiter zufrieden sein, weil er viel Verständnis für die Tiere mitbringt und in nicht erwünschtem Verhalten nicht direkt negative, strafwürdige Absichten sieht.

Dehn-Rothfelser beschreibt ebenfalls die Situation, in der das Pferd in Volten zu früh wenden will. Der Reiter sollte es davon abhalten, indem er das Pferd dort, wo er vorher rechtsherum geritten ist, links wendet und andersherum. Dann muss das Pferd die Hilfen abwarten und kann nicht von selbst aus anfangen, die Übung zu früh auszuüben.⁴⁶²

Grisone beschreibt als eine weitere Entwicklung in der Pferd-Reiter-Intra-Aktion, wenn das Pferd nicht mehr alle Hilfen braucht, um in die Volte gewendet zu werden. Wendet das Pferd schon von sich aus auf die Hilfe der Zunge und des Zügels, kann der Reiter auf die Sporenhilfe verzichten. Sollte das Pferd sehr empfindlich oder sporenflüchtig sein, darf der Reiter sowieso nur seine Schenkel benutzen, weil alle Hilfen nach den Eigenschaften des Pferdes dosiert werden sollten. Grisone meint aber, dass Pferde jeden Charakters mit allen Hilfen geritten werden können, wenn sie richtig trainiert wurden.⁴⁶³ Hier beschreibt Grisone, wie wichtig es ist, dass beide Teilnehmer der Intra-Aktion aufeinander achten. Je nachdem, wie das Pferd sich verhält, sollte der Reiter die Hilfen entweder nur minimal oder aber deutlich und stark anwenden. Ist das Pferd achtsam und reagiert schnell, kann der Reiter die Hilfen reduzieren. Das motiviert wiederum das Pferd, noch schneller zu gehorchen, weil es so unnötigen Druck vermeiden kann. Bei einem guten Reiter, der immer zuerst mit den feinsten Hilfen anfängt, kann das Pferd selbst bestimmen, welche Hilfen wann und wie stark angewendet werden, indem es schon auf die geringsten Anzeichen reagiert. Damit kann sogar die passive *Agency* des Gehorchens zum Teil auch aktive *Agency* beinhalten.

⁴⁶⁰ Ebd.

⁴⁶¹ Fiaschi (1563) 57v-58r.

⁴⁶² Dehn-Rothfelser (1637) 56.

⁴⁶³ Ebd. 22r.

Grisone führt weitere Beispiele dafür an, wie die Hilfen individuell auf das jeweilige Pferd abgestimmt werden müssen. Er rät generell dazu, ein Pferd im Repollon vor dem Ende der Volte mit Zungenschnalzen zu ermuntern, damit es sich aktiver bewegt und für den Galopp auf der geraden Strecke besser vorbereitet ist. Ist das Pferd jedoch sehr empfindlich, sollte ihm erst dann mit der Zunge geholfen werden, wenn es schon von der Volte aus auf die gerade Strecke gekommen ist.⁴⁶⁴ Auch Löhneysen empfiehlt, dem Pferd bei der Hälfte der Volte mit der Zunge und Gerte oder einem Sporenstreich zu helfen, wobei die Stärke von der Empfindlichkeit des Pferdes abhängen sollte.⁴⁶⁵ Viele Pferde werden langsamer, wenn sie in eine Volte gewendet werden. Da das Laufen im engen Kreis anstrengender ist als geradeaus, ist es schwer, das Tempo beizubehalten. Deswegen kann es sinnvoll sein, Pferde in der zweiten Hälfte der Volte mit Zungenschnalzen anzutreiben. Temperamentvolle Pferde können dann aber wiederum zu schnell werden, wodurch sie aus der Kreislinie herauslaufen würden. Dann ist es besser, sie im Repollon erst dann zu treiben, wenn diese Gefahr vorüber ist.

Ein weniger empfindliches Pferd rät Grisone auf gerader Strecke dreimal zu spornen: zuerst am Anfang des Repollons, dann in der Mitte und zuletzt wenn man die Volten erreicht. Zusammen mit Zungenschnalzen und guter Haltung der Hand sollte das Pferd darauf die Volten selbst beginnen, ohne dass der Reiter es mit Sporen wenden muss. Durch ausreichend lange Erfahrung wird der Reiter erkennen, bei welchem Pferd er wann und welche Hilfen wie stark anwenden muss.⁴⁶⁶ Auch in diesem Beispiel erwartet Grisone vom Pferd aktive Mitarbeit und betrachtet jedes Pferd als Individuum. Jedes Pferd und jeder Reiter müssen zusammen zu einer Einheit werden. In diesem Prozess der Intra-Aktion beeinflussen sie sich gegenseitig.

Grisone schreibt, Volten sollten gleichmäßig groß und im gleichen Tempo geritten werden, ansonsten ist der Reiter nicht erfahren genug und muss sich schämen. Bei unerfahrenen Reitern kommt es vor, dass sie das Pferd im Renntempo reiten. Dadurch wird das Pferd dazu gezwungen, die erste Volte in einem zu schnellen, nicht haltbaren Tempo zu machen. Ist das Pferd dieser Anstrengung nicht gewachsen, wird die zweite Volte langsamer. Ein aufmerksamer und erfahrener Reiter vermeidet diesen Fehler, indem er immer darauf achtet, was das jeweilige Pferd leisten kann und will: „(...) *wie weit sich sein krafft erstreckt / vnd was erdulden mag* (...).“⁴⁶⁷ Der Reiter, der die *Agency* des Pferdes nicht mit einbezieht, kann keine gleichmäßigen Volten reiten. Der erfahrene Reiter lässt dagegen das Pferd das Tempo mitbestimmen: „*Vnd*

⁴⁶⁴ Ebd.

⁴⁶⁵ Löhneysen (1609) 215.

⁴⁶⁶ Ebd. 22r-22v.

⁴⁶⁷ Ebd. 22v.

*die maß wie er [der Reiter, M.S.] angefangen / so wol in Repollonen als in den volten / so wirdt es [das Pferd, M.S.] sich stets mit grosser ringfertigkeit / biß an das end befinden.*⁴⁶⁸ Diese Aufmerksamkeit würden die Pferde in der „Supplication“ vermutlich begrüßen.

3.4 Verschränkungen in der Karriere und den Schulen über der Erde

3.4.1 Karriere

Bei vielen schwierigeren Übungen ist es wichtig, dass das Pferd ausreichend motiviert ist, diese auszuführen. Bei Grisone und Hörwart zählen dazu die Karriere und Schulsprünge. Da die Karriere eine äußerst anspruchsvolle und anstrengende Gangart ist, in der das Pferd sich und den Reiter mit beiden Hinterbeinen in einer sehr schnellen, explosiven und sprungartigen Bewegung vorwärts schleudert, muss das Pferd sich selbst anstrengen wollen. Um diese Motivation nicht zu verlieren, darf der Reiter die Karriere weder zu lange noch zu häufig verlangen. Grisone schreibt, dass die Karriere freiwillig sein muss und nicht häufiger als zweimal im Monat trainiert werden darf. Die Sporen sollte man dabei besonders bei einem jungen Pferd nicht ohne Stimmhilfe benutzen.⁴⁶⁹ Hier hat Grisone noch die Interessen der Pferde im Blick, was die Kläger in der „Supplication“ gutheißen würden.

Laut Lieb darf die Karriere nicht vor dem sechsten oder siebten Lebensjahr verlangt werden.⁴⁷⁰ Dehn-Rothfelser setzt das Altersminimum auf fünf Jahre.⁴⁷¹ Für diese Übung wären laut Hohberg mittelgroße Pferde am besten geeignet, weil zu große Pferde nicht genug Atem und zu kleine Pferde nicht genug Stärke haben.⁴⁷²

Fiaschi beschreibt die Lektion so: Für eine Karriere muss der Reiter zuerst die Bahn im Schritt reiten, dann das Pferd wenden und ihm die Sporen geben sowie mit der Gerte auf die linke Schulter hauen. Er kann das Pferd auch anschreien, um es in die Karriere zu setzen. Er sollte das Pferd allerdings nicht zu viel schlagen, weil das Pferd dadurch schlechter laufen würde. Am Ende der Bahn soll der Reiter das Pferd anhalten und alles tun, was ihm möglich ist, damit das Pferd sich dabei in die Hanken setzt, die Vorderbeine hebt und unruhig auf dem Gebiss kaut.

⁴⁶⁸ Ebd.

⁴⁶⁹ Ebd. 23r-23v.

⁴⁷⁰ Lieb (1616) Buch 2, 35.

⁴⁷¹ Dehn-Rothfelser (1639) 87.

⁴⁷² Hohberg (1689) 57.

Fiaschi würde es auch gefallen, wenn man dem Pferd nach der Karriere einige Schulsprünge abverlangte.⁴⁷³

Löhneysen gibt noch genauere Angaben zur Karriere. Man solle diese Übung ungefähr 250 Schritte lang reiten, wobei die Karriere bei einem großen und schweren Pferd kürzer ausfallen sollte als bei einem kleineren und leichteren. Er scheint Fiaschi gelesen zu haben, da sich seine und Fiaschis Beschreibung an mehreren Stellen ähneln. Auch Löhneysen empfiehlt dem Reiter, den Weg einmal im Schritt durchzureiten, damit das Pferd sich daran gewöhnen kann. Bevor der Reiter das Pferd mit Stimme, Schenkeln und Gerte zum Anspringen ermuntert, könne er es auch zwei oder drei niedrige und schnelle Pesaden machen lassen. Am Ende der Karriere darf der Reiter das Pferd nicht zu schnell durchparieren, um zu vermeiden, dass das Pferd sich Schmerzen zufügt und dadurch verärgert werden könnte. Beim Anhalten könne man wieder zwei oder drei Pesaden machen. Auch das Ende der Übung möchte Löhneysen wie bei Fiaschi möglichst aufgeregt sehen: „... zu dem soltu dich befleissigen / das sich daß Pferdt im halten hinden ein wenig schmiege / den Kopff gerade vnd stett herbey halte / frisch an das Mundstücke kewe / vnd sich etwas unruhig erzeige / vnd einen Fuß vmb den anderen auffhebe / welches einem Pferde nach voll-brachter Carira wol anstehet.“⁴⁷⁴

Auch Lieb empfiehlt, vor der Karriere die Strecke im Schritt durchzureiten. Kennt das Pferd den Ort nicht, würde es zuerst nur vorsichtig laufen. Hitzige Pferde, die gerne schnell sind, sollte man nur an eine kurze Karriere gewöhnen, ansonsten würden sie nur noch hitziger und hartmäuliger. Von faulen Pferden würde Lieb dagegen eine längere Karriere verlangen. Allerdings dürfe der Reiter das Pferd nicht mit den Sporen schlagen, weil es dadurch den Atem verlöre. Einem faulen Pferd solle man einen oder zwei Sporenstreiche zum Ansprengen geben und es dabei anschreien, mehr nicht.⁴⁷⁵ Die Pferde in der „Supplication“ würden Liebs Empfehlungen im Wesentlichen gutheißen, wären aber vermutlich nicht damit einverstanden, wie er faule Pferde behandelt. Laut der „Supplication“ sind die Tiere an sich dienstbereit; sei dies nicht der Fall, müssten die Bereiter Ursachenforschung betreiben.

Lieb warnt davor, das Pferd mit dem Kopf niedrig und mit dem Kreuz hoch laufen zu lassen – so könne es leicht stürzen. Bei der Karriere erachtet Lieb die Unterstützung des Zaums als dringend notwendig.⁴⁷⁶ Dehn-Rothfelser legt ebenfalls Wert darauf, dass die Karriere mit einer

⁴⁷³ Fiaschi (1563) 69v-70r.

⁴⁷⁴ Löhneysen (1609) 222.

⁴⁷⁵ Lieb (1616) Buch 2, 35-36.

⁴⁷⁶ Ebd.

feinen Anlehnung geritten wird, um zu vermeiden, dass das Pferd stürzt. Beim Durchparieren müsse man darauf achten, dass das Pferd nicht auf die Vorderhand kommt, um es nicht zu verletzen.⁴⁷⁷ Auch Hohberg erwähnt, wie wichtig es ist, das Pferd während der Karriere gut im Zaum zu halten, um potenziell tödlichen Unfällen vorzubeugen.⁴⁷⁸

3.4.2 Die Schulen über der Erde

Die aktive *Agency* des Pferdes und seine Bereitschaft zur Mitarbeit zeigen sich in Pesaden und den daraus entwickelten Schulsprüngen. Grisone schreibt, dass junge Pferde häufig anfangen, von sich aus Pesaden zu machen. In diesem Fall würde er die Pferde strafen.⁴⁷⁹ Die Veranlagung, sich in Pesaden aufzutun, ist sehr nützlich für die Entwicklung der Schulsprünge.

Es sind allerdings nicht alle Reitmeister der Meinung, dass man dies fördern sollte. Fiaschi würde einem Kriegspferd keine Schulsprünge beibringen, weil das Pferd sonst zu leicht umgerannt werden könne. Auch was Pesaden angeht, ist er skeptisch. Diese dürften nicht zu hoch sein und nur vom Reiter abgefragt stattfinden, aber niemals vom Pferd selbst aus.⁴⁸⁰ Er hält es auch für besser, ein Pferd nicht mit einer Pesade anzuhalten, sondern mit einer Art Piaffe. Auf diese Weise würde man die spanischen Pferde parieren, wobei die Pferde sich in die Hanken setzen und die beiden Vorderbeine abwechselnd heben. Fiaschi hält es auch für gut, wenn das Pferd dabei laut auf dem Mundstück kaut.⁴⁸¹

Corte hält ebenfalls Pesaden und Schulsprünge für unnötig. Er schreibt, dass junge Pferde Pesaden leicht lernen, diese dann aber selbständig ausführen oder gar nur anhalten und steigen wollen. Dabei würden sie auch häufig mehr in die Höhe gehen als es sich gehört. Corte meint, dass das einzig Nützliche an Pesaden und Kurbetten ist, dass man daran sehen könne, wie gehorsam und leicht die Pferde sind. Der potenzielle Schaden dieser Übungen wäre aber größer. Im Übermaß ausgeführt würden sie die Pferde sowohl körperlich als auch nervlich schwächen. Sie könnten sogar ihre Beine brechen, wenn die Sprünge auf Steinpflaster gemacht werden.⁴⁸² Corte räumt damit Jungpferden viel *Agency* ein, betrachtet diese aber nur aus der Perspektive des Reiters. Erhebungen würden Pferde dazu leiten, ihre *Agency* unerwünscht einzusetzen. Corte unterstellt den Pferden, dass diese sich gerne dem Reiter widersetzen. Allerdings könnten auch unachtsame Reiter ihre Tiere durch Schulsprünge ruinieren. Ein gebrochenes Bein würde

⁴⁷⁷ Dehn-Rothfelser (1637) 87.

⁴⁷⁸ Hohberg (1689) 57.

⁴⁷⁹ Ebd. 24r-24v.

⁴⁸⁰ Fiaschi (1563) 62v-63r.

⁴⁸¹ Ebd. 67v.

⁴⁸² Corte (1562) 70v-72v.

zum Verlust des Pferdes führen, was der Reiter vermeiden will. Neben dem Interesse des Reiters kommt diese Vorsicht aber auch dem Pferd zugute.

Die deutschen Reitmeister haben diese Abneigung den Erhebungen und Schulsprüngen gegenüber nicht übernommen. Sie beschreiben ausführlich, wie man diese Übungen einem Pferd beibringen kann. Löhneysen würde das Pferd dazu in einem Graben reiten, damit es nicht seitlich ausweichen kann. Der passende Graben dazu sollte trocken, ungefähr drei Schuh breit und tief sein sowie leicht bergabwärts führen. Das Pferd sollte darin erst mal zur Gewöhnung auf und ab geritten werden, dann aber mit der Hand, Stimme, Gerte und Sporen geholfen werden, bis es sich in eine Pesade begibt. Sobald es das tut, sollte das Pferd gelobt und zum Stall geführt werden. Sollte das Pferd sehr temperamentvoll sein, muss man aber darauf achten, dass es bei der Pesade nicht zu hoch steigt oder seitlich aus dem Graben springt und dabei fällt.⁴⁸³

Dehn-Rothfelser befürwortet ebenfalls, die Pesade in einem dafür an einem Hang angelegten Graben zu trainieren. Dazu würde er das Pferd im Schritt reiten und am Ende des Grabens mit dem Zaum, Nasenband, Gerte, Sporen und Stimme dazu ermuntern, sich zu erheben. Der Reiter sollte das Pferd loben, sobald es zu Beginn auch nur einen Huf erhebt. Alternativ würde Dehn-Rothfelser die Pesade beibringen, indem man das Pferd über eine Stange springen lässt oder aber beim Rückwärtsrichten. Wenn man keinen Graben hat, könnte man auch einen Zaun bauen, so dass das Pferd nicht seitlich ausweichen kann. Falls das Pferd später von sich selbst aus anfangen sollte, Pesaden zu machen, sollte man von ihm noch weitere fünf oder sechs Stück verlangen, aber darauf achten, dass es dann mit den Pesaden aufhört, wenn der Reiter es will.⁴⁸⁴

Lieb schreibt, dass das Pferd in der Pesade zuerst gerade werden muss sowie lernen soll, den Kopf in einer angemessenen Haltung zu tragen und sich weder zu hoch noch zu niedrig zu erheben. Die Übung würde er anfänglich aus der Bewegung versuchen. Dazu würde er das Pferd mit Schenkelhilfen sowie Zungenschnalzen ermutigen und mit der Gerte auf die Brust schlagen. Sobald das Pferd sich nur ein kleines bisschen erhebt, sollte man es loben und streicheln. Die Gerte dürfe nur ganz kurz sein und das Pferd wirklich nur auf die Brust treffen. Manche Pferde haben kitzlige Beine und wenn die Gerte die Beine treffen würde, würden sie dadurch viele unerwünschte Verhaltensweisen entwickeln. Es wäre besser, diese von vornherein zu vermeiden als sie nachher korrigieren zu müssen. Sollte das Jungpferd sich am

⁴⁸³ Löhneysen (1609) 211.

⁴⁸⁴ Dehn-Rothfelser (1637) 48.

Anfang zu hoch heben oder gar nicht heben wollen, sollte man es nicht gleich an Ort und Stelle bestrafen, sondern einfach weiter reiten und versuchen, die Pesade wo anders nochmal abzurufen. Ansonsten würde das Jungpferd den Mut verlieren, bevor es wirklich verstanden hat, was es tun sollte. Lieb warnt, dass man die Pesade nur einem Pferd mit guter Anlehnung beibringen darf, weil daraus ansonsten Steigen werden könnte. Cholerische Pferde, die sich mit dem Körper seitlich werfen, würde Lieb neben einer Mauer in der Pesade üben, damit sie lernen, sich gerade zu heben.⁴⁸⁵ Liebs Empfehlungen sind verständnisvoll und vorausschauend. In der „Supplication“ wünschen die Tiere sich so einen Bereiter, der durch seine Handlungen das Gute in den Pferden fördert und negativen Entwicklungen vorbeugt.

Winter ist der erste deutsche Autor, der die Pesade als Leviren bezeichnet, also als Vorgänger der heute bekannten Levade. Laut Winter ist diese Übung sehr nützlich, um alle Probleme in der Parade zu lösen, das Pferd im Galopp und Redopp höher zu bringen, sowie die Aufmerksamkeit auf die Hilfen der Hand zu verbessern. Er besteht allerdings darauf, nur solchen Pferden eine Levade abzufragen, die dazu bereit sind; die Übung wäre schädlich, wenn das Pferd nicht vorher im Galopp geradegerichtet worden wäre. Das Pferd könne auch beginnen, sich anstatt der Levade aufzubaumen.⁴⁸⁶ Damit warnt auch Winter vor unerwünschter *Agency* der Pferde, wenn der Reiter unüberlegt vorgeht.

Hatten frühere Reitmeister die Erhebungen in erster Linie in einem dafür gebauten Graben trainiert, bevorzugt Winter stattdessen Zügel und zwei Pilaren. Die Zügel dürfen dabei weder zu kurz noch zu lang sein und weder zu hoch noch zu niedrig gebunden werden. Der Helfer am Boden solle noch einen Zügel am Nasenband befestigen, damit er das Pferd wieder herunterziehen kann, sollte es sich zu hoch erheben. Er dürfe sich aber nie vor das Pferd stellen, sondern müsse neben einem Pilaren stehen. Ansonsten könne er die Beine des Pferdes nicht richtig touchieren, das Pferd aber könnte ihn mit den Vorderbeinen am Kopf treffen. Diese Gefahr besteht, weil es laut Winter nicht möglich ist, einem Pferd die Levade beizubringen, ohne es dabei anfänglich zu erzürnen. Sobald das Pferd eine Levade macht, sollte man es streicheln und bald darauf weitere zwei Levaden machen lassen. Am ersten Tag gibt Winter sich mit drei Levaden zufrieden, wonach man keine weiteren mehr abfragen sollte. Wenn das Pferd auf die Peitsche nicht reagiert, kann man die Levade auch mit einem Stachel auslösen, worauf man aber zurück zur Peitsche kehren sollte. Der nächste Schritt ist, einen Reiter auf das Pferd zu setzen, der ihm die Levade zuerst zwischen den Pilaren und dann auch an anderen

⁴⁸⁵ Lieb (1616) 37-38.

⁴⁸⁶ Winter (1674) 73.

Orten abfragt.⁴⁸⁷ Winter gibt ganz offen zu, dass das Beibringen der Levade einen Kampf mit dem Pferd beinhaltet und warnt die Helfer vor ungünstigen Positionen, die sie den Abwehrritten des Pferdes aussetzen. Wenn die Peitsche nicht ausreicht, um die Pferde ausreichend zu erzürnen, würde Winter auch Stachel einsetzen. Die Pferde in der „Supplication“ klagen ausdrücklich über den Gebrauch solcher Stachel⁴⁸⁸ und würden deren Einsatz ablehnen. Damit steht Winter in diesem Punkt auf der Seite der tyrannischen Bereiter.

Misselhorn würde die Erhebungen und Schulsprünge ebenfalls zwischen Pilaren üben. Zuerst bringt er dem Pferd bei, sich vorne zu erheben. Dazu lässt er einen Helfer dem Pferd mit der Gerte auf die Vorderbeine schlagen. Sollte es sich dabei nicht hoch genug erheben wollen, müsse es auf Brust, Hals oder auch die Nase geschlagen werden.⁴⁸⁹ Auch Misselhorn geht hier mit Schlägen freizügig um und würde in der „Supplication“ auf der Seite der Bereiter stehen.

Nach Galiberto muss man bei Pesaden darauf achten, dass man die Hand leicht hält und das Pferd nicht zurückzieht, damit es sich nicht überschlägt. Sollte das Pferd zu hoch steigen oder die Vorderbeine nicht richtig anwinkeln, würde Galiberto es mit der Gerte zwei- oder dreimal auf die Vorderbeine schlagen. Will das Pferd sich nicht mehr niederlassen, solle der Reiter die Nasenbandzügel lang lassen und es mit der Gerte auf die Lenden und am Sattelgurt schlagen und dabei anschreien. Dazu könne man auch einen Helfer zu Fuß dem Pferd mit einer Peitsche Schläge zwischen die Hinterbeine geben lassen.⁴⁹⁰ Galiberto begegnet allen unerwünschten *Agency*-Ausdrücken der Pferde ebenfalls mit Gewalt und würde nach der „Supplication“ eindeutig auf der Seite der tyrannischen Bereiter stehen.

Dehn-Rothfelser verlangt, ein Pferd müsse seine volle Stärke erreicht und alle Zähne haben, bevor man ihm Schulsprünge beibringt. Nach seiner Erfahrung müsse das Pferd also mindestens fünf Jahre alt sein. Das Pferd müsse den Kopf ruhig halten sowie alle Hilfen und Strafen des Reiters gut verstehen. Versucht man, das Pferd zu früh zum Springen zu bringen, würde es sich mit Steigen, wildem Umherspringen oder gar mit Durchgehen wehren. Der Bereiter müsse darauf achten, dem Unerwünschten vorzukommen und das Erwünschte zu begünstigen.⁴⁹¹ Mit vorausschauendem Verhalten kann der Bereiter unerwünschter *Agency* des Pferdes vorbeugen

⁴⁸⁷ Winter (1674) 73.

⁴⁸⁸ Danup (1623) 2-3.

⁴⁸⁹ Misselhorn (1685) 87.

⁴⁹⁰ Galiberto (1692) 21-22.

⁴⁹¹ Dehn-Rothfelser (1637) 54.

und somit den Bedarf nach einem gewalttätigen Kampf mit dem Pferd vermeiden. Die Pferde in der „Supplication“ würden einen solchen Bereiter begrüßen.

Um aus einer Pesade Schulsprünge zu entwickeln, empfiehlt Grisone, einen Helfer am Boden das in der Pesade stehende Pferd von hinten schlagen zu lassen. Dadurch sollte das Pferd lernen, nach hinten auszutreten. Da sich das ganze Gewicht des Pferdes in der Pesade auf seinen Hinterbeinen befindet, muss das Pferd in die Luft springen, um mit den Hinterbeinen austreten zu können.⁴⁹² Bei dieser Empfehlung Grisones liegt die Betonung wieder auf einem Kampf zwischen Pferd und Reiter, weil es durch die Schläge so lange irritiert werden soll, bis es anfängt, diese durch Tritte abzuwehren und sogar bereit ist, in die Luft zu springen, um dies zu tun.

Hörwart erklärt das Beibringen von Austreten und Springen ähnlich wie Grisone. Er schreibt, dass er weitere Hilfen als die der Gerte vom Sattel aus oder vom Helfer auf dem Boden nicht beschreiben will, weil es viel besser sei, wenn das Pferd die Übung von Natur aus gerne machen würde.⁴⁹³ Pluvinel definiert eine gute Kurbette als eine solche, die das Pferd freiwillig nur auf die Hilfe der Stimme macht.⁴⁹⁴ Auch Dehn-Rothfelser schreibt, dass Kurbetten mit Lust geschehen müssten. Ohne Lust wären Tanzen und Springen für beide Partner eine schwere Arbeit, die sich kein Zuschauer anschauen mag. Deswegen dürfe man dem Pferd nie so viele Kurbetten abverlangen, dass es die Lust dazu verliert.⁴⁹⁵ Auch Lieb mahnt den Reiter, dem Pferd immer nur die Hälfte der Anzahl der Kurbetten, die es leisten kann, abzufragen, damit es bei Laune bleibt und nicht selbständig aufhört.⁴⁹⁶ Obgleich der Einsatz der Gerte nicht so erfreulich ist, würden die Pferde in der „Supplication“ sich bestimmt darüber freuen, dass die Bereiter auf den freien Willen der Pferde setzen und weniger abfragen, als diese leisten können. So fürsorgliche Bereiter wünschen sie sich in ihrer Klageschrift.

Lieb gibt dennoch Rat, was ein Reiter tun soll, wenn sein Pferd nicht springen will. Einem faulen Pferd, das in den Kurbetten auf die Schenkelhilfen nicht gleich vorwärts springt, sondern zu lange auf den Hinterbeinen stehenbleibt, würde Lieb mehrere Sporenstreiche nacheinander geben und darauf achten, dass der Zaum nicht zu sehr angezogen ist. Bei temperamentvollen Pferden, die aber trotzdem nicht springen wollen, könne man es auch mit einem schnellen Trab bergab versuchen. Allerdings mahnt Lieb auch, dass dies den Vorderbeinen des Pferdes weh

⁴⁹² Ebd. 11v.

⁴⁹³ Hörwart (1577) 36v-37r.

⁴⁹⁴ Pluvinel (1628) 33.

⁴⁹⁵ Dehn-Rothfelser (1637) 47.

⁴⁹⁶ Lieb (1616) 41.

tun könnte. Die Schmerzen wären auch einer der Gründe, warum Pferde das Springen verweigern – nicht aus Widerspenstigkeit, sondern um ihre Beine zu schonen. Die Hilfe des Bergabreitens dürfe man höchstens zwei- oder dreimal anwenden. Will das Pferd nach mehreren Kurbetten durchgehen oder hart auf das Gebiss drückt, solle man es nach jeder Kurbette rückwärtsrichten. Man könne auch einen Helfer zu Fuß dem Pferd mit der Gerte vor der Nase wedeln und es zur Not auf Nase und Vorderbeine schlagen lassen. Alternativ dazu könne man das Pferd mit dem Kopf in Richtung einer Mauer stellen und so eine Kurbette springen lassen.⁴⁹⁷ Lieb sieht Pferde, die nicht gerne springen, nicht als widerspenstig, sondern zeigt Empathie, wenn Schmerzen der Grund für die Weigerung sind. Die Pferde in der „Supplication“ würden diese Einstellung sehr begrüßen.

Lieb hält es für wichtig, dem Pferd zuerst beizubringen, die Kurbetten auf der Stelle zu springen. Das Pferd dürfe sich weder vorwärts noch rückwärts bewegen, sondern solle genau dort landen, wo es vorher gestanden hat. Beherrscht es dies, könne der Reiter es auch vorwärts oder rückwärts springen lassen. Bei älteren Pferden könne man mangelhafte Kurbetten auch zwischen zwei Pilaren korrigieren. Jungpferden würde Lieb das Kurbettieren aber nicht zwischen den Pilaren beibringen, denn dabei fielen die Zügelhilfen zu ungenau aus.⁴⁹⁸

Pluvinel würde ein Pferd mit der Gerte auf eines oder beide Hinterbeine schlagen, wenn es sich nicht erheben will oder in den Kurbetten die Beine nicht zierlich zum Körper heranzieht. Das Pferd solle so merken, dass es die Beine anheben muss. Will es sich gar nicht erheben, solle man einen Stock anderthalb Schuh über dem Boden halten und das Pferd an einem der Stricke des Nasenbandes halten, so dass es darüber springt. Der Reiter solle ihm dabei Hilfen mit der Stimme geben sowie mit der Gerte auf den einen oder anderen Bug. Pluvinel versichert, dass diese Methode zu guten Kurbetten führt.⁴⁹⁹ Sollte das Pferd dazu neigen, zu hoch zu steigen, so dass die Gefahr eines Sturzes besteht, solle man das Pferd um einen Pilaren herum trainieren, damit es seine Kraft dort einsetzt. Von einem ängstlichen oder bewegungsunfreudigen Pferd solle man ebenfalls keine Kurbetten abfragen.⁵⁰⁰ Auch Pluvinel kommt nicht ohne Schläge aus, setzt aber auch ein Hindernis ein, um dem Pferd die Aufgabe verständlicher zu machen. Dadurch reduziert sich das Kampfpotenzial zwischen den *Agencies* des Menschen und des Pferdes.

⁴⁹⁷ Ebd. 40.

⁴⁹⁸ Ebd. 41.

⁴⁹⁹ Pluvinel (1628) 32-33.

⁵⁰⁰ Ebd. 33-34.

Dehn-Rothfelser würde ein Pferd, das sich zu hoch heben will, hinten mit Gerte und Sporen strafen, mahnt aber dabei geradezusitzen und nicht an den Zügeln zu ziehen, damit das Pferd sich nicht überschlägt. Will das Pferd sich mit Herumspringen wehren, solle man es rückwärtsrichten. Man könne dem Pferd auch eine Karriere abfragen, damit es bei den Kurbetten niedriger bleibt, dafür aber mehr vorwärts springt.⁵⁰¹

Winter würde auch Kurbetten zuerst zwischen zwei Pilaren üben, anfänglich ohne Reiter und mit einem Sattel ohne Bügel. Der Schweif solle mit einem Strick zwischen den Beinen durch an den Satteltgurt gebunden werden, damit das Pferd nicht lernt, mit dem Schweif zu schlagen. Das Pferd solle mit einem Strickhalfter zwischen die Pilaren gebunden werden und der Bereiter solle noch einen Zügel, der an das Nasenband des Strickhalters befestigt ist, in der Hand halten. Damit kann er das Pferd strafen, falls es zu hoch steigt. Mit einer Gerte solle er dem Pferd auf Brust oder Vorderbeine schlagen, bis es sich vorn erhebt. Reicht die Gerte nicht aus, könne man auch einen Stachel benutzen. Hinter dem Pferd solle ein Helfer mit der Peitsche stehen, damit das Pferd nicht zurückweichen kann. So solle man täglich üben, aber nicht zu lange auf einmal. Wenn das Pferd sich vorne erhebt, solle der Helfer von hinten mit Peitsche oder Stachel helfen, damit das Pferd auch mit der Kruppe nachrutscht.⁵⁰² Winter befindet sich damit aus der Sicht der Pferde in der „Supplication“ weiterhin auf der Seite der Bereiter, weil er einen Stachel benutzt sowie die Freiheit des Pferdes nicht nur zwischen Pilaren und einem Helfer mit Peitsche einschränkt, sondern sogar den Schweif des Pferdes festbindet, so dass es seinen Unmut nicht mit Schweifschlägen zum Ausdruck bringen kann.

Kann das Pferd Kurbetten zwischen den Pilaren ausführen, würde Winter diese Sprünge auch gerade an einer Wand üben. Dazu brauche man einen Helfer zu Fuß, der das Pferd an langem Zügel hält, während der Reiter ihm die notwendigen Hilfen gibt. Als nächstes würde er dem Pferd das Kurbettieren in einer Volte um einen Pilaren beibringen, und zwar ohne Reiter mit zwei Helfern am Boden. Das Pferd solle mit dem rechten Zügel kurz an den Pilaren gebunden werden. Während ein Helfer am Pilaren stehenbleibt und dem Pferd vorne mit einer Gerte sowie hinten mit einer Peitsche hilft, hält der andere Helfer den anderen Zügel in der Hand und hilft dem Pferd neben dem Gurt mit einem Stachel. Genauso sollte man es auch auf der linken Seite handhaben. Wenn das funktioniert, wird ein Reiter in den Sattel gesetzt. Zuerst solle man nur einen Sprung abfragen, aber so lange steigern, bis das Pferd die ganze Volte in Kurbetten springt. Mit dem Kopf an eine Wand gerichtet könne man dem Pferd auch beibringen, seitwärts

⁵⁰¹ Dehn-Rothfelser (1637) 49.

⁵⁰² Winter (1674) 88.

zu kurbettieren. Zudem erwähnt Winter Kurbetten rückwärts sowie Kurbetten contra tempo, welche die schwierigsten sein sollten. Bei Kurbetten contra tempo soll das Pferd mehrere Sätze nacheinander vorwärts springen, ohne sich zwischendurch auf den Vorderbeinen abzustützen. Für Winter ist diese Übung zwar recht schön auf dem Reitplatz anzuschauen, taugt jedoch nichts für Soldaten oder ritterliche Exerziten.⁵⁰³

Winter erwähnt noch weitere Möglichkeiten, dem Pferd Kurbetten beizubringen. Manche würden das Pferd zuerst eine Levade im Graben machen lassen, dann mit den Schenkeln helfen oder einen Helfer zu Fuß die Kruppe mit der Gerte touchieren lassen. Die letzte Methode würde Winter aber nur bei widerspenstigen Pferden anwenden, die hart auf der Hand des Reiters liegen und dazu auch einen sehr starken Rücken haben. Die Methode im Graben zwingt das Pferd und verlangt viel Kraft. Nach einer anderen Methode, die Winter kennt, fesselt man das Pferd an den Vorderbeinen, nimmt es an einer Wand an die Longe, hilft ihm vorn mit der Gerte und lässt es von hinten mit einer Peitsche treiben. So muss sich das Pferd vorn erheben und hinten nachsetzen. Mit dieser Methode wäre es angeblich möglich, dem Pferd die Kurbetten innerhalb eines Tages beizubringen. Winter hält aber diese Methode für recht gefährlich, weil das Pferd dabei stürzen und sich die Beine brechen könne. Wenn überhaupt, würde er das Pferd dabei zwischen zwei Pilaren fixieren, und das auch nur mit einem kleinen Pferd; für hochgewachsene Tiere hält er diese Methode für ungeeignet. Als vierte Möglichkeit könne man auch Levaden aus dem Galopp heraus verlangen und diese zu Kurbetten ausbauen.⁵⁰⁴ Misselhorn erwähnt ebenfalls die Methode, das Pferd an die Longe zu nehmen und ihm die Vorderbeine zu fesseln, damit es lernt, sich vorn zu erheben, allerdings ohne Reiter.⁵⁰⁵ Diese Zwangsmethoden würden die Pferde in der „Supplication“ nicht gutheißen, wodurch Winter sowie Misselhorn eindeutig auf der Seite der tyrannischen Bereiter stehen.

Kapriolen, die schwierigsten Schulsprünge, bekommen von den Reitmeistern viel Aufmerksamkeit. Corte schreibt, diese wären zwar nicht nützlich, aber elegant und schön anzusehen.⁵⁰⁶ Hörwart lässt seine Leser wissen, dass nicht alle Pferde die Hohe Schule ausführen können. Dafür ist der Wille des Pferdes notwendig; es muss seine Kraft und seine Beine für diese anspruchsvollen Übungen benutzen wollen.⁵⁰⁷ Nach Hörwart ist die aktive

⁵⁰³ Ebd. 89-90.

⁵⁰⁴ Ebd. 91.

⁵⁰⁵ Misselhorn (1685) 93.

⁵⁰⁶ Corte (1562) 73v.

⁵⁰⁷ Hörwart (1577) 36v-37r.

Agency des Pferdes maßgeblich dafür, ob es springen wird oder nicht. Der Reiter muss sich damit zufriedengeben, was das Pferd zu leisten bereit ist.

Auch Grisone rät dazu, beim Üben von Schulsprüngen den Charakter des Pferdes und seine Kraft im Auge zu behalten. Wenn das Pferd nicht von Natur aus zum Springen neigt, kann man ihm auch die Schulsprünge nicht beibringen. Dieser Regel folgt er aber nicht ohne Vorbehalt, sondern schildert auch einige Sonderfälle. Sollte das Pferd empfindlich sein und dadurch vorne nur mit Gewalt zu halten, empfiehlt er, diesem Pferd das Springen im Stall beizubringen. Ist das Pferd aber noch schwach, sollte man sich mit Pesaden zufriedengeben und das Springen nicht verlangen, bevor das Pferd kräftiger geworden ist.⁵⁰⁸ Also bedeutet der Unwille des Pferdes nach Grisone nicht immer, dass es die Schulsprünge nie unter dem Reiter zeigen wird. Vielmehr kann das Pferd die Schulsprünge später noch lernen, wenn es stärker wird, oder wenn man die Übung durch die vordere Begrenzung im Stall verständlicher gestaltet.

Lieb unterscheidet zwischen Pferden, die in den Schulen auf der Erde und solchen, die in den Schulen über der Erde trainiert werden sollten. Missachtet man die natürliche Veranlagung, könnten die Pferde nicht zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden. Lieb kennt nur wenige Pferde, die für beide Schulen geeignet sind: Macht das Pferd gute Kurbetten, könne es nicht mehr gut galoppieren, weil es zu hoch springt; Galoppiert es dagegen gut, springt es nicht hoch genug. Lieb meint, dass man die Pferde zwar zwingen könne, hält es jedoch für besser, wenn der Bereiter seinen Verstand nutzt und die Übungen nach der natürlichen Neigung und Vermögen des Tieres auswählt.⁵⁰⁹ Auch Winter schreibt, dass es Pferde gibt, die von Natur aus lieber springen als andere. Bei solchen Pferden sähen die Übungen wesentlich besser aus als bei denen, die man zum Springen gezwungen hat.⁵¹⁰

Hörwart, Grisone, Lieb und Winter sind sich darin einig, dass man Schulsprünge nur von Pferden verlangen sollte, die eine natürliche Neigung dazu mitbringen. Sie richten sich damit zwar in erster Linie nach den Interessen des Reiters, weil es sowohl einfacher als auch schöner ist, wenn die Übungen von einem willigen Tier ausgeführt werden. Dennoch trägt diese Empfehlung auch zum Schutz jener Pferde bei, die trotz harter Strafen mit der Peitsche nicht springen würden. Dies wäre auch im Sinne der Kläger in der „Supplication“.

⁵⁰⁸ Tufft/Frölich (1566) 11v-12r.

⁵⁰⁹ Lieb (1616) 10-11.

⁵¹⁰ Winter (1674) 92.

Winter verlangt für Schulsprünge ein starkes, mittelgroßes Tier mit guten Beinen; ein zu hochwüchsiges oder zu schweres Pferd würde diese Übungen nicht ausführen können.⁵¹¹ Für die Kapriole darf das Pferd auch laut Misselhorn nicht zu groß sein, dafür aber eines fröhlichen Gemüts.⁵¹² Pluvinel betont ebenfalls, dass das Pferd für die Kapriole stark und leicht sein und gute Beine haben müsse, weil diese stark belastet werden. Geeignete Pferde seien jedoch selten, weil sie gleichzeitig zu Ungeduld sowie Boshaftigkeit neigten und ihre Stärke zum Widerstand benutzten. Dabei unterscheidet Pluvinel allerdings, ob sich der Widerstand in Vorwärtsbewegung manifestiert oder in sturer Verweigerung. Will das Pferd seine Kraft in Bewegung durchsetzen, würde Pluvinel dies zulassen und allmählich versuchen, die Bewegung in eine erwünschte Übung umzuwandeln. Will sich das Pferd dagegen nicht bewegen, müsse es mit Peitsche und Sporen erschrocken werden. Man solle es nie zulassen, dass das Pferd selbständig rückwärts geht, sondern nur, wenn der Reiter es will.⁵¹³ Pluvinel empfiehlt auch zu tolerieren, wenn ein frisches Pferd Kapriolen, Ballotaden oder Kruppaden anstelle der Kurbetten macht. Jedes Pferd habe eine besondere Art an sich, und man müsse die Geschenke annehmen, die es anbietet. Widersetzt es sich mit Springen, solle man es im Springen üben.⁵¹⁴ Diese Meinungen hat auch Delcampe übernommen.⁵¹⁵ Pluvinel merkt an, ein Pferd mit einem starken Willen zum Springen könne dies auch auf eine unerwünschte Art und Weise ausdrücken. Das Potenzial zu Schulsprüngen und zu starkem Widerstand seien häufig zwei Seiten einer Medaille. Er rät dem Reiter, diese *Agency* zu erkennen und als Geschenk anzunehmen. Diese verständnisvolle Art mit Widerstand umzugehen wäre den Pferden in der „Supplication“ sehr willkommen.

Zur Vorbereitung auf die Kapriole würde Lieb das Pferd zuerst durch Pesaden in der Vorderhand leicht machen und es vorn etwas höher heben als üblicherweise. Damit das Pferd springt und schlägt, sollte der Reiter Gewichtshilfen anwenden und die Hand mit dem Zaum zu jedem Schlag etwas nachgeben. Die Sporenstriche müssten auf beiden Seiten gleich ausfallen, damit das Pferd gerade springt. Der Boden dürfe weder steinig noch zu weich und tief sein. Im ersten Fall wäre es gefährlich, im zweiten Fall zu anstrengend für das Pferd. Das Schlagen könne man dem Pferd im Stall oder zwischen zwei Säulen angebunden beibringen.⁵¹⁶

⁵¹¹ Ebd. 91.

⁵¹² Misselhorn (1685) 149.

⁵¹³ Pluvinel (1628) 83-86.

⁵¹⁴ Ebd. 35-36.

⁵¹⁵ Delcampe (1689) 185-189.

⁵¹⁶ Lieb (1616) 50.

Sollte das Pferd faul im Schlagen sein, solle der Reiter ihm doppelte Sporenstrieche geben. Als weitere Möglichkeit empfiehlt Lieb, dem Pferd das Hinterzeug kürzer anzuziehen, um das Schlagen zu begünstigen. Wenn das nicht ausreicht, könnten noch kleine Nägel ins Hinterzeug eingearbeitet werden. Dieses Hinterzeug solle man aber nicht jeden Tag benutzen, sondern nur einige wenige oder maximal viermal. Lieb hält die Hilfe des Hinterzeugs mit Spitzen besser als die von Gerten, weil der Reiter das Pferd jedes Mal unterschiedlich und nicht immer zum richtigen Zeitpunkt treffen würde. Das Hinterzeug würde aber bei jedem Sprung gleich stark und zum gleichen Zeitpunkt wirken.⁵¹⁷ Manche Pferde würden nach einigen Kapriolen wild und begännen, sich hin und her zu werfen. Ein solches Pferd würde Lieb abseits auf einem Feldweg trainieren und ihm die Augen binden. Dadurch ist das Pferd auf die Hilfen des Reiters angewiesen.⁵¹⁸ Lieb empfiehlt hier Methoden, die ihn nach der „Supplication“ auf die Seite der tyrannischen Bereiter stellen, rechtfertigt dies aber mit der besseren Qualität und Eindeutigkeit der Hilfen.

Dehn-Rothfelser empfiehlt, dem Pferd das Schlagen im Stall oder angebunden zwischen zwei Säulen beizubringen. Dabei solle man es hinten mit einer Gerte so lange reizen, bis es tritt.⁵¹⁹ Er mahnt aber, das Pferd dürfe nicht zu viel mit Gerte, Peitsche oder Sporen geschlagen werden. Ansonsten würde das Pferd die Hilfen als Strafen empfinden und eher vorn steigen als hinten schlagen. Das Pferd müsse mehr mit Lust als mit Strafe zur Kapriole animiert werden. Zum Erfolg gehöre auch ein junger und leichter Reiter, der selbst gern Kapriolen reitet, sowie ein guter Sattel und Gurte.⁵²⁰ Dehn-Rothfelser ist zwar ebenfalls dafür, das Pferd so lange zu reizen, bis es zur Abwehr austritt, setzt darüber hinaus aber auch auf eine spielerische Intra-Aktion zwischen Pferd und Reiter. Wenn der Reiter Lust hat, Kapriolen zu reiten, sollte dies die Bereitschaft des Pferdes, diese zu springen, begünstigen.

Misselhorn schreibt, dass ein Pferd als Vorbereitung auf die Kapriole zuerst ohne Reiter dazu gebracht werden muss, sich vor dem Sprung fast ganz gerade auf den Hinterbeinen aufzurichten wie ein Bär. Mit einem Reiter gleich zu Beginn würde das Pferd nur unregelmäßige kleine Sprünge machen oder gar dem Reiter die Beine an den Säulen einklemmen. Damit das Pferd auch ausschlägt, solle es mit der Gerte auf die Kruppe geschlagen werden. Ein schlaues Pferd würde mehr als zu viel ausschlagen. Nutzt der Reiter aber nur die Hand zum Erheben des

⁵¹⁷ Ebd. 51.

⁵¹⁸ Ebd.

⁵¹⁹ Dehn-Rothfelser (1637) 82.

⁵²⁰ Ebd. 83.

Pferdes und unterlässt den Sporeneinsatz, würde es sich bald gehorsam zeigen.⁵²¹ Auch Delcampe warnt vor der Gefahr für den Reiter zwischen den Pilaren. Bevor man jemanden auf dem Pferd sitzen lässt, wenn es für Erhebungen oder Schulsprünge zwischen den Pilaren gebunden ist, muss man sich sicher sein, dass das Pferd es gut leiden kann, ansonsten könnte es den Reiter verletzen.⁵²² Winter würde die Kapriole ebenfalls zwischen den Pilaren beibringen. Er warnt aber, dem Pferd nicht zu viel zuzumuten, weil es sonst verzweifelt werden und mit dem Reiter durchgehen würde, sobald es aus den Pilaren rauskommt.⁵²³ Die Reitmeister empfehlen eine vorsichtige Vorgehensweise in kleinen Schritten, um das Pferd nicht zu überfordern. Dies dient zwar in erster Linie zum Schutz des Reiters, weil ein Pferd, von dem zu viel verlangt wird, darauf mit gefährlichen *Agency*-Ausdrücken antworten kann. Dennoch dient diese Warnung auch zum Schutz der Pferde, was im Sinne der Kläger in der „Supplication“ ist.

Pluvinel bringt dem Pferd die Kapriole erst bei, nachdem es gelernt hat, sich vorn gern zu erheben und die Vorderbeine gut anzuziehen. Dann würde er das Pferd zwischen den Pilaren anbinden und ihm einen Schlag mit der Gerte auf die Kruppe geben, damit es hinten austritt. Bei Erfolg folgen viel Lob und Streicheln. Andernfalls solle das Pferd mit dem Stachel gereizt werden, damit es nach hinten austritt, und zwar auf beiden Seiten gleichzeitig, damit dies mit beiden Hinterbeinen geschieht. Das Ziel sei aber, dass die Gerte dafür ausreicht. Will das Pferd nicht austreten, solle es so lange leicht gestochen werden, bis es erkennt, dass der Stich ausbleibt, wenn es gehorcht.⁵²⁴ Pluvinel empfiehlt ebenfalls den Einsatz eines Stachels, was den Pferden in der „Supplication“ verhasst war und ihn damit trotz seinem pferdefreundlichen Image auf die Seite der tyrannischen Bereiter setzt.

Grisone schreibt, man könne ein Pferd, das gerne austritt, die Kapriole nicht nur aus der Pesade, sondern auch in den Volten ausführen lassen. Nachdem das Pferd gesprungen ist, solle der Reiter es loben und streicheln. Am besten solle man dann sofort absteigen und das Pferd langsam und freundlich zurück zum Stall bringen, oder wenigstens das Training beenden und im Schritt nach Hause reiten. Dadurch wird das Pferd motiviert, später wieder zu springen.⁵²⁵ Grisone macht klar, dass der Reiter das Pferd und dessen *Agency* beachten muss, um die gewünschten Ergebnisse zu erzielen. Es hängt vom Pferd ab, ob der Reiter das Springen auch

⁵²¹ Misselhorn (1685) 149.

⁵²² Delcampe (1689) 28.

⁵²³ Winter (1674) 93.

⁵²⁴ Delcampe (1689) 193-194.

⁵²⁵ Tufft/Frölich (1566) 12r-14v.

in schwierigeren Situationen wie den Volten verlangen kann. Dazu ist es wichtig, das Pferd zu motivieren, damit es von sich aus gern mitarbeitet. Darf das Pferd nach einer großen Anstrengung unverzüglich mit der Arbeit aufhören, wird es auch in Zukunft freiwillig schwierige Leistungen bringen.

Hörwart führt aus, welche Pferde nach seiner Erfahrung ungeeignet für Schulsprünge sind. Dazu gehören sehr feurige Pferde, die bereits von einem schlechten Reiter verdorben wurden. Auch wenn diese Pferde die Kurbetten erlernt haben, solle man sie nur in den Schulen auf der Erde reiten, denn die Lektionen der Hohen Schule würde neben großer Stärke auch ein gutes Gemüt erfordern. Bei verdorbenen, temperamentvollen Pferden könne der Reiter nie sicher sein, ob das Pferd zum richtigen Zeitpunkt springt. Ähnlich verhielte es sich bei türkischen Pferden, die durch früheres Training überbeansprucht wurden. Lasse man solche Pferde redoppieren sowie Pesaden und Schulsprünge machen, gingen sie nur noch in die Höhe. Solche Pferde würden die Schulen auf der Erde nicht mehr ordentlich ausführen. Würden sie dagegen nur auf der Erde getummelt, verrichteten sie ihre Arbeit mit großer Anmut.⁵²⁶ Im ersten Beispiel zeigt sich die *Agency* des Pferdes in seiner Unberechenbarkeit beim Springen. Im zweiten Fall zeigt das Pferd seine aktive *Agency* in der Übereifrigkeit, indem es unter dem Reiter nur noch die Hohe Schule vorführt. Zuvor misslungene Reiter-Pferd-Intra-Aktionen haben damit auch einen negativen Einfluss auf zukünftige Intra-Aktionen.

In manchen Fällen zeigt sich die arbeitsbereite *Agency* des Pferdes, wenn es einen bestimmten Ort mit einer Übung assoziiert, die es auch dort ausführen will, ohne auf die reiterlichen Hilfen zu warten. Hörwart beschreibt die Situation, wenn ein Pferd an einem Ort vorbeigeritten wird, an dem es früher getummelt wurde. Erkennt das Pferd den Ort, will es nicht mehr geradeaus weitergehen. Um einem solchen Pferd zu zeigen, dass es in diesem Moment nicht zu arbeiten braucht, solle der Reiter es am Hals streicheln. Da das Pferd dieses Signal im früheren Training als Lob für eine gut gemachte Übung kennengelernt hat, werde es sich damit zufriedengeben. Hörwart bemerkt allerdings, dass dies bei manchen, besonders feurigen Pferden nicht ausreicht. Für solche Fälle empfiehlt er, dem Pferd einen Zweig mit Blättern zum Kauen hinzustrecken und dies so lange zu wiederholen, bis das Pferd bereit ist, entspannt weiterzugehen. Er schreibt, dass Pferden diese Methode gefällt und so ihre Ungeduld gestillt werden kann.⁵²⁷ Die Kläger

⁵²⁶ Hörwart (1577) 41v-42r.

⁵²⁷ Ebd. 41v.

aus der „Supplication“ würden sich über einen so einfallsreichen und gleichzeitig sanften Bereiter wie Hörwart freuen.

3.5 Verschränkungen bei Hilfen und Strafen

3.5.1 Sporen

Eine in der Reitkunst des 16. und 17. Jahrhunderts häufig eingesetzte Hilfe und Strafe ist die der Sporen. Die meisten Reitmeister haben dazu etwas zu sagen. So ist der richtige Zeitpunkt, wann die Sporen in der Ausbildung eines Jungpferdes zum ersten Mal eingesetzt werden sollten, recht umstritten. Corte ist der Meinung, dies richte sich danach, wann das Jungpferd eine stabile Kopfhaltung entwickelt hat. Setzt der Reiter die Sporen vorher ein, würde das Pferd unruhiger werden und es würde länger dauern, bis es zu einer stabilen Haltung findet. Andererseits müsste man mit den Sporen aber auch nicht warten, bis das Pferd fünf oder sechs Jahre alt ist. Die von Corte erwünschte Kopfhaltung wäre nach seiner Erfahrung bereits innerhalb von vier Monaten zu erreichen. Ist es soweit, würde Corte dem Jungpferd auf einem ummauerten Platz oder in einem sandigen Ort die Sporen geben. Aus Sicherheitsgründen rät er davon ab, dies in einer städtischen Umgebung zu tun. Vor dem ersten Spornieren solle man erst die üblichen Lektionen abfragen. Sobald sich das Pferd auf die Sporen hin im Schritt oder Trab vorwärtsbewegt, solle der Reiter mit dem Spornieren aufhören und das Pferd mit einer Hand am Hals und freundlichen Worten loben. Man solle vermeiden, einem frischen Pferd die Sporen zu geben, sonst werde es dadurch rebellisch. Corte meint, die Hilfe der Sporen wäre hervorragend, doch der Reiter müsse wissen, wie und wann man sie richtig gibt. Bei starken und mutigen Pferden würde Corte wie bereits beschrieben vorgehen. Ein kluges und geduldiges Pferd käme damit ebenfalls klar, solange man langsam steigert und ihm zuerst den einen, dann den anderen Sporen und erst zuletzt beide gibt, und dann mit Streicheln aufhört. Ist das Pferd aber faul, solle man die Sporen ohne Rücksicht geben, dazu die Hilfen der Hand und Stimme. Letztere sollte lebhaft, kräftig und furchteinflößend sein. Corte warnt allerdings davor, das Pferd unverhältnismäßig viel zu schlagen oder zu beschimpfen, sonst könne der Reiter das Pferd schwächen oder es zum Widerstand oder Weglaufen animieren. Sollte ein Pferd ein sehr dickes Fell haben und gar nicht auf die Sporen reagieren, rät Corte, dem Pferd die Sporen ein paar Mal so hart zu geben, dass die Haut durchbohrt und blutig wird. Im Stall müssten die Wunden mit Essig gewaschen werden.⁵²⁸ Nach der „Supplication“ wäre die vorsichtige Gewöhnung an die Sporen, die Corte für starke, mutige, kluge und geduldige Tiere empfiehlt, für die Pferde

⁵²⁸ Corte (1562) 79v-80r.

vermutlich akzeptabel. Der Rat, einem faulen Pferd die Haut mit Sporen durchzubohren, wäre dies mit Sicherheit nicht. Die Pferde würden auch den Vorwurf der Faulheit abstreiten und die Schuld dem Bereiter geben.

Lieb kritisiert, manche Bereiter würden dem Pferd zum ersten Mal die Sporen geben, wenn es noch zu jung und schwach ist, um sich so zu wehren, dass es dem Reiter gefährlich werden könnte. Andere würden es erst dann tun, wenn das Pferd mit sechs oder sieben Jahren seine volle Kraft entwickelt hat. Lieb hält beides für falsch. Zu früh gegeben könnten Sporen dem Pferd seinen Mut nehmen. Wenn es noch kraftlos ist und seine Arbeit noch nicht gut leisten kann, dafür aber viele Sporenstreiche bekommt, würde es sich daran gewöhnen und sporenfaul werden oder die Vorwärtsbewegung gar verweigern. Man sollte aber mit dem ersten Einsatz der Sporen auch nicht bis zum Ende der Ausbildung warten, weil das Pferd sonst undiszipliniert würde. Es würde die Sporen nicht verstehen, dafür aber seine ganze Kraft einsetzen können, um sich gegen die Sporenstreiche zu wehren.⁵²⁹ Die Pferde in der „Supplication“ würden letzteres vermutlich abstreiten. Setzt der Reiter die Sporen mit Gefühl ein, anstelle das Pferd mit starken Sporenschlägen zu verletzen, würden sie sich nicht wehren.

Lieb würde einem Jungpferd dann das erste Mal die Sporen geben, wenn es in der Ausbildung mutiger geworden ist, an Stärke gewonnen hat und den Kopf ruhig trägt. Dies könnte nach zwei bis drei Monaten sein oder eher, wenn das Pferd gut gehalten wird sowie von Natur aus gute Eigenschaften mitbringt. Damit schätzt Lieb den Ausbildungsfortschritt wesentlich schneller ein als Corte. Beide verlangen aber, dass das erste Spornieren an einem sicheren Ort passieren soll. Lieb empfiehlt, dies im schnellen Trab zu machen, was besonders wichtig zu beachten wäre, wenn das Pferd von Natur aus empfindlich, kitzlig oder ungeduldig ist. Pferde würden generell die Sporen besser vertragen, wenn sie durch das Training schon etwas ermüdet sind. Frisch aus dem Stall kommend sind Sporenstreiche laut Lieb keine gute Idee. Der Reiter solle das Pferd die Sporen zuerst auf der einen, dann auf der anderen Seite nur leicht spüren lassen, um zu testen, wie das Pferd darauf reagiert. Je nach Gemüt könne man es stärker oder sanfter spornieren. Wird das Pferd schneller und versammelter, solle der Reiter es loben und mit der Hand am Hals streicheln. Sollte es aber auf die Sporen reagieren, indem es austritt oder mit dem Kopf schlägt, solle man ihm so lange Sporenstreiche geben oder es mit dem Kappzaum strafen, bis es aufhört sich zu widersetzen. Ist das Pferd aber faul und reagiert gar nicht, solle man ihm die Sporen hart in die Seiten stoßen, auch wenn man das Pferd dabei etwas wund

⁵²⁹ Lieb (1616) 11.

macht. Schreit der Reiter noch dazu mit böser Stimme, werde das Pferd bald auch ohne Sporen nur auf die Stimme hin schneller werden.⁵³⁰ Liebs Empfehlung, den Sporeneinsatz je nach Empfindlichkeit des Pferdes anzupassen und sensiblere Pferde nur sehr leicht mit den Sporen anzufassen, würden die Pferde in der „Supplication“ vermutlich begrüßen. Der Einsatz der Stimmhilfe könnte aber begrüßenswert sein, weil diese dem Pferd die Möglichkeit gibt, einen möglichen Sporeneinsatz hervorzusehen und diesen durch schnelles Handeln zu vermeiden.

Dehn-Rothfelser meint, man solle einem Jungpferd zum ersten Mal die Sporen geben, wenn es noch nicht seine volle Stärke hat, und nachdem es im tiefen Acker oder Sand im schnellen Trab müde geritten wurde. Auch er empfiehlt, zusammen mit den Sporen Stimmhilfen zu geben, damit das Pferd später auch allein auf die Stimme reagiert. Man solle das Jungpferd aber nicht so stark mit den Sporen hauen, dass es vor Angst nicht mehr weiß, was es tun soll. Will das Pferd die Sporen aber gar nicht akzeptieren und versucht den Reiter abzuwerfen, müsse der Reiter es mit böser Stimme, abwechselnden Sporenstreichen, Gerte und Nasenband strafen. Manche Pferde sind nach Dehn-Rothfelsers Erfahrung so empfindlich und kitzlig, dass sie sich auf die Sporenhilfen auf den Boden fallen lassen. Solche Pferde müssten zur Gewöhnung mit Steigbügeln und Fersen häufig an der Seite berührt werden. Dehn-Rothfelser rät davon ab, bei jedem Schritt die Sporen zu geben, weil das Pferd dadurch faul würde. Es würde auch nicht gut aussehen, wenn der Reiter vier oder fünf Mal Schenkelhilfen geben muss, bevor sich das Pferd überhaupt bewegt.⁵³¹ Die Nutzung der Sporen zusammen mit der Stimmhilfe ist eine pferdefreundliche Empfehlung, wodurch die Pferde die Macht haben, die Sporen durch eine schnelle Reaktion auf die Stimme zu vermeiden. Auch die Kritik an den Reiter, der durch unbedachten und zu häufigen Sporeneinsatz das Pferd dazu bringt, nicht mehr zu reagieren, es aber dann als faul bezeichnet, würden die Pferde in der „Supplication“ gutheißen. Die harten Strafen für die Pferde, die sich des Sporen benutzenden Reiters entledigen wollen, würden sie aber nicht begrüßen, sondern wären auch hier überzeugt, dass dies unter einem besseren Bereiter nicht passieren würde.

Auch Winter meint, das Pferd dürfe weder zu alt noch zu jung sein, wenn man ihm das erste Mal die Sporen gibt. Das Jungpferd müsse zuerst sicher im Schritt und Trab gehen, die Schenkelhilfen verstehen, das Gebiss akzeptiert haben und den Kopf einigermaßen still halten. Außerdem solle es vorher im Trab schon etwas warm geritten worden sein. Winter warnt davor, faulen oder temperamentvollen Pferden die Sporen zu geben. Im ersten Fall würden sie davon

⁵³⁰ Ebd. 11-12.

⁵³¹ Dehn-Rothfelser (1637) 43-44.

noch fauler, im anderen noch hitziger. Anfänglich solle man die Sporen sanft und abwechselnd anwenden. Zudem sollten die Sporen bei Jungpferden nicht zu scharf sein.⁵³² Diese schützenden Ratschläge würden die Pferde in der „Supplication“ vermutlich befürworten.

Fügt man der Intra-Aktion zwischen Pferd und Reiter noch die Sporen dazu, entsteht daraus nicht immer die vom Reiter erhoffte Zusammenarbeit, sondern es kann zum unkontrollierten Umherspringen und Abwurf des Reiters kommen. Um dies nicht zu begünstigen, raten alle erwähnten Reitmeister davon ab, die Sporen bei einem frischen Pferd einzusetzen. Fugger zählt Sporenflüchtigkeit zu den größten Fehlern beim Pferd. Seiner Ansicht nach gibt es dafür zwei Ursachen.

Im ersten Fall sei ein an sich gutes Pferd von einem schlechten Reiter verdorben worden:

„(...) nämlich wann man on alle vrsach vnd widerwertiger weyß die Rossz dermassen zerhawet / (sonderlich mit den schandtlichen grossen sporen / so jezundt im gebrauch) das sy so irrig und forchtsam werden / das sy gleich nit wissen / wa sy vor angsten bleyben sollen / wissen weder zugehen noch zustehen / macht das eben die jhenigen / so darauff sizen / allein auß gewonheit für die lange weyl mit den sporen in sich stechen / wissen selbst nit warumb sys also anhawen / wie sollens dann die armen Rossz wissen noch verstehn / was man damit maint (...).“

533

Beim Beispiel der Sporenflüchtigkeit lässt sich das vom schlechten Reiter verwirrte Pferd nicht mehr in der vom Reiter gewählten Geschwindigkeit in die erhoffte Richtung bewegen, sondern springt nur richtungslos herum, sobald der Reiter die Sporen anlegt. Es ist dennoch bemerkenswert, dass Fugger zuerst den Fehler nicht beim Pferd, sondern beim Reiter sucht. Seiner Ansicht nach gab es zu seiner Zeit unter zehn Reitern, die sich für gut hielten, nur einen, der wirklich reiten konnte.⁵³⁴ Mit dieser Aussage nimmt er die Pferde in Schutz, wofür die Pferde in der „Supplication“ vermutlich dankbar wären.

Erst im zweiten Fall sieht Fugger die Ursache der Sporenflüchtigkeit in der Veranlagung des Pferdes, nämlich wenn es zu empfindlich und scheu ist.⁵³⁵ Entzieht sich das Pferd der Sporenhilfe, ist für den Reiter schnelles und sicheres Wenden unmöglich. Ein solches Pferd weicht den Sporen aus und bringt sich dadurch aus der richtigen Biegung. In falscher Biegung

⁵³² Winter (1674) 86.

⁵³³ Fugger (1578) 145r.

⁵³⁴ Ebd. 145v.

⁵³⁵ Ebd.

wird die Wendung jedoch gefährlich, und in einer Kampfsituation kann der Gegner dem Reiter Schaden zufügen.

Grisone schreibt sporenflüchtigen Pferden auch die *Agency* zu, den Reiter aus dem Sattel werfen zu wollen:

*„Vnnd so etliche empfindliche / oder kützliche Pferd vbel / vnnd mit grossem vnuerstandt erzogen seind / die / so bald sie empfinden / das mans mit den sporn anrüret / so schlahens vnd fliehen den weg / vnnd werffen sich vber zwerch / von einer seyten zu der andern / springen mit vnderschlagnem kopff / in dem vorhaben euch von im zuwerffen.“*⁵³⁶

Grisone empfiehlt, solche Pferde aufs Grausamste mit der Gerte an den Kopf und auf die vorderen Füße zu schlagen, das Pferd laut und böse anzuschreien und so lange nicht nachzulassen, bis das Pferd gehorcht. Sobald das Pferd das Erwartete tut, muss man nicht nur aufhören es zu schlagen, sondern es auch loben.⁵³⁷ Mit der Annahme, das Pferd sei vorsätzlich böse sowie mit seinen harten Strafen stellt sich Grisone hier erneut auf die Seite der tyrannischen Bereiter in der „Supplication“. Er empfiehlt zwar, das Pferd auch zu loben, sobald es sich ergibt, aber es ist unwahrscheinlich, dass ihn das vor den Pferden rehabilitieren würde.

Ist ein Pferd sehr empfindlich und ungeduldig, würde Pluvinel dieses Problem ganz anders lösen. Er würde das Pferd zwischen zwei Pilaren kurz anbinden und zwei Bälle an den Sporenrädern befestigen. Wenn die Sporen so bedeckt sind, wird das Pferd seitwärts bewegt und dabei mit den Bällen angefasst, so dass die Hilfe der Sporen nicht weh tun kann. So wird das Pferd daran gewöhnt, diese Hilfe zu ertragen. Pluvinel ist der Meinung, dass diese Methode besser ist, als die Sporen ganz zu entfernen, weil er das Pferd mit den Fersen nicht am Gurt berühren kann. Generell hält der Reiter seine Unterschenkel anders, wenn er Sporen anhat. Hat sich das Pferd an die bedeckten Sporen gewöhnt, nimmt Pluvinel solche, die nicht stechen und übt weiter. Erst danach nimmt er wieder die Sporen, die er üblicherweise trägt und gibt dem Pferd mit diesen die Sporenhilfen. Durch diese Methode würden alle Pferde lernen, sowohl die Hilfen als auch die Strafen der Sporen anzunehmen, ohne sich aufzuregen. Pluvinel hält es für sehr wichtig, dass ein Pferd sowohl die Sporen als auch die Hand des Reiters geduldig erträgt, weil dieser die entsprechenden Hilfen in einer Kampfsituation nicht so fein geben kann wie auf dem Reitplatz. Sollte das Pferd gröbere Hilfen nicht ertragen, würde der Reiter sich in

⁵³⁶ Tufft, Frölich (1566) 10r-10v.

⁵³⁷ Ebd.

Lebensgefahr befinden.⁵³⁸ Im Gegensatz zu Grisone, der den Widerstand des Pferdes zu brechen versucht, setzt Pluvinel hier auf eine sanfte stufenweise Gewöhnung des Pferdes. Dies geschieht allerdings nicht in erster Linie zum Schutz des Pferdes, sondern um diese auch weniger feinen Hilfen gegenüber geduldiger zu machen, was wiederum zum Schutz des Reiters dient. In einer Intra-Aktion zwischen Gegner, Pferd und Reiter könnten unerwartete *Agency*-Ausdrücke des Pferdes dem Reiter das Leben kosten.

Neben der Sporenflüchtigkeit ist es laut Fugger ebenfalls ein großer Fehler, wenn das Pferd gänzlich unempfindlich ist und gar nicht auf Sporen reagiert.⁵³⁹ In diesem Fall hat das Pferd eines ständig Sporen einsetzenden Reiters gelernt, dass es sinnvoller ist, die Sporenhilfe zu ignorieren, weil es diese Hilfe durch keine eigene Aktion vermeiden kann. Grisone zielt auf eine ähnliche Abstumpfung bei Pferden, die zu sensibel auf Sporen reagieren. Er meint, dass das Pferd die Sporen mit der Zeit umso mehr zu dulden lernt, desto mehr es gespornt wird. Er führt diese Entwicklung darauf zurück, dass die Haut des Pferdes durch anhaltende Sporenstrieche weniger sensibel wird.⁵⁴⁰ Dies könnte vielleicht auf die Bildung von Hornhaut an jenen Stellen zurückzuführen sein, die wiederholt von Sporen verwundet wurden. Ansonsten kann nicht von einer Desensibilisierung der Haut gesprochen werden. Erscheinen die Seiten des Pferdes weniger sensibel, hat das Pferd einfach aufgehört, auf die Reize zu reagieren. Die taktile Sensitivität der Pferdehaut im Wirkungsbereich der Schenkel- und Sporenhilfen ist höher als die der Haut auf dem Schenkel und sogar der empfindlichen Fingerspitze eines Menschen. Das bedeutet, dass das Pferd auf Druck reagieren kann, der so gering ist, dass ihn ein Mensch überhaupt nicht spüren kann.⁵⁴¹ Unter einem schlechten Reiter wird das Pferd durch die Menge an bedeutungslosen Hilfen verwirrt oder lernt, diese einfach zu ignorieren, um mit der Reizflut klarzukommen.

Grisone beschreibt solche abgestumpften Pferde, die er verwirrt nennt. Je mehr sie vom Reiter mit Sporen geschlagen werden, desto weniger bewegen sie sich. Solche Pferde dürfen nach Grisone gar nicht im Trab, Galopp oder Karriere mit Sporen getrieben werden. Er empfiehlt, einem derartigen Pferd nur im Schritt die Sporen zu geben, und es sofort zu loben und zu

⁵³⁸ Pluvinel (1628) 41-42.

⁵³⁹ Fugger (1578) 145r-145v.

⁵⁴⁰ Tufft/Frölich (1566) 10r-10v.

⁵⁴¹ Michel-Antoine Leblanc, *The Mind of the Horse. An Introduction to Equine Cognition*, Cambridge/London 2013, 376-377.

streicheln, sobald es antrabt. Das sollte man zehnmal pro Ritt machen, bis das Pferd die Sporenhilfe versteht, und sicher und willig geworden ist.⁵⁴²

Nach Misselhorn gibt man die Sporen, wenn das Pferd nicht gehorsam ist, und zwar hinter dem Gurt. Dabei müssen die Sporenstreiche ernst sein und dem Pferd Furcht einjagen.⁵⁴³ Sollte das Pferd besonders unempfindlich sein, erwähnt Misselhorn noch die Möglichkeit, Glasscherben unter die Haut zu stecken und einheilen zu lassen. Dadurch würden faule Pferde eine Zeit lang wieder auf die Sporen reagieren. Eine zu große Empfindlichkeit wäre aber ein noch ernsteres Problem als fehlende Empfindlichkeit.⁵⁴⁴ Nach der „Supplication“ würde Misselhorn mit seiner Glasscherbenmethode mit Sicherheit auf der Seite der tyrannischen Bereiter eingeordnet werden.

Bei einem sporenfaulen Pferd empfiehlt Hohberg, sehr scharfe Sporen zu nehmen und damit dem Pferd acht bis zehn Mal in die Flanken zu hauen, so hart der Reiter es nur kann, und es eine Karriere laufen lassen. Nach dem Anhalten solle ein Junge Essig und Salz auf die Sporenwunden auftragen sowie damit die Sporen benetzen. Dann solle man erneut eine Karriere mit derselben Anzahl der Sporenstreiche reiten; dadurch würde das Pferd lernen, die Sporen zu fürchten.⁵⁴⁵ Dieser Ratschlag Hohbergs ist nur geringfügig weniger grausam als seines Kollegen Misselhorns. Auch er wäre für die Pferde in der „Supplication“ ein tyrannischer Bereiter, wenn er diese Methode ausübt.

Pferde, die so unempfindlich und faul sowie körperlich schwach sind, dass man sie nur ein paar Meilen am Tag reiten kann, sind laut Pluvinel mehr zum Einsatz vor einem Wagen als auf dem Reitplatz geeignet. Andere hätten dagegen zwar gute körperliche Anlagen, es mangle ihnen aber an Temperament und Mut. Pluvinel würde solche Pferde im Stall einsperren und sie einen bis anderthalb Monate unbegrenzt füttern. Würden sie dadurch energievoll werden, bräuchte man bei ihnen keine Strafen einzusetzen, welche Pluvinel gerne vermeidet. Hilft dies aber nicht, würde er das Pferd an einen Pilaren binden und so lange mit der Peitsche jagen, bis es sich aus Angst vor den Peitschenhieben bewegt. Der Reiter solle es auch mit scharfen Sporen und der Gerte schlagen und ihm mit der Stimme drohen. Die Absicht des Reiters solle dabei jedoch sein, das Pferd mehr zu erschrecken als zu quälen. Das Pferd solle lernen, aus Angst empfindlicher auf die Sporen zu reagieren.⁵⁴⁶ Pluvinel geht zwar pferdefreundlicher vor als

⁵⁴² Tufft/Frölich (1566) 9v-10r.

⁵⁴³ Misselhorn (1685) 68.

⁵⁴⁴ Ebd. 70.

⁵⁴⁵ Hohberg (1689) 65.

⁵⁴⁶ Pluvinel (1628) 45-46.

Grisone oder Misselhorn, lässt sich dabei aber mehr vom Pragmatismus als Tierschutz leiten. Ungeeignete Tiere werden vom Reitplatz entfernt, und zur Not wird auch Gewalt angewendet. Deswegen wäre auch er nicht unbedingt der Traumbereiter, den sich die Pferde in der „Supplication“ wünschen.

Galiberto warnt davor, ein Pferd zu sehr mit den Sporen zu schlagen, denn das würde das Pferd seiner Kraft und seines Muts berauben. Zudem würde das Pferd eine harte, unempfindliche Haut entwickeln sowie widerspenstig werden. Egal, wie unerwünscht sich das Pferd auch verhalten mag, solle die Strafe nicht über drei oder höchstens vier Streiche mit Sporen oder Gerte hinausgehen. Durch ein Zuviel an Strafen würden die Pferde aus Unmut auch mit dem Schweif schlagen, was Galiberto sehr unschön findet. Ein Pferd würde sich wesentlich eher durch Güte und Lob zu erwünschtem Verhalten bewegen lassen als durch viele Strafen.⁵⁴⁷ Wegen ihrer guten und dienstbereiten Natur wären der Pferde in der „Supplication“ vermutlich der Ansicht, Strafen seien gar nicht notwendig. Galibertos Standpunkt, der Reiter erreiche seine Ziele eher durch Lob als durch Strafen, fände sicherlich ihren Beifall.

3.5.2 Stetigkeit

Unter Stetigkeit verstehen die Reitmeister, dass das Pferd sich nicht vorwärtsbewegen will. Fugger findet, dass dieses Problem beim alltäglichen Reiten zwar nicht direkt gefährlich ist. Er meint aber, dass es trotzdem keinen Spaß macht, auf so einem Pferd zu sitzen und warten zu müssen, bis es wieder Lust hat, weiterzugehen. Will der Reiter sich doch weiter fortbewegen, muss er absteigen und das Pferd führen. In einer Schlacht ist auch dieses Pferd tödlich, wenn es in der Mitte des Kriegsgeschehens plötzlich die Weiterbewegung weigert.⁵⁴⁸ In einer alltäglichen Intra-Aktion bewirkt die *Agency* des Pferdes in diesem Fall, dass der Reiter nicht rechtzeitig an sein Ziel kommt. Im Krieg dagegen, wenn noch viele Gegner Teilnehmer der Intra-Aktion sind, kann ein selbständig stehengebliebenes Pferd den Tod seines Reiters bedeuten.

Grisone nennt mehrere Gründe für dieses Verhalten. Der erste ist der Eigensinn des Pferdes: *„Vnd wa das Pferdt / so ihrs in Ringen oder zirckel reyttent / nicht räsch genug were / oder im traben aigensinnig / vnnd wollte von ihm selbst still halten/ ehe das es sein lehr geendet (...).“*⁵⁴⁹ In diesem Fall sollte der Reiter das Pferd zum Galopp animieren und mit der Zunge schnalzen,

⁵⁴⁷ Galiberto (1692) 58.

⁵⁴⁸ Fugger (1578) 144v-145r.

⁵⁴⁹ Tufft/Frölich (1566) 8v.

um es anzutreiben.⁵⁵⁰ Hier demonstriert Grisone seine Ansicht, dass das Pferd selbständig Entscheidungen treffen kann, wie zum Beispiel stehenzubleiben. Ist diese Manifestation der *Agency* vom Reiter nicht gewünscht, muss er das Pferd von seiner Absicht der weiteren Fortbewegung überzeugen. Dazu muss er den Willen des Pferdes innerhalb der Intra-Aktion umkehren oder unterdrücken.

Andererseits schreibt Grisone aber auch, dass der Reiter meistens selbst an dem Problem schuld sei. Lässt er ein schwaches Pferd zu hart arbeiten, verweigert das Pferd irgendwann das Laufen, bleibt stehen und will sich nicht mehr weiterbewegen, oder wehrt sich sogar mit Bocken gegen die zu große Anstrengung. Der Reiter kann auch durch seine eigene Angst das Stehenbleiben des Pferdes verursachen. In diesem Fall kann es schon zu Beginn des Anreitens vorkommen, dass das Pferd störrisch wird und sich nicht vom Fleck rührt. Dieses Problem ist am einfachsten zu lösen, wenn das Pferd sich aus körperlicher Schwäche nicht bewegen will. Schwieriger wird es, wenn es aus anderen Gründen stehenbleibt: „*Wiewol etliche pferd sein nit allein von natur frech / sonder böse grind / vnd zwywillig / die alweg gedencken sich zu wehren / vnd kommen zu solchem laster / Die sein vil ärger dann die andern.*“⁵⁵¹

Liegt der Fehler in körperlicher Schwäche begründet, sollte man das Pferd auf einer langen ummauerten Strecke reiten. Hinter dem Pferd sollten sich Helfer mit Ruten befinden, die auch Steine in den Händen haben. Will sich das Pferd nicht bewegen, egal in welcher Gangart, sollten die Helfer es mit den Ruten auf die Hinterbeine schlagen, mit Steinen dorthin werfen, und das Pferd dabei anschreien. Der Reiter sollte still sein, solange das Pferd sich nicht bewegt. Bewegt es sich dann, sollten die Helfer schweigen und der Reiter es loben und den Weg mit ihm langsam achtmal auf und ab reiten. Danach sollte man absteigen oder im Schritt nach Hause reiten. Diese Methode sollte man mehrere Tage lang anwenden, bis das Pferd willig läuft.⁵⁵² Bei einem Pferd, das die Arbeit weigert, weil der Reiter zu viel von ihm verlangt hat, muss die Motivation wiederhergestellt werden. Grisone rät zwar zu gewaltsamen Methoden, um das Pferd wieder zum Laufen zu bewegen, aber Lob und leichte Arbeit sollen das Pferd zu freudigeren Diensten ermutigen. Mit seiner Art des Motivierens insgesamt wären die Pferde in der „Supplication“ aber höchstwahrscheinlich nicht einverstanden.

Manche Pferde, die sich nicht vorwärts bewegen wollen, gehen rückwärts. Ein solches Pferd würde Grisone mit dem Kopf in die Richtung drehen, wo es selbst gerne hinwill, und es schnell

⁵⁵⁰ Ebd.

⁵⁵¹ Ebd. 49r.

⁵⁵² Ebd. 49r-49v.

galoppieren lassen. Dabei muss der Reiter ihm mit der Stimme drohen und mit der Gerte zwischen die Ohren schlagen. Danach sollte man wieder umkehren und das Pferd dazu zwingen, in die Richtung zu gehen, in die es vorher nicht wollte. Dabei sollte es mehr mit der Stimme als mit der Gerte bestraft werden. Geht das Pferd dann vorwärts, sollte man es loben. Dann wird das Pferd verstehen, dass es angenehmer ist zu gehorchen und gelobt zu werden, als eigensinnig stillzustehen oder rückwärts zu gehen und unter Schlägen laufen zu müssen. Grisone empfiehlt, die Strafen auch dann nicht auszusetzen oder zu unterlassen, wenn das Pferd stürzt.⁵⁵³ In dieser Intra-Aktion versucht Grisone, den Widerstand des Pferdes dadurch zu überwinden, dass er die Bewegung in die von ihm gewünschte Richtung einfacher gestaltet als in die vom Pferd bevorzugte Richtung. Das Pferd wird generell die Aufgabe wählen, deren Ausführung ihm leichter fällt oder mindestens weniger unangenehm ist. Eine andere Möglichkeit, das Vorwärtsgehen für das Pferd als die angenehmere Alternative darzustellen, besteht darin, das widerspenstige Pferd zehn Schritte so schnell wie möglich rückwärts gehen zu lassen. Danach geben nach Grisones Erfahrung viele Pferde nach.⁵⁵⁴

Helfen die bisher beschriebenen Methoden nicht, und das Pferd weigert sich trotzdem zu laufen, wird Grisone noch kreativer. Er rät dazu, dem Pferd einen Strick in den Schweif zu binden und hinter ihm auf der Erde schleifen zu lassen. Bleibt das Pferd stehen, sollte ein Helfer am Boden den Strick aufheben und daran ziehen. In diesem Moment wird das Pferd erschrecken und vor Angst fliehen wollen. In diesem Fall sollte der Helfer den Strick sofort loslassen. Durch das Schleifen des Strickes wird das Pferd noch mehr zum Laufen animiert. Auch diese Methode sollte wiederholt und deren Wirkung noch mit Steinen, Ruten und Stimme verstärkt werden, sobald das Pferd wieder stehenbleibt.⁵⁵⁵ In dieser Intra-Aktion setzt Grisone auf die angsteinflößende Wirkung eines fremden Gegenstandes, in diesem Fall eines Strickes.

Wenn ein Pferd, wie Grisone es behauptet, dem Reiter aus eigenem Freiheitswillen nicht gehorchen will und stehenbleibt, sollte man es in einem Acker reiten und dabei überall schlagen und anschreien. Die Schläge und Schreie sollten umso intensiver werden, wenn es versucht, sich durch Springen oder seitliches Ausweichen der Arbeit zu entziehen. Der Reiter sollte dem ungehorsamen Pferd mehr Arbeit geben, bis es merkt, dass es dem Reiter nicht beikommt und aufgibt. Sobald das passiert, sollte man das Pferd loben.⁵⁵⁶ Bei dieser Methode wird in der Intra-Aktion mit dem Pferd nicht mehr mit ihm verhandelt, um zu einer beidseitig zufriedenstellenden

⁵⁵³ Ebd. 49v.

⁵⁵⁴ Ebd.

⁵⁵⁵ Ebd. 49v-50r.

⁵⁵⁶ Ebd. 50r.

Zusammenarbeit zu kommen. Das klare Ziel dieser Korrektur ist, den Willen des Pferdes zu brechen, um seine eigenständige *Agency* zu eliminieren.

Dasselbe gilt für die folgende, berühmt-berüchtigte Methode, die auch Dehn-Rothfelser übernommen hat:⁵⁵⁷

„In ainer grossen noth / allein wann der Reitter nit gelert ist / auch nit zeit vnd maß waist das pferd zu vberwinden / vnd vmb im sein irthumb zuerkennen geben / so nembt ein kazen so boßhafft sie immer sein kann / vnd bindts auff ein scheiben fornen an einer stangen / der groß eines spieß / vnd bey sechzehen palmen lang. Vnd man muß acht haben / das gebunden wird / das die pflaten vnnd den kopff frey hab. Wann dann das pferd sich widert das fort sol / so nemb ein mann zu fuss die stangen / vnd sez dem pferd die kazen alsbald zwischen die füß / zwischen die tiech / zwischen die bain / vnd oft zwischen dz geschrött / vnd auff den arsch / Vnd in dem / oder samb andern umbstenden / wöllen im mit der stimm trowen / auß dem wirdts gezwungen dz gehet wie ir wolt / In solchen allein schweig der Reiter der darob sizt / vnd allein sein auffmercken hab / das er im schön thue / wann es recht thut.“⁵⁵⁸

Die eben beschriebene Methode, bei der Pferd und Katze gleichermaßen gequält werden, wird in vielen Abhandlungen über die historische Reitkunst als ein Paradebeispiel für Grisones Gewaltschule angeführt,⁵⁵⁹ und ist für die heutige Zeit ohne Zweifel entsetzend. Dabei sollte das Zitat trotzdem nicht aus dem Kontext herausgelöst beurteilt werden. Zu Grisones Verteidigung muss gesagt werden, dass er diese und die nächsten zwei hier weiter unten erläuterte Methoden nicht empfiehlt. Wie er selbst schreibt, werden solche Verfahren nur von schlechten Reitern, die über kein Wissen und keine Zeit verfügen, benutzt. Zudem vergisst er nicht die Notwendigkeit von Lob, sobald das Pferd etwas richtig macht, zu betonen. Auf Grund seiner Vorliebe, alle Probleme vorzugsweise durch Prügeln und Schreien zu lösen, verdienen seine Regeln leider trotzdem die Bezeichnung Gewaltschule.

Grisone beschreibt außerdem eine Hilfe, wodurch ein sich nicht bewegen wollendes Pferd getrieben werden kann, die er zwar als schlecht bezeichnet. Dazu sollte der Reiter dem Pferd einen Nagel in den Rücken stechen. Der Nagel sollte so lange nicht entfernt werden, bis das Pferd sich bewegt. Sobald es das tut, sollte der Reiter den Nagel entfernen und das Pferd mit derselben Hand auf dem Hals streicheln. Sollte das Pferd irgendwann später wieder

⁵⁵⁷ Dehn-Rothfelser (1637) 95-96.

⁵⁵⁸ Ebd. 50v.

⁵⁵⁹ Otte (1994) 62. - Vgl. Cuneo (2005) 152.

stehenbleiben, wird es schon ausreichen, dass der Reiter seine leere Hand nach hinten bewegt, und das Pferd wird laufen wie der Reiter will.⁵⁶⁰

Grisone erzählt noch von der Möglichkeit, dem Pferd einen Igel oder sonstige Kleintiere an den Schweif zu binden oder ein Stück Eisen mit scharfen Spitzen, und zwar mit einem Strick, den der Reiter in der Hand hält, um die Tiere oder das Eisen nach Bedarf stärker an das Pferd heranzuziehen. Grisone meint immerhin, dass solche Methoden nicht viel taugen; sie machen das Pferd nur verwirrt und verzweifelt, da es diese Strafen nicht verstehen kann. Er schreibt, dass er von noch mehr solcher schlechten Methoden kennt, da sie aber nichts bringen, wolle er keine weitere Zeit damit verschwenden.⁵⁶¹ Ein Bereiter, der solche Methoden anwendet, würde von den Pferden in der „Supplication“ mit Sicherheit als tyrannisch angesehen werden.

Fast so gründlich wie Grisone geht auch Lieb auf die verschiedenen Ursachen der Stetigkeit sowie mögliche Lösungen des Problems ein:

„Erstlich / aus einer bösen vnd widerspenstigen Natur. Zum Andern / auß furcht vnd verzweiffelung der Pferdt / Vnd zum Dritten / auß vnvermögen vnd grosser matherzigkeit vnd mangel der kräfte / Erstlich die Pferde von böser Natur / werden sich von einer jeden straffe gar leichtlich zu Zorn vnd widerspenstigkeit bewegen lassen / Sonderlich wenn sie hart oder zu unrechter zeit gestrafft / vnd nicht wiederumb auff die straffe (wie vorgemelt) versichert vnnd versöhnet worden sein / Oder so das Pferdt mercket / daß der Reuter verzagt ist / vnd nicht mit der straffe fort fehret / wie er etwa angefangen / Sondern lest nach / vnd fürcht sich gleichsam vor dem Pferde / vnd lest ihm seinen Willen / Darumb veracht es alsdenn auß boßheit die straffe / vnd resistiert gleichsam seinem Willen / vnd fenget an sich zuerzeigen / als wenn es nicht gehen wolt / vnd ist also in sich selbst zweysinnig / ob es gehen will oder nicht / dieweil es kein auffrichtig gemüth hat / welches ein grosser anfang ist der stetigkeit (welches ihr in allen unterweisungen wol observiern vnd in acht nehmen solt.“⁵⁶²

Ein Pferd, das aus Angst stetig wird, solle also nicht mit Gewalt genötigt, sondern mit guten Worten und Streicheln ermutigt werden. Auf jeden Fall darf ein ängstliches Pferd nicht geschlagen werden, weil es dadurch noch stetiger werden könnte. Lieb ist der Meinung, dies sei auch der häufigste Grund für Stetigkeit überhaupt. Die Stetigkeit liege auch in der

⁵⁶⁰ Tufft/Frölich (1566) 51r.

⁵⁶¹ Ebd. 51v.

⁵⁶² Lieb (1616) 51.

Dummheit des Reiters begründet, wenn er so viel von dem Pferd verlangt, dass es vor Erschöpfung stehen bleibt und auf sich einschlagen lässt.⁵⁶³

Lieb lehnt die bei Grisone erwähnten Strafen von Stacheln, Feuer oder Stricken an Genitalien bei stetigen Pferden ab. Er bevorzugt die Strafe der Stimme. Ansonsten würde er noch Sporen und Gerte benutzen, wobei er diese beiden Strafen hart nennt. Der Reiter müsse auch achten, das Pferd nicht auf die Genitalien oder auf den Kopf zu schlagen, um es nicht zu verletzen; von einem Schlag auf den Kopf könnte es sogar sterben.⁵⁶⁴

Ein stetiges Pferd, das rückwärts geht, würde Lieb korrigieren, indem er das Pferd mit Sporen weiter rückwärts treibt. Da dies anstrengend ist, wolle das Pferd bald von sich aus vorwärts gehen.⁵⁶⁵

Eine weitere Ursache der Stetigkeit liegt laut Lieb in schlechtem Satteln und einem zu fest angezogenen Sattelgurt. In solchen Fällen neige das Pferd dazu, sich aufzublähen und beim Aufsitzen des Reiters den Rücken hochzudrücken. Gefährlich würde es dann, wenn man das Pferd zum Losgehen zwingt. Nach Liebs Erfahrung würde es dann wild umherspringen oder sich sogar zu Boden fallen lassen. Als Lösung würde Lieb eine Zeit lang ohne Sattel reiten, stattdessen nur mit einer Decke und einem leichten Gurt. Wenn das Pferd sich nicht mehr krümmt, könne man es mit einem Strohsattel satteln und dann allmählich wieder an einen Sattel mit festem Baum gewöhnen.⁵⁶⁶ Liebs Sicht auf stetige Pferde ist im Vergleich zu seinen Kollegen überdurchschnittlich empathisch und seine Lösungen eher gewaltfrei. Damit kommt er zumindest in diesem Fall recht nah an die Art Bereiter, die sich die Pferde in der „Supplication“ wünschen.

Im Gegensatz zu Fugger, der dies noch als eher harmlos betrachtet hat, ist Winter der Meinung, dass Stetigkeit eines der allergrößten und gefährlichsten Laster ist. Man brauche sehr viel Zeit und Mühe zur Korrektur. Bei manchen Pferden käme dies aus natürlichen Ursachen, bei anderen wäre es durch schlechte Reiter entstanden. Läuft das Pferd rückwärts, liegt es laut Winter meistens daran, dass ein schlechter Reiter es geschlagen und gleichzeitig an den Zügeln festgehalten hat, um nicht herunterzufallen. Ein solches Pferd würde Winter wie ein ganz rohes Pferd behandeln, also mit einem Kappzaum, Trense und Sattel, aber ohne Reiter mit Longe um einen Pilaren herum arbeiten. Sollte es rückwärts gehen wollen, könne man es mit der Longe

⁵⁶³ Ebd. 51-52.

⁵⁶⁴ Ebd.

⁵⁶⁵ Ebd. 53.

⁵⁶⁶ Ebd.

wieder vorwärtsziehen und von Helfern mit Peitschen treiben lassen. Geht das Pferd dann vorwärts, solle es gelobt werden. Gehorcht das Pferd am Pilaren, könne man ihm trauen und es auch ohne Longe frei im Feld reiten.⁵⁶⁷ Als letztes könnte Stetigkeit laut Winter bei Ställen oder vor Haustüren auch davon kommen, wenn der Reiter zu gerne Wein trinkt und Zuschauern imponieren will. Dann lernt das Pferd vor jedem Gebäude anzuhalten, weil der Reiter da entweder absteigt oder aber vor jedem Fenster Erhebungen und Schulsprünge abfragt, bis das Pferd stetig wird. Bei einem solchen Pferd darf man nie wieder direkt vor einem Gebäude anhalten und absteigen.⁵⁶⁸ Winter bringt hier ebenfalls mehr Empathie dem Pferd gegenüber mit, während er Kritik am Reiter ausübt. Damit könnte er sich der Gunst der Pferde in der „Supplication“ sicher sein.

Misselhorn findet, ein stetiges Pferd sei noch wertloser als ein hartmäuliges. Je mehr man es schlägt, desto eher stünde es oder ginge nur rückwärts. Ist das Pferd von Natur aus stetig, könne man nichts tun, aber ist es durch ein falsches Gebiss oder einen schlechten Reiter stetig geworden, könne man das Problem korrigieren. Sobald das Pferd sich nur etwas vorwärts bewegt, solle man sich damit zufrieden geben. Misselhorn erwähnt auch die Möglichkeit, dem Pferd das Vorwärtsgehen schmackhafter zu machen, indem man es nur zum Rückwärtsgehen zwingt. Er findet, man solle und müsse alles probieren.⁵⁶⁹ Im Vergleich zu seinen anderen Problemlösungen bleibt Misselhorn hier sehr zurückhaltend mit Strafen und betont, der Reiter solle sich auch über kleine Verbesserungen freuen.

Hohberg sieht die Schuld für die Stetigkeit beim Reiter: Pferde würden stetig, wenn sie in ihrer Jugend durch grobe Reiter übermäßig belastet und dadurch widerspenstig gemacht worden sind. Lässt der Reiter dem Pferd die Widerspenstigkeit auch noch durchgehen, würde es stetig. Zur Korrektur empfiehlt Hohberg, das Pferd einem älteren Pferd folgen zu lassen und es dabei mit der Stimme und einem leichten Streich aufzumuntern.⁵⁷⁰ Hohberg zeigt hier Empathie fürs Pferd und kritisiert reiterliche Fehler. Hierin würde er von den Pferden in der „Supplication“ Unterstützung erfahren.

3.5.3 Steigen

Wenn das Pferd sich auf den Hinterbeinen aufrichtet, kann sich der Reiter nicht mehr im Sattel halten. Die größte Gefahr besteht jedoch nicht darin, dass der Reiter vom Pferd fällt, sondern

⁵⁶⁷ Winter (1674) 79-80.

⁵⁶⁸ Ebd. 80-81.

⁵⁶⁹ Misselhorn (1685) 182-184.

⁵⁷⁰ Hohberg (1689) 66.

dass das steigende Pferd sein Gleichgewicht verliert und rückwärts auf den Reiter fällt. Fugger nennt solche Pferde nicht erziehbare „Schelme“. Er erzählt von einem eigenen Pferd, das er im Jahre 1551 besaß. Er hatte diesen schönen Apfelschimmel aus Spanien importiert, wo das Pferd noch nicht die Gewohnheit des Steigens hatte. Erst in Deutschland hatte es angefangen, sich aufzubäumen und dabei auch wie ein Mensch 20-30 Schritte auf den Hinterbeinen zu gehen. Am Ende sei das Pferd so gestört gewesen, dass es seinen Kopf drei Tage und Nächte lang gegen die Heukrippe schlug, bis es umfiel.⁵⁷¹ In dieser persönlichen Geschichte einer gescheiterten Beziehung mit dem spanischen Pferd tritt die individuelle *Agency* dieses Tieres zutage. Leider geht aus dem Text nicht hervor, in welchen Situationen oder gegen welche möglichen menschlichen Ursachen sich dieses Pferd so gewehrt hat. Auf jeden Fall ließ sich dieses Pferd nicht gern reiten. Anscheinend hat es mit seinem gewaltigen Steigen bewirkt, dass es nicht mehr oder zumindest nicht regelmäßig geritten wurde. Ansonsten hätte es nicht die Möglichkeit bekommen, drei Tage lang im Ständer zu stehen und sich nach und nach totzuschlagen.

Das kontrollierte, versammelte Steigen in einer Pesade war Teil der Ausbildung eines Reitkunstpferdes. Diese Lektion war nicht ganz ungefährlich, weil viele Jungpferde dadurch anfangen, ohne den Willen des Reiters zu steigen. Daher rät Grisone dazu, das Pferd nicht zu eng zu halten, wenn es die Pesade schon gelernt hat. Falls das Pferd trotzdem von sich aus steigt, sollte man es mit der Stimme strafen, mit der Gerte auf die Seiten und auf die vorderen Füße schlagen und ihm vielleicht auch die Sporen geben, um es wieder in die Vorwärtsbewegung zu treiben. Mit den Sporen sollte man aber mäßig umgehen, weil manche Pferde jedes Mal, wenn man ihnen die Sporen gibt, eine Pesade machen und stehenbleiben. Solchen Pferden kann man die Sporen so häufig geben wie man will, aber sie bewegen sich nicht weiter. Wenn das Pferd die Sporen so missversteht, sollte der Reiter ihm ausschließlich mit der Stimme helfen.⁵⁷² Es liegt also am Reiter, die Kommunikation mit dem Pferd so zu gestalten, dass das Pferd ihn in der jeweiligen Intra-Aktion richtig verstehen kann und die Beziehung funktioniert. Dabei muss er beachten, dass das Pferd eine gelernte Fähigkeit auch gegen ihn richten kann.

Steigt das Pferd wegen eines Schlages zwischen die Ohren oder aus einem anderen Grund, empfiehlt Grisone, es mit der Gerte stark auf die Brust und die vorderen Beine zu schlagen. Hat das Pferd die Gewohnheit zu steigen, sollte der Reiter eine sehr lange Gerte tragen, die bis zum

⁵⁷¹ Fugger (1578) 143v.

⁵⁷² Tufft/Frölich (1566) 24r-24v.

Boden reicht. Diese sollte er nach vorne unten geneigt tragen, so dass er das Pferd beim ersten Anzeichen des Steigens schlagen kann. Wenn das Pferd sich dann unterordnet, wird es diesen Fehler künftig unterlassen.⁵⁷³ Wie so oft bei Grisone geht es auch hier um das schmerzhaft Unterdrücken der widersetzlichen *Agency* des Pferdes. Der Reiter versucht, den Willen des Pferdes zu brechen, um seine eigenen Absichten durchzusetzen. Die Pferde in der „Supplication“ würden behaupten, hier sei etwas gründlich schiefgelaufen, weil sie eigentlich willig sind, dem Menschen zu dienen. Deswegen wäre es nicht nötig, ihren Willen zu brechen.

Lieb findet, dass das Steigen der Stetigkeit ähnlich ist, aber viel gefährlicher, weil das Pferd sich mit dem Reiter überschlagen könne. Zum Glück könne man aber diese Unart leichter abgewöhnen als die anderen, denn Pferde würden nicht aus böser Natur steigen, sondern wegen reiterlicher Fehler. Steigen käme häufig von einem empfindlichen Maul und einem zu harten Gebiss, oder aber von einer ungeschickten, harten Hand des Reiters. Bei solchen Pferden würde Lieb die sanftesten möglichen Gebisse benutzen und die Kinnkette länger schnallen als üblich. Sollte das Pferd aber aus Bosheit steigen, solle der Reiter es hart mit Sporenstreichen strafen und mit der Gerte auf die Vorderbeine schlagen. Der Reiter könne auch die Gerte über den Kopf des Pferdes schwingen, müsse aber achtgeben, das Pferd dabei nicht ins Auge zu treffen. Lieb ermahnt den Reiter auch, die Hand ruhig zu halten, um dem Pferd möglichst keinen Grund zum Steigen zu geben.⁵⁷⁴ Auch hier zeigt Lieb Empathie für das Pferd, während er inkompetente Reiter kritisiert. Damit würde er die Sympathie der Pferde in der „Supplication“ gewinnen. Der zweite Fall, indem ein Pferd aus Bosheit steigt, dürfte aber laut der Pferde eigentlich gar nicht vorkommen.

Sollte das Pferd so hoch steigen, dass es auf den Hinterbeinen schwankt und droht, nach hinten zu überschlagen, empfiehlt Lieb, einen Helfer zu Fuß zu einzusetzen. Dieser solle eine Longe am Nasenband des Pferdes befestigen und sich in die Mitte der Volte begeben. Steigt das Pferd, solle der Helfer vor es treten und mit der Longe wieder nach unten ziehen. Lieb ist dagegen, einen Sprungriemer zu benutzen, weil das Pferd sich dadurch eher überschlagen könne. Er schreibt, dass manche auch Schlaufzügel-ähnliche Zügel benutzen, die durch die Ringe der Kandare gehen und unten an der Brust am Kreuzgurt befestigt werden. Steigt das Pferd, könne der Reiter es an diesen Zügeln wieder auf den Boden ziehen. Lieb hält dennoch die Strafen mit den Sporen, mit der Stimme und der Gerte für besser.⁵⁷⁵

⁵⁷³ Ebd. 43r.

⁵⁷⁴ Lieb (1616) 54.

⁵⁷⁵ Ebd. 55.

Steigen kann laut Dehn-Rothfelser mehrere Ursachen haben. Dazu gehören ein empfindliches oder verletztes Maul, ein zu scharfes Gebiss, eine zu harte Hand, aber auch ein ängstlicher Reiter oder das zu frühe Beibringen von Pesaden. Der Reiter müsse sich davor hüten, das Pferd mit den Zügeln dazu zu bringen, sich zu überschlagen. Er solle das Pferd mit der Gerte auf die vorderen Schenkel, unter den Bauch und auf die Hoden schlagen. Zusätzlich solle er Sporenstreiche anwenden und das Pferd anschreien. Die Strafen sollten aber dann geschehen, wenn das Pferd schon dabei ist, sich wieder auf den Boden zu lassen. Früher könnten die Strafen nämlich auch dazu führen, dass das Pferd sich überschlägt. Zusätzlich könne ein Helfer das Pferd mit einer Peitsche vorwärtstreiben oder aber mit einem langen Zügel wieder auf den Boden ziehen.⁵⁷⁶

Dehn-Rothfelser schreibt, das Steigen sei besonders für ängstliche und unerfahrene Reiter gefährlich, weil diese sich an den Zügeln festhalten wollen und das Pferd damit zum Überschlagen bringen. Er meint, Pferde würden besonders dann steigen, wenn sie nicht vom Stall oder anderen Pferden weg wollen oder ihnen die verlangte Arbeit lästig wird. Wenn man weiß, dass das Pferd zum Steigen neigt, solle man es von einem Helfer am Boden von hinten mit einer Peitsche antreiben lassen. Während das Pferd steigt, müsse der Reiter stillhalten und dürfe es nicht schlagen, sonst könne das Pferd durch die Schläge das Gleichgewicht verlieren und fallen, was für den Reiter lebensgefährlich wäre. Sobald es sich aber wieder auf den Boden lässt, empfiehlt Dehn-Rothfelser, das Tier böse anzuschreien, es mit der Gerte hinten auf die Hoden zu schlagen und ihm die Sporen zu geben. Bewegt das Pferd sich aber wieder vorwärts, solle man es dafür loben. Schließlich würde Dehn-Rothfelser es im schnellen Trab, Galopp oder auch Karriere reiten und ihm Sporenstreiche geben, damit das Pferd Angst bekommt. Sollte das Pferd in Volten steigen, könne ein Helfer es am Nasenbandzügel auf den Boden ziehen. Eine weitere Korrekturmöglichkeit wäre, dem Pferd mit einer Klatsche zwischen die Ohren zu schlagen, so dass es von dem lauten Geräusch erschrickt. Das Gleiche könne man auch mit einem Krug Wasser bewerkstelligen. Wenn gar nichts hilft, würde Dehn-Rothfelser das Pferd mit einem Feldsattel satteln und einen Jungen hinzunehmen, der das Pferd beim Steigen überreißt. Dabei müsse man aber darauf achten, dass der Boden weich ist und der Junge seitlich vom Pferd rutschen kann, bevor das Pferd auf den Rücken fällt. Dann solle man das Pferd an den Ohren festhalten und es zu Boden drücken, während es mit Gerten geschlagen wird. Am Ende solle der Junge wieder aufsteigen und das Pferd vorwärtstreiben. Steigt das Pferd wieder, solle die beschriebene Methode wiederholt angewendet werden, bis das Pferd Angst vor dem

⁵⁷⁶ Dehn-Rothfelser (1637) 94.

Fallen und den Schlägen hat.⁵⁷⁷ Auch Dehn-Rothfelser sieht die Schuld für das Steigen nicht beim Pferd, sondern bei den Fehlern des Reiters. Trotzdem empfiehlt er harte Strafen, mit denen er von den Pferden in der „Supplication“ zu den tyrannischen Bereitern gezählt werden würde.

Winter sieht das Steigen als eine Variante der Stetigkeit. Die Ursache läge darin, dass ungeschickte Reiter dem Jungpferd zu früh die Erhebungen abfragen, ohne es vorher ausreichend vorwärts zu reiten. Das würde dem Pferd vermitteln, das Steigen sei erwünscht. Winter würde in diesem Fall ebenfalls am Pilar arbeiten und eventuell einen Sprungriemen einsetzen.⁵⁷⁸ Obwohl Winter sich hier gut in die Lage der Pferde versetzen kann, um ihr Verhalten zu erklären, würde er als Zwangsmittel Hilfszügel einsetzen, um das Steigen zu verhindern. Damit wären die Pferde in der „Supplication“ wohl nicht einverstanden.

3.5.4 Durchgehen

Ein durchgehendes Pferd lässt sich nicht mehr vom Reiter anhalten. Da immer die Gefahr besteht, dass ein Pferd durchgeht, rät Grisone dazu, das Pferd einem Prinzen nur seitlich vorzuführen. Ließe man ein Pferd direkt auf den Prinzen zu galoppieren und bräche dabei die Kinnkette, ein Zügel oder das Gebiss und das Pferd ginge durch, würde es für den Prinzen gefährlich.⁵⁷⁹ In dieser Intra-Aktion bestimmen die potenzielle *Agency* sowohl des Pferdes als auch der Ausrüstung die Art, wie man das Pferd vorführen sollte. Grisone empfiehlt, nur alte und gut geschulte Pferde vorzuführen. Bei Jungpferden gäbe es immer „Unordnung“, wie gut die Ausbildung und die Strafen auch sein mögen.⁵⁸⁰ Grisone erkennt, dass sich die noch nicht komplett vom Menschen gelenkte oder unterdrückte *Agency* bei Jungpferden stärker manifestiert. In der Kombination mit einer gewissen Unzuverlässigkeit des Zaumes wird diese Unberechenbarkeit erhöht.

Auch Fugger hält das Durchgehen für sehr gefährlich und stellt es nach dem Scheuen auf den zweiten Platz in seiner Liste der Fehler.⁵⁸¹ Bei einem solchen Pferd kann der Reiter nie wissen, ob und wann es möglich ist, es anzuhalten. Als Beispiel bringt Fugger eine Geschichte, in der einem Jungen das Pferd durchgegangen ist:

⁵⁷⁷ Ebd. 126-127.

⁵⁷⁸ Winter (1674) 80.

⁵⁷⁹ Tufft/Frölich (1566) 18r.

⁵⁸⁰ Ebd. 19v.

⁵⁸¹ Fugger (1578) 143r.

„... als ime aber einer begegnet vnd gefragt / wahn er so eylents wolt / hat ime der Jüngling geantwort / wahn diser will / vnd mit dem finger auff das Rossz gezaigt / damit wollen zuverstehen geben / das er weder des Rossz noch seiner selbst mehr mächtig were...“⁵⁸²

Diese Anekdote schreibt dem Pferd einen eigenen Willen zu, wodurch es entscheiden kann, wohin und wie schnell es läuft. Den Reiter nimmt es lediglich als passiven Passagier mit. Entscheidet normalerweise der Reiter, mit welcher Geschwindigkeit er vom Pferd zu seinem Ziel gebracht wird, fällt in diesem Beispiel jegliche Handlungsmacht des Reiters aus; er ist komplett der *Agency* des Pferdes ausgeliefert. Er kann nicht nur das Pferd nicht mehr kontrollieren, sondern auch über sich selbst kaum mehr Entscheidungen treffen. Die einzige Möglichkeit, die ihm bleibt, ist das Abspringen vom rasch galoppierenden Pferd, wodurch er aber mit Verletzungen rechnen muss. Mit dem Durchgehen dreht das Pferd die typischen Machtverhältnisse in einer Reiter-Pferd-Beziehung um. Die folgenden Empfehlungen der Reitmeister versuchen, mit dieser äußerst gefährlichen Manifestation aktiver *Agency* des Pferdes klarzukommen.

Grisone schreibt, dass der Reiter besonders darauf achten sollte, seine Hand mäßig und leicht zu halten, wenn das Pferd schwer aufs Gebiss drängt. Ansonsten würde das Pferd sich mit Gewalt in Zaum legen, davonlaufen und das Gebiss mit der Zeit immer weniger achten.⁵⁸³ Generell sollte man kein Pferd galoppieren, das im Schritt und Trab nicht sicher durchpariert werden kann. Dabei ist es hilfreich, dem Pferd die Pesade beizubringen, denn dadurch lässt es sich besser durchparieren.⁵⁸⁴

Es gibt mehrere Gründe, warum ein Pferd zu einem Durchgänger wird. In diesem seltenen Beispiel zeigt Grisone Empathie dafür, wenn ein empfindliches Pferd den Reiter nicht versteht und die Hilfen und Strafen zu hart sind:

„Es begibt sich etwann wann grosser empfindligkait / vnd zu vil geschlagen / auch auß der maß vnd ordnung geritten / so erstats zu parieren den willen seines Reüters nit / sonder gedencht villeicht mit den fliehen vnd lauffen sich von seiner gehorsam zu entschütten / deßhalben tringts auffhs maul hinweck verzweiffler weiß.“⁵⁸⁵

⁵⁸² Ebd. 143v.

⁵⁸³ Tufft/Frölich (1566) 17v.

⁵⁸⁴ Ebd. 53v.

⁵⁸⁵ Ebd. 34v.

Grisone rät dazu, ein solches Pferd so aufmerksam zu reiten, als ob es ein Vogel wäre. Zuerst sollte man es auf einem langen, von beiden Seiten geschlossenem Weg im Schritt reiten und parieren lernen. Kann man es im Schritt halten, sollte man es im Trab und Galopp eine Pesade machen lassen. Dabei sollte der Reiter die richtigen Hilfen sehr genau anwenden. Wenn man vom Galopp aus eine Pesade machen will, sollte am Ende des Weges ein Helfer stehen, der das Pferd mit einer Rute auf die Vorderbeine schlägt, selten auch auf das Maul. Sobald das Pferd dies versteht, wird es sich halten lassen, und wenn der Helfer mit der Rute vor ihm steht, rückwärts gehen, sobald der Reiter die Zügel etwas anzieht. Dabei sollten sowohl der Reiter als auch der Helfer dem Pferd Stimmhilfen geben. Wenn das alles funktioniert, sollte man mit dem Pferd eine Karriere reiten und vor dem Ort, wo es meistens angehalten wird, mit der Stimme helfen. Der Helfer sollte dasselbe tun und auch mit der Rute drohen. Falls das Pferd nicht anhalten will, sollte der Helfer es schlagen. Grisone meint jedoch, dass das nicht notwendig sei, wenn das Pferd das Wort für Pesade hört und gut darauf trainiert wäre. Man könnte den Helfer auch Steine auf die Beine des Pferdes werfen lassen, aber dafür braucht man eine treffsichere Hand, die die meisten nicht haben.⁵⁸⁶

Grisone erzählt von einigen schlechteren Methoden, die nicht notwendig sein sollten. Eine Möglichkeit wäre, Ruten mit brennenden Strohbüscheln zu benutzen. Das Pferd wird anhalten, wenn ihm mehrere Helfer mit Feuer entgegenkommen. Eine Alternative wäre, es über ein Feld so lange im Galopp zu treiben, als ob man es umbringen wollte. Ist das Pferd komplett erschöpft, wird es von selbst aus stehenbleiben wollen. Lässt man das Pferd danach noch einmal eine Karriere laufen, wird es gleich stehenbleiben, sobald man die Zügel leicht anzieht. Diese Methode sei aber gefährlich und helfe nicht immer.⁵⁸⁷

Geht das Pferd trotz all diesen Methoden immer noch durch, wendet sich Grisone wieder mechanischen Zwangsmitteln zu: Der Reiter sollte dem Pferd einen Strick über das Zahnfleisch ziehen und am Gebiss befestigen. In diesem Fall sollte es keine weiteren Hilfen mehr brauchen, sondern allein durch das Gebiss gehalten werden.⁵⁸⁸ Löhneysen lobt an dieser Methode, dass niemand den Strick sehen kann. Er entwickelt diese auch weiter, indem er anstatt des Stricks eine dünne Kette empfiehlt. Diese würde das Pferd mehr zwingen als das allerschärfste Gebiss oder eine Kinnkette.⁵⁸⁹ Die Pferde in der „Supplication“ würden bei der Anwendung solcher

⁵⁸⁶ Ebd. 52v-53r.

⁵⁸⁷ Ebd. 53r-53v.

⁵⁸⁸ Ebd. 53v.

⁵⁸⁹ Löhneysen (1588) 31r.

Methoden den Kopf schütteln und sowohl Grisone als auch Löhneysen zu tyrannischen Bereatern zählen.

Hörwart wiederum bevorzugt in seiner Kommunikation mit einem durchgehenden Pferd weniger grobe Herangehensweisen. Er rät von einem Dauerzug an den Zügeln ab. Der Reiter sollte die Zügel abwechselnd lang geben und dann wieder anziehen. Dadurch sollte das Pferd sich halten lassen und seine Böswilligkeit verlieren. Wenn das Pferd sich darauf trotzdem nicht verlangsamen sollte, muss der Reiter den rechten Zügel in die rechte Hand nehmen und diesen allein an sich ziehen. Dadurch wird das Pferd den Kopf drehen und stehenbleiben.⁵⁹⁰ Diese Methoden werden auch heute noch benutzt, um ein unkontrollierbares Pferd wieder anzuhalten. Dabei ist der Biegestopp nicht ganz ungefährlich, weil das Pferd dadurch plötzlich aus dem Gleichgewicht gebracht wird und mit dem Reiter stürzen kann.

Lieb warnt davor, ungeduldig zu werden oder das Pferd zu hart zu strafen. Der Reiter solle seine Zügelhand weiter an der richtigen Stelle halten, dürfe aber nicht nachgeben, um die Oberhand zu behalten. Er solle still sitzen und dabei die Sporen nach Empfindlichkeit des Pferdes auf der einen und auf der anderen Seite sanft anwenden, bis das Pferd mit dem Kopf nachgibt. Sobald dies passiert, solle der Reiter das Pferd mit freundlichen Worten und Streicheln auf dem Hals loben, damit es erkennt, dass es richtig getan hat. Auf diese Art und Weise würde das Pferd ohne Schlagen gehorchen. Sollte der Reiter das Pferd hart schlagen und spornieren, während es sich dem Zaum widersetzt, würde es laut Lieb nur eher versuchen, den Reiter zu überwältigen und sich in seinem Fehlverhalten verfestigen.⁵⁹¹

Sollte diese zurückhaltende Korrektur nicht helfen und das Pferd weiterhin zum Durchgehen neigen, rät Lieb dazu, nach Ursachen zu suchen:

„.... dann ich sage ausdrücklich / ob gleich ein Pferdt ein vnvernünfftig Tier ist / so thut es doch im geringsten nichts ohne gegebene vrsachen / sie kommen auch aus vorsehen oder vnversehen...“⁵⁹²

Diese Ursachen könnten natürliche Ungeduld sein, aber auch, dass das Pferd von einem schlechten Reiter verdorben worden ist und deswegen keine Hilfen der Hand oder der Sporen annimmt. Statt auf die Hilfen zu reagieren, reiße es aus und versuche sich durch das Laufen zu

⁵⁹⁰ Hörwart (1577) 40v.

⁵⁹¹ Lieb (1616) 20.

⁵⁹² Ebd.

retten. Lieb empfiehlt den Einsatz eines sachkundigen Helfers am Boden, der das Pferd am Nasenband an die Longe nimmt. So müsse das Pferd im Kreis bleiben und könne nicht weglaufen, während der Reiter die Hand- und Sporenhilfen anwenden kann, bis das Pferd sich ergibt. Dank des Helfers müsse er aber keine große Gewalt anwenden.⁵⁹³

Auch das Durchgehen führt Lieb nicht auf die Bosheit des Pferdes zurück, sondern findet, dass der Reiter es einfach noch nicht in den notwendigen Gehorsam gebracht hat. Geht das Pferd am freien Zügel und hat nicht gelernt, sich richtig anzulehnen, habe das Pferd mehr Mittel um sich durchzusetzen als der Reiter. Laut Lieb sind viele der Meinung, man könne Durchgänger nur mit harten Strafen korrigieren; er dagegen findet, harte Strafen würden das Fehlverhalten verfestigen. Er empfiehlt, einen Durchgänger mit viel Geduld zu reiten und ihm so wenig Grund zum Durchgehen wie möglich zu geben. Erst danach würde er das Pferd wieder härter anfassen.⁵⁹⁴

Lieb kennt die von Grisone erwähnte Methode, ein durchgehendes Pferd auf einem Feld so lange zum Laufen zu zwingen, bis es von selbst aus nicht mehr will. Einen Nachteil sieht er darin, dass eine einmalige Anwendung nicht ausreiche, um dem Pferd das Durchgehen abzugewöhnen, wiederholte Anwendung dagegen dem Pferd zu viel Kraft kosteten. Er empfiehlt wie Hörwart eher einen Biegestopp. Dabei rät Lieb, die Zügel freizugeben und das Pferd auf der rechten Seite an der Kandare zu packen,⁵⁹⁵ um es durch direkte Kraftanwendung zum Wenden oder Stehenbleiben zu zwingen.⁵⁹⁶ Lieb setzt in seinem Umgang mit einem durchgehenden Pferd auf wesentlich weniger Gewalt als seine Vorgänger, was die Pferde in der „Supplication“ begrüßen würden.

Pinter von der Au benennt eine ängstliche Natur des Pferdes oder Bosheit und Abneigung gegenüber der Arbeit als Ursachen für das Durchgehen. Das Problem könnte aber auch dadurch entstehen, wenn der Reiter die Mittel zum Abrichten missbraucht und das Pferd übermäßig belastet. Alle Durchgänger sollten laut Pinter von der Au mit einer Longe an einem Pilaren gearbeitet werden. Besonders mit solchen Pferden, die durch schlechte Reiter zum Durchgänger geworden sind, solle der Reiter sanft umgehen und sie viel streicheln.⁵⁹⁷ Abgesehen von der

⁵⁹³ Ebd.

⁵⁹⁴ Ebd. 55-56.

⁵⁹⁵ Ein indirekter Hinweis, dass ein typisches Reitkunstpferd zu Liebs Zeit eher klein und kompakt gebaut war; andernfalls wäre es unrealistisch, dass der Reiter es im durchgehenden Zustand am Gebiss fassen kann, ohne dabei aus dem Sattel zu fallen.

⁵⁹⁶ Lieb (1616) 56.

⁵⁹⁷ Pinter von der Au (1688) 101a.

Unterstellung von Bosheit und Faulheit wären die Kläger in der „Supplication“ mit Pinter von der Aus Ratschlägen wahrscheinlich einverstanden.

3.5.5 Hinlegen

Fugger beschreibt treffend, warum es für den Reiter äußerst unangenehm werden kann, wenn sein Pferd sich dazu entscheidet, sich mit ihm hinzulegen:

„Das achtet Laster des gemüts ist / wann sich ein Rossz in den wassern vnd kottlachen niderlegt / welliches dem leben auch so gefährlich nicht / aber doch ein schlechte kurzweyl darbey / sonderlich wann einer wol beklaidet / vnnd etwan noch für die Leüt muß reyten / sich aber zuuor in einer kottlachen umbgewelzt wie ein Schwein (...).“⁵⁹⁸

Beim Reiten durchs Wasser oder Schmutz liegt es am Pferd, ob es brav durchgeht und seinen Reiter trocken und sauber behält. Legt das Pferd sich dagegen hin, kann der Reiter den Kontakt zu unerwünschten Flüssigkeiten nicht vermeiden. Damit hat die Handlung des Pferdes in beiden Fällen eine direkte Wirkung darauf, ob der Reiter in Sicherheit bleibt oder in eine peinliche Situation gerät.

Grisone kennt Pferde, die dazu neigen, sich mit dem Reiter auf den Boden oder ins Wasser zu legen. Damit der Reiter nicht weiterhin unerwartet der *Agency* eines solchen Pferdes ausgeliefert ist, gibt er einige Ratschläge, um dem Pferd dieses Verhalten abzugewöhnen. Dort, wo das Pferd sich mit dem Reiter hinzulegen pflegt oder wo man es anhält, sollte man Helfer haben, die es mit der Stimme drohen und mit Ruten schlagen. Der Reiter sollte sich dabei still verhalten. Wenn das Pferd wieder aufsteht, sollte man es in den Volten reiten. Die Helfer sollten dabei bleiben, um nochmaliges Hinlegen zu vermeiden. Schafft das Pferd trotzdem, sich hinzulegen, sollte man es mit Gewalt auf dem Boden festhalten und eine Weile nicht aufstehen lassen. Währenddessen sollte man es auch mit Schreien und Schlagen strafen. Grisone meint, dass wenn diese Methode nicht hilft, weder Reiter noch Helfer als Pferdetrainer taugen, weil sie es nicht verstehen, zum richtigen Zeitpunkt und mit dem richtigen Maß zu strafen. Trotzdem fügt er noch zu, dass es noch zwei Möglichkeiten gibt, ein Pferd wieder zum Aufstehen zu bringen. Erstens kann man Ruten mit brennenden Strohbüscheln benutzen. Das Feuer und der Rauch sollten das Pferd so stark erschrecken, dass es wieder aufsteht. Zweitens könnte man auch dem Pferd, sobald es ein Anzeichen gibt sich hinzulegen, Wasser in die Augen spritzen.

⁵⁹⁸ Fugger (1578) 145r.

Dasselbe kann man bei Pferden tun, die sich nicht auf eine Seite wenden lassen. Grisone schreibt aber, dass ein guter Reiter solche Methoden nicht benutzt.⁵⁹⁹

Legt sich das Pferd im Wasser nieder, sollten Helfer das Pferd mit Gewalt unter Wasser halten und nicht aufstehen lassen. Dabei sollten sie das Pferd auch schlagen und anschreien. Bevor es jedoch ertrinkt, sollte man es den Kopf aus dem Wasser heben lassen und ihm mit Ruten zwischen die Ohren schlagen. Danach sollten die Helfer ihm mit lautem Geschrei den Kopf wieder unter Wasser drücken. Schafft das Pferd wieder aufzustehen, und will aus dem Wasser heraus, sollte man es mit Schlägen begleiten, bis es wieder auf festem Boden ankommt. Dort sollte man es jedoch nicht weiter schlagen. Grisone empfiehlt, das Pferd am nächsten Tag wieder ins Wasser zu reiten und, sobald es erste Anzeichen zum Hinlegen zeigt, überall zu schlagen, Sporen zu geben und anzuschreien, bis es durch das Wasser geht. Dann wird das Pferd sich vielleicht von allein bessern und die Strafe des vorigen Tages wird nicht mehr notwendig. Eine andere Möglichkeit sei, dem Pferd einen Strick an die Genitalien zu binden und diesen in die Hand zu nehmen.⁶⁰⁰ Wenn das Pferd sich hinlegen will, könnte man an diesem Strick ziehen, schreien und mit den Sporen schlagen. Sobald das Pferd weitergeht, sollte der Strick nachgelassen werden. Wenn das Pferd sich trotzdem hinlegt, sollte man es unter Wasser halten und währenddessen am Strick ziehen. Grisone meint, dass diese Methode in früheren Zeiten auch bei solchen Pferden angewendet wurde, die sich nicht bewegen wollten. Er hält sie jedoch nicht für sinnvoll, da sie nicht nur ihren Zweck verfehlen, sondern auch die Gesundheit des Pferdes ernsthaft verletzen kann. Ein Reiter, der das Pferd nach Grisones Regeln trainiert, würde solche Methoden nicht brauchen.⁶⁰¹ Auch wenn Grisone von der letzteren Methode abrät, würde er auch mit seiner eigenen Herangehensweise unter den Pferden in der „Supplication“ keine begeisterten Reittiere finden.

Wenn das Pferd sich mit dem Reiter hinlegt und sich wälzen will, sollten laut Dehn-Rothfelser zwei starke Männer es an den Ohren packen, es auf den Boden drücken und nicht aufstehen lassen. Dabei solle das Pferd mit Gerten geschlagen und angeschrien werden. Man könne das Pferd auch mit einem glühenden Eisen an der Nase verbrennen, damit es Angst davor bekommt, sich hinzulegen. Legt das Pferd sich im Wasser hin, sollten die zwei Helfer das Pferd unter das Wasser drücken. Ist das Pferd wieder aus dem Wasser gekommen, reitet man es nochmal durch das Wasser und an der Stelle, wo es sich hingelegt hat, solle es wieder zwischen die Ohren

⁵⁹⁹ Tufft/Frölich (1566) 51v-52r.

⁶⁰⁰ Strafen, die die Genitalien betreffen, weisen darauf hin, dass Stuten eher nicht zu Zwecken der Reitkunst ausgebildet wurden.

⁶⁰¹ Ebd. 52r-52v.

geschlagen und mit den Sporen gehauen werden. Alternativ könne der Reiter dem Pferd auch ein Krug Wasser auf den Kopf schlagen, wenn es scharrt und sich hinlegen will.⁶⁰² Damit stellt sich Dehn-Rothfelser in der „Supplication“ eindeutig auf die Seite der tyrannischen Bereiter.

Für Winter gehört es ebenfalls zur Stetigkeit, wenn das Pferd zu viel geschlagen und sporniert wird und sich dadurch auf den Boden legt, um sich mit dem Reiter zu wälzen. Dies könne aus Boshaftigkeit kommen, indem das Pferd dem Reiter Schaden zufügen will. Es könne aber auch sein, dass sich das Pferd schon als Fohlen gerne auf der Weide oder im Wasser gewälzt hat. Winter meint, dass das Pferd auch unter dem Sattel daran denkt, wie gut es sich angefühlt hat. In beiden Fällen ließe sich das dem Pferd nur schwer abgewöhnen. Auch Winter würde das Pferd von Helfern auf dem Boden festhalten, prügeln und anschreien lassen. Er geht aber noch einen Schritt weiter und würde das Pferd sogar mithilfe von Fesseln zum Stürzen bringen, um es strafen zu können, so dass es möglichst viel Angst vor dem Liegen entwickelt.⁶⁰³ Diese Methode würde die Kläger in der „Supplication“ sicherlich mit Entsetzen erfüllen.

Misselhorn's Ansicht nach rührt der Drang, sich mit dem Reiter hinzulegen daher, dass das Pferd überhitzt ist und sich am Boden scheuern will. Sieht es dann Wasser, wolle es sich dort hinlegen, um sich abzukühlen. Reitet ein nichtsahnender und furchtsamer Reiter ein Pferd ins Wasser und es legt sich dort hin, könne daraus schnell Gewohnheit werden, wenn der Reiter dies nicht sofort unterbindet. Manche Pferde seien auch so kitzlig, dass sie sich schon beim Putzen auf den Boden fallen lassen. Bei der Anwendung von Sporen neigten sie noch eher dazu. Misselhorn empfiehlt, bei einem solchen Pferd abzusteigen und es im Liegen zu prügeln, so dass es dies nicht wiederholen möchte. Manche würden solchen Pferden auch glühende Kohlen oder Feuer unter die Nase halten.⁶⁰⁴ Misselhorn findet, dass Pferde verschiedene gute Gründe haben, sich hinzulegen. Boshaftigkeit dem Reiter gegenüber gehört aber nicht dazu. Dennoch empfiehlt er harte Strafen, um dieses Verhalten zu vermeiden. In der „Supplication“ würde er sich damit keine Freunde unter den Pferden machen.

Auch ein paar andere Reitmeister finden interessante Erklärungen dafür, warum Pferde sich mit dem Reiter hinlegen. Pluvinel meint, Pferde mit schwachen Beinen würden sich auf diese Weise der Arbeit widersetzen.⁶⁰⁵ Pinter von der Au wiederum schreibt, besonders Herbstfohlen würden dazu neigen, sich ins Wasser zu legen. Als Korrektur empfiehlt er ebenfalls zwei

⁶⁰² Dehn-Rothfelser (1637) 130.

⁶⁰³ Winter (1674) 80.

⁶⁰⁴ Misselhorn (1685) 180-182.

⁶⁰⁵ Pluvinel (1628) 23.

Männer, die das Pferd unter Wasser festhalten und prügeln.⁶⁰⁶ Damit würde er sich zusammen mit Grisone und Dehn-Rothfelser nach der „Supplication“ auf die Seite der tyrannischen Bereiter stellen.

3.5.6 Der Umgang mit Hilfen und Strafen

Die Reitmeister benutzen eine Kombination aus Hilfen und Strafen, um Pferde auszubilden. Dazu können beispielsweise Gewichtsverlagerungen des Reiters sowie seine Hand, Schenkel, Sporen, Gerte und Peitsche, aber auch weitere Gegenstände benutzt werden. Um den Ausbildungserfolg zu beeinflussen, wird die Umgebung ebenfalls gekonnt eingesetzt.

Pluvinel schreibt, der Schlüssel zur Ausbildung des Pferdes liege darin, ihm richtig zu helfen und das Tier immer zu loben, sobald es gehorcht – oder sich auch nur so anstellt, als ob es gleich gehorchen würde. Damit ein Pferd lernt zu verstehen, was der Reiter von ihm will, müsse der Reiter dies mit der Stimme und der Hand klar machen. Sobald das Pferd auch nur teilweise das Gewünschte getan hat, solle er es mit Gras, Brot, Zucker oder sonstigen Leckereien belohnen. Verhält das Pferd sich aber nicht gut, würde Pluvinel es zuerst mit der Stimme strafen und zur Not auch mit ein paar Gertenschlägen sowie mit den Sporen. Mit Schlägen solle man sparsam sein, dafür aber reichlich loben, damit das Pferd mehr aus Lust als aus Zwang gehorcht.⁶⁰⁷ Die Kläger in der „Supplication“ würden die Notwendigkeit der Strafen als strittig sehen, aber die Betonung auf richtigen Hilfen und Lob gutheißen.

Corte konzentriert sich auf die Hilfen der Umgebung. Er empfiehlt es, im Wasser zu traben, um das Pferd zu lockern. Dabei müsse das Gewässer die passende Tiefe für die Größe des Pferdes haben sowie einen sicheren Boden. Durch das Reiten im Gelände könne man das Pferd schneller machen. Besonders nützlich wäre laut Corte, wenn es bergauf und bergab ginge, was als eine gute Vorbereitung auf Jagd und Krieg dienen würde. Um ein Pferd geradezurichten, sei es hilfreich, entlang einer Wand, Mauer oder Hecke zu reiten, oder auch in einem Graben.⁶⁰⁸

Auch Dehn-Rothfelser widmet sich der Umgebung als Ausbildungshilfe. Der Boden des Reitplatzes müsse so beschaffen sein, dass er im Regen nicht aufweicht, und es sollten dort keine Steine umherliegen. Will man mit Steinen üben, solle man dorthin reiten, wo welche liegen. Idealerweise sollte es auf dem Reitplatz einen kleinen Hügel geben sowie eine Wand, woran man Seitengänge üben kann. Auch ein Graben sei nützlich, um dem Pferd an der Hand

⁶⁰⁶ Pinter von der Au (1688) 101a.

⁶⁰⁷ Pluvinel (1628) 32-33.

⁶⁰⁸ Corte (1562) 78v-79r.

Kurbetten und Kapriolen beizubringen. Eine Aufstiegshilfe sollte ebenfalls vorhanden sein. Gut sei auch eine Baumgruppe zum Abkühlen, Säulen oder Bäume zum Anbinden und ein Brunnen. Dort könne man einen Schwamm nass machen und dem Pferd den Schweiß aus den Augen wischen. Hat man zusätzlich zum Reitplatz auch ein Reithaus, könne man zu jeder Jahreszeit Pferde ausbilden.⁶⁰⁹ Aus diesen Beispielen wird deutlich, dass die Intra-Aktion beim Reiten nicht nur zwischen einem Pferd und Reiter stattfindet, sondern auch viele materiellen Gegenstände ihre *Agency* mit einbringen, die den Ausbildungserfolg aus Sicht des Reiters begünstigen.

Wesentlich mehr Aufmerksamkeit als dem Lob widmen die Reitmeister allerdings dem Umgang mit Strafen. Grisone schreibt, manche Bereiter seien der Meinung, das Pferd würde durch Strafen mit der Gerte ängstlich gemacht und dadurch seiner Freudigkeit beraubt. Seiner Ansicht nach ist das nicht so, sondern das Pferd könne verstehen, dass es für seinen Irrtum gestraft wird und dadurch seine Fehler ablegt.⁶¹⁰ Damit das Pferd verstehen kann, dass es seines Fehlers wegen gestraft wird, muss ihm bewusst sein, dass es einen Fehler gemacht hat. Grisone scheint hier zu implizieren, dass das Pferd absichtlich Fehler macht. Er betont immerhin, man dürfe das Pferd nie schlagen, ohne dass es einen Fehler gemacht hat. Sonst könne es die Strafe nicht als solche erkennen und deswegen bei jedem Schlag erschrecken. Es gäbe nichts Schlimmeres, als das Pferd dann zu schlagen – besonders an den Kopf – wenn es etwas richtig macht. Grisone betont die Notwendigkeit, Strafen immer genau zum richtigen Zeitpunkt und wohldosiert anzuwenden. Gertenstrafen von Helfern zu Fuß solle man nur in größter Not anwenden, da es selten Helfer gäbe, die genau im richtigen Moment schlagen. Ist das nicht der Fall, bekomme das Pferd entweder vor seinem Reiter oder vor dem Helfer Angst. Ein guter Reiter solle den Mut des Pferdes erhalten, damit es weder Gerte noch Schwert fürchtet und mit dem Menschen wider seine Natur zusammenarbeitet. Ist das Pferd von Natur aus oder wegen eines negativen Erlebnisses ängstlich, sollte der Reiter ihm helfen, seinen Mut wieder aufzubauen.⁶¹¹

Lieb spricht sich für angsteinjagende Strafen aus: „... *hergegen die Straffe aber / sol hart oder starck / ernsthafft / vnnd nach gelegenheit deß Pferdts erschrecklich sein / welche sich gebührt / wann die Pferd Lastenhafftig vnd aus widerspenstigkeit vngehorsam sein / vnd es wird hierinnen die noth erfordern daß ihr wol obseruiert die Natur ewres Pferdts / vnd vor welcher*

⁶⁰⁹ Dehn-Rothfelser (1637) 120-121.

⁶¹⁰ Tufft/Frölich (1566) 54r.

⁶¹¹ Ebd. 54r-54v.

straff sichs am meisten entsetzen vnd fürchten wird / dann es sein etliche Pferdt / die fürchten vnd entsetzen sich mehr vor der Straffe mit der Spießrutten / als vor der straffe mit dem Sporn / andere / mehr vor dem Sporn als vor der Spießrutten etliche fürchten sich mehr vor der Stimme vnd ewrer bewegung zur Roß / als vor den Schleglen / vnnd also offtmals viel mehr vor schlechten vnd geringen / als vor harten vnd erschrecklichen Straffen.“⁶¹²

Er mahnt allerdings den Reiter, auf die individuelle Natur des Pferdes zu achten. Zudem merkt er an, eine Strafe, die ein Pferd als hart empfindet, könne ein anderes als leicht empfinden. Deswegen müssten die Strafen dem jeweiligen Pferd angepasst sein. Darüber hinaus müssten sie zum richtigen Zeitpunkt gegeben und direkt beendet werden, sobald auch nur eine kleine Verbesserung eintritt, damit das Pferd sie richtig verstehen kann. Lieb erinnert den Reiter daran, er solle sich in Strafen moderieren und nur welche geben, wenn das Pferd sie wirklich verdient hat. Auf jede Strafe muss unbedingt Lob erfolgen. Wie schlecht sich das Pferd auch benommen hat, der Reiter dürfe den Reitplatz nie verlassen, bevor er das Pferd für irgendetwas loben konnte. Ansonsten würde das Pferd nächstes Mal noch widerspenstiger werden und sich mit Gewalt verteidigen, weil das Verständnis der Strafe durch das nachfolgende Lob ausgeblieben sei.⁶¹³

Auch Dehn-Rothfelser beschreibt extrem harte Strafen: So erwähnt er die Möglichkeit, dem Pferd die Nasenwand zu brechen. Man solle es mit der Gerte in ein Nasenloch stechen, bis es stark blutet. Manche Pferde würden ganz verzagt und geduldig werden, wenn sie ihr eigenes Blut sehen. Mit der richtigen Technik könne man das Pferd mit nur einer Hand auf den Boden werfen und es so zum Ersticken bringen, bis es denkt, dass es müsse sterben. Dadurch würde man die Widerspenstigkeit vollständig austreiben. Er beschreibt allerdings diese Strafen nicht detaillierter, weil er Bedenken hat, diese könnten missbraucht werden. Er mahnt vielmehr den Reiter an, Strafen mit Vernunft anzuwenden.⁶¹⁴

Pinter von der Au empfiehlt, mit Strafen sparsam umzugehen, weil auch die kleinste Strafe Unwillen und Zorn verursachen und die Ausbildung des Pferdes behindern würde. Die Strafen sollten so mild wie möglich ausfallen, aber doch so stark, dass sich das Pferd künftig davor fürchtet.⁶¹⁵

⁶¹² Lieb (1616) 50.

⁶¹³ Ebd.

⁶¹⁴ Dehn-Rothfelser (1638) 131.

⁶¹⁵ Pinter von der Au (1688) 178-179.

Von Hohberg schreibt, Strafen könnten viel mehr schaden als nutzen, wenn man diese zum falschen Zeitpunkt, zu streng oder ohne Grund gibt. Bevor ein guter Reiter ein Pferd mit der Gerte oder Sporen straft, setzt er seine ernste Stimme ein, um die Aufmerksamkeit des Pferdes zu gewinnen. Dann könne er es nur mit der Stimme und ohne weitere Strafen von seinem Fehler abhalten.⁶¹⁶

Galiberto nennt neben den Strafen mit den Sporen, Gerte, Peitsche, Stimme, Seitenstöße, ruckartiges Ziehen am Nasenband oder Gebiss auch Haltungen gegen den Willen des Pferdes. Will das Pferd vorwärts gehen, sei es eine Strafe, es zurückzuhalten, will es rückwärtsgehen, eine Strafe, es vorwärts zu treiben, und wenn es nicht stehenbleiben will, es still zu halten. Galiberto empfiehlt, jederzeit der Eigensinnigkeit des Pferdes entgegenzuwirken.⁶¹⁷

Galiberto ist der Meinung, ein Pferd solle möglichst selten mit Gerte und Sporen gestraft werden; in Ausnahmefällen solle man es jedoch hart bestrafen. Wird das Pferd zwar häufig aber immer nur leicht gestraft, würde es faul. Durch seltene, aber harte Strafen würde das Pferd lernen, Angst zu haben und gehorsam zu sein. Führt es seine Lektionen gut aus, solle es aber auch gelobt werden.⁶¹⁸

Die Kläger in der „Supplication“ behaupten, dass durch harte Strafen bei ihnen aus Lust Melancholie, aus Unerschrockenheit Furcht, aus Schönheit Ungestalt und aus Stärke Schwäche wird. Sie wünschen sich eine Ausbildung ohne Quälerei, wodurch sie dem Menschen am meisten nutzen können.⁶¹⁹ Eine Ausbildung ganz ohne Strafen gibt es allerdings bei keinem einzigen Reitmeister. Lieb, Pinter von der Au, Hohberg und Galiberto empfehlen dabei bereits einen gemäßigten Umgang mit Strafen, während Grisone und Dehn-Rothfelser noch zu wesentlich mehr Gewalt bereit sind.

⁶¹⁶ Hohberg (1689) 60.

⁶¹⁷ Galiberto (1692) 57.

⁶¹⁸ Ebd. 27.

⁶¹⁹ Danup (1623) 4-5.

4. Gebisse

4.1 Das Gebiss und das Genre des Gebissbuches

4.1.1 Das Gebiss

Ein Gebiss ist ein Werkzeug, das das Pferd als Bestandteil des Zaumzeugs im Maul trägt. Die meisten Gebisse werden aus Metall gefertigt. Ein Zaumzeug besteht üblicherweise aus einem Gebiss, einem Reithalter und Zügeln, wobei es auch gebisslose Zäumungen gibt. Die Führung eines Pferdes mithilfe eines Zaumzeugs lässt den Menschen auf den Kopf des Pferdes einwirken, wo sich die meisten Sinnesorgane befinden. Diese sind für die Aufnahme der umweltlichen Reize verantwortlich und beeinflussen damit maßgeblich das Verhalten des Pferdes. Die Wirkkraft eines Menschen hängt davon ab, wo er diese einsetzt. Er kann die Anatomie des Pferdes zu seinem Vorteil einsetzen, indem er dessen typischen langen Hals als Hebel benutzt. So gibt ein am Kopf – im Gegensatz zu anderen Körperteilen – befestigter Strick oder Zügel dem Menschen die größtmögliche Macht über das Pferd. Da ein Pferd auch mit angelegtem Halfter oder einem einfachen Kappzaum durchaus noch in der Lage ist, einen Menschen zu überwältigen, wurden weitere Hilfsmittel entwickelt, um die mechanische Kontrolle über das Pferd zu verschärfen. Diese verursachen bei Widerstand stärkere Schmerzreize und bedienen sich teilweise ebenfalls einer ähnlichen Hebelwirkung, und verschaffen so dem Menschen einen weiteren Vorteil. Durch die Hilfen der Hand wird über Zügel, Longe oder Strick eine Zugkraft auf das Zaumzeug und damit Druck auf den Kopf des Pferdes und – über das Gebiss – auf das Innere des Mauls sowie Kinn und Maulwinkel ausgeübt.⁶²⁰

Es gibt zwei Hauptarten von Gebissen: Trense und Kandare. Ein Trensengebiss besteht aus einem Mundstück und zwei Ringen zur Befestigung der Backenstücke und der Zügel. Eine Trense wirkt nur im Maul des Pferdes, indem sie Druck auf Zunge, Gaumen, Kinnlade und Maulwinkel des Pferdes ausübt. Aufgrund der physikalischen Gesetze wirkt die Zugkraft der Reiterhand schon bei einem Trensengebiss je nach Passform 1,5- bis 4-fach pro Zügel.⁶²¹

⁶²⁰ Heinz Meyer, *Der Mensch und das Pferd. Zur Geschichte und Gegenwart einer Mensch-Tier-Beziehung* [= Schriften zur Kulturwissenschaft, Bd. 108], Hamburg 2014, 145.

⁶²¹ Friederike Uhlig, *Darstellung der Lage verschiedener Trensengebisse im Pferdemaule bei Einwirkung unterschiedlich starken Zügelzuges am gerittenen Pferd im Halten*. Bakkalaureatsarbeit im Studiengang Pferdewissenschaften der Veterinärmedizinischen Universität Wien und der Universität für Bodenkultur Wien, Wien 2009, 14.

Dadurch kann bereits eine Trense beachtlichen Druck auf Zunge und Laden des Pferdes ausüben.

Im Gegensatz zur Trense mit Druckwirkung ist eine Kandare ein Gebiss mit Hebelwirkung, wodurch die Kraft der Reiterhand noch weiter verstärkt wird. Das Wort „Kandare“ geht auf das magyrische *kantár* zurück, das „Zaum“ bedeutet. Es wurde im 16. Jahrhundert im Westen als *kantare* übernommen.⁶²² Eine Kandare besteht aus Mundstück, Kandarenbäumen und Kinnkette. Das Mundstück liegt waagrecht im Maul; an den Seiten wirken die senkrecht dazu stehenden Kandarenbäume als Hebel. Die Kandarenbäume oberhalb des Mundstücks heißen Oberbaum und die unterhalb des Mundstückes Unterbaum. Die Backenstücke des Zaumzeugs werden an den Oberbäumen und die Zügel an den Unterbäumen befestigt. Die Kinnkette läuft unter dem Kinn des Pferdes hindurch und wird seitlich vom Mundstück in die Kinnkettenhaken eingehängt. Zusätzlich zur Wirkung im Maul wird über die Backenstücke und das Genickstück des Zaumzeugs auch Druck auf das Genick des Pferdes ausgeübt. Die Stärke dieser Wirkung hängt vom Längenverhältnis der Ober- und Unterbäume ab. Je länger die Unterbäume im Verhältnis zu den Oberbäumen sind, desto größer ist die Wirkung auf das Genick. Die Kinnkette begrenzt die Drehung des Mundstückes im Mund und übt Druck auf das empfindliche Kinn des Pferdes aus. Durch die Kinnkette wird die Wirkung des Gebisses im Maul des Pferdes verstärkt und der Druck auf das Genick vermindert.

Das Mundstück eines Gebisses kann gebrochen oder ungebrochen sein. Ein gebrochenes Mundstück besteht aus zwei in der Mitte durch ein Gelenk verbundenen Teilen. Es gibt auch doppelt gebrochene Mundstücke mit zwei Gelenken. Ein einfach gebrochenes Mundstück wirkt in erster Linie durch Druck auf die Laden des Pferdes. Gebrochene Mundstücke können im Maul verrutschen und mit dem Gelenk auf die Kieferäste drücken. Doppelt gebrochene Mundstücke können nicht so gut wie einfach gebrochene mit der Zunge gehoben werden, wirken also stärker quetschend auf die Laden.

Ein ungebrochenes Mundstück wird Stangengebiss genannt. Ein Stangengebiss hat keine Gelenke, die im Maul drücken können und es kann mit der Zunge angehoben werden, wodurch das Pferd Druck auf die Laden vermeiden kann. Es liegt stabiler im Maul des Pferdes als ein gebrochenes Mundstück, aber sollte nur einhändig geführt werden. Zweihändige Zügelführung kann ein Verkanten des Mundstücks zur Folge haben.⁶²³ Allerdings kommt auch ein

⁶²² Johannes A. H. Potratz, Die Pferdetrensen des alten Orient, Rom 1966, 248.

⁶²³ Ebd. 11-12.

gebrochenes Trensengebiss sehr leicht asymmetrisch im Pferdemaul zu liegen, wenn die Zügelführung auch nur geringfügig ungleichmäßig ist.

Anatomisch geformte Mundstücke mit Zungenfreiheit – so wird eine Ausbuchtung im Mundstück bezeichnet, die Platz für die Zunge bietet – sind schärfer als diejenigen ohne Zungenfreiheit, weil das Pferd das Gebiss weniger mit der Zunge anheben kann, um dem Druck auf die Laden auszuweichen. Zudem kann Zungenfreiheit beim angezogenen Gebiss stark gegen den Gaumen drücken. Diesem Druck kann das Pferd ausweichen, indem es das Maul öffnet. Wenn dem Mundstück bewegliche Teile wie Schlüssel zugefügt worden sind, wird das Pferd dadurch angeregt, die Zunge kontinuierlich zu bewegen.⁶²⁴

Die Größe des Gebisses muss individuell auf das Pferdemaul angepasst werden. Ein dünneres Mundstück wirkt schärfer auf die Zunge des Pferdes, weil größere Krafteinwirkung auf geringerer Fläche mehr Druck erzeugt.⁶²⁵ Ein zu dickes Mundstück findet aber möglicherweise nicht genug Platz im Maul des Pferdes. Auch die Länge des Mundstückes muss passen. Vor allem bei einem gebrochenen Mundstück entsteht ein verstärkter Nussknackereffekt, wenn die Seitenschenkel zu lang sind. Dadurch kann die Zunge zwischen den beiden Schenkeln des Mundstücks zusammengequetscht werden. Wird das Mittelgelenk angehoben, kann auch der Gaumen in Mitleidenschaft gezogen werden. Zudem verrutscht das Gebiss vermehrt im Maul und das Pferd kann die Zunge leichter über das Gebiss legen.⁶²⁶ Es gibt also verschiedene Aspekte, die bei der Auswahl eines Gebisses beachtet werden müssen. Die Anzahl dieser Kriterien ist allerdings heutzutage überschaubarer als in den frühneuzeitlichen Gebissbüchern. Im zweiten Unterkapitel „Das richtige Zäumen und verschiedene Gebissmodelle“ wird darauf näher eingegangen.

Es ist ebenso wichtig, wie hoch ein Gebiss verschnallt wird. Nach den Regeln der heutigen Englischen Reiterei wird das Gebiss höher verschnallt. Es wird empfohlen, dass die Maulwinkel des Pferdes zwei Falten bilden sollten. Bei der Western- und Iberischen Reiterei, die nicht mit konstanter Anlehnung, sondern mit Impulsen am durchhängenden Zügel arbeiten, wird das Gebiss etwas niedriger verschnallt. Beides hat Vor- und Nachteile. Die höhere Verschnallung verursacht einen konstanten Zug an den Maulwinkeln, das Gebiss liegt aber ruhiger im Maul und das Pferd kann die Zunge nicht so leicht über das Gebiss legen. Bei tieferer Verschnallung

⁶²⁴ Hilary Clayton, A fluoroscopic study of the position and action of different bits in the horse's mouth. *Journal of Equine Veterinary Science* 5(2), 68-77. S. 68-72.

⁶²⁵ Uhlig (2009) 17.

⁶²⁶ Ebd. 14.

kann das Gebiss mehr Druck ausüben, weil der Unterkiefer schmaler wird und die Auflagefläche für das Gebiss kleiner; allerdings kann sich das Pferd leichter der Wirkung des Gebisses entziehen, indem es die Zunge über das Gebiss legt.⁶²⁷

Bei der Impulsreiterei – wie der Iberischen oder Westernreitweise – wird mit durchhängenden Zügeln geritten. Dabei bleiben die gemessenen Zugkräfte meist unter 1 kg. Bei ganzen Paraden, bei denen die Zügel angenommen werden, steigen die Zugkräfte auf 2 bis 5 kg. Bei der englischen Reitweise mit angestrebter konstanter Anlehnung liegen die durchschnittlichen Zugkräfte bei 2 kg und bei ganzen Paraden bei bis zu 12,5 kg pro Zügel. Messungen haben allerdings gezeigt, dass der Zügelkontakt keineswegs gleichmäßig ist, sondern sich je nach Gangart und Lektion zu Spitzen verschiedener Höhe steigert und die zweihändige Zügelführung zu unterschiedlicher Kraftausübung zwischen den einzelnen Zügeln sowie zu einer asymmetrischen Lage des Mundstücks führt.⁶²⁸ Bei Hebelgebissen sollten die wirkenden Zugkräfte je nach Länge der Bäume mit 1,5-4 multipliziert werden.⁶²⁹

Marcus Junkelmann vergleicht die historische Reiterei vor dem 19. Jahrhundert mit der heutigen Westernreiterei, die durchhängende Zügel und *Neck Reining* anwendet. Das beidhändige Reiten mit ständig angenommenem Zügel, wie dies bei der heutigen Englischen Reiterei praktiziert wird, ginge auf das 19. Jahrhundert zurück und würde – trotz der Benutzung einer einfachen Trense – stärker auf das Pferdemaul einwirken als die Impulsreiterei mit Kandare.⁶³⁰ Sowohl die Unterkapitel „Zäumung für junge Pferde“ als auch „Hartmäuligkeit und zu hohe Empfindlichkeit“ beschäftigen sich unter anderem mit dem Thema des erwünschten Grades der Anlehnung sowie der verschiedenen Einwirkung der Gebisse mit und ohne Einfluss der Reiterhand.

Die Wirkung der Gebisse hängt nicht ausschließlich von ihrer Konstruktion ab. Verschiedene Pferde reagieren unterschiedlich auf die in ihr Maul gebrachten Gebisse. Die individuelle Haltung des Pferdes sei von Konstruktion des jeweiligen Gebisses weitgehend unabhängig.⁶³¹ Verschiedenste physische Voraussetzungen und individuelle Reaktionen führten zu einer

⁶²⁷ Ebd. 59.

⁶²⁸ Ebd. 60.

⁶²⁹ Meyer (2014) 146.

⁶³⁰ Marcus Junkelmann, Veröffentlichungen zum Reitwesen in Antertum und Mittelalter, vornehmlich zur römischen Kavallerie – Teil 1, Plekos 8 (2006) 85-142. - Vgl. Axel Gelbhaar, Mittelalterliches und frühneuzeitliches Reit- und Fahrzubehör aus dem Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg. Diss. Bamberg 1996, 60.

⁶³¹ Meyer (2014) 148.

Vielfalt an Gebissmodellen. Eine Auswahl von Spezialmodellen für zweckgebundenen Einsatz wird im Unterkapitel „Gebisse als Problemlösungen“ betrachtet.

Über Wirkung und Pferdefreundlichkeit verschiedener Gebisse herrscht allerdings Uneinigkeit. Heinz Meyer vertritt die Meinung, Hebelgebisse dienten nicht „zur Verfeinerung der Einwirkung, sondern zur rigorosen Bemächtigung über das Pferd bei begrenztem brachialem Einsatz des Reiters.“⁶³² Johannes Potratz erklärt die Nutzung von Kandaren als einzige Möglichkeit, die Angstreaktion eines Pferdes in einer berittenen Kampfsituation unter Kontrolle zu bekommen. Er meint, der Reiterkrieger habe sein Pferd durch schmerzhaften Zwang von den Schrecken des Gefechts abgelenkt. Zudem schreibt er einer Kandare auch ohne Einwirkung der Reiterhand eine schärfere Wirkung zu als die einer Trense. Seines Erachtens nach kann ein Pferd eine leichte Trense über lange Zeit bequem tragen, während eine Kandare auch ohne jeglichen Druck vonseiten des Reiters das Maul strapaziert.⁶³³ Gleichzeitig aber gibt er zu, dass die Benutzung einer Kandare auch mit minimaler Einwirkung der Hand und in vielen Abstufungen erfolgen kann, mit dem stärksten Druck als mögliche Notbremse.⁶³⁴ Die frühneuzeitlichen Meinungen zur Wirkung der Kandare sowie die Kontroverse über deren Pferdefreundlichkeit oder -unfreundlichkeit ziehen sich durch alle Unterkapitel dieses Kapitels und kulminieren in „Ideal versus Realität: Zügelführung am seidenen Faden und Löcher im Maul“.

4.1.2 Das Genre des Gebissbuches

In der Frühen Neuzeit wurde die Bedeutung von Zäumung zum Lenken und Parieren von Pferden durch eine spezialisierte Fachliteratur untermauert. Gebissbücher sind ein hippologisches Genre, das über einen recht kurzen Zeitraum gepflegt wurde. Im 16. und 17. Jahrhundert gab es in ganz Europa, besonders aber auf deutschem Gebiet, einen bedeutenden Nischenmarkt für Gebissbücher. Diese Literatur hat Pia F. Cuneo geforscht. In Wolfenbüttel und in der Staatsbibliothek München hat sie 17 unterschiedliche Gebissbücher gefunden, die zwischen 1532 und 1689 gedruckt geworden sind. Die meisten dieser Bücher wurden mindestens zweimal aufgelegt. Sie wurden in unterschiedlichen Qualitäts- und Preisklassen produziert, wodurch sie wahrscheinlich auf eine Vielfalt von Lesergruppen abzielten. Die günstigsten Gebissbücher und diejenigen der mittleren Preisklasse beinhalteten relativ rudimentäre Holzschnitte, während die luxuriösen Gebissbücher im Folio-Format das teurere

⁶³² Ebd. 146.

⁶³³ Potratz (1966) 248.

⁶³⁴ Ebd. 271.

Medium des Kupferstichs benutzten. Diese Kupferstiche stellten hunderte filigran ornamentierte Gebisse dar. Die Benutzeranweisungen zu jedem Gebiss variierten von einem Satz bei den günstigsten Büchern bis zu kurzen Texten bei den prächtigeren Druckwerken. Solche knappen Beschreibungen erklärten, ob das Gebiss hart oder sanft ist, für welches Pferd es gemeint ist oder was für ein reiterliches Problem es lösen sollte.⁶³⁵ Diese Angaben weisen darauf hin, dass im 16. und 17. Jahrhundert ein sehr großes Vertrauen in die Wirkungsmacht technologischer Lösungen herrschte. Der Reiter musste nur das Verhaltensproblem des Pferdes identifizieren, um darauf aus dem Gebissbuch das passende Gebiss zu finden. Cuneo ist zu der Schlussfolgerung gekommen, dass der Mensch den Willen des Pferdes anhand durchdachter technologischer Manipulation zu unterjochen versuchte.⁶³⁶ Die luxuriösesten Gebissbücher, die hunderte Gebisse mit kurzen Beschreibungen enthalten, wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts veröffentlicht.⁶³⁷ Verschiedene Autoren gingen kritisch auf die Meinungen ihrer Kollegen ein. Der Höhepunkt der lebhaften Diskussion über das Zäumen der Pferde wurde Anfang des 17. Jahrhunderts erreicht. Unter anderen trugen Reitmeister wie Pirro Antonio Ferraro und Salomon de la Broue ihre Gebissexpertise dazu bei.⁶³⁸ Im 17. Jahrhundert ging die Anzahl der dargestellten Gebisse zurück, der erklärende Text zu den Gebissen wurde aber ausführlicher.⁶³⁹

Die Gebissbücher reihten sich neben der hippologischen Literatur auch in die Gattung der Maschinenbücher ein. Diese zeugten von der frühneuzeitlichen Vorliebe für aufsehenerregende Maschinen jeglicher Art. Die abgebildeten Geräte mussten nicht unbedingt nachbaubar und effizient in der Nutzung sein, sondern dienten vielmehr als Schauobjekte zur fürstlichen Selbstdarstellung. Der Betrachter sollte eher mit technischer Kunstfertigkeit als mit Funktionalität beeindruckt werden.⁶⁴⁰ Frühneuzeitliche Gebisse sind auch als „Maschinen des Gefühls“ bezeichnet worden.⁶⁴¹ Neben der technischen Funktion als Hilfsmittel beim Reiten

⁶³⁵ Cuneo (2005) 144-147.

⁶³⁶ Ebd. 154.

⁶³⁷ Ebd. 159-161.

⁶³⁸ Elisabetta Deriu, *An Art in Motion. The Development and Dissemination of Knowledge in Europe (16th-17th Centuries)*, in: Koert van der Horst (Hg.), *Great Books on Horsemanship. Bibliotheca Hippologica Johan Dejager*, Leiden 2014, 24-29. S. 28.

⁶³⁹ Cuneo (2005), 159-161.

⁶⁴⁰ Stockhorst (2020) 253-254.

⁶⁴¹ Monica Mattfeld, *Machines of Feeling. Bits and Interspecies Communication in the Eighteenth Century*, in: *Equestrian Cultures. Horses, Human Society, and the Discourse of Modernity*. Kristen Guest/Monica Mattfeld (Hg.), Chicago 2019, 11-25.

dienten sie also auch als Aushängeschild für das technische Interesse und den Lebensstil der Pferdebesitzer. Reich verzierte Gebisse waren ein Ausdruck außergewöhnlichen Reichtums.⁶⁴²

Dennoch waren weder alle Maschinenbücher noch alle Gebissbücher ausschließlich auf ästhetischen Genuss ausgerichtet; manche Zeichnungen dienten explizit dem praktischen Zweck des Nachbaus durch Baumeister oder Sporer. Die Grenzen waren allerdings fließend und das eine oder andere Werk schaffte es, gleichzeitig sowohl adlige als auch nichtadlige Zielgruppen anzusprechen.⁶⁴³ Die Fortschritte in der Kunst der Renaissance erlaubten auch eine zunehmend präzisere Darstellung technischer Details – eine wesentliche Grundvoraussetzung für die Vermittlung technischen Fachwissens.⁶⁴⁴

Die Entwicklungen in der Eisenverarbeitung und Schmiedekunst trugen ebenfalls dazu bei, dass so zahlreiche Gebissmodelle entwickelt wurden. Während ein Schmied im Mittelalter für die Herstellung eines Mundstücks noch Roheisen verwenden musste, wurden auf der Schwelle vom 15. zum 16. Jahrhundert die Grundlagen zur Erzeugung von Stahl entwickelt, das wesentlich härter und widerstandsfähiger gegen Rost ist. Neue Verarbeitungstechniken ermöglichten neben funktionaler Formgebung auch dekorative Elemente, und entsprechende Verzierungen wurden immer beliebter. Das beweisen viele außergewöhnlich raffinierten Gebissmodelle⁶⁴⁵ mit Abb. 3 als Beispiel.⁶⁴⁶

Abschließend können die Metallteile der Kandare einer Oberflächenveredlung unterzogen werden, wie dem Brünieren mit Blei-Kupfer-Verbindungen oder dem Verzinnen. Beides verhindert die schnelle Oxidation an der Luft. Besonders das Verzinnen ist bei frühneuzeitlichen Gebissen weit verbreitet.⁶⁴⁷ Einige Reitmeister, die in der vorliegenden Arbeit behandelt werden, gehen auch auf diese Methoden ein, behaupten aber, dass brünierte Gebisse aus Sicht des Pferdes angenehmer sein sollten, als verzinnte Gebisse.⁶⁴⁸

Im Allgemeinen sind die Namen der Schmiede, die Gebisse hergestellt haben, nicht bekannt. Doch angesichts der reichen Produktion vermutet Alessandro Cesati, dass – anders als im

⁶⁴² Meyer (2014) 149.

⁶⁴³ Arndt Brendecke (Hg.), *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*, Köln 2015, 156.

⁶⁴⁴ Günter Bayerl, *Technik in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Stuttgart 2013, 39.

⁶⁴⁵ Alessandro Cesati, *Morsi in ferro, magici connubi di tecnica ed estetica*, in: *Equus Frenatus - Morsi della Collezione Giannelli*, Claudio Giannelli (Hg.), Breno 2015, 185.

⁶⁴⁶ Hier und später sind Gebissdarstellungen ausgesucht worden, die nach Meinung der Autorin gut als Beispiele dienen können. In vielen Fällen sind die Illustrationen in Reitlehren und Gebissbüchern mit dem Text nicht zusammenhängend.

⁶⁴⁷ Ebd. 188.

⁶⁴⁸ Fayser (1570) 124. - Vgl. Hörwart (1577) 45v.

Mittelalter, in dem das Pferdegebiss wahrscheinlich in der Werkstatt eines allgemeinen Schmiedes hergestellt wurde – die technische und ästhetische Entwicklung der Gebisse die spezialisierten Werkstätten der Sporer entstehen ließ. Diese hätten sich aus den Werkstätten der Waffenschmiede entwickelt, da dort die Voraussetzungen des hochwertigen Materials und der feinen Verarbeitung gegeben waren. Waffenschmiede hätten zwischen dem Ende des 15. und der Mitte des 18. Jahrhunderts die höchste technische und dekorative Meisterschaft in der Eisenverarbeitung erreicht, was sie auch zur Herstellung von Rüstungen befähigt habe. Das Gebiss sei ja ein essenzieller Bestandteil der Rüstung des Pferdes, die wiederum mit der Rüstung oder Kleidung des Reiters stilistisch übereinstimmen muss.⁶⁴⁹

⁶⁴⁹ Cesati (2015) 192.

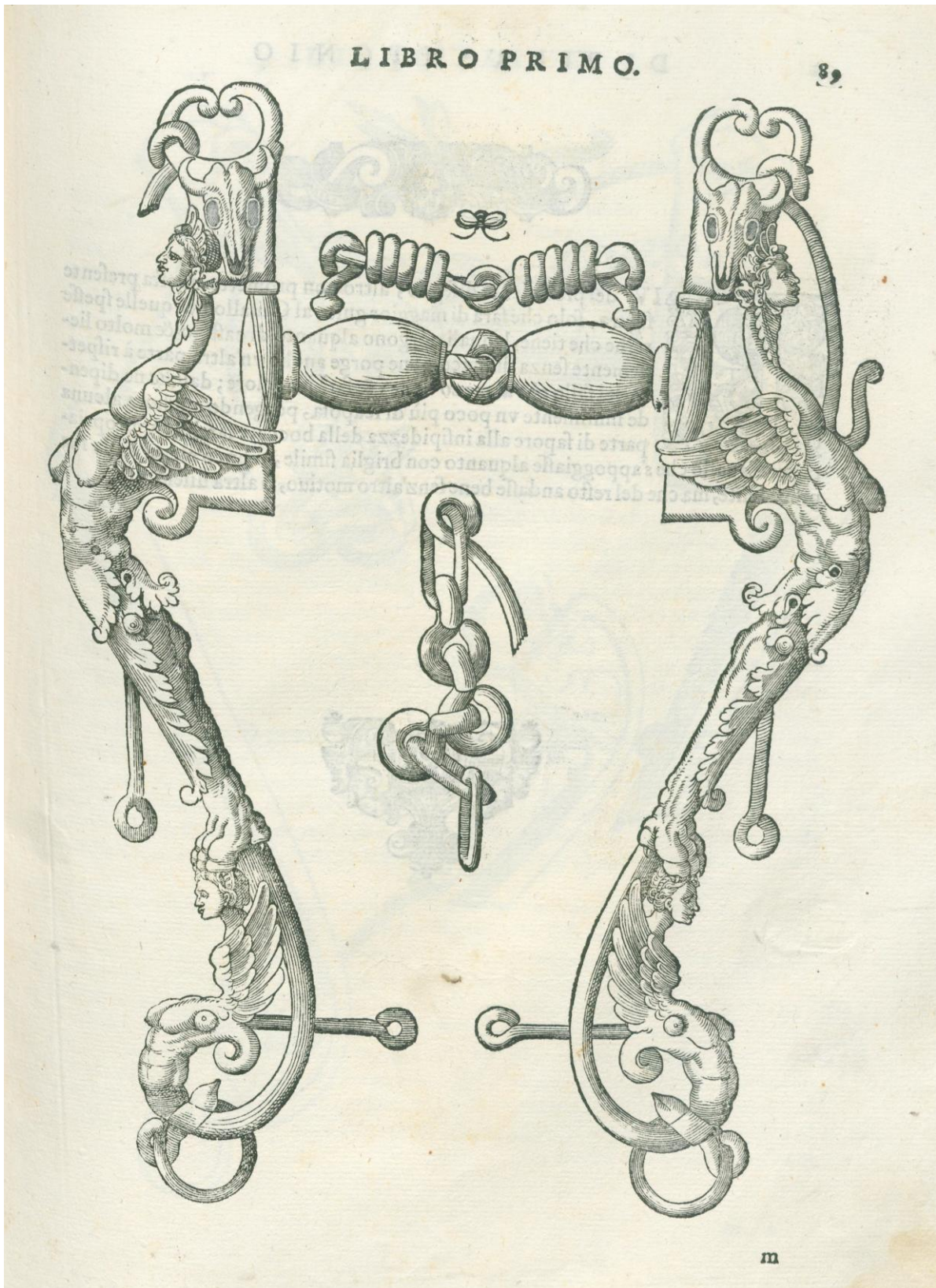


Abbildung 3: Olivenmundstück mit reichlich dekorierten Ober- und Unterbäumen.⁶⁵⁰

⁶⁵⁰ Pirro Antonio Ferraro, Cavallo Frenato, Neapel 1602, 89.

Die Autoren der Gebissbücher begründen ihr Anliegen, über Gebisse zu schreiben, mit der absoluten Notwendigkeit, dieses Wissen für jeden Liebhaber der Reitkunst zugänglich zu machen. Einer der ersten deutschen Gebissbuchautoren, Mang Seuter, schreibt, dass sein Gebissbuch für all diejenigen bestimmt sei, die sich mit der Auswahl des richtigen Gebisses nicht gut auskennen. Es sei nicht einfach, das passende Gebiss für ein Pferd zu finden. Zu diesem Thema gäbe es zwar schon viele Bücher, von denen die meisten aber viele Mängel aufwiesen. Häufig wären die Gebisse so schlecht gezeichnet, dass ein durchschnittlicher Sporer nicht in der Lage sei, nach diesen Bildern ein Gebiss zu fertigen. Hervorragende Sporer, die auch ohne Vorlage imstande sind, ein passendes Gebiss herzustellen, seien jedoch selten und nicht für jedermann zugänglich. Ein weiteres Problem vieler Gebissbücher liege darin, dass sie Gebisse darstellen, die nicht gut seien für Pferde und sie verderben könnten. Dies käme von dem Missverständnis, man müsse Pferde mit Gewalt zäumen und würde ihrer ohne scharfe Gebisse nicht mächtig. Also würden Gebisse hergestellt, die mehr Räder und sonstige scharfe Bestandteile hätten als manche Uhren. Von solchen Gebissen rät Seuter ab, weil sie auch gutmüulige Pferde dazu bringen, dass ihre Mäuler so zerstört sind, dass kein Bereiter sie wieder korrigieren kann. Seuter räumt zwar ein, dass auch sein Buch kein Gebiss darstellen kann, das einem Pferd perfekt passen würde. Ein solches könne er nicht zeichnen, ohne das Pferd vor seinen eigenen Augen gehabt, seinen Charakter kennengelernt und die Eigenschaften seines Mauls gesehen zu haben. Dennoch ist er der Meinung, man könne aus seiner Auswahl für jedes Pferd ein passendes Gebiss adaptieren.⁶⁵¹ Seuter setzt also auf die Vermittlung technischen Wissens mit dem praktischen Zweck, die dargestellten Gebisse nachzubauen.

Zur Bedeutung der Gebisse schreibt Fayser in seiner Grison-Übersetzung, der Zaum sei in erster Linie deswegen nützlich, weil das Pferd damit erkennen kann, wenn es rückwärts gehen soll. Damit werde gleichzeitig der ganze Leib des Pferdes regiert und zum geraden, aufrechten Gang angehalten. Zudem könne man mit dem Zaum Pferde unterwerfen, die von böser Natur sind und den Reiter abwerfen wollen.⁶⁵² Fayser betont hier die kontrollierende Wirkung des Gebisses und schreibt diesem die *Agency* zu, den Willen des widerspenstigen Pferdes zu besiegen.

Pinter von der Au wird in seiner Erklärung der Wichtigkeit des Zäumens spezifischer als Fayser, lässt das Rückwärtsrichten dabei aber unerwähnt. Er sieht als erste Funktion des Zaums die Leitung des Pferdes, die zweite das Wenden und die dritte das Durchparieren. Die dritte

⁶⁵¹ Seuter (1584) A1a-A1c.

⁶⁵² Fayser (1570) 96.

Funktion sei dabei die wichtigste, da man das Pferd auch mit anderen Hilfen lenken könne.⁶⁵³ Die Zäumung könne aber alles weitere beim Reiten leicht oder schwer machen.⁶⁵⁴ Er kritisiert Gebissbücher, die die Gebisse als sanft oder hart, über sich, unter sich oder herbeizäumend beschreiben, ohne den Grund für ihre angebliche Wirkung zu nennen, die laut seiner Erfahrung zudem unrichtig sei.⁶⁵⁵ Zwar betrachtet er die Wirkung der Gebisse etwas differenzierter als seine Vorgänger im 16. Jahrhundert, dennoch geben auch diese generell bereits zu, dass man bei der Gebisswahl das ganze Pferd betrachten muss, um die erwünschte Wirkung zu erzielen. Er spricht dem Gebiss eine etwas geringere *Agency* zu als Fayser, dennoch betont er die erzeugende oder erlaubende Funktion eines Gebisses in Bezug auf die Übungen der Reitkunst.

4.2 Das richtige Zäumen und verschiedene Gebissmodelle

Die Autoren der Gebissbücher und Reitlehren des 16. und 17. Jahrhunderts versuchen, eine Systematik der Gebisstypen anzubieten, entweder – wie beispielsweise bei Kreutzberger – nach Ländern und Pferdetypen, oder aber nach dem Aufbau des Mundstücks. Die Kategorisierung nach Mundstück kommt ab Mang Seuter häufiger vor. Die Einteilung der Gebisse erfolgt auch danach, ob das Mundstück offen oder geschlossen ist und demzufolge Zungenfreiheit bietet oder nicht. Das Thema der Zungenfreiheit entfachte eine lebhafte Diskussion unter verschiedenen Reitmeistern, die in diesem Unterkapitel ebenfalls betrachtet wird. Zu guter Letzt werden die dargestellten Modelle von den Autoren, entsprechend ihrer subjektiven Einschätzung, auch gerne in weich und hart eingeteilt.

4.2.1 Gebisse nach Land oder Pferdetypp

Nicht nur Kreutzberger sondern auch Dehn-Rothfelser legt Wert darauf, dass ein Bereiter bei der Auswahl des Gebisses das Herkunftsland des Pferdes sowie seine Gänge beachtet. Ein schwerer friesischer Hengst sollte anders gezäumt werden als ein türkisches oder ein Berberpferd. Dasselbe gelte für italienische, spanische und ungarische Pferde. Auch Passgänger und Zelter brauchen eine andere Zäumung als ein Pferd, das in der Reitkunst ausgebildet wird.⁶⁵⁶ Die türkischen, ungarischen und polnischen Pferde bekommen besondere Aufmerksamkeit wegen ihres speziellen Körperbaus. Laut Winter können sie keine einem Reitkunstpferd entsprechende Kopfhaltung einnehmen, wozu man sie auch nicht mit Gewalt zwingen, sondern sie freier gehen lassen sollte. Solche Pferde sollten mit möglichst kurzen und weichen Kandaren

⁶⁵³ Pinter von der Au (1688) 206-207.

⁶⁵⁴ Ebd. 194.

⁶⁵⁵ Ebd. 237-238.

⁶⁵⁶ Winter (1674) 94-95.

geritten werden.⁶⁵⁷ Auch Dehn-Rothfelser schreibt, dass türkische und ungarische Pferde schwieriger beizuzäumen sind, weswegen man dies bei ihnen nicht zu stark versuchen dürfe. Bei deutschen, spanischen und dänischen Pferden sollte die Zäumung wiederum ganz anders ausfallen als bei türkischen und ungarischen. Er meint, dass keiner so unverständlich sein dürfte, einem starken Hengst eine ungarische Kandare anzulegen, oder einem türkischen Pferd oder einem Klepper eine große, schwere Hengstkandare.⁶⁵⁸

Die Genettengebisse (Abb. 4) würden laut Löhneysen hauptsächlich bei spanischen Genetten benutzt werden, aber auch bei ungarischen und polnischen Kleppern. Nach seiner Einschätzung sind diese Gebisse hart, können die Pferde aber nicht wund machen. Die Genettengebisse würden in Deutschland kaum benutzt werden. Er bildet aber trotzdem einige ab, für den Fall, dass man welche benutzen müsste oder wollte. Er schreibt, man könne in die Kandarenbäume auch andere Mundstücke einbauen, die für ungarische, polnische oder sonstige leichte Pferde geeignet sind.⁶⁵⁹ Seuter wiederum zeigt keine Genettengebisse und begründet dies damit, dass man mit diesen auf eine andere Art und Weise reitet, weswegen sie für Reitkunstpferde nicht zu gebrauchen wären.⁶⁶⁰

Kreutzberger, Dehn-Rothfelser, Löhneysen und Seuter betonen allesamt die Unterschiede, die in den Intra-Aktionen entstehen, wenn Pferde mit verschiedener Herkunft und Körperbau mit diversen Gebissmodellen und Reitweisen in Kontakt kommen. Je nachdem, welche Ziele der Reiter verfolgt und welches Pferd er reitet, können manche Gebisse dazu mit ihrer *Agency* mehr oder weniger dienlich sein.

⁶⁵⁷ Ebd. 96.

⁶⁵⁸ Dehn-Rothfelser (1637) 160-161.

⁶⁵⁹ Löhneysen (1588) 117r.

⁶⁶⁰ Seuter (1584) Bbb2e.

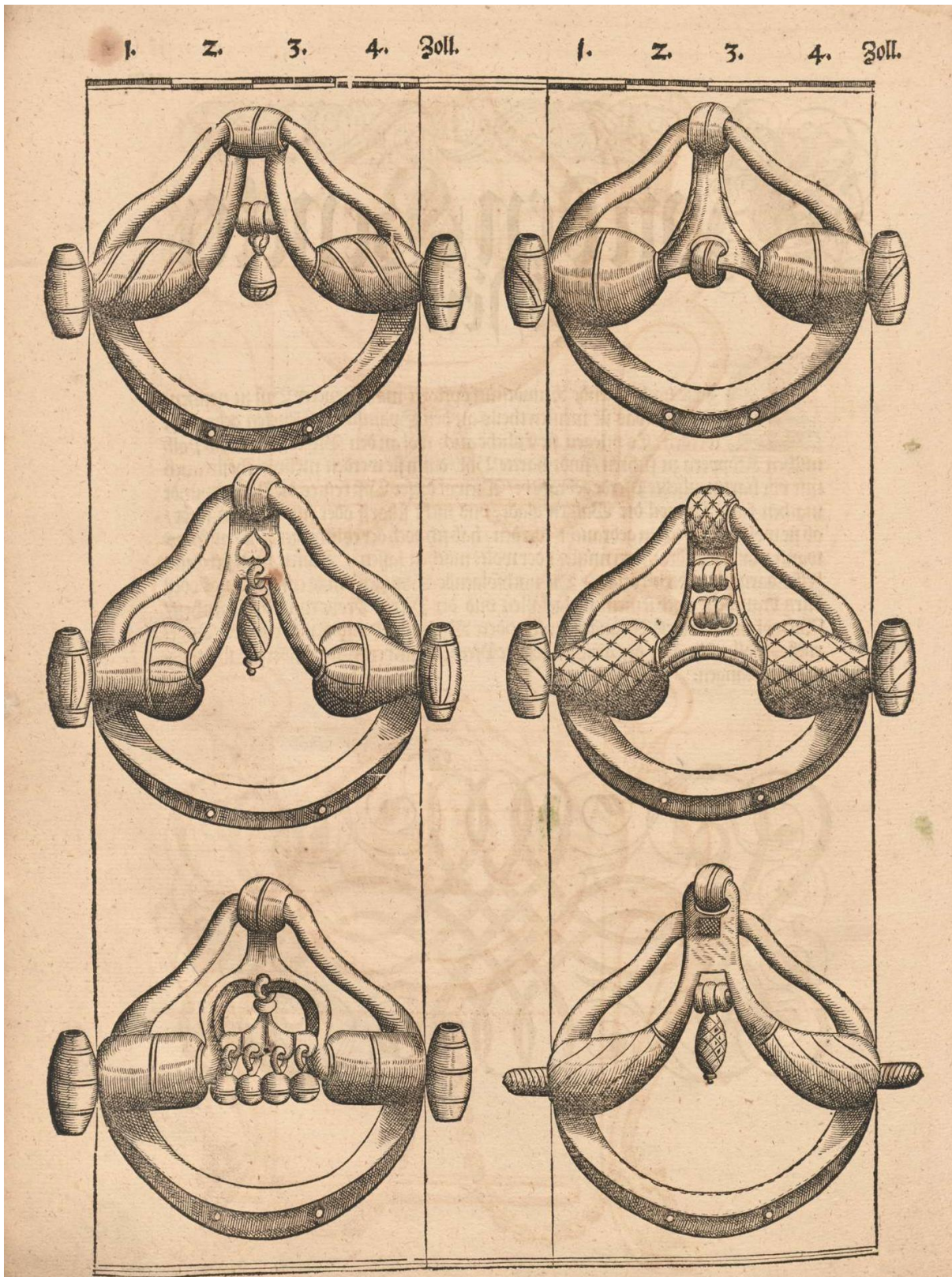


Abbildung 4: Genettenmundstücke.⁶⁶¹

⁶⁶¹ Löhneysen (1588) 117v.

4.2.2 Hauptarten der Gebisse

Die Autoren der Gebissbücher versuchen, die vielen unterschiedlichen Mundstücke auch nach ihrer Hauptform oder Bauart zu kategorisieren. Dabei herrscht wenig Einigkeit, sowohl in der Terminologie als auch in der Begriffshierarchie. Tufft listet in seiner *Grisone-Übersetzung* dreierlei Hauptarten von Gebissen auf: Holgebisse, Kappenmundstücke und Galgengebisse mit Melonen und Oliven.⁶⁶² Hörwart nennt dagegen fünf Gebissarten: Holgebisse mit Melonen, Birnen oder Glocken; Kappenmundstücke; Glockenwalzen; Paternosterkörner und Kampfräder, wobei letztere in ihrer Form von Melonen oder Äpfeln abgeleitet werden.⁶⁶³ Seuter nennt sogar sieben Arten von Gebissen: Holgebisse, Kappenmundstücke, Kugeln (worunter Paternoster, Mühlsteine und Kampfräder fallen), Oliven, Melonen, Birnen und Glocken.⁶⁶⁴ Löhneysen teilt die Gebisse wiederum in drei Kategorien, wovon die Holgebisse und Kappenmundstücke in die erste, Melonen sowie Olivenwalzen in die zweite und Birnen oder Flachwalzen in die dritte Kategorie fallen.⁶⁶⁵

⁶⁶² Tufft/Frölich (1566) 38v.

⁶⁶³ Hörwart (1577) 46v.

⁶⁶⁴ Seuter (1584) E2b; Q2a; Y2c; Ii1a; Oo2b; Qq1a; Ss1a; Vv2a; Yy1a.

⁶⁶⁵ Löhneysen (1588) 41r.

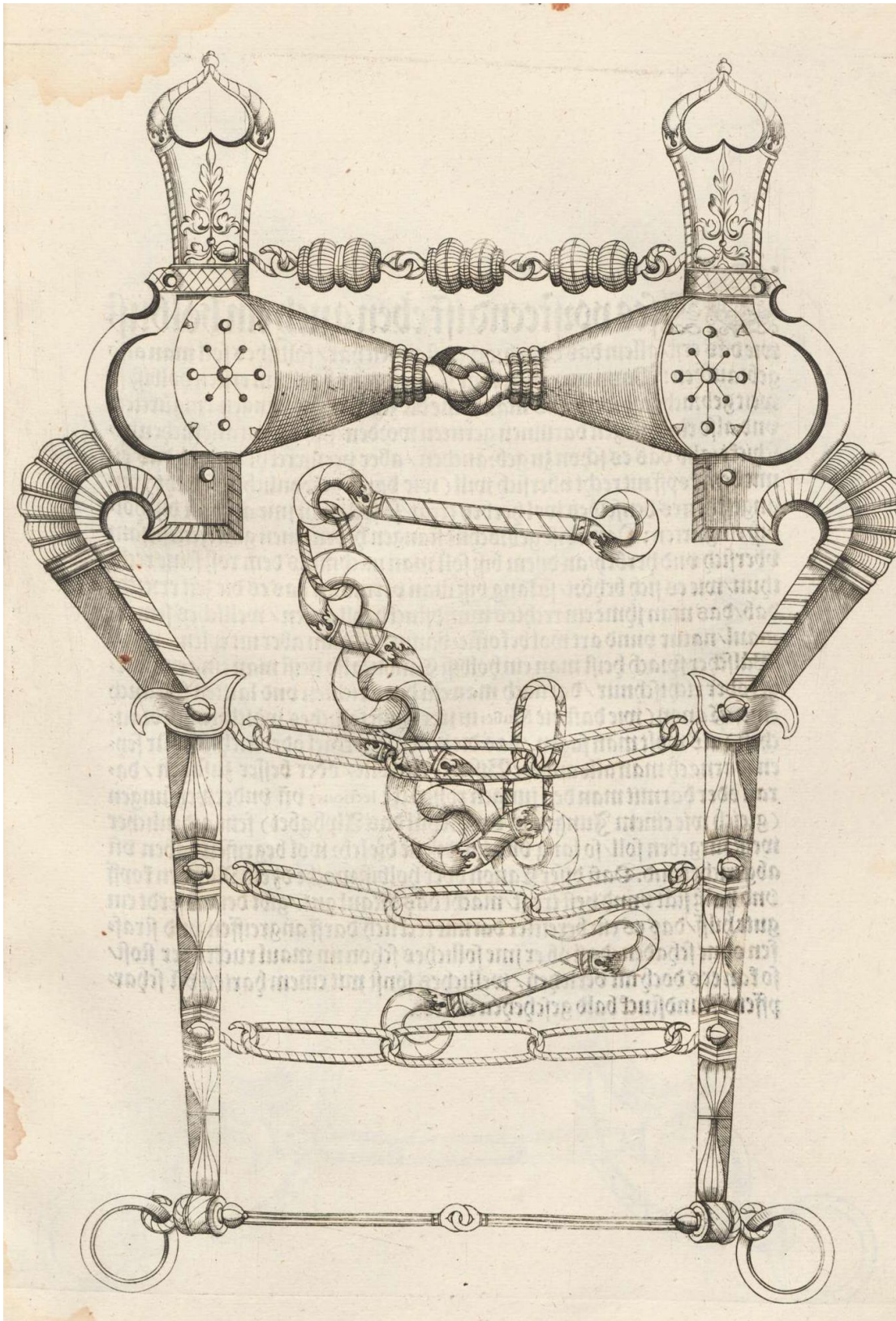


Abbildung 5: Ein geschlossenes Holgebiss.⁶⁶⁶

⁶⁶⁶ Seuter (1584) E2c.

Generell wird das Holgebiss (Abb. 5) als das sanfteste gesehen. Es ist das erste Gebiss für junge Pferde, aber auch am empfehlenswertesten für solche Pferde, die ein sehr gutes Maul haben und bei schärferen Gebissen anfangen, mit dem Kopf zu schlagen oder aber einen sehr kleinen Kopf haben. Ein Holgebiss sollte ebenfalls solchen Pferden eingelegt werden, die mit schärferen Gebissen verdorben worden sind, um sie zu korrigieren. Hat ein Pferd aber eine dicke Zunge, die unter einem normalen Holgebiss beim Reiten schwarz wird, sollte man ein offenes Holgebiss mit einem Galgen nehmen.⁶⁶⁷ Die beschriebene Schwarzfärbung deutet auf einen recht hohen und kontinuierlichen Druck auf die Zunge hin. Stärkere Einwirkung scheint aber häufig als akzeptabel gegolten zu haben. Lieb lobt das Holgebiss dafür, dass es dem Bereiter Sicherheit gibt, das Pferd im Maul strafen zu können, ohne dabei Verletzungen zu verursachen.⁶⁶⁸ Seuter⁶⁶⁹ und Dehn-Rothfelser⁶⁷⁰ empfehlen das Holgebiss ebenfalls wegen der geringeren Verletzungsgefahr.

⁶⁶⁷ Hörwart (1577) 45v.

⁶⁶⁸ Lieb (1616) (Gebissbuch) 3.

⁶⁶⁹ Seuter (1584) E2b.

⁶⁷⁰ Dehn-Rothfelser (1637) 169-170.

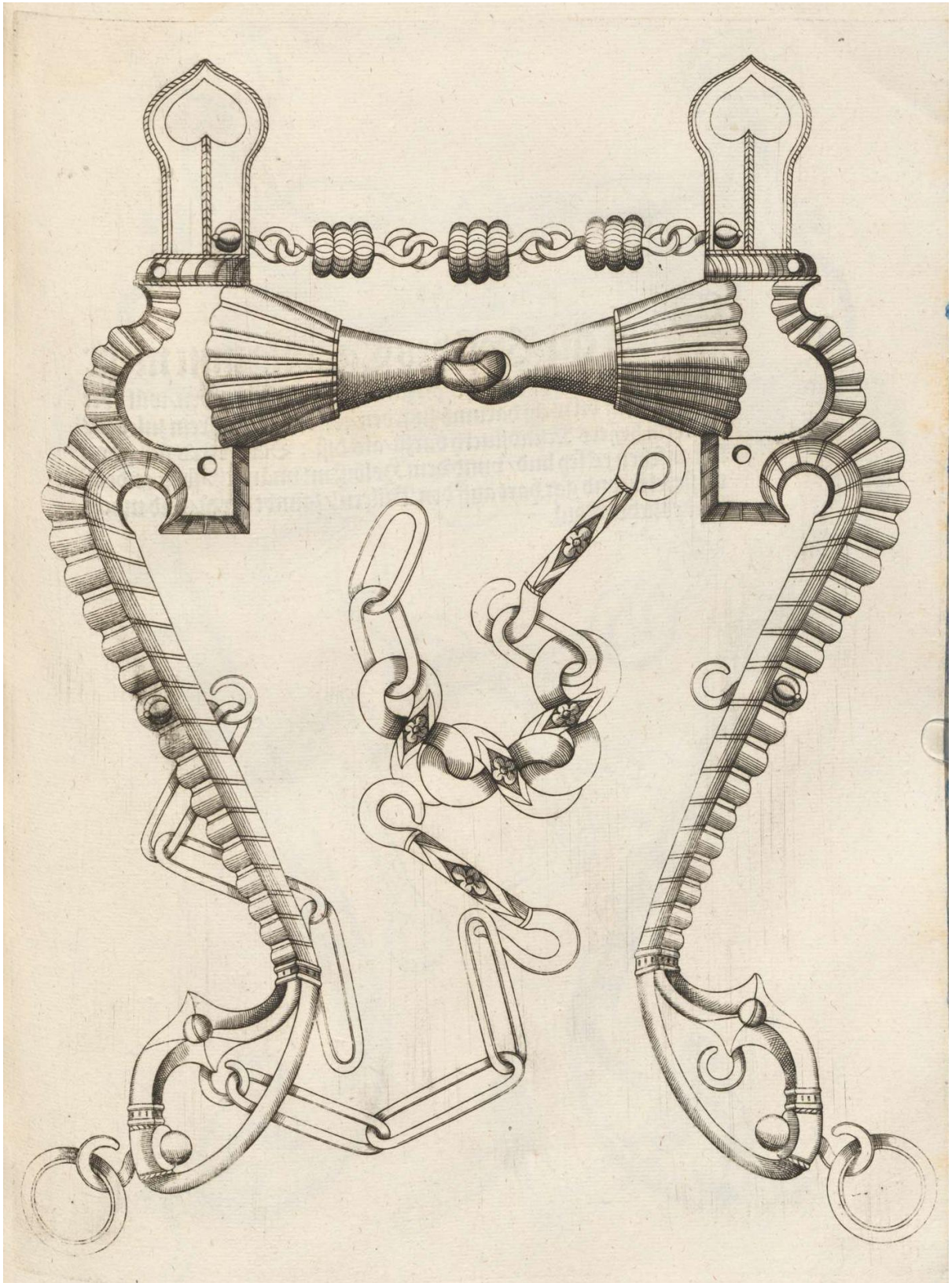


Abbildung 6: Kappengebiss.⁶⁷¹

⁶⁷¹ Seuter (1584) Q2c.

Als zweite Möglichkeit für ein Jungpferd nach einem Holgebiss kommen laut Hörwart ein Kappenmundstück (Abb. 6), Melonen (Abb. 7), Oliven (Abb. 8), Birnen (Abb. 9) oder Glocken (Abb. 10) in Frage. Diese seien zwar ebenfalls geschlossen wie ein Holgebiss, gäben aber der Zunge etwas mehr Freiheit.⁶⁷² Seuter schreibt, man solle einem Jungpferd dann ein Kappengebiss einlegen, wenn es auf dem Holgebiss schon einigermaßen ausgebildet worden ist, aber anfängt, auf das Holgebiss nicht mehr so gut zu reagieren und sich auf das Gebiss zu legen.⁶⁷³ Auch Löhneysen⁶⁷⁴ und Dehn-Rothfelser⁶⁷⁵ unterstützen seine Meinung, dass Kappenmundstücke schärfer sind. Laut Löhneysen sind Melonen, Oliven, Birnen und Glocken gut geeignet für leichte Pferde mit kleinen, zarten Mäulern. Sie dürften nicht zu dick und groß sein, sonst würden die Pferde das Maul krümmen und aufsperrern.⁶⁷⁶ Lieb unterstützt Löhneysens anatomische Einschätzung, rät aber von allen runden Mundstücken, die er unter Walzen zusammenfügt, ab. Walzen trügen nicht zur stabilen Anlehnung bei, weil sie dazu neigen würden, sich im Maul zu drehen.⁶⁷⁷

⁶⁷² Hörwart (1577) 46v.

⁶⁷³ Seuter (1584) Q2c-Q2d.

⁶⁷⁴ Löhneysen (1588) 44v.

⁶⁷⁵ Dehn-Rothfelser (1637) 169-170.

⁶⁷⁶ Löhneysen (1588) 44v-45r.

⁶⁷⁷ Lieb (1616) (Gebissbuch) 12.

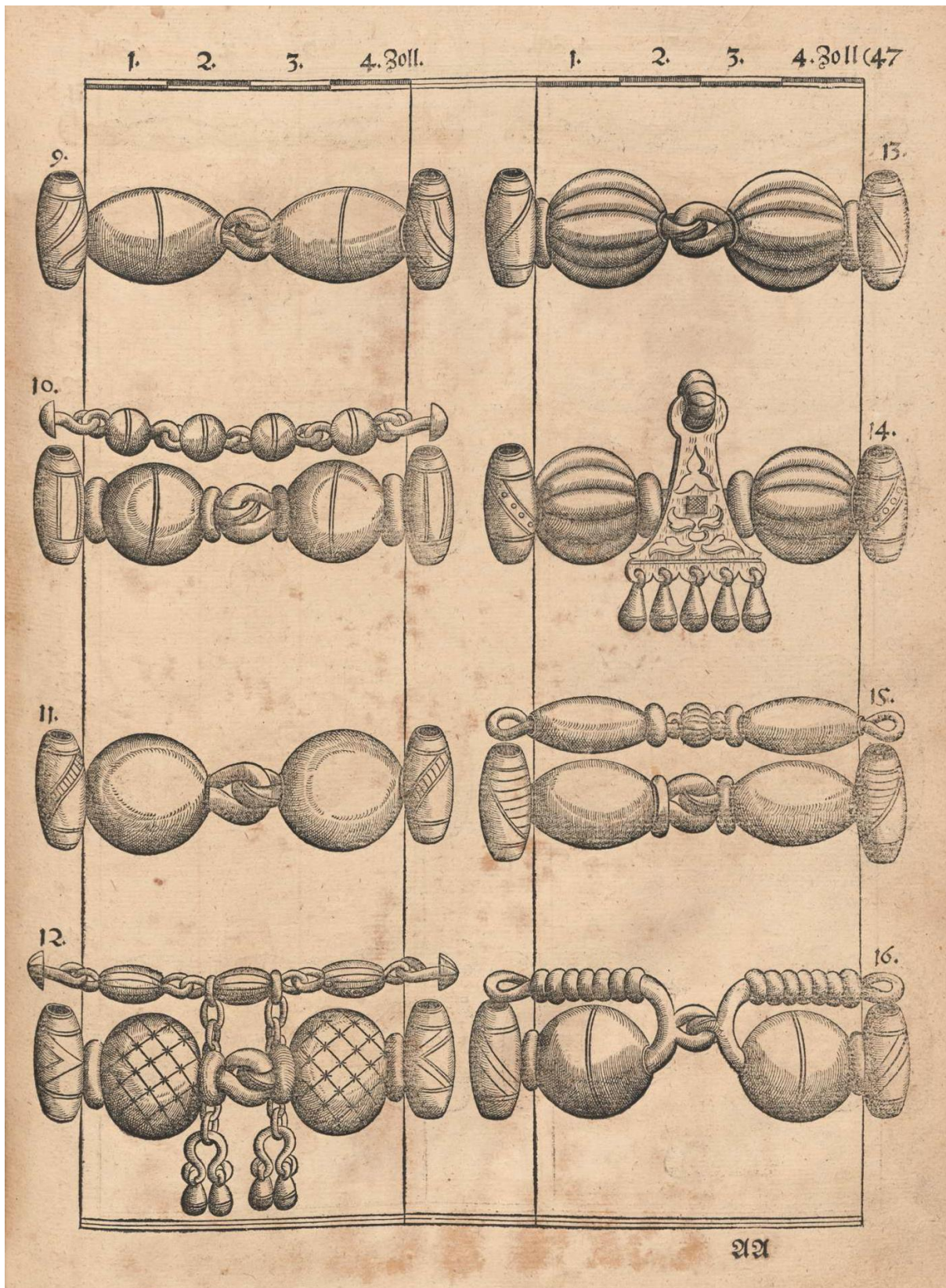


Abbildung 7: Melonenmundstücke.⁶⁷⁸

⁶⁷⁸ Löhneyesen (1588) 47r.

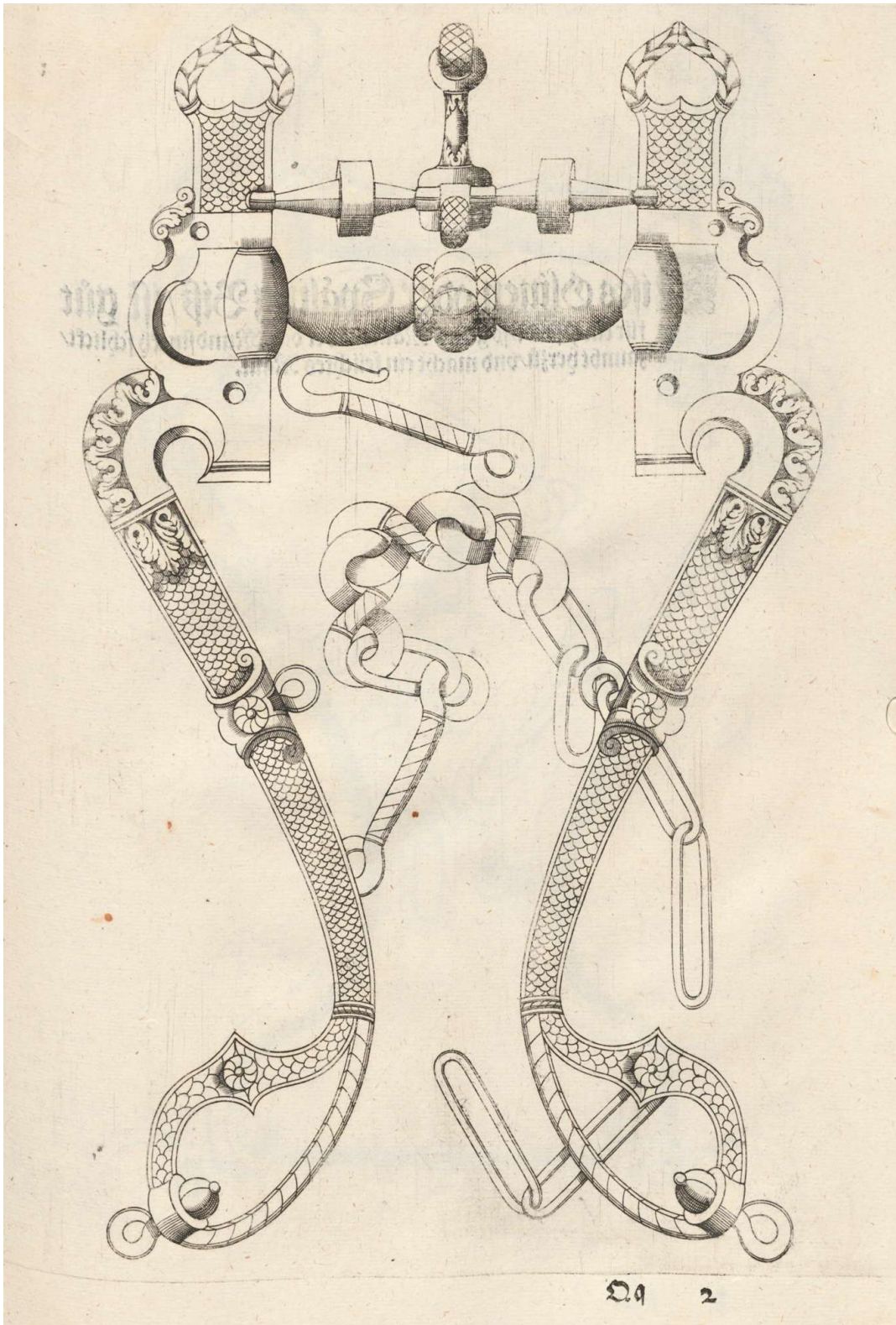


Abbildung 8: Olivengebiss. Laut Seuter für ein Pferd mit einem guten Maul, das aber mit der Zunge schlickt. Es zäumt herbei und macht ein feuchtes Maul.⁶⁷⁹

⁶⁷⁹ Seuter (1584) Qq2a-Qq2b.

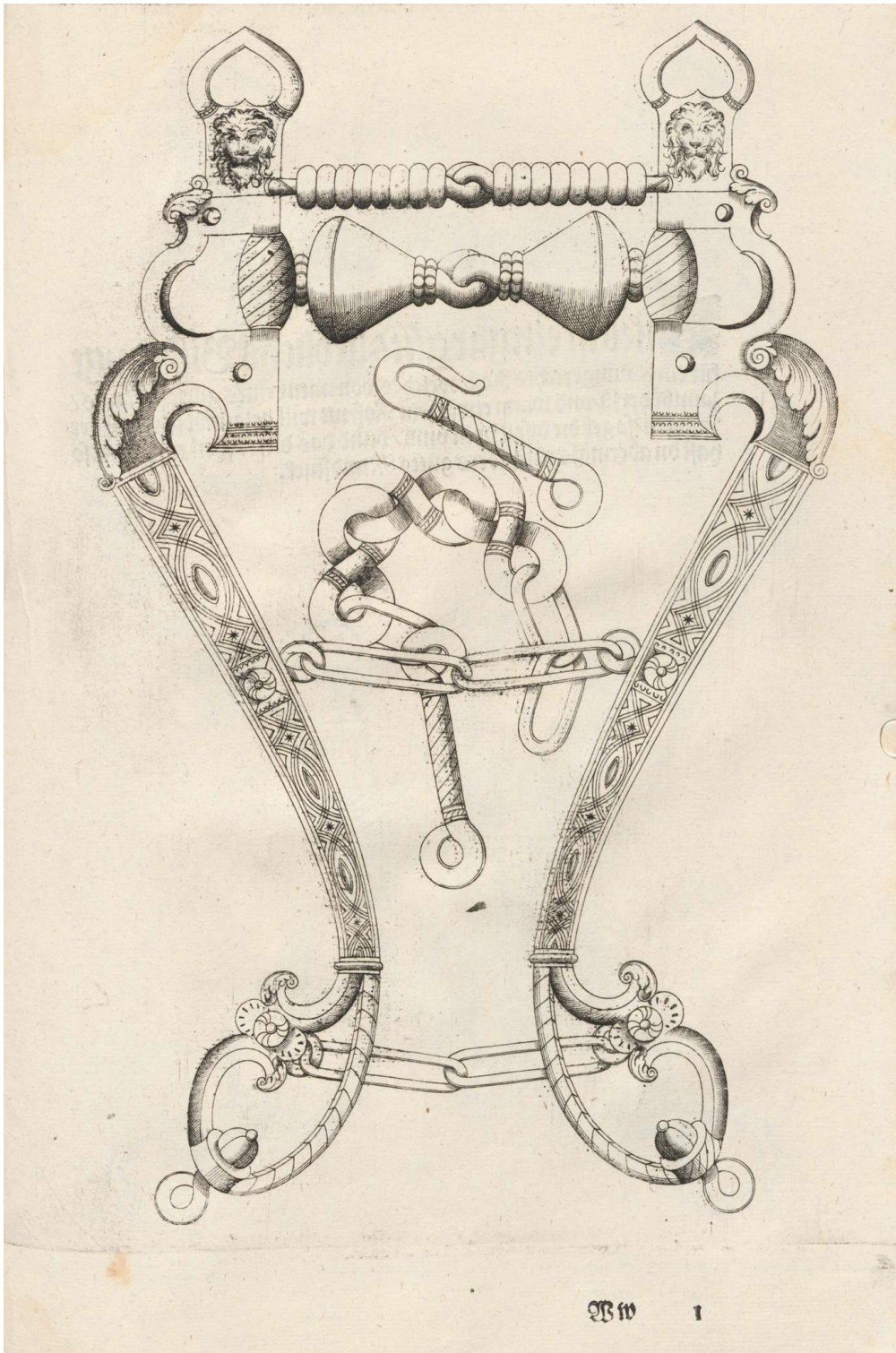


Abbildung 9: Birnengebiss. Laut Seuter für ein ausgebildetes Pferd mit einem guten Maul, zäumt herbei.⁶⁸⁰

⁶⁸⁰ Seuter (1584) Ww1a-Ww1b.

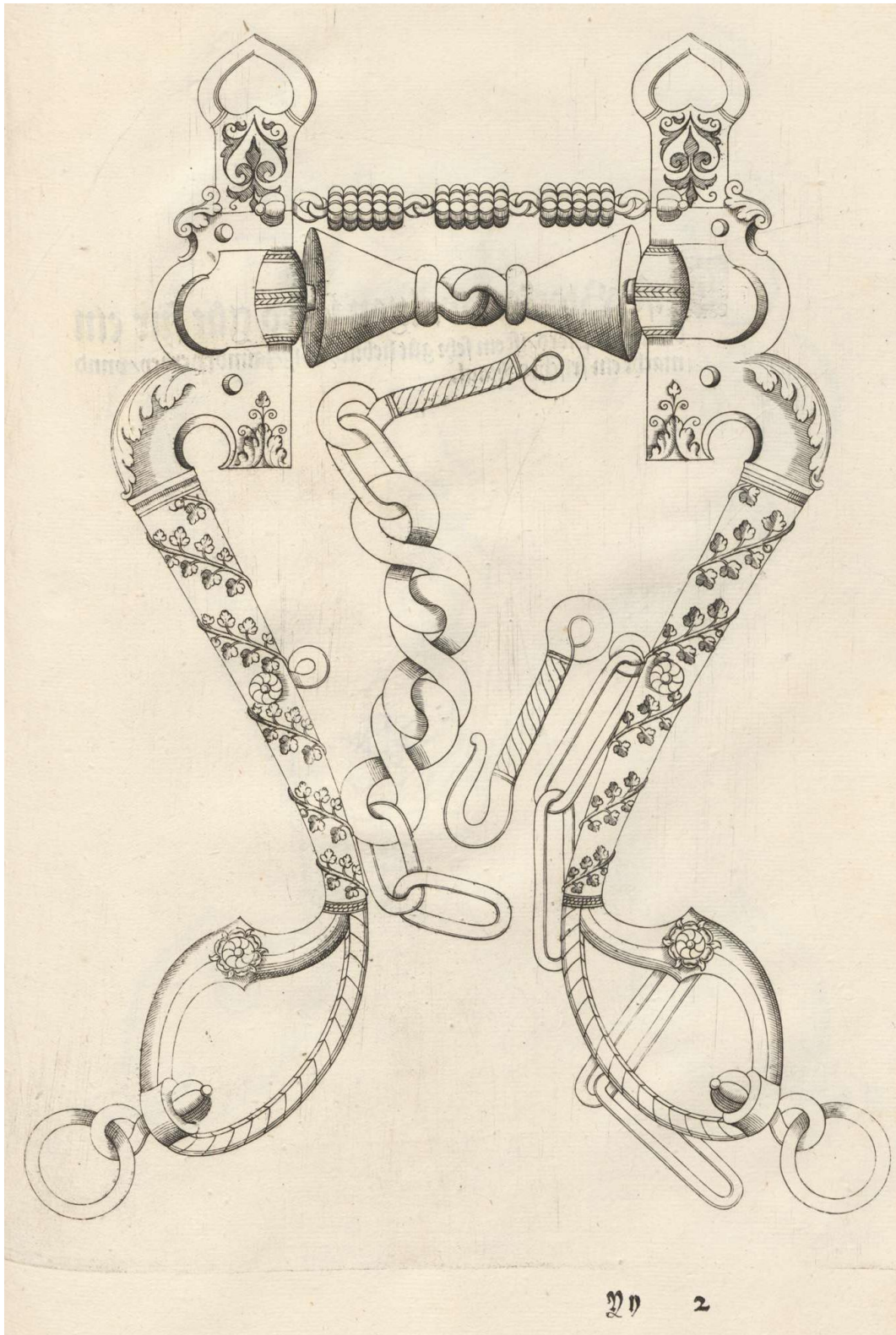


Abbildung 10: Glockengebiss. Laut Seuter ein gutes Gebiss für ein ausgebildetes Pferd, zäumt herbei und macht ein frisches Maul.⁶⁸¹

⁶⁸¹ Seuter (1584) Yy2a-Yy2b.

Eine Stufe härter sind laut Hörwart die Glockenwalzen und damit erst an dritter Stelle für ein Jungpferd geeignet. Wenn die Glocken am Boden zu scharf sind, würden sie die Laden des Pferdes verwunden und sein Maul verderben. Sind sie aber schlicht und glatt, ist die Wirkung ähnlich der eines Holgebisses oder Kappenmundstückes, indem sie den Kopf höher machen. Paternosterkörner (Abb. 11) sind ebenfalls ein scharfes Mundstück mit zwei Schnüren, die über- und aneinander geschlossen sind. Sie können entweder ein Gelenk besitzen oder offen sein, ihre Oberfläche glatt oder aufgeraut. Von Kugeln, glatten Melonen oder Äpfeln werden die Kampfträder (Abb. 12) abgeleitet. Diese sind noch härter als die anderen Mundstücke. Hörwart schreibt diesen Gebissen viel *Agency* zu. Zum Beispiel würden sie es nicht zulassen, dass das Pferd sich mit den Lefzen wehrt. Ohne die Reiterhand zu erwähnen, schreibt er, dicke, große und harte Kampfträder würden besonders stark auf die Laden drücken. Sie würden zudem noch stärker wirken, wenn ihre Oberfläche rau ist.⁶⁸² Löhneysen nennt diese Art Mundstücke Eichel- oder Mühlsteinwalzen. Er rät allerdings von scharfen Gebissen mit vielen Ringen und Rädern ab, weil die Lefzen jedes Mal, wenn die Zügel angezogen werden, zwischen die Ringe geraten würden. Dadurch würden die Laden so wund, dass sie lange Zeit nicht mehr heilen. Deswegen zeigt Löhneysen auch keine solche Mundstücke in seinem Buch.⁶⁸³

Neben diesen Gebissmodellen werden auch weitere wie Apfelwalzen, Striegelmundstücke, Jägerhörner, Gänsekragen und Gänsefüße erwähnt. Auf diese wird hier aber nicht näher eingegangen, weil sie seltener waren und vermutlich von geringer Bedeutung im alltäglichen Gebrauch.

⁶⁸² Hörwart (1577) 46v-47r.

⁶⁸³ Löhneysen (1588) 45v-46r.

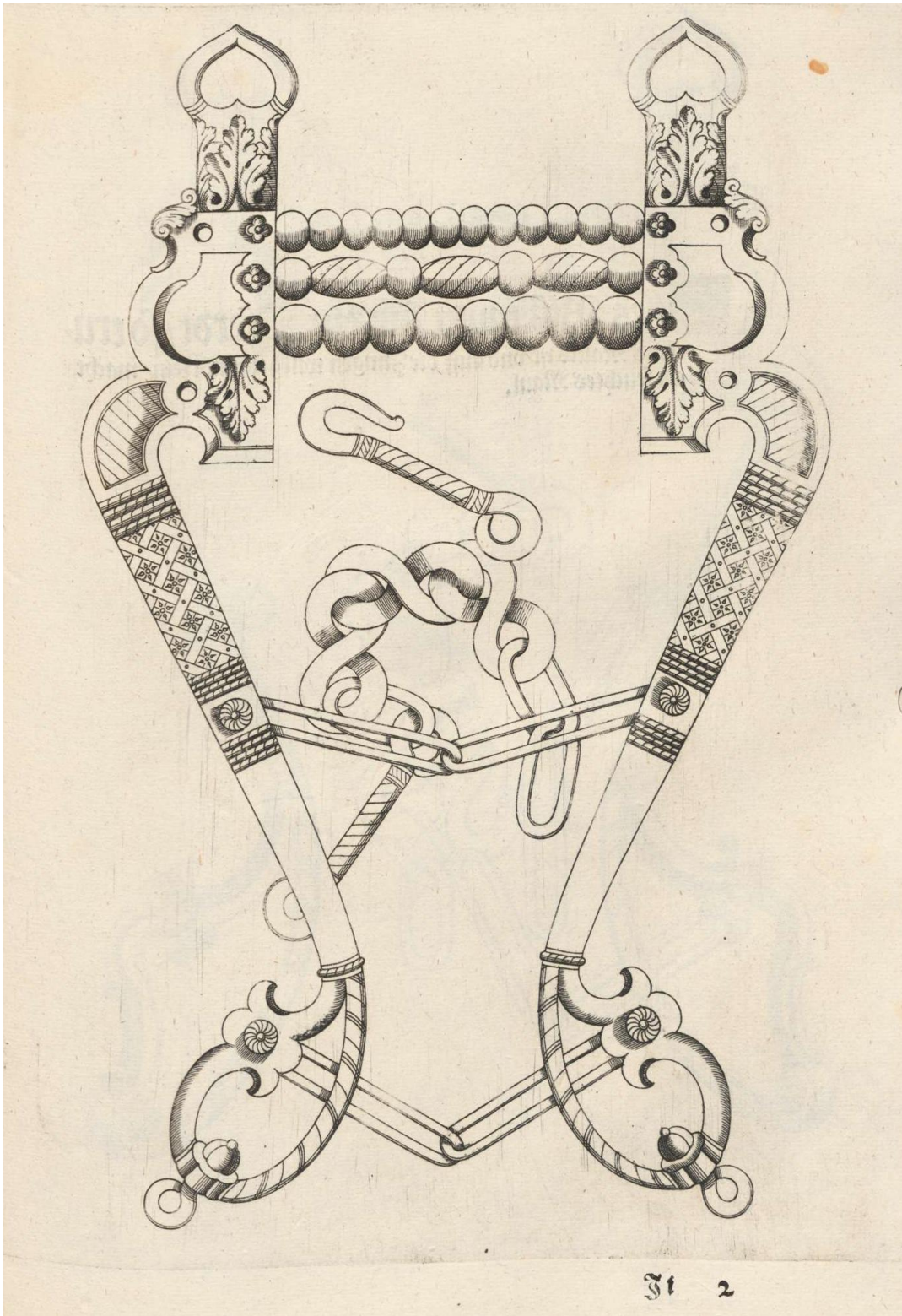


Abbildung 11: Paternosterkörner. Laut Seuter für ein Pferd mit einem trockenen Maul, das auf die Zunge gezäumt werden will. Macht ein feuchtes Maul.⁶⁸⁴

⁶⁸⁴ Seuter (1584) li2a-li2b.

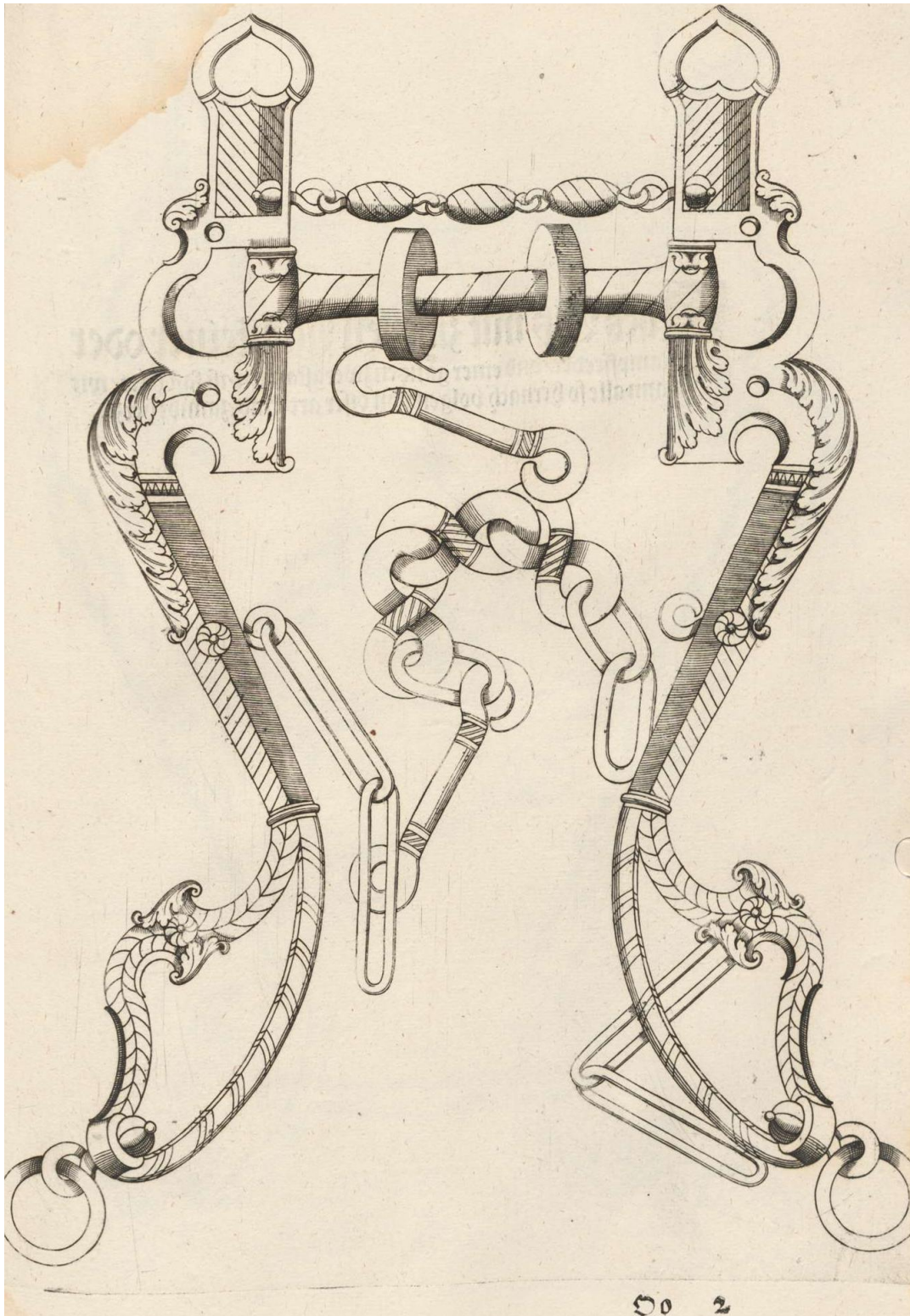
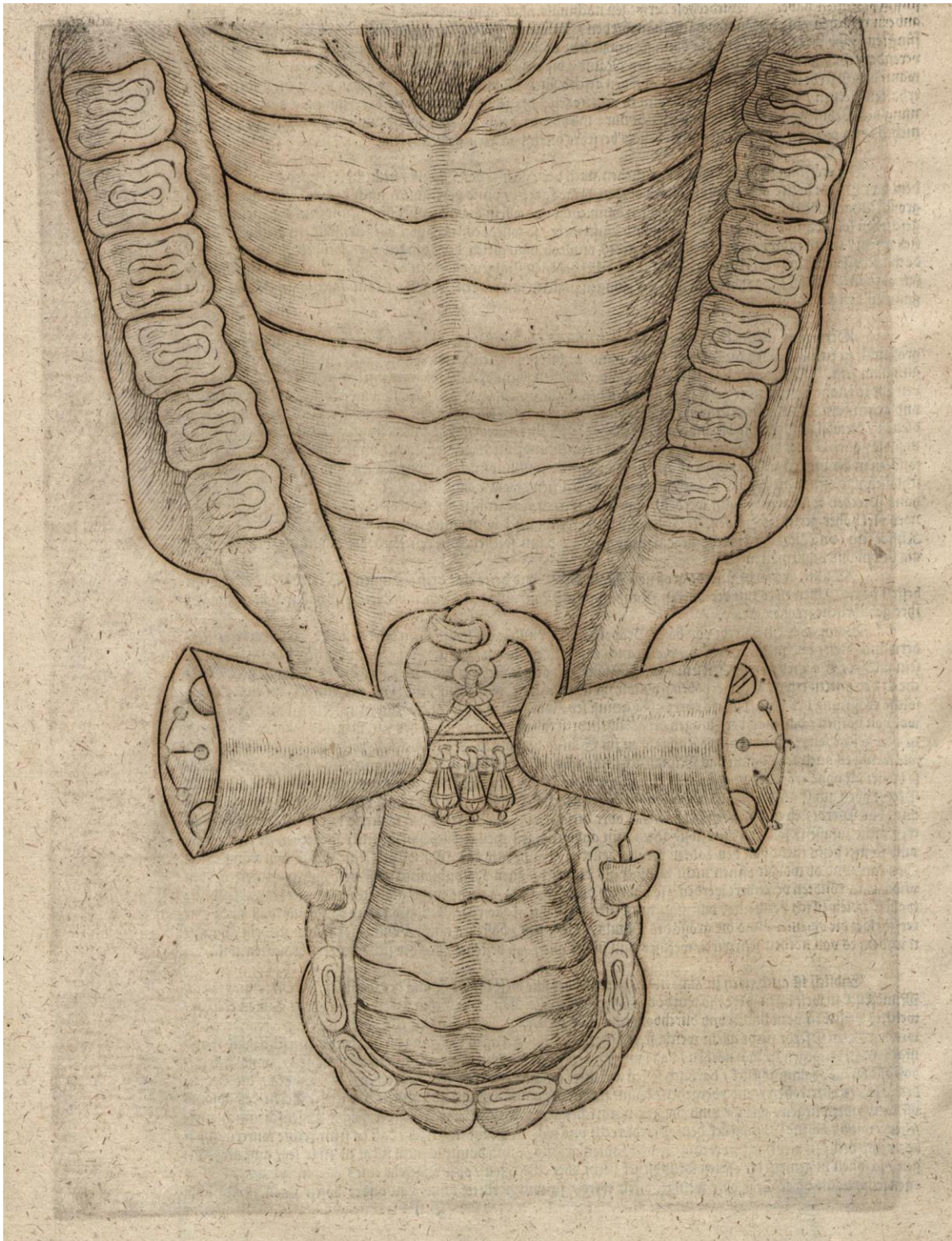


Abbildung 12: Kampfräder. Laut Seuter ein hartes und herbeizäumendes Gebiss mit zwei Mühlsteinen oder Kampfräder und einer ganzen Zwerchstange.⁶⁸⁵

⁶⁸⁵ Seuter (1584) Oo2a-Oo2b.



*Abbildung 13: Holgebiss mit Zungenfreiheit und Schlüssel, passend zum Maul.*⁶⁸⁶

⁶⁸⁶ Lieb (1616) (Gebissbuch) 8.

4.2.3 Zungenfreiheit

Häufig werden die Gebisse auch nach offenem und geschlossenem Mundstück eingeteilt. Geschlossen bedeutet dabei ohne Zungenfreiheit, und offen mit einer solchen (Abb. 13). Die Grenzen sind allerdings fließend, da einige geschlossene Mundstücke wie Melonen, Birnen, Glocken oder Kappenmundstücke der Zunge ebenfalls etwas Freiheit geben.⁶⁸⁷ Löhneysen teilt Mundstücke nach der Zungenfreiheit in geschlossene, „gekröpfte“ und Mundstücke mit Galgen ein.⁶⁸⁸ Diese Einteilung scheint aber eher rhetorisch zu sein, da er bei der Beschreibung von Gebissen grundsätzlich drei Kategorien für jedes Merkmal einführt. Unter „gekröpften“ Mundstücken versteht er offenbar geschlossene Gebisse mit etwas Zungenfreiheit, aber ohne Galgen.

Geschlossene Gebisse verfügen laut Hörwart über ein Gelenk in der Mitte oder ein Mittelstück ohne Galgen, oder bestehen aus einer durchgehenden Stange mit Rollen. Die offenen sind in der Mitte frei und haben einen Galgen. Einige davon sind in der Mitte des Galgens ganz, andere mit einem Gelenk oder mit einem Nagel zusammengefügt.⁶⁸⁹ Löhneysen schreibt geschlossenen Gebissen die *Agency* zu, das Pferd über sich zu zäumen, während offene es herbei zäumen würden, wenn die Kinnkette und Unterbäume ebenfalls entsprechend dieser Wirkung ausgewählt wurden.⁶⁹⁰ Laut Seuter sind offene Gebisse gut für Pferde, die dicke, schwere Zungen haben und nicht auf die Zunge gezäumt werden wollen; durch die offenen Mundstücke behalten sie die Zunge frei. Ebenfalls gut seien offene Mundstücke für Pferde mit dünnen und zarten Lefzen.⁶⁹¹ Seuter würdigt hier den Einfluss der Anlagen des Pferdes auf die Auswahl der Gebissform. Bei Hörwart⁶⁹² und Löhneysen⁶⁹³ gelten offene Gebisse als härter als geschlossene Gebisse, die nur bei Pferden mit „guten“ Mäulern benutzt werden können. Den offenen Gebissen wird die *Agency* zugeschrieben, alle Probleme eines „bösen“ Mauls lösen zu können. Hörwart fügt allerdings hinzu, dass es auch richtigen Trainings bedarf.⁶⁹⁴ Für die Ausbildung empfiehlt Löhneysen ebenfalls geschlossene Mundstücke, da sie eine gleichmäßige Anlehnung zu Laden und Zunge haben und diese nicht so schnell wundreiben.⁶⁹⁵

⁶⁸⁷ Hörwart (1577) 46v.

⁶⁸⁸ Löhneysen (1588) 41r.

⁶⁸⁹ Hörwart (1577) 45v.

⁶⁹⁰ Löhneysen (1588) 49v.

⁶⁹¹ Seuter (1584) K1a.

⁶⁹² Hörwart (1577) 48r.

⁶⁹³ Löhneysen (1588) 54v.

⁶⁹⁴ Hörwart (1577) 48r.

⁶⁹⁵ Löhneysen (1588) 41v.

Im Gegensatz zu den oben erwähnten Autoren des 16. Jahrhunderts vertritt Pluvinel Anfang des 17. Jahrhunderts eine gegensätzliche Meinung. Er behauptet, alle Pferde hätten gern die Zunge frei. Dehn-Rothfelser zitiert und bestätigt ihn. Dadurch würde vermieden werden, dass dem Pferd die Zunge braun wird, es den Mut sowie das Gefühl in der Zunge verliert, weswegen es den Willen des Reiters nicht mehr spüren würde.⁶⁹⁶ Trotz Pluvinels beachtenswerter Position am französischen Hof haben nicht alle deutschen Reitmeister des 17. Jahrhunderts seine Meinung übernommen. Winter beschreibt Jägerhörner als halbe und Gänsekrägen als ganze Zungenfreiheit gebend, folglich hält er letztere für härter. Demnach vertritt Winter eher die im 16. Jahrhundert verbreitete Meinung, ein offenes Gebiss, also eines mit mehr Zungenfreiheit, sei härter als ein geschlossenes.⁶⁹⁷ Misselhorn unterscheidet die Gebisse ebenfalls nach der Zungenfreiheit, und zwar in Gebisse mit ganzer, halber und ohne Zungenfreiheit. Er kritisiert die von Pluvinel bevorzugten Gebisse, da sie seiner Meinung nach die Pferde verwirren.⁶⁹⁸ Auch Pinter von der Au hält nicht viel von Mundstücken mit Zungenfreiheit. Es würde der Zunge nicht guttun, wenn diese in der Mitte so viel Freiheit hätte wie der höchste Galgen ihr geben kann, während sie seitlich gequetscht würde, weil nicht einmal der breiteste Galgen genug Öffnung für eine ganze Zunge hat; bei einem Galgengebiss werde die Zunge an den Seiten umso stärker angegriffen. Auch wenn es möglich wäre, der Zunge komplette Freiheit zu geben, wäre dies laut Pinter von der Au nicht gut, weil das die Laden und Lefzen überlasten würde. Das Pferd würde darauf auch die Lefzen zurückziehen, weil diese plötzlich ein Teil des Gewichts tragen müssten, das sonst auf der Zunge liegt. Die Laden müssten schlussendlich das ganze Gewicht allein tragen, das sonst auf Zunge, Lefzen und Laden verteilt wäre. Dadurch würden sie zu stark gedrückt, verletzt und das Gefühl in ihnen abgetötet. Pinter von der Au empfiehlt deswegen ein Mundstück, das an keiner Stelle komplette Freiheit lässt, sondern gleichmäßig im Maul liegt, so dass das Gewicht sich gut verteilt. Dazu sei ein dreigeteiltes, also doppelt gebrochenes Mundstück gut geeignet.⁶⁹⁹

Die Meinungen zur Zungenfreiheit gehen stark auseinander. Hätte Pluvinel recht damit, dass die Pferde die Zunge frei haben wollen, müssten sie entweder ein härteres Gebiss bevorzugen oder offene Gebisse plötzlich nicht mehr als härter gelten. Dies ist aber nicht bei allen Autoren des 17. Jahrhunderts der Fall. Während Pluvinel und seine Anhänger Gebisse mit Zungenfreiheit bevorzugen, halten die meisten deutschen Autoren weiterhin die geschlossenen

⁶⁹⁶ Dehn-Rothfelser (1637) 161.

⁶⁹⁷ Winter (1674) 97.

⁶⁹⁸ Misselhorn (1685) (Zäumung) 12-13.

⁶⁹⁹ Pinter von der Au (1688) 236-237.

Gebisse als für die Pferde angenehmer und verträglicher. Von den Meinungsverschiedenheiten abgesehen räumen aber alle Autoren ein, dass Pferde die Wahl des Gebisses beeinflussen, indem sie entweder das eine oder andere Modell bevorzugen.

Gebisse werden auch gern nach ihrer vermeintlichen Wirkstärke eingeteilt. Von den geschlossenen Gebissen ist das Holgebiss laut Hörwart das sanfteste. Das könne man auch auf vielerlei Weise ändern, indem man ein Galgengebiss oder einen Gänsefuß daraus macht oder eine Zwerchstange hinzufügt.⁷⁰⁰ Dadurch werde das Gebiss härter. Melonen, Birnen, Glocken und Kappenmundstücke sind ebenfalls etwas härter als einfache Holgebisse, gehören aber laut Hörwart noch zu den weicheren Gebissen. Generell seien Mundstücke weich, die geschlossen, weit und glatt sind sowie aus wenigen Teilen bestehen; hart seien dagegen Mundstücke, die aus vielen kleinen Teilen bestehen und offen sind. Besonders scharf und hart in der Wirkung seien Paternosterkörner und Kampfräder.⁷⁰¹ Seuter hält Paternostermundstücke noch für pferdefreundlich, während er vor Mühlsteinen und Kampfrädern als zu hart warnt. Der Reiter solle erst alle anderen Mittel erschöpft haben, bevor er zu diesen Gebissen greift.⁷⁰² Im 17. Jahrhundert zählt Winter geschlossene Mundstücke, Jägerhörner, Gänsefüße und alle Holgebisse zu den weichen Gebissen. Kappenmundstücke wären etwas härter als Holgebisse. Spillingswalzen sowie Birnen, Äpfel, Glocken, Oliven und Melonen zählt er zu den noch schärferen Gebissen, die nicht ohne Not benutzt werden sollten, weil sie schnell wund machen.⁷⁰³ Es ist bemerkenswert, dass Winter die Paternosterkörner und Kampfräder, die Hörwart als besonders scharf einschätzt und deswegen nicht empfiehlt, überhaupt nicht mehr erwähnt. Bei ihm gelten bereits Mundstücke als hart, die nach Hörwarts Einschätzung noch im mittleren Bereich angesiedelt waren.

4.2.4 Das optimale Gebiss für jedes Maul

Die Autoren der Gebissbücher widmen der anatomisch passenden Auswahl des Gebisses sehr viel Aufmerksamkeit. Sie zählen eine ganze Reihe von Kriterien auf, nach denen ein passendes Gebiss auszuwählen sei. Die meisten davon finden sich bei Winter, weswegen seine Auflistung hier stellvertretend im Detail aufgeführt wird.

Will man ein neues Gebiss für ein bereits ausgebildetes Pferd finden, empfiehlt Winter, dieses Pferd nicht selbst zu reiten, sondern es zunächst im Schritt, Trab, Galopp und Karriere vorreiten

⁷⁰⁰ Hörwart (1577) 45v.

⁷⁰¹ Ebd. 46v-47r, 62v.

⁷⁰² Seuter (1584) Ii1a-Oo1a.

⁷⁰³ Winter (1674) 97.

zu lassen. So könne man am besten seine Körperhaltung beobachten und sehen, ob es mit dem Kopf ruhig oder unruhig, mit den Beinen gerade oder nicht gerade, mit gerader Kruppe oder von Seite zu Seite schwankend, und mit dem Kopf hinter oder über den Zügel geht; und ob es mit den Vorderbeinen oder mit den Hinterbeinen besser vorwärts greift. Dazu solle man auch die Konstitution der Beine und Hufe, der Kruppe und des Rückens beobachten. Es sei auch wichtig, ob der Widerrist höher ist als die Kruppe, ob der Hals kurz oder lang, dünn oder dick, über oder unter sich gewachsen ist. Beim Kopf müsse man betrachten, ob die Nasenlöcher klein oder groß, die Kinnbacken dick und fleischig oder schmal und dürr, ob das Maul eng oder weit, tief oder niedrig und ob der Kopf insgesamt kurz oder lang, groß oder dick ist. Ebenfalls müsse man darauf achten, ob die Laden scharf und mit wenig Fleisch bewachsen sind oder aber stark und fleischig sind, ob die Lefzen dick oder dünn sind, und ob diese die Laden abdecken oder durch Verletzungen geschädigt sind. Bei der Zunge sei es wichtig, ob diese dick oder dünn, kurz oder lang, schmal oder breit ist. Und weiter: Ist das Maul trocken oder feucht? Stehen die Hakenzähne gleich oder ungleich im Maul? Damit die Kinnkette optimal einwirken kann, solle man auch die Beschaffenheit des Kinns betrachten, ob es lang, kurz, dick, dünn, mager oder fleischig ist. Beachtet ein Bereiter nicht all diese Punkte, werde er mit dem Gebiss in einer Woche mehr Schaden anrichten als in einem ganzen Jahr wieder korrigiert werden kann.⁷⁰⁴ Die Aspekte des Körperbaus hat Löhneysen auch bildlich dargestellt (Abb. 14, 15).

⁷⁰⁴ Winter (1674) 94-95.



Abbildung 14: Ein wohlgebautes Pferd nach Löhneysen.⁷⁰⁵

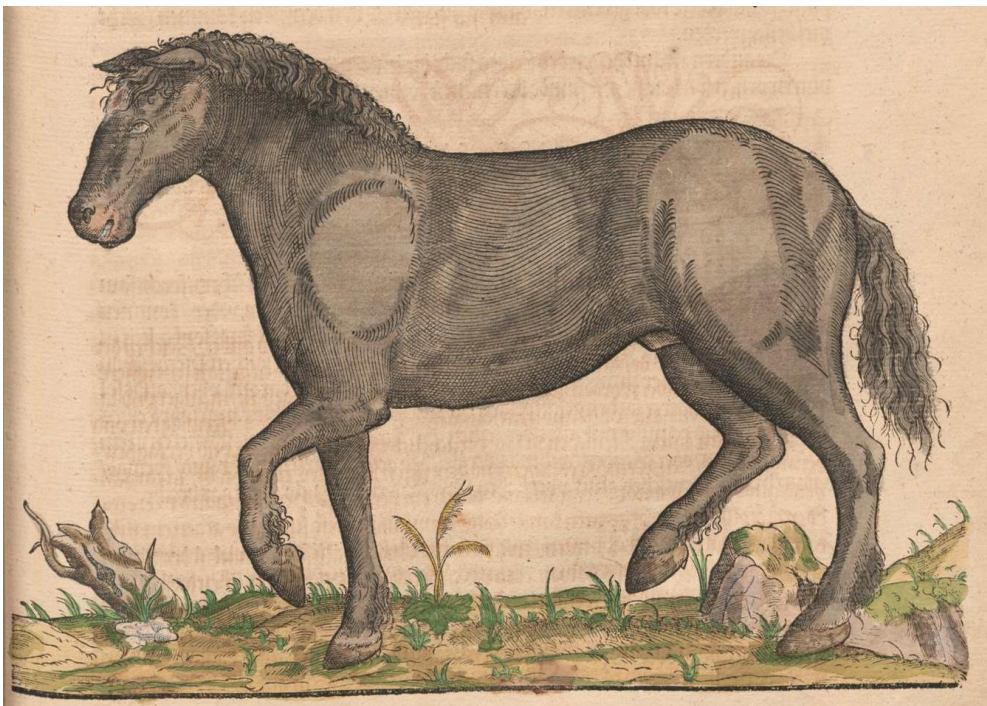


Abbildung 15: Ein schlecht gebautes Pferd nach Löhneysen.⁷⁰⁶

⁷⁰⁵ Löhneysen (1588) 15r.

⁷⁰⁶ Ebd. 24r.

Danup geht weniger auf die einzelnen anatomischen Merkmale des Pferdemauls ein, betont aber, dass man darauf achten solle, dass das Pferd das Gebiss gut annimmt und sich damit wohlfühlt. Dann könne es durch Training lernen, seine Beine richtig zu bewegen, worauf auch Kopf und Hals die richtige Position fänden. Unter der Annehmlichkeit des Gebisses versteht Danup, dass das Pferd dadurch weder am Kinn noch an den Lefzen oder an den Laden verletzt werden darf. Damit dies nicht passiert, müsse der Reiter ein Holgebiss mit passenden Unterbäumen benutzen; andere Gebisse lehnt er ab.⁷⁰⁷

4.2.5 Trensen

Neben den Kandaren gibt es auch Trensengebisse, die jedoch zu Reitkunstzwecken in der Frühen Neuzeit keine Nutzung fanden. Kreuzberger zeigt in seinem Gebissbuch eine Trense, die als Schlittengebiss dienen sollte und eine andere, die benutzt werden sollte, wenn das Pferd beim Putzen nicht stillstehen will (Abb. 16).⁷⁰⁸ Pinter von der Au ist nach dem Wissen der Autorin der erste deutsche Reitmeister, der ausführlich über die Nutzung von Trensengebissen berichtet. Seiner Einschätzung nach können Trensen erstens bei Pferden benutzt werden, die ins Wasser oder nur sehr ruhig und langsam zum Abkühlen geritten werden. In diesem Fall würden sie durch keinerlei energiegeladene Übungen aufgeweckt werden, die eine stärkere Einwirkung mit der Kandare notwendig machen würde. Eine weitere Anwendungsmöglichkeit der Trense bestünde dann, wenn man das Pferd nicht zurückzuhalten braucht und schnell laufen lassen kann, oder auch dann, wenn das Pferd bereits müde ist und keinen starken Vorwärtsdrang mehr hat. Des Weiteren könne man eine Trense benutzen, wenn das Pferd mehr geradeaus als auf einer Zirkellinie geritten wird. Pinter von der Au warnt, eine Trense könne nur dann eingesetzt werden, wenn das Pferd mit Gebiss generell guten Gehorsam zeigt und nicht in eine gute Haltung gezwungen werden muss. Das Pferd müsse auch auf Schenkelhilfen genauso gut oder besser reagieren als auf die Hilfen der Hand. Außerdem müsse das Pferd die Parade gut kennen, sich in allen Situationen mit wenig Zügelzug durchparieren lassen und leicht zu wenden sein. Und schließlich könne man eine Trense nur dann verwenden, wenn das Pferd gut gebaut ist und bei der Kopfhaltung keinerlei Erhebung oder Unterstützung braucht.⁷⁰⁹ Pinter von der Au zählt also viele Einschränkungen und Bedingungen für die Nutzung der Trense auf. Damit schreibt er einem Trensengebiss weniger *Agency* zu als einer Kandare, mit der man das Pferd

⁷⁰⁷ Danup (1624) 79-80.

⁷⁰⁸ Kreuzberger (1591) 104v.

⁷⁰⁹ Pinter von der Au (1688) 238.

sowohl in komplizierteren Situationen reiten kann als auch, wenn es mehr auf die Hilfe der Hand angewiesen ist.

Laut Pinter von der Au kann man eine Trense auch dann einsetzen, wenn das Pferd dazu neigt, auf den Druck der Kandare hin die Zunge herauszustrecken, oder wenn das Pferd keine Anlehnung an die Kandare nehmen will und diese nicht leiden kann. Eine Trense sei auch eine gute Ausweichmöglichkeit, wenn das Kinn so beschädigt ist, dass man keine Kinnkette benutzen kann. Pinter von der Au meint, Trensen seien für Rennpferde, Gangpferde, Reisepferde, Postpferde und Soldatenpferde besonders geeignet, weil sie die Pferde in ihrer Vorwärtsbewegung nicht hindern. Er empfiehlt die Trense auch für Handpferde, weil die Trense beim Führen das Maul schont. Laut Pinter von der Au sollten Trensen mindestens einen Finger dick, rund und glatt gemacht werden. Eine Trense sollte möglichst große Ringe haben, um nicht durch das Maul gezogen zu werden, sobald der Reiter einen Zügel etwas stärker braucht als den anderen.⁷¹⁰ In diesen Beispielen sieht Pinter von der Au die kleinere Wirkungsmacht der Trense als vorteilhaft. Der geringere Druck könne bei manchen Pferden dazu beitragen, dass das Gebiss besser angenommen wird. Das Fehlen einiger Kandarenbestandteile begünstige auch die Heilung von Wunden. Pinter von der Au schreibt der Kandare indirekt die *Agency* zu, das Pferd langsamer zu machen, was an der stärkeren Hilfe zur Versammlung liegt. Deswegen hätte die Trense einen günstigeren Einfluss auf Pferde, die sich vor allem schnell vorwärts bewegen, aber dabei nicht besonders versammelt sein müssen.

Pinter von der Au meint, Trensen seien zu seiner Zeit besonders in Mode gekommen, um ungarische, türkische, polnische und englische Pferde zu zäumen. Er behauptet, eine Trense könne bei hitzigen Pferden gut sein, aber nur bei einem entsprechendem Reitstil. Für den Kriegsgebrauch – generell, wenn viele Pferde zusammenkommen und es laut wird – sei es jedoch besser, reguliert mit der Kandare zu reiten. Pinter von der Aus Erfahrung nach ist es eine Sache, das Pferd allein und ungestört auf dem Reitplatz zu reiten, und eine ganz andere, es in einer unruhigen Situation zu beherrschen.⁷¹¹ Auch hier wird die stärkere Wirkungsmacht der Kandare gegenüber der Trense betont.

Zudem kann auch die Trense laut Pinter von der Au einige Probleme verursachen oder bei anderen zumindest keine Abhilfe schaffen. Trensen würden zwar die Laden des Pferdes schonen, aber Zunge und Lefzen durch den höheren Druck stärker beanspruchen und das Gefühl

⁷¹⁰ Ebd. 239.

⁷¹¹ Ebd.

in ihnen abtöten. Geht das Pferd mit dem Kopf zu niedrig, könne man dieses Problem nicht mit der Trense korrigieren, da man den Kopf damit nicht erheben kann. Auch gegen das Problem, dass das Pferd mit dem Kopf zu hoch geht, könne man mit der Trense nichts unternehmen.⁷¹² Insgesamt hat eine Trense also weniger *Agency*, was ihre Fähigkeit betrifft, reiterliche Probleme zu lösen. Es hat aber dennoch die *Agency*, ein Pferd verletzen zu können.

⁷¹² Ebd. 240.

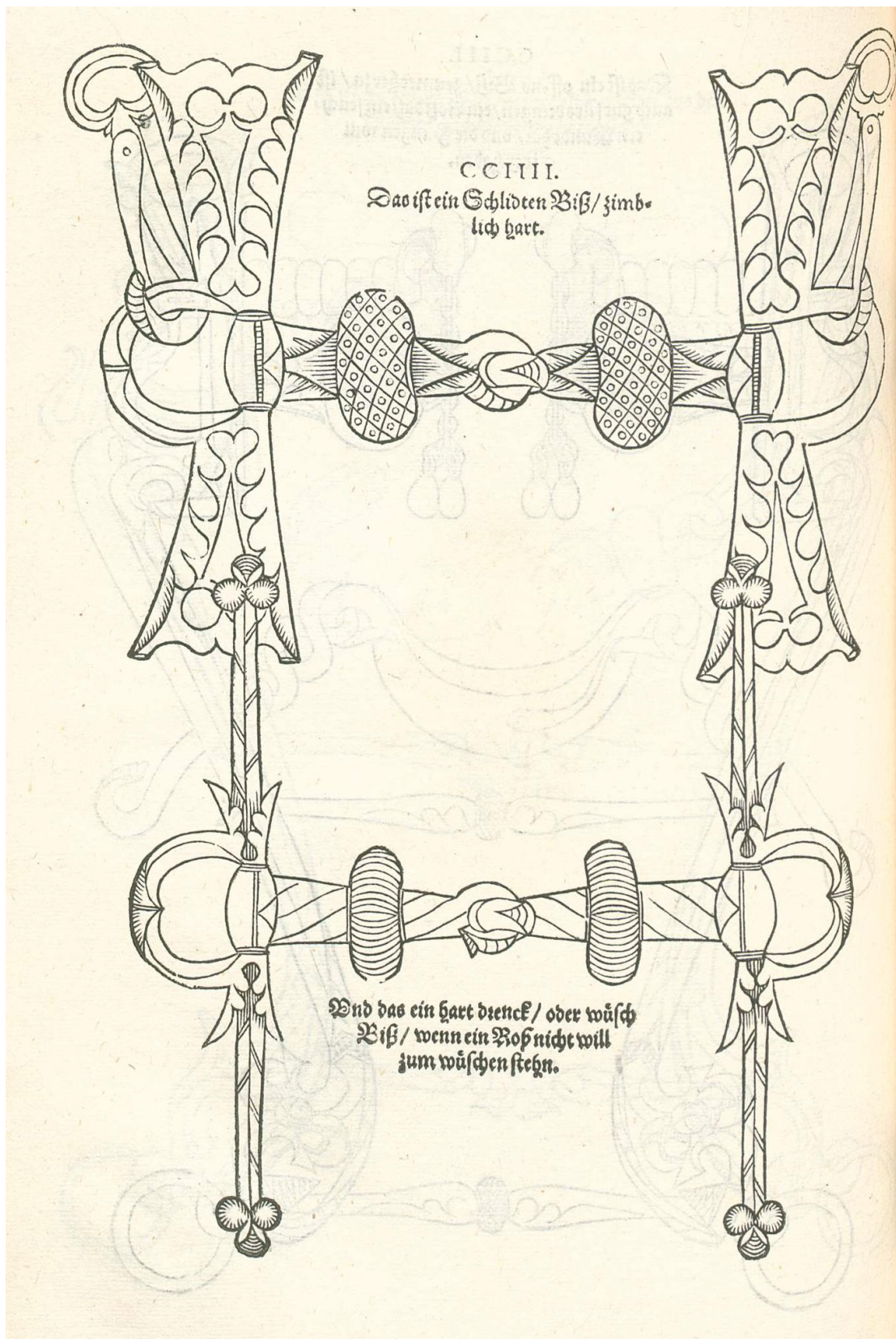


Abbildung 16: Zwei Trensengebisse.⁷¹³

⁷¹³ Kreuzberger (1591) 104v.

4.3 Kandarenbäume und Kinnketten

4.3.1 Gerade oder gebogene Kandarenbäume?

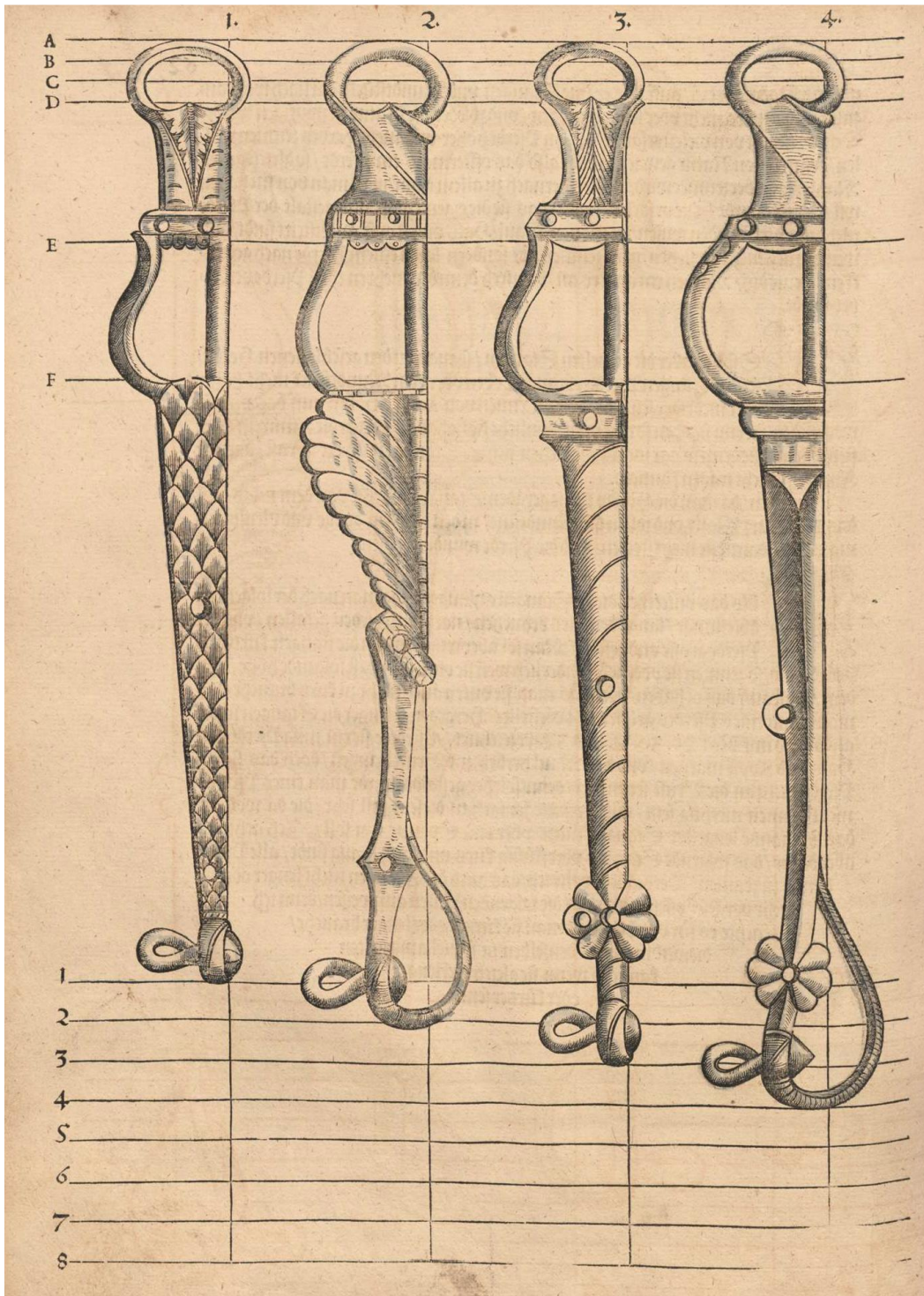


Abbildung 17: Gerade Kandarenbäume nach Löhneysen.⁷¹⁴

⁷¹⁴ Löhneysen (1588) 62v.

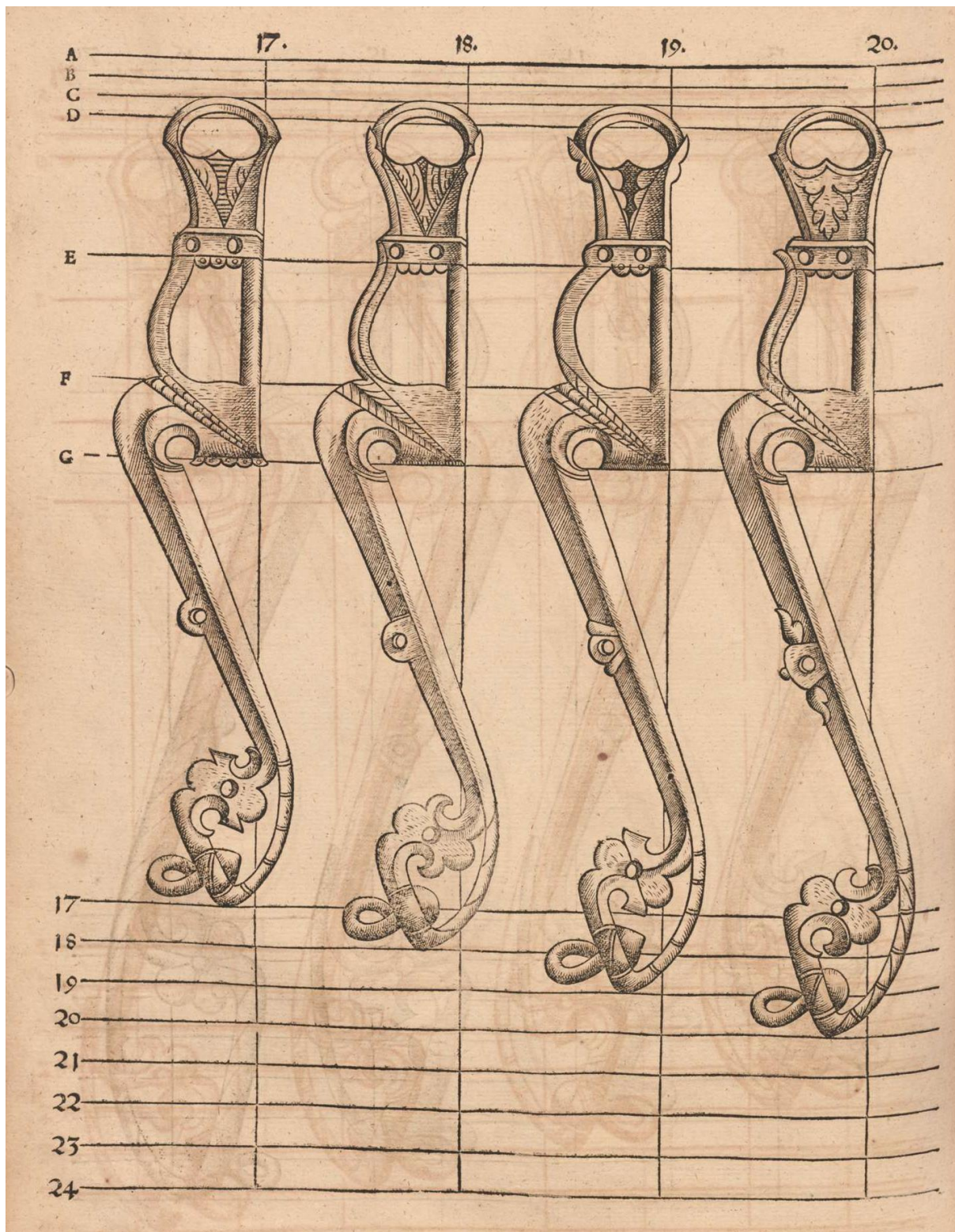


Abbildung 18: Gebogene Kandarenbäume, die über sich zäumen, nach Löhneysen. ⁷¹⁵

⁷¹⁵ Ebd. 70v.

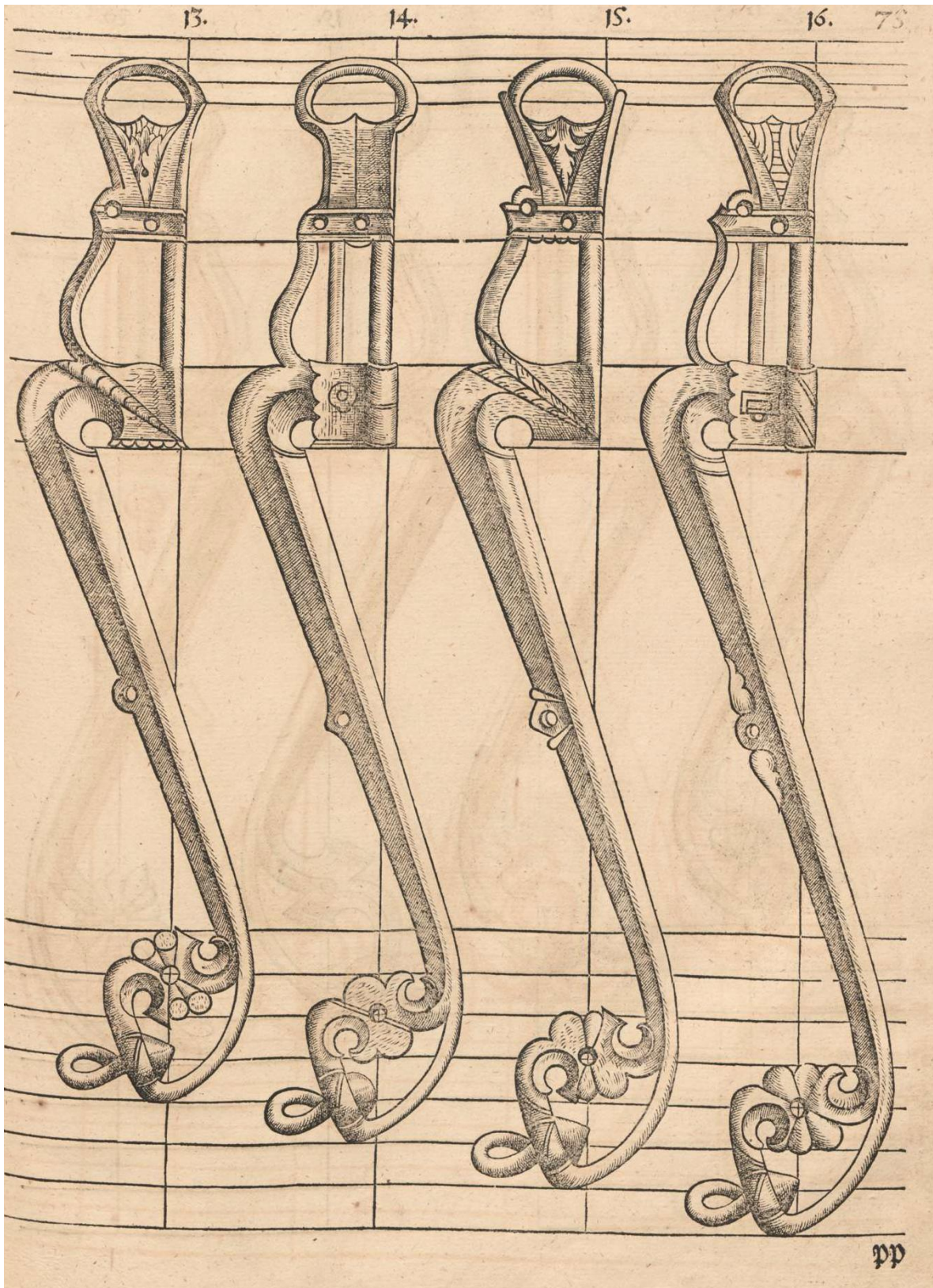


Abbildung 19: Gebogene Kandarenbäume, die herbeizäumen, nach Löhneysen.⁷¹⁶

⁷¹⁶ Ebd. 75r.

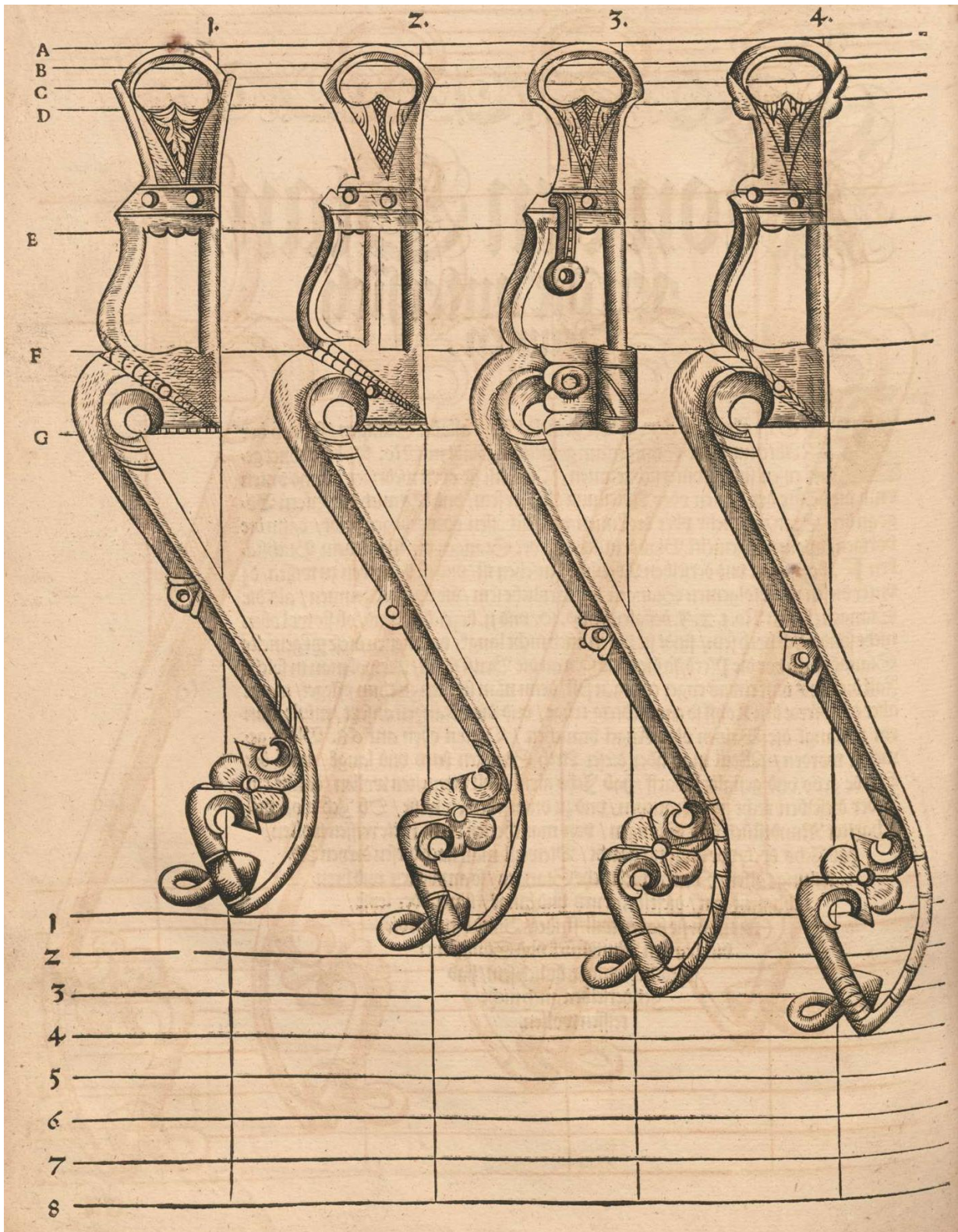


Abbildung 20: Gebogene Kandarenbäume, die unter sich zäumen, nach Löhneysen.⁷¹⁷

⁷¹⁷ Ebd. 78v.

Die meisten Gebissbuchautoren und Reitmeister teilen die Unterbäume einer Kandare in zwei Kategorien: in gerade (Abb. 17) und gebogene Unterbäume (Abb. 18, 19, 20). Je nachdem, wie stark die Unterbäume gebogen sind, würden sie weicher oder härter in ihrer Wirkung. Laut Grisone ist ein Gebiss umso sanfter in der Wirkung, je gerader die Unterbäume der Kandare sind. Gleichzeitig würde es den Kopf des Pferdes heben. Je stärker die Unterbäume gebogen sind, desto eher würde das Gebiss das Maul in Richtung Brust ziehen.⁷¹⁸ Löhneysen wiederholt Grisones Ansicht. Bei den Unterbäumen empfiehlt Löhneysen, sehr darauf zu achten, dass sie wirklich gleich lang sind und gleich ausgerichtet, ansonsten könne das Gebiss nicht gleichmäßig im Maul des Pferdes stehen und wirken. Die Beiketten, mit denen die Unterbäume aneinandergebunden werden, dürften nicht breiter sein als das Gebiss selbst, damit die Unterbäume nicht auseinandergezogen werden können.⁷¹⁹ Den Kandarenbäumen wird damit die *Agency* zugeschrieben, auf Grund ihrer technischen Beschaffenheit die Kopfposition des Pferdes zu ändern.

Hörwart und Löhneysen finden beide, gebogene Unterbäume seien schöner als gerade.⁷²⁰ Löhneysen spricht sich allerdings noch aus einem anderen Grund für gebogene Unterbäume aus. Sie seien sicherer, weil sie nicht im Fürbug hängen bleiben können, wenn das Pferd geschmückt ist. Dies wäre nicht nur schädlich für das Pferd, sondern auch gefährlich für den Reiter. Also solle man aus Sicherheitsgründen gebogene Unterbäume benutzen, auch wenn es möglich ist, gerade Unterbäume so zu gestalten, dass sie dieselbe Wirkung haben wie die gebogenen.⁷²¹ Lieb empfiehlt aus demselben Grund ebenfalls gebogene Unterbäume. Neben der Tatsache, dass diese nicht im Fürbug hängen bleiben können, sollten sie auch für das Pferd bequemer sein. Zudem könne das Pferd diese Unterbäume nicht so einfach auf die Brust setzen und dadurch der Zügelwirkung entgehen. Lieb mag keine gezierten Unterbäume, sondern bevorzugt glatte. Diese würden sowohl die Verletzungsgefahr verringern als auch weniger verschmutzen und leichter zu reinigen sein.⁷²² Aus der Intra-Aktion zwischen Pferd, Reiter, Kandare und Fürbug kann also eine gefährliche *Agency* entstehen, wenn die Kandarenbäume gerade sind und im Fürbug hängen bleiben. Sogar Dekorationen können *Agency* entfalten, indem sie durch scharfe Kanten jemanden verletzen oder zumindest mehr Aufwand beim Putzen verursachen.

⁷¹⁸ Tufft/Frölich (1566) 38r.

⁷¹⁹ Löhneysen (1588) 68r.

⁷²⁰ Hörwart (1577) 49v-50r.

⁷²¹ Löhneysen (1588) 68v.

⁷²² Lieb (1616) 19.

4.3.2 Länge und Härte der Kandare

Laut Hörwart hängt es einerseits von den Oberbäumen und andererseits von den Unterbäumen ab, wie hart die Kandare für das Pferd ist.⁷²³ Er differenziert allerdings, Kandaren mit kurzen Oberbäumen seien nicht selbstverständlich weich und solche mit langen Oberbäumen nicht selbstverständlich hart.⁷²⁴ Allerdings widerspricht er sich in Bezug auf die Länge der Unterbäume. An einer Stelle meint er, längere und gebogene Unterbäume seien weicher,⁷²⁵ während er an anderer Stelle gebogene Unterbäume für härter erklärt.⁷²⁶ Damit scheint er sagen zu wollen, dass nicht einzig die Kandarenbäume den Ausgang der Intra-Aktion bestimmen, sondern auch andere Agenten.

Hörwart ist der Meinung, höhere Oberbäume könnten den Kopf hochziehen, während kürzere ihn tiefer ziehen.⁷²⁷ Lieb ist dagegen der Ansicht, die Oberbäume hätten nur einen minimalen Einfluss darauf, wie der Kopf des Pferdes gehoben oder herbeigezäumt wird. Es wäre nur hinderlich, wenn die Oberbäume zu lang oder zu kurz wären, denn dann verlöre die Kinnkette ihre Wirkung.⁷²⁸ Die Kandarenbäume entfalten ihre *Agency* also erst in der Intra-Aktion mit anderen Bestandteilen des Gebisses wie zum Beispiel der Kinnkette.

Laut Pinter von der Au sind sowohl zu lange als auch zu kurze Kandaren schädlich. Zu lange Kandaren würden zu stark ansetzen, während zu kurze es dem Pferd erlaubten, sich mit dem Kopf einzurollen und der Wirkung der Kandare zu entziehen, indem es die Unterbäume der Kandare gegen die Brust setzt. Folglich wäre eine zu kurze Kandare noch schädlicher als eine zu lange.⁷²⁹ Pinter von der Au verweist hier auf verschiedene mögliche Wechselwirkungen in der Intra-Aktion zwischen Pferd, Gebiss und Reiter. Die Kandare kann eine sehr starke *Agency* in Form von Zug und Druck auf das Pferd ausüben, aber das Pferd kann mit seiner eigenen *Agency* die Kandare außer Kraft setzen – indem es den Kopf so weit einrollt, dass die Kandarenbäume an der Brust des Pferdes anliegen. Dann kann auch die Hand des Reiters keine Hilfen oder Strafen mehr geben, da die Kandare nicht mehr weiter angezogen werden kann.

⁷²³ Hörwart (1577) 50r-50v.

⁷²⁴ Ebd. 60v.

⁷²⁵ Ebd. 49v.

⁷²⁶ Ebd. 50r-50v.

⁷²⁷ Ebd.

⁷²⁸ Lieb (1616) 14-15.

⁷²⁹ Pinter von der Au (1688) 213.

4.3.3 Kinnketten

Laut Seuter sind Kinnketten (Abb. 21) notwendig, weil das Mundstück allein nicht ausreicht, um das Pferd im Zaum zu halten. Dabei dürfe die Kinnkette weder zu hoch noch zu niedrig liegen. Manche Pferde könnten die Kinnkette hochheben, bei anderen bliebe sie aus anatomischen Gründen nicht an der richtigen Stelle liegen. Dann gehöre einiges an Kunst dazu, die Kinnkette an ihrer Position zu halten.⁷³⁰ Bei Kinnketten kommt es also in erster Linie darauf an, sie richtig zu verschnallen, damit sie nicht verrutschen. Hörwart schreibt, das Gebiss könne seine Wirkung nicht richtig entfalten, wenn die Kinnkette zu scharf konzipiert ist oder falsch sitzt.⁷³¹ Auch Löhneysen betont wie wichtig es sei, dass die Kinnkette richtig sitzt.⁷³² Seuter ist sogar der Meinung, der Kinnkette wohne eine stärkere *Agency* inne als den anderen Teilen der Kandare. Diese kann sich aber nur in der Intra-Aktion mit dem Kinn des Pferdes entfalten. Dabei beeinflussen Kinnkette und Kinn sich gegenseitig, weil die richtige Platzierung sowohl von der Anatomie des Pferdes als auch von der Beschaffenheit und der Verschnallung der Kinnkette abhängt.

Pinter von der Au schließt sich seinen Vorgängern an, indem er den Reiter mahnt, die Kinnkette dürfe weder zu eng noch zu locker geschnallt sein und dürfe weder drücken noch verletzen oder anderweitig das Gefühl im Kinn des Pferdes abtöten, was durch scharfkantige oder eckige Kinnketten leicht passiert. Deswegen wären scharfe Kinnketten weder bei hitzigen Pferden noch bei faulen Pferden sinnvoll. Das hitzige Pferd würde durch eine scharfe Kinnkette schnell die Anlehnung verlieren, das faule dagegen in seinem Mangel noch bestärkt werden. Eine zu lange Kinnkette verlöre ihre Wirkung, wodurch die Lefzen mehr bedrängt werden, wenn die Kandarenbäume durchfallen. Ist die Kinnkette dagegen zu kurz, wirke sie schneller und intensiver als das Mundstück, das dadurch nicht mehr richtig auf die Laden wirken könne. Das richtige Maß sei gewählt, wenn die Kinnkette weder schlottert noch drückt und die Unterbäume der Kandare beim Anziehen der Zügel weder durchfallen noch zu starr bleiben.⁷³³ Pinter von der Au macht klar, dass die erwünschte *Agency* der Kinnkette nur dann entstehen kann, wenn diese richtig angepasst wird, wobei sowohl die Anatomie als auch der Charakter des Pferdes eine wichtige Rolle in der Intra-Aktion spielen. Ist dies nicht der Fall, stumpft das Pferd ab oder wird wilder, wodurch es mit seiner *Agency* den Reiter noch weiter von seinem Ziel entfernt.

⁷³⁰ Seuter (1584) Bbb2e.

⁷³¹ Hörwart (1577) 49v.

⁷³² Löhneysen (1588) 27r.

⁷³³ Pinter von der Au (1688) 211-212.

Laut Lieb wird der Halt der Kinnkette auch von den Oberbäumen der Kandare beeinflusst. Es wäre hinderlich, wenn die Oberbäume zu lang oder zu kurz wären. Sind sie zu lang, verlöre die Kinnkette ihre Wirkung und begänne hochzurutschen. Das gleiche passierte, wenn die Oberbäume zu kurz sind, weil sie kein Gegengewicht zur Kinnkette bilden können.⁷³⁴ Lieb beschreibt so die Intra-Aktion zwischen den verschiedenen Teilen der Kandare, die die Wirkung der Kinnkette verstärken oder verhindern.

Bei der Wahl der Kinnkette kommt es, so wie bei den anderen Teilen des Gebisses auch, auf die Anatomie des Pferdes an. Laut Dehn-Rothfelser kommt die Kinnkette nicht richtig zu liegen, wenn das Kinn des Pferdes schmal und spitz ist. Ist es jedoch fleischig, sei es unempfindlich. Spitze Kinne gehen laut Dehn-Rothfelser häufig mit tiefen, gespaltenen Mäulern einher, die leicht wund werden. Am besten sei hier wieder das Mittelmaß. Die Panzerkinnkette würde den meisten Pferden passen, denn diese liege still und rutsche nicht so leicht auf. Dadurch läge auch das Mundstück gleichmäßiger im Maul und das Pferd fände leichter Anlehnung. Die üblichen Kinnketten aus drei Gliedern empfiehlt er nicht, denn diese drückten an drei Stellen und machten das Pferd leicht wund. Im Sommer könne eine solche Kinnkette die Haut auf dem Kinn versengen, wenn sie lange der Sonne ausgesetzt ist. Durch die starken Schmerzen würde dann auch ein braves Pferd das Maul krümmen oder sonstige Laster annehmen.⁷³⁵ Wie Seuter beschreibt auch Dehn-Rothfelser die Wechselwirkung zwischen der Anatomie des Pferdes und der Kinnkette. Dabei betont er besonders die Verletzungsgefahr, die manchmal von der Kinnkette ausgehen kann. Die Intra-Aktion zwischen dem Pferd und einer heißen Kinnkette würde so gut wie jedes Pferd dazu veranlassen, unerwünschte *Agency*-Ausdrücke zu zeigen.

Bei der Auswahl der Kinnkette muss man laut Pinter von der Au in erster Linie auf die Empfindlichkeit des Charakters und den Willen des Pferdes achten, denn die „innerlichen Bewegungen“ wirkten sich viel stärker aus als die körperlichen Eigenschaften. Auch wenn die äußerliche Gestalt des Pferdes nach einer scharfen Kinnkette verlangt, solle man keine solche einsetzen, wenn das Pferd keine gute Anlehnung hat und sich kapriziös oder verzweifelt zeigt. Diese Probleme würden durch eine scharfe Kinnkette verstärkt.⁷³⁶ Hier ist er derselben Meinung wie Fayser, der bei einem harten Kinn ganz normale, runde Kinnketten empfiehlt, die nicht verletzen; mit anderen Kinnketten würde ein Pferd mit hartem Kinn noch schwieriger zu

⁷³⁴ Lieb (1616) 15.

⁷³⁵ Dehn-Rothfelser (1637) 167-168.

⁷³⁶ Pinter von der Au (1688) 212.

beherrschen sein. Eine Kinnkette mit Kanten, Spitzen oder Knöpfen werde das Pferd mit der Zeit unempfindlich am Kinn machen, und es werde schlechter auf das Gebiss reagieren.⁷³⁷ Beide Reitmeister betonen die *Agency* einer scharfen Kinnkette, ein Pferd schwieriger reitbar zu machen. Damit die Intra-Aktion zwischen Pferd und Kinnkette ausgeht wie vom Reiter gewünscht, muss der Reiter bei der Auswahl der Kinnkette die bisherigen *Agency*-Ausdrücke des Pferdes berücksichtigen.

Trotz der allgemeinen Empfehlung, keine scharfkantigen Kinnketten zu benutzen, scheint es dennoch zu Verletzungen gekommen zu sein. Laut Hörwart sollte man bei einem Pferd, das am Kinn wund ist, die Kinnkette durch einen Lederriemen ersetzen oder eine runde Kinnkette mit gut geschmiertem Leder umwickeln. Alternativ könne man das Pferd in der Zeit bis zur Heilung mit einem Kappzaum oder einem aus Eisen gemachten Nasenband reiten. Auch diese sollten dann nicht zu fest geschnallt und zu hart angezogen werden, da das Pferd ansonsten wegen der großen Schmerzen beginnen könnte zu steigen.⁷³⁸

Bei einem Pferd mit einem verletzten Kinn könnte man laut Misselhorn die Kinnkette nicht nur weich einwickeln, sondern auch eine Kinnkette mit Walzen benutzen, so dass die Wunden zwischen den Walzen offen liegen. Er rät von Kinnketten mit Stacheln ab, weil diese das Pferd verletzen.⁷³⁹ In diesem Beispiel sollte die verletzende *Agency* einer Kinnkette durch ein anderes Modell, das die Wunden nicht anrührt, umgangen werden.

⁷³⁷ Fayser (1570) 153.

⁷³⁸ Hörwart (1577) 60r.

⁷³⁹ Misselhorn (1685) (Zäumung) 16.

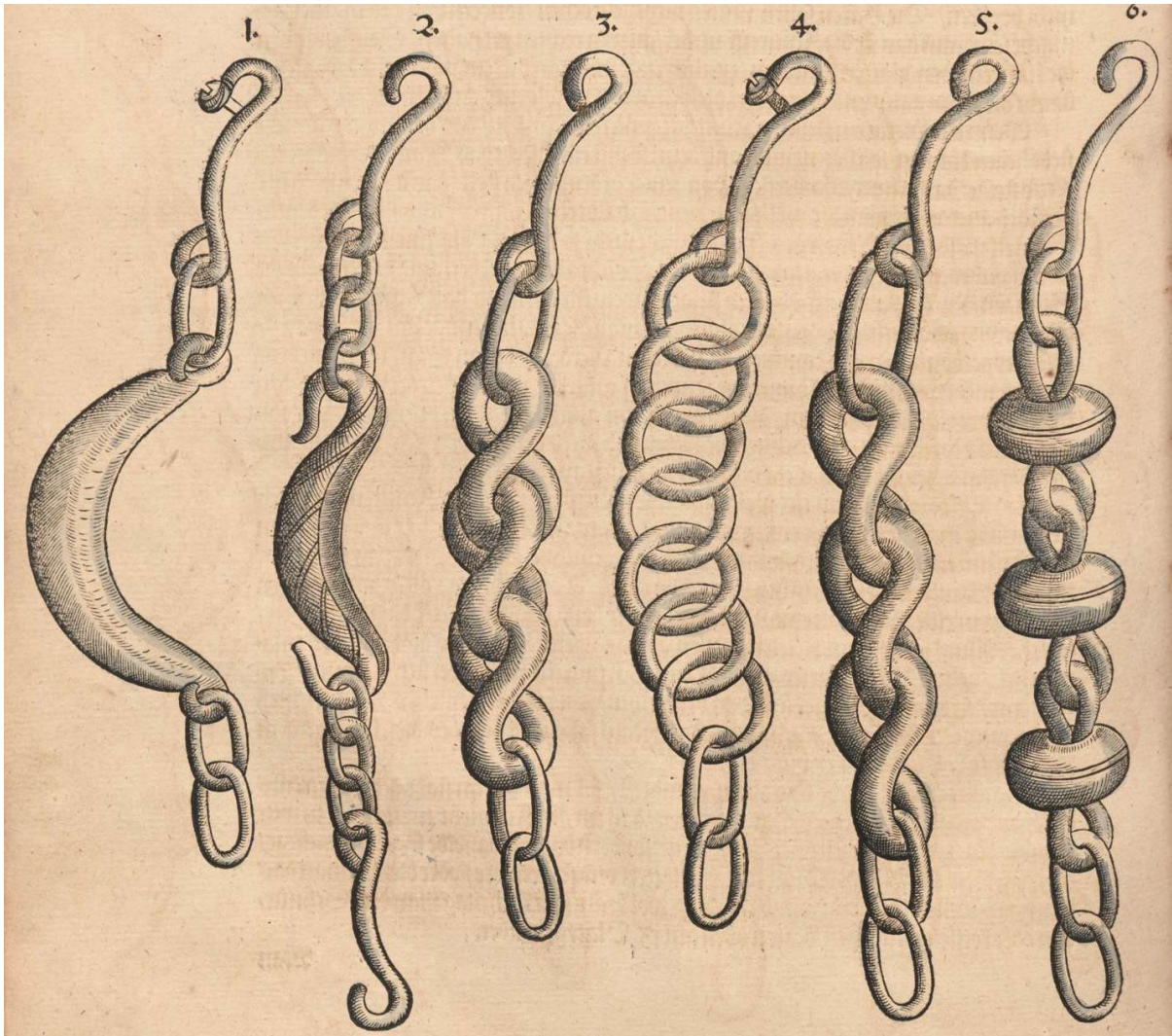


Abbildung 21: Kinnketten nach Löhneysen.⁷⁴⁰

⁷⁴⁰ Löhneysen (1588) 60v.

4.4 Zäumung junger Pferde

4.4.1 Ideale Kopfposition

Die ideale Kopfhaltung eines Reitpferdes ist in der heutigen Zeit recht umstritten. Die Reitmeister des 16. und 17. Jahrhunderts sind sich dagegen vergleichsweise einig, wie ein Reitkunstpferd seinen Kopf halten sollte. Die optimale Position sollte im Laufe der Ausbildung erreicht werden.

Dazu sollte der Reiter laut Seuter ganz gerade im Sattel sitzen und zwischen die Ohren des Pferdes hindurch geradeaus schauen. Das sei notwendig, um den Kopf des Pferdes zwischen den beiden Stricken des Cavecons gerade halten zu können, damit das Pferd lernt, sich ebenfalls gerade zu tragen. Seuter empfiehlt, beim Geradeastraben im Feld die Stricke des Cavecons ruckartig anzuziehen, um dem Pferd „den Hals zu brechen“. Das Pferd solle den Hals an dem Punkt, wo dieser zum Kopf übergeht, biegen, den Kopf in die Höhe bringen und das Maul Richtung Brust. Dabei benutzt Seuter den inneren Schenkel zum Biegen, der äußere solle steifgehalten und vorn mit dem Zaum geholfen werden.⁷⁴¹

Seuter betont, es sei wichtig, das Pferd dazu zu bringen, den Kopf hoch und ruhig zu halten, denn der ganze Körper würde sich an Kopf und Hals ausrichten. Mit der richtigen Körperhaltung würde das Pferd schnell, wendig und ausdauernd, da ihm Übungen und Arbeit leichter fielen. All diese Vorteile würde das Training mit dem Cavecon bringen. Würde das Pferd dagegen seinen Hals lang nach vorn ausstrecken, verlöre es seine Kraft und könne sich nicht schnell wenden, sondern wäre dabei ungeschickt und langsam, und auch für andere Übungen würde ihm Kraft und Ausdauer fehlen. Deshalb könne sich der Reiter nicht auf sein Pferd verlassen und würde sich im Kampf dem Feind ausliefern.⁷⁴²

Auch Fayser sieht einen Zusammenhang zwischen der Leistungsfähigkeit des Pferdes, seinem Versammlungsgrad und seiner Kopfhaltung. Er schreibt, das Pferd sollte lernen, mit seinem stärksten Körperteil, also der Stirn, nach vorn gerichtet und mit dem schwächsten Teil, dem Maul, darunter zu laufen. Je mehr das Pferd den Kopf frei habe und das Maul nach vorn richten dürfe, desto eher lief es mit einem weichen, schwachen Rücken. Dann bliebe es beim Tummeln weit, führte die Lektionen nicht ordentlich aus und verlöre auch eher den Atem. Trüge es aber das Maul in seiner richtigen Position unter der Stirn, würde sein Rücken täglich stärker.

⁷⁴¹ Seuter (1584) A2d.

⁷⁴² Ebd. A2e.

Er weist auch auf die Gefahr hin, dass das Pferd über jeden Stein stolpern könne, wenn es das Maul nach vorn richtete und nur nach oben schaute. Richtet es dagegen die Stirn nach vorn, könne es viel besser in alle Richtungen sehen und liefere sicherer. Zudem könne das Pferd nur dann eine ruhige Kopfhaltung entwickeln, wenn es den Hals steif macht und die Stirn nach vorn richtet. So könne es eine leichte Anlehnung an das Gebiss entwickeln. Mit dem Maul nach vorn gerichtet würde es den Kopf zu viel bewegen, was eine gleichmäßige Anlehnung unmöglich macht.⁷⁴³



*Abbildung 22: Die erwünschte Haltung nach Dehn-Rothfelser.*⁷⁴⁴

⁷⁴³ Fayser (1570) 206-207.

⁷⁴⁴ Dehn-Rothfelser (1637) Abb. 11.

Das Schönheitsideal Dehn-Rothfelsers ist die Aufrichtung des Fohlens, wenn dieses neben der Mutterstute spielt. Diese Haltung solle der Bereiter auch beim Jungpferd beibehalten.⁷⁴⁵ Ein berittenes Pferd solle die Nase nicht weiter vorn tragen als bis zu dem Punkt, der aus der Linie entsteht, die es mit seinen Ohrspitzen erreichen kann (Abb. 22).⁷⁴⁶

Lieb geht noch detaillierter auf die Kopfposition ein. Er erklärt, das Pferd solle das Maul Richtung Reiter tragen, die Stirn nach vorn und den Hals ungefähr eine Handspanne hinter den Ohren gebogen. Der Hals dürfe nicht direkt vor dem Widerrist gebogen werden, sonst würde das Pferd den Kopf zu tief halten. Auch ein schlecht gebautes Pferd solle das Maul nicht an vorderster Stelle tragen, sondern mindestens in einer Linie mit der Stirn. Es solle das Maul auch nicht tiefer halten als bis zum Übergang zwischen Brust und Hals. Ein Reitkunstpferd solle den Kopf immer in dieser Position tragen, damit es im Rücken stark und ringfertig bleibt. Lieb meint, auf Reisen sei ihm die Kopfposition des Pferdes egal, so lange er acht, neun oder mehr Meilen pro Tag vorankommt. Bei einem Reitkunstpferd sei das aber anders, denn es wäre keine Kunst, wenn jeder Bauer dies könne.⁷⁴⁷

Laut Danup solle das Pferd den Kopf senkrecht tragen, so dass die Nase direkt unter der Stirn steht.⁷⁴⁸ Um dies zu erreichen, achtet er auf die Anatomie und Bewegungsabläufe des ganzen Pferdekörpers. Da Hals und Kopf über den Vorderbeinen stehen, die meiste Last aber von den Hinterbeinen getragen werden muss, werden auch die geringsten Bewegungen des Kopfes und Halses ausschlaggebend sein dafür, wie das Pferd sich trägt. Damit der Kopf in seine „gebührlige“ Position kommen kann, müsse der Hals des Pferdes – wie auch sein ganzer Körper – locker und ohne Verspannungen sein. Kopf und der Hals müssten mittig vor der Brust getragen werden und das in allen Übungen, ob beim Reiten geradeaus, in den Volten oder in den Seitengängen. Ist der Hals locker, würde auch der Kopf nicht schief getragen werden.⁷⁴⁹

Pinter von der Au beschreibt die richtige Kopfposition so: Das Pferd solle den Hals so hoch in die Höhe strecken, wie sein Körperbau es von Natur aus zulässt. Eine Spanne weit hinter den Ohren sollte der Hals gebogen werden, so dass der Teil hinter den Ohren mit dem Boden auf

⁷⁴⁵ Ebd. 161.

⁷⁴⁶ Ebd. 164.

⁷⁴⁷ Lieb (1616) 57-59.

⁷⁴⁸ Danup (1624) 5.

⁷⁴⁹ Ebd. 10-12.

der gleichen Linie stehen würde. Stirn und Nase des Pferdes sollten eine senkrechte Linie bilden.⁷⁵⁰

Bis auf Lieb, bei dem die Nase des Pferdes leicht hinter die Senkrechte gebracht werden soll und ein Verbleiben auf der Senkrechten nur bei ungünstiger Anatomie akzeptabel ist, beschreiben alle anderen oben erwähnten Reitmeister die ideale Kopfhaltung als mit der Nase auf oder kurz vor der Senkrechten. Damit zielen sie auf die Kopfposition ab, die ein Pferd bei höchstem Versammlungsgrad einnimmt.

⁷⁵⁰ Pinter von der Au (1688) 232.

4.4.2 Kappzäume



Abbildung 23: Cavecon aus Stricken.⁷⁵¹

⁷⁵¹ Löhneysen (1588) 36r.

Die meisten Gebissbücher führen zuerst Darstellungen von Nasenbändern und Kappzäumen auf (Abb. 23), bevor die namensgebenden Gebisse abgebildet werden. Dies passt auch chronologisch, da die Ausbildung eines jungen Reitkunstpferdes mit dem Kappzaum beginnt. Es besteht allerdings keine Einigkeit in der Terminologie. Ein Kappzaum, Nasenband, Cavecon, Museral oder Gamarra haben gemeinsam, dass sie ihre Wirkung in erster Linie auf der Nase des Pferdes entfalten, während eine Kandare im Maul und auf Kinn und Genick Druck ausübt.

Löhneysen schreibt, dass manche Reiter gegen Nasenbänder sind, weil diese zu roh gebraucht würden. Von gewaltsamem Gebrauch rät er ab. Der zweite Grund, diese nicht zu benutzen, sei Unwissenheit der Reiter. Deswegen klärt er über verschiedene Kappzäume und Nasenbänder auf. Laut Löhneysen liegt der Unterschied zwischen einem Kappzaum und einem Nasenband darin, dass ein Kappzaum aus Strick oder Seide besteht, während ein Nasenband aus Leder oder Eisen gefertigt wird. Das Eisen könne mit Leder überzogen werden.⁷⁵² Löhneysen schreibt hier die mögliche negative *Agency* eines Nasenbandes oder Kappzaumes dem falschen Gebrauch zu, also der *Agency* des ungebildeten Reiters.

Löhneysen hält es für gut, ein junges Pferd zuerst mit Kappzaum oder Nasenband auszubilden, um die Kopfhaltung zu stabilisieren, während das Maul des Pferdes geschont bleibt.⁷⁵³ Misselhorn empfiehlt ebenfalls den Kappzaum aus dem gleichen Grund. Durch das Anreiten mit Kappzaum würde außerdem verhindert werden, dass das Pferd den Kopf schief, zu hoch oder zu tief hält, das Maul aufsperrt oder auf die Hand dringt.⁷⁵⁴ Auch Pinter von der Au spricht sich für den Kappzaum aus und nennt weitere Vorteile: Ein Kappzaum sei bequemer zu benutzen als eine Kandare, weil man diesen leichter an- und ausziehen könne, wodurch dem Widerwillen beim Pferd vorgebeugt wird. Zudem eignete sich ein Kappzaum auch zum Führen des Pferdes.⁷⁵⁵ Hier wird als Hauptvorteil eines Kappzaums seine fehlende *Agency* aufs Maul des Pferdes genannt, während dieser trotzdem einen Einfluss auf den Kopf erlaubt.

Pinter von der Au erwähnt gleichfalls den Einfluss des Kappzaums auf die Kopfhaltung. Um die richtige Haltung zu erreichen, müsse man sich „eines gewissen Zwangsmittels bedienen“, dabei aber das Maul des Pferdes so weit wie möglich schonen. Man dürfe auch die Nase nicht verwunden, wodurch das Pferd unwillig werden könnte, vorwärts zu gehen.⁷⁵⁶ Misselhorn

⁷⁵² Ebd. 35r-35v.

⁷⁵³ Ebd.

⁷⁵⁴ Misselhorn (1685) (Zäumung) 21-22.

⁷⁵⁵ Pinter von der Au (1688) 63.

⁷⁵⁶ Ebd. (1688) 63.

findet es dagegen in Ordnung, einem Jungpferd beim Longieren die Nase mit einem Kappzaum blutig zu reiben. Die Nase könnte mit Urin wieder geheilt werden.⁷⁵⁷

Lieb dagegen bevorzugt ein Nasenband. Er gibt an, die Gegner der Nasenbänder würden zwar behaupten, die Pferde würden sich dann ohne Nasenbänder ungehorsamer verhalten, bis man ihnen diese wieder anlegt. Nach seiner Erfahrung wäre aber das Gegenteil der Fall. Er meint, Pferde, die ordentlich mit einem Nasenband angeritten würden, seien leichter, „ringfertiger“ und aufmerksamer als solche, die direkt mit Gebiss angeritten worden sind. Lieb stellt auch den Vorteil heraus, dass das empfindliche Maul geschont würde und dadurch sensibler bliebe.⁷⁵⁸ Deshalb könne es auch bei älteren, abgerichteten Pferden nützlich sein, und zwar zur Fehlerkorrektur, denn mit dem Nasenband könne man das Pferd strafen, ohne dabei sein Maul zu verletzen.⁷⁵⁹ Sowohl beim Kappzaum als auch beim Nasenband nennen Löhneysen, Misselhorn, Pinter von der Au und Lieb die fehlende *Agency* auf das Maul des Pferdes als einen besonderen Vorteil, während diese Hilfsmittel trotzdem einen Einfluss auf den Kopf erlauben.

Bei manchen Pferden kann ein Kappzaum auch kontraindiziert sein. Misselhorns Meinung nach sollte man bei zu starken Pferden den Kappzaum beim Reiten nicht benutzen, weil sie sonst die Reiterhand nicht beachten würden.⁷⁶⁰ Laut Pinter von der Au wäre es schwierig, Pferde am Kappzaum auszubilden, die eine sehr zarte Nase haben, generell sehr empfindlich, widerspenstig oder stockend sind oder aber dazu neigen, zu wenig oder zu viel Anlehnung zu haben. Diese Probleme würden verstärkt, wenn der Kappzaum scharf ist und streng eingesetzt wird. Besonders leicht würden sich aber Pferde mit dem Kappzaum führen und reiten lassen, die wenig empfindlich sind, grobe Haut und lange Haare haben oder hitzig sind und sich auf das Gebiss legen und durchgehen wollen.⁷⁶¹

In manchen Fällen kann also die *Agency* des Pferdes die des Kappzaumes ungünstig beeinflussen. Entweder das Pferd achtet nicht ausreichend auf den Kappzaum oder es neigt zu noch mehr unerwünschtem Verhalten. Pferde, die ihre *Agency* einsetzen, um sich dem Gebiss zu widersetzen, könnten wiederum positiv beeinflusst werden, da die *Agency* des Kappzaumes auf die Nase und nicht im Maul wirkt.

⁷⁵⁷ Misselhorn (1685) (Zäumung) 21-22.

⁷⁵⁸ Lieb (1616) 9-10.

⁷⁵⁹ Ebd. 10.

⁷⁶⁰ Misselhorn (1685) (Zäumung) 21-22.

⁷⁶¹ Pinter von der Au (1688) 63.

Seuter unterscheidet zwischen Cavecons und Nasenbändern. Cavecon nennt er das aus Stricken gemachte Halfter, wobei der Teil über der Nase auch aus einer Eisenkette oder einem ganzen Eisen bestehen könne. Wie Löhneysen schreibt auch Seuter, viele Reiter könnten mit dem Cavecon nicht richtig umgehen und würden ohne das nötige Wissen die Pferde bereits von Anfang an so verderben, dass diese nur noch mit viel Mühe oder manchmal gar nicht mehr korrigiert werden könnten. Seuter kritisiert hier den schlechten Reiter, der sein Pferd ruiniert und diesem die Schuld dafür gibt, während er selbst dafür verantwortlich ist. Er legt viel Wert auf die Qualität des Cavecons, damit kein Teil reißt oder bricht, wodurch das Pferd erschrecken und zum Durchgehen animiert werden könnte.⁷⁶² In dieser Beschreibung entsteht eine Intra-Aktion zwischen einem fehlerhaften Cavecon und dem Pferd, wodurch die *Agency* des defekten Hilfsmittels das Pferd dazu animieren kann, außer Kontrolle des Reiters zu geraten.

Nasenbänder werden bei Seuter teils aus Leder, teils aus mit Leder überzogenem Eisen oder nur aus Eisen gefertigt. Je nachdem, wie es die Art des Pferdes verlangt, können sie scharf oder glatt sein. Seuter empfiehlt aber, Nasenbänder nicht zu benutzen, wenn es gelingt, das Pferd nur mit Cavecon auszubilden. Dies wäre besser, weil weniger Zwang im Spiel wäre. Nichts Gezwungenes sei von Dauer. Zudem könne der Reiter das Pferd mit einem Cavecon besser spüren und nachgeben, während das Pferd bei einem Nasenband mit Gewalt gehalten würde und dieses nicht so schnell nachgelassen oder angezogen werden könne. Es könne passieren, dass das Pferd nichts lernt und nach dem Abnehmen des Nasenbandes wieder in seine gewohnte schlechte Kopfhaltung verfällt. Deswegen würde Seuter lieber länger mit dem Cavecon arbeiten. In manchen Fällen würde er aber trotzdem zu einem Nasenband greifen, und zwar bei besonders groben und ungeschickten Pferden, wie deutsche Pferde häufig seien. Bei solchen Pferden wäre es schwer, den Kopf hochzubringen, weshalb man Gewalt anwenden müsse. Einem solchen Pferd solle man ein Nasenband anlegen, aber zusätzlich den Cavecon benutzen. Erhebt man den Kopf des Pferdes mit einem Holgebiss und dem Cavecon, könne die Kopfhaltung zu hoch geraten. Dies ließe sich vermeiden, indem man einen Sprungriemen benutzt, der mit einer bestimmten Länge zwischen die Vorderbeine hindurch gegurtet wird.⁷⁶³ Seuter sieht das Nasenband also nur als Teil des Ausbindezügels. Er schätzt den Cavecon durch seine flexiblere und weniger zwanghafte *Agency*, während das Nasenband stärker in der Wirkung ist.

⁷⁶² Seuter (1584) A2c.

⁷⁶³ Ebd. C3a.

Seuter beschreibt sechs Cavecon-Modelle. Das erste Cavecon besteht ausschließlich aus Stricken. Seuter empfiehlt, bei diesem zu bleiben und nicht ohne Grund eine härtere Variante zu benutzen.⁷⁶⁴ Er stellt fünf weitere Cavecons mit Teilen aus Eisen vor, davon zwei zusätzlich mit scharfen Spitzen (Abb. 24).

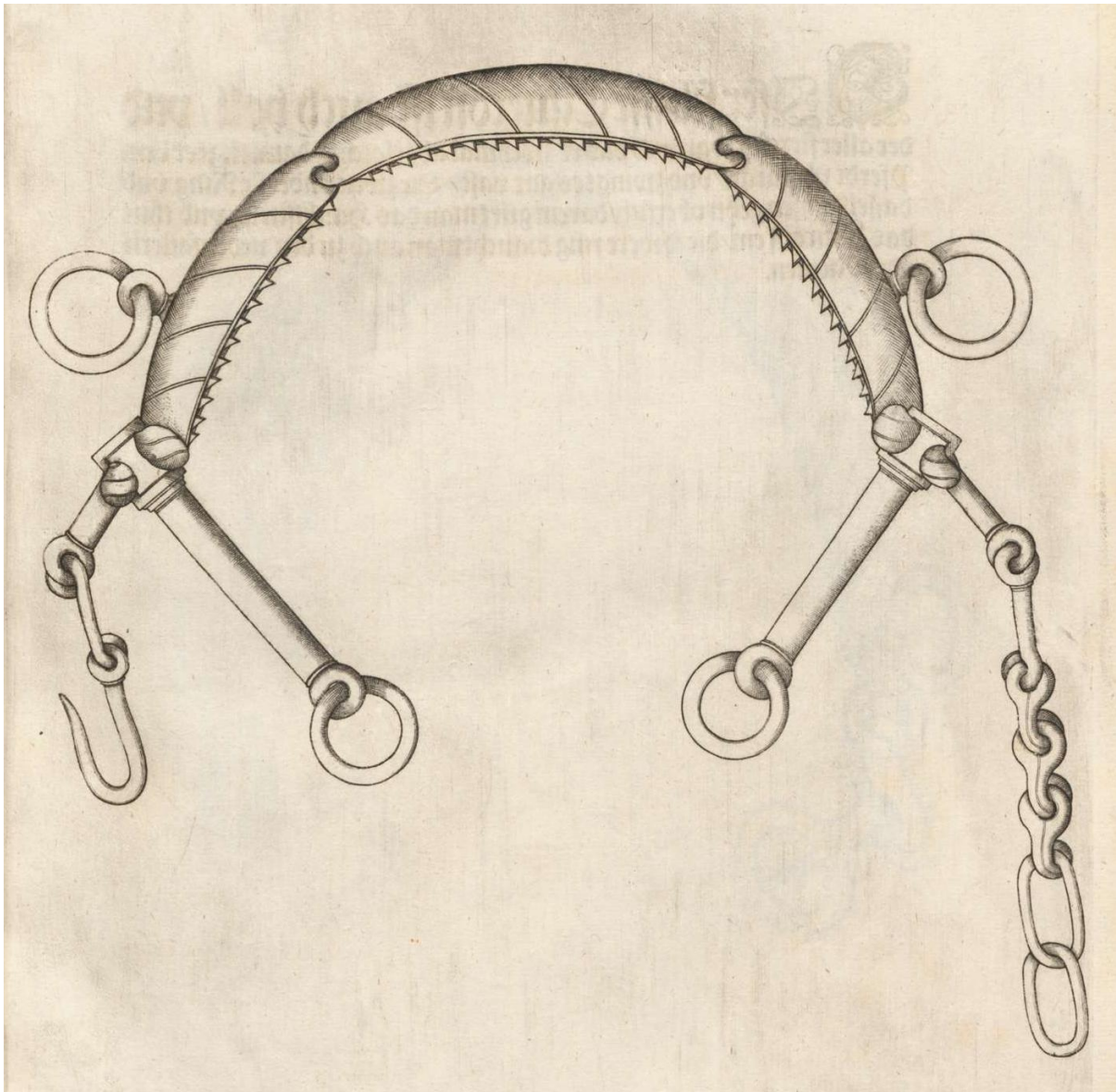


Abbildung 24: Fünfter Cavecon nach Seuter.⁷⁶⁵

⁷⁶⁴ Ebd. A2g-A2h.

⁷⁶⁵ Ebd. B2e.

Seuter beschreibt auch fünf verschiedene Nasenbänder. Das erste und gebräuchlichste besteht aus einer Eisenkette (Abb. 25), die auch mit Leder überzogen werden kann, um das Pferd nicht zu verletzen. Der Sprungriemen wird mit einem Eisenhaken am Gurt befestigt.⁷⁶⁶ Die weiteren Nasenbänder sind schärfer; sie besitzen einen festen Nasenteil und teilweise auch runde oder scharfe Spitzen auf der Unterseite.

⁷⁶⁶ Ebd. C3c-C3d.

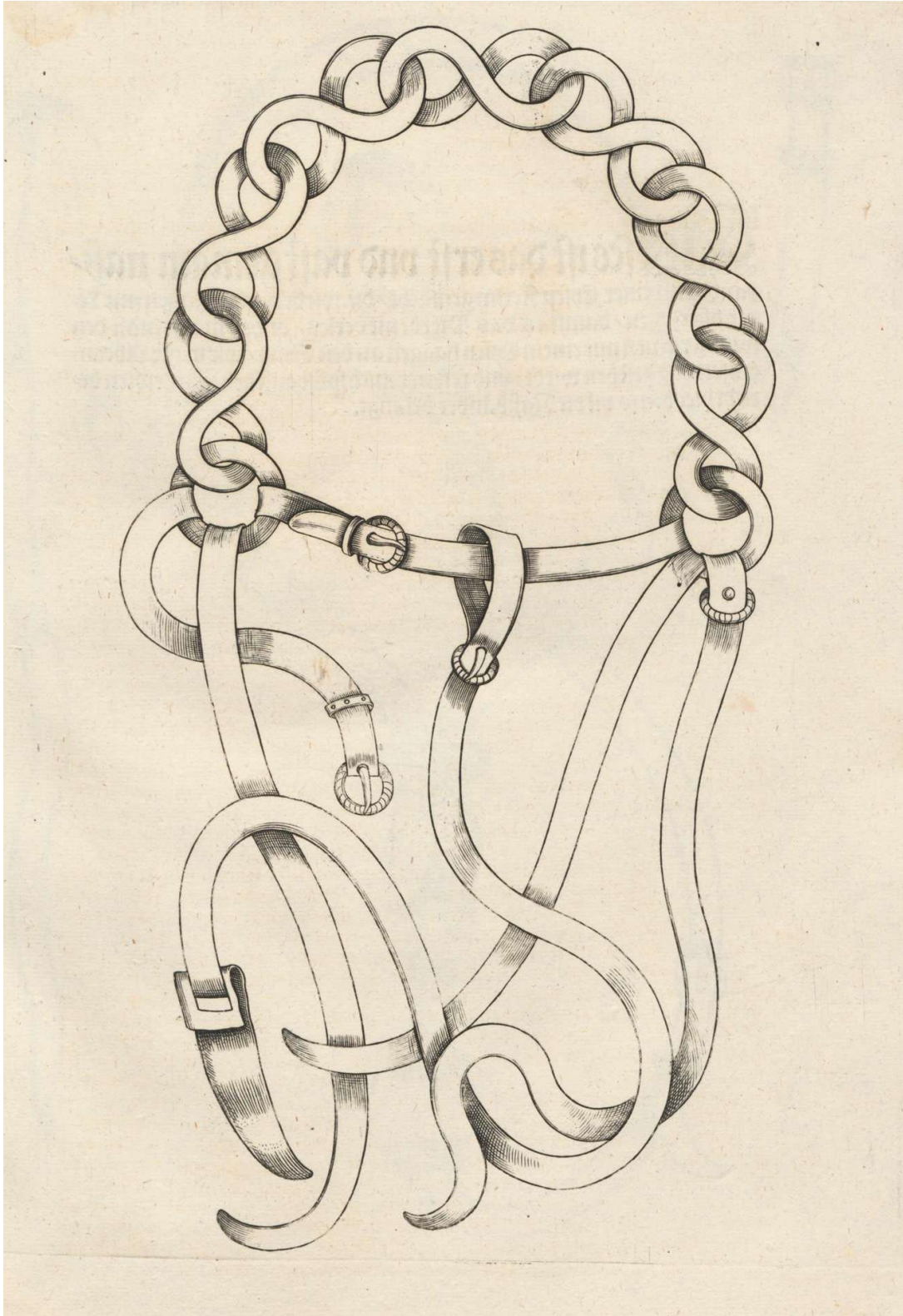


Abbildung 25: Erstes Nasenband nach Seuter.⁷⁶⁷

⁷⁶⁷ Ebd. C3c.

Dehn-Rothfelser bevorzugt dagegen aus Stricken gebundene Nasenbänder. Diese sollen die Pferde am besten zwingen, weil die Stricke „wie Feuer brennen“.⁷⁶⁸ Erweist sich der Kappzaum aus Stricken als zu sanft, sodass das Pferd trotzdem in der Lage ist, den Reiter zu überwältigen, solle man dem Pferd einen schärferen Kappzaum oder ein Nasenband anlegen. Zusätzlich solle man einem solchen Pferd auch schon ein schlichtes Holgebiss einlegen.⁷⁶⁹ Dehn-Rothfelser empfiehlt es, in einer Intra-Aktion von Pferd, Reiter und Kappzaum den Kappzaum gegen etwas Schärferes zu tauschen, wenn das Pferd mit seiner *Agency* die *Agency* des Reiters und des Kappzaums überwältigen kann. Von einem schärferen Kappzaum oder Nasenband erhofft sich der Reiter auch eine Verstärkung seiner eigenen *Agency*.

Der Kappzaum aus Stricken kann jedoch nicht zusammen mit der Kandare benutzt werden, weil dieser die richtige Bewegung der Kandarenunterbäume verhindern würde. Dadurch hätte auch das Mundstück nicht die richtige Freiheit. Zur Nutzung mit einer Kandare empfiehlt Lieb das Nasenband, vorzugsweise die einfacheren Modelle in seinen Abbildungen. Lieb sind zwar auch schärfere Nasenbänder bekannt, die aus mehreren Gliedern und Gelenken bestehen und ein Pferd wesentlich mehr zwingen. Von diesen rät er jedoch vorsorglich ab, wobei er einräumt, dass die Schärfe des Nasenbandes nicht im Nasenband selbst, sondern in der zügelführenden Hand des Reiters liegt. Der Bereiter könne das Pferd auch mit einem schlichten Nasenband und Holgebiss hart genug bestrafen. Dementsprechend würde er selbst nur die schlichtesten Nasenbänder und Holgebisse in seiner Reitschule benutzen.⁷⁷⁰ Lieb schreibt hier verschiedenen Kappzäumen und Nasenbändern eine unterschiedliche *Agency* zu, ist jedoch der Meinung, die maßgebende *Agency* liege beim Reiter und ein Nasenband sei nur so scharf wie die Hand des Reiters. Damit reduziert er die *Agency* des Hilfsmittels stark zugunsten des Reiters.

Lieb schreibt, man solle einem Jungpferd den Kappzaum anlegen, wenn es sicher im Umgang ist, den Reiter auf- und absitzen lässt und mit Reiter geführt werden kann. Dies solle innerhalb von 14 Tage der Fall sein. Dann könne man den Führhalfter ablegen und dem Pferd einen schlichten Kappzaum aus Stricken anlegen.⁷⁷¹

Hörwart empfiehlt, das Pferd beim ersten Mal mit Kappzaum an der Hand zu führen, um zu sehen, wie es sich verhält.⁷⁷² Zusammen mit dem Kappzaum könne man dem Jungpferd auch schon ein Trensengebiss mit einem Holmundstück anlegen. Damit sollten dem Pferd jedoch

⁷⁶⁸ Dehn-Rothfelser (1637) 175.

⁷⁶⁹ Lieb (1616) 9.

⁷⁷⁰ Ebd. 9-10.

⁷⁷¹ Ebd. 8.

⁷⁷² Hörwart (1577) 60r.

noch keine Hilfen gegeben werden, weil das noch zu früh wäre: Beim Anziehen der Trense würde das Pferd dazu verleitet, das Maul aufzusperren oder zu krümmen, oder andere schlechte Gewohnheiten zu entwickeln. Die Trense solle zusammen mit dem Kappzaum nur dazu dienen, das Pferd an das Mundstück zu gewöhnen und auf die Kandare vorzubereiten. Der Vorteil, das Pferd mit dem Kappzaum an ein Mundstück zu gewöhnen, läge darin, dass das Pferd durch den Kappzaum das Maul nicht aufsperrt und dadurch lernt, das Maul mit einem Gebiss geschlossen zu halten.⁷⁷³ Diese Funktion des Kappzaums schätzt auch Grisone. So lange das Pferd das Maul geschlossen hat, würde es durch ein Nasenband nicht gestört. Hat das Pferd es gelernt, das Maul zuzuhalten, könne das Nasenband entfernt werden.⁷⁷⁴ Neben der erlaubenden *Agency*, die Hilfen der Hand über die Nase zu ermöglichen, hat ein Nasenband die hindernde *Agency*, die dem Pferd verbietet, das Maul zu weit zu öffnen.

Will ein Pferd sich zu hart ins Gebiss legen, würde Dehn-Rothfelser es zuerst mit einem Nasenband korrigieren und im Maul möglichst schonen. Je härter der Reiter das Pferd im Maul beanspruchte, desto härter würde es in der Hand werden – wie bei einem Menschen, der mit seinen Händen arbeitet, die Haut der Hände hart wird. Das Pferd würde seine Empfindlichkeit verlieren und den Willen des Reiters nicht mehr verstehen können. Mit dem Nasenband dürfe es aber ebenfalls nicht verletzt werden. Laut Dehn-Rothfelser erwächst aus Schmerzen Ungeduld und aus Ungeduld wird Flucht und Widerstand, die sich nur schwer wieder abstellen lassen. Also solle der Reiter mit dem Nasenband geduldig arbeiten, um größeren Problemen vorzubeugen.⁷⁷⁵ Dehn-Rothfelser beschreibt hier die Intra-Aktion zwischen Pferd, Reiter und Gebiss oder Nasenband. Sowohl der Reiter als auch das Gebiss oder das Nasenband haben das Potenzial, zusammen dem Pferd gegenüber eine verletzende *Agency* auszuüben. Nach Dehn-Rothfelser muss diese vermieden werden, weil die Schmerzen das Pferd dazu brächten, seine *Agency* in Form von Widerstand gegen den Reiter einzusetzen. Das würde den Reiter von seinem Ziel abbringen und zukünftige Intra-Aktionen erschweren.

Ein Kappzaum oder ein eisernes Nasenband können laut Hörwart die Lösung sein, wenn das Pferd ein verletztes Kinn hat und trotzdem geritten werden soll. Diese sollten aber ebenfalls nicht zu fest verschnallt oder zu hart angezogen werden, da das Pferd sonst vor Schmerzen beginnen könnte zu steigen.⁷⁷⁶ Löhneysen und Dehn-Rothfelser empfehlen dagegen, das Nasenband fest zu verschnallen, damit das Pferd das Maul nicht krümmen oder aufsperrt

⁷⁷³ Lieb (1616) 8.

⁷⁷⁴ Tufft/Frölich (1566) 38v.

⁷⁷⁵ Dehn-Rothfelser (1637) 77.

⁷⁷⁶ Hörwart (1577) 60r.

kann.⁷⁷⁷ Bei widerspenstigen Pferden, die trotz aller Mittel das Maul aufsperrern wollen, könne man sogar kleine Nägel oder ein ganzes Eisen in das Nasenband einarbeiten. Laut Löhneysen kann die Ursache für diese Unart aber auch ein zu scharfes Gebiss sein, das das Pferd im Maul verletzt oder ein zu hoch im Maul stehender Galgen oder Apfel, der den Gaumen verletzt. In diesem Fall solle man dem Pferd ein einfaches Holgebiss einlegen. Schließlich könne das Problem auch an der unruhigen Handführung des Reiters liegen.⁷⁷⁸ Hier muss die Reihenfolge der Maßnahmen beachtet werden. Zuerst beschuldigt Löhneysen das Pferd und bestraft es mit einem Sperrriemen oder gar mit eingearbeiteten Nägeln. Als zweites käme als Ursache für das Problem das Gebiss in Frage, das ausgetauscht werden soll. Erst zuletzt wird ein möglicher Fehler des Reiters angesprochen, jedoch ohne dabei genauer auf eine Korrektur oder Änderung einzugehen.

4.4.3 Gebisse für junge Pferde

Der Zeitpunkt, ab wann das Jungpferd sein erstes Gebiss tragen sollte, ist bei den Reitmeistern recht umstritten. Laut Fayser muss das Pferd bereits gelernt haben, die Volten gut zu traben und sich wenden und anhalten lassen.⁷⁷⁹ Dehn-Rothfelser wiederum findet, dass das Jungpferd dafür zuerst gut im Futter stehen muss. Darüber hinaus solle man es mit Kappzaum auf dem Feld auf- und abreiten sowie auf andere Pferde zu- und von anderen Pferden wegreiten können. Letzteres verlangt einen gewissen Mut vom Jungpferd. Gewöhnlicherweise bräuchte es dafür ein halbes oder dreiviertel Jahr, nachdem es von der Weide in den Stall gebracht worden ist.⁷⁸⁰ Liebs Meinung nach muss das Pferd die richtige Kopfhaltung gelernt haben und die Zügel- und Schenkelhilfen verstehen. Dann könne man das Pferd vom Nasenband entwöhnen und nur mit Kandare reiten sowie die Größe der Volten verringern. Zur Umgewöhnung solle man Hilfen zum Wenden zuerst ohne Nasenbandzügel geben. Sollte das Pferd daraufhin nicht wenden, solle man wieder gleichzeitig mit den Nasenbandzügeln helfen und die Schenkelhilfen verstärken.⁷⁸¹ Winter setzt den richtigen Zeitpunkt für ein Holgebiss mit geraden Unterbäumen wesentlich eher an als seine Vorgänger, nämlich nach nur einem Monat Reiten. Laut Winter sollte das Gebiss nach außen hin etwas zu viel Eisen haben, um die Lefzen auswärts zu bringen. Die Kinnkette solle zuerst nicht angelegt, sondern an einem der Unterbäume befestigt werden. Die Unterbäume solle man nicht zu fest anziehen, sondern dem Pferd Raum geben, mit dem

⁷⁷⁷ Löhneysen (1588) 27r. - Vgl. Dehn-Rothfelser (1637) 183.

⁷⁷⁸ Löhneysen (1588) 51r.

⁷⁷⁹ Fayser (1570) 124.

⁷⁸⁰ Dehn-Rothfelser (1637) 31.

⁷⁸¹ Lieb (1616) 46-47.

Mundstück zu spielen, so dass es umso eher lernt, das Gebiss anzunehmen. Die Kandare dürfe auch nicht zu schwer sein.⁷⁸²

Die meisten frühneuzeitlichen Autoren sind sich einig, dass das Jungpferd zuerst ein Holgebiss mit geraden Unterbäumen eingelegt bekommen sollte.⁷⁸³ Seuter empfiehlt, die Kinnkette zuerst wegzulassen oder zumindest sehr locker zu verschnallen sowie noch keine Zügel an das Gebiss zu befestigen. Das Pferd solle weiterhin nur mit dem Cavecon geführt und geritten werden, aber zur Gewöhnung an das Gebiss eine halbe Stunde oder länger damit im Stall stehen.⁷⁸⁴ Hörwart empfiehlt zur ersten Gewöhnung ein altes, schon von anderen Pferden eingetragenes Gebiss. Er wiederholt Seuters Empfehlung bezüglich der Kinnkette. Ebenfalls empfiehlt er das Jungpferd weiterhin über die Kappzaum- oder Nasenbandzügel zu führen, wobei er es aber gestattet, auch Kandarenzügel zu benutzen, solange diese nur sehr sanft angefasst werden.⁷⁸⁵

Dehn-Rothfelser rät dazu, das Jungpferd mit einer Holgebisstrense an das Gebiss zu gewöhnen,⁷⁸⁶ wobei es auch ein Jägerhorn aus einem Holgebiss mit einem Bug sein könne, um der Zunge Freiheit zu geben. Dadurch könne das Pferd die Zunge mehr bewegen und diese wäre nicht in Gefahr, blau anzulaufen. Auch er empfiehlt, das Pferd über den Kappzaum zu reiten und Kandarenzügel und Kinnkette locker zu lassen.⁷⁸⁷

Um das Pferd mit einem Gebiss reiten zu können, muss es zuerst bereit sein, das Gebiss ins Maul zu nehmen. Pinter von der Au beschreibt dieses offensichtliche Problem, das bei anderen Autoren keine Erwähnung findet. Es gäbe mehr Pferde, die das Gebiss ablehnen, als solche, die es annehmen.⁷⁸⁸ Hält das Pferd das Maul geschlossen, würde es sehr schwierig, das Gebiss zu platzieren, was den zeitlichen Ablauf von Zäumen und Satteln vor dem Reiten stört. Die *Agency* des Pferdes, das Maul nicht zu öffnen, zwingt den Reiter dazu, für ein angenehmes Gebiss und positive erste Erfahrungen mit diesem zu sorgen. Im Folgenden werden verschiedene Möglichkeiten beschrieben, die Gewöhnung an das Gebiss für das Pferd zu erleichtern.

Löhneysen empfiehlt, junge, noch wilde Pferde täglich um 14 Uhr aufzuzäumen. Dazu solle man dem Pferd über den Zaum noch einen Kappzaum oder ein Halfter anlegen. Die

⁷⁸² Winter (1674) 87.

⁷⁸³ Tufft/Frölich (1566) 36r. - Vgl. Hörwart (1577) 31r. - Vgl. Löhneysen (1588) 41v. - Vgl. Winter, (1674) 87. - Vgl. Dehn-Rothfelser (1637) 160.

⁷⁸⁴ Seuter (1584) A2d.

⁷⁸⁵ Hörwart (1577) 31r-31v.

⁷⁸⁶ Dehn-Rothfelser (1637) 23v.

⁷⁸⁷ Dehn-Rothfelser (1637) 160.

⁷⁸⁸ Pinter von der Au (1688) 202.

Kandarenzügel solle man leicht anziehen und am Deckengurt befestigen. So solle man das Pferd eine Stunde oder etwas länger stehen lassen, währenddessen man dem Pferd Salz mit Hafer gemischt ins Maul gibt. Dadurch würden junge Pferde gute, feuchte Mäuler entwickeln und lernen, am Gebiss zu kauen. Alternativ könne man dem Pferd Zunge und Maul mit einem Leinentuch einreiben, das mit einer Mischung aus Honig und Weinessig getränkt wurde, und ihm danach Salz geben. Dies würde auch gegen ein „dürres und unartiges“ Maul helfen. Des Weiteren könne man das Pferd eine halbe Stunde vor und nach dem Reiten aufgezäumt stehen lassen und ihm immer wieder etwas ins Maul geben. Löhneysen meint, es würde so eine gute Anlehnung entwickeln und geduldig werden.⁷⁸⁹

Seuter empfiehlt, das erste Holgebiss mit Honig und Salz zu bestreichen.⁷⁹⁰ Fayser empfiehlt ebenfalls Salz und Honig und rät zusätzlich dazu, ein mit Blei überzogenes Mundstück zu benutzen, weil Pferde ein solches Gebiss lieber annähmen als ein verzinntes.⁷⁹¹ Hörwart unterstützt diese Empfehlungen und erwähnt zusätzlich, neben verbleiten Gebissen seien auch vergoldete und versilberte Mundstücke angenehmer für das Pferd als verzinnte.⁷⁹² Winter empfiehlt, das Mundstück mit Salz und Bertram oder im Winter mit Honig und Bertram einzureiben, damit das Pferd gerne arbeitet und ein feuchtes Maul bekäme.⁷⁹³

Dehn-Rothfelser würde dem Pferd neben Salz auch Hafer auf das Gebiss geben, damit es etwas Gutes mit Gebiss und Reiter assoziiert.⁷⁹⁴ Bei Pferden, die schon hartmäulig geworden sind, sollte man noch einmal Salz mit Hafer oder Gras auf das Gebiss geben. Von Honig rät er ab, da Pferde von Süßigkeiten Würmer bekommen könnten.⁷⁹⁵

Lieb kennt die Praxis, einem Jungpferd das Mundstück mit Honig und Salz zu bestreichen, rät aber davon ab. Laut seiner Erfahrung würde das Pferd dadurch animiert, mit der Zunge zu schlecken, sie herauszuhängen und sogar zu koppen. Salz wäre fast genauso schädlich. Will man, dass das Jungpferd sich gerne zäumen lässt und das Gebiss gut annimmt, könne man das Mundstück nass machen und Roggen- oder Weizenmehl darauf streuen. Davon würde das Pferd nicht solche schlechten Gewohnheiten entwickeln wie vom Honig.⁷⁹⁶

⁷⁸⁹ Löhneysen (1588) 42v.

⁷⁹⁰ Seuter (1584) A2d.

⁷⁹¹ Fayser (1570) 124.

⁷⁹² Hörwart (1577) 45v.

⁷⁹³ Winter (1674) 87.

⁷⁹⁴ Dehn-Rothfelser (1637) 23v.

⁷⁹⁵ Ebd. 40.

⁷⁹⁶ Lieb (1616) 8-9.

Hat das Pferd die Gewohnheit, die Zunge herauszustrecken, empfiehlt Hörwart, die Schlüssel an der Zwerckette ziemlich lang zu machen. Anstelle der Schlüssel könne man auch einen Knopf an das Mundstück befestigen und diesen mit Honig bestreichen. Im Sommer solle man allerdings wegen der Fliegen darauf verzichten. Ein weiches Gebiss mit einem Mittelstück wird von solchen Pferden ebenfalls gut angenommen. Wenn das Pferd danach nicht mit der Zunge zu spielen beginnt, würde Hörwart ein offenes Gebiss einsetzen, das der Zunge Freiheit gibt. Am besten geeignet seien Kampfträder mit Schlüssel oder Galgengebisse mit Äpfeln. Will man das Gebiss härter machen, könne man ein Rad oben am Galgen anbringen. Danach könne man auch einen Gänsefuß oder ein offenes Genettenmundstück mit einem Salzfass einsetzen.⁷⁹⁷

Fayser beschreibt noch ein Gebissmodell mit Löchern (Abb. 26), in die eine Mischung aus Salz und Honig eingefüllt wird. Manche Bereiter würden noch gestoßene Grüne Minze dazugeben. Aus den unteren Löchern fließt die Mischung ins Maul des Pferdes und sorgt dafür, dass das Pferd das Gebiss gut annimmt.⁷⁹⁸ Löhneysen würde ebenfalls dieses Gebissmodell für Jungpferde einsetzen, die sich nicht aufzäumen lassen. Er empfiehlt eine Mischung aus Honig, Salz, gestoßener Grüner Minze und Süßholz. Hat das Mundstück keine Löcher, solle man es mit der erwähnten Mischung bestreichen.⁷⁹⁹ Seuter bildet ein solches Gebiss mit Löchern ab⁸⁰⁰ und Misselhorn empfiehlt ebenfalls ein Gebiss zum Befüllen.⁸⁰¹ Dieses Gebissmodell entfaltet die zusätzliche *Agency*, dem Pferd Leckereien auf die Zunge zu träufeln, wodurch eine besondere Intra-Aktion entsteht, in der der Reiter nicht mehr direkt beteiligt ist. Dadurch dient das Gebiss selbst aktiv zur positiven Gewöhnung des Pferdes an sich bei.

⁷⁹⁷ Hörwart (1577) 51v-52v.

⁷⁹⁸ Fayser (1570) 129.

⁷⁹⁹ Löhneysen (1588) 42v-43r.

⁸⁰⁰ Seuter (1584) E2e-E2f.

⁸⁰¹ Misselhorn (1685) (Zäumung) 17.

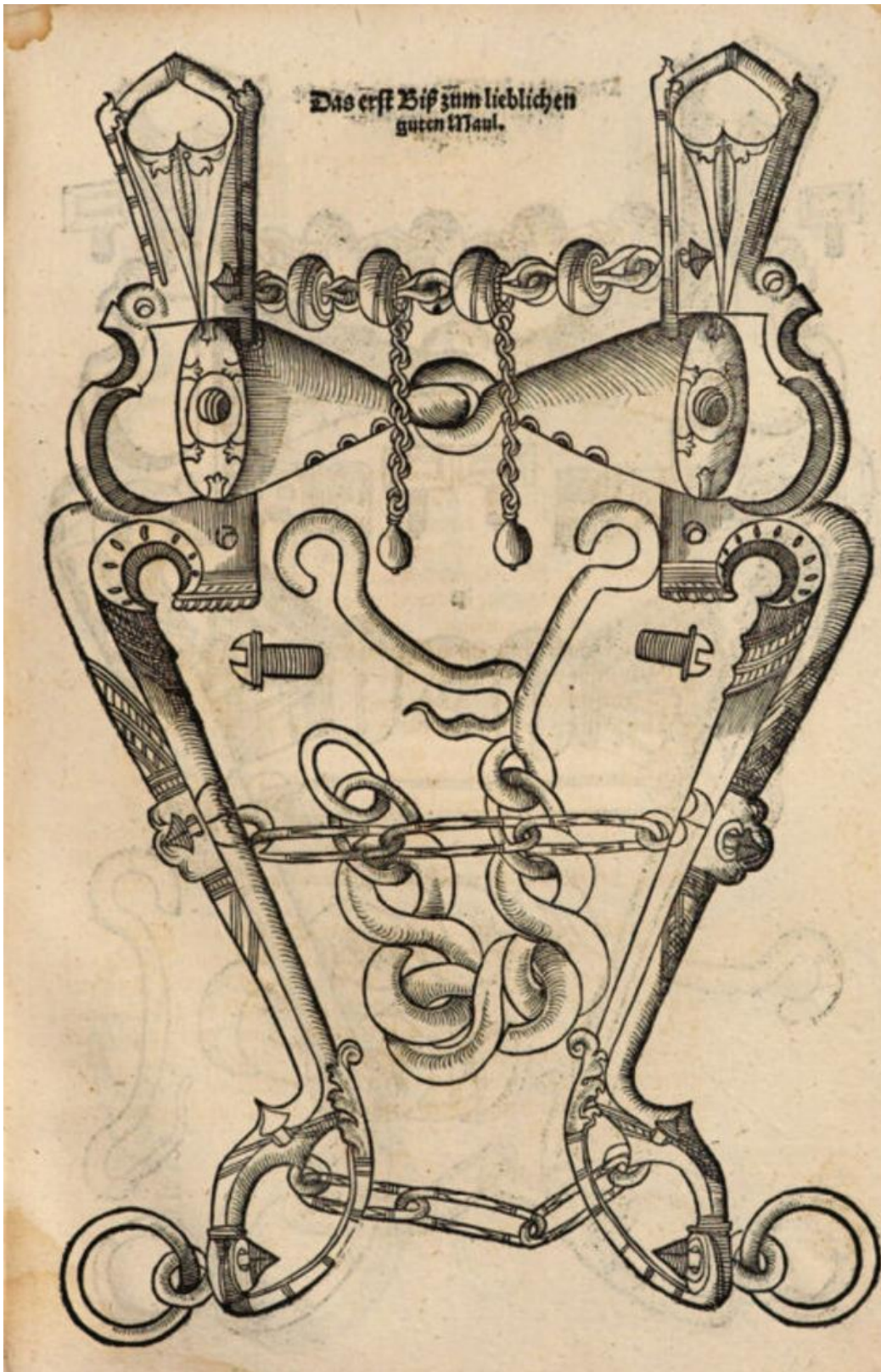


Abbildung 26: Das erste Gebiss zur Gewöhnung, mit füllbarem Mundstück.⁸⁰²

⁸⁰² Fayser (1570) 129.

Im 17. Jahrhundert geht die Tendenz dahin, einfache Holgebisse für alle Pferde zu empfehlen. Liebs Reitlehre beinhaltet nur vier verschiedene Gebissdarstellungen, während er in seinem Gebissbuch je sechs geschlossene und offene Holmundstücke sowie drei Kugelgebisse abbildet. Lieb ist ein großer Befürworter der Holgebisse: Man könne damit alle Pferde reiten und gehorsam machen sowie reiterliche Probleme lösen. Ein Holmundstück solle für eine stabile Kopfhaltung sorgen und verletze nicht das Maul, wenn der Bereiter das Pferd über das Gebiss straft. Dies wäre mit keinem anderen Mundstück so gefahrenfrei möglich. Es gäbe auch Holmundstücke, die besonders gut für Pferde mit empfindlichem oder bereits verletztem Maul geeignet sind.⁸⁰³

Wenn das Pferd fünf Jahre alt ist und in seiner Ausbildung gefestigt, mit dem Kopf, Hals, Brust und Kreuz gerade ist, wird es laut Lieb Zeit, ihm ein offenes Gebiss einzulegen. Wegen dessen stärkerer Wirkung könne dieses das Pferd nämlich auf den Laden verletzen, wenn es noch nicht ganz gerecht im Maul wäre, sondern noch Strafen braucht. Zudem erinnert Lieb den Leser daran, dass die jungen Pferde zähnen, wodurch sie schon schmerzhafte Laden haben. Wenn ein offenes Gebiss noch mehr Druck auf die Laden verursachen würde, könnte das Pferd dadurch vollkommen verdorben werden.⁸⁰⁴

Danup bildet in seinem „Wohlabgerichteten Pferd“ nur zwei Kandaren ab, die schlichte Holgebisse sind, einmal mit gebogenen und einmal mit geraden Unterbäumen. Dehn-Rothfelser vertritt die Meinung, alle Pferde wollten die Zunge frei haben.⁸⁰⁵ Es solle möglich sein, hunderte Pferde mit einem ähnlich dem Jägerhorn gebogenen Holgebiss zu reiten, sofern es die richtige Weite, Größe und Höhe für das Maul des jeweiligen Pferdes hat. Ein solches Holgebiss solle für eine gute Anlehnung sorgen, weil die Dicke des Mundstücks die Lippen nach außen drückt, wodurch es gut und stabil auf den Laden liegt. Dadurch könnten auch die Unterbäume ihre volle Zugwirkung entfalten, da sie zusammen mit der Kinnkette ein Dreieck bilden. Mit ausreichender Freiheit würde die Zunge nicht gequetscht und gefühllos werden, und das Pferd könne die Hilfen des Reiters verstehen. Gehorcht es trotzdem nicht, hätte der Reiter erst dann Grund, das Pferd zu strafen, denn wenn das Pferd die Strafe nicht versteht, würde es als Folge immer mehr unerwünschte Verhaltensweisen entwickeln – ein Teufelskreis, der, wenn überhaupt, nur mit viel Mühe durchbrochen werden könne, bevor das Pferd vollkommen verdorben ist.

⁸⁰³ Lieb (1616) 9.

⁸⁰⁴ Lieb (1616) (Gebissbuch) 5.

⁸⁰⁵ Dehn-Rothfelser (1637) 39-40.

Dehn-Rothfelser verlangt, der Reiter müsse das Gebiss vernünftig benutzen, weil „die toten Instrumente“ erst durch die Reiterhand „eine lebendige Kraft“ bekommen. So gut sie auch sein mögen, sie würden nicht helfen, wenn man sie zu viel oder zu wenig benutzte.⁸⁰⁶ Auf der einen Seite argumentiert er dafür, ein Gebiss mit Zungenfreiheit sei aus rein technischen Gründen besser für das Pferd, weil die Zunge damit weniger Druck empfinden und so ihre Sensibilität behalten würde. Ein solches Gebiss hätte also per se eine entlastende *Agency*, die sich positiv auf die Kommunikation zwischen dem Pferd und den Reiter auswirkt. Andererseits ist er der Auffassung, das Gebiss erhalte seine *Agency* erst durch die Reiterhand. Damit würde die Fähigkeit des Reiters entscheiden, ob das Gebiss gut oder schlecht wirkt, nicht das Gebiss selbst. Damit bezeugt Dehn-Rothfelser ein inkongruentes Verständnis der *Agency* des Gebisses.

4.5 Hartmäuligkeit und Übersensibilität

Der Teil der Kommunikation zwischen Reiter und Pferd, der über das Gebiss abläuft, kann sich nicht optimal entwickeln, wenn das Pferd im Maul überdurchschnittlich empfindlich oder unempfindlich ist.

Den letzteren Fall bezeichnen die frühneuzeitlichen Reitmeister als „hartmäulig“. Während Fayser nur drei mögliche Gründe für Hartmäuligkeit aufzählt,⁸⁰⁷ nennen spätere Reitmeister immer mehr Ursachen für dieses Problem, Dehn-Rothfelser sogar 31.⁸⁰⁸ Fayser sieht das Problem in der Beschaffenheit des Mauls an sich, nämlich wenn das Pferd harte Laden, ein hartes Kinn oder eine harte Zunge hat. Darüber hinaus könne eine allgemeine Trägheit des Pferdes Hartmäuligkeit verursachen. Der dritte mögliche Grund sei, dass das Pferd sehr empfindlich ist und zu viel geschlagen wurde. In einem solchem Fall wolle sich das Pferd nicht durchparieren lassen, sondern denke, es könnte sich durch Flucht entziehen und drängt verzweifelt auf das Gebiss.⁸⁰⁹ Die Unempfindlichkeit könne also zunächst durch anatomische Besonderheiten oder ein mattes Temperament verursacht werden. Im dritten Fall werden dem Pferd Emotionen, Gedanken und Wille zugeschrieben, die Schuld aber dem Reiter, der sein empfindliches Pferd nicht entsprechend behandelt.

Hörwart schreibt ein böses Maul einer Schwäche der Lenden zu. Er sieht hier also eine Verbindung zwischen dem körperlichen Trainingszustand des Pferdes und seiner Fähigkeit, auf

⁸⁰⁶ Ebd. 162.

⁸⁰⁷ Fayser (1570) 152.

⁸⁰⁸ Dehn-Rothfelser (1637) 180-181.

⁸⁰⁹ Fayser (1570) 152.

das Gebiss zu reagieren: Wenn das Pferd nicht in der Lage ist, sich versammelt zu bewegen, kann es auch nicht den Zügelhilfen nachkommen. Als alternative Ursache der Hartmüligkeit nennt Hörwart interessanterweise einen „großen Verstand“ und „zu viel Sinnlichkeit“. Dies würde dazu führen, dass es dem Reiter gerne Streiche spielt, seinen Willen nicht anerkennt und sich der Arbeit durch Flucht entziehen möchte. Als eine weitere Möglichkeit nennt auch Hörwart anatomische Besonderheiten wie harte Laden oder eine harte Zunge. Und schließlich könne ein Pferd auch wegen einer zu scharfen Kinnkette steigen oder ängstlich, schreckhaft oder unwillig werden.⁸¹⁰ Hörwart sieht also außer offensichtlicher Ursachen wie Schmerzen auch psychologische Gründe für eine widersetzliche *Agency* des Pferdes.

⁸¹⁰ Hörwart (1577) 61v.

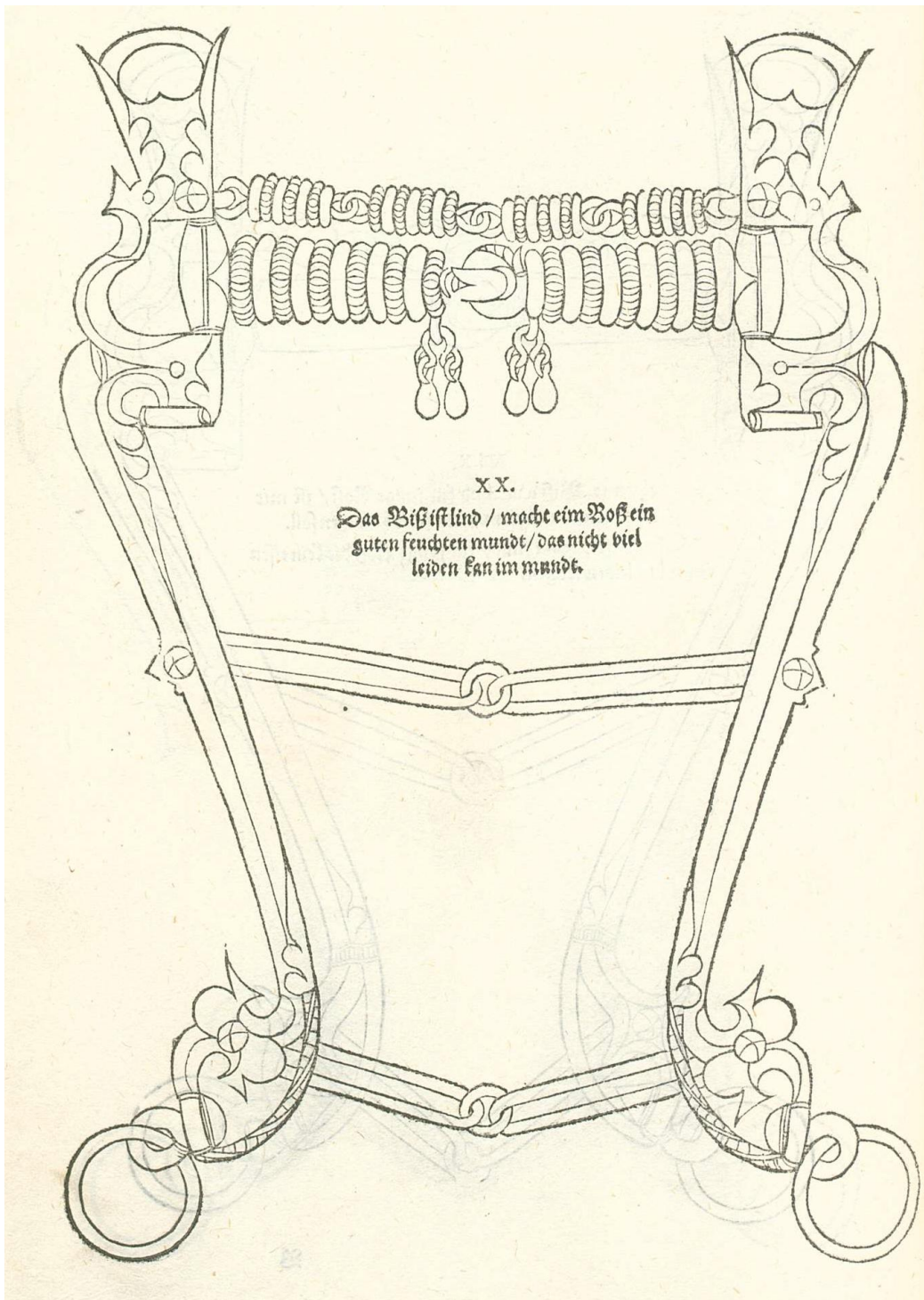


Abbildung 27: Eine Kandare mit einem Mundstück bestehend aus vielen Ringen, Schlüsseln und Dringette sowie gebogenen Unterbäumen. Laut Kreuzberger für ein junges Pferd, das nicht viel im Maul aushält. Diese Kandare sollte besonders sanft sein und ein feuchtes Maul machen.⁸¹¹

⁸¹¹ Kreuzberger (1591) 12v.

Hörwart mahnt, vor allem bei jungen Pferden solle man scharfe Gebisse vermeiden (Abb. 27). Auch wenn ein Reiter die Hand nur ruhig hält, würde ein scharfes Gebiss Schmerzen verursachen, weshalb das Pferd sich aus Selbstschutz gegen die Hand wehrt. Dies wiederum würde die Laden schädigen. Scharfe Mittelstücke solle man gleichfalls bei jungen Pferden vermeiden. Besser wären weiche Mundstücke und eine ausgewogene Ausbildung, bei der das Pferd nicht übermäßig viel rennen muss und gut bei Atem bleibt. So würde sich jedes Pferd leicht reiten lassen.⁸¹² Mit seiner Ansicht, ein scharfes Gebiss könne bereits unabhängig von der Reiterhand schmerzen, schreibt Hörwart dem Gebiss mehr eigene *Agency* zu als Dehn-Rothfelser.

⁸¹² Hörwart (1577) 62r.

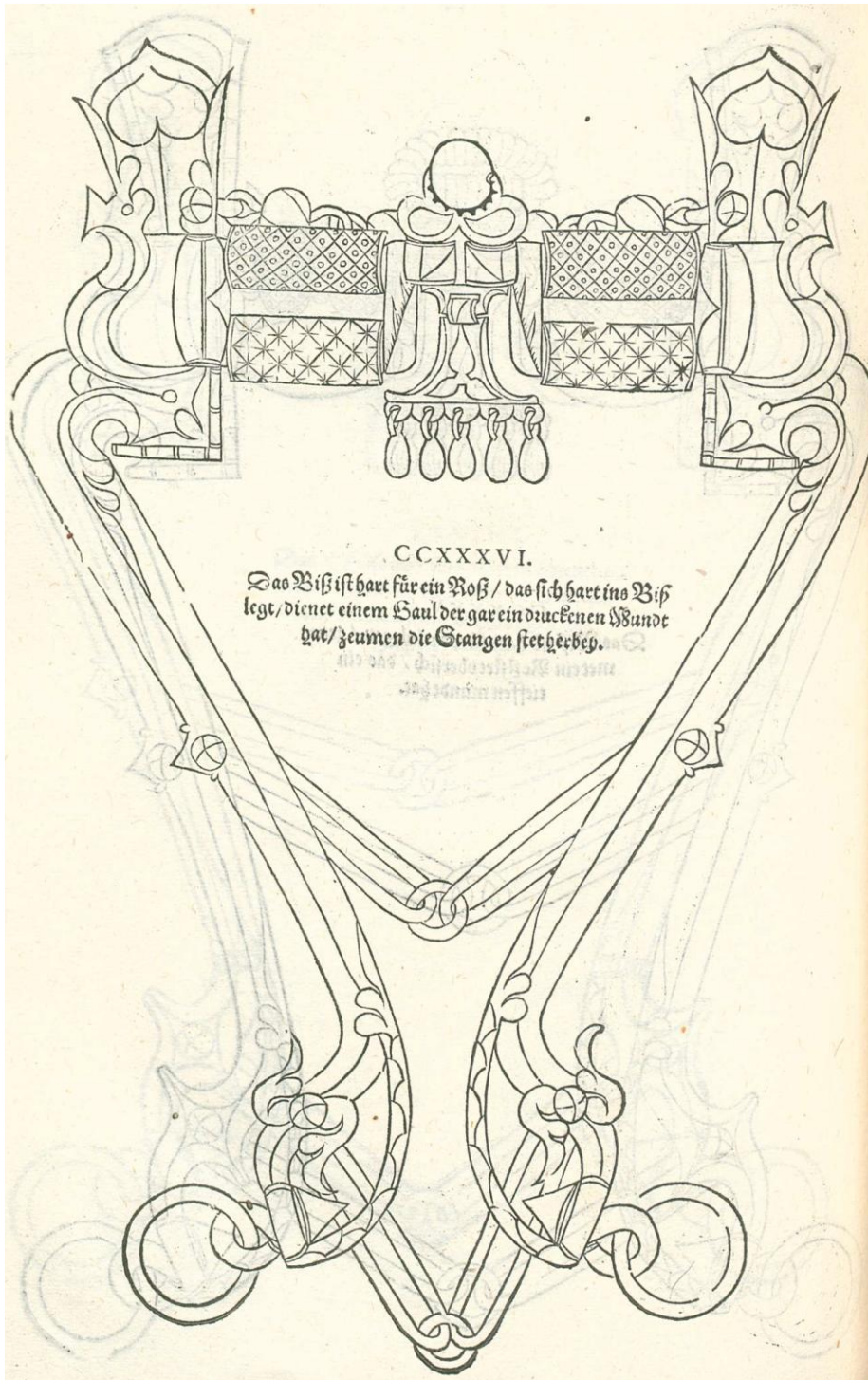


Abbildung 28: Kandare mit zwei Mundstücken aus Walzen, die eine geraute Oberfläche haben, mit Schlüssel, Mittelstück und Dringkette sowie mit gebogenen Unterbäumen. Laut Kreuzberger ist es ein hartes Gebiss, geeignet für ein Pferd mit trockenem Maul, das sich hart aufs Gebiss legt.⁸¹³

⁸¹³ Kreuzberger (1591) 121v.

Wie Hörwart führt auch Lieb körperliche Schwäche als Ursache für Hartmäuligkeit an. Als weitere Ursachen kämen eine böse Natur, Angst vor dem Reiter oder ein schlechter Reiter mit einer schweren Hand in Frage.⁸¹⁴ Lieb schreibt, die Gebisse und Zäume, die sich in älteren Reitkunstmanualen und teilweise auch noch in Rüstkammern finden, seien die „allerhärtesten, seltsamsten und grausamsten“. Er meint, man könne sich nur darüber wundern, dass es überhaupt möglich sei, einem Pferd so viel Eisen, Räder, Walzen, Bollen, Galgen und ähnliche Dinge ins Maul zu geben. Seiner Vermutung nach seien solche Gebisse gegen die Hartmäuligkeit eingesetzt worden, was er aber als Irrweg einschätzt und als Zeichen dafür, dass seine Vorgänger nicht wussten, wie sie das Problem anders beheben sollten. Dieses wäre aber nicht nur vor hundert Jahren häufig aufgetreten, sondern auch zu seiner Zeit. Laut Lieb ist es der größte Fehler in der Reitkunst überhaupt, Hartmäuligkeit mit scharfen Gebissen korrigieren zu wollen. Die Laden des Pferdes bestünden schließlich aus Fleisch und Blut, nicht aus Pflastersteinen, die man mit scharfen Rädern und Walzen durchbohren müsste, um auf ein lebendiges Gefühl kommen zu können. Lieb räumt allerdings ein, die Laden mancher Pferde seien dickhäutiger und unempfindlicher als gewöhnlich. Bei manchen wäre das Fleisch ganz braun oder schwarz, wodurch sie so gut wie tot im Maul seien. Viele meinten, in solchen Fällen sei der Gebrauch scharfer Gebisse gerechtfertigt, was er selbst jedoch bestreitet.⁸¹⁵ Lieb möchte hier die Pferde vor übermäßig scharfen Gebissen bewahren (Abb. 28, 29), wofür er von den Bittstellern in der „Supplication“ großen Beifall ernten würde.

⁸¹⁴ Lieb (1616) 43-45.

⁸¹⁵ Lieb (1616) (Gebissbuch) 1.

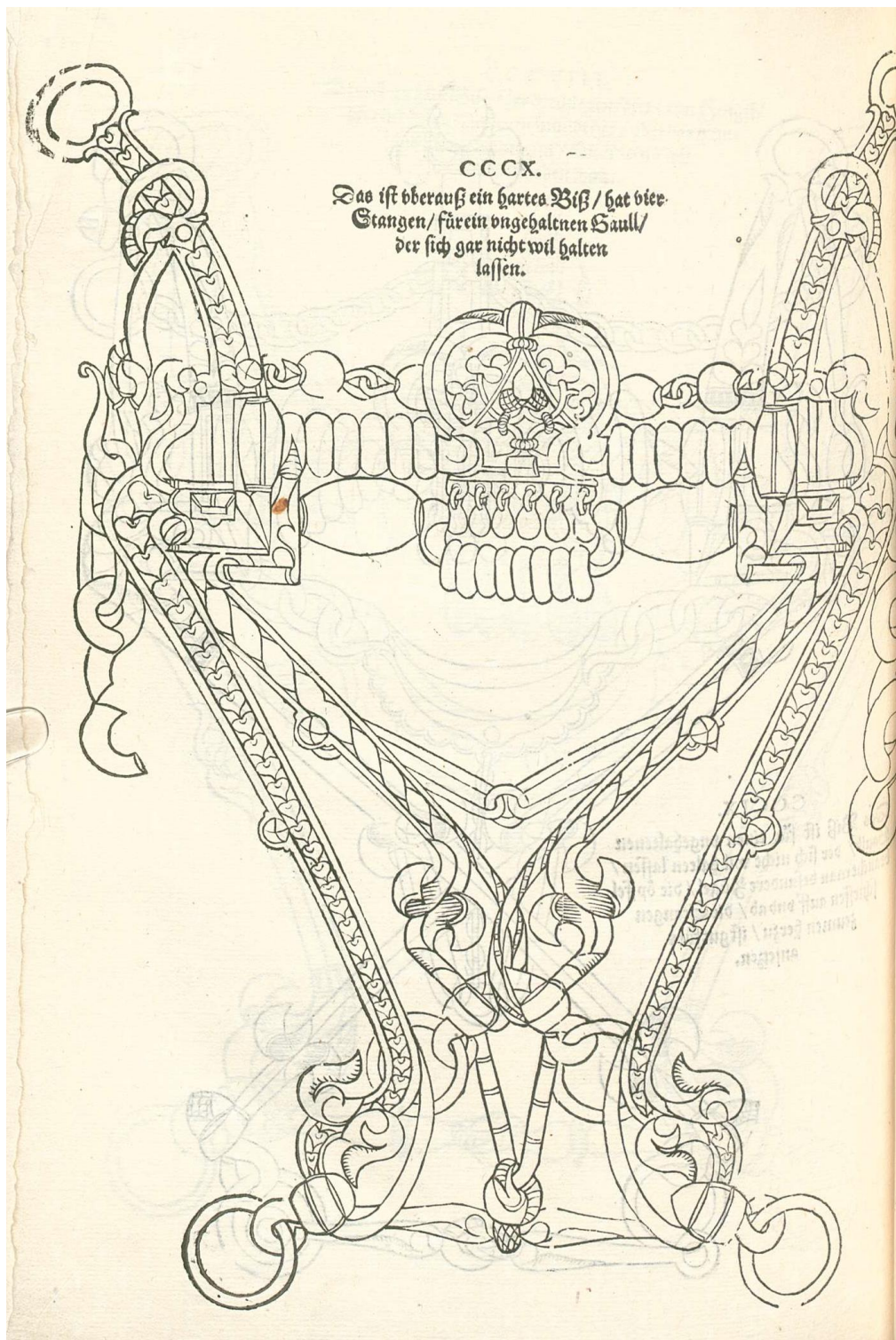


Abbildung 29: Eine Kandare mit doppelten gebogenen Unterböumen, mit doppeltem Mundstück aus Rädern und Oliven, mit Schlüssel, Galgen und Dringkette. Laut Kreuzberger ein besonders hartes Gebiss für ein Pferd, das sich gar nicht halten lassen will.⁸¹⁶

⁸¹⁶ Kreuzberger (1591) 158v.

Misselhorn rät ebenfalls von spitzen oder stacheligen Gebissen und kantigen Kinnketten ab, weil diese das Pferd immer unempfindlicher und hitziger machten.⁸¹⁷ Er warnt ausdrücklich davor, dem Pferd das Maul zu verderben. Er gibt dafür Reitern die Schuld, die eine so harte oder unstete Hand haben und so stark an den Zügeln ziehen, dass sie sogar „einem Büffelochsen das Maul verderben“ würden. Vor allem beim Jungpferd seien Zunge, Laden und Gaumen noch so zart, dass sie durch hartes Reißen am Zügel abgetötet würden. Neben der Reiterhand nennt Misselhorn eine unpassende Zäumung als weiteren Grund für Hartmäuligkeit. Ist die Kandare zu eng, zu schwer, zu hart oder schlecht proportioniert, würde das Maul darunter leiden. Der dritte Grund schließlich läge im Temperament des Pferdes. Ist es hitzig und neigt zum Kollern, könne es bei jedem härteren Anziehen der Zügel durchgehen. Sei das Maul durch grobe Hände verdorben worden, könne man es mit einer guten Hand und mit einem passenden Gebiss korrigieren. Auch die Hartmäuligkeit aus anderen Gründen könne durch vernünftiges Reiten korrigiert oder zumindest gelindert werden. Ein hitziges Pferd müsse man häufig durchparieren und rückwärtsrichten. Hilfe dies nicht, solle das Pferd von der Reitschule verbannt und zu einem Wagenpferd degradiert werden.⁸¹⁸ Es ist bewundernswert, dass Misselhorn, der sonst im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Reitmeistern zu überdurchschnittlich harten Trainingsmethoden neigt, hier die Rolle der Reiterhand über alle anderen Ursachen für Hartmäuligkeit stellt. Er sieht eine schlechte Reiterhand als wichtigsten Grund für ein unempfindliches Maul, eine gute Reiterhand wiederum als Lösung für das Problem. Anatomie und Temperament spielen für ihn dabei eine untergeordnete Rolle. Auch wenn Misselhorn in fast allen anderen Aspekten der „Supplication“ als tyrannischer Bereiter gelten würde, wären ihm hier die Pferde freundlich geneigt.

Pinter von der Au nennt für Hartmäuligkeit die gleichen drei Gründe wie Misselhorn.⁸¹⁹ Er beschreibt eine weiche und eine scharfe Zäumung, die nach der Art des Pferdes gewählt werden sollte. Üblicherweise wende man bei zartmäuligen Pferden eine weiche und bei hartmäuligen eine scharfe Zäumung an. Damit ist Pinter von der Au allerdings nicht ganz einverstanden: Er bevorzugt die weiche Zäumung im Allgemeinen und moniert, ein Pferd, das mit scharfer Zäumung und Gewalt unter Kontrolle gehalten werden muss, verdiene nicht den Namen Schulpferd. Ein wohlabgerichtetes Pferd jedoch könne mit scharfer Zäumung schnell verdorben werden. Selbst bei ungehorsamen Pferden wäre eine weiche Zäumung empfehlenswert, um diese im Guten für sich zu gewinnen. Pinter von der Au behauptet, viele Pferde würden eine

⁸¹⁷ Misselhorn (1685) (Zäumung) 7-8.

⁸¹⁸ Misselhorn (1685) 161-162.

⁸¹⁹ Pinter von der Au (1688) 196.

weiche Zäumung besser annehmen. Sie würden ihre Übungen viel lieber freiwillig als gezwungen ausführen, sich aber jeder Gewalt und Unterwerfung mit aller Kraft widersetzen.⁸²⁰ Damit schreibt Pinter von der Au nicht nur dem Pferd, sondern auch dem Gebiss eine *Agency* zu: Ein scharfes Gebiss ist zwar in der Lage, das Pferd zu zwingen; das Pferd gehorcht jedoch aus freiem Willen, aus eigener *Agency* besser und stellt seine Fähigkeiten freiwillig zur Verfügung. Also bringt die Intra-Aktion zwischen Pferd, Reiter und Gebiss ein besseres Ergebnis, wenn das Pferd von sich aus mitarbeitet. Die Kläger in der „Supplication“ würden diese Aussage Pinter von der Aus bestätigen.

Scharfe Zäumung sollte laut Pinter von der Au nur mit äußerster Vorsicht benutzt werden, und auch nur, wenn es unumgänglich ist. Dies sei der Fall, wenn das Pferd sich mit bösem Vorsatz gegen Hand und Willen des Reiters wehrt; oder wenn das Pferd gänzlich unempfindlich ist und eine weiche Zäumung weder annimmt noch erkennen kann. Keinesfalls dürfe die scharfe Zäumung so extrem sein, dass sie das Pferd verletzt.⁸²¹ Die *Agency* des scharfen Gebisses würde also laut Pinter von der Au dann benötigt, wenn das Pferd ein sanfteres Gebiss nicht spürt oder bösaartig ist. Damit relativiert er seine vorher geäußerte Absicht, das Pferd mit Güte für sich zu gewinnen. Die klagenden Pferde in der „Supplication“ würden mit Sicherheit bestreiten, dass eines von ihnen mit Absicht bösaartig oder komplett unempfindlich sei.

Pinter von der Au empfiehlt, das Pferd möglichst wenig mit dem Zaum zu strafen und dies nur bei Fehlern zu tun, bei denen keine anderen Strafen helfen würden. Selbst dann dürfe man nicht mit voller Kraft strafen, denn Strafen mit dem Zaum könnten leicht viel größeren Schaden anrichten als Nutzen bringen. Scharfe Zäumung würde dem Pferd nicht nur die Lust an Vorwärtsbewegung nehmen, sondern auch verhindern, dass es lernt, seine Begierden zu kontrollieren, denn diese würden einfach nur mit Gewalt unterdrückt.⁸²² Letzteres ist eine Anspielung auf die Vorstellung des Pferdes als eine Verkörperung der Leidenschaft.⁸²³ Dabei ist bemerkenswert, dass Pinter von der Au nicht die kontrollierende Funktion des Reiters über das Gebiss hervorhebt, sondern dem Pferd selbst die Autonomie zuschreibt, sich zu beherrschen. Im Laufe der Ausbildung solle das Pferd also lernen, was der Reiter von ihm erwartet, und sich dann eigenverantwortlich verhalten. Damit gibt der Reiter seine Macht an das Pferd ab und verlässt sich auf dessen Mitarbeit.

⁸²⁰ Ebd. 208.

⁸²¹ Ebd.

⁸²² Ebd. 209.

⁸²³ George Ferguson, *Signs and Symbols in Christian Art*, London u.a. 1977, 20.

Dehn-Rothfelser beschäftigt sich am gründlichsten mit diesem Thema und zählt nicht weniger als 31 Gründe für Hartmäuligkeit auf. In erster Linie nennt er eine zu harte Handführung und ein zu scharfes Gebiss, und im Weiteren andere reiterliche Fehler, beispielsweise wenn der Reiter mehr vom Pferd verlangt als es leisten kann. Damit läge die Verantwortung für das Problem beim Reiter. Manchmal könne es aber auch auf Zucht- und Haltungsfehler zurückgeführt werden.⁸²⁴ Damit nimmt Dehn-Rothfelser die Pferde in Schutz und schreibt die Schuld dem Reiter zu, womit er sich in der „Supplication“ auf die Seite der Kläger stellt.

Dehn-Rothfelser plädiert dafür, das Maul des Pferdes möglichst zu schonen, und bevorzugt Kappzaum und Nasenband für die Ausbildung. Dabei lässt er das Pferd zurücktreten, wenn es sich zu sehr aufs Gebiss legt, um es zu ermahnen, leicht im Zaum zu bleiben. Der Reiter solle keine harten oder einschneidenden Gebisse benutzen oder solche, die die Zunge braun und schwarz machen oder das Kinn verletzen. Mit einem scharfen Gebiss könne sich das Pferd zwar anfangs sehr leicht anfühlen, aber nach einer gewissen Gewöhnungszeit kämen die Probleme zurück, die man nicht durch ein schärferes Gebiss lösen kann. Man könne zwar das Pferd mit einer Schnur oder Kette über das Zahnfleisch zwingen, welches helfen kann, wenn man ein hart dringendes Pferd vorreiten muss. Zum täglichen Gebrauch taue dies aber nicht, weil man so das Pferd verletzt und Geschwülste verursacht. Wunden würden nie ganz sauber heilen und Narben verringerten das Gefühl. Der Reiter müsse darauf achten, die Empfindlichkeit des Mauls zu erhalten, damit er nicht den Kopf des Pferdes in seiner Hand tragen muss und nach dem Reiten müder ist als sein Pferd.⁸²⁵

Fehlende Empfindlichkeit des Mauls ist ein Problem, mit dem sich viele Reitmeister beschäftigen. Einige von ihnen führen aber auch die Schwierigkeiten auf, die ein zu empfindliches Maul mit sich bringt. Danup gibt die allgemeine Ansicht wieder, es hänge von den Proportionen des Mauls ab, ob ein Pferd weich oder hart am Zügel zu führen sei. Dabei würde es nicht unbedingt bedeuten, ein von Natur aus weiches Maul wäre besser am Zügel zu führen als ein hartes. Danup meint, Pferde mit empfindlichen Mäulern scheuten sich viel mehr vor harten Zügelhilfen, die das Pferd einschränken. Ein hartmäuliges Pferd würde Zügelhilfen dagegen wesentlich ruhiger annehmen. Ein schlecht gebautes Pferd wäre aber schwieriger zu halten und würde tendenziell mit Kopf und Hals im Zaum hängen.⁸²⁶ Danup betont also, dass

⁸²⁴ Dehn-Rothfelser (1637) 180-181.

⁸²⁵ Ebd. 181-182.

⁸²⁶ Danup (1624) 12-13.

bezüglich der Empfindlichkeit des Mauls beide Enden des Spektrums ihre Vor- und Nachteile haben, mit denen es sich in einer Intra-Aktion zu arrangieren gilt.

Auch laut Lieb ist ein zu empfindliches Maul problematisch. Es wäre zwar wesentlich seltener als ein zu hartes Maul, würde aber eine gute Anlehnung erschweren, da solche Pferde bei jeglichen Zügelhilfen mit dem Kopf schlagen würden. Dadurch bestünde die Gefahr, dass sie mit dem Reiter stürzen, weil sie den Boden nicht mehr richtig im Auge behalten. Manche Pferde reagierten auch mit Steigen und könnten sich mit dem Reiter überschlagen. Der Reiter müsse hier beobachten, ob das Pferd von Natur aus ein empfindliches Maul hat, oder ob es durch ein scharfes Gebiss verdorben wurde. Um ein Pferd mit einem empfindlichen Maul dazu zu bringen, eine gute Anlehnung zu suchen, sollte man damit viele Trab-Galopp-Wechsel reiten. Ist es jedoch durch ein scharfes Gebiss verletzt worden, sollte man die Verletzungen verheilen lassen und danach ein sanftes Holgebiss benutzen. Dieses würde das Pferd nicht verletzen und ihm wieder Mut machen.⁸²⁷ Lieb setzt also in einer Intra-Aktion mit einem sehr empfindlichen Pferd auf sanfte Gebisse, Freundlichkeit und mutmachende Maßnahmen. Damit stellt er sich nach der „Supplication“ auf die Seite der Pferde.

Misselhorn warnt, ein Pferd mit empfindlichem Maul könne das Maul aufsperrn und sich weigern, die Zunge unter dem Mundstück zu behalten, wenn das Gebiss zu groß und zu schwer ist, oder wenn die Zungenfreiheit die Zunge einklemmt oder den Gaumen berührt. Er mahnt den Reiter, der Zunge nicht zu viel zuzumuten, weil diese sonst schwarz und blau anlaufen würde. Manche Pferde würden dann sogar stehenbleiben, sich aufbäumen oder überschlagen. Hitzige Pferde würden durchgehen oder die Unterbäume der Kandare auf die Brust setzen, wodurch das Gebiss seine Wirkung verliert.⁸²⁸ Misselhorn erwähnt in diesem Zusammenhang recht viele dieser widersetzlichen *Agency*-Ausdrücke des Pferdes. Der Reiter könne dies verhindern, indem er vermeidet, zu viel Druck auf die Zunge auszuüben. Damit nimmt auch Misselhorn die Pferde hier in den Schutz und würde bei den Klägern in der „Supplication“ Beifall finden.

Pinter von der Au schreibt gleichfalls, ein Pferd sei schwierig zu zäumen, wenn es zu empfindlich ist. Dies käme besonders bei Berber-Pferden vor. Ist das Pferd so empfindlich, dass es beim Anziehen der Zügel steigt, taue es nicht für die Hohe Schule. Ist das Steigen schon zur Gewohnheit geworden, wäre es zu gefährlich, dieses Pferd weiter zu reiten. Eine zu hohe

⁸²⁷ Lieb (1616) 45-46.

⁸²⁸ Misselhorn (1685) (Zäumung) 10.

Empfindlichkeit könne daraus entstehen, dass das Pferd einerseits mit zu viel Zärtlichkeit als Fohlen, oder andererseits mit zu scharfen Gebissen in der Ausbildung verdorben worden ist.⁸²⁹ Seine Lösung, ein schwieriges Pferd einfach nicht zu reiten, ist eher ungewöhnlich. Damit kann man ihn nach der „Supplication“ nicht eindeutig einordnen, weil dieser Fall dort einfach nicht vorgesehen ist.

Dehn-Rothfelser schreibt, Pferde, die den Kopf hoch strecken, hätten einen schwachen Rücken und neigten zum Stürzen. Viele meinten zwar, türkische und tatarische Pferde gingen stets so und hätten trotzdem einen starken Rücken. Dazu merkt er jedoch an, diese Völker würden erstens keine Reitkunstlektionen von ihren Pferden verlangen, und zweitens flache Sättel benutzen. Aus solchen Sätteln fiel man beim Sturz leichter heraus und bliebe nicht so gefährlich hängen wie bei den – in der Reitkunst gebräuchlichen – tiefen deutschen Sätteln.⁸³⁰ Dehn-Rothfelsers Beispiel verweist also neben der *Agency* der Gebisse auch auf die materielle *Agency* der Sättel. Diese bedingen die Reitkunst, weil man bei einem tiefen Sattel ein besser ausgebildetes Pferd braucht, um die Gefahr eines Sturzes zu verringern.

Trägt das Pferd den Kopf dagegen zu niedrig, könnten seine Vorderbeine nicht richtig vorwärts greifen und die Hinterbeine nicht richtig nachsetzen. Tendenziell läge ein solches Pferd schwer in der Hand, so dass der Reiter den Kopf des Pferdes tragen muss. Es sähe ebenfalls nicht schön aus, wenn das Pferd sich so trägt, weil es keinen „fröhlichen Gang“ mehr hätte. Einem solchen Pferd müsse der Reiter mit Kappzaum, Kandare, Gerte und Sporen helfen. Werden diese sachgemäß gebraucht, seien sie gut, wenn sie missbraucht werden, mache der Missbrauch sie schädlich. Laut Dehn-Rothfelser sind diese Hilfsmittel also per se nicht schädlich.⁸³¹ Damit liegt die gesamte *Agency* beim Reiter und die Hilfsmittel entwickeln die ihrige erst beim Gebrauch.

4.6 Gebisse als Problemlösung

Die zahlreichen Gebissmodelle sollten eine Vielzahl von anatomischen und reiterlichen Problemen lösen. So gibt es Empfehlungen für unterschiedlich gebaute Häuse, Läden und Lefzen, unterschiedlich beschaffene Zähne, verschieden große, breite und hohe Mäuler, verschieden breite Zungen sowie zur Korrektur von diversen unerwünschten Maulbewegungen.

⁸²⁹ Pinter von der Au (1688) 197.

⁸³⁰ Dehn-Rothfelser (1637) 86.

⁸³¹ Ebd.

Hier auf alle Varianten einzugehen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deswegen wird nur eine Auswahl häufig vorkommender Probleme analysiert.

4.6.1 Zu niedrige Kopfhaltung

Fayser beobachtet eine zu niedrige Kopfhaltung als häufiges Problem bei Jungpferden. Um dieses zu lösen, solle man Kandaren mit gebogenen Unterbäumen jenen mit geraden Unterbäumen vorziehen.⁸³² Lieb empfiehlt hier besonders eine Kandare mit Unterbäumen, die „sanft und leicht vom Eisen“ sind.⁸³³

Misselhorn setzt auf ein offenes Gebiss, um die Haltung des Kopfes zu erhöhen. Er schreibt dazu, das Gebiss dürfe nicht zu hart auf der Zunge liegen, so dass diese frei beweglich bleibt und nach dem Mundstück greifen kann; dann würde das Pferd den Kopf von sich aus heben, es sei denn, es hätte einen besonders schweren Kopf. Der Reiter solle auch mit der Hand, den Schenkeln und dem Kappzaum helfen. Das Pferd müsse lernen, den Kopf gerade zu tragen, damit es einerseits den Weg sieht, um nicht zu stolpern, und andererseits nicht im Zaum hängt.⁸³⁴

Eine Lösung für den von Misselhorn erwähnten besonders schweren Kopf bietet Winter an. Diesen solle man nicht mit einer harten Kandare zäumen, sondern man solle eine Kandare mit gebogenen Unterbäumen einsetzen, bei denen die Löcher für die Zügel deutlich hinter die Linie des Kandarenbaumes liegen. Gebogene Unterbäume seien auch gut geeignet für Pferde, die den Kopf und Hals nicht still halten. Grisone ist nicht mit der Empfehlung konform, gebogene Unterbäume zu benutzen. Vielmehr solle man bei einem Pferd mit unruhigem Kopf gerade Unterbäume einsetzen, egal mit welchem Mundstück. Dies auch bei einem Pferd, das den Kopf zu niedrig trägt, und zwar mit einem Galgen als Mundstück, den man je nach Bedarf höher oder niedriger machen kann. Dabei würde ein höherer Galgen das Pferd gehorsamer machen als ein niedriger, allerdings dürfe dieser nicht so hoch sein, dass er den Gaumen des Pferdes verletzt.⁸³⁵ In den meisten Fällen könnte also das folgende Holgebiss den Empfehlungen der Reitmeister entsprechen (Abb. 30).

⁸³² Fayser (1570) 124.

⁸³³ Lieb (1616) (Gebissbuch) 17.

⁸³⁴ Misselhorn (1685) (Zäumung) 11.

⁸³⁵ Tufft/Frölich (1566) 37v.

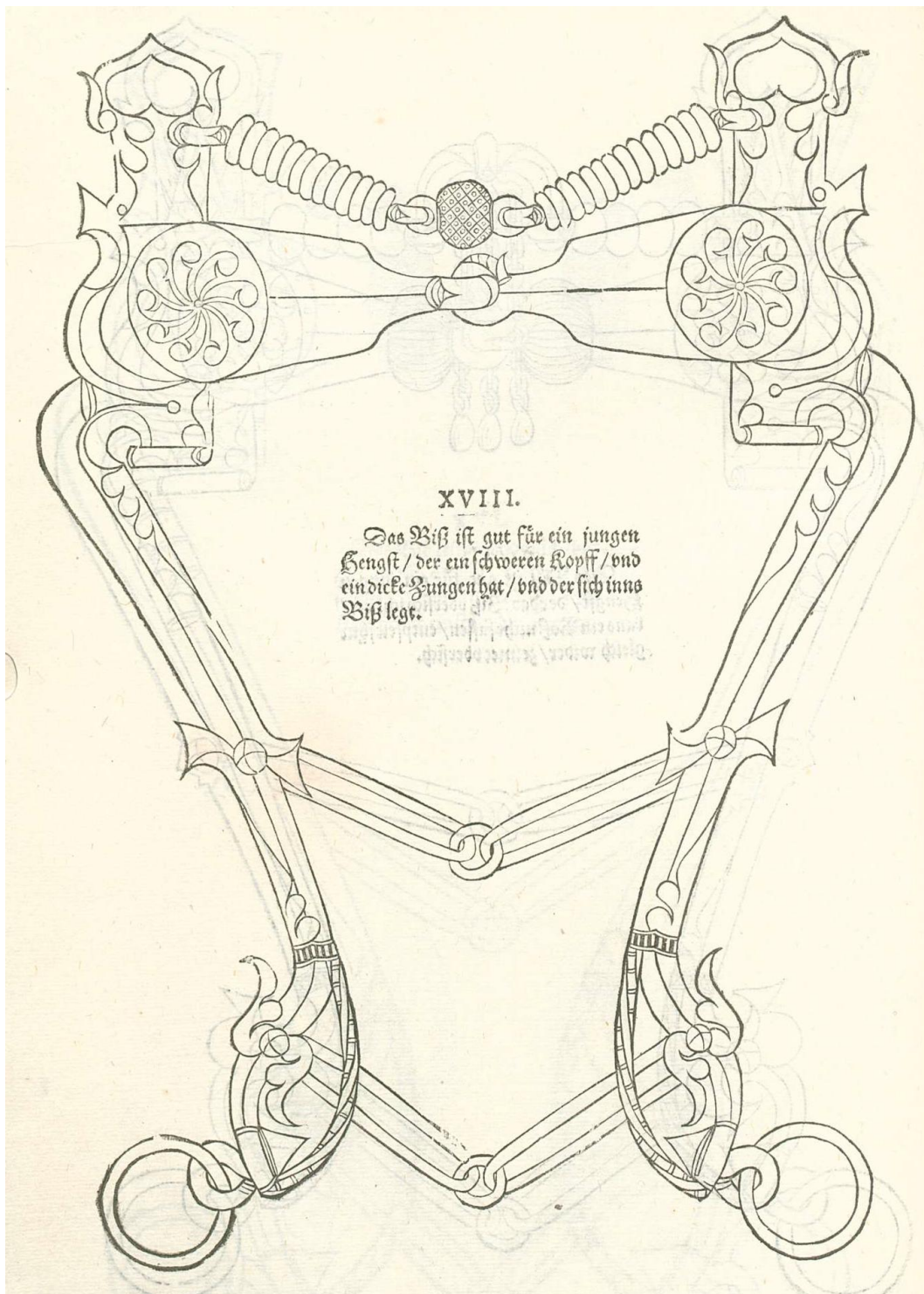


Abbildung 30: Ein offenes Holzgebiss mit Dringette und gebogenen Unterbäumen für einen jungen Hengst mit schwerem Kopf und dicker Zunge, der sich auf das Gebiss legt.⁸³⁶

⁸³⁶ Kreuzberger (1591) 11v.

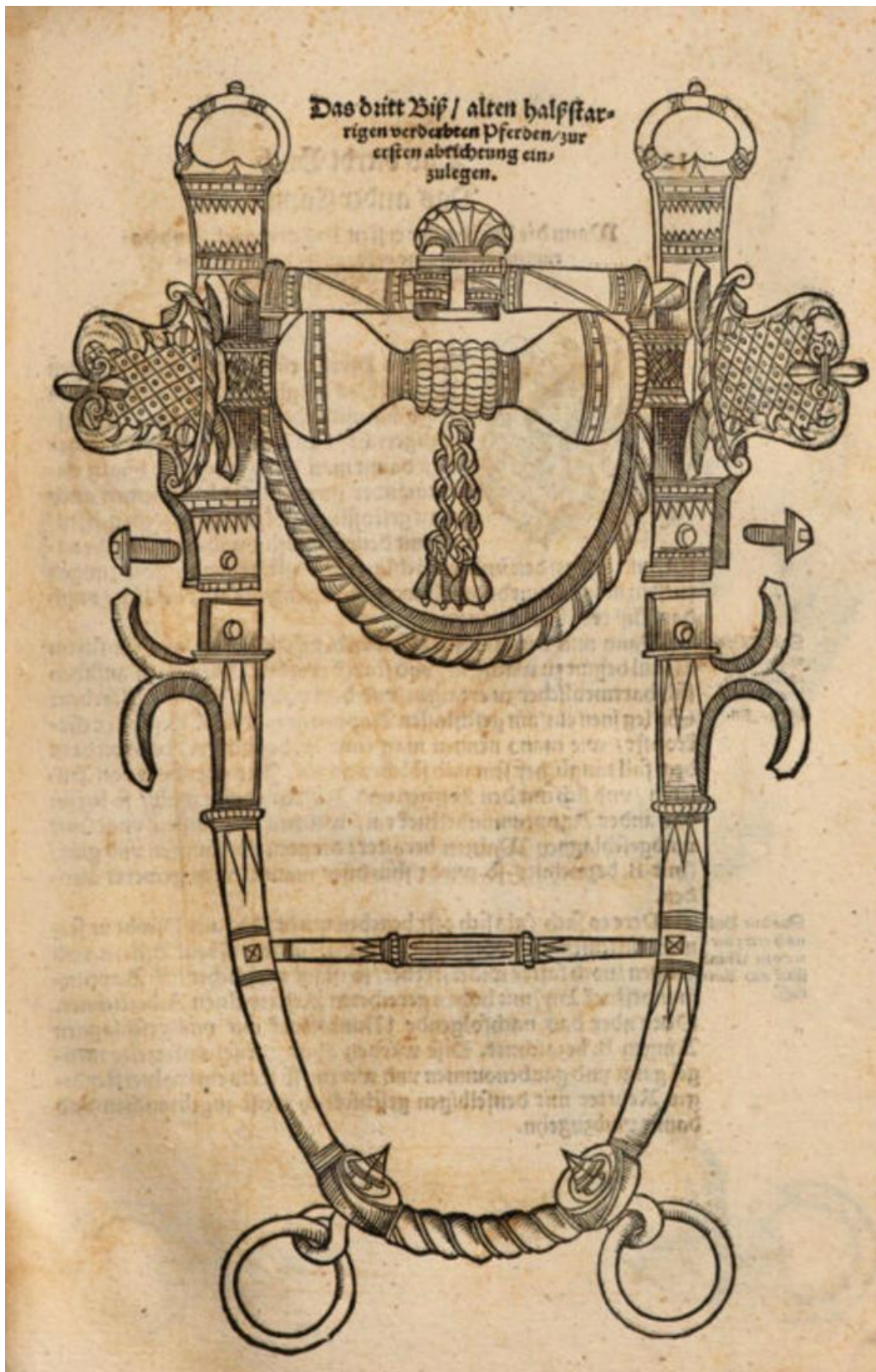


Abbildung 31: Kandare mit Birnen, Schlüssel und fester Zwerchstange mit Muschel für „alte, verdorbene, halsstarrige“ Pferde.⁸³⁷

⁸³⁷ Fayser (1570) 124.

Lieb schreibt, viele seien der Meinung, Dringstangen würden den Kopf des Pferdes erheben. Er selbst aber hält diese zumindest für unnötig, wenn nicht sogar schädlich. Pferde würden dadurch verleitet, das Maul zu krümmen und aufzusperren, weil Mundstücke mit Mittelstück am Gaumen stören. Lieb missfallen auch zu viele Beiketten oder Schlüssel (Abb. 31) am Mundstück: Das Pferd würde die Schlüssel häufig mit der Zunge unter das Mundstück ziehen, wodurch die Anlehnung ungleich wird. Die Schlüssel drückten dann auf die Zunge und das Pferd begänne, mit dem Kopf zu schlagen. Also sei die Wirkung der Schlüssel eher schädlich als nützlich. Bei geschlossenen Gebissen könne man diese noch nutzen, bei offenen jedoch wäre der Schaden ganz gewiss höher als der Nutzen.⁸³⁸

Viele Probleme treten zusammen mit einer zu niedrigen Kopfhaltung auf. Grisone empfiehlt einem Pferd mit schmalem Maul, aber nicht sehr harten Laden, das den Kopf zu niedrig trägt, einen halben Gänsefuß oder Katzenfuß einzulegen. Dieser solle auf beiden Seiten glatte Melonen, Birnen oder Glocken haben. Krümmt das Pferd zusätzlich das Maul, solle es ein geteiltes Galgengebiss eingelegt bekommen, das in der Mitte zusammengefügt ist. Dieses solle auch eine Zwerchkette haben, an der zwei oder vier Schlüssel hängen.⁸³⁹

Winter beschreibt mehrere sehr spezifische Probleme, die mit einem zu niedrigen Kopf einhergehen können. Wenn das Pferd den Kopf zu niedrig trägt, die Laden tot sind und das Pferd eine dicke Zunge hat sowie breite Kinnbacken mit einem engen Maul, braucht es laut ihm gebogene Unterbäume kombiniert mit einem Kappenmundstück mit Jägerhorn und mit ganzer Zungenfreiheit. Alternativ könnte noch ein fallender Galgen an einem Jägerhorn eingesetzt werden. Einem anderen Pferd, das ebenfalls mit dem Kopf zu tief geht, aber dicke Laden und eine dicke Zunge hat, sollte man wenig Eisen ins Maul geben. Winter empfiehlt hier Jägerhörner mit fallenden Galgen an einem Kappenmundstück oder Walzen und weiche Unterbäume. Hat das Pferd einen schweren Kopf mit einem kurzen, dicken Hals und trägt den Kopf zu niedrig, sollte man bei ihm ein Mundstück mit Zungenfreiheit mit gebogenen Unterbäumen kombinieren.⁸⁴⁰ Abgesehen von Tuffts Übersetzung Grisones schreiben also die oben erwähnten Reitmeister gebogenen Kandarenbäumen und Mundstücken mit Zungenfreiheit die *Agency* zu, den Kopf des Pferdes zu erheben. Auch Schlüssel am Mundstück können als Teilnehmer der Intra-Aktion zwischen dem Pferd, Reiter und Gebiss dazu beitragen, dass das Pferd seinen Kopf höher trägt.

⁸³⁸ Lieb (1616) (Gebissbuch) 9.

⁸³⁹ Tufft/Frölich (1566) 37v.

⁸⁴⁰ Winter (1674) 98.

Im Gegensatz zu einem zu niedrigen Kopf bekommt eine zu hohe Kopfhaltung nur wenig Aufmerksamkeit, und diese explizit auch nur von drei Autoren des 17. Jahrhunderts. Im 16. Jahrhundert schien keiner der Reitmeister einen zu hohen Kopf als korrekturbedürftig einzuschätzen. Laut Lieb sollten bei einem schlecht gebauten Pferd, das dazu neigt, mit dem Kopf hoch und mit dem Maul nach vorne gestreckt zu gehen, nach vorn gerichtete Kandarenbäume eingesetzt werden.⁸⁴¹ Pinter von der Au rät in diesem Fall von kleinen und leichten Gebissen ab und hält schwere Kandaren für dienlicher.⁸⁴² Neben den entsprechenden Kandarenbäumen empfiehlt Misselhorn, das Mundstück so hoch zu schnallen, dass es am Gaumen anliegt: Kitzelt oder schmerzt etwas am Gaumen, würde das Pferd diesen Druck loswerden wollen und den Kopf herunter bewegen, soweit der Hals es nur erlaubt.⁸⁴³ Während die *Agency* des Gebisses zum Senken des Kopfes im 16. Jahrhundert scheinbar nicht benötigt wurde, schrieben im 17. Jahrhundert einige Reitmeister nach vorn gerichteten Kandarenbäumen, schwereren Gebissen und einer höheren Verschnallung diese *Agency* zu.

4.6.2 Drängen aufs Gebiss

Grisone empfiehlt bei einem hart auf das Gebiss drängenden Pferd eine dünne Schnur, im gleichen Loch befestigt wie die Kinnkette, die zwischen Lefzen und Zahnfleisch von der einen zur anderen Seite gezogen wird. Eine Kette wäre noch besser als die Schnur, denn so könne das Pferd auch das Maul nicht mehr krümmen. Diese Methode helfe nicht nur mit harten Gebissen, sondern auch mit jedem schlichten Holgebiss.⁸⁴⁴ Grisone schreibt hier der Kette mehr *Agency* zu als dem Gebiss, wenn es darum geht, ein nicht leicht zu haltendes Pferd zu stoppen.

Hörwart erwähnt Reiter, die ein hartmäuliges Pferd mit Gewalt unterwerfen wollen, indem sie dem Pferd eine Kette über das Zahnfleisch ziehen und das Nasenband sehr eng schnallen. Er spricht sich gegen diese Methode aus, denn dem Pferd würden dadurch unaushaltbare Schmerzen zugefügt. Zudem würde ein zu enges Nasenband das Pferd schwächen und nähme ihm den Atem. Einem sehr unbändigen Pferd könne man einen zusätzlichen Strick durch das Maul ziehen, für den Fall, dass das Mundstück brechen sollte.⁸⁴⁵ Obwohl Grisone in diesem Zusammenhang kein Nasenband erwähnt, scheint die von Hörwart abgelehnte Methode von

⁸⁴¹ Lieb (1616) (Gebissbuch) 18.

⁸⁴² Pinter von der Au (1688) 213.

⁸⁴³ Misselhorn (1685) (Zäumung) 11.

⁸⁴⁴ Tufft/Frölich (1566) 39r.

⁸⁴⁵ Hörwart (1577) 60v.

Grisones Nachfolgern doch angewendet worden zu sein. Die Bittsteller in der „Supplication“ würden diese gewaltsame Methode vehement ablehnen und Hörwarts Anteilnahme begrüßen.

Misselhorn schreibt, Türken und Tataren würden ihren hartmäuligen Pferden einen Bindfaden, eine Kette oder einen Draht aus Eisen oder Silber um die Zähne binden. Dies würde jedoch den Pferden solche Schmerzen bereiten, dass sie nachher nicht mehr fressen wollen.⁸⁴⁶ Das klingt ähnlich wie die Beschreibung Grisones und Hörwarts, mit dem Unterschied, dass die Grausamkeit hier nur den östlichen Völkern zugeschrieben wird, während Misselhorn seine Pferde davor bewahrt.

Pinter von der Au berichtet von der gängigen Meinung, man solle bei hartmäuligen Pferden zusammen mit dem Gebiss alle Kombinationen aus Kappzaum, Sprungriemen und Camarra ausprobieren. Er selbst aber lehnt diese Praktik ab, weil dadurch mehr Schaden als Nutzen entstünde.⁸⁴⁷ Die Pferde in der „Supplication“ würden hierin die mit verschiedenen scharfen Zäumungen verbundenen Irrtümer und Qualen wiedererkennen und Pinter von der Au Gegenstimme zu schätzen wissen.

Fayser warnt, das Pferd werde die richtige Anlehnung vermeiden, wenn man ihm ein zu scharfes Gebiss mit allerlei Walzen, Kampfrädern, Ringen und starken Erhöhungen einlegt. Der Reiter müsse dann mit einer besonders leichten und aufmerksamen Hand reiten. Das Pferd würde aber trotzdem nichts richtig tun und den Kopf unruhig tragen. Durch die ständigen Schmerzen könne das Pferd nicht mehr auf die Hilfen des Reiters achten und seinen Willen mit dem des Reiters vereinbaren, wie die Reitkunst es verlangt, sondern würde nur noch daran denken, die Schmerzen loszuwerden.⁸⁴⁸ Damit schreibt er einem scharfen Gebiss auch ohne die Hand des Reiters eine Schmerzen verursachende und verletzende *Agency* zu, wovor es die Pferde zu bewahren gilt. Empfindet das Pferd in der Intra-Aktion mit dem Reiter Schmerzen, kann es nicht mehr die notwendige Aufmerksamkeit aufbringen, um durch die Zusammenarbeit die reiterlichen Ziele zu erreichen. Die Pferde in der „Supplication“ wären gern zur Kooperation bereit, wenn sie keine Schmerzen leiden müssten.

Ein häufig erwähntes Problem ist das Drängen auf das Gebiss, was verschiedene Ursachen haben kann. Fayser empfiehlt für ein Pferd, das den Hals nicht biegt, auf das Gebiss drängt, es zwischen die Zähne nehmen will und durchzugehen droht, ein Holgebiss mit gebrochenem

⁸⁴⁶ Misselhorn (1685) (Zäumung) 20.

⁸⁴⁷ Pinter von der Au (1688) 210.

⁸⁴⁸ Fayser (1570) 153.

Gänsekragen und Krone.⁸⁴⁹ Winter wiederum setzt auf gerade Unterbäume, kombiniert mit einem Mundstück mit Zungenfreiheit und einer Dringstange, wenn das Pferd dazu neigt, den Kopf einzurollen und durchzugehen.⁸⁵⁰ Damit schreiben beide Autoren Mundstücken mit Zungenfreiheit die *Agency* zu, ein Pferd besser zu halten.

Ist das Pferd schwach und drängt deswegen auf das Gebiss, nutzt es laut Fayser nichts, es mit einem besonders scharfen Gebiss halten zu wollen. Dadurch würde es nur den Kopf unruhig bewegen und sich unwillig durchparieren lassen. Wenn der Reiter ein schwaches Pferd ordentlich reitet, von ihm nicht zu häufig die Karriere verlangt und es nicht außer Atem bringt, könne ein solches Pferd auch mit einem gewöhnlichen Gebiss gut gehalten und pariert werden. Das Pferd solle sich bei allen Übungen und in allen Gangarten mit den Laden an das Gebiss lehnen können, dann ginge es sicherer.⁸⁵¹ Damit macht Fayser das Halten des Pferdes nicht nur vom Gebiss abhängig, sondern nimmt die Tiere vor Reitern in Schutz, die von diesen mehr verlangen als sie körperlich leisten können. Die Bittsteller in der „Supplication“ wären für Faysers Warnung dankbar.

Auch Löhneysen gibt zu, dass man einen Durchgänger nicht allein durch ein scharfes Gebiss kurieren kann. Um das Problem zu lösen, brauchte es zwar ein geeignetes Gebiss, aber auch gezielten und regelmäßigen Beritt. Der Reiter müsse zudem der Ursache des Problems auf den Grund gehen: Wurde das Pferd durch einen schlechten Reiter verdorben, oder neigt es von Natur aus zum Durchgehen? Manche Pferde seien durch schlechte Reiter so verdorben worden, dass der Versuch der Korrektur sich nicht mehr lohnt.⁸⁵² Löhneysen betrachtet hier alle Agenten der Pferd-Reiter-Gebiss-Intra-Aktion; der Einfluss der verschiedenen *Agencies* verschiebt sich in Abhängigkeit von den jeweiligen Gegebenheiten.

Dehn-Rothfelser empfiehlt dennoch explizit zwei Gebisse, um ein schwieriges Pferd zu halten. Drängt das Pferd sehr hart auf das Gebiss, und dies nicht aus körperlicher Schwäche, solle man Mundstück Nr. 11 benutzen (Abb. 32), wobei die Kinnkette inwendig aus dem Maul geht. Die Unterbäume sollten kurz sein, das Mundstück stark und gleich hoch wie die Oberbäume. Dieses Mundstück hätte eine starke Wirkung auf den Unterkiefer und würde verhindern, dass das Pferd die Zunge herausstreckt. Gebiss Nr. 12 mit einem halben Galgen, geschlossen mit einer Dringstange und Zwerchkette, würde die Zunge wie in einem Sack festhalten. Dehn-Rothfelser

⁸⁴⁹ Fayser (1570) 135.

⁸⁵⁰ Winter (1674) 98.

⁸⁵¹ Fayser (1570) 154.

⁸⁵² Löhneysen (1588) 55v-56r.

rät aber von ausgefeilten Mundstücken ab, denn diese würden Schwielen verursachen und das zarte Fleisch im Maul hart machen. Er erwähnt auch die gängige Meinung, man könne Pferde mit bestimmten Mundstücken beizäumen. Er selbst findet aber, die Unterbäume würden am meisten dazu beitragen und warnt davor, das Pferd mit Gewalt beizuzäumen, da es dadurch hartmäulig würde.⁸⁵³ Dehn-Rothfelser schreibt damit verschiedenen Gebissteilen sehr viel *Agency* zu, indem er erläutert, wie diese das Pferd festhalten, beizäumen, aber auch verletzen können. Der *Agency* des Reiters misst er in dieser Intra-Aktion offenbar nur geringfügige Bedeutung bei.

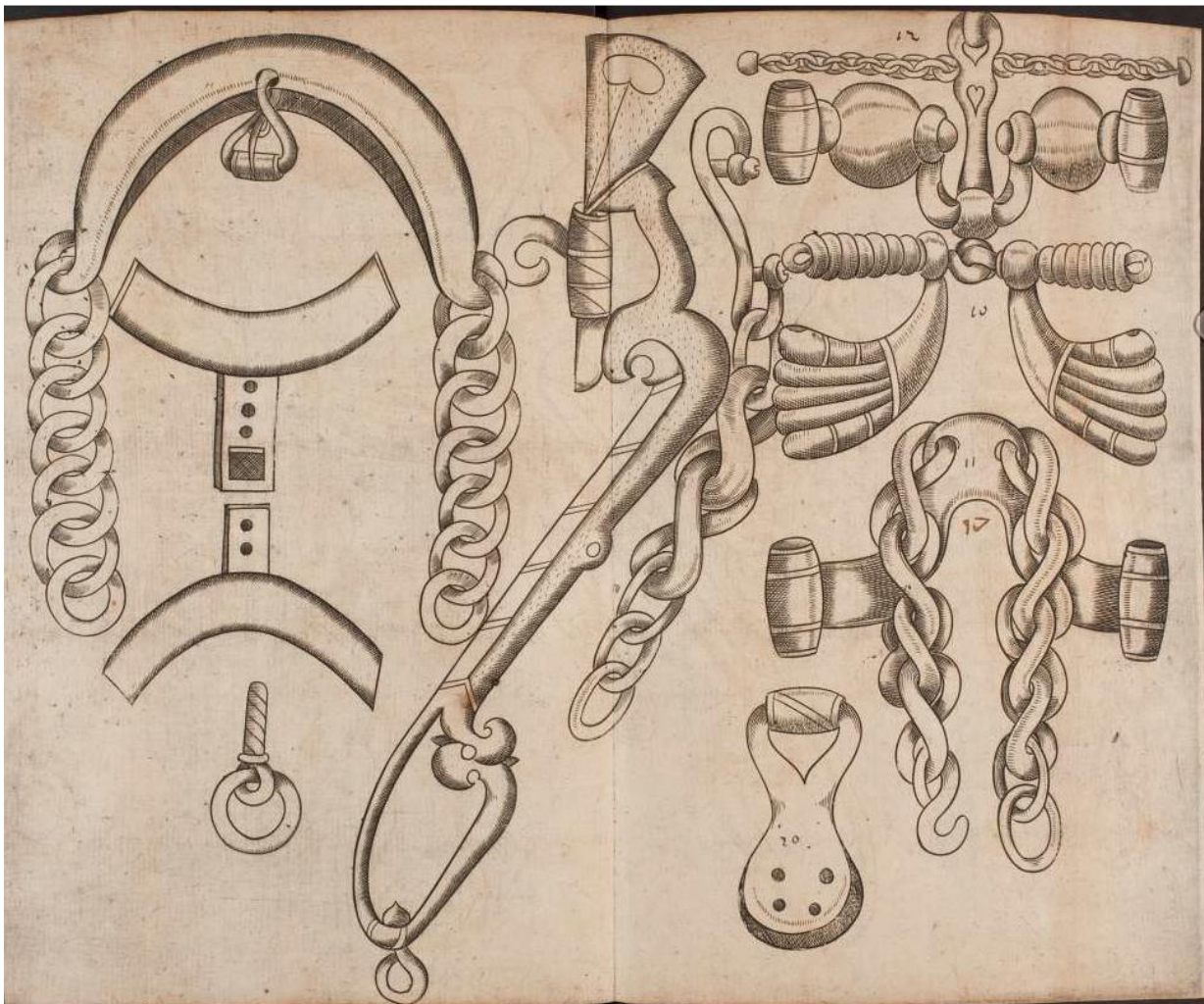


Abbildung 32: Dehn-Rothfelters Empfehlungen, um ein schwieriges Pferd zu halten.⁸⁵⁴

⁸⁵³ Dehn-Rothfelser (1637) 170.

⁸⁵⁴ Dehn-Rothfelser (1637) Abbildungen Nr. 11-12.

4.6.3 Unerwünschte Zungenbewegungen

Unerwünschte Zungenbewegungen werden ebenfalls häufig thematisiert. Grisone würde einem Pferd, das mit der Zunge leckt, aber keine zarten Laden hat, ein ganzes Holgebiss zusammen mit einer Zwerchkette mit Kugeln einlegen. Beide Teile sollten mit einem viereckigen Zwischenstück zusammengefügt werden. Das würde für mehr Freiheit der Zunge, mehr Schärfe und folglich mehr Gehorsam sorgen. Alternativ könne man einem solchen Pferd auch ein halbes Kappenmundstück einlegen, wie einen Gänsefuß oder einen geschweiften Galgen.⁸⁵⁵ Grisones Ansatz, Gehorsam durch Schmerz zu erzwingen, würde ihn aus Sicht der Pferde in der „Supplication“ auch hier auf die Seite der tyrannischen Bereiter stellen.

Hat ein Pferd, das mit der Zunge schleckt, jedoch zarte Laden, empfiehlt Grisone ein halbes Holgebiss, worunter er ein Holgebiss ohne Zwerchkette versteht. Noch besser für ein solches Pferd könne ein Galgenmundstück mit einer Zwerchkette ohne Kugeln sein. Dies könne man auf zweierlei Art ausführen, entweder den Bug aufwärts wie einen Gänsefuß oder als geschweiften Galgen, genannt Gänsekragen. Letzterer gäbe die Zunge noch freier, wirke dadurch schärfer und würde das Maul gehorsamer machen.⁸⁵⁶ So würde auch ein Pferd mit zarten Laden nicht viel sanfter angefasst als eines mit harten Laden. Es wird trotzdem auf die Schärfe des Gebisses gesetzt, um die unerwünschten Zungenbewegungen unter Kontrolle zu bringen.

Hat das Pferd eine harte Zunge und wehrt sich des Gebisses, indem es daran leckt, bekommt es laut Fayser häufig ein Mittelstück eingelegt, damit es seine Gegenwehr beendet. Er hält das aber für schlecht, denn die Zunge sei wie die Augenlider ständig in Bewegung. Wenn die Zunge sich bei jeder Bewegung verletzt, aber dem Gebiss nicht ausweichen kann, würde „allerlei Unordnung“ entstehen, weil das Pferd die Verletzungen nicht ertrüge.⁸⁵⁷ Auch an dieser Stelle nimmt Fayser die Pferde in Schutz vor Gebissen, die zu viel Zwang ausüben. Dadurch wären ihm die Pferde in der „Supplication“ freundlich gesinnt.

Zieht das Pferd die Zunge zurück in den Rachen, solle man laut Winter ein Mundstück mit ganzer Zungenfreiheit nehmen, das sehr beweglich ist und zum Spielen motiviert. Er meint, eine lange Zunge verlange viel Eisen und wenig Freiheit im Maul, eine große und dicke Zunge dagegen verlange viel Freiheit und wenig Eisen. Ist die Zunge aber dünn, wäre es besser, keine

⁸⁵⁵ Tufft/Frölich (1566) 36v.

⁸⁵⁶ Ebd.

⁸⁵⁷ Fayser (1570) 154.

Zungenfreiheit zu geben.⁸⁵⁸ Bei einer dünnen Zunge könne ein Mundstück mit Zungenfreiheit womöglich ganz auf den Laden liegen, auf die dann die ganze Schärfe des Gebisses wirkt.

Neigt das Pferd dazu, die Zunge herauszustrecken, erwähnen viele Autoren sogar die Möglichkeit, dem Pferd die Zunge operativ zu kürzen. Allerdings solle man zuerst probieren, das Problem ohne chirurgischen Eingriff mit einem anderen Gebiss zu lösen. Laut Grisone sollten Walzen mit Ringen besonders gut helfen (Abb. 33).⁸⁵⁹

⁸⁵⁸ Winter (1674) 97.

⁸⁵⁹ Tufft/Frölich (1566) 36r.

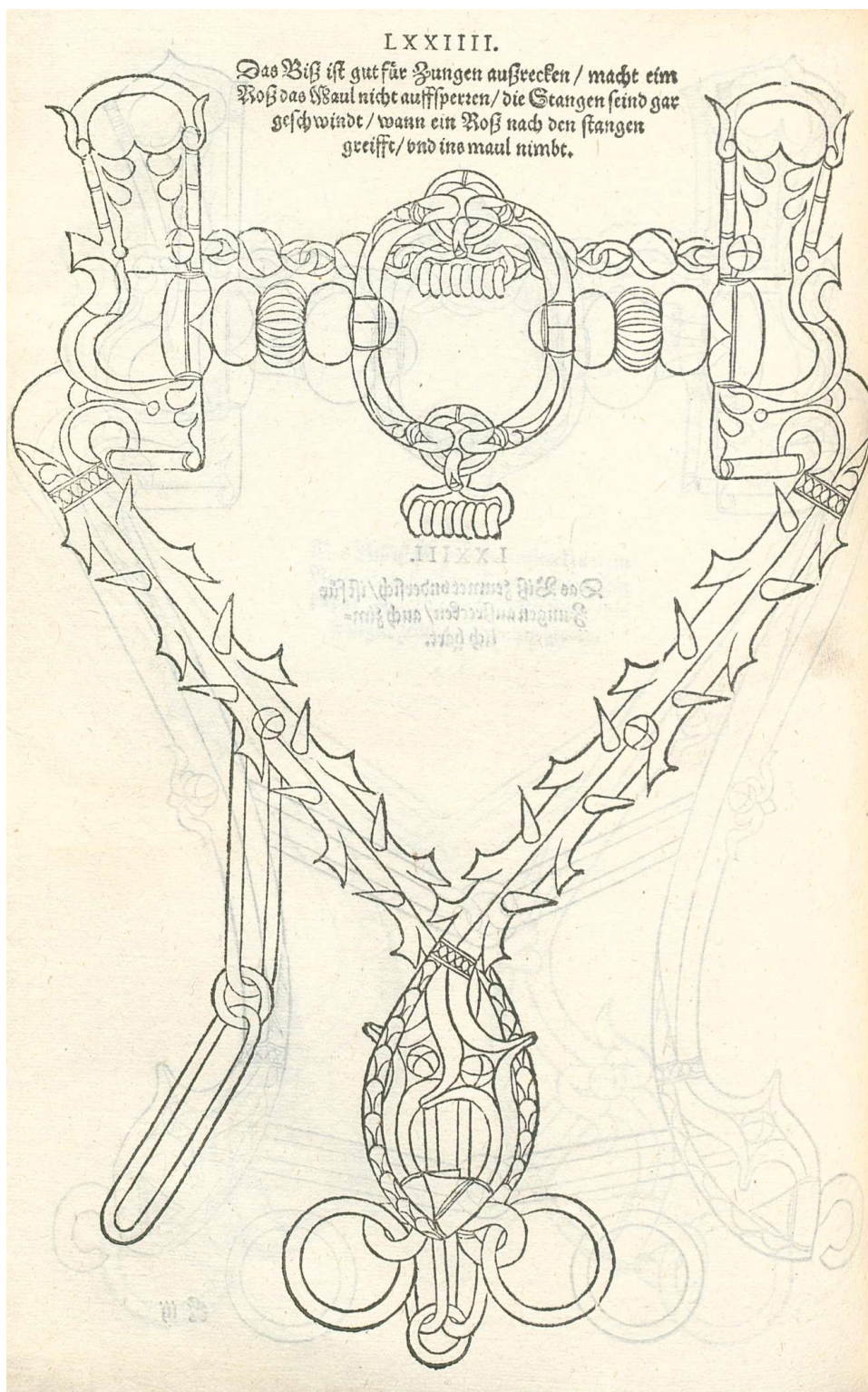


Abbildung 33: Kandare mit Walzen, Dringette und gestachelten, stark gebogenen Unterbäumen. Laut Kreuzberger für Pferde, die die Zunge ausstrecken, das Maul aufsperrn oder nach den Unterbäumen greifen und diese ins Maul nehmen.⁸⁶⁰

⁸⁶⁰ Kreuzberger (1591) 39v.

Löhneysen empfiehlt, ein geschlossenes Mundstück zu benutzen, das der Zunge dennoch etwas Freiheit gibt. Wenn das Pferd die Zunge unter dem Gebiss bequem bewegen und damit spielen kann, hielte es diese eher an ihrem richtigen Ort.⁸⁶¹ Auch Winter empfiehlt ein Mundstück, das das Pferd zum Spielen anregt und halbe Zungenfreiheit gibt, wenn das Pferd dazu neigt, die Zunge nach unten herauszustrecken. Streckt das Pferd die Zunge dagegen nach oben heraus, solle man viel Eisen ins Maul geben und einen fallenden Galgen benutzen, der oben am Bug ziemlich weit ist.⁸⁶² Wenn das nicht hilft, gibt es bei Löhneysen noch weitere, harte Gebisse. Hat das Pferd ein feuchtes Maul und hängt die Zunge nur wenig heraus, solle man zuerst Geduld haben und versuchen, das Problem mit verschiedenen Mundstücken zu lösen, bevor man ihm die Zunge kürzt (Abb. 34, 35).⁸⁶³ Die Reitmeister versuchen zuerst, die Intra-Aktion zwischen Pferd und Gebiss zu optimieren, damit das Pferd die Zunge im Maul behält. Reicht die *Agency* des Gebisses dafür nicht aus, wird das operative Kürzen der Zunge als letztes Mittel empfohlen. Spätestens dann würden sie von den Pferden in der „Supplication“ als tyrannische Bereiter angeklagt werden.

⁸⁶¹ Löhneysen (1588) 45r-45v.

⁸⁶² Winter (1674) 97.

⁸⁶³ Löhneysen (1588) 45r-45v.

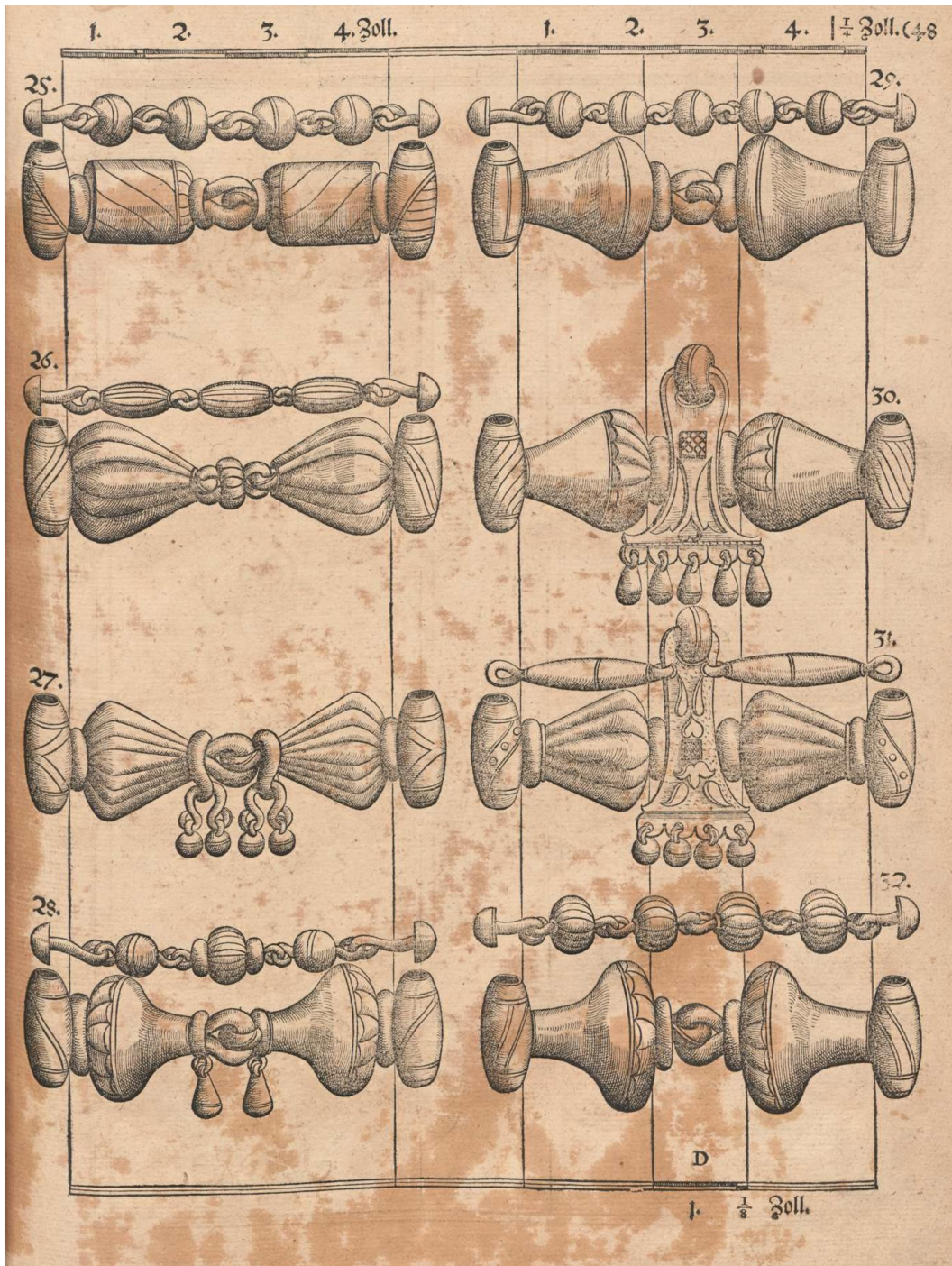


Abbildung 34: Mundstücke gegen das Herausstrecken der Zunge (29-31) nach Löhneysen.⁸⁶⁴

⁸⁶⁴ Ebd. 48r.

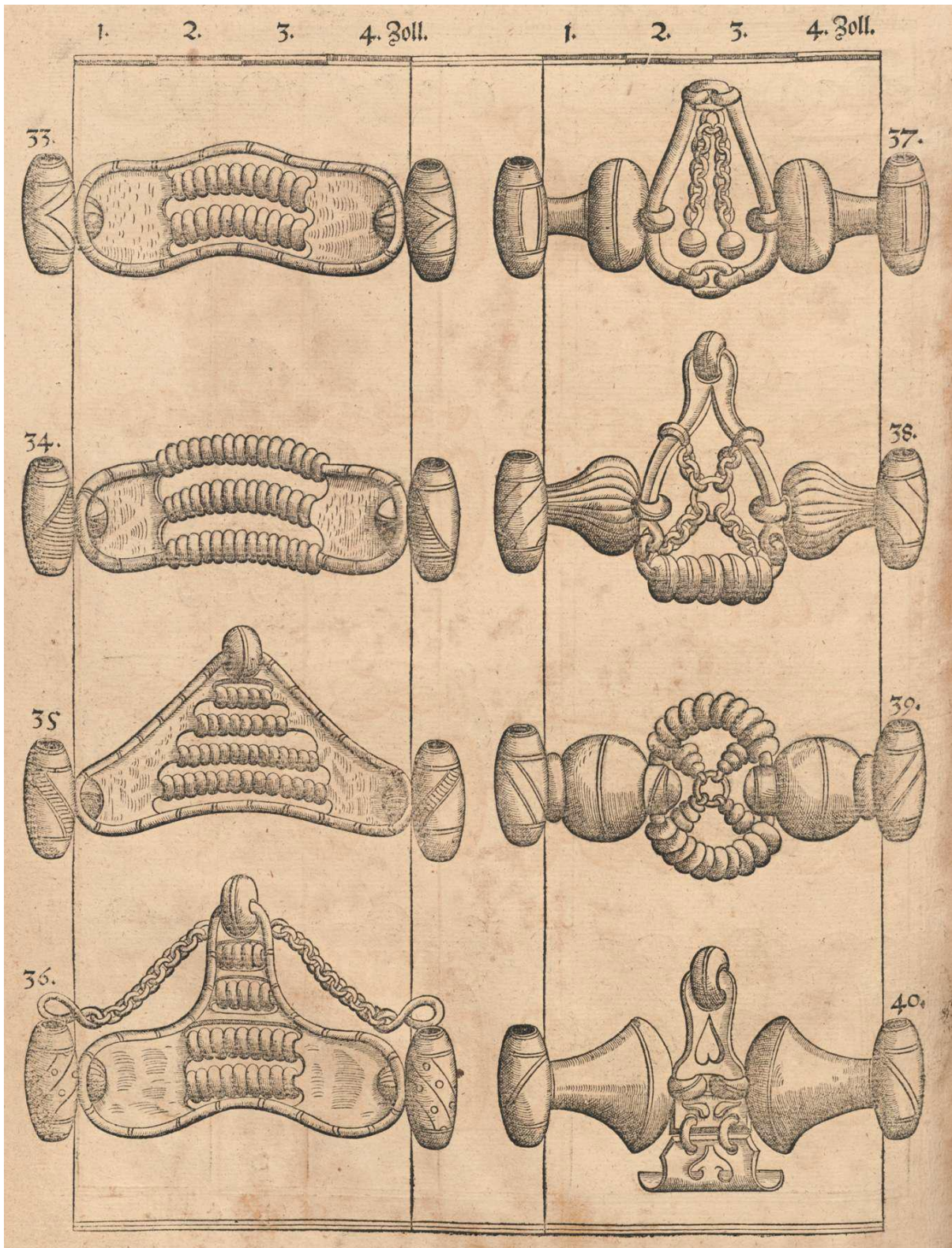


Abbildung 35: Mundstücke gegen das Herausstrecken der Zunge (37-40) nach Löhneysen.⁸⁶⁵

⁸⁶⁵ Ebd. 48v.

Dehn-Rothfelser schließt sich Löhneysens Meinung an, man solle der Zunge Freiheit geben, damit diese „keine Laster annimmt“. Erst dann könne das Pferd „seine Gedanken an den Reiter wenden“. Hat es sich aber bereits daran gewöhnt, die Zunge herauszustrecken, würde es dies selbst gar nicht mehr merken. Dehn-Rothfelser würde einem solchen Pferd ein Gebiss mit Walzen und einem nach unten gebogenen Ring einlegen. Das würde bei manchen Pferden allerdings nur solange helfen, bis es müde wird. Ist das passiert, lässt das Pferd die Zunge wieder heraushängen. Dann gäbe es keine andere Wahl als ihm ein Stück Zunge abzuschneiden. Viele würden die Zunge zwischen zwei Bretter binden und das überstehende Stück einfach gerade abschneiden. Dehn-Rothfelser empfiehlt dagegen, die Zunge in die Hand zu nehmen, rund abzuschneiden und gut ausbluten zu lassen. Dies würde nicht schaden und das Pferd würde nicht zu Tode bluten. Alternativ könne man auf die Seite, auf die das Pferd die Zunge hängt, ein Blech mit Stacheln hängen, die das Pferd in die Zunge stechen.⁸⁶⁶ Dehn-Rothfelser geht es hier rein um die Befindlichkeiten des Reiters. Er rät dazu, die Zunge rund abzuschneiden, weil dies schöner aussieht. Die Möglichkeit eines Bleches mit Stacheln, um dem Pferd das Herausstrecken der Zunge ohne operativen Eingriff unangenehm zu machen, erwähnt er nur beiläufig am Ende. Diese Methode wäre wohl aus ästhetischen Gründen dem Abschneiden der Zunge unterlegen, weil sie von außen sichtbar und asymmetrisch wäre. Das Interesse des Pferdes an körperlicher Unversehrtheit wird dem Interesse des Menschen, nicht negativ aufzufallen, eindeutig untergeordnet, wobei die nicht-operativen Lösungen ebenfalls auf Schmerzen setzen.

Streckt das Pferd die Zunge heraus, würden laut Lieb viele Bereiter zu besonderen Gebissen greifen, die aber das Maul unwiderruflich zerstören, ohne das Problem zu lösen. Manche Pferde hätten so dicke und unbewegliche Zungen, dass sie diese nicht mehr gut beherrschen können und deswegen heraushängen lassen. Andere hätten dagegen so lange Zungen, dass diese nicht mehr ganz ins Maul passen, sobald ein Mundstück eingelegt wird. Andere wiederum hätten so empfindliche und kitzlige Zungen, dass sie versuchen, dem Mundstück zu entfliehen, indem sie die Zunge mal auf der einen, mal auf der anderen Seite heraushängen lassen oder über das Mundstück ziehen. Dabei seien sie so erfinderisch, dass man die vielfältigen Zungenbewegungen nicht mit einem Gebiss in den Griff bekommen könne. Lieb empfiehlt, dem Pferd das Maul mit dem Nasenband zuzuziehen und dabei gleichzeitig auf eine gleichmäßige Anlehnung zu achten.⁸⁶⁷ Zeigt das Pferd in der Intra-Aktion mit dem Gebiss und

⁸⁶⁶ Dehn-Rothfelser (1637) 182-183.

⁸⁶⁷ Lieb (1616) 12.

Reiter Unwohlsein und sind seine Zungenbewegungen vom Reiter unerwünscht, konzentriert sich Lieb darauf, die Agency-Ausdrücke des Pferdes zu verhindern. Einen solchen Zwang würden die Pferde in der „Supplication“ nicht begrüßen.

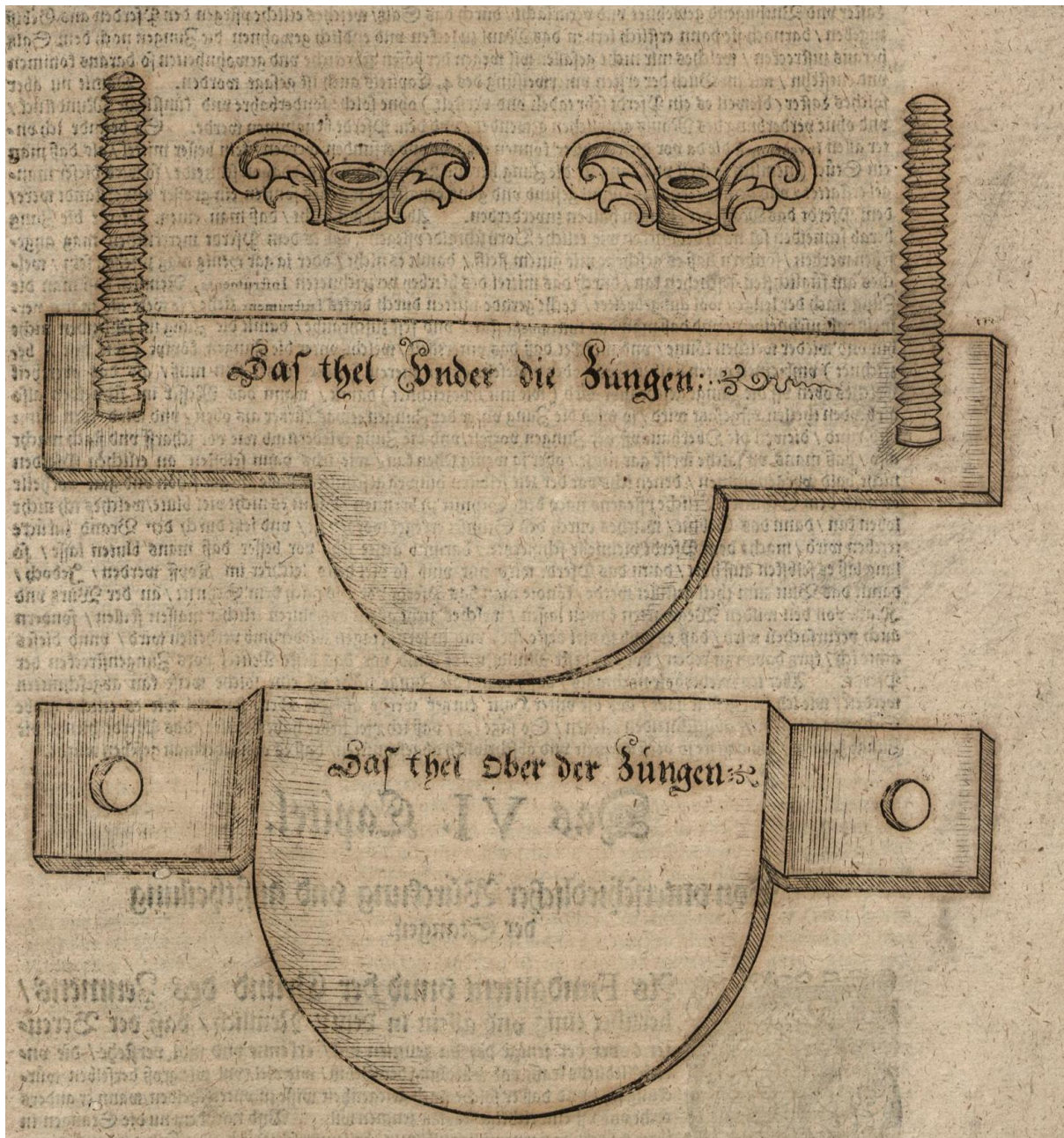


Abbildung 36: Platte zum Abschneiden der Zunge nach Lieb. ⁸⁶⁸

⁸⁶⁸ Lieb (1616) (Gebissbuch) 13.

Wenn das nicht genügt, empfiehlt Lieb, das heraushängende Stück der Zunge abzuschneiden, um dem Rest des Mauls keine Schäden mit Spezialgebissen zuzufügen. Dazu bildet er besondere Platten ab (Abb. 36), zwischen die die Zunge zum Abschneiden geschraubt wird. Er mahnt an, die Zunge richtig festzuschrauben, damit diese ordentlich geschnitten werden kann, ohne dass es zu unerwünschten Bewegungen oder Verschiebungen kommt. So würde der Schnitt schön rund werden, so dass der Eingriff nach der Heilung kaum zu erkennen sei. Vom Ausbrennen der Wunde rät er ab, weil das Pferd dann mehr Schmerzen leiden würde als wenn die Wunde einfach ausblutet. Um die Blutung zu stillen, könne man das Pferd vor und nach dem Schneiden wildes Wegkraut oder Vogelknöterich kauen lassen, was auch die Heilung beschleunigt. Wäre es jedoch nicht möglich, die Zunge auf diese Art und Weise abzuschneiden, dass die Haut unten kürzer und oben länger wird, wodurch nach der Heilung kein Unterschied zu merken sei, würde Lieb die Zunge eher raushängen lassen als so abschneiden, dass jeder sehen kann, dass die Zunge kürzer geschnitten worden ist.⁸⁶⁹ Wie zuvor Dehn-Rothfelser, geht es auch Lieb bei dieser Operation in erster Linie um das ästhetische Ergebnis. Ist dieses nicht schön genug, wäre er allerdings bereit, sogar eine heraushängende Zunge zu akzeptieren. Trotzdem bleibt es zweifelhaft, ob er damit unter den Klägern in der „Supplication“ Freunde gewänne.

Auch Hörwart ist der Meinung, man müsse, wenn nichts Anderes hilft – wie vor allem bei den niederländischen Pferden mit langen Zungen – so viel Zunge abschneiden wie das Pferd heraushängt. Zuvor solle man allerdings geduldig alle anderen Mittel probiert haben.⁸⁷⁰

Löhneysen zeigt am wenigsten Zurückhaltung und empfiehlt die Operation rundheraus. Er beschreibt sogar Schablonen für den Eingriff: Schmiede hätten zu diesem Zweck besondere Eisen, in die die Zunge geschraubt wird, um diese so rund zu schneiden, wie diese vorher war. Eine kürzere Zunge behindere das Pferd auch nicht. Sollte es passieren, dass man die Zunge zu kurz geschnitten hat, könne man diese wieder verlängern, indem man eine Ader unter der Zunge abschneidet, wie man dies auch bei kleinen Kindern zu tun pflegt. Dadurch würde die Zunge um einen Zoll länger.⁸⁷¹ Damit bietet Löhneysen sogar die Korrektur einer misslungenen Schönheitsoperation an. Die Pferde in der „Supplication“ würden beide Eingriffe lautstark als Misshandlung ächten.

⁸⁶⁹ Lieb (1616) 14.

⁸⁷⁰ Hörwart (1577) 53v.

⁸⁷¹ Löhneysen (1588) 45r-45v.

4.7 Ideal versus Realität: Zügelführung am seidenen Faden und Löcher im Maul

Eine Kandare hat das Potenzial, durch Hebelwirkung viel Kraft auf das Maul des Pferdes auszuüben, wodurch dieses geschädigt werden kann. Verletzungen durch Gebisse werden von den meisten Autoren erwähnt. In den meisten Fällen wird der Leser zwar ausdrücklich davor gewarnt, das Maul des Pferdes nicht kaputt zu machen. Dennoch sprechen die diversen Anleitungen zur Wundheilung oder Veränderungen am Gebiss, um dieses trotz Wunden weiterbenutzen zu können, für ein häufiges Vorkommen dieses Problems. Manche Reitmeister schreiben unverblümt, eine gequetschte Zunge gehöre zum Ausbildungsprozess. Kreuzberger bildet in seinem Gebissbuch sogar Folterwerkzeuge ab (Abb. 37). Wenn Folter und Gewalt zum Erreichen bestimmter Zwecke als gerechtfertigt angesehen werden, könnte man diese Einstellung auch auf die Gebisse übertragen. Dennoch soll das ausgebildete Pferd so leicht in der Hand sein, dass man es anstelle des Zügels auch an einem Seidenfaden reiten könnte. Wie passt das zusammen?

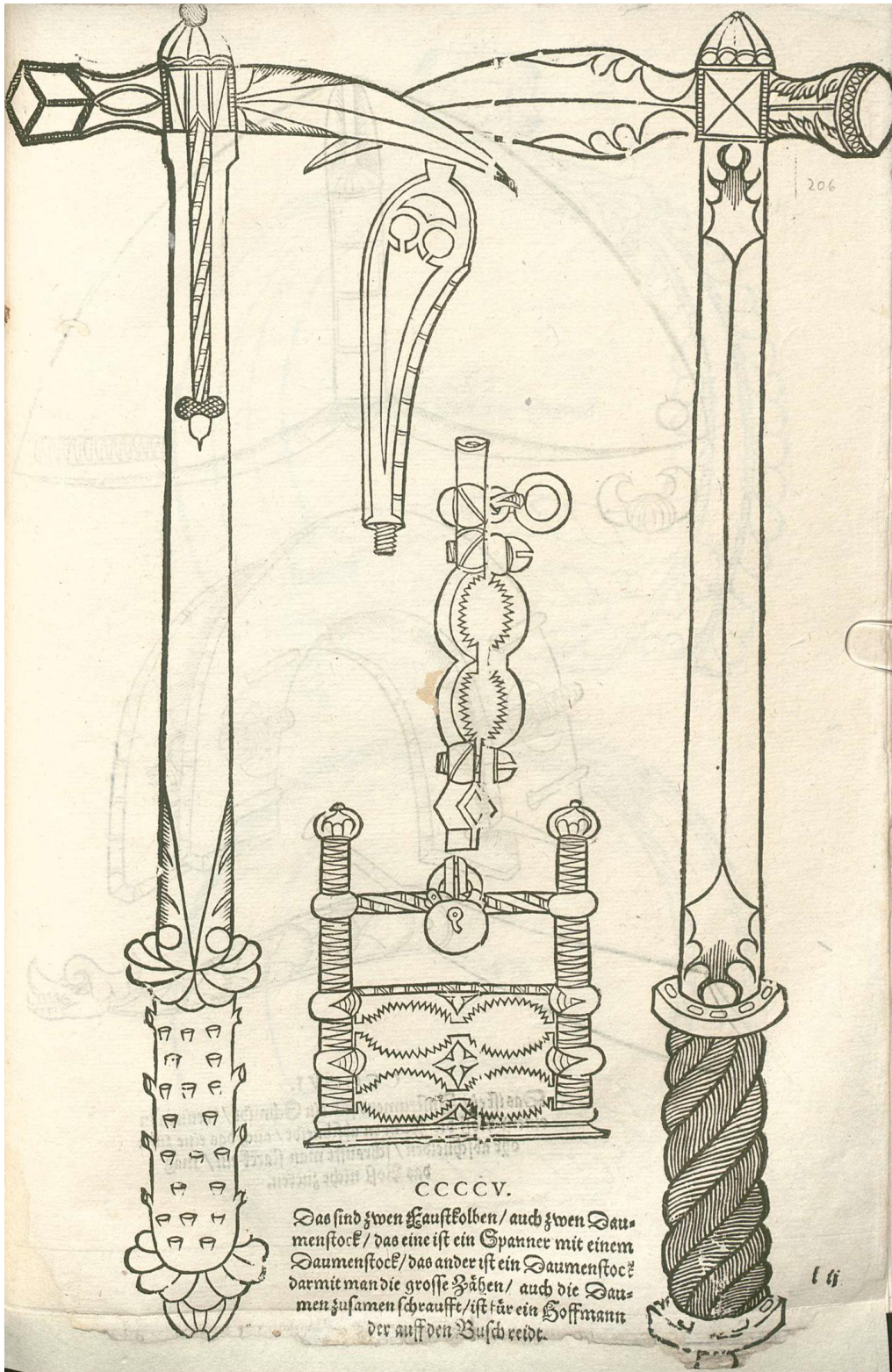


Abbildung 37: Folterwerkzeuge. Laut Kreuzberger Faustkolben und Daumenstöcke, womit man Daumen und große Zehen zusammenschrauben kann.⁸⁷²

⁸⁷² Kreuzberger (1591) 206r.

Grisone ermahnt den Leser, keine anderen Gebisse als die von ihm aufgelisteten zu benutzen, denn diese würden das Maul des Pferdes nur dann verletzen, wenn das Pferd „sich in Unordnung begibt“. In diesem Fall seien die Verletzungen eine notwendige Strafe. Ansonsten hält er alle seine abgebildeten Gebisse für pferdefreundlich. Geht das Pferd richtig, würden seine Gebisse auch eine leichte Anlehnung ermöglichen ohne zu verletzen, während andere möglicherweise keinerlei Anlehnung ohne Verletzung erlauben würden.⁸⁷³ Damit vertritt er die Meinung, dass Schäden im Maul zum Ausbildungsprozess gehören, aber nur in berechtigten Fällen vorkommen sollten. Es solle kein Pferd verletzt werden, das es nicht verdient hat. Er impliziert, dass es Gebisse gibt, die die *Agency* haben, dem Pferd auch unabhängig von der Feinheit der Reiterhand Schaden zuzufügen. Von solchen rät er allerdings ab, insbesondere weil das Pferd ohne eigenes Verschulden verletzt werden könnte, wenn es beim Reiten außer Atem kommt und sich an das Gebiss lehnt. Das Pferd sollte eine ganz leichte Anlehnung mit den Laden ans Gebiss haben, weil es so sicherer geht. Verletzungen sollten möglichst vermieden werden, denn ein Pferd mit verletztem Maul könne den Willen des Reiters nicht mehr erkennen.⁸⁷⁴ Damit spricht sich Grisone bedingt für einen Schutz des Pferdes vor unverschuldeten Verletzungen aus, aber dies nur aus dem Grund, dass die Intra-Aktion zwischen Pferd, Gebiss und Reiter aus Sicht des Reiters scheitern würde, wenn das Pferd verletzungsbedingt nicht mehr auf die Hilfen des Reiters reagieren kann.

Auch Lieb erwähnt, dass ein Pferd auch auf ein noch so scharfes Gebiss drängen wird, wenn es einen schwachen Rücken hat. Drückt ein Pferd mit starkem, geradem Hals gegen das Gebiss, würde das Fleisch auf den Laden unempfindlich und gefühlstot. Dann merke es nicht mehr, wie scharf das Gebiss ist und auch nicht, wenn das Gebiss ihm bis auf den Knochen ins Fleisch schneidet. Wird dem Pferd beigebracht, seinen Hals zu biegen, würde ihm dadurch auch die Hartmüligkeit genommen.⁸⁷⁵ Lieb legt also Wert darauf, durch richtiges Training und mäßige Beanspruchung Verletzungen im Maul vorzubeugen, die es unempfindlich machen. Auch ihm geht es allerdings eher darum, eine aus reiterlicher Sicht reibungslose Intra-Aktion zwischen Pferd, Reiter und Gebiss zu erhalten und nicht um den Schutz des Pferdes.

⁸⁷³ Tufft/Frölich (1566) 38r.

⁸⁷⁴ Ebd. 38v.

⁸⁷⁵ Lieb (1616) (Gebissbuch) 2.

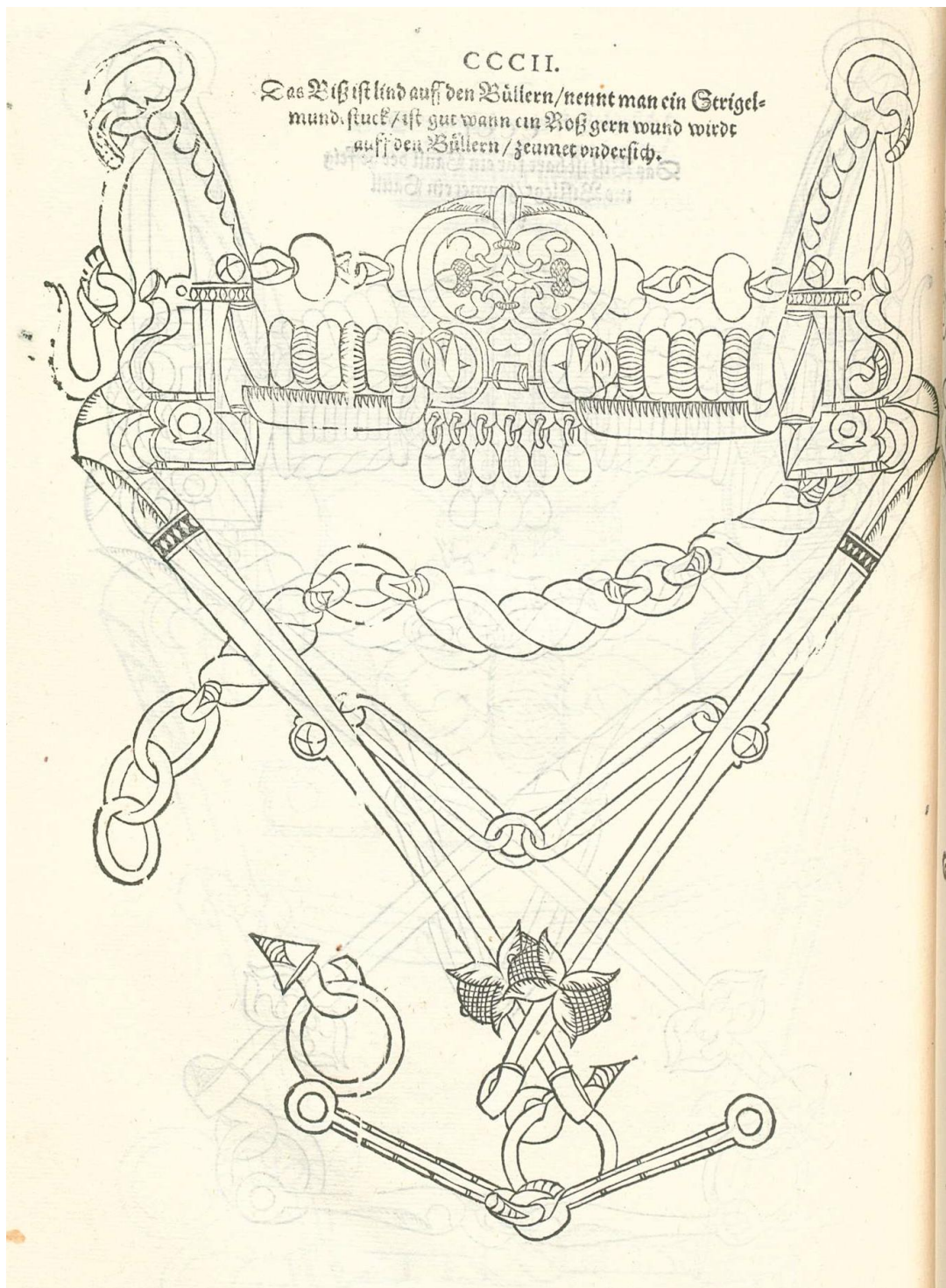


Abbildung 38: Kandare mit längeren Oberbäumen, stark gebogenen Unterbäumen, mit einem Galgenmundstück, Dringketten, Schlüsseln und mit einem aus Rädern bestehenden Hauptmundstück. Laut Kreuzberger wirkt dieses Gebiss mit einem Striegelmundstück sanft auf die Laden und ist gut für ein Pferd, das leicht wund auf den Laden wird. Es zäumt unter sich.
876

Laut Lieb sind keine Hilfen für das Pferd so schwierig zu verstehen wie die Hilfen der Hand. Er ist der Meinung, dass man bei widerspenstigen Pferden und solchen, die schlecht gebaut sind, manchmal harte Zügelhilfen geben muss, auch wenn man ansonsten nur das weichste Gebiss benutzen darf. Lieb schreibt sogar, er halte es nicht für schlecht, wenn einem Pferd mit schlecht proportioniertem Maul und dicker Zunge durch die Zügelhilfen die Zunge braun und schwarz wird, so lange die Laden unverletzt bleiben. Ist das Pferd abgerichtet, könne man ihm ein offenes Gebiss mit mehr Zungenfreiheit einlegen, wonach es noch besser am Zügel gehen würde als vorher. Würde man das aber früher tun, wenn es noch notwendig sei, das Pferd im Maul zu strafen, wäre es nicht möglich, die Strafen zu geben ohne dass die Laden verletzt würden. Durch die Schmerzen im Maul könne das Pferd noch ungeduldiger und widerspenstiger werden als vorher. Lieb ist also der Meinung, dass man einem Pferd erst dann das perfekt zu seinem Maul passende Gebiss einlegen sollte, wenn es schon mit einem schlichten Holgebiss abgerichtet worden ist, um mit weniger Verletzungsgefahr mehr Gewalt ausüben zu können.⁸⁷⁷ Allerdings scheint er auch eine gewisse Abstumpfung im Laufe der Ausbildung in Kauf zu nehmen – die Empfehlung eines offenen Gebisses nach der Vollendung des Beritts, womit das Pferd noch besser reitbar sein sollte, weist darauf hin, dass das Pferd nun ein schärferes Gebiss braucht.

Misselhorn verlangt, der Reiter solle das Maul des Pferdes nach Verletzungen absuchen. Er berichtet von Pferden mit Löchern in den Laden (Abb. 38), die so groß seien, dass ein ganzer Finger da hereinpassen könnte und diese trotzdem ungeachtet blieben.⁸⁷⁸ Auch der Zunge dürfe man nicht zu viel zumuten, sonst würde diese schwarz und blau werden. Ist das Gebiss zu gekröpft, zu groß, zu dick und zu schwer, so dass es die Zunge klemmt oder den Gaumen berührt, würde ein Pferd mit empfindlichem Maul dieses aufsperrn und die Zunge nicht unter dem Mundstück lassen. Manche Pferde würden davon auch stetig werden, sich aufbäumen oder gar überschlagen. Hitzige Pferde würden durchgehen oder den Kopf einrollen. Dabei setzen sie die Unterbäume der Kandare so auf die Brust, dass das Gebiss seine Wirkung verliert.⁸⁷⁹ Misselhorn nimmt die Pferde gewissermaßen in Schutz vor zu scharfen Gebissen. Allerdings begründet auch er dies damit, dass die Intra-Aktion zwischen Pferd, Reiter und Gebiss sonst nicht reibungslos verlaufen würde. Die *Agency*-Ausdrücke des Pferdes würden für den Reiter

⁸⁷⁷ Lieb (1616) 21.

⁸⁷⁸ Misselhorn (1685) (Zäumung) 8-9.

⁸⁷⁹ Ebd.10.

gefährlich oder das Tier würde die *Agency* des Gebisses außer Kraft setzen, indem es die Unterbäume der Kandare gegen seine Brust bringt.

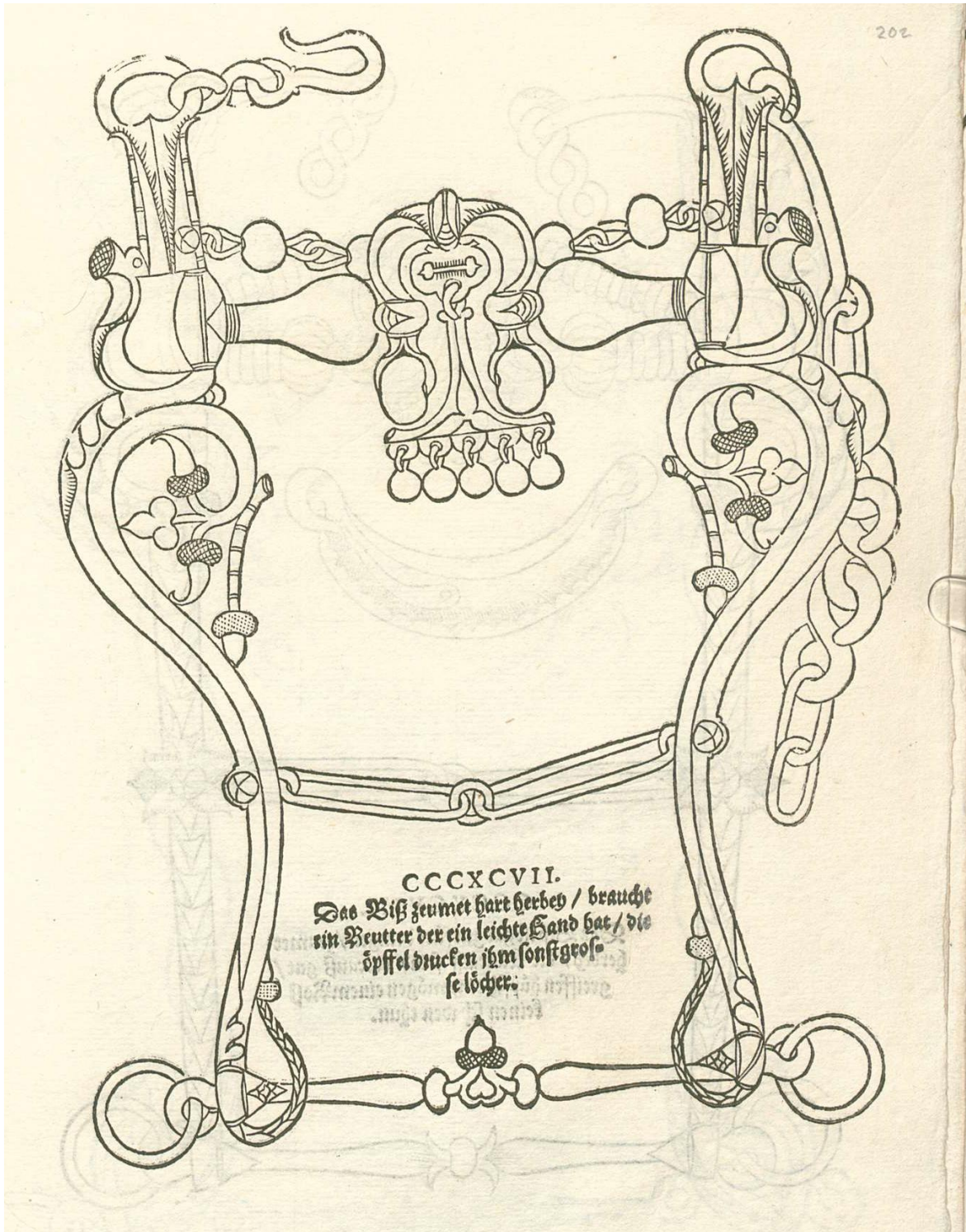


Abbildung 39: Kandare mit Birnen, Äpfel, Schlüssel, Galgen, Dringette und gebogenen Kandarenbäumen. Laut Kreuzberger braucht das Gebiss einen Reiter mit leichter Hand, weil es hart herbeizäumt; ansonsten würden die Äpfel dem Pferd große Löcher in die Zunge drücken.
 880

⁸⁸⁰ Kreuzberger (1591) 202r.

Laut Hörwart darf man es ebenfalls nicht zulassen, dass das Pferd so schwer in der Hand wird, dass der Reiter den Kopf des Pferdes nicht mehr halten kann. In diesem Fall würde es sich mit Sicherheit im Maul verletzen (Abb. 39), wonach taubes Fleisch wachsen würde, so dass das Pferd nach der Heilung kein Gebiss mehr fürchtete.⁸⁸¹ Damit bezeugt auch Hörwart, dass die Kandare bei hohem Druck einen derart großen Schaden im Maul anrichten kann, dass die weitere Rittigkeit des Pferdes zerstört würde. An anderer Stelle empfiehlt er ein offenes Holgebiss für Pferde, die eine so dicke Zunge haben, dass diese beim Reiten unter einem normalen Holgebiss schwarz wird.⁸⁸² Das impliziert einen recht großen, kontinuierlichen Druck auf die Zunge.

Wie Lieb, Misselhorn und Hörwart erwähnt auch Dehn-Rothfelser das Problem einer schwarz verfärbten Zunge. Dies würde besonders leicht passieren, wenn das Pferd eine dicke Zunge hat und mit einem geschlossenen Gebiss geritten wird. Dehn-Rothfelser empfiehlt Mundstücke mit Zungenfreiheit, damit das Pferd mit der Zunge spielen kann und diese nicht aus dem Maul heraushängt.⁸⁸³ Er rät sowohl von Kappenmundstücken ab, die Falten haben, als auch von Glockenwalzen mit Ringen, weil beide die Zunge verletzen können. Auch Mundstücke mit halben Monden oder Gänsekragen würden zu sehr verletzen. Die Gänsekragen würden den Gaumen verletzen, wodurch das Pferd animiert wird, das Maul aufzusperren. Ausgefeilte Walzen würden dem Pferd Schwielen in die Laden drücken, woraus Wunden entstehen. An einem Gebiss mit Zungenfreiheit solle man keine Schlüssel an das Schloss hängen, sondern neben das Schloss, sonst würde die Zunge des Pferdes gedrückt werden. Wie Lieb empfiehlt auch Dehn-Rothfelser, nur mit einem Holgebiss zu arbeiten; mit diesem könne man alles erreichen, was man mit anderen Mundstücken kann, aber ohne die gleiche Verletzungsgefahr. Um Verletzungen zu vermeiden, solle der Reiter auch regelmäßig kontrollieren, ob das Zaumzeug noch genau passt, denn dieses könne sich dehnen, wenn es neu ist oder wenn man im Regen reitet. Dann würde das Gebiss im Maul zu niedrig liegen oder sogar gegen die Hakenzähne stoßen und dem Pferd Schmerzen bereiten. Ebenso müsse man die Länge der Kandarenzügel abgleichen, damit die Zügelhilfen gleichmäßig ankommen.⁸⁸⁴ Dehn-Rothfelser möchte also Verletzungen vermeiden, gibt aber zu, dass diese leicht passieren können. Er listet viele verschiedene Möglichkeiten auf, wie Gebisse oder ein nicht passendes Zaumzeug die *Agency* entwickeln können, in ihrer Intra-Aktion mit dem Pferd dieses zu verletzen.

⁸⁸¹ Hörwart (1577) 60r.

⁸⁸² Ebd. 45v.

⁸⁸³ Dehn-Rothfelser (1637) 166.

⁸⁸⁴ Ebd. 169-170.

Die Reitmeister sind verschiedener Meinung darüber, welche Teile des Gebisses man schärfer machen könnte, ohne dem Pferd dadurch Verletzungen zuzufügen. Hörwart ist dafür, zunächst schärfere Kappzäume oder Kinnketten zu benutzen.⁸⁸⁵ Löhneysen dagegen würde eher harte Unterbäume als ein hartes Mundstück und eine harte Kinnkette benutzen, weil die Unterbäume das Maul und das Kinn nicht verletzen.⁸⁸⁶ Er rät vor allem von scharfen Gebissen mit vielen Ringen und Rädern ab, weil die Lefzen jedes Mal, wenn die Zügel angezogen werden, zwischen die Ringe kämen und die Laden so wund würden, dass sie lange Zeit nicht heilen. Deshalb zeigt Löhneysen auch keine Mundstücke dieser Art in seinem Buch.⁸⁸⁷ Auch wenn die Pferde in der „Supplication“ das Vermeiden von Verletzungen gutheißen würden, könnten sie nicht mit scharfen Hilfsmitteln einverstanden sein, um sie gehorsam zu machen, denn wie sie selbst behaupten, sind sie dies ohnehin schon freiwillig – bei freundlicher Behandlung.

Die Reitmeister geben verschiedene Empfehlungen für den Fall, dass es schon zu Schädigungen gekommen ist. Sind die Laden des Pferdes verletzt, solle man sie laut Hörwart nicht von selbst ausheilen lassen, weil sonst taubes Fleisch nachwüchse und das Pferd dann nicht mehr auf das Gebiss reagierte. Man solle die Wunden mit Rosenhonig und einem mit Leinwand umwickelten Stück Holz behandeln. Danach solle man weiche und alte Gebisse benutzen. Auch ein Strick über dem Zahnfleisch könne nützlich sein, besonders, wenn man keine Kinnkette benutzen will. Man solle dem Pferd auch kein hartes Mundstück einlegen, so lange die Wunde noch nicht abgeheilt ist, weil das Pferd sonst steigen könnte oder sich anderswie unerwünscht verhalten. Später wäre es schwierig, ihm die Unarten wieder abzugewöhnen. Ist das Maul des Pferdes gut abgeheilt, könne es mit einem weichen Mundstück wieder zutraulich gemacht werden.⁸⁸⁸ Laut Lieb helfen Holgebisse Pferden, die im Maul verletzt worden sind, wieder Vertrauen zu gewinnen und zur richtigen Anlehnung zu finden, besonders, wenn sie empfindlich sind.⁸⁸⁹

Sind die verletzten Laden trotzdem schlecht abgeheilt, würde Hörwart ein geschlossenes Mundstück mit Kampfkrädern neben den Laden benutzen. Falls die Not es verlangt, dass man ein offenes Mundstück benutzt, solle man ein Galgengebiss mit seitlich abgesetzten Kampfkrädern nehmen. Die Kampfkräder säßen dann nicht auf den Laden, sondern daneben.⁸⁹⁰

⁸⁸⁵ Hörwart (1577) 54r.

⁸⁸⁶ Löhneysen (1588) 59v.

⁸⁸⁷ Ebd. 46r.

⁸⁸⁸ Hörwart (1577) 54v.

⁸⁸⁹ Lieb (1616) 3.

⁸⁹⁰ Hörwart (1577) 54v-55r.

Löhneysen empfiehlt, einem Pferd mit wundem Kinn die Kinnkette mit Leder zu überziehen und nicht zu eng zu schnallen. So würde vermieden, dass das Pferd wegen seiner Schmerzen das Maul krümmt oder mit dem Kopf schlägt. Er hält den Reiter dazu an, alle Mittel mit Verstand zu benutzen und jedem Pferd individuell anzupassen.⁸⁹¹ Eine andere Möglichkeit, eine scharfe Kinnkette für das Pferd verträglicher zu machen, bestünde darin, die Kinnkette mit Pech zu überziehen. Dazu empfiehlt Löhneysen auch offene Mundstücke nach Genetten-Art, weil diese aus einem Stück gefertigt und sehr hart sind, aber nicht verletzen.⁸⁹²

Trotz der vielen möglichen Verletzungen wird aber auch Wert auf eine leichte Reiterhand gelegt. Fayser mahnt den Reiter, sehr auf seine Hand zu achten, solange sich das Pferd noch in der Ausbildung befindet. Erst wenn das Pferd seine Vollkommenheit in der Reitkunst erreicht hat, könne es auf jegliche Art und Weise geritten werden. Dann könne der Reiter die Zügel sogar zwischen den Zähnen halten, und es würde auch nichts mehr ausmachen, wenn der Zaum reißt.⁸⁹³

Auch Dehn-Rothfelser schreibt, das Pferd solle leicht mit den Kandarenzügeln in der linken Hand zu halten sein. Bräuchte der Reiter beide Hände zum Reiten, könne er sich nicht gegen seine Feinde wehren. Er hält ein Pferd noch nicht für abgerichtet, wenn man es mit Sprungriemen oder Nasenbandzügeln am Gurt anbinden muss. Ein solches Pferd würde mit seinem Reiter durchgehen, sobald die Ausbindezügel gelöst werden.⁸⁹⁴

Danup behauptet, man benutze bei einem abgerichteten Pferd die Zügel nicht mehr, um das Pferd zu halten, sondern nur, um zu fühlen. Er beschreibt dies so, als ob nur ein einziger Seidenfaden an die Kandare hänge, der durch diese leichte Verbindung nicht zerreißt. Bei einem abgerichteten Pferd solle die Kandare auch so gewählt sein, dass das Pferd mit dem Kopf nicht eingezogen oder gar bis zur Brust gezogen werden kann. Das Mundstück solle auf beiden Seiten gleich aufliegen und die Unterbäume dürften nicht mehr als zwei oder drei Fingerbreit von der senkrechten Linie vor der Nase des Pferdes Richtung seiner Brust gezogen werden.⁸⁹⁵

Auch Pinter von der Au ist der Meinung, die beste Probe für ein gehorsames Pferd sei, es anstelle der Zügel nur mit ein paar Seidenfäden zu reiten.⁸⁹⁶ Wäre dies nicht möglich, sei das

⁸⁹¹ Löhneysen (1588) 60v.

⁸⁹² Ebd. 60v-61r.

⁸⁹³ Fayser (1570) 195.

⁸⁹⁴ Dehn-Rothfelser (1637) 169-170.

⁸⁹⁵ Danup (1624) 13.

⁸⁹⁶ Pinter von der Au (1688) 195.

Pferd noch nicht abgerichtet. Er spricht allerdings von einem drei- bis vierfachen Seidenfaden. Dazu muss das Pferd den Kopf und den Hals in der richtigen Position tragen, und damit auch die Beine und den ganzen Körper.⁸⁹⁷

Der Widerspruch zwischen der häufig offen zugegeben harten Ausbildung und dem feinen Ziel findet sich auch in der „Supplication“, in der die Pferde über ihre Trainer klagen. Die tyrannischen Bereiter würden sie mit den ausgefallensten Mitteln quälen, während sie einfach nur ihre Rolle als Diener des Menschen ausüben wollen. Sie würden liebend gerne feine Reitpferde sein, wenn man sie denn nur freundlich behandelte. Ein freiwillig für den Reiter arbeitendes Reitkunstpferd ist das Ziel, worauf auch die oben erwähnten Reitmeister hinarbeiten. Den Weg dorthin schaffen sie aber häufig nicht ohne Gewalt.

⁸⁹⁷ Ebd. 240.

5. Zusammenfassung

5.1. Hippologische Literatur

Das erste Kapitel wurde den hippologischen Werken gewidmet, die dieser Arbeit als Quellen dienten. Dadurch wurde eine Forschungslücke geschlossen, die besonders bei den deutschsprachigen und iberischen Reitlehren bestand. Zudem wurde die Bedeutung dieser Werke für die Reitkunst und die Vernetzung der Autoren untereinander aufgezeigt.

5.1.1 Italienische Reitlehren

Das Genre der Reitlehre entstand in Italien des 16. Jahrhunderts, als Federico Grisone 1550 seine „Gli ordini di cavalcare“ veröffentlichte. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dominierte die italienische hippologische Literatur den europäischen Markt, am zweithäufigsten wurden pferdewissenschaftliche Bücher in Deutschland veröffentlicht. Diese weisen zwar wesentliche italienische Einflüsse auf, beinhalten aber auch originäre Teile. Im 17. Jahrhundert verlagerte sich der Schwerpunkt der Reitkunstdliteratur von Italien nach Frankreich. Es wurden jedoch auch auf der iberischen Halbinsel Reitlehren verfasst, die auf Grund ihrer Besonderheiten eine gewisse Beachtung verdienen. Die deutschen Reitmeister des 17. Jahrhunderts produzierten ebenfalls Werke, die sich sowohl von der italienischen als auch von der französischen Reitschule entfernen und innovative Ansätze zeigen.

Der besondere Einfluss Federico Grisones erwuchs nicht in erster Linie aus der Originalversion von „Gli ordini di cavalcare“, sondern vor allem durch die zahlreichen Neuauflagen und Übersetzungen. Von 1550 bis 1623 wurde das Werk dreiundzwanzigmal auf Italienisch, fünfzehnmal auf Französisch, siebenmal auf Deutsch, sechsmal auf Englisch und einmal auf Spanisch aufgelegt.

Für diese Dissertation wurden vorrangig die deutschsprachigen Übersetzungen herangezogen. Die erste davon wurde von Joseph Höchstatter unter dem Titel „Des edlen hochberumbten rittermässigen Manns Friderici Grisoni Neapolitanus beschreibung rütterlichen tugentt der Reutterey wahre gerechte ordnungen vnd lehren die Pferdt“ ungefähr um 1560 in Augsburg angefertigt und existiert nur in Manuskriptform.

Die zweite deutsche Übersetzung entstammt der Feder von Veit Tufft und Hans Frölich und wurde unter dem Titel „Des Edlen Hochberumbten vnd Rittermessigen Friderici Grisonis Neapolitani, Künstliche beschreibung, vnnd gründtliche ordnung, die Pferdt, durch welche Ritterliche tugendten zu gutem geübt, vnnd in hohem lob erobert, in alle behendigkeit zu ernst

vnd kurzweil geschickt vnd vollkommen zumachen“ im Jahre 1566 in Augsburg veröffentlicht. Die Übersetzer übernahmen Grisones Gliederung in vier Bücher, fügten aber noch ein fünftes Buch über das Anlegen eines Gestütes und das Heilen von Krankheiten hinzu. Diese Inhalte stammen nicht von Grisone. In den ersten drei Büchern bleibt die Übersetzung dicht am Original. Das Ende des vierten Kapitels beinhaltet eine Übersetzung von Fiaschi und fünf Notenlinien im Text, die den Rhythmus für den Galopp und die Schulsprünge vorgeben.

Der dritte Grisone-Übersetzer, Johann Faysler, ebenfalls Augsburger, veröffentlichte 1570 die „Hippokomike. Künstlicher Bericht Und allerzierlichste beschreybung des Edlen Vhesten vnnnd Hochberümbten Ehrn Friderici Grisonis Neapolitanischen hochlöblichen Adels: Wie die Streitbarn Pferd (durch welche Ritterliche Tugendten merher thails geübet) zum Ernst vnd Ritterlicher Kurzweil geschickt vnd vollkommen zumachen. In sechs Bücher bester Ordnung wolverstendlichem Teutsch vnd zierlichen figuren (mit anhangung ezlicher Kampfstick) dermassen in druck verfertigt das dergleichen in Teutschland niemals ersehen worden“. Darin kritisiert er die früheren Übersetzungen. Faysler hat in seiner Version Grisones Inhalte neu gegliedert, wodurch der Text bei ihm nun sechs Bücher umfasst. Alle Illustrationen in Fayslers Übersetzung scheinen Kopien der Holzschnitte aus der Übersetzung von Tufft und Frölich zu sein. Trotz Fayslers Kritik ist die Übersetzung von Tufft und Frölich die originalgetreuer Variante, während Faysler sich immer wieder wesentlich von Grisones Text entfernt. Die deutschsprachigen Grisone-Übersetzer halten sich jedoch allesamt nicht vollständig an Grisones Originaltext, sondern bauen diesen um, integrieren Inhalte aus anderen hippologischen Büchern und lassen zum Teil auch eigene Erfahrungen in ihre Übersetzungen einfließen.

Cesare Fiaschis „Trattato dell'imbrigliare, atteggiare e ferrare cavalli“ ist eine dieser Reitlehren, die Tufft und Frölich in Teilen in ihre Grisone-Übersetzung eingebunden haben. Fiaschis Werk wurde im Jahr 1556 in Bologna gedruckt und besteht aus drei Büchern über Gebisse, Reiten und Hufbeschlag. Der ersten Ausgabe folgten mindestens sieben weitere. Die französische Übersetzung machte Fiaschi international erfolgreich. Eine vollständige deutsche Übersetzung ist der Autorin nicht bekannt, aber neben der Grisone-Übersetzung kommen Teile von Fiaschis Werk auch in Hörwarts „Kunst der Reitterey“ vor, was für eine weitere Fiaschi-Rezeption auf deutschsprachigem Gebiet spricht. Fiaschis Werk ist aus zwei Gründen von besonderer Wichtigkeit. Erstens ist es das erste Fachbuch über Hufbeschlag und wurde als Standardwerk zu diesem Thema noch bis ins 19. Jahrhundert benutzt. Zweitens erkannte Fiaschi die Wichtigkeit vom Rhythmus und Tempo beim Reiten. Er ist der erste Autor, der den Takt von

Dressurübungen anhand von Noten darstellte, womit er die Basis für die frühneuzeitlichen Rossballette schuf. Im Vergleich zum pragmatischeren Grisone legt Fiaschi sehr viel Wert auf die künstlerische Seite des Reitens. Er ist nicht an der Ausbildung eines Kriegspferdes interessiert, sondern beschreibt die korrekte Ausführung von Übungen mit einem zur Hohen Schule ausgebildeten Pferd. Neben seinem Vorgänger Grisone erwähnt Fiaschi weitere Autoren hippologischer Werke, die jedoch nach Kenntnis der Autorin nicht überliefert sind.

Ein weiterer wichtiger italienischer Autor ist Claudio Corte. Die ersten drei Ausgaben seines „Il Cavallarizzo“ wurden 1562, 1572 und 1573 in Venedig veröffentlicht. 1573 folgte eine Lyoner Ausgabe und 1584 die englische Übersetzung. Es existiert ebenfalls eine deutsche Übersetzung aus dem Jahre 1618 mit dem Titel: „Bereitkunst, Claudij Corte von Pavia. Warinnen behandelt wirdt von Natur unndt eigenschafft der Pferdt von der Rosszucht unndt wie man die Ross auf mancherleij weise abrichten, zaumen unnd dümmeln solle. Auffs Neue von dem Autorn selbstn versehen unnd corrigirt“. Diese liegt allerdings nur in Manuskriptform vor und wurde nie gedruckt. Der Übersetzer hat offenbar die zweite oder dritte Auflage (1572 oder 1573) benutzt und den Inhalt originalgetreu wiedergeben. Corte stellt seine eigene Reitlehre in den Kontext bereits existierender Werke. Er erwähnt Grisone, Ferraro und Fiaschi. Corte kritisiert Grisone für seinen brutalen Umgang mit Pferden. Auch antike Autoren ernten Kritik, weil sie nach Cortes Meinung zwar gut, aber zu hippologischen Themen viel zu wenig geschrieben haben. Dafür lobt er Fiaschi für seine Idee mit den Musiknoten, da Musik es erlaube, die schwierig in Worte zu fassenden Aspekte des Reitens auszudrücken. Er selbst hat diese jedoch nicht übernommen, weil die meisten Reiter sie sowieso nicht verstehen würden. Corte führt einige Neuerungen ein, wie beispielsweise Volten unterschiedlicher Größe und Serpentinaen. Er ist der erste Reitmeister, der die Arbeit an der Hand beschreibt. Einige seiner Übungen könnte man auch unter Tricktraining und Freiarbeit einstufen, wie das Aufheben von Objekten und deren Weitergabe an den Reiter, Reiten ohne Zügel und Gebiss oder ein komplett ohne Reiter arbeitendes Pferd.

Ein bedeutender italienischer Reitmeister des 17. Jahrhunderts – und gleichzeitig ein gutes Beispiel für die Internationalisierung der Reitkunst zur damaligen Zeit in Europa – war Giovanni Battista Galiberto. Er verfasste seine Reitlehre „Il cavallo da maneggio“ in Bayern und veröffentlichte sie 1650 in Wien. Als Neapolitaner konnte er in Österreich sowohl als Spanier als auch als Italiener gelten und entsprechende Einflüsse in die Reitkunst einbringen. Die Kupferstiche in seiner Reitlehre könnten teilweise aus Johann Faysers Grisone-Übersetzung übernommen worden sein. Der ersten italienischsprachigen Ausgabe von „Il

cavallo de maneggio“ folgte eine zweite im Jahre 1659. Eine erweiterte deutschsprachige Übersetzung mit dem Titel „Neugebahnter Tummelplatz und eröffnete Reitschule“ erschien 1660, gleichfalls in Wien. 1682 und 1692 folgten eine zweite und eine dritte Auflage. Galiberto legt viel Wert auf eine sanfte Behandlung des Pferdes in der Ausbildung. Wie die französischen Reitmeister seiner Zeit erwähnt auch er die Nutzung des Pilars, bevorzugt es aber, das Pferd unter dem Reiter auszubilden. Die möglicherweise größte Neuerung bei Galiberto liegt in seiner Übung „Canton oder Winckel“, die als Schulterherein interpretiert werden kann. Somit könnte es sein, dass er diese Lektion bereits vor François Robichon de La Guérinière eingeführt hat.

5.1.2 Französische Reitlehren

Der Autor der frühesten französischen Reitlehre ist Salomon de la Broue. Die erste Version seines Werks, „Préceptes principaux“, ist extrem rar. Diese hat La Broue erweitert und im Jahre 1602 unter dem neuen Titel „Le cavaleric françois“ veröffentlicht. In den Jahren 1610, 1612, 1613, 1620, 1628 und 1646 folgten sechs weitere Auflagen. La Broues Werk bezeichnet einen Übergang von der italienischen zur französischen Reitkunst. Von ihm stammt auch ein kleines Wörterbuch mit italienischen Reiterbegriffen, die er ins Französische übersetzt hat. Ähnlich Fiaschi betont er die Bedeutung der Musik für die Ausübung der Reitkunst. La Broues Verständnis der Pferdepsychologie ist naturnaher als das seiner italienischen Vorgänger. Er erzählt keine Geschichten von heldenhaften mythischen Wesen, sondern sieht das Pferd als ein eher ängstliches Tier. Auch sein Umgang mit Problempferden ist eher rehabilitierend denn strafend. Neben seinem italienischen Reitlehrer Pignatelli kennt und erwähnt La Broue die Werke von Grisone, Ferrara und Corte. Er distanziert sich jedoch von einigen ihrer Methoden, die er für zu brutal hält. Bei besonders schwierigen Pferden wendet aber auch er Gewalt an.

Neben La Broue ist Antoine de Pluvinel, ebenfalls ein Schüler Pignatellis, der zweite schulbildende französische Reitmeister zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Der Unterricht seines berühmtesten Schülers, Louis XIII, war namensgebend für seine Werke „Le Maneige Royal“ und „L’instruction du Roy“, die 1623 und 1625 veröffentlicht wurden. Beide wurden mehrfach neu aufgelegt, „Le Maneige Royal“ bereits im Jahre 1624. Im 17. Jahrhundert erschienen insgesamt noch mindestens 18 weitere französische Auflagen. Schon 1626 erschien eine Raubkopie von „Le Maneige Royal“ in Braunschweig, die die erste deutschsprachige Übersetzung von Pluvinels Reitlehre darstellt. Die deutsche Übersetzung wird dort dem französischen Originaltext in zweiseitigem Druck gegenübergestellt. Die erste offizielle deutsche Übersetzung von „L’Instruction du Roy“ erschien 1627 in Paris, ebenfalls zweisprachig in zweiseitigem Druck. Eine weitere deutsche Ausgabe von „L’Instruction du

Roy“ erschien 1628 und wurde im Jahr 1670 neu aufgelegt. Eine vollständige spanische Übersetzung erschien 1680, und 1751 eine von Pluvinel inspirierte Kurzfassung für die spanische Garde. Die vielen Ausgaben von Pluvinels Werk zeugen von einer breiten Rezeption und einem großen Einfluss auf die europäische Reitkunst. Obwohl Pluvinel dafür bekannt ist, eine im Vergleich zu Grisone humanere und pferdefreundlichere Schule der Reitkunst begründet zu haben, bedeutet dies nicht, dass er auf Strafen verzichtet. Er hält es für genauso schlecht, mit einem Pferd zu nachlässig umzugehen als es grundlos zu schlagen.

Ein weiterer bedeutender französischer Reitmeister war Sieur Delcampe, der seine Reitlehre “L’art de monter à cheval” im Jahr 1658 veröffentlichte. Diese wurde überarbeitet und in den Jahren 1663/4, 1671 und 1690 neu aufgelegt. Die erweiterte Version wurde auch ins Deutsche übersetzt und 1689 unter dem Titel „Die edle Reitkunst“ veröffentlicht. Delcampe ist im Vergleich zu Pluvinel relativ autoritär: In der Reitstunde habe der Reitmeister zu befehlen und der Schüler zu gehorchen. Dagegen ging Pluvinel wesentlich nachsichtiger mit seinen Schülern um und ließ sie auch selbst herausfinden, was funktioniert und was nicht. Beim Pferd versucht Delcampe aber wie Pluvinel ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Lob und Strafen zu wahren.

5.1.3 Iberische Reitlehren

Die iberischen Reitlehren sind in der bisherigen Forschung wenig beachtet worden. Um diesem Mangel zumindest ansatzweise zu begegnen, behandelt die Autorin hier auch ein spanisches und ein portugiesisches Werk. Die erste Ausgabe des “Tractado de la cavalleria de la gineta”, einer Reitlehre des spanischen Hauptmanns Pedro de Aguilar, wurde 1572 in Sevilla gedruckt, eine zweite 1600 in Malaga. Dieses Werk beschäftigt sich mit dem Reiten *a la gineta*, eine Praxis, die sich auf halbem Weg zwischen der maurischen und der europäischen Reitkunst bewegt. Die Tradition des *a la gineta* ist eng mit dem Selbstverständnis der spanischen Adligen verbunden. Die andere europäische Reitweise, *a la brida*, erreichte Spanien über das spanische Neapel, wurde aber von den Autoren der Reitlehren *a la gineta* als Verlust der Männlichkeit betrachtet. Die Reitlehren *a la gineta* sollten dagegenwirken und die Selbstbehauptung der Adligen nach der maurisch-andalusischen Tradition fördern. *A la gineta* würde einem Reiter eine außerordentliche Präsenz und Selbstbewusstsein verleihen, die besonders im Stierkampf zur Geltung kommt.

Eine portugiesische Reitlehre, die sich ebenfalls mit dem Reiten *a la gineta* beschäftigt, ist António Galvão de Andrades “Arte da cavalleria de gineta”, die 1678 veröffentlicht wurde. Die Originalität dieses Werkes liegt in seiner Mischung aus spanischer, italienischer und

französischer Reitkunst. Andrade betrachtet die beiden Reitweisen *a la gineta* und *a la brida* als sich gegenseitig ergänzend, wobei er allerdings dazu neigt, *a la brida* zu bevorzugen. Bei ihm wird die Verlagerung des Schwerpunktes von der maurischen zur europäischen Reitweise, die in Portugal im Laufe des 17. Jahrhunderts stattfand, deutlich.

5.1.4 Deutsche Reitlehren

Eines der frühesten originellen deutschsprachigen hippologischen Werke stammt nicht von einem Reitmeister, sondern von dem Augsburger Kaufmann Marx Fugger. „Wie und wa man ein Gestüt von gutten edlen Kriegrossen auffrichten underhalten die jungen von einem jar zu dem anderen erziehen soll bis sy einem Bereytter zum abrichten zu undergeben vnnd so sy abgericht langwirig in guttem gesundt zu erhalten: Allen liebhabern der Reütereuy zu ehren vnd gefallen gestellt“ wurde 1578 veröffentlicht. Weitere Auflagen folgten 1584 und 1611. Die humanistische Bildung Marx Fuggers sowie sein großes Interesse an Pferden legten die Grundlage dafür, dass er während seiner Rekonvaleszenz ein Buch über das Gestütswesen verfasste. Zudem förderte er die Veröffentlichung der Grisone-Übersetzung von Tufft und Frölich und von Mang Seuters Gebiss- und veterinärmedizinischen Büchern sowie die Eröffnung einer Schule für Veterinärmedizin in Augsburg. Über die Fuggerschen Niederlassungen wurde neben Luxus- und Konsumgegenständen natürlich auch mit edlen Pferden gehandelt.

Hans Kreutzberger lernte bei Marx Fuggers Pferdearzt Veit Tufft und arbeitete zusammen mit Mang Seuter in der Schule für Pferddeveterinärmedizin, die dieser ungefähr 1560 gegründet hatte. Kreutzberger veröffentlichte 1562 in Augsburg sein Gebissbuch, in dem er sich selbst als Sporer bezeichnet. Etwa 1570 übersiedelte er nach Wien, wo er 1575 eine zweite Auflage seines Gebissbuches veröffentlichte. Auch die dritte und vierte Auflage erschien in Wien. Beide wurden im Jahr 1591 gedruckt, wobei die vierte eine verbesserte Auflage ist und Kreutzberger als kaiserlichen Hofsporer ausweist. Am Anfang dieser Ausgabe findet sich eine Illustration, die einen selbstbewussten Mann mit einem Pferd und einer Kandare in der Hand zeigt, der sich als Sporer stolz in Szene setzt.

Mang Seuter folgte Veit Tufft als Stallmeister von Marx Fugger und gründete die veterinärmedizinische Schule in Augsburg. Er veröffentlichte zwei Bücher, eines über Gebisse und eines über Rossartzney, wobei ihm Marx Fugger wesentlich beim Zusammentragen der Informationen behilflich war. Das Buch über Pferdemedizin, 1588 veröffentlicht und 1599 neu aufgelegt, beinhaltet recht ausführliches Wissen aus der Antike, von seinen spätmittelalterlichen Vorgängern sowie von kontemporären Autoren. Das Gebissbuch wurde

zuerst 1584 veröffentlicht, eine zweite Auflage 1614, gefolgt von einer dritten noch im selben Jahr.

Hans Friedrich Hörwart von Hohenburg veröffentlichte 1577 das Buch „Von der Hochberhümpften Adelichen vnnnd Ritterlichen Kunst der Reitterey“. Seine Reitlehre lehnt sich an Jordanus Rufus, Federico Grisone, Cesare Fiaschi sowie möglicherweise andere italienische Autoren, übernimmt jedoch fast keine der Gewaltmethoden Grisones. Er ergänzt das Wissen seiner Vorgänger durch originäre Inhalte und sticht mit besonders pferdefreundlichen Ausbildungsmethoden hervor, die von einem guten Verständnis der Pferdepsychologie zeugen.

Aus Georg Engelhard von Löhneysens Werk sind für die vorliegende Dissertation zwei seiner hippologischen Bücher relevant. Das erste davon ist "Von Zeumen“, das er auch in sein späteres Werk "Della Cavalleria" integrierte. Löhneysens Bücher waren unter seinen Zeitgenossen recht populär und wurden bis ins 18. Jahrhundert hinein nachgedruckt. „Von Zeumen“ erschien 1588. Wesentliche Teile dieses Buches hat Löhneysen allerdings von anderen Autoren abgeschrieben, ohne diese zu erwähnen. So stammt beispielsweise der – nahezu wörtlich übernommene – Text über die Untugenden und Laster der Pferde aus dem 24. Kapitel von Fuggers „Von der Gestütere“. Die Trainingsmethoden in der Dressuranleitung wiederum scheinen größtenteils aus Grisones „Gli ordini di cavalcare“ übernommen worden zu sein. Im 1609 erschienenen „Della cavalleria“ referiert Löhneysen die Meinungen von François de la Noue, der den Plan für die Ritterakademien entworfen hatte, gefolgt vom Leben eines Hofmannes nach Baldassare Castiglione. Danach widmet er sich den Pferden, wofür er Inhalte aus „Von Zeumen“ und Grisones „Gli ordini di cavalcare“ übernimmt. Löhneysen fügt aber noch einige Anleitungen dazu, die bei Grisone fehlen, wie zum Beispiel einem Pferd das Sitzen oder Liegen auf Kommando beizubringen oder wie man ein Pferd für ein Wettrennen vorbereitet. Im veterinärmedizinischen Teil lehnt er sich an Carlo Ruini. Der zweite Teil besteht aus zwei Büchern, von denen es im ersten – als Erweiterung von „Von Zeumen“ – um Gebisse und im zweiten um Turniere und Ritterspiele geht.

Christoph Jacob Liebs Reitlehre „Practica et arte di cavalleria“ erschien 1616 zum ersten Mal. Im gleichen Jahr veröffentlichte Lieb auch ein Gebissbuch, das als eigenständiges Werk gedruckt wurde. 1665 und 1668 wurden sowohl Liebs Reitlehre als auch sein Gebissbuch als ein Werk neu aufgelegt. Eine anonyme Ausgabe folgte 1668 und ein weiterer Druck 1671. In diesem Jahr wurde Liebs Reitlehre von Simon de Vries ins Holländische übersetzt. Der Titel von Liebs Arbeit zeugt von italienischen Einflüssen, aber die Inhalte seiner Reitlehre erinnern in ihrer Pferdefreundlichkeit eher an Hörwart als an Grisone. Lieb unterscheidet sich von vielen

zeitgenössischen Reitmeistern in zwei wesentlichen Punkten. Erstens sollte der Reiter das Pferd nicht nach dem Aussehen beurteilen, sondern nach seinem Charakter und Verhalten. Zweitens lehnt er die Nutzung der Pilaren ab, die im Pferdetraining des 17. Jahrhunderts durch die Französische Schule der Reitkunst in Mode waren. Er bemängelt, ein Gegenstand könne sich nicht den Bewegungen des Pferdes so anpassen, wie ein Mensch dies kann.

Die für das diffraktive Lesen in dieser Dissertation als zentrales Werk herangezogene „Supplication der Pferde“ stammt von Gabriel von Danup und erschien anonym im Jahr 1623. Es bereite den Weg für die Veröffentlichung seines zweiten Buches, „Idee eines wohlabgerichteten Pferdes“, im folgenden Jahr. Bei der „Supplication der Pferde“ handelt es sich um ein Gespräch, das angeblich auf Parnass stattfindet. Dieses wird zwischen drei Personen geführt: Dem Grafen Wilhelm von Nassau, dem Pater de Ney und dem berühmten italienischen Reitmeister Pirro Antonio Ferraro. Der Graf trägt dem Gott Apollon die Petition der Pferde vor, die Schutz vor ihren tyrannischen Bereitern suchen. Pirro Antonio Ferraro steht stellvertretend für die Italienische Schule der Reitkunst, über deren Brutalität sich die Pferde beklagen. Während die Pferde angeblich gerne dem Menschen dienen, wenn sie nur gut behandelt würden, setzt Pirro Antonio Ferraro auf Strafen, um die seiner Meinung nach von Natur aus sturen und unwilligen Tiere in ihre vorgesehene Rolle zu zwingen. Danup benutzt die „Supplication der Pferde“, um die Unzulänglichkeiten der Italienischen Schule aufzuzeigen und zu einer pferdefreundlicheren Ausbildung aufzurufen. Die Misshandlungen der Pferde seien dem Unwissen der Bereiter geschuldet, denen das Ziel des Trainings nicht klar ist und die sich auch nicht ausreichend mit der Physiologie des Pferdes auskennen. Um dieses Problem zu beheben, solle definiert werden, was denn überhaupt ein gut ausgebildetes Reitpferd ausmache. Dieser Frage geht Danup in seinem zweiten Buch, „Idee eines wohlabgerichteten Pferdes“, nach.

Ernst Abraham von Dehn-Rothfelser veröffentlichte 1637 seine Reitlehre „Beschreibung von Abrichtung und Zäumung der Rosse“. Er baut sein Buch ähnlich Grisone auf reiterlichen Problemen und deren Lösung auf, lehnt allerdings übermäßige Gewalt ab. Das Pferd solle in der Ausbildung nicht verletzt, sondern mit Verstand trainiert werden, so dass es dem Willen des Reiters durch Gefühl Folge leistet. Nur für Ausnahmefälle erwähnt er drastische Lösungen, die er allerdings nicht von Grisone hat. Seine Einstellung dem Pferd gegenüber ist sehr pragmatisch. Er vergleicht das Tier mit einer Schreibfeder – so wie eine schlechte Feder nicht schön schreibt, werde auch aus einem ungeeigneten Tier kein Reitkunstpferd. Von Dehn-Rothfelser regelmäßig betont, kann „der Natur helfen und [sie, M.S.] nicht zwingen“ als

Leitsatz seiner Reitlehre gesehen werden. Er beschreibt nicht nur die üblichen Schulen der Reitkunst und das Zäumen, sondern auch Tricktraining und Freiarbeit.

Das womöglich erste Werk von Georg Simon Winter von Adlersflügel ist ein unveröffentlichtes Manuskript über Gebisse. Sein erstes gedrucktes Buch über das Gestütswesen, „Stutherey Mercurius“, erschien 1670. Es folgten 1672 das in lateinischer Sprache abgefasste „Georgii Simonis Winteri Tractatio nova de re equaria Complectens partes tres“ und 1674 die deutsche Version „Neuer Traktat von der Reitkunst“. Im Jahre 1678 veröffentlichte er ein Kompendium über Pferdemedizin. Dieses erschien auch auf Latein. Sein letztes Buch „Curioser Stallmeister“ wurde 1691 veröffentlicht. Der größte Teil der Werke Winters sind Zusammenstellungen zeitgenössischer hippologischer Literatur. Zur Ausbildung von Jungpferden gibt es allerdings auch originäre Beiträge von ihm. Winter gehört außerdem zu den ersten deutschsprachigen Autoren, die auch das Training des jungen Reiters beschreiben, und ist einer der früheren Reitmeister, die eine Vielzahl an Hilfszügeln und anderen Hilfsmitteln auflisten.

Johann Misselhorn's „Lüneburgische neueröffnete Manege oder Reitschule“ wurde 1685 veröffentlicht. Der Reitanleitung folgte eine Abhandlung „Von der Zäumung“ und „Courre a la bague“, in der es um Ring-, Kopf- und Quintanrennen geht. Misselhorn's Reitlehre wurde 1687 und 1692 nochmals aufgelegt. Er benutzt in seiner Reitlehre viele französische Begriffe, was einen starken Einfluss französischer Reitkunst nahelegen würde. Überraschenderweise lassen sich bei Misselhorn jedoch kaum Verbindungen zur französischen Schule nach Pluvinel finden. Ihm sind alle Mittel recht, um das Pferd zu absolutem Gehorsam zu erziehen. Teilweise empfiehlt er sogar noch grausamere Methoden als Grisone, um den Willen eines widersetzlichen Tieres zu brechen.

Johann Christoph Pinter von der Au veröffentlichte seinen „Vollkommenen, ergänzten Pferdschatz“ im Jahre 1664. Eine zweite, überarbeitete Ausgabe erschien 1688 und eine dritte 1695 in Wien. Pinter von der Au zitiert sowohl antike Autoren als auch seine Vorgänger, die im 16. und 17. Jahrhundert Bücher über Gestütswesen, Reitkunst und Pferdeheilkunde veröffentlicht hatten. Seine Reitlehre weist besonders starke französische Einflüsse auf; wesentliche Teile stammen von Pluvinel und Delcampe.

Die meisten erwähnten Reitlehren und Gebissbücher wurden vielfach neu aufgelegt und in andere europäische Sprachen übersetzt, was von einer bemerkenswerten Popularität dieser hippologischen Werke zeugt. Dabei wurden diese Bücher nicht nur von laienhaften Reitinteressierten gelesen, sondern auch von praktizierenden Reitmeistern als Anleitung benutzt. Gern wurde für eine eigene Reitlehre stillschweigend aus früheren Werken

abgeschrieben. Zum Ende des 16. Jahrhunderts hin kam diese Praxis dann aus der Mode: Spätere Reitmeister erwähnen ihre früheren Kollegen namentlich, wobei sie manchmal Lob, aber häufiger Kritik äußern. So entstanden lebhaftere Diskussionen zwischen verschiedenen Autoren, die die eigenen Methoden verteidigen und die der anderen Reitmeister verurteilen. Die Verbreitung der verschiedenen Ansichten erfolgte allerdings nicht nur durch gedruckte Werke, sondern auch durch persönliche Reisen. Die in der Reitlehren dargestellte Reitkunst zeugt also von einer zunehmenden Internationalisierung der höfischen und Gelehrtenkultur im frühneuzeitlichen Europa.

5.2 Diffraktives Lesen der Reitlehren und Gebissbücher

Im Kapitel über *Agency* wurden die Reitkunstmanuale des 16. und 17. Jahrhunderts durch „Die Supplication der Pferde“ hindurch gelesen, um die *Agency*, die in den diversen Verschränkungen entsteht, diffraktiv zu betrachten. Pferde beschwerten sich in der „Supplication“ darüber, dass die Bereiter, die eigentlich ihre Interessen im Blick haben müssten, sie schlecht behandeln und verderben. Sie hätten etwas Besseres verdient, weil sie – vom Menschen abgesehen – die alleredelsten Tiere seien. Sie würden ihre Talente nutzen, um alles zu leisten, was zur Rettung menschlichen Lebens nötig sei und zu ewigem Lob und Ruhm gereiche. Doch anstelle gewürdigt und verehrt zu werden, schlug man sie auf den Reitschulen aufs Übelste mit Stöcken, Peitschen und Sporen, ziehe sie mit Kappzaum oder Nasenband hart an der Nase und steche sie mit Eisenspitzen. Als Gegner tritt der italienische Reitmeister Pirro Antonio Ferraro auf. Er hält die Klage der Pferde für unnötig und grundlos. Er gibt zwar zu, dass die Italiener manchmal Strafen benutzen. Dies sei aber notwendig, wenn man mit Freundlichkeit nicht weiterkommt. Die Bereiter versuchten, die Tugenden der Pferde dem Menschen nutzbar zu machen, während die Pferde das selbst nicht wollten. Sie widersetzten sich den Bereitern mit Zorn, Halsstarrigkeit, Widerwillen, Ausreißen, Steigen. Laster würden auch bei Menschen hart bestraft, weswegen dies bei Pferden recht und billig sei. Ferraro schlägt vor, die Pferde für ihre Klage zu strafen.

5.2.1 Ein schützenswertes Geschöpf oder hinterlistiger Gegner?

In der „Supplication“ werden die guten Eigenschaften der Pferde gepriesen. Auch viele Reitmeister tun dies in ihren Reitlehren. Grisone lobt den Mut und die Selbstlosigkeit der Pferde im Kampf. Hörwart beschreibt Pferde als geschickt, gelehrsam, demütig, gehorsam, schnell, lebhaft, frech und ringfertig. Dehn-Rothfelser schreibt, so mancher Adeligler könne sich ein Beispiel an den Tugenden des Pferdes nehmen. Weiter beschreibt er das Pferd als ein

arbeitsames und treues Tier. Dennoch schätzt er das Pferd nicht an und für sich, sondern nur in seiner Zusammenarbeit mit dem Menschen. Es sei nötig, ein Pferd abzurichten und richtig zu zäumen, bevor man es lieben könne. Auch an anderer Stelle äußert er die Meinung, dass Pferde von sich selbst aus nichts tun könnten, sondern nur durch die menschliche Unterweisung. Damit stellt er sich zwar auf die Seite der Pferde, aber nur bedingt – die Pferde sind in der Ausbildung lediglich schützenswert, so lange sie dem Menschen nützen.

Die Idee des edlen und schützenswerten Geschöpfes, die in der „Supplication“ vermittelt wird, findet sich schon bei Marx Fugger. Damit ist er der „Supplication“ sogar zeitlich voraus. Dank eines ähnlichen Verstandes und Gedächtnisses des Pferdes sei es dem Menschen möglich, mit ihm so zu kommunizieren, dass es ihm seine anderen Fähigkeiten zur Verfügung stellt. Fugger ist der Meinung, es sei möglich, dieses starke und wilde Tier zu zähmen, wenn man freundlich mit ihm umgeht. Dabei kritisiert er den allgemeinen Brauch, Pferde lieblos und ungerecht zu behandeln. Die Grenzen zwischen Menschen und Pferden – und damit auch zwischen der den beiden Spezies zugeschriebenen *Agency* – sind besonders bei Fugger fließend und hängen mehr vom Individuum als von der Spezies ab. Ähnliche Meinungen und Geschichtsbelege finden sich auch bei dem portugiesischen Reitmeister Andrade. Andrades ausführlicher Vergleich von Menschen und Pferden scheint dem Leser Empathie dem Tier gegenüber zu vermitteln, womit er sich nach der „Supplication“ auf die Seite der Pferde stellen würde. Dies tut auch Lieb, der auf dem Titelblatt seiner Reitlehre poetisch die Leiden eines gutmütigen Reitpferdes schildert.

Delcampe unterscheidet sich von seinen Vorgängern, die nach Ähnlichkeiten zwischen Menschen und Pferden suchen. Er bezeichnet das Pferd als unvernünftiges Tier, das durch den Trieb geleitet wird, den es von der Natur bekommen hat. Er ruft zwar zu mehr Empathie mit dem Tier auf, jedoch basierend auf der höheren Intelligenz des Menschen. Der Erfolg der Kommunikation hänge vom Menschen ab, wenn Pferd und Mensch in einer Intra-Aktion aufeinandertreffen. Wenn die Beziehung scheitert, sei die Dummheit des Menschen schuld, weil er seine eigene *Agency* nicht entsprechend ausgeübt hat. Delcampe lässt sich nach der „Supplication“ weder eindeutig auf der Seite der Pferde oder der Seite der Bereiter einordnen, sondern übt Kritik an beiden.

Nicht alle Reitmeister teilen das positive Bild vom Pferd. Besonders Misselhorn drückt seinen Frust über nicht kooperierende Pferde recht bildhaft aus und stellt sich damit auf die Seite der tyrannischen Bereiter. Wolle der Reiter in seiner Intra-Aktion mit dem Pferd trotz dessen Widerstandes zum erwünschten Ergebnis kommen, müsse er seinen ganzen Einfallsreichtum

ausschöpfen, um die eigene *Agency* wirksamer einzusetzen. Auch in Grisones Augen ist das Pferd ein häufig zur Bosheit neigendes Tier, das schlechte Absichten haben, willentlich Streiche spielen und sogar betrügen kann.

5.2.2 Beginn der Beziehung zwischen Pferd und Mensch

Die ersten Intra-Aktionen zwischen Pferd und Mensch, die in den Reitlehren beschrieben werden, finden im Stall statt. Hörwart legt viel Wert auf einen freundlichen Umgang mit dem jungen Pferd, damit sich die gegenseitige Beziehung friedlich gestaltet. Ansonsten könne das Pferd entweder sich selbst oder den Menschen verletzen. Zukünftige Intra-Aktionen wären dadurch vorbelastet. Galiberto empfiehlt ebenfalls, mit einem Jungpferd, das gerade im Reitstall angekommen ist, möglichst freundlich umzugehen und ihm zu schmeicheln. Auch Lieb mag es nicht, wenn mit jungen Fohlen, die frisch aus dem Gestüt kommen, grob umgegangen wird. Diese Empfehlungen wären den Klagenden in der „Supplication“ höchst genehm.

In den ersten Intra-Aktionen mit dem Pferd empfiehlt Galiberto, dem Pferd gut zuzusprechen und keine Gerte oder Peitsche in der Hand zu haben. Ansonsten könne das Jungpferd sich erschrecken, scheu und unwillig werden. Galiberto impliziert hier, dass eine Gerte in einer Mensch-Pferd-Gerte-Intra-Aktion automatisch Gewalt ausübt. Hat das Jungpferd jedoch noch nie eine Gerte gesehen, wird es auch noch keine negativen Assoziationen damit haben. Eine nur zur Zierde mitgeführte Gerte kann also das Tier kaum scheu und unwillig machen. Dies könnte aber beim Einsatz der Gerte geschehen, wenn der Mensch seine *Agency* mit der potenziellen *Agency* der Gerte vereint und zuschlägt. Durch das Verbot des Gertentragens möchte Galiberto dem vorbeugen. Er nimmt die Pferde in Schutz, wie diese es sich in der „Supplication“ wünschen.

Um ein Pferd reiten zu können, muss der Reiter aufsteigen. Damit sind viele Probleme verbunden. Generell wird empfohlen, eine Aufstiegshilfe zu benutzen, von den Autoren Vorteil genannt. Am Vorteil sollte sich auch eine Abgrenzung befinden, die das Pferd daran hindert, auszuweichen. In dieser Notwendigkeit spiegelt sich die widersetzliche *Agency* des Pferdes wider. Wenn in der Intra-Aktion von Pferd und Reiter der Reiter nicht aufsteigen kann, weil das Pferd ausweicht, entsteht durch die Abgrenzung eine bessere Chance für den Reiter, auch tatsächlich in den Sattel zu kommen. Will das Pferd nicht zum Vorteil, sollte der Reiter es nach Grisones Empfehlung mit einer Gerte zwischen die Ohren, am Kopf und am Körper schlagen.

Löhneysen folgt Grisones Beispiel. Durch ihre Befürwortung von Strafen stellen sich beide auf die Seite der tyrannischen Bereiter in der „Supplication“.

Die Klagenden in der „Supplication“ würden sich wohl lieber Hörwart anvertrauen. Anstatt auf Gewalt setzt er auf List und Wissen über das Verhalten der Pferde: Er fügt der Reiter-Pferd-Intra-Aktion beim Aufsteigen noch ein älteres Pferd und einen Helfer dazu. Das ältere Pferd gibt dem jungen Artgenossen Sicherheit und macht es diesem leichter, das Richtige zu tun. So ähnlich Hörwart würde auch Dehn-Rothfelser handeln. Er empfiehlt, zuerst mit einem älteren Pferd vorzureiten und das Jungpferd an der Hand zum Vorteil zu führen. Er erweitert die Intra-Aktion auch um weitere Hilfsmittel, so dass daraus eine erfolgsversprechende Kombination vieler Agenten wird.

Winter setzt dazu weitere Motivatoren ein, wie die Gabe von Hafer oder Heu und das frühzeitige Beenden der Arbeit. Hier wirkt das Futter als positive Verstärkung und das Beenden der Arbeit als negative Verstärkung. Bei der Gerte bleibt Winter vorsichtig. Man solle das Pferd damit touchieren, aber nicht schlagen. Mehr Schärfe empfiehlt er nur, wenn das Pferd auf leichte Berührungen nicht reagiert. Damit beschreibt Winter viele mögliche *Agencies*, die in der Intra-Aktion beim Aufsteigen entstehen können. Dabei sollte Gewalt der letzte mögliche *Agency*-Ausdruck des Reiters bleiben. In der „Supplication“ stünde Winter also eher auf der Seite der Pferde. Diese wären jedoch bestimmt der Meinung, der äußerste Fall, der einen Gewalteinsatz rechtfertigt, trete niemals ein.

Misselhorn beschreibt ebenfalls verschiedene *Agencies*, die in der Intra-Aktion beim Aufsteigen entstehen können. Dabei zeigt er überraschend viel Empathie für die Pferde, die sich wehren, wenn sich der Reiter beim Aufsteigen ungeschickt angestellt hat. Aus der Sicht der „Supplication“ nimmt er die Pferde in Schutz, wobei er aber auch den Bereitern das Recht gibt, ihre *Agency* in Strafen auszudrücken.

5.2.3 Grundlagen des Reitens

Um geritten zu werden, muss ein Jungpferd lernen, gerade zu laufen, aber auch, sich wenden zu lassen. Löhneysen hält Wendigkeit bei einem Pferd für enorm wichtig. Bei Pluvinel gehört fehlende Wendigkeit zu den drei gravierendsten Lastern der Pferde, zusammen mit Hartmäuligkeit und Stetigkeit. In diesem Fall wird die widersetzliche *Agency* des Pferdes deutlich, wenn es sich entweder nicht wenden lässt oder in die entgegengesetzte Richtung läuft. Um dieses Problem zu beheben, beschreiben allein Grisone und Löhneysen über 30

unterschiedliche Methoden, mit denen man ein widerwilliges Pferd zum Wenden bewegen kann.

Eine der Methoden Löhneysens erinnert an eine Hinterhandwendung und überwindet mit einer langsamen gymnastizierenden Bewegung den Widerstand des Pferdes, wobei es schonend gedehnt und gestärkt wird. Hiermit wären die Pferde in der „Supplication“ bestimmt zufriedener als mit den Zwangs- und Gewaltmethoden, die er sonst anführt.

Grisone beschreibt eine weitere Methode, die er zwar als schlecht, jedoch seiner Erfahrung nach auch als recht effektiv beurteilt. Will das Pferd nicht umkehren, solle man es in die Richtung, in die es sich wenden lässt, so lange so schnell wie möglich reiten und dabei hart bestrafen, bis das Pferd bis zum Umfallen erschöpft ist. Dann solle man es auf die schlechtere Seite biegen, wohin es sich nun williger wendet, weil es dort nicht bestraft wurde. In der „Supplication“ klagen Pferde unter anderem auch darüber, dass sie getrieben werden, bis sie vor Erschöpfung umfallen. Mit den meisten seiner Empfehlungen, das Problem der fehlenden Wendigkeit zu lösen, reiht sich Grisone aus der Sicht der Pferde klar auf der Seite der tyrannischen Bereiter ein. Auch Dehn-Rothfelser empfiehlt einige Zwangsmethoden, die ihn eindeutig zu Grisone auf die Seite der tyrannischen Bereiter stellen, würde er nicht betonen, dass der Reiter es mit den Strafen nicht übertreiben solle.

Manchmal entwickelt sich eine Intra-Aktion für den Reiter nicht deshalb in eine unerwünschte Richtung, weil das Pferd nicht wenden will, sondern, weil es dies selbständig tut. Fiaschi schreibt, das Pferd dürfe nicht vorzeitig wenden, sondern müsse auf die Hilfen des Reiters warten. Er erinnert jedoch daran, dass das Pferd zwar manchmal nicht will, aber manchmal auch nicht kann, obwohl es eigentlich will. Auch wenn Fiaschi ein italienischer Reitmeister ist, dürften die Pferde in der „Supplication“ mit ihm als Bereiter recht zufrieden sein, weil er viel Verständnis für die Tiere mitbringt. Auch in unerwünschtem Verhalten sieht er nicht direkt negative, strafwürdige Absichten.

5.2.4 Die Hohe Schule

Bei vielen schwierigeren Übungen ist es wichtig, dass das Pferd ausreichend motiviert ist, diese auszuführen. Bei Grisone und Hörwart zählen dazu die Karriere und Schulsprünge. Da die Karriere eine äußerst anspruchsvolle und anstrengende Gangart ist, muss das Pferd sich selbst anstrengen wollen. Um diese Motivation beizubehalten, darf der Reiter die Karriere weder zu lange noch zu häufig verlangen. Laut Grisone darf die Karriere nicht häufiger als zweimal im Monat trainiert werden. Die Sporen dürfen dabei besonders bei einem jungen Pferd nur

zusammen mit der Stimmhilfe benutzt werden. Hier hat Grisone die Interessen der Pferde im Blick, was die Kläger in der „Supplication“ gutheißen würden.

Wie Fiaschi und Löhneysen empfiehlt auch Lieb, vor der Karriere mit dem Pferd die Strecke im Schritt durchzureiten. Kennt das Pferd den Ort nicht, wird es zuerst nur vorsichtig laufen. Schnelle Pferde solle man nur an eine kurze Karriere gewöhnen, ansonsten würden sie nur noch hitziger und hartmäuliger werden. Faulen Pferden würde Lieb eine längere Karriere abverlangen. Lieb warnt davor, das Pferd nicht mit den Sporen zu hauen, weil es dadurch den Atem verlieren würde. Einem faulen Pferd könnte man einen oder zwei Sporenstrieche zum Ansprennen geben und es dabei anschreien, mehr nicht. Die Pferde in der „Supplication“ würden Liebs Empfehlungen zwar überwiegend gutheißen, aber vermutlich nicht damit einverstanden sein, wie er faule Pferde behandelt. Laut der „Supplication“ sind die Tiere dienstbereit. Sollte dies Mal nicht der Fall sein, müssten die Bereiter Ursachenforschung betreiben.

Fiaschi und Corte sind Schulsprüngen gegenüber zurückhaltend. Diese könnten aus verschiedenen Gründen sowohl für das Pferd als auch den Reiter schädlich sein. Die deutschen Reitmeister haben diese Abneigung gegen Erhebungen und Schulsprünge jedoch nicht übernommen. Sie beschreiben ausführlich, wie man dem Pferd diese Übungen beibringt. So beschreibt Lieb Voraussetzungen, die das Pferd mitbringen muss, um Pesaden zu lernen. Er gibt auch Ratschläge, wie man verschiedenen Problemen vorbeugen kann, um keine Konfliktsituationen zu erzeugen. Liebs Empfehlungen sind verständnisvoll und vorausschauend. In der „Supplication“ wünschen die Tiere sich einen solchen Bereiter, der das Gute fördert und Schlechtem vorbeugt.

Winter ist der erste deutsche Autor, der die Pesade als Leviren bezeichnet, was der heute bekannten Levade ähnelt. Während frühere Reitmeister wie Löhneysen und Dehn-Rothfelser die Erhebungen in erster Linie in einem dafür gebauten Graben üben, bevorzugt Winter, das Pferd bei einer Levade durch Zügel zwischen zwei Pilaren zu halten. Dabei dürfe der Helfer am Boden sich nie vor das Pferd stellen, sondern müsse neben einem Pilaren stehen. Ansonsten könne ihn das Pferd mit den Vorderbeinen am Kopf treffen. Diese Gefahr bestünde, weil es nicht möglich sei, einem Pferd die Levade beizubringen, ohne es dabei zu reizen. Reagiert das Pferd nicht auf die Peitsche, könne man die Levade auch zunächst mit einem Stachel auslösen, solle dann aber wieder zurück zur Peitsche wechseln. Die Pferde in der „Supplication“ klagen ausdrücklich über den Gebrauch solcher Stachel und würden deren Einsatz ablehnen. Damit steht Winter hier auf der Seite der tyrannischen Bereiter.

Misselhorn würde Erhebungen und Schulsprünge ebenfalls zwischen Pilaren üben. Zuerst bringt er dem Pferd bei, sich vorn zu erheben. Dazu schlägt ein Helfer dem Pferd mit einer Gerte auf die Vorderbeine. Sollte es sich aber nicht ausreichend hoch erheben, müsse man es auf Brust, Hals oder Nase schlagen. Auch Misselhorn geht mit Schlägen freizügig um und würde in der „Supplication“ auf der Seite der tyrannischen Bereiter stehen.

Laut Dehn-Rothfelser muss ein Pferd erst seine volle Stärke erreicht haben, bevor man ihm Schulsprünge beibringt. Versuchte man, das Pferd zu früh zum Springen zu bringen, würde es sich wehren. Der Bereiter müsse mit seiner eigenen *Agency* dem Unerwünschten zuvorkommen und das Erwünschte begünstigen. Mit vorausschauendem Verhalten könne der Bereiter nicht gewollter *Agency* des Pferdes vorbeugen und somit einen Kampf mit dem Pferd vermeiden. Die Pferde in der „Supplication“ würden einem solchen Bereiter Beifall zollen.

Hörwart erklärt das Antrainieren von Austreten und Springen ähnlich wie Grisone. Weitere Hilfen als die der Gerte will er aber nicht beschreiben, da es viel besser sei, wenn das Pferd die Übung von sich aus gern ausführt. Pluvinel definiert eine gute Kurbette als eine solche, die das Pferd freiwillig nur auf die Hilfe der Stimme macht. Auch Dehn-Rothfelser schreibt, Kurbetten müssten mit Lust geschehen. Um diese nicht zu verlieren, dürfe man dem Pferd nie zu viele Kurbetten abverlangen. Auch Lieb empfiehlt, nie mehr als die Hälfte der Kurbetten, die das Pferd leisten kann, zu verlangen, damit es bei Laune bleibt und nicht von allein aufhört. Obgleich der Gerteneinsatz für sie nicht so erfreulich ist, wären die Pferde in der „Supplication“ bestimmt zufrieden mit einem fürsorglichen Bereiter, der auf den freien Willen des Pferdes setzt und weniger verlangt als es leisten kann.

Die Kapriole, der schwierigste Schulsprung, bekommt von den Reitmeistern viel Aufmerksamkeit. Laut Corte sei diese zwar nicht sehr nützlich, aber elegant und schön anzusehen. Sowohl Hörwart als auch Grisone, Lieb und Winter sind allesamt der Meinung, man solle Schulsprünge nur mit Pferden ausführen, die eine natürliche Neigung dazu mitbringen. Sie folgen damit zwar in erster Linie den Interessen des Reiters, weil es dadurch für ihn sowohl einfacher als auch schöner wird. Als Nebeneffekt werden jedoch auch solche Pferde geschützt, die ansonsten zum Springen gepeitscht würden. Das ist ganz im Sinne der Kläger in der „Supplication“.

Misselhorn, Delcampe und Winter empfehlen eine vorsichtige Vorgehensweise in kleinen Schritten, um das Pferd beim Beibringen der Kapriole nicht zu überfordern. Dies dient zwar in erster Linie zum Schutz des Reiters, weil ein Pferd, von dem zu viel verlangt wird, mit

gefährlichen *Agency*-Ausdrücken reagieren kann. Dennoch würden die Kläger in der „Supplication“ dies auch für die Pferde gut finden.

Laut Pluvinel ist es eine Voraussetzung für die Kapriole, dass das Pferd sich gern vorn erhebt und die Vorderbeine gut anzieht. Einem zwischen den Pilaren angebundenen Pferd würde er einen Schlag mit der Gerte auf die Kruppe geben, damit es nach hinten austritt. Ist das der Fall, solle viel Lob und Streicheln folgen. Wenn nicht, solle das Pferd mit einem Stachel gestochen werden, bis es austritt. Damit dies mit beiden Hinterbeinen geschieht, müsse das Pferd auf beiden Seiten gleichzeitig gestochen werden. Das Ziel sei aber, dass das Pferd nur auf die Gerte austritt. Tut es das nicht, müsse man das Pferd den Stachel erneut spüren lassen, um ihm den Stich anzudrohen, wenn es nicht austritt. Delcampe hat diese Methode von Pluvinel übernommen. Pluvinel befürwortet den Einsatz eines Stachels, was den Pferden in der „Supplication“ verhasst ist und ihn hier trotz seines pferdefreundlichen Images auf die Seite der tyrannischen Bereiter stellt.

5.2.5 Hilfen und Strafen

Eine in der Reitkunst des 16. und 17. Jahrhunderts häufig eingesetzte Hilfe und Strafe ist die der Sporen. Die meisten Reitmeister haben dazu etwas zu sagen. Corte würde ein gutes Pferd langsam an die Sporen gewöhnen. Bei faulen Pferden empfiehlt er aber, diese blutig zu spornieren. Auch Lieb macht einen Unterschied, wie stark die Sporen bei einem empfindlichen oder faulen Pferd eingesetzt werden sollten. Dehn-Rothfelser erwähnt ebenfalls die unterschiedliche Empfindlichkeit von Pferden, wobei er davon abrät, einem Pferd bei jedem Schritt die Sporen zu geben, weil sie dadurch faul würden. Nach der „Supplication“ wäre die vorsichtige Gewöhnung an die Sporen, die Corte für starke, mutige, kluge und geduldige Tiere empfiehlt, für die Pferde vermutlich akzeptabel. Der Rat, einem faulen Pferd die Haut mit Sporen durchzubohren, wäre dies mit Sicherheit nicht. Die Pferde bestreiten dort auch, sie würden faul sein, sondern suchen die Schuld beim Bereiter. Das deckt sich mit Dehn-Rothfelsers Kritik an den Reiter, der durch zu häufigen Sporeneinsatz selbst daran Schuld ist, wenn das Pferd aufhört zu reagieren. Auch Winter warnt vor unangebrachtem Einsatz von Sporen oder zu viel Schärfe bei Jungpferden. Beide Reitmeister erhielten dafür sicherlich Beifall von den Pferden in der „Supplication“.

Pluvinel würde ein Pferd, das zu empfindlich auf die Sporen reagiert, zwischen zwei Pilaren kurz anbinden und zwei Bälle an den Sporenrädern befestigen. Mit so bedeckten Sporen wird das Pferd angefasst und seitlich bewegt, wobei die Hilfe der Sporen ihm nicht weh tun kann. Pluvinel ist der Meinung, dass diese Methode besser ist, als die Sporen ganz zu entfernen, weil

der Reiter mit seinen Fersen nicht an denselben Punkt am Gurt kommen kann. Hat sich das Pferd an die bedeckten Sporen gewöhnt, nimmt Pluvinel solche, die nicht stechen und übt weiter. Erst danach nimmt er wieder die Sporen, die er üblicherweise trägt und gibt dem Pferd mit diesen die Sporenhilfen. Im Gegensatz zu Grisone, der den Widerstand des Pferdes zu brechen versucht, setzt Pluvinel hier auf eine stufenweise Gewöhnung des Pferdes. Dies geschieht allerdings nicht zum Schutz des Pferdes, sondern um diese auch gröberen Hilfen gegenüber geduldiger zu machen, was wiederum zum Schutz des Reiters dient. In einer Intra-Aktion zwischen Gegner, Pferd, Reiter und Sporen könnten unerwartete *Agency*-Ausdrücke des Pferdes dem Reiter sein Leben kosten.

Nach Misselhorn sollten die Sporen einem ungehorsamen Pferd Furcht einjagen. Ist das Pferd besonders unempfindlich, erwähnt Misselhorn noch die Möglichkeit, Glasscherben unter die Haut stecken und einheilen zu lassen. Danach würden faule Pferde wieder auf die Sporen reagieren. Nach der „Supplication“ würde Misselhorn mit seiner Glasscherbenmethode mit Sicherheit auf der Seite der tyrannischen Bereiter eingeordnet werden.

Pluvinel findet, unempfindliche, faule und schwache Pferde sind eher zum Einsatz vor einem Wagen denn für den Reitplatz geeignet. Manche hätten aber gute körperliche Voraussetzungen, während es ihnen an Temperament und Mut mangelte. Solche Pferde würde Pluvinel einen bis anderthalb Monate bei kompletter Stallruhe unbegrenzt füttern. Wenn sie sich danach bewegungsfreudig verhalten, bräuchte man bei ihnen keine Strafen mehr einzusetzen. Sollte das aber nicht helfen, bände er ein solches Pferd an einen Pilaren und jagte es mit der Peitsche, bis es sich vor Angst bewegt. Der Reiter solle es auch mit scharfen Sporen und der Gerte schlagen und ihm mit der Stimme drohen. Dabei solle die Absicht aber immer sein, das Pferd eher zu erschrecken denn zu quälen. Das Pferd solle lernen, aus Angst empfindlicher auf die Sporen zu reagieren. Pluvinel geht zwar tendenziell etwas pferdefreundlicher vor als Grisone oder Misselhorn, lässt sich dabei aber mehr vom Pragmatismus als Tierschutz leiten. Ungeeignete Tiere würde er zwar vom Reitplatz ausschließen, ist aber notfalls auch bereit, Gewalt einzusetzen. Deswegen würden die Pferde in der „Supplication“ auch in ihm nicht unbedingt ihren Traumbereiter sehen.

Bei einem besonders stetigen Pferd, das sich gar nicht bewegen will, erwähnt Grisone eine berühmt-berüchtigt gewordene Korrekturmethode mit einer Katze, die ihm den Ruf der Gewaltschule eingebracht hat. Dabei darf diese nicht aus dem Kontext herausgelöst beurteilt werden. Zu Grisones Verteidigung muss gesagt werden, dass er diese Methode nicht empfiehlt. Er schreibt, solche Verfahren würden nur von schlechten Reitern benutzt, die über kein Wissen

und keine Zeit verfügen. Wer ein Pferd nach seinen Regeln ausbildet, würde auf solche Methoden nicht zurückgreifen müssen. Zudem betont er die Notwendigkeit von Lob, sobald das Pferd etwas richtig macht. Trotzdem kann nicht abgestritten werden, dass er dazu neigt, Probleme mit Prügeln und Schreien zu lösen, was ihn auf die Seite der tyrannischen Bereiter stellt.

Liebs Sicht auf stetige Pferde ist im Vergleich zu seinen Kollegen überdurchschnittlich empathisch und seine Lösungen eher gewaltfrei. Damit kommt er recht nah an den Bereiter, den sich die Pferde in der „Supplication“ wünschen. Winter zeigt ebenfalls Empathie dem Pferd gegenüber, während er Kritik am Reiter übt. Dafür wären die Pferde in der „Supplication“ auch ihm freundlich gesinnt. Im Vergleich zu seinen anderen Problemlösungen bleibt Misselhorn bei stetigen Pferden ebenfalls recht zurückhaltend mit Strafen und betont, dass der Reiter sich auch über kleine Verbesserungen freuen sollte.

Bei steigenden Pferden setzt Grisone, wie so oft, auf das schmerzhaft Unterdrücken der widersetzlichen *Agency* des Pferdes. Der Reiter solle versuchen, den Willen des Pferdes zu brechen, um seine eigenen Ziele erreichen zu können. Die Pferde in der „Supplication“ würden behaupten, dass hier etwas gründlich schiefgelaufen ist. Da sie eigentlich willig sind, dem Menschen zu dienen, wäre es nicht nötig, ihren Willen zu brechen. Lieb wiederum bringt auch beim Problem des Steigens viel Empathie für die Pferde mit, während er inkompetente Reiter kritisiert. Damit stellt er sich in der „Supplication“ auf die Seite der Pferde. Auch Dehn-Rothfelser sieht den Grund fürs Steigen nicht beim Pferd, sondern in reiterlichen Fehlern, empfiehlt aber trotzdem harte Strafen, weswegen die Pferde in der „Supplication“ ihn in die Kategorie der tyrannischen Bereiter einordnen würden. Winter kann sich ebenfalls gut in die Lage der steigenden Pferde versetzen, um ihr Verhalten zu erklären. Dennoch würde er als Zwangsmittel Hilfszügel einsetzen, um das Steigen zu verhindern. Damit wären die Pferde in der „Supplication“ auch mit ihm nicht zufrieden.

Ein weiteres Problem, das in der Reiter-Pferd-Intra-Aktion auftreten kann, ist das Durchgehen. Fugger hält dies für ein sehr gefährliches Laster. Der Reiter verliert die Kontrolle und seine eigene *Agency*, um zu bestimmen, wann oder wo das Pferd stehen bleibt, ist vollkommen außer Kraft gesetzt. Das Durchgehen geschieht aus verschiedenen Gründen. Einer davon kann sein, wenn ein empfindliches Pferd den Reiter nicht versteht und die Hilfen und Strafen zu hart sind. Dies ist ein seltenes Beispiel, wo Grisone ausnahmsweise Empathie für das Pferd zeigt. Ein solches Tier würde er sehr sanft und vorsichtig reiten. Geht das Pferd aber trotzdem weiterhin durch, würden sowohl er als auch Löhneysen zu verschiedenen gewaltvollen Methoden und

mechanischen Zwangsmitteln greifen. Die Pferde in der „Supplication“ würden bei der Anwendung solcher Methoden den Kopf schütteln und sowohl Grisone als auch Löhneysen zu den tyrannischen Bereatern stellen.

Lieb kennt die von Grisone erwähnte Methode, ein durchgehendes Pferd auf einem Feld so lange zum Laufen zu zwingen, bis es von selbst aus nicht mehr will. Der Nachteil läge allerdings darin, dass ein einziges Mal dem Pferd das Durchgehen nicht abgewöhnt, Wiederholungen aber das Pferd viel Kraft kosten. Er würde daher wie Hörwart eher einen Biegestopp empfehlen: Der Reiter solle die Zügel loslassen und das Pferd auf der rechten Seite an der Kandare packen, um es durch direkte Kraftanwendung zum Wenden oder Stehenbleiben zu zwingen. Sowohl Hörwart als auch Lieb setzen im Umgang mit einem durchgehenden Pferd auf wesentlich weniger Gewalt als ihre Kollegen, was die Pferde in der „Supplication“ begrüßen würden.

Pinter von der Au nennt eine ängstliche Natur des Pferdes oder aber Bosheit und Abneigung gegen die Arbeit als Ursachen für das Durchgehen. Dies könne jedoch auch passieren, wenn der Reiter die Mittel zum Abrichten missbraucht und das Pferd übermäßig belastet. Er würde Durchgänger mit einer Longe am Pilaren korrigieren. Der Reiter solle mit einem solchen Pferd möglichst sanft umgehen und es viel streicheln. Mit Letzterem wären die Kläger in der „Supplication“ sicherlich einverstanden, mit der Unterstellung von Bosheit oder Abneigung gegen die Arbeit dagegen nicht.

Wenn das Pferd sich mit dem Reiter hinlegt, empfehlen sowohl Grisone, Dehn-Rothfelser, Winter, Misselhorn, Pluvinel als auch Pinter von der Au harte Strafen, über die die Pferde in der „Supplication“ entsetzt wären. Lediglich Misselhorn, Pluvinel und Pinter von der Au erwähnen mögliche Beweggründe für dieses Verhalten, die nichts mit Boshaftigkeit dem Reiter gegenüber zu tun haben.

Bei der Intra-Aktion zwischen Reiter und dem auszubildenden Pferd verwenden die Reitmeister eine Kombination aus vielen verschiedenen Hilfen und Strafen. Dazu können beispielsweise Gewichtsverlagerungen des Reiters sowie seine Hand, Schenkel, Sporen, Gerte und Peitsche, aber auch weitere Gegenstände benutzt werden. Um den Ausbildungserfolg zu beeinflussen, wird die Umgebung ebenfalls gekonnt eingesetzt.

Corte empfiehlt es, ein Pferd im Wasser zu traben, um es zu lockern. Der Reiter muss lediglich beachten, dass das Wasser die passende Tiefe für die Größe des Pferdes hat sowie einen sicheren Boden. Corte lobt das Geländereiten, um ein Pferd schneller zu machen. Eine besonders gute Vorbereitung auf Jagd und Krieg sei, wenn man das Pferd bergauf und bergab

reitet. Zum Geraderichten findet er es hilfreich, eine Wand, Mauer oder Hecke entlang zu reiten. Fehlen diese Hilfsmittel, könnte man es aber auch in einem Graben üben.

Winter setzt stark auf die Hilfen einer künstlichen Umgebung bei einem Pferd, das nicht in der Volte bleiben will. Seine Anleitung, das Pferd mit dem Kopf gegen eine Wand zu drehen, funktioniert allerdings nur in einer Reithalle oder zumindest auf einem hoch umzäunten Reitplatz. Eine einzelne Wand würde für eine ganze Volte nicht ausreichen. Auf einem Acker, wo die Reitmeister des 16. Jahrhunderts die Pferde in einer vorgerittenen Spur dazu ermutigten, im Kreis zu bleiben, wären die Hilfen einer Wand undenkbar gewesen. Auch Dehn-Rothfelser empfahl noch, für die Volten Steine auf den Boden zu legen. Er ging also davon aus, dass seine Leser auf offenen Flächen reiten. Dehn-Rothfelser erwähnt zwar, man könne ein Pferd zu jeder Jahreszeit abrichten, wenn man zusätzlich zu einem Reitplatz auch ein Reithaus zur Verfügung hätte. Sein Hauptaugenmerk liegt jedoch auf der Beschreibung des Reitplatzes. Dieser dürfe weder einen zu weichen Boden haben, wenn es regnet, noch steinig sein. Es wäre gut, einen Hügel sowie eine Wand zum Üben der Seitengänge zu haben. Wie Corte empfiehlt auch er einen Graben, jedoch nicht zum Geraderichten, sondern zum Trainieren der Schulsprünge. Diese Beispiele zeigen, dass die Intra-Aktion beim Reiten nicht nur zwischen Pferd und Reiter stattfindet, sondern auch viele materiellen Gegenstände ihre *Agency* mit einbringen, was den Ausbildungserfolg aus Sicht des Reiters begünstigen kann.

Dem Umgang mit Strafen widmen die Reitmeister wesentlich mehr Aufmerksamkeit als dem Lob. In der „Supplication“ behaupten die Kläger, dass durch harte Strafen bei ihnen aus Lust Melancholie, aus Unerschrockenheit Furcht, aus Schönheit Ungestalt und aus Stärke Schwäche werde. Sie sehnen sich nach einer Ausbildung ohne Quälerei. Nur dadurch würden sie dem Menschen wirklich nützlich werden. Allerdings kommt kein Reitmeister in der Ausbildung ohne Strafen aus. Dabei empfehlen Lieb, Pinter von der Au und Galiberto noch einen gemäßigten Umgang mit Strafen, während Grisone und Dehn-Rothfelser zu wesentlich mehr Gewalt bereit sind.

5.2.6 Die *Agency* von Gebissen

Die besondere *Agency* von Gebissen lässt sich am besten aus den Gebissbüchern herauslesen. Diese beinhalten hunderte Darstellungen verschiedener Gebissmodelle, begleitet von kurzen Anweisungen zur Benutzung. Es gibt Empfehlungen für Pferde mit unterschiedlich gebauten Hälsen, Läden und Lefzen sowie mit unterschiedlicher Beschaffenheit der Zähne. Desgleichen gibt es verschiedene Gebisse für kleine oder große, enge oder breite, niedrige oder hohe Mäuler und für eine schmale oder dicke Zunge. Auch zur Korrektur diverser unerwünschter

Maulbewegungen gibt es spezielle Gebisse. Die Gebissbücher zeugen also von einem großen Vertrauen in die Wirkungsmacht technologischer Lösungen. Das Gebiss hat eine erzeugende oder erlaubende Funktion, die Einfluss auf die Ausführung aller Übungen der Reitkunst hat.

Die Autoren der Gebissbücher versuchen, die verschiedenen Gebisstypen zu kategorisieren, sowohl nach Ländern und Pferdetyten als auch nach dem Aufbau des Mundstücks. Kreuzberger, Dehn-Rothfelser, Löhneysen und Seuter gehen auf die Unterschiede ein, die in den Intra-Aktionen entstehen, wenn Pferde verschiedener Herkunft und mit unterschiedlichem Körperbau mit den verschiedenen Gebissmodellen und Reitweisen in Kontakt kommen. Dabei können manche Gebisse mit ihrer *Agency* mehr oder weniger dienlich sein, um die Ziele des Reiters zu erreichen.

Ein weiteres Kriterium, nach dem Gebisse eingeteilt werden, ist das Mundstück: So werden offene Mundstücke mit Zungenfreiheit und geschlossene ohne Zungenfreiheit unterschieden. Das Thema der Zungenfreiheit wird recht heftig diskutiert. Hörwart und Löhneysen schätzen offene Gebisse als härter ein als geschlossene Gebisse. Geschlossene Gebisse könnten nur bei Pferden mit guten Mäulern benutzt werden. Offenen Gebissen wird die *Agency* zugeschrieben, alle Probleme eines bösen Mauls lösen zu können, aber auch das Pferd mehr herbeizuzäumen. Hörwart fügt allerdings hinzu, das Gebiss alleine, ohne richtiges Training, besitze nicht die *Agency*, alle Probleme zu lösen. Es entfalte diese *Agency* erst in der Intra-Aktion mit Pferd und Reiter bei entsprechend ausgewählten Übungen.

5.2.7 Die Frage der Zungenfreiheit

Anfang des 17. Jahrhunderts vertritt Pluvinel eine entgegengesetzte Meinung: Alle Pferde wollten die Zunge frei haben. Dehn-Rothfelser hält dies ebenfalls für richtig. Trotz Pluvinels beachtenswerter Position am französischen Hof übernahmen nicht alle deutschen Reitmeister des 17. Jahrhunderts seine Meinung. Winter sieht ganze Zungenfreiheit gebende Gebisse weiterhin als härter an. Misselhorn kritisiert die von Pluvinel bevorzugten Gebisse: Sie würden das Pferd verwirren. Pinter von der Au ist ebenfalls der Meinung, die Freiheit in der Mitte täte der Zunge nicht gut, während sie seitlich gequetscht wird, da auch der breiteste Galgen nicht der ganzen Zunge ausreichend Platz gewährt. Es wäre auch deshalb nicht erstrebenswert, der Zunge komplette Freiheit zu geben, weil Laden und Lefzen dadurch überlastet würden. Während Pluvinel und seine Anhänger Gebisse mit Zungenfreiheit bevorzugen, halten also die meisten deutschen Autoren weiterhin geschlossene Gebisse für verträglicher.

5.2.8 Hart oder sanft?

Hörwart hält das Holgebiss für das sanfteste geschlossene Gebiss. Dieses könne man durch Hinzufügen eines Galgens oder einer Zwerchstange härter machen. Melonen, Birnen, Glocken und Kappenmundstücke hält Hörwart gleichfalls für härter als einfache Holgebisse, zählt diese aber noch zu den weicheren Gebissen. Generell hält er solche Mundstücke für weich, die geschlossen, weit und glatt sind sowie aus wenigen Teilen bestehen. Hart sind seiner Meinung nach Mundstücke, die aus vielen kleinen Teilen bestehen und offen sind. Als besonders scharf und hart in der Wirkung bezeichnet er Paternosterkörner und Kampfträder, während Seuter Paternostermundstücke noch für pferdefreundlich hält. Seuter warnt nur vor Mühlsteinen und Kampfträdern als zu hart. Bevor ein Reiter zu diesen Gebissen greift, sollte er laut Seuter alle anderen Mittel ausgeschöpft haben. Im 17. Jahrhundert ändern sich die Meinungen dazu. Winter zählt zu den weichen Gebissen geschlossene Mundstücke, Jägerhörner und Gänsefüße sowie generell alle Holgebisse. Kappenmundstücke sieht er als eine Stufe härter als Holgebisse. Dabei zählt er Spillingswalzen sowie Birnen, Äpfel, Glocken, Oliven und Melonen zu noch schärferen Gebissen, die leicht wund machen. Diese sollten nur im Notfall benutzt werden. Es ist beachtenswert, dass Winter die Paternosterkörner und Kampfträder, von denen Hörwart wegen ihrer Schärfe abgeraten hat, gar nicht mehr erwähnt. Er ordnet schon solche Mundstücke als hart ein, die sich bei Hörwart noch im mittleren Bereich finden.

Die *Agency* einer Kandare wird durch die Kandarenbäume verstärkt, da diese eine Hebelwirkung ausüben. Die meisten Autoren unterscheiden gerade und gebogene Unterbäume. Je nach Stärke der Biegung wird diesen zugeschrieben, weicher oder härter zu wirken. Laut Grisone sind gerade Unterbäume sanft und heben den Kopf des Pferdes, gebogene Unterbäume bringen aber das Maul des Pferdes Richtung seiner Brust. Löhneysen wiederholt diese Ansicht. Damit wird der technischen Beschaffenheit der Kandarenbäume die *Agency* zugeschrieben, auch die Kopfposition des Pferdes ändern zu können.

Die Kandarenbäume entfalten ihre *Agency* allerdings nicht allein, sondern erst in der Intra-Aktion mit anderen Bestandteilen des Gebisses, wie zum Beispiel der Kinnkette. Seuter äußert die Meinung, die Kinnkette könne sogar eine stärkere *Agency* ausüben als andere Teile der Kandare. Diese kann sich aber nur in der Intra-Aktion mit dem Kinn des Pferdes entfalten. Dabei beeinflussen sich die *Agencies* von Kinnkette und Kinn, also von Hilfsmittel und Pferd, gegenseitig in Abhängigkeit von Anatomie und Charakter des Pferdes, der Beschaffenheit der Kinnkette sowie ihrer Verschnallung. Wird die Kinnkette falsch angelegt oder ist es das falsche Modell, wird das Pferd entweder abgestumpft oder wild, wird die *Agency* des Reiters

geschwächt: Pinter von der Au und Fayser warnen davor, eine scharfe Kinnkette würde das Pferd schwieriger reitbar machen. Der Reiter muss also bei der Auswahl und der Verschnallung der Kinnkette die bisherigen *Agency*-Ausdrücke des Pferdes mit einkalkulieren, um seine eigene *Agency* nicht zu schwächen und einen erwünschten Ausgang der Intra-Aktion zu erzielen.

Allerdings kann sowohl die starke *Agency* der Kandare insgesamt als auch die *Agency* des Reiters durch die *Agency* des Pferdes außer Kraft gesetzt werden, indem es den Kopf einrollt und die Kandarenbäume an die Brust setzt. Dadurch können keine Hilfen oder Strafen der Hand mehr beim Pferd ankommen, weil der Reiter die Kandare nicht weiter anziehen kann.

5.2.9 Zäumung und Kopfhaltung

In der heutigen Zeit ist die ideale Kopfhaltung eines Reitpferdes ein sehr umstrittenes Thema. Im 16. und 17. Jahrhundert waren die Reitmeister sich vergleichsweise einig, wie ein Reitkunstpferd seinen Kopf tragen sollte. Es ist eines der Ziele der Ausbildung, diese Position zu erreichen. Sowohl Seuter, Grisone, Dehn-Rothfelser als auch Danup und Pinter von der Au sehen die ideale Kopfhaltung als mit der Nase auf oder kurz vor der Senkrechten. Nur bei Lieb sollte die Nase des Pferdes leicht dahinter gebracht werden. Für ihn ist das Bleiben auf der Senkrechten nur bei ungünstiger Anatomie akzeptabel.

Um dieses Ziel zu erreichen, beginnt das Training eines Jungpferdes mit einem Kappzaum. Die meisten Gebissbücher und Reitlehren bilden deshalb auch Kappzäume und Nasenbänder ab. Löhneysen, Misselhorn, Pinter von der Au und Lieb stellen deren fehlende *Agency* auf das Maul des Pferdes bei gleichzeitiger Einflussnahme auf die Kopfhaltung als besonderen Vorteil heraus: Das Maul würde geschont, aber trotzdem verhindert, dass das Pferd den Kopf schief, zu hoch oder zu tief hält, das Maul aufsperrt oder auf die Hand dringt. Ein Kappzaum ist leichter an- und ausziehen als ein Kandarenzaum, wodurch weniger Widerwillen beim Pferd erzeugt wird.

In manchen Fällen kann die *Agency* des Pferdes die des Kappzaums allerdings auch umkehren. Dies passiert, wenn das Pferd nicht oder mit unerwünschtem Verhalten auf die Hilfen des Kappzaums reagiert. Kann ein Pferd in einer Intra-Aktion von Pferd, Reiter und Kappzaum mit seiner eigenen *Agency* die *Agencies* des Reiters und des Kappzaums aushebeln, empfiehlt Dehn-Rothfelser, den Kappzaum durch ein schärferes Hilfsmittel zu ersetzen. Von einem schärferen Kappzaum oder Nasenband erhofft sich der Reiter eine Verstärkung seiner eigenen

Agency. Der Reiter und das Gebiss oder Nasenband haben dann allerdings auch das Potenzial, zusammen dem Pferd gegenüber eine verletzende *Agency* auszuüben. An anderer Stelle rät Dehn-Rothfelser deshalb dazu, schärfere Hilfsmittel zu vermeiden, weil die Schmerzen das Pferd dazu verleiten würden, seine *Agency* gegen Reiter und Hilfsmittel einzusetzen, indem es Widerstand ausübt. Dadurch würden die zukünftigen Intra-Aktionen verkompliziert, anstelle den Reiter näher an sein Ziel zu bringen.

Lieb schreibt verschiedenen Kappzäumen und Nasenbändern eine unterschiedliche *Agency* zu. Die stärkste *Agency* würde allerdings der Reiter ausüben – ein Nasenband sei nur so scharf wie die Hand des Reiters. Lieb reduziert also die *Agency* eines Kappzaumes oder eines Nasenbandes und erhöht diese des Reiters.

Nach der anfänglichen Ausbildung mit Kappzaum bekommt das Jungpferd ein Gebiss eingelegt. Grisone verlangt, dass das Pferd bis dahin gelernt haben soll, Volten gut zu traben sowie sich wenden und anhalten zu lassen. Dehn-Rothfelser fügt noch hinzu, dass man es im Kappzaum auf dem Feld von anderen Pferden weg reiten können muss, was dem Jungpferd einiges an Mut abverlangt; gewöhnlich wäre es nach einem halben oder dreiviertel Jahr soweit. Die meisten frühneuzeitlichen Autoren sind sich darin einig, dass ein junges Pferd zunächst ein Holgebiss eingelegt bekommen sollte.

5.2.10 Probleme und Lösungen

Das Einlegen des Gebisses ist allerdings recht schwierig, wenn sich das Pferd weigert, das Maul zu öffnen. Die *Agency* des Pferdes zwingt den Reiter dazu, ein verträglicheres Gebiss zu finden und für positive erste Erfahrungen mit diesem Gebiss zu sorgen. Die meisten Reitmeister beschreiben verschiedene Möglichkeiten, um das Pferd möglichst ohne Komplikationen an das Gebiss zu gewöhnen. Häufig wird empfohlen, das Jungpferd aufzuzäumen ohne es zu reiten, und ihm dabei den Speichelfluss förderndes Futter zu geben, zum Beispiel Salz, Hafer, Honig, Weinessig, Bertram, Gras, Mehl und grüne Minze. In den Gebissbüchern findet sich ein spezielles Gebiss mit hohlem Mundstück mit Löchern für die Gabe eines Gemisches aus Salz und Honig. Dieses Gebiss entfaltet die zusätzliche *Agency*, dem Pferd etwas Schmackhaftes auf die Zunge zu träufeln. Dadurch entsteht eine besondere Intra-Aktion, in der der Reiter nicht mehr direkt beteiligt ist. Das Gebiss dient selbst aktiv dazu bei, das Pferd an sich zu gewöhnen.

Die über das Gebiss stattfindende Kommunikation zwischen Reiter und Pferd kann sich ebenfalls nicht optimal entwickeln, wenn das Pferd ein überdurchschnittlich empfindliches oder unempfindliches Maul hat. Die Reitmeister beschäftigen sich intensiv mit dieser Problematik.

Grisone nennt drei Gründe dafür: Anatomische Besonderheiten, Temperament des Pferdes, aber auch Schuld des Reiters, wenn dieser ein sehr empfindliches Pferd nicht entsprechend behandelt, sondern es bis zu dem Punkt schlägt, wo es den Willen zu gehorchen verliert. Beim dritten Punkt nimmt er Pferde überraschend in Schutz, was den Klägern in der „Supplication“ gefallen würde.

Dehn-Rothfelsers Verständnis von der *Agency* der Gebisse ist widersprüchlich: Empfiehlt er an einer Stelle Gebisse mit Zungenfreiheit, weil diese durch ihre entlastende *Agency* die Sensibilität der Zunge erhalten würden, behauptet er an anderer Stelle, Gebisse erhielten ihre Wirkung erst durch die Reiterhand. Also würde die Fähigkeit des Reiters entscheiden, ob das Gebiss gut oder schlecht wirkt, nicht das Gebiss selbst. Hörwart wiederum schreibt Gebissen mehr eigene *Agency* zu als Dehn-Rothfelser, da diese sich laut ihm auch ohne Reiter entfalten kann. Er rät dazu, sehr scharfe Gebisse zu vermeiden, weil diese dem Pferd auch dann Schmerzen verursachen könnten, wenn ein Reiter seine Hand ruhig führt.

Lieb argumentiert heftig gegen die extrem scharfen Gebisse, die seine Vorgänger empfehlen. Nach seiner Einschätzung würden solche wegen der Hartmäuligkeit der Pferde benutzt. Dies wäre aber ein Irrtum, weil seine Bereiterkollegen nicht wüssten, wie sie das Problem sonst beheben könnten. Er räumt ein, manche Pferde hätten unempfindlichere Laden als andere. Dennoch seien alle aus Fleisch und Blut und nicht mit Pflastersteinen belegt, dass man diese mit scharfen Rädern und Walzen durchbohren müsste, um auf ein lebendiges Gefühl kommen zu können. Lieb würde von den Klägern in der „Supplication“ Beifall ernten, da er die Pferde vor dem Einsatz übermäßig scharfer Gebisse schützen will.

Dies tut auch Misselhorn, was bemerkenswert ist, da er sonst im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Reitmeistern zu überdurchschnittlich harten Trainingsmethoden neigt. Unter den möglichen Ursachen für Hartmäuligkeit sieht er die Rolle der Reiterhand als am wichtigsten. Obwohl Misselhorn in fast allen anderen Aspekten in der „Supplication“ auf der Seite der tyrannischen Bereiter steht, wären ihm in diesem Fall die Pferde freundlich gesinnt.

Pinter von der Au schreibt sowohl dem Pferd als auch dem Gebiss *Agency* zu: Ein scharfes Gebiss könne zwar ein Pferd zu Gehorsam zwingen, aber aus eigenem Willen würde das Pferd besser gehorchen, also seine *Agency* benutzen, um seine Fähigkeiten freiwillig zur Verfügung zu stellen. Die Intra-Aktion zwischen Gebiss, Pferd und Reiter fällt für den Reiter günstiger aus, wenn das Pferd von sich selbst aus bereit ist, mitzuarbeiten. Die Bittsteller in der „Supplication“ würden diese Aussage Pinter von der Au unterstützen, während sie mit der nächsten aber nicht einverstanden wären: Die *Agency* eines scharfen Gebisses könne trotzdem

benötigt werden, wenn das Pferd ein sanfteres Gebiss nicht spüren kann oder – aus der subjektiven Sicht des Bereitters – besonders bössartig ist. Damit stellt er sich doch wieder auf die Seite der tyrannischen Bereiter.

Ein empfindliches Maul ist nicht unbedingt ein kleineres Problem. Laut Danup kann das Pferd eher vor Zügelhilfen scheuen, während ein hartmäuliges Tier diese wesentlich ruhiger annimmt. Beide Enden des Spektrums haben ihre Vor- und Nachteile, mit denen es sich in einer Intra-Aktion zu arrangieren gilt. Lieb und Misselhorn empfehlen wenig Druck und sanfte Gebisse, um widersetzliche *Agency*-Ausdrücke des Pferdes mit einem empfindlichen Maul zu vermeiden. Das würde den Pferden in der „Supplication“ gefallen. Pinter von der Au wartet mit einer ungewöhnlichen Lösung auf, die ihn in der „Supplication“ weder auf die eine noch auf die andere Seite stellt, weil diese dort nicht vorgesehen ist: Er würde ein schwierig zu zäumendes Pferd einfach nicht reiten.

Trägt das Pferd den Kopf zu niedrig, gibt es abermals verschiedene Empfehlungen, um das Problem zu beheben. Die meisten Reitmeister schreiben gebogenen Kandarenbäumen und Mundstücken mit Zungenfreiheit die *Agency* zu, den Kopf des Pferdes zu heben. In einer Intra-Aktion zwischen Pferd, Reiter und Gebiss könnten auch Schlüssel am Mundstück dazu beitragen. Eine zu hohe Kopfhaltung bekommt dagegen wenig Aufmerksamkeit und wird explizit nur bei drei Autoren des 17. Jahrhunderts erwähnt; davor wird ein zu hoher Kopf wohl als nicht korrekturbedürftig eingeschätzt. Die erwähnten Autoren schreiben nach vorne gerichteten Kandarenbäumen und einem schwereren, höher verschnallten Gebiss die *Agency* zu, den Kopf des Pferdes nach unten zu bringen.

Bei stark aufs Gebiss dringenden Pferden kann zusätzlich zum Gebiss eine Kette über das Zahnfleisch gezogen werden. Diese Methode wird von Grisone und Löhneysen erwähnt, von Hörwart aber abgelehnt. Auch Misselhorn kennt diese Methode. Er schreibt, dass die Türken und Tataren ihren hartmäuligen Pferden einen Bindfaden oder eine Kette um die Zähne binden würden. Jedoch würde dies den Pferden solche Schmerzen verursachen, dass sie nachher nicht mehr fressen wollen. Hier wird die Brutalität nur noch den östlichen Völkern zugeschrieben, während Misselhorn seine Pferde davor bewahren würde. Die Bittsteller in der „Supplication“ würden diese gewaltsame Methode ablehnen, Hörwarts und Misselhorns Schutz aber begrüßen.

Neigt das Pferd dazu, die Zunge herauszustrecken, gerät der Reiter schnell in eine peinliche Situation. Die meisten Reitmeister beschäftigen sich mit diesem Problem. Sie versuchen zwar zuerst, die Intra-Aktion zwischen dem Pferd und des Gebisses mit beweglichen Teilen am Mundstück dynamischer zu gestalten, um das Pferd dazu zu motivieren, die Zunge im Maul zu

behalten. Reicht dies nicht aus, raten sie aber als letzte Maßnahme auch zum operativen Verkürzen der Zunge. Spätestens ab dem Punkt würden sie von den Pferden in der „Supplication“ mit Sicherheit auf der Seite der tyrannischen Bereiter eingeordnet werden.

Die Kandare kann durch ihre Hebelwirkung viel Kraft auf das Maul des Pferdes ausüben und dadurch Verletzungen und dauerhafte Schädigungen verursachen. Die meisten Reitmeister warnen vor dieser Gefahr, allerdings nicht, um das Pferd zu schützen, sondern um die Intra-Aktion zwischen Pferd, Gebiss und Reiter aus Sicht des Reiters zum Erfolg zu führen: Ist das Pferd verletzt oder leidet unter Folgeschäden, kann es nicht mehr auf die Hilfen des Reiters reagieren.

Die Anleitungen zur Wundheilung oder zu Modifikationen des Gebisses, um dieses trotz Verletzung weiter benutzen zu können, zeugen von einem häufigen Auftreten dieses Problems. Manche Reitmeister nehmen explizit eine gequetschte Zunge als zum Ausbildungsprozess gehörend in Kauf.

Trotz allem wird das Ideal eines ausgebildeten Pferdes so beschrieben, dass man es anstelle des Zügels nur an einem Seidenfaden reiten könnte. Dieser Widerspruch findet sich auch in der „Supplication“, in der die Pferde über ihre Bereiter klagen: Sie würden liebend gerne dem Menschen dienen, wenn man sie nur freundlich behandelte. Auch die Autoren der Reitlehren versuchen, ein freiwillig für den Reiter arbeitendes Reitkunstpferd auszubilden. Auf dem Weg dorthin kommen sie jedoch selten ohne Gewalt aus.

5.3 Schlussfolgerung, Vorschläge und Empfehlungen

Zu Beginn dieser Dissertation behauptet die Autorin, dass das Pferd, der Reiter und das Gebiss in ihrer Intra-Aktion durch ihre *Agencies* miteinander entstehen. Der Adlige des 16. oder 17. Jahrhunderts reitet nicht auf einem Bauerngaul, sondern auf einem gut ausgebildeten Pferd mit einer korrekt angepassten Kandare. Sowohl die *Agency* des Pferdes als auch die des Gebisses spielen bei der Ausbildung und Auswahl der Ausrüstung eine wesentliche Rolle. Die Wahl des Gebisses wird durch die Anatomie des Pferdes beeinflusst, aber auch durch seinen Charakter, der sich in seinen Handlungen ausdrückt. Die Leichtigkeit oder Schwere der Reiterhand im Zusammenspiel mit dem Gebiss entwickeln eine weitere *Agency*, die die Bewegungen des Pferdes beeinflusst. Die Kombination aus Charakter und Anatomie, die auf die *Agency* des Gebisses und des Reiters trifft, bedingt die Fähigkeit und Bereitschaft des Pferdes, die Übungen auszuführen, die der Reiter von ihm verlangt. Auch der Charakter des Reiters überträgt sich auf das Pferd und beeinflusst damit die Entwicklung der pferdlichen *Agency*. Diese wiederum

beeinflusst den Reiter und führt dazu, dass dieser seine *Agency* in eine andere Richtung lenken oder anderweitig korrigieren muss. Bei der Auswahl des Gebisses spielen auch die regionale Herkunft des Pferdes und das Ausbildungsziel eine wichtige Rolle. Das Gebiss selbst wirkt nicht nur auf das Maul des Pferdes, sondern auf seinen gesamten Körper. Sowohl das Pferd als auch der Reiter können die Position des Gebisses im Pferdemaul und damit seine Wirkung ändern. Je nach Gebissmodell wird die Entfaltung dieser *Agencies* verstärkt oder verhindert. All diese Variablen ermöglichen eine nahezu unendliche Vielfalt von Ergebnissen bei jeder einzelnen Pferd-Gebiss-Reiter-Intra-Aktion, von denen viele in dieser Arbeit beschrieben wurden. In den aufgezeigten Intra-Aktionen wird nicht nur die individuelle *Agency* jedes Teilnehmers klar erkennbar, sondern auch die Wechselwirkung zwischen diesen *Agencies*: Die *Agency* des Pferdes geht so weit, wie das Pferd sie ausführen will und dabei von der *Agency* des Gebisses und der des Reiters nicht daran gehindert werden kann, beeinflusst aber ihrerseits ebenfalls die Reichweite der *Agency* des Reiters und des Gebisses. Aus der Verschränkung aller beteiligten *Agencies* entstehen das Reitkunstpferd, der Reiter und die Kandare.

„Die Supplication der Pferde“ und die bisherige Historiographie der Reitkunst haben gemeinsam, dass sie die verschiedenen Schulen der Reitkunst nach Ländern kategorisieren, beschreiben und beurteilen. So wird in beiden die Italienische Schule als gewalttätig beschrieben, wovon sich die spätere Französische Schule abhebt, indem sie pferdefreundlichere Ausbildungsmethoden anwendet. Danup lässt in der „Supplication“ den Grafen von Nassau die Meinung äußern, dass allerdings auch die Französische Schule von Pluvinel nicht das Höchste sei, denn wie die Franzosen die Italienische Schule verlassen haben, würden gleichwohl andere die Französische Schule verlassen. In seinem folgenden Buch „Die Idee eines wohlabgerichteten Pferdes“ impliziert er, eine bessere Schule der Reitkunst ohne Tierquälerei gründen zu können. Nicht nur Danup, sondern auch andere Reitmeister kritisieren ihre Kollegen oder ganze Völker für brutale Ausbildungsmethoden – Gewalt ist nur dann gerechtfertigt, wenn sie selbst diese anwenden.

In der vorliegenden Dissertation hat sich im Gegensatz zur bisherigen Historiographie ergeben, dass man in der Tat nicht von einer einheitlichen Italienischen, Französischen oder Deutschen Schule der Reitkunst sprechen kann. Stellte man die Italienische Schule pauschal als Gewaltschule dar, wäre der Deutsche Misselhorn mehr Italiener als Grisone. Gleichzeitig zeigt Misselhorns Reitlehre starke französische Einflüsse. Eine detaillierte Analyse der Methoden des damals führenden französischen Reitmeisters Pluvinel in „L'Instruction du Roy“ hat gezeigt, dass auch dieser teilweise auf Einschüchterung und Gewalt setzt. Demzufolge ist der

Bruch mit der Gewaltschule der Italiener nicht so stark wie in der bisherigen Historiographie gemeinhin dargestellt. Neben Grisone gibt es zudem andere italienische Reitmeister wie Corte und Fiaschi, die Grisones gewaltbasierte Methoden kritisieren und in ihren eigenen Reitlehren zumindest teilweise mehr Empathie für das Pferd aufbringen. Grisone selbst kennt Methoden, die sogar er als zu brutal ablehnt, die ihm jedoch in der bisherigen Historiographie irrtümlicherweise zugeschrieben worden sind – wohl auf Grund einer zu oberflächlichen Beschäftigung mit seiner Reitlehre. Sogar Misselhorn äußert sich gelegentlich zugunsten des Pferdes und sucht die Schuld für misslungene Intra-Aktionen beim inkompetenten Reiter.

Zudem hatte die Autorin dieser Dissertation zwar Einblick in die verbreiteten Reitlehren, jedoch nicht in deren tatsächliche Umsetzung auf den Reitplätzen der verschiedenen Reitmeister. Deswegen ist es nicht möglich, eine bestimmte historische Person eindeutig als pferdefreundlich oder pferdefeindlich einzuschätzen. Basierend auf der nationalen Herkunft ist dies erst recht nicht möglich. Besonders hier zeigt sich die Kombination aus agentiellem Realismus und diffraktivem Lesen als geeignetes Instrument für die Geschichtsforschung, denn es gibt hier kein Schwarz und Weiß, die Trennlinien sind unscharf, und alle Teilnehmer und ihre *Agencies* sind miteinander verschränkt.

Durch das diffraktive Lesen vieler verschiedener Reitlehren zu einem zentralen Punkt hin, der von der „Supplication“ gebildet wird, ist ein neues Gesamtbild entstanden, das die Beziehung zwischen Pferd, Reiter und Gebiss darstellt. Durch die „Supplication“ konnten wiederum die in allen ausgewählten Reitlehren vorkommenden Intra-Aktionen betrachtet und auf die jeweilige Einstellung der individuellen Reitmeister geschlossen werden: Manche Reitmeister haben das Wohl des Pferdes mehr im Blick, während andere sich häufiger auf die Seite der tyrannischen Bereiter stellen. Besonders positiv in dieser Hinsicht ragt dabei Hörwart heraus, den die Pferde in der „Supplication“ mit höchster Wahrscheinlichkeit freiwillig als ihren Bereiter wählen würden. Auch Lieb könnte, trotz einiger für die Pferde enttäuschenden Momente, diese Position gut ausfüllen. Die anderen Reitmeister stellen sich mit ihren Empfehlungen mal auf die eine, mal auf die andere Seite und können nicht eindeutig eingeschätzt werden.

Die vorliegende Dissertation leistet einen Beitrag an drei Fronten. Erstens wurde die Eignung des agentiiellen Realismus für die Geschichtsforschung getestet. Das diffraktive Lesen im Sinne des agentiiellen Realismus erlaubt, Quellen durch einander zu lesen, wodurch neue historische Erkenntnisse gewonnen werden können. Zweitens wurden mehrere in der Historiographie der Reitkunst bis jetzt geltende Meinungen als falsch gefunden und Vorschläge für eine differenziertere Betrachtung gemacht. Dazu gehört die Neubewertung von Grisones

Gewaltschule und Pluvinels angeblicher Pferdefreundlichkeit sowie der stark vereinfachenden Aufteilung der Reitkunst nach nationalen Schulen, die bisher unreflektiert in gewaltbasiert oder pferdefreundlich eingeteilt wurden. Drittens gibt diese Dissertation eine Empfehlung an heutige Pferdeliebhaber, die sich in ihrer Reitpraxis mit der historischen Reitkunst auseinandersetzen: Auf der Suche nach einem pferdefreundlicheren Zugang zur Ausbildung lohnt es sich, vom üblichen Kanon der Reitlehren abzuweichen und sich auch mit den Texten weniger bekannter Reitmeister wie Hörwart und Lieb auseinanderzusetzen.

Weitere Empfehlungen können an die zukünftige Forschung gegeben werden. Diese Arbeit konnte nur eine begrenzte Auswahl von europäischen Reitlehren und Gebissbücher des 16. und 17. Jahrhunderts analysieren. Für eine ganzheitliche Betrachtung der hippologischen Literatur dieser Zeit müssten neben weiteren, noch fehlenden Reitlehren und Gebissbüchern auch die zahlreichen Werke zu Pferdemedizin, Gestütswesen und täglichen Pflege untersucht werden. Ein Vergleich mit den Entwicklungen in der Reitkunst des 18. und 19. Jahrhunderts wäre ebenfalls interessant, wozu die vorliegende Dissertation bereits Grundlage und Ausgangspunkt bietet. Neben der menschlichen und der pferdlichen *Agency* haben Kandaren und andere Hilfsmittel die materielle *Agency* in diese Arbeit hineingetragen. Abgesehen von den Gebissen wurden Hilfsmittel nur am Rande betrachtet und verdienen in der zukünftigen Forschung mehr Aufmerksamkeit, etwa im Rahmen der *Material Culture Studies*. Um die Wirkung der Kandaren besser verstehen und mit den Aussagen der Reitmeister vergleichen zu können, wären schlussendlich auch reale Experimente dienlich, in denen die Wirkkräfte mithilfe von Sensoren gemessen werden. Im Bereich der historischen Reitkunst besteht also sowohl in der Theorie als auch in der Praxis noch großer Forschungsbedarf.

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Aufl.	Auflage
Bd.	Band
COST	European Cooperation in Science and Technology
Diss.	Dissertation
Dr.	Doktor
Ebd.	Ebenda
HAS	Human-Animal Studies
Hg.	Hergesteller
Ill.	Illustration
M.S.	Mariam Selge
Nr.	Nummer
o.J.	ohne Jahr
O.O.	ohne Ort
Prof. em.	Professor emeritus
S.	Seite
Sen.-Prof.	Seniorprofessor
u.a.	und andere

u.s.w. und so weiter

Übers. Übersetzer

Vgl. Vergleich

z.B. zum Beispiel

Glossar

Begriff	Kategorie	
a la brida	Reitweise	Mit langen Bügeln – typische Reitweise in Italien und Frankreich. Der Reiter sitzt mit lang ausgestreckten Beinen im Sattel. Diese Reitweise ist typisch für die schwere Kavallerie.
a la gineta	Reitweise	Mit kurzen Bügeln – typische Reitweise in Portugal, Spanien und dem spanisch-habsburgischen Neapel, mit arabischen Wurzeln. Der Reiter sitzt mit angewinkelten Beinen im Sattel. Diese Reitweise erlaubt höheres Reittempo und wurde sowohl von der leichten Kavallerie als auch beim Stierkampf benutzt.
Anlehnung	Zaum	Kontakt zwischen Reiterhand und Pferdemaul, die Intensität dessen variiert nach der Reitweise, Ort und Zeit
Apfel	Gebiss	Kugelformiger Teil eines Mundstücks, auch als Bezeichnung für das ganze Gebiss, das diese Teile im Mundstück eingebaut hat
Schulen auf der Erde	Lektion	Alle Dressurlektionen außer die Erhebungen und Schulsprünge
Ausbindezügel	Hilfsmittel	Ein Hilfszügel, der die Kopfbewegungen des Pferdes innerhalb der Reichweite des Ausbindezügels begrenzt

Ballotade	Lektion	Ein Schulsprung, bei dem das Pferd kurz waagrecht in der Luft verharrt, jedoch ohne dabei zu streichen
Birne	Gebiss	Birnenförmiger Teil eines Mundstücks, auch als Bezeichnung für das ganze Gebiss, das diese Teile im Mundstück eingebaut hat
Bug	Anatomie	Das Schultergelenk beim Pferd
Bug	Gebiss	Bogen am Mundstück eines Gebisses mit Zungenfreiheit
Camarra	Zaum	Eine Art Nasenriemen zum Befestigen von Hilfszügeln
Cavecon	Zaum	Leichter Kappzaum, überwiegend aus Strick, höchstens mit einem geringen Teil aus Metall
Folio	historisches Druckformat	Buchformat in der Größe eines halben Papierbogens
Fürbug	Ausrüstung	Brustschutz einer Pferdepanzerung
Galgen	Gebiss	Gebogener Teil eines Mundstückes, der Zungenfreiheit gibt; auch als Bezeichnung für das ganze Gebiss, das diesen Teil im Mundstück eingebaut hat
Gänsefuß	Gebiss	Eine Form eines Mundstücks mit Zungenfreiheit, auch als Bezeichnung für das ganze Gebiss, das diesen Teil im Mundstück eingebaut hat
Genette	Pferdetyp	Spanisches Pferd

Genettenmundstück	Gebiss	Mundstück spanischer Art
Gerte	Hilfsmittel	Kurzer Stock, benutzt beim Reiten und bei kurzer Distanz am Pferd
Glocke	Gebiss	Glockenformiger Teil eines Mundstücks, auch als Bezeichnung für das ganze Gebiss, das diese Teile im Mundstück eingebaut hat
halbe Parade	Lektion	Dient zur Aufmerksamkeitssteigerung beim Pferd beim Wechsel zwischen verschiedenen Lektionen, ohne anhalten
Hanken	Anatomie	Hüftgelenk, Kniegelenk und Sprunggelenk des Pferdes
hartmäulig	Eigenschaft	Bezeichnet geringe Reaktionen eines Pferdes auf Gebisseinwirkung
Hinterhand	Anatomie	Die Kruppe, Hinterbeine und Schweif des Pferdes
Hinterzeug	Ausrüstung	Riemen, der am hinteren Teil des Sattels befestigt wird und unter der Schweifrübe des Pferdes verläuft, um das nach vorne Rutschen des Sattels zu verhindern
Jägerhorn	Gebiss	Eine Art Mundstück mit halber Zungenfreiheit, auch als Bezeichnung für das ganze Gebiss, das dieses Mundstück eingebaut hat
Kandare	Gebiss	Ein Gebiss mit Hebelwirkung, bestehend aus einem Mundstück, Kandarenbäumen und einer Kinnkette

Kampfrad	Gebiss	Eine runde Platte (meistens mehrere gleichzeitig), wodurch das Mundstück läuft und die mehr punktuell in die Zunge einschneiden als der Rest des Mundstückes
Kappenmundstück	Gebiss	Einem Holmundstück ähnlich, aber mit ein bisschen mehr Zungenfreiheit und härter wegen der eingearbeiteten Falten
Kappzaum	Zaum	Gebissloses Zaumzeug bestehend aus Backenriemen, Kehliemen, Kinnriemen und einem gepolsterten Metallbügel, der auf dem Nasenrücken des Pferdes verläuft
Kapriole	Lektion	Ein Schulsprung, bei dem das Pferd kurz waagrecht in der Luft verharrt und dabei hinten ausschlägt
Karriere	Lektion	Eine Gangart, in der das Pferd sich und den Reiter mit beiden Hinterbeinen in einer sehr schnellen, explosiven und sprungartigen Bewegung vorwärts schleudert
Klepper	Pferdetyp	Ein Pferd vom kleineren Typ
Kopfrennen	Ritterspiel	Ritterspiel mit dem Ziel, eine auf einem Schnellgalgen befestigte Kopffigur mit dem Aussehen eines Mohren- oder Türkenkopfes beim Vorbeireiten mit einer Lanze oder einem Wurfspieß anzustechen oder mit einer Schusswaffe darauf zu schießen
Kruppade	Lektion	Ein Schulsprung auf der Stelle, wobei das Pferd die Hinterbeine an den Körper heranzieht

Kruppe	Anatomie	Der Hüftbereich des Pferdes
Kurbette	Lektion	Ein Schulsprung auf der Stelle, vorwärts oder rückwärts, wobei das Pferd die Vorderbeine an den Körper heranzieht
Laden	Anatomie	Der zahnlose Zwischenraum im Unterkiefer des Pferdes
Lefzen	Anatomie	Die Lippen des Pferdes
Levade	Lektion	Eine Erhebung, bei der sich das Pferd sich mit an den Körper gezogenen Vorderbeinen auf die stark gebeugten Hinterbeine erhebt, wobei der Winkel zum Boden weniger als 45 Grad beträgt
Melone	Gebiss	Kugelförmiger Teil eines Mundstücks, auch als Bezeichnung für das ganze Gebiss, das diese Teile im Mundstück eingebaut hat
Mühlstein	Gebiss	Eine andere Bezeichnung für ein Kampfrad
Nasenband	Zaum	Ein überwiegend aus Leder und Metall gefertigter Teil eines Zaums
Oberbaum	Gebiss	Der seitliche Teil einer Kandare oberhalb des Mundstücks
Octavo	historisches Druckformat	Buchformat, bei dem aus einem Papierbogen acht Blätter entstehen
Olive	Gebiss	Olivenförmiger Teil eines Mundstücks, auch als Bezeichnung für das ganze Gebiss, das diese Teile im Mundstück eingebaut hat

Parade/parieren	Lektion	Halt, anhalten
Peitsche	Hilfsmittel	Ein langer Stock mit Peitschenschnur, wodurch ein Pferd über eine längere Distanz erreicht werden kann als mit einer Gerte, z.B. beim Fahren oder Longieren
Pesade	Lektion	Eine Erhebung, bei der das Pferd sein Gewicht auf die Hinterbeine verlagert, wobei der Körper einen größeren Winkel als 45 Grad zum Boden einnimmt und die Vorbeine an den Körper gezogen werden
Piaffe	Lektion	Hoch versammelter Trab auf der Stelle
Pilar	Hilfsmittel	Eine Säule in einer Reitbahn, an die ein Pferd zu Trainingszwecken gebunden werden kann
Quarto	historisches Druckformat	Buchformat, bei dem aus einem Papierbogen vier Blätter entstehen
Quintanrennen	Ritterspiel	Ritterspiel mit dem Ziel, eine hölzerne Figur beim Vorbeireiten mit einer Lanze zu treffen
Redopp	Lektion	Versammelter Galopp in zwei Tempi auf zwei Hufschlägen, mit stark erhobener Vorhand
Repollon	Lektion	Eine Übung, bei der eine gerade Strecke geritten und am Ende eng gewendet wird, wobei das Pferd die Vorderhand hebt und sich auf den Hinterbeinen stehend in die Richtung wendet, aus der es gekommen ist

Ringrennen	Ritterspiel	Ritterspiel mit dem Ziel, einen an einem Schnellgalgen befestigten Ring mit einer Lanze oder einem Wurfspeer beim Vorbeireiten abzustechen
Salzfass	Gebiss	Teil eines Mundstücks
scharf	Eigenschaft	Eigenschaft eines Gebisses, worauf ein Pferd stark reagiert
Schilfspiel	Ritterspiel	Kampfspiel mit maurischen Wurzeln, das zwischen zwei Mannschaften gespielt wird, die sich gegenseitig mit Lanzen aus Schilf angreifen. Die Lanzen haben klebende Spitzen, die an der Rüstung stecken bleiben. Besonders populär auf der Iberischen Halbinsel und im spanisch-habsburgischen Neapel.
Schlaufzügel	Hilfsmittel	Hilfszügel, die am Sattelgurt befestigt werden und durch die Ringe des Gebisses in die Hand des Reiters laufen
Schlüssel	Gebiss	Bewegliche Teile am Mundstück, die ein Pferd dazu animieren sollten, mit der Zunge zu spielen
Schulterherein	Lektion	Eine Übung, wobei das Pferd sich vorwärts-seitwärts bewegt, in dem die Hinterhand auf dem Hufschlag bleibt und die Vorderhand so weit in die Bahn geführt wird, dass die äußere Schulter des Pferdes sich auf der Höhe der inneren Hüfte des Pferdes bewegt
Serpentinen	Lektion	Reiten in einer Schlangenlinie

Spillingswalze	Gebiss	Spillingförmige Teile eines Mundstücks, auch als Bezeichnung für das ganze Gebiss, das diese Teile im Mundstück eingebaut hat
Sporer	Beruf	Ein Schmied, der Sporen, Gebisse und Steigbügel anfertigt
Sprungriemen	Hilfsmittel	Ein Hilfszügel, der durch die Vorderbeine des Pferdes geht und zwischend dem Sattelgurt und dem Nasenriemen befestigt wird
stet	Eigenschaft	Unbeweglich
Schulen über der Erde	Lektion	Erhebungen und Schulsprünge wie Levade, Pesade, Kurbette, Kapriole, Kruppade, Ballotade
Tjost	Ritterspiel	Ritterlicher Zweikampf zu Pferd mit Lanzen und in voller Rüstung
Übergurt	Ausrüstung	Ein Gurt, der um das Pferd herum und über den Sattel verläuft
Unterbaum	Gebiss	Der seitliche Teil einer Kandare unterhalb des Mundstücks
versammelt	Eigenschaft	Ein Pferd, das sein Gewicht vermehrt mit der Hinterhand aufnimmt, wodurch eine erhöhte Beweglichkeit der Vorderhand entsteht
Volte	Lektion	Ein gerittener Kreis
Vorderhand	Anatomie	Kopf, Hals, Brust und Vordergliedmaßen eines Pferdes

Widerrist	Anatomie	Die Spitze des Schulterblattes am Übergang vom Hals zum Rücken des Pferdes
Zelter	Pferdetyp	Töltendes Pferd, häufig als Frauen- und Reisepferd eingesetzt
Zwerchstange	Gebiss	Eine Stange oder Kette, die im Gebiss oberhalb des Mundstücks zusätzlich eingelegt wird

Literaturverzeichnis

Literatur bis 1800

Aguilar, Pedro de, Tractado de la cavalleria de la gineta compuesto y ordenado, por el capitan Pedro de Aquilar ve zino de Málaga, Sevilla 1572.

Broue, Salomon de la, Le cavalerice francois. Composé par Salomon de la Broue... Contenant les preceptes principaux qu'il faut observer exactement pour bien dresser les chevaux aux exercices de la carriere et de la campagne. Le tout divisé en trois livres. Le premier traicte de l'ordre general et plus facile des susdits exercices et de la propriété du cavalier Le second des modernes et plus justes proportions de tous les plus beaux airs et maneges. Le troisieme des qualitez de toutes les parties de la bouche du cheval et des divers effets de plusieurs brides differentes pourtraites et representés par leurs justes mesures aux lieux necessaires. Seconde Edition reveue et augmentee de beaucoup de leçons et figures par l'auther, Paris 1602.

Broue, Salomon de la, Préceptes principaux que les bons cavalerisses doivent exactement observer en leurs escoles, tant pour bien dresser les chevaux aux exercices de la guerre et de la carrière, que pour les bien emboucher, La Rochelle 1593.

Castiglione, Baldassare, Il Libro del Cortegiano, Venedig 1528.

Corte, Claudio, Il cavallarizzo di M. Claudio Corte di Pavia. Nel qual si tratta della natura de' Cavalli, del modo di domarli, & frenarli; et di tutto quello, che a' cavalli, à buon Cavallarizzo s'appartiene, Venedig 1562.

Danup, Gabriel von, Ein sonderliches Newes vnd Lesewürdiges Gespräch / Welches gehalten ist worden für Königl. Mayt.: Apolline in Parnasso. Darinnen eingeführet werden: Graff Wilhelm von Nassaw, Pater de Ney Vnd Pirr Antonio di Ferrara. Wegen ubergebung einer kläglichen Supplication der Pferde Uber ihre gar zu Tyrannische Bereiter / vnd einem Gerichtlichen Abschied in der Sachen / daß / weil die bißhero began= gene Fehler / nur allein aus mangel einer wahren *definition* eines wohlabgerichten Pferdes / entstanden / Ihre königliche Mayt: allen Bereitern in Deutsch = Welsch = Land vnd Frankreich / ernstlich aufferleget / sie sollen vber der wahren *definition* vnd beschreibung eines recht wol abge = richteten Pferdes / vnd was desselbigen noth = wendige *requisita* weren / einigen vnd vergleichen, O. O. 1623.

Danup, Gabriel von, Idea Oder Beschreibung eines Wolab=gerichtes Pferdes / was demselben zu wissen von nöthen / vnd von ihm / zu nützlichem gebrauch der Menschen / mag erfordert werden. Nebenst einem *Discurs* von der Abrichtshand=lung / darinn der Pfeiler / so an etlichen Orten / in abrichtung der Pferde gebraucht: So wol auch der Stangen vnd Mundstück / sampt ihren wirkungen vnd *effectis* meldung gethan. Alles auff's kürzeste verfasst / vnd in of=entlichen Druck ausgeben Durch Gabriel von Danup, Königsberg 1624.

De Andrade, António Galvão, Arte da cavallaria de gineta, e estardiota, bom primor de ferrar, & alveitaria. Divida em tres tratados, que concem varios discursos, & experiencias novas desta arte. Composta por Antonio Galvam d'Andrade, Lissabon 1678.

De Andrade, Manuel Carlos, Luz da Liberal e Nobre Arte da Cavallaria, Lissabon 1790.

Dehn-Rothfelser, Ernst Abraham von, Ein schön Weinbaw=Buch / Wie man die Weinberge er=bawen soll / vnd sonderlichen nach die=ser Landes Art Gebirgen / als von Meissen vnd Dreßden bis nach Pirna / was für fleissige Arbeiter dazu gehören / vnd wie alles vnd jedes zu rechter Zeit verrichtet werden sol. Aus eigener vnd anderer verstendiger alten Winzer / so de=rer Orten aller kundig / Erfahrung / bewärt erfunden. Benebens von pflanzung schöner vnd herrlicher Obstbäume vnd anderer Früchte / in den Weinbergen oder andern Lustgärten / auch dieser Landes Art nach / zu sonderm Nuz der Hauswirthe ge=richtet, Leipzig 1629.

Dehn-Rothfelser, Ernst Abraham von, Kurze Doch eigentliche vnd gründliche Beschreibung Von abrichtung vnd Zäu=mung der Rosse / Auch wie dieselbigen zu allerhand Schimpff vnd Ernst zu gebrauchen. Mit vielen vnterschiedlichen Figuren vnd Kupfferstücken / beydes des Rosses vnd Mannes / wie dieselben im Stehen / Gehen / Springen / Redopiren, Hoch und Niedrigen Tummeln / auch allen anderen Lectionen qualificirt seyn sollen / darbey der Maßstab vnd Circul der Stangen vnd Mundstück / auch Nasenbänder / Sprungriemen / vnd guter Kinnreif / dadurch iedwedes Roß dermassen im Munde befriediget / daß es des Reuters Willen gnugsamlich verstehen kann / auch mit geringem Vortheil vnd weniger Stärke zu des Reuters Willen mit Glimpff zu bringen / zu befinden. Seinem lieben Vaterland / auch dem hochlöb=lichen Königreich in Dennemarck / an Tag gegeben / Durch Ernst Abraham von Dehnen / Rothfelser / zun Helffenbergk vnd Roca, Dresden 1637.

Delcampe, (Jean-Paul?), Die edle Reit=Kunst / oder schöne und leichte Anleitung ein guter Reiter zu werden; Auch was man bey dem Ringel=rennen / Lanzen=bre=chen vnd Kopff=rennen zu beobachten. Durch den Hn. Delcampe Stallmeistern im Königl. Französ=Ober=Stall.

Vermehret mit dem andern Theil in welchem die allerkräftigsten Arzney=Mittel für die Kranckheiten der Pferde zu finden. Durch die Hn. Samuel Fouquet Stallmeistern / vnd Hn. de Beaurepaire Stallmeistern in dem Kön. Oberstall. Aus dem Franösisch. übersetzt, Frankfurt 1689.

Delcampe, (Jean-Paul?), L'art de monter a cheval. O uil est démontré la belle methode de se pouvoir rendre bon homme de cheval. Ensemble les remedes les plus efficaces pour les maladies des chevaux, Paris 1658.

Fiaschi, Cesare, Trattato dell'imbrigliare, maneggiare, et ferrare cavalli, diviso in tre parti, con alcuni discorsi sopra la natura di Caualli, con disegni die Briglie, Maneggi, & die Cauallieri a cauallo, & de ferri d'esso, Bologna 1556.

Fugger, Marx, Wie und wa man ein Gestüt von gutten edlen Kriegrossen auffrichten underhalten die jungen von einem jar zu dem anderen erziehen soll bis sy einem Bereytter zum abrichten zu undergeben vnnd so sy abgericht langwirig in guttem gesundt zu erhalten: Allen liebhabern der Reütterey zu ehren vnd gefallen gestelt, O. O. [Augsburg] 1578

Galiberto, Giovanni Battista, Il cavallo da maneggio. Libro. Dove si tratta della nobilissima virtu del cavalcare, come il cauagliere deue star' à cauallo, acciò sia chiamato perfetto cauagliere, amato, e stimato da tutti; come si deue domar' il cauallo, gouernare, inserrare, imbrigliare, amaestrare; in che tempo si deuno pigliar li poledri per ammastrarli di tempo in tempo, e di scola in scola. Della razza dei stalloni, de pelami ; de segni buoni, e cattitui ; & in fine dei rimedij ad' ogni forte d'infirmità che puol accader' al cauallo, Wien 1650.

Galiberto, Giovanni Battista, Neugebahnter Tummelplatz, vnd eröffnete Reitschul. Sambt beygefügter Gestütt-ordnung, und gründlicher Einzäumung, wie auch der pferde Cur und Arzney. Hiebevorn von Herrn Johann Baptista Galiberti, Neapolitanischen Grafen, und der Röm: Kay: May: Ferdinandi III gewesenenen Obristen, auch der Adelichen Ritter: vnd Reit = kunst Hochberühmt: vnd Wohlerfahrnen Unterweisern Italianisch beschriben. Anietzo aber durch Mathaeum Drummern von Pabenbach ins Teutsch übersetzt, vnd mit denen darzuegehörigen Figuren gezieret, Wien 1660.

Grisone, Federico / Höchstetter, Joseph, Des edlen hochberumbten rittermässigen Manns Friderici Grisoni Neapolitanus beschreibung rütterlichen tugentt der Reutterey wahre gerechte ordnungen vnd lehren die Pferdt, unveröffentlichtes Manuskript, O. O. [Augsburg] o. J. [vor 1563].

Grisone, Federico / Tufft, Veit / Frölich, Hans, Des Edlen Hochberumbten vnd Rittermessigen Friderici Grisonis Neapolitani, Künstliche beschreibung, vnnnd gründtliche ordnung, die Pferdt, durch welche Ritterliche tugendten zu gutem geübt, vnnnd in hohem lob erobert, in alle behendigkait zu ernst vnd kurtzweil geschickt vnd vollkommen zumachen, Augsburg 1566.

Grisone, Federico, Gli ordini di cavalcare, Neapel 1550.

Grisone, Federico / Fayser der Jüngere von Arnstain, Johann, Hippokomike. Künstlicher Bericht Und allerzierlichste beschreybung des Edlen Vhesten vnnnd Hochberümbten Ehn Friderici Grisonis Neapolitanischen hochlöblichen Adels: Wie die Streitbarn Pferdt (durch welche Ritterliche Tugendten merher thails geübet) zum Ernst vnd Ritterlicher Kurzweil geschickt vnd vollkommen zumachen. In sechs Bücher bester Ordnung wolverstendlichem Teutsch vnd zierlichen figuren (mit anhengung ezlicher Kampfstick) dermassen in druck verfertigt das dergleichen in Teutschland niemals ersehen worden, O. O [Augsburg] o. J. [1570].

Guérinière, François Robichon de La, École de cavalerie, contenant la connoissance, l'instruction et la conservation du cheval, avec figures en taille douce / par M. de La Guérinière, Paris 1733.

Hager, Johannes, Nassauische Chronick, in welcher des uralt-hochloblich- und weltberumten Stamms vom Hause Nassau ... Aus allerhand Büchern und Schrifften, auch eigener Erfahrung zusammen gezogen und publicirt durch Johann Textorn von Häger. Anitzo mit besonders abgetheilten capituln und paragraphis zum zweytenmahl wiederum aufgeleget von Georg Ernst Wincklern, Buchdruck- und Buchhändlern zu Wetzlar, Wetzlar 1712,

Hohberg, Wolf Helmhard von, Die Vollkommene Pferd= und Reit=Kunst samt ausführlichem Unterricht der Edlen Stuterey: Darinnen vorgestellet werden Die unterschiedliche Arten / Schönheit / Gute / Mängel / Zäum= Beschlag= und übrige War=tung der Pferde; ingleichem Die einem Cavallier wol anständige und zierliche Schul=lectiones, nebst getreuer Information, Was einem vorsichtigen Stutt=Meister / in Auferziehung der Follen / auch sonst / zu willen

nuzlich und nöthig seye; Wie ein Pferd zum Schiessen / Wett=Lauffen / und in andern Künsten abzurichten; Deme noch endlichen beygefügt Ein Vorrath bewährtester Arzney-Mitteln / wie in allen Gebrächen der Pferde denenselben zu begegnen / sie wieder zur Heilung zu bringen / und dabei zu erhalten seyen. Dessen allen mehrere Anzeigung beschiehet / und zuersehen ist aus demjenigen hiernächst=folgendem Inhalts=Register. Am Tag gegeben von W. H. H. v. H. Frh., Nürnberg 1689.

Hohberg, Wolf Helmhard von, *Georgica Curiosa*, Das ist, Umständlicher Bericht und klarer Unterricht Von dem Adelichen Land- und Feld-Leben. Auf alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirthschafften gerichtet, hin und wieder mit vielen untermengten raren Erfindungen und Experimenten versehen, einer mercklichen Anzahl schöner Kupffer gezieret und in Zweyen absonderlichen Theilen, deren jeder in Sechs Büchern bestehet, vorgestellt; Also und dergestalt, daß in dem Ersten Theil Der Landgüter Zugehörungen und Beobachtungen, wie sich Christliche Hausvätter und Hausmütter in ihrem gantzen Beruff, sowol inner- als ausserhalb des Hauses in allen Begebenheiten und fürfallenden Veränderungen, als auch durch das gantze Jahr, mit allen Arbeiten und Anstellungen im Haus und Felde und gegen Jederman zu verhalten, auch wie die Weinberge, Obst-, Kuchen-, Artzney- und Blumen-Gärten auf das beste einzurichten, zu warten und zu geniessen, enthalten. In dem Andern Theil Wie der gantze Feldbau auf das leichteste, beste und nützlichste anzuordnen, sowol in den Gestüttereien, die Pferdztucht und Abrichtung, als auch in den Mayerhöfen alles Vieh, groß und klein, zu bestellen, aufzubringen, zu pflegen, zu geniessen, und der Wiesenwachs, auch die Bienen und Seidenwürme, mit gutem Vortheil zu versorgen, allerley Wasserlust mit Bronnen, Cisternen, Canalen, Wasserkünsten, auch Ausflüssen, Seen, Teichen, Weyhern, Bächen und Fischereyen zu schöpfen, die Gehölzte zu pflanzen, zu hayden, zu verbessern, auch allerhand Weydwerck, mit grossem und kleinem Wildpret, Wald- und Feldgeflügel zu treiben, abgehandelt wird. Durch ein Mitglied der Hochlöbl. Fruchtbringenden Gesellschaft ans Liecht gegeben, Nürnberg 1682.

Hörwart von Hohenburg, Hans Friedrich, Von der Hochberhümpten Adelichen vnd Ritterlichen Kunst der Reitterey. Inn vier Bücher ordenlich gethailt, Tegernsee 1577.

Kreutzberger, Hans, Eigentliche / Wolgerissene Con=trafactur vnd Formen der Ge=biß / für allerley mängel / auch underrichtung der pferdt / seinem Reutter gehorsam zumachen vonnöthen ist. Durch Hansen Creutzberger / Kö. Kay. May. &c Hoffsporer gemacht. Jetzt auff's new gebessert vnd in Druck verfertigt, Wien 1591.

Kreutzberger, Hans, Warhafftige vnd Ey=gentliche Contrafactur / vnd Formen / der Zeumung vnd gebiss / zu allerley Mängeln vnnd vndterrichtung der Pferdt / wie dern arten nach ordnung verzeychnet seind / nutzlich vnnd dienstlich / sampt iren zugehörenden Nasz=bändern / Caezoni / Stegreyf / Sporn / vnnd anderem so zu artlicher Reyt=erey notwendiger weysz er=fordert wirdt. Durch Hansen Kreutzberger Sporer vnd burgern zu Augspurg mit sonderem fleysz erst gantz newlich zusa=men getragen, Augsburg 1562.

Lieb, Christoph Jacob, Gebißbuch Oder Kurzer vnd Gründlicher Bericht / Von Gebiß vnd Zeumung der Pferd / sampt deroselben vnterschiedli=chen Wirkung / auch wie dieselben nüzlich vnd nach gelegenheit der Pferdt zugebrauchen sein. Allen Hohen vnd Nieders Standes Personen / vnd dieser Kunst Liebhabern zu sonderbahren Ehren auffs kürzte verfast / vnd in offnen Druck gegeben / Durch Christoff Jacob Lieb, Dresden 1616.

Lieb, Christoph Jacob, Practica et arte die cavalleria. Übung vnd Kunst des Reitens / in welcher der Be=reuter / die Pferd nach ihrer Art vnd Natur zu vn=terweisen vnd abzurichten / erfahren vnd geübt sein sol. Auch wie / vnd vff was weise dieselben in solcher handlung vnd abrichtung / zu schönen wolstendigen Geberden vnd guten Tugenden sollen gewehnet vnd gezogen werden. Allen Liebhabern / vnd dieser Adelichen Ritterlichen Kunst zugethanen / zu sonderbahren Eh=ren vnd gefallen / vffs Kürzte in zwey Theil verfast / vnd in offnen Druck gegeben, Dresden 1616.

Löhneysen, Georg Engelhard von, Della Cavalleria s. de arte equitandi, exercitiis equestribus et torneamentis, gründlicher Bericht von allem, was zu der löblichen Reiterei gehörig und einem Cavalier zu wissen von Nöthen: insonderheit von Turnieren und Ritterspielen, Erkenntniß und Unterschied, auch Chur und Wartung der Pferde und wie man dieselben auf allerhand Manier abrichten und zäumen soll, O.O. (Remlingen?) 1609.

Löhneysen, Georg Engelhard von, Von Zeumen. Gründlicher Bericht des Zeumens und ordentliche Austeilung der Mundstück und Stangen wie dieselbenn nach eines jeden Pferdts arth vnd eigenschafft sollenn gebraucht werden, O.O. (Grüningen?) 1588.

Menou, René de, La pratique du cavalier. Par ou il est enseigné la vraye methode qu'il doit tenir pour mettre son chaval à la raison, & le rendre capable de paroistre sur la carriere, obeysant à l'ordre des plus iustes proportions de tous les plus beaux Airs & Maneges. Par René de Menou, Gentilhomme Tourangeau. Avec un traitté des bestes Chevalines, & de leurs

maladies, & remedes qu'on y doit apporter, & pour bien cognoistre l'espece du cheval, le tout bien approuvé, Lyon 1619.

Misselhorn, Johann, Courre a la bague, Kurze Unterweisung des Rings= Kopff= und Quintan=Rennen; deßgleichen / des *Combats a Cheval*, oder blinden Kugeln wechseln / Wie selbige Ritter=Spiel am füglichsten und manierlichsten können *exerciret* werden. Entworffen von Johann Misselhorn, Celle 1685.

Misselhorn, Johann, Lüneburgische neueröffnete Manege Oder Reit=Schule / Das ist: Eine Beschreibung von den vornehmsten üb = und Adelichsten *Exercitien*. Alls Reiten / Kopff= *Quintan* und Ring=Rennen / *Tourniren* / *Dardiren* / Roß=Balletten und Kugel=Wechseln. Abrichtung der Schul= Kampf= Freu=de= Trauer= Lust= Jagt= und Schieß=Pferde; Wie man deren Alter erkennen / *Humeur* unterscheiden / durch die Zäumung bezieren / und domtiren sol / und wie die Wart= und Pflege in acht zu nehmen stehet / was von Farben und Zeichen zu halten / und ein Reuter an sich selbst / bey allerhand entstehenden *Occasionen* / so wol Schimpff als Ernst zu observiren und zu beobachten hat. Solches ist beneben noch andern hiebey gefügten wenigen Rahtschlägen auff eine besondere *Facilität*, damit ein Tugend=begineriger Mensch etwas ohne schwer erlernen / und zu den wolgezie=menden Ritter=Wissenschaften gelangen mögen / zum kurzsten abgefasset / so viel durch eigene Praxi erfahren / und den Liebhabern zum besten entworffen von Johann Misselhorn, Celle 1685.

Misselhorn, Johann, Von der Zäumung / Wie ein Pferd muß gezäu=met werden / daß wenn es geritten wird / ein Ansehen bekomme / den Hals und Kopff manierlich trage / und sich gehorsam als auch hurtig erzeige / Durch Johann Misselhorn, Celle 1685.

Noue, François De la, Discours politiques et militaires du seigneur de La Noue. Nouuellement recueillis & mis en lumiere, Basel 1587.

Pinter von der Au, Johann Christoph, Joh. Christoph Pinters von der Au / Neuer / vollkommener / verbesserter und ergänzter Pferd=Schatz / in einer ausführlichen / leicht=verständ= und begreiflichen / aus reiffer Durchforschung der Natur und untrüglicher Erfahrung geschöpffter Wissenschaft / Und auff diese fest=gegründete Kunst=Übung vorgestellt : Vermittelst welcher durch gewisse Grund=Regulen / und vernunft=mässige Gleichnisse alles dargewiesen wird / Was von dem ganzen Geschlecht der Pferde / dero verschied=nen Arten / guten und bösen Eigenschafften / Mängeln und Gebrechen: Nicht weniger Bey Fortpflanzung / Erziehung / Wartung / und künstlicher Abrichtung der Pferde /

denen hierzu dienenden regulirten Zäumungs=Mitteln und Mundstücken / so dan was einem jeden / so mit Pferden umzugehen hat / insonderheit aber allen Bereutern allerdings zuwissen nützlich und nöthig seyn mag. Deme beygefügt Hn. Del Campe, Königl. Französ. Stallmeisters wohl=abgefaßte Reit=kunst / oder Leichte und richtige Anweisung / wie einer mit der Zeit einen gu=ten Reuter abgeben könne / zusame einem kurzen Bericht / von Lanzen=brechen / Kopff= und Ringel=rennen: Und dann Ein vollständiger Haupt=Theil Wohl=bewährter Arzney=Mittel / und rarer Recepten / vor allerhand vorkommende Gebrechen und gefährliche An=stöße der Pferde / auch wie solchen glücklich und geschwind abzuhelffen. Alles mit sonderbahrem Fleiß / nützlichen Registern und vielen Kupffer=Abbildungen gezieret und ausgefertigt, Frankfurt am Main 1688.

Pinter von der Au, Johann Christoph, Vollkommener ergänzter Pferdt-Schatz. Auss reiffer Erwegung der Natur, Vernunft und oftmahligen Erfahrung entstanden, wie auss deselben Würckungen, nach der Beschaffenheit ihres guten oder widrigen Gebrauchs, in allen derselben Bezeigungen, einstimmig zu erkennen und zu befinden seyn. Alles in Gestalt einer ausführlichen, leicht verständlichen und begreiflichen Theoria und auff dieselbe gegründete Praxis verfasst: welche erweisen: wass von dem gantzen Geschlecht der Pferde, unterschiedener Art, Natur, guten und bösen Eigenschaften, Tugenden und Lastern, auch andern Mängeln und Kranckheiten, mit aller derselben unfehlbaren Kennzeichen, Ursachen, Verhütungs- und Verbesserungs oder Artzney-Mitteln ... Was bey derselben Fortpflanzung, Erziehung und Wartung ... zu wissen und in acht zu nehmen ... ist. Wie auch in derselben sonderlichen und hohen Gebrauch, deren regulirte Zaumungs Mittel, Frankfurt am Main 1664.

Pluvinel, Antoine de, L'Instruction du Roy en l'exercice de monter à cheval. Par Messire Antoine de Pluvinel, son sous-Gouverneur, Conseiller en son Conseil d'Etat, Chambellan ordinaire & son Escuyer principal. Lequel, respondant à sa Majesté luy faict remarquer l'excellence de sa Methode pour reduire les chevaux en peu de temps à l'obéyssance des Airs & Maneiges Le tout enrichy de grandes Figures en Taille douce, representant les vrayes & naïfves actions des Hommes & des Chevaux, en tous les Airs, & Maneiges, Courses de Bague, Rompre en lice au Quintan, & combattre à l'Espee. Ensemble les figures des Brides les plus necessaires à cet usage, Paris 1625.

Pluvinel, Antoine de, Le Maneige Royal ou l'on peut remarquer le défaut et la Perfection du Chevalier en tous les exercices de cet art, digne des Princes, fait & pratiqué en l'instruction du

Roy par Antoine Pluvinel son Escuyer principal, Conseiller en son Conseil d'Etat, son Chambellan ordinaire, & sous Gouverneur de sa Majesté, Paris 1623.

Pluvinel, Antoine de, Reitkunst Herrn Antonij de Pluvinel, darinnen er die jezo Regi=rende Kön. Mayst. in Frankreich / Ludovicum XIII. vn=derwiesen: Lehrend / wie ein Reutersmann sich zu allen ritterlichen Übungen bequemen vnd in=stellen / wie ein Pferd zum Gehorsam zubringen vnd in allerley schönen Schulen / Stücken vnd Maneigen leichtlich vnd vol=kommenlich abgerichtet werden soll. In Französischer vnd Teutscher Sprach an den Tag gegeben / vnnd mit sechzig schönen Kupfferstücken gezieret, Frankfurt am Main 1628.

Ruini, Carlo, Anatomia del cavallo infermita et suoi rimedii. Opera nuova, degna di qualsivoglia prencipe, & cavaliere, & molto necessaria à filosofi, medici, cavalerizzi, & mar escalchi, del signor Carlo Ruini, Venedig 1598.

Seuter, Mang, Ein schönes vnd nützliches Bißbuech, darinnen vnderschiedlich begriffen allerlai geschlossne vnd offne Biß, wie ein Jede sort nach rechter ordnung, aine auß der andern herfleüst, welliche mit Jren zugehörigen stangen, von aller grössin, lengin, höchin, und weittin, wie sy an Inen selbst sein sollen, In den Rechten Zirckhel gebracht worden, nach der Kunst des Zaumens. Durch den Ernuesten und Für=nemen Mangen Seutern Des Wolgebor=nen Herren Marxen Fuggers Herren von Kirchberg vnd Weissenhorn Stall=maistern. Allen Liebhabern der Reutterey zugefallen, O.O. (Augsburg?) 1584.

Seuter, Mang, Ein vast Schönes vnd Nutzli=ches Buech von der Roßartzney / so auß vilen Kunstbüchern von allerley fremb=den vnd Teütscher Sprach / zu dem auch von vilen guetten vnd erfarnen Hueffschmiden zu wegen vnd in ein gewisse Ordnung vnd Rubri=cen gebracht worden / Durch den Ehrnuesten vnnd Fürnemmen Mangen Seütern meniglichen zu nuz vnd guettem, Augsburg 1588.

Winter von Adlersflügel, Georg Simon, Georg Simon Winters von Adlersflügel / Curioser Stallmeister oder vollständige Roß=Artzney=Kunst / In dreyen Büchern verabfasset: Deren I. von der Pferde Complexion; Erkennung des Alters / vnd allen innerlichen Haupt=Kranckheiten. II. von allen innerlichen Kranckheiten der Brust / und deß Schmeerbauchs; wie auch von aller=and Pferd-Purgationen; von der Gras=Fütterung; von unterschied=licher Art Clystiren und Laxir=Zapffen; ferner von Fiebern und der Pest. III. von allerhand Salben; Oelen; Balsamen und Pflastern ins gemein; wie auch von allen äusserlichen Schäden und Huff=Mängeln insonder=heit; so dann endlich auch von unterschiedlichen zur

Heilung dieser Gebrechen benötigten Medicaments=Formuln; vom Aderlassen / Nerven=Gebre=chen handelt. Nicht allein aus den bewertesten Authorn zusammen getragen / sondern auch aus eigener Erfahrung zu diesem Stand gebracht / und mit vielen Kupffern der Patienten ausgezieret, O.O. (Halberstadt?) 1691.

Winter, Georg Simon, Georg Simon Winters / wolerfahrner Roß=Arzt / Oder vollständige Roß=Artzney=Kunst / In dreyen Büchern verabfasset: Deren I. von der Pferde Complexion; Erkennung des Alters / vnd allen innerlichen Haupt=Kranckheiten. II. von allen innerlichen Kranckheiten der Brust / und deß Schmeerbauchs; wie auch von allerhand Pferd-Purgationen; von der Gras=Fütterung; von unterschied=licher Art Klostiren und Laxir=Zapffen; ferner von Fiebern und der Pest. III. von allerhand Salben; Oelen; Balsamen und Pflastern insgemein; wie auch von allen äusser=lichen Schäden und Huff=Mängeln insonderheit; so dann endlich auch von unterschiedlichen zur Heilung dieser Gebrechen benötig=ten Medicaments=Formuln; vom Aderlassen / Nerven=Gebrechen handelt. Nicht allein aus den bewertesten Authorn zusammen getragen / sondern auch aus eigener vieljähriger Erfahrung zu diesem Stand gebracht / und mit vielen schönen Kupffern ausgezieret, Nürnberg 1678.

Winter, Georg Simon, Georg Simon Winters Neuer Tractat / Von der Reith=Kunst / In zwey Haupt=Theil unterschieden / der Erste handelt / Wie man einen grossen Herrn / Cavallier, und Scholarn, solle unterweisen / zu Pferd zu sizen / die Opera auf der Reit=Schul zu machen / wie auch die adeliche Exer=citia, als das Ring= und Kopf=Rennen / imgleichen die Quintana, zu begreifen. Der Andere / Von Bestellung eines wolerbauten Marstalls / Reit=Hauß / und andern darzu gehörigen Sachen / wie auch von Dressirung und Zäumung der Pferde. Alles aus langwiriger Practic und Erfahrung / aufs kürze=ste an Tag gegeben / vnd in offenen Druck gebracht / auch vom Autore selbst verlegt, Ulm 1674.

Winter, Georg Simon, Georgii Simonis Winteri Bellerophon, sive Eques peritus, hoc est artis equestris accuratissima institutio, opere bipartito seu duobus libris absoluta, quorum prior modum explicat quo dextre quis equum conscendere vel decore descendendo relinquere... queat... posterior autem, quomodo indomitus... equus ad equitatum vel venatum erudiendus sit, ostendit... Nec vernaculo tantum, sed... latino etiam sermone descripta, Nürnberg 1678.

Winter, Georg Simon, Georgii Simonis Winteri de Adlersflügel Tractatio nova et auctior de re equaria, complectens partes tres. Ex assidua & diuturna multorum annorum experientia, tandem publicæ luci data, Nürnberg 1672.

Winter, Georg Simon, Kurtzer Extract von Zaumung der Pferdts, O.O. O. J. (Heidelberg, ca. 1655).

Winter, Georg Simon, Stutherey Mercurius. Das ist Gründliche und kurz durchgehende Beschreibung / wie eine Stutherey anzurichten / dieselbe in gutem *Esse* zu erhalten / vnd wie man sich deroselben mit gutem Nutzen gebrauchen könne / dergleichen vor niemahln in Druck geben, Onolzbach 1670.

Literatur nach 1800

Andres, Günter, Marx Fugger und die deutsche Pferdezeit und –heilkunde, Diss. Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin 1937.

Barad, Karen, Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning, Durham/London 2007.

Barad, Karen, Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter, in: Materialität denken. Studien zur technologischen Verkörperung – Hybride Artefakte, posthumane Körper. Corinna Bath u.a. (Hg.) 2005 Bielefeld, 187-215.

Bayerl, Günter, Technik in Mittelalter und Früher Neuzeit, Stuttgart 2013.

Bayreuther, Magdalena, Pferde und Fürsten. Repräsentative Reitkunst und Pferdehaltung an fränkischen Höfen (1600-1800), Diss. [=Stadt und Region in der Vormoderne, Bd. 1], Würzburg 2014.

Birke, Lynda / Thompson, Kirrilly, (Un)stable Relations. Horses, Humans and Social Agency. New York 2018.

Brendecke, Arndt (Hg.), Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte, Köln 2015.

Camejo, Silvia Arroyo, Skurrile Quantenwelt, Heidelberg 2006.

Cesati, Alessandro, Morsi in ferro, magici connubi di tecnica ed estetica, in: Equus Frenatus - Morsi della Collezione Giannelli, Claudio Giannelli (Hg.), Breno 2015.

Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.), *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen*, Bielefeld 2011.

Clayton, Hilary, A fluoroscopic study of the position and action of different bits in the horse's mouth. *Journal of Equine Veterinary Science* 5(2), 68-77.

Clerc, Bernard, The Development of Equine Medicine in Europe Viewed Through the Works of Equine Veterinarians of the 17th and 18th Centuries, in: Koert van der Horst (Hg.) *Great Books on Horsemanship. Bibliotheca Hippologica* Johan Dejager, Leiden 2014, 30-39.

Conrads, Norbert, *Ritterakademien der Frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivileg im 16. und 17. Jahrhundert.* [=Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 21], Göttingen 1982.

Cuneo, Pia F., Das Reiten als Kriegstechnik, als Sport und als Kunst: die Körpertechnik des Reitens und gesellschaftliche Identität im frühneuzeitlichen Deutschland, in: Rebekka von Mallinckrodt (Hg.) *Bewegtes Leben. Körpertechniken in der Frühen Neuzeit*, Katalog, Wiesbaden 2008, 167-199.

Cuneo, Pia F., Equine empathies: Giving voice to horses in early modern Germany, in: Sarah Cockram / Andrew Wells (Hg.) *Interspecies Interactions: Animals and Humans between the Middle Ages and Modernity*, London / New York 2018, 66-86.

Cuneo, Pia F., Just a Bit of Control. The Historical Significance of Sixteenth- and Seventeenth-Century German Bit-Books, in: Karen Raber/Treva J. Tucker (Hg.). *The Culture of the Horse. Status, Discipline, and Identity in the Early Modern World*, New York 2005, 141-173.

Cuneo, Pia F., Marx Fugger's Von der Gestütere: Horses, Humanism and Posthumanism in Early Modern Augsburg, in: Reingard Spannring / Reinhard Heuberger / Gabriela Kompatscher / Andreas Oberprantacher / Karin Schachinger, Alejandro Boucabeille (Hg.) *Tiere – Texte – Transformationen: Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies*, Bielefeld 2015, 69-84.

Cuneo, Pia F., The Reformation of Riding: Protestant Identity and Horsemanship at North German Courts, in: *The Court Historian*, 24 (2019), 235-249.

Cuneo, Pia F., Visual Aids: Equestrian Iconography and the Training of Horse, Rider and Reader, in: Peter Edwards / Karl A.E. Enenkel / Elspeth Graham (Hg.) *The Horse as Cultural Icon: The Real and the Symbolic Horse in the Early Modern World*, Leiden / Boston 2012, 71-97.

DeMello, Margo, *Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*, New York, Chichester 2012.

Demtröder, Wolfgang, *Experimentalphysik 2. Elektrizität und Optik*. 7. Aufl. Berlin 2017.

Deriu, Elisabetta, *An Art in Motion. The Development and Dissemination of Knowledge in Europe (16th-17th Centuries)*, in: Koert van der Horst (Hg.), *Great Books on Horsemanship. Bibliotheca Hippologica Johan Dejager*, Leiden 2014, 24-29.

Edwards, Peter / Enenkel, Karl A. E. / Graham, Elspeth (Hg.), *The Horse as a Cultural Icon. The Real and Symbolic Horse in the Early Modern World*. [= *Intersections. Interdisciplinary Studies in Early Modern Culture*, Bd. 18], Leiden/ Boston 2012.

Eisenhart, Johann August Ritter von, „Hans Friedrich Hörwart von Hohenburg“, in: *Allgemeine deutsche Biographie*, Bd. 13, Leipzig 1881.

Ferguson, George, *Signs and Symbols in Christian Art*, London u.a. 1977.

Franz, Patricia M., *The Horseman as a Work of Art: The Construction of Elite Identities in Early Modern Europe, 1550-1700*, Diss. The City University of New York 2006.

Fudge, Erica, *A left-handed blow: writing the history of animals*, in: Nigel Rothfels (Hg.), *Representing animals. Theories of Contemporary Culture*, Bloomington (2002), 3-18.

Gelbhaar, Axel, *Mittelalterliches und frühneuzeitliches Reit- und Fahrzubehör aus dem Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg*. Diss. Bamberg 1996.

Giddens, Anthony, *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*, Berkeley / Los Angeles 1984.

Grisone, Federico, *The Rules of Riding. An Edited Translation of the First Renaissance Treatise on Classical Horsemanship*, Hg. Elizabeth M. Tobey, Übers. Elizabeth M. Tobey/Federica Deigan [= *Medieval and Renaissance Texts and Studies*, Bd. 454], Tempe/Florida 2014.

Häberlein, Mark, Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie (1367-1650), Stuttgart 2006.

Haraway, Donna J., When Species Meet, Minneapolis/London 2008.

Henn, Anja, Über die pferdeheilkundliche Handschrift des Joachim Christoph Zachen aus dem 18. Jahrhundert nebst einer Würdigung des Georg Simon Winter von Adlersflügel, Diss. Berlin 1999, 276-280.

Horst, Koert van der (Hg.), Great Books on Horsemanship. Bibliotheca Hippologica Johan Dejager, Leiden 2014.

Junkelmann, Marcus, Veröffentlichungen zum Reitwesen in Altertum und Mittelalter, vornehmlich zur römischen Kavallerie – Teil 1, Plekos 8 (2006) 85-142.

Kete, Kathleen, The Beast in the Boudoir. Petkeeping in Nineteenth-Century Paris, Berkeley 1994.

Krüger, Gesine / Steinbrecher, Aline / Wischermann, Clemens (Hg.), Tiere und Geschichte. Konturen einer *Animate History*, Stuttgart 2014.

Kurth, Markus / Dornenzweig, Katharina / Wirth, Sven, Handeln nichtmenschliche Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency, in: Sven Wirth/Anett Laue/Markus Kurth/Katharina Dornenzweig/Leonie Bossert/Karsten Balgar u. a. (Hg.), Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies, Bielefeld 2016, 7-42.

Latour, Bruno, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt 2007.

Leblanc, Michel-Antoine, The Mind of the Horse. An Introduction to Equine Cognition, Cambridge/London 2013.

Loch, Sylvia, Dressage: The Art of Classical Riding, North Pomfret/Vermont 1990.

Mangelsdorf, Marion, Grenzauslotung einer anthrozoologischen Ethnographie der Mensch-Pferd-Beziehung, in: Historische Anthropologie 19 (2013) 273–291.

Marvin, Garry / McHugh, Susan (Hg.), Routledge Handbook of Human-Animal Studies, New York 2014.

Mattfeld, Monica, Machines of Feeling. Bits and Interspecies Communication in the Eighteenth Century, in: Equestrian Cultures. Horses, Human Society, and the Discourse of Modernity. Kristen Guest/Monica Mattfield (Hg.), Chicago 2019.

McFarland, Sarah E. / Hediger, Ryan (Hg.), Animals and Agency. An Interdisciplinary Exploration, Leiden 2009.

Meij, Hester S. / Meij, J. C. P., Functional Asymmetry in the Motor System of the Horse, in: South African Journal of Science 76 (1980) 552-556.

Meyer, Heinz, Der Mensch und das Pferd. Zur Geschichte und Gegenwart einer Mensch-Tier-Beziehung [= Schriften zur Kulturwissenschaft, Bd. 108], Hamburg 2014.

Murris, Karin / Bozalek, Vivienne, Diffracting Diffractive Readings of Texts as Methodology: Some Propositions, in: Educational Philosophy and Theory 14 (2019) 1504-1517.

Nyckel, Thomas, Der agentielle Realismus Karen Barads. Eine Medienwissenschaftliche Relektüre und ihre Anwendung auf das Digitale, Bielefeld 2022.

Otte, Michaela, Geschichte des Reitens von der Antike bis zur Neuzeit, Warendorf 1994.

Platte, Maria, Die „Maneige Royal“ des Antoine de Pluvinel, Diss. [=Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 89], Wiesbaden 2000.

Poscharnigg, Werner, Meilensteine österreichischer Reitkunst. Eine europäische Kulturgeschichte, Leipzig 2013.

Potratz, Johannes A. H., Die Pferdetrensen des alten Orient, Rom 1966.

Raber, Karen / Tucker, Treva J. (Hg.), The Culture of the Horse. Status, Discipline, and Identity in the Early Modern World, New York 2005.

Renton, Kathryn, Horsemanship and *Libros de jineta* in Habsburg Spain, in: Beasts, Humans, and Transhumans in the Middle Ages and the Renaissance [=Arizona Studies in the Middle Ages and the Renaissance Series, Bd. 19], Brepols, 91-94.

Ritvo, Harriet, *The Animal Estate. The English and Other Creatures in the Victorian Age*, Cambridge 1987.

Roche, Daniel, *Equestrian Culture in France from the Sixteenth to the Nineteenth Century*, in: *Past and Present* 199 (2008) 113-145.

Rodriguez, Joao Pedro, Foreword, in: Tomassini, Giovanni Battista, *The Italian Tradition of Equestrian Art. A Survey of the Treatises on Horsemanship from the Renaissance and the Centuries Following*, Franktown 2014.

Roscher, Mieke / Krebber, André / Mizelle, Brett (Hg.), *Handbook of Historical Animal Studies*, Berlin, Boston 2021.

Roßler, Gustav, Nachwort des Übersetzers, in: Pickering, Andrew. *Kybernetik und neue Ontologien*, Berlin 2007.

Rüdebusch, Dieter, *Ritterakademie Lüneburg*, Lüneburg 2007.

Schmitz, Sigrid, Karen Barad: Agentieller Realismus als Rahmenwerk für die Science & Technology Studies, in: *Schlüsselwerke der Science and Technology Studies*, Diana Lengersdorf/Matthias Wieser (Hg.), Wiesbaden 2014.

Schrader, Georg W. / Hering, Eduard, *Biographisch-literarisches Lexicon der Thierärzte aller Zeiten und Länder: sowie der Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stallmeister u.s.w., welche sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben*, Stuttgart 1863.

Shaw, David Gary, *The Torturer's Horse: Agency and Animals in History*, in: *History and Theory* 52 (2013) 146-167.

Steinbrecher, Aline, „In der Geschichte ist viel zu wenig von Tieren die Rede“ (Elias Canetti) – Die Geschichtswissenschaft und ihre Auseinandersetzung mit den Tieren, in: Carola Otterstedt/ Michael Rosenberger (Hg.), *Gefährten – Konkurrenten – Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs*, Göttingen 2009, 264-286.

Sternegg, Theodor Inama von, "Löhneyß, Georg Engelhard“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 19, Leipzig 1884.

Stockhorst, Stefanie, *Ars Equitandi. Eine Kulturgeschichte der Reitlehre in der Frühen Neuzeit*, Hannover 2020.

Thomas, Keith, *Man and the Natural World. Changing Attitudes in England 1500–1800*, London 1983.

Tobey, Elizabeth M., *The Legacy of Federico Grisone*, in: Peter Edwards/Karl A. E. Enenkel/Elspeth Graham (Hg.), *The Horse as a Cultural Icon. The Real and Symbolic Horse in the Early Modern World*. [= *Intersections. Interdisciplinary Studies in Early Modern Culture*, Bd. 18], Leiden/ Boston 2012, 143-171.

Tomassini, Giovanni Battista, *The Italian Tradition of Equestrian Art. A Survey of the Treatises on Horsemanship from the Renaissance and the Centuries Following*, Franktown 2014.

Uhlig, Friederike, *Darstellung der Lage verschiedener Trensengebisse im Pferdemaul bei Einwirkung unterschiedlich starken Zügelzuges am gerittenen Pferd im Halten*. Bakkalaureatsarbeit im Studiengang Pferdewissenschaften der Veterinärmedizinischen Universität Wien und der Universität für Bodenkultur Wien, Wien 2009.

Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1980.

Wirth, Sven / Laue, Anett / Kurth, Markus / Dornenzweig, Katharina / Bossert, Leonie / Balgar, Karsten u. a. (Hg.), *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*, Bielefeld 2016.

Weblinks

Agnes Wankmüller, *Buchempfehlung: Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*. < https://fiph.de/veroeffentlichungen/journale/cover-downloads/fiph_026_RZ_Journal_Ausgabe_28_Buchempfehlung.pdf?m=1477662347 > (23.07.2023)

António Galvão de Andrade, in: João Romano Torres (Papierausgabe)/Manuel Amaral (elektronisch) (Hg.), Portugal - Dicionário Histórico, Corográfico, Heráldico, Biográfico, Bibliográfico, Numismático e Artístico, Bd. 1, 497-498. < <http://www.arqnet.pt/dicionario/andradegalvao.html> > (29.08.2023).

Bernd Warlich, Galiberto [Gali(m)berti, Galleberti], Giovanni Battista [Giambatista] Conte di, < <http://www.30jaehrigerkrieg.de/galiberto-galimberty-giovanni-battista-giambatista-conte-di/> > (29.08.2023).

Brunner, Otto, "Hohberg, Wolf Helmhard Freiherr von" in: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 476-477 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118774735.html#ndbcontent> > (06.09.2023)

Donop, Familie: 1227-, Indexeintrag: Deutsche Biographie, < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119225808.html> > (02.11.2023)

Evelien Geerts/Iris van der Tuin, Diffraction & Reading Diffractively, in: New Materialism Almanac. < <https://newmaterialism.eu/almanac/d/diffraction.html> > (23.07.2023)

Friedrich August, Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118064819.html> (29.08.2023)

Fritz Wolff, "Moritz" in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), 136-139 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11858412X.html#ndbcontent> > (02.11.2023)

Georg Schmidt, "Moritz", in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), 139-141 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118736515.html#ndbcontent> > (29.08.2023)

Georg Schnath, "Georg Ludwig", in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), 210-211 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118538535.html#ndbcontent> > (29.08.2023)

Georg Schnath, „Georg Wilhelm“, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), 208 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119200767.html#ndbcontent> > (29.08.2023)

Giovanni Battista Tomassini, New information about the life of Cesare Fiaschi, 20.09.2018. <http://worksofchivalry.com/new-information-about-the-life-%E2%80%A8of-cesare-fiaschi/> (29.08.2023)

Interaktion, Duden Online < <https://www.duden.de/rechtschreibung/Interaktion> > (23.07.2023).

Ludwig Ferdinand Spehr, "August Wilhelm", in: Allgemeine Deutsche Biographie 1 (1875), 664-665 < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119502992.html#adbcontent> > (29.08.2023)

Stanimir Panayotiv, Realism, in: New Materialism Almanac. < <https://newmaterialism.eu/almanac/r/realism.html> > (23.07.2023)

Winter, Georg Simon von Adlersflügel, in: Deutsche Biographie, < <https://www.deutsche-biographie.de/pnd122844793.html> > (29.08.2023)

Zur Person André Krebber, Universität Kassel < https://www.uni-kassel.de/fb02/institute/philosophie/schwerpunkte/integrative-biophilosophie/personen?tx_ukpersons_alphabetandteamlist%5Bcid%5D=1006817&tx_ukpersons_alphabetandteamlist%5BpersonFunction%5D=347&cHash=3b380796a3a928bfd159f3f47085b917 > (21.07.2023)

Zur Person Brett Mizelle, California State University Long Beach < <https://cla.csulb.edu/departments/history/faculty/mizelle/> > (21.07.2023)

Zur Person Donna Haraway: < <https://egs.edu/biography/donna-haraway/> > (29.07.2023)

Zur Person Mieke Roscher, Universität Kassel < <https://www.uni-kassel.de/fb05/fachgruppen-und-institute/geschichte/lehrgebiet/sozial-und-kulturgeschichte-human-animal-studies/pd-dr-mieke-roscher/zur-person/-/profile> > (21.07.2023)

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Ausbildung an einem Pilaren. Göttinger Digitalisierungszentrum, 4 OEC I, 3033 RARA, Ill. Nr. 4, <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN1030094136>..... 36
- Abbildung 2: Sporer mit Pferd. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 1 z, 3v, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00088106?page=,1>..... 43
- Abbildung 3: Olivenmundstück mit reichlich dekorierten Ober- und Unterbäumen. National Sporting Library & Museum, OVR HUN B 20 .F377 1602, 89, <https://archive.org/details/cavallo-frenato-1602/page/88/mode/2up>..... 159
- Abbildung 4: Genettenmundstücke. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 117v, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1>..... 163
- Abbildung 5: Ein geschlossenes Holgebiss. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 48, E2c, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089114?page=,1> 165
- Abbildung 6: Kappengebiss. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 48, Q2c, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089114?page=,1>..... 167
- Abbildung 7: Melonenmundstücke. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 47r, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1> 169
- Abbildung 8: Olivengebiss. Laut Seuter für ein Pferd mit einem guten Maul, das aber mit der Zunge schlickt. Es zäumt herbei und macht ein feuchtes Maul. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 48, Qq2a-Qq2b, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089114?page=,1>..... 170
- Abbildung 9: Birnengebiss. Laut Seuter für ein ausgebildetes Pferd mit einem guten Maul, zäumt herbei. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 48, Ww1a-Ww1b, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089114?page=,1>..... 171
- Abbildung 10: Glockengebiss. Laut Seuter ein gutes Gebiss für ein ausgebildetes Pferd, zäumt herbei und macht ein frisches Maul. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 48, Yy2a-Yy2b, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089114?page=,1>..... 172
- Abbildung 11: Paternosterkörner. Laut Seuter für ein Pferd mit einem trockenen Maul, das auf die Zunge gezäumt werden will. Macht ein feuchtes Maul. Bayerische Staatsbibliothek

München, Res/2 Gymn. 48, Ii2a-Ii2b, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089114?page=,1	174
Abbildung 12: Kampfträder. Laut Seuter ein hartes und herbeizäumendes Gebiss mit zwei Mühlsteinen oder Kampfträder und einer ganzen Zwerchstange. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 48, Oo2a-Oo2b, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089114?page=,1	175
Abbildung 13: Holgebiss mit Zungenfreiheit und Schlüsseln, passend zum Maul. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, A: 3.2 Bell. 2° (3), 8, https://diglib.hab.de/drucke/3-2-bell-2f-3s/start.htm	176
Abbildung 14: Ein wohlgebautes Pferd nach Löhneysen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 15r, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1	181
Abbildung 15: Ein schlecht gebautes Pferd nach Löhneysen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 24r, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1	181
Abbildung 16: Zwei Trensengebisse. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 1 z, 104v, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00088106?page=,1	185
Abbildung 17: Gerade Kandarenbäume nach Löhneysen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 62v, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1	186
Abbildung 18: Gebogene Kandarenbäume, die über sich zäumen, nach Löhneysen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 70v, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1	187
Abbildung 19: Gebogene Kandarenbäume, die herbeizäumen, nach Löhneysen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 75r, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1	188
Abbildung 20: Gebogene Kandarenbäume, die unter sich zäumen, nach Löhneysen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 78v, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1	189
Abbildung 21: Kinnketten nach Löhneysen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 60v, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1	195

Abbildung 22: Die erwünschte Haltung nach Dehn-Rothfelser. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Xb 4° 295, Abb. 11, https://diglib.hab.de/drucke/xb-4f-295/start.htm	197
Abbildung 23: Cavecon aus Stricken. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 36r, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1	200
Abbildung 24: Fünfter Cavecon nach Seuter. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 48, B2e, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089114?page=,1	204
Abbildung 25: Erstes Nasenband nach Seuter. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 48, C3c, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089114?page=,1	206
Abbildung 26: Das erste Gebiss zur Gewöhnung, mit füllbarem Mundstück. Österreichische Nationalbibliothek, *44.A.7, 129, https://onb.digital/result/10877ECF	213
Abbildung 27: Eine Kandare mit einem Mundstück bestehend aus vielen Ringen, Schlüsseln und Dringette sowie gebogenen Unterbäumen. Laut Kreuzberger für ein junges Pferd, das nicht viel im Maul aushält. Diese Kandare sollte besonders sanft sein und ein feuchtes Maul machen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 1 z, 12v, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00088106?page=,1	217
Abbildung 28: Kandare mit zwei Mundstücken aus Walzen, die eine geraute Oberfläche haben, mit Schlüsseln, Mittelstück und Dringette sowie mit gebogenen Unterbäumen. Laut Kreuzberger ist es ein hartes Gebiss, geeignet für ein Pferd mit trockenem Maul, das sich hart aufs Gebiss legt. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 1 z, 121v, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00088106?page=,1	219
Abbildung 29: Eine Kandare mit doppelten gebogenen Unterbäumen, mit doppeltem Mundstück aus Rädern und Oliven, mit Schlüsseln, Galgen und Dringette. Laut Kreuzberger ein besonders hartes Gebiss für ein Pferd, das sich gar nicht halten lassen will. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 1 z, 158v, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00088106?page=,1	221
Abbildung 30: Ein offenes Holgebiss mit Dringette und gebogenen Unterbäumen für einen jungen Hengst mit schwerem Kopf und dicker Zunge, der sich auf das Gebiss legt. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 1 z, 11v, https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00088106?page=,1	228

- Abbildung 31: Kandare mit Birnen, Schlüsseln und fester Zwerchstange mit Muschel für „alte, verdorbene, halsstarrige“ Pferde. Österreichische Nationalbibliothek, *44.A.7, 124, <https://onb.digital/result/10877ECF> 229
- Abbildung 32: Dehn-Rothfelsers Empfehlungen, um ein schwieriges Pferd zu halten. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Xb 4° 295, Abb. 11-12, <https://diglib.hab.de/drucke/xb-4f-295/start.htm>..... 234
- Abbildung 33: Kandare mit Walzen, Dringette und gestachelten, stark gebogenen Unterbäumen. Laut Kreutzberger für Pferde, die die Zunge ausstrecken, das Maul aufsperrten oder nach den Unterbäumen greifen und diese ins Maul nehmen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 1 z, 39v, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00088106?page=,1> 237
- Abbildung 34: Mundstücke gegen das Herausstrecken der Zunge (29-31) nach Löhneysen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 48r, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1> 239
- Abbildung 35: Mundstücke gegen das Herausstrecken der Zunge (37-40) nach Löhneysen. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 31, 48v, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00089113?page=,1> 240
- Abbildung 36: Platte zum Abschneiden der Zunge nach Lieb. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, A: 3.2 Bell. 2° (3), 13, <https://diglib.hab.de/drucke/3-2-bell-2f-3s/start.htm> . 242
- Abbildung 37: Folterwerkzeuge. Laut Kreutzberger Faustkolben und Daumenstöcke, womit man Daumen und große Zehen zusammenschrauben kann. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 1 z, 206r, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00088106?page=,1> 245
- Abbildung 38: Kandare mit längeren Oberbäumen, stark gebogenen Unterbäumen, mit einem Galgenmundstück, Dringette, Schlüsseln und mit einem aus Rädern bestehenden Hauptmundstück. Laut Kreutzberger wirkt dieses Gebiss mit einem Striegelmundstück sanft auf die Laden und ist gut für ein Pferd, das leicht wund auf den Laden wird. Es zäumt unter sich. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 1 z, 154v, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00088106?page=,1> 247
- Abbildung 39: Kandare mit Birnen, Äpfel, Schlüssel, Galgen, Dringette und gebogenen Kandarenbäumen. Laut Kreutzberger braucht das Gebiss einen Reiter mit leichter Hand, weil es hart herbeizäumt; ansonsten würden die Äpfel dem Pferd große Löcher in die Zunge

drücken. Bayerische Staatsbibliothek München, Res/2 Gymn. 1 z, 202r, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00088106?page=,1> 250